









Deutsche
National-Litteratur



Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. S. Walke, Prof. Dr. H. Wartsch, Prof. Dr. G. Wegstein,
Prof. Dr. O. Wehagel, Prof. Dr. Wielinger, Prof. Dr. H. Wimmer, Dr. F. Zobertag,
Dr. G. Vorberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Cruger, Prof. Dr. H. Dunzer,
Prof. Dr. A. Freg, L. Fulda, Prof. Dr. T. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Henrici,
Dr. M. Koch, Prof. Dr. D. Lambel, Dr. G. Schr. v. Tiliencron, Dr. G. Mitschach,
Prof. Dr. Z. Minor, Dr. f. Munder, Dr. P. Neclisch, Dr. H. Osterlen, Prof. Dr. H. Palm,
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Prohle, Dr. Adolf Rosenbergs, Prof. Dr. A. Sauer, Prof.
Dr. H. T. Schrott, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. f. Vetter,
Dr. L. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

4. Band

Erste Abteilung, 2

Höfische Epik II

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

G.C
P665h

Höfische Epik

Zweiter Teil

Hartman von Aue und seine Nachahmer

Bearbeitet

von

Prof. Dr. Paul Piper



3835-5-
1911/97.

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

II. Hartman von Aue.

In Bezug auf Glätte der Diction und harmonische Durch-
bildung der Anlage seiner Gedichte, sowie auf kunstvollen
Bau der Verse hat Hartman von Aue ohne Zweifel das Höchste
5 unter den höfischen Dichtern erreicht. Seine fesselnden und von
gemütvoller Auffassung getragenen Dichtungen erwarben ihm die
Bewunderung der Zeitgenossen und fanden Nachahmung bei den
späteren Dichtern. Gotfrid von Straßburg rühmt ihn mit folgendem
begeisterten Lobe:

| | | |
|----|---|------|
| 10 | Hartman der Ouwære, ahi, wie der diu mære | 4620 |
| | heid üzen unde innen mit worten unde mit sinnen durchvärwet und durchzieret! | |
| 15 | wie er mit rede figieret der äventiure meine! | 4625 |
| | wie lüter und wie reine sin kristalliniu wortelin beidiu sint und iemer müezen sin! | |
| 20 | si koment den man mit siten an, si tuont sich nâhe zuo den man | 4630 |
| | und liebent rehtem muote. swer guote rede ze guote und ouch ze rehte kan verstan, | |
| 25 | der muoz dem Ouware lân sin schapel und sin lörzwi. | 4635 |

Mit noch beredteren Worten beklagt seinen Tod Heinrich von dem
Türlin in der Krone²⁾:

¹⁾ Trist. 4619 ff. (117, 21 ff.); Wolther I, 137f. — ²⁾ B. 2348 ff.; Scholls Ausg. S. 29 f.
Höfische Epit. 2.

- Ob ich daz reine gesinde,
 daz mit dem Selden kinde,
 2250 dem künege Artuse, was,
 als ich ez vil dicke las
 an Ereckē, nande, 5
 den von der Swābe lande
 uns brāhtē ein tihtere,
 2355 ich weiz wol, daz ez wære
 überic unde unlobelich.
 umbē di rede so hān ich 10
 di ungenanten genant,
 die vil lihtē unbekant
 2460 meister Hartman wāren,
 oder er wolte bewāren
 ein valsch nāchreden daran, 15
 daz lihte tate ein valsch man,
 als in sīn natūre lēret,
 2570 der niht wan bāse mēret:
 daz kundē er wol bedenken,
 in enmoht niht lihtē bekrenken 20
 ein man, der zweier zungen pflic
 und der vil bittern nāchslāc
 2670 hinden nāch dem manne sleht
 und im vorn ab die schande tweht.
 des was er alles vollekomen. 25
 der got, der in uns habe genomen,
 der mūezē in zē ingesinde haben,
 2775 und werde nimmer abe geschaben
 von des lebens buoche.
 der himelsche künec geruoche, 30
 daz er der sēle lōne
 mit unverwerter krōne
 2880 und mūezē im mit alle vergeben,
 swaz er ie in disem leben
 getate wider sīn hulde. 35
 wan von der werlte schulde
 2985 geviel der sēl diu missetāt,
 der der lip gedienet hāt
 mit tugent rīchem sinne.

des himels küneginne,
 diu muoter ist unde maget,
 ze der genâden si geklaget,
 ob der sêlê iht gewerre. 2390
 5 vater, sun und herre,
 gúot, wistuom und gewalt,
 got einer in der drîvált,
 erhêrê umbê in, rîcher Krist,
 diu din tohter und din muoter ist 2395
 10 und ein tûbê âne galle,
 daz sin sêlê iht gevalle
 in dêheinen têtlichen last,
 wan du selbê gesprochen hâst:
 swer mîn vor der werlt vergiht 2400
 15 undê an mîr gezwîvelt niht,
 daz sêlbê íme von mir geschíht.
 Solich klage und ditz gebet,
 daz ich daz íe getet,
 daz sol man niht vûr wunder hân, 2405
 20 wan sô der reine Hartman
 mîn herze besítzet,
 sô kaltetz unde swítzet
 und brístet unde krachet.
 sîn tugent mir daz machet, 2410
 25 der er bi sîner zît pflic.
 onwê, têtlicher slac,
 wie du an im hâst gesiget,
 daz er in touber molten liget,
 der íe schêin in vrönden schar! 2415
 30 Hartman unde Rêinmâr,
 swelch herzê nâch werltvröuden íeit
 (wan darnâch ir lère streit),
 die mîezen si von schulden klagen.
 si babent in vor getragen 2420
 35 tugent bîldê und werde lère.
 swer wibes lop undê ir êre
 sô vûrdere, als si tâten,
 der ist unvêrrâten
 von mir wider wibes namen. 2425

- si kunden stillen unde zamen,
 swaz von nide valsches vlouc;
 swâ man wibes güete belouc,
 dà stuonden dise zwêne ze wer
 2430 wider der vâlschære her.
 wibes güete, dirst geschehen,
 kundestuz ze rehte spehen,
 daz dir nie grœzer schade geschach.
 din lop wirt val unde swach,
 2435 wan si valwent liplös,
 an den diu vröude ir roht verlös
 und wibes vröude aller meist.

Hudolf von Ems¹⁾ und Albrecht von Scharfenberg²⁾ nennen ihn der wise Hartman, her Hartman der wise. Ziehen wir daneben in Betracht, wie viele Nadajahmer er gefunden hat, wie sich 15 bei Ulrich von Bazichoven und Wirnt von Gravenberg, bei Heinrich von dem Türkin und Konrad von Stoffel, beim Pleier wie im Wigamur der Eindrudt verfolgen läßt, den seine Gedichte machten (ganz abgesehen von den unzähligen einzelnen Spuren seines Einflusses), so muß es uns ebenso wunderbar als bedauerlich erscheinen, 20 daß wir so wenig Sicheres über die Lebensverhältnisse³⁾ eines so

¹⁾ v. d. Hagen, MS. IV, 866. Er vergleicht Heinrich von Belbete mit einem Stamme, dem drei Zweige entsprossen sind, Hartman, Wolfram und Gotfrid. Vom ersten sagt er: Der stam hât wol geberreit sich, den uns sin hôhiu wisheit zuo anevange hât geleit, driu kunstericher bluomen ris hânt sich darûf manige wis vil spæhelic zeleitet: daz eine ist sloht, suze unde guot, des frucht dem herzon sanfto tuot, dà ist niht wurmæziges an: daz stiez der wise Hartman der kunsterliche Ouwers mit manigen süezen mære. — ²⁾ jüngere Titulur, herausg. von Hahn, 2352, 1. — ³⁾ Über das Leben Hartmans und die Chronologie seiner Werke handeln: R. Barthel, Leben und Dichten Hartmanns von Aue, Berlin 1854 (65 S.). B. Schulz, Sechß Lieder und der arme Heinrich Hartmanns von Aue, Leipzig 1871, S. III—VIII. Lachmann, zu Walter 196 f., zu Zw. S. 486, 526 f. J. Grimm, Edt. Gef. Anz. 1838, S. 140 (H. Schr. V, 276 f.). M. Haupt, die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, Leipzig 1842, S. XI. F. Bsch, in den Einleitungen seiner Ausgabe. Selig Cassel, zum armen Heinrich Hartmanns von Aue, Weimar, Jahrb. I (1854), S. 445—78. Brüder Grimm, der arme Heinrich von Hartmann von der Aue, Berlin 1815, S. 133 ff. C. Greith, Spicilegium Vaticanum, Frauenfeld 1838, S. 161—65. B. Wilmanns, zu Hartmanns von Aue Liedern und Büchlein. A. XIV, 144—55 (vgl. Hartmann von Aue, herausg. von Bsch, III², S. VI ff.). F. Bauer und Frh. von Dw, Hartmanns von Aue Heimat und Stammburg. G. XVI, 155—67. XXI, 251 f. S. Schreyer, Untersuchungen über das Leben und die Dichtungen Hartmanns von Aue, Raumburg 1874. Franz Eggert, über die erzählenden Dichtungen Hartmanns von Aue, Schwern 1874. Ludw. Schmid, des Minnesängers Hartmann von Aue Stand, Heimat und Geschlecht, Tüb. 1875 (vgl. S. Fischer, G. XX, 373—77. P. VI, 485 ff. Martin, AA. I, 126. Jenaer Litt.-Ztg. 1875, 29). R. Roth, kleine Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Altertumskunde I, 212. Ch. J. Stälin, Württembergische Geschichte, Stuttgart u. Tüb. 1847, II, S. 762, Anm. 1. Herm. Paul, zum Leben Hartmanns von Aue. B. I, 535—39.

bedeutenden Dichters wissen. Aber er teilt dies Schicksal mit Walthar von der Vogelweide.

Unzweifelhaft scheint nur zu sein, daß er ein Schwabe¹⁾ war. Dahin scheinen zunächst einige sprachliche Eigentümlichkeiten²⁾, sowie einige Reime³⁾ zu weisen, wenn schon dieser Anhalt bei der klar und fein durchgebildeten Sprache des Dichters nicht bedeutend ist. Aber wenn der Dichter im armen Heinrich von sich sagt: der was Hartman genant, dienstman was er ze (oder von) Ouwe, und B. 49 von dem Herrn Heinrich: und was von Ouwe geboren, so kann man nicht anders denken⁴⁾, als daß der Dichter derselbe ist, und da B. 31 es von dem Herrn heißt, er sei „ze Swaben gesezzen“ gewesen, so müssen wir dasselbe für den Dichter auch annehmen. Geringer Wert ist wohl darauf zu legen, daß nach schwäbischem Landrechte⁵⁾ ein Mädchen im Alter von zwölf Jahren mündig ward, und daß (wenigstens nach der Lesart der Heidelberger und der Kalloczaer Handschrift) die Jungfrau, die der Ritter bald darauf heiratete, zwölf Jahre alt war.⁶⁾ Wichtig aber und völlig entscheidend ist der B. 2353 in der oben angeführten Stelle Heinrichs von dem Türlin, doch ist von der Swabe lande als Attribut zu tiktere, nicht als adverbiale Bestimmung zu brächte zu ziehen.⁷⁾ Auch indirekt thut sich Hartman als Schwabe kund. Gregor⁸⁾ sagt von sich, aber im Sinne Hartmans:

Ich enwart nie mit gedanke
ein Beier noch ein Franke,

Wilh. Greve, Leben und Werke Hartmanns von Aue, Jellin 1879. v. Laßberg, Bilder-
saal alt. Dichter S. 255. Schreiber, die Minnesänger an den Fürstenhöfen im Rheingau.
H. Bartsch, deutsche Lieberdichter, Stuttg. 1879, S. XXXVIII f. H. Paier, über Hart-
manns von Aue Heimat und Kreuzzüge. G. XXIV, 72. J. Wilh. Längen, war Hartmann
von Aue ein Franke oder ein Schwabe? Jena 1876 (vgl. P. VII, 479 ff.). Ed. Samhaber,
die neuere Chronologie der Lieber Hartmanns von Aue, Strauß. 1873. C. Raumann,
über die Reihenfolge der Werke Hartmanns von Aue. A. XXII, 25—74. Ferd. Ruff,
über die chronologische Folge der Dichtungen Hartmanns von Aue, Waidhofen 1882.
Hugo Rauffmann, über Hartmanns Lyrik, Danzig 1885 (vgl. A. Burdach, AA.
XII, 189—94. C. Martin, deutsche Litt. Ztg. 1885, Nr. 6. C. Henrici, P. XVII, 382).
Hugo Lemde, Hartmann von Aue, Stettin 1862. C. Sievers, selpwegs B. V, 544 ff.
(vgl. Sarana a. a. D. S. 37, 112. Schmid S. 55. Greve S. 17. Längen S. 19. Schreyer
S. 14. Raumann S. 51. Rauffmann a. a. D. S. 47). J. Saran, Hartmann von Aue
als Lyriker, Halle a. S. 1889 (vgl. Vogt, P. XXIV, 237). A. Burdach, Reinmar der
Alte und Walter von der Vogelweide, Leipzig 1880, S. 52 ff. H. Paul, gab es eine mhd.
Schriftsprache? Halle 1873, S. 26 u. ö. H. Heinzel, über die Lieber Hartmanns von Aue.
A. XV, 125—40. H. Bartsch, G. XIX, 371. J. Zingerle, P. XI, 482 f. Adelt. Paier,
zur Chronologie von Wolframs Parzival und Hartmanns Iwein. G. XIII, 448 f.

¹⁾ Fischer, G. XX, 373. — ²⁾ Greve S. 45 f. — ³⁾ Paul S. 539. — ⁴⁾ Längen
S. 29. — ⁵⁾ J. Grimm, deutsche Rechtsaltertümer S. 414, 6. — ⁶⁾ Cassel S. 459,
Num. 153. Längen S. 40. — ⁷⁾ Längen S. 27. — ⁸⁾ B. 1401 ff. Schreyer S. 514
Bech II, S. VIII.

swelh ritter ze Henegöu,
 ze Brabant und ze Haspengöu
 1105 ze orse ie aller beste gesaz,
 sö kan ichz mit gedanken baz.

Aus dieser Stelle geht hervor, da die Schwaben hier nicht genannt 5
 sind, daß der Dichter von diesen die Ansicht hatte, sie könnten
 sich mit französischen Rittern in Gewandtheit messen, nicht aber
 die plumpen Baiern und Franken¹⁾, und bei richtiger Beurteilung²⁾
 kann man auch aus der Stelle im armen Heinrich³⁾

got weiz wol, den Swäben muoz 10
 ieglich biderber man des jehen,
 der si dä heime hät gesehen,
 1135 daz bezzers willen niene wart.

nur ein Lob der Heimat herauslesen.

Dem gegenüber beruft man sich aber auf eine Stelle im 15
 zweiten (dritten) Kreuzliede, wo es heißt: ⁴⁾

nu seht, wies mich üz miner zungen ziuhet über mer:
 und lebte min her Salatin und al sin her,
 dien bræhten mieh von Vranken niemer einen fuoz.

Mit dieser Stelle hat man sich in verschiedener Weise abzufinden 20
 gesucht. Auf sie sich stützend, erklärt W. Wilmanns⁵⁾ geradezu
 Franken als Heimat des Dichters, auch Schreyer⁶⁾ nennt ihn einen
 Franken, der von einer schwäbischen Burg eines fränkischen Dienst-
 herrn stammte. Haupt⁷⁾ erklärt ihn für einen Schwaben, der dies
 eine Lied in Franken gedichtet hat. Greith⁸⁾ meint, er sei lange 25
 in Franken gewesen, Grimm⁹⁾, er habe in Schwaben und Franken
 gelebt, von Dw¹⁰⁾, er habe in Diensten des Konrad von Roten-
 burg, Herzogs von Schwaben und Franken gestanden, und dieser
 sei derselbe, den er seinen Herrn nenne und dessen Tod er beklagte,
 und ihm stimmt Eggert¹¹⁾ bei. Rauffmann¹²⁾ betrachtet Franken 30
 nur als den augenblicklichen Aufenthaltsort des Dichters, während

¹⁾ Schmid S. 76. Längen S. 26. — ²⁾ Wilmanns S. 149. Haupt, Lieber S. XI.
 Bech, Zw. S. VIII. Cassel S. 473. Schmid S. 76. Längen S. 21 ff. — ³⁾ R. 1432 ff.
 — ⁴⁾ Bech, II, S. 42, B. 14 ff. Haupt S. 22, Z. 17 ff. — ⁵⁾ Wilmanns S. 149 f. —
⁶⁾ Schreyer S. 52 ff.; dagegen Längen S. 38. Greve S. 7. — ⁷⁾ Lieber S. XI. —
⁸⁾ S. 163. — ⁹⁾ Arme Heinrich S. 133. — ¹⁰⁾ S. 164. — ¹¹⁾ S. 4. — ¹²⁾ S. 9.

Schmid¹⁾ vermutet, Hartman sei als Aftervasall des Bischofs von Bamberg nach Franken gekommen, übrigens könne²⁾ Franken auch die Bezeichnung für Deutschland sein, Lingen³⁾ sieht in Franken eine Bezeichnung des Abendlandes, Goedeke⁴⁾ von Europa.

5 Wir scheint eine befriedigende Erklärung der Stelle nur möglich zu sein, wenn wir annehmen, daß Hartman wirklich zur Zeit, wo er zum Kreuzzuge aufbrach, seit längerer Zeit in Franken seinen Wohnsitz hatte), wiewohl das Land seiner Geburt und Jugend Schwaben gewesen sein muß. Nun nennt Hartman sich selbst

10 dienstman ze Ouwe,⁶⁾ oder einfach von Ouwe Hartman⁷⁾, oder der Ouwære⁸⁾, und auch seine bewundernden Nachfolger, z. B. Gotfrid von Straßburg und Heinrich von dem Türkin, bezeichnen ihn so. Nun ist die Frage aufgeworfen worden, ob er von Ouwe geheißten habe und ein freier Edler gewesen,

15 oder bloß als Vasall einem edlen Geschlechte von Ouwe dienstpflichtig gewesen sei. Das erstere meint von Du a. a. D. und ihm zustimmend Eggert⁹⁾: der freie Herr Heinrich von Nue sei sein Ahnherr gewesen; dagegen hebt Schreier¹⁰⁾ hervor, daß, wie ja Hartman selbst bekenne, er ein dienstman gewesen und Geschlechtsgleichheit zwischen ihm und dem Herrn Heinrich nicht nur

20 nicht nachgewiesen, sondern unwahrscheinlich sei.¹¹⁾ Gleicher Ansicht ist Greve¹²⁾ und Schmid¹³⁾; letzterer unterscheidet¹⁴⁾ den Herrn Heinrich von dem Dienstmann Hartman und giebt eine eingehende Untersuchung über das Wesen der Ministerialität.¹⁵⁾ Daß der Herr

25 und der Dienstmann Verwandte gewesen seien, stehe nirgends, letzterer sei, wie es im armen Heinrich heißt, nur „genannt“ von Ouwe, welches dem dictus de Ouwe lateinischer Urkunden entspreche. Paul¹⁶⁾ übersetzt: er stand im Dienstverhältnis zu den Herren von Nue, und ihm folgend auch Raumann.¹⁷⁾ Auch

30 Lingen¹⁸⁾ leugnet die Verwandtschaft zwischen Heinrich und Hartman. Man hätte es füglich, gegenüber Hartmans eigenem Zeugnis, nicht in Abrede stellen sollen, daß er einem ministerialen Geschlechte angehörte, und Ahland¹⁹⁾ war bereits in keinem Zweifel darüber. Mit größerem Recht ist die Frage aufgeworfen worden,

35 ob von Ouwe sein Adelsname gewesen sei, oder nur die Burg

1) S. 73. — 2) S. 71 f., vgl. auch Paul S. 538. — 3) S. 22. — 4) Littj. I², S. 81. — 5) Vgl. auch Greith S. 163 und Bsch II, 41. — 6) Arme Heinrich B. 5. — 7) Gregor B. 173 und 1. Büchlein B. 29. — 8) Jw. 29. — 9) S. 11. — 10) S. 7. — 11) a. a. D. S. 6. — 12) S. 4. — 13) S. 35. — 14) S. 38 f. — 15) S. 1—32. — 16) S. 539. — 17) S. 27. — 18) S. 32. — 19) Ludw. Ahland, Schriften II, 119.

bezeichnete, aus der er stammte oder zu deren Herrn er im ministerialen Verhältnisse stand. Eine Schwierigkeit bereitet der Umstand, daß an der bereits erwähnten Stelle des Zwein in B nach Analogie der oben angeführten andern Stellen im ersten Büchlein und im Gregor ze in von geändert ist. Letztere Lesart hatte 5 Bech in der zweiten Auflage aufgenommen, und ihm stimmen Schmid¹⁾ und Greve²⁾ bei. Bech hatte auch dienstman was er parenthetisch gefaßt, indem er hinter er ein Komma setzte, so daß er zusammensaßte: der was Hartman genant von Ouwe. Allein es ist ze Ouwe jedenfalls die richtige Lesart, die Haupt³⁾, Paul⁴⁾, 10 Raumann⁵⁾, Schreyer⁶⁾ auch bevorzugen. Die Deutung ist nach der oben gegebenen Übersetzung Pauls klar, und es käme nun nur darauf an, dies Aue zu lokalisieren. Daß Schreyer⁷⁾ an das Städtchen Aue bei Rotenburg denkt, kommt nun nicht mehr in Betracht, da wir darüber im Klaren sind, daß Hartman kein 15 Franke mar.

Das Wort Aue bedeutet⁸⁾ wasserreiches Wiesenland, Stromniederung. Solcher gab es in Deutschland aber viele, daher auch der Name sehr häufig vorkommt, auch als Geschlechtsname⁹⁾

Schnell abgethan ist nun die Meinung der Züricher Museums- 20 gesellschaft¹⁰⁾, welche Hartman für einen Züricher erklären wollte, ohne weiteren Grund, als weil es auch in Zürich ein Geschlecht von Aue gab. Nun hatte aber der Freiherr von Laßberg¹¹⁾, und ihm folgend von der Hagen¹²⁾ und Greith¹³⁾, bewogen durch die Ähnlichkeit des Wappens¹⁴⁾, an die Herren von Weiperspül¹⁵⁾ an 25 der Thur gedacht. Diese waren in der That Dienstmannen „ze Ouwe“, da sie zum Kloster Reichenau, das auch schlechthin Ouwe, Augia hieß, im Dienstmannenverhältnisse standen. Greith¹⁶⁾ vermutet geradezu in dem Herrn den König oder den Abt von Reichenau. Dagegen erhob aber Jacob Grimm¹⁷⁾ das Bedenken, daß Hartman 30 sich ja ausdrücklich als Dienstmann eines weltlichen Herrn kenn-

¹⁾ S. 35 f. — ²⁾ S. 5. — ³⁾ S. 113. — ⁴⁾ Ausg. S. 1. — ⁵⁾ S. 26 f. — ⁶⁾ S. 6. — ⁷⁾ S. 55. — ⁸⁾ Schreyer S. 3. Benede, Müller u. Jarnde, mittelhochd. Wörterb. II, 454. Grimm, deutsches Wörterb. I, 601 arme Heinrich S. 134. — ⁹⁾ Geschlechter von Aue s. bei v. d. Hagen, MS. IV, 262. Cassel S. 474. Schmid a. a. O. Cassel S. 475 f. — ¹⁰⁾ Denkschrift der Züricher Museums-gesellschaft zur Feier des 24. Junius 1840. — ¹¹⁾ Niederfaal. — ¹²⁾ v. d. Hagen, MS. IV, 262. — ¹³⁾ Spicilegium S. 161 f. — ¹⁴⁾ Aus der Freiburger Obs. wiederholt bei Schmid a. a. O. — ¹⁵⁾ Über diese vgl. Stumpffs Schweizer Chronik 1548, 5. Buch, S. 10. Bibl. d. litt. Vereins von Stuttgart im Reichenauer Schuld-buch Bd. 84, 1866, S. 170 ff. Mitteilungen der Züricher antiquar. Gesellschaft II, 67. Schmid S. 128 ff. — ¹⁶⁾ S. 163. — ¹⁷⁾ Gött. Gel. Anz. 1838, S. 140; vgl. auch Schmid S. 141 ff.

zeichne und daß ein Ort „Aue“ nicht wahrscheinlich wäre, sobald das Dienstverhältnis abhängig wäre von einem geistlichen Herrn, also der Ort Sitz eines Klosters ist.¹⁾ Nun verlegten Stälin, Lachmann und Schreiber²⁾ die Heimat des Dichters ins badische Oberland. Lachmann³⁾ stellte in Abrede, daß an die Herren von Wesperspül (Wesperspüol) zu denken sei, er nimmt⁴⁾, ebenso wie Stälin⁵⁾, an, der Dichter sei in Aue bei Freiburg im Breisgau zu Hause gewesen, und auch Cassel⁶⁾ denkt an Aue am Fuße des Schloßberges von Deck. Ein Hauptgrund für diese Aufstellung war, daß die Adlerköpfe in Hartmans Wappen an das von Freiburg erinnern und weil ein urkundlich zum Jahre 1112 erwähnter Henricus de Owo identisch sein könne mit dem Herrn Hartmans.⁷⁾ Baier⁸⁾ hat in diesem einen unbedeutenden Dienstmann des Herzogs Berthold V. von Zähringen nachgewiesen, der also nicht der reiche Freiherr sein konnte, den Hartman schildert. Bei der Gelegenheit sei hervorgehoben, daß die Wappenbilder der Minnesängerhandschriften leicht irreführen, wie wir das auch bei Wolfram⁹⁾ gesehen haben. Von Hartman¹⁰⁾ haben wir ein Wappen in der Weingartner Liederhandschrift¹¹⁾, wo er drei weiße Adlerköpfe führt; ähnlich, doch in etwas andren Farben, ist das Bild der Manessischen Liederhandschrift.¹²⁾ Die Brüder Grimm und K. Roth¹³⁾ suchten Hartmans Heimat im Neckarthal. Thatsächlich spricht nach den bis jetzt vorhandenen Indicien die meiste Wahrscheinlichkeit für Oberrhein bei Rotenburg am Neckar, für das auch Frhr. von Ow, dem Eggert¹⁴⁾ beistimmt, und darnach Greve¹⁵⁾, Schmid¹⁶⁾ u. a. sich entscheiden. Schmid¹⁷⁾ hält den Grafen von Hohenberg, Haigerloch und Rotenberg für Hartmans Herrn, was besonders deshalb gut passe, weil der Graf Friedrich seit 1195 in der Geschichte verschwindet¹⁸⁾ und sein Stamm durch seinen Bruder Burhard I. fortgepflanzt wird¹⁹⁾; und weil eben jener Graf Friedrich

1) Arme Heinrich S. 133; vgl. auch Schmid a. a. O. S. 129. Raumann, A. XXII, 25 ff. — 2) Die Minnesänger an den Fürstenthöfen im Breisgau. Taschenbuch zur Geschichte, 1846, S. 403. — 3) Walther S. 197, Anm. — 4) Ebenda S. 196. — 5) Württembergische Geschichte II, 762, Anm. 1. — 6) S. 475. — 7) Lachmann, zu Walther S. 197. — 8) G. XVI. — 9) Wolfram, Bb. I, S. 6, 16 ff. — 10) f. Schmid S. 127. Cassel S. 476. — 11) Kurz, Littg. I, 333. v. d. Hagen, Atlas zum Silberaal altdeutscher Dichter, Berlin 1856, Platt XXVII. Gust. Rönneke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Marb. 1887, S. 33. — 12) Bibliothek des litterar. Vereins von Stuttgart, Bb. V: Pfeiffer, die Weingartner Liederhandschrift S. 38. — 13) Kleine Beiträge I, 212. — 14) S. 11. — 15) S. 11 f. — 16) S. 74 ff. S. 77. — 17) S. 81. — 18) C. Martin, AA. I, 127. — 19) v. Stillfried und Märker, Hohenzollerische Forschungen I, Berlin 1847, S. 103. Ch. F. Stälin, Württembergische Geschichte, Stuttg. u. Tüb. 1847, S. 400. L. Schmid, Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg und ihrer Grafschaft, Stuttg. 1862, S. 9f.

den König Heinrich VI. 1186 auf seinem italienischen Zuge begleitete, wobei Hartman das Meer konnte kennen gelernt haben. Ihm stimmte Rauffmann¹⁾ bei, und (Greve²⁾) erinnerte noch daran, daß dann Hartman im Gefolge Burkards I. den Kreuzzug mitgemacht haben müsse. (Wegen diese Kombinationen aber erklärte sich Raumann³⁾, besonders aus dem Grunde, weil es doch höchst auffallend sei, daß unter den mehr als fünfzig urkundlichen Erwähnungen von Personen aus dem Geschlechte sich kein einziger Hartman befindet. Mit Sicherheit erwiesen ist die Sache ja nicht, doch hat Schmid-Martins Hypothese viel Wahrscheinlichkeit für sich.)⁴⁾

Wenn Hr. von Zw meint, der Herr, dessen Tod Hartman in seinen Liedern so sehr beklagt, sei der Sohn Kaiser Friedrichs I., der junge Herzog Konrad von Schwaben, gewesen, der 1196, kaum zwanzigjährig, bei Durlach erschlagen wurde⁵⁾, so ist das aus vielen andern Gründen nicht wahrscheinlich, besonders aber auch deshalb, weil Konrad ein gewaltthätiger und gefürchteter Fürst war, an dem unmöglich Hartman mit solcher Liebe hätte hängen können.⁶⁾ Den Helden des armen Heinrich will er in einem zwischen 1081—1091 in Urkunden erwähnten Heinrich von Hue finden.⁷⁾

Damit sind wir bei einem andern Punkt angelangt, der auch viele Kontroversen hervorgerufen hat.

Daß Hartman an einem Kreuzzuge teilgenommen hat, geht mit Sicherheit aus seinen Kreuzliedern hervor; es fragt sich nur, an welchem? Daß nur der Zug Friedrich Barbarossas 1189 oder der unrühmliche⁸⁾ Heinrichs VI. 1196/97 in Betracht kommen könne, darüber ist man sich einig (denn wenn Greith⁹⁾ meint, er habe an dem Zuge von 1216 teilgenommen, so geschieht dies nur seinen Aufstellungen zu Liebe, widerspricht aber dem, was wir sonst über Hartmans Leben wissen). Lachmann¹⁰⁾ hatte sich für den letzteren erklärt, wegen der oben aus dem dritten Kreuzliede angeführten Stelle. Für denselben Zug entschieden sich W. Wilmanns¹¹⁾, von Zw¹²⁾, Schreyer¹²⁾, R. Heinzl¹³⁾, Eggert¹⁴⁾, Schreyer¹⁵⁾, Raumann¹⁾, Rauffmann¹⁷⁾, Lemke¹⁸⁾; für den Kreuz-

¹⁾ S. 52 ff. — ²⁾ S. 26. — ³⁾ S. 26. 28. — ⁴⁾ Stälin a. a. D. II, 129. — ⁵⁾ Schreyer S. 8 f. Schmid S. 48 f. — ⁶⁾ Dagegen Schreyer S. 5. — ⁷⁾ Wilmanns, A. XIV, 148 f. — ⁸⁾ S. 164. — ⁹⁾ zu Zw. S. 526. — ¹⁰⁾ S. 148 f. — ¹¹⁾ S. 164. — ¹²⁾ S. 15 und 20. — ¹³⁾ S. 138 f. — ¹⁴⁾ S. 3. — ¹⁵⁾ S. 8 f. 15. — ¹⁶⁾ S. 54. — ¹⁷⁾ S. 8. 44 ff. — ¹⁸⁾ S. 3.

zug von 1189 erklären sich Bech¹⁾, Paul²⁾, Längen³⁾, Greve⁴⁾, Saran⁵⁾; die Teilnahme an allen beiden Kreuzzügen endlich nehmen Schmid⁶⁾, Baier⁷⁾ und Längen⁸⁾ an. Wenn wir uns hier für die Ansicht derjenigen erklären, die für eine Teilnahme
 5 Hartmans am Kreuzzuge 1197 sprechen, so geschieht das nicht, weil wir diese Ansicht als mit Sicherheit erwiesen betrachten oder weil wir die für 1189 sprechenden Gründe nicht würdigten, sondern weil aus dieser Annahme alle übrigen Daten sich am natürlichsten entwickeln lassen und besonders weil die Art, wie Hartman von
 10 seiner Kreuzfahrt spricht, besser zu dem Zuge von 1197, als zu dem von 1189 paßt. Anderes wird bei Besprechung der einzelnen Werke des Dichters zur Sprache kommen.

Aus Andeutungen über das Alter des Dichters in einzelnen Gedichten ergibt sich, daß er frühestens gegen 1170 geboren ist.⁹⁾

15 Er muß eine gelehrte Bildung in einem Kloster empfangen haben¹⁰⁾; ob dieses aber Zwiefalten gewesen ist, wie von Dw¹¹⁾ behauptet, oder ein anderes, wird sich nicht eher mit Sicherheit bestimmen lassen, als bis wir klar sehen, wo er geboren war; sicher ist nur, daß es nicht Reichenau war, wo er nach Greiths¹²⁾
 20 Meinung seine Studien machte. So hatte Hartman nicht unbedeutende Kenntnis des klassischen Altertums¹³⁾, auf dessen Sage und Geschichte er gelegentlich anspielt, auch verstand er lateinisch¹⁴⁾, wie sich aus der richtigen Verwendung lateinischer Worte und Wendungen ergibt. Wo er seine Kenntnis des Französischen¹⁵⁾
 25 gewonnen hat, ist unsicher. Daß er in Nordfrankreich gewesen sei, wie Kauffmann¹⁶⁾ will, ist unerwiesen. Ebenso bleibt es eine Hypothese, wenn Schreyer¹⁷⁾ aus dem Liebe diz wæren wünne-
 liche tage folgen möchte, daß Hartman an dem Bürgerkrieg zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. teilgenommen habe.

30 Hartmans Tod muß in die Jahre zwischen 1210 und 1220 fallen, denn Gotfrid in der angeführten Stelle des um 1207 gedichteten Tristan erwähnt ihn noch als lebend, dagegen in der 1220 gedichteten Krone ist er bereits gestorben¹⁸⁾; auch die Reichen-

¹⁾ Ausg. I² (Grec), S. XIII. III² (Zwein), S. VII; dagegen Schreyer S. 15. —
²⁾ S. 535. — ³⁾ S. 12. 20. — ⁴⁾ S. 16 ff. — ⁵⁾ S. 20 ff. — ⁶⁾ S. 57 f. — ⁷⁾ G. XXIV, 72;
 dagegen Greve S. 57. Kauffmann S. 11. — ⁸⁾ S. 8. 12. 20. — ⁹⁾ Eggert S. 3.
 v. Dw S. 160. Raumann S. 54. — ¹⁰⁾ Greve S. 15. Lemde S. 2. Lachmann zu
 Zw. S. 526, Anm. 2. — ¹¹⁾ S. 164. — ¹²⁾ S. 164. — ¹³⁾ Greve S. 14. — ¹⁴⁾ ebenda.
 — ¹⁵⁾ Lachmann zu Zw. S. 526, Anm. 2. Greve S. 15; aber die Fremdwörter bei ihm
 f. Haupt zu Grec IV. B. Wadernagel, Littg. S. 126. Lemde S. 11. — ¹⁶⁾ S. 48. —
¹⁷⁾ S. 40. — ¹⁸⁾ Greve S. 16. Schreyer S. 61 f.

folge im Alexander des Rudolf von Ems, welche chronologisch ist und in der Hartman zwischen Heinrich von Veldeke und Wolfram von Eschenbach steht, spricht dafür, daß er zwischen 1210 und 1220 gestorben ist ¹⁾

Hartmans Charakter ²⁾ muß rein gewesen sein; seine Dichtung ⁵ läßt eine andre Annahme nicht zu. Die Art, wie er von dem Kreuzzuge und seiner Teilnahme an demselben spricht, legt Zeugnis ab von der Idealität seines Strebens. Die Liebe, die er seinem verstorbenen Herrn bewahrt, läßt uns ein Gemüt erkennen, dem im bewegten Leben nicht die Tugenden der Dankbarkeit und Treue ¹⁰ abhanden gekommen sind. Die Art, wie er wirbt, und die Grundsätze, die er über stäte und minne in seinen Liedern entwickelt, zeigen ihn auch in dieser Hinsicht als lauter. So sagt er in einem Liede

swer alsö minnen kan, 15
 der ist ein valscher man.
 min muot stêt haz:
 von ir ich niemer komen wil;

und an andrer Stelle:

swer anders giht, der misseseit, 20
 wan daz man sta-tiu wip mit stätekeit erwerben muoz.

Zwar hat ihm diese Treue nicht den ersehnten Lohn gebracht, denn er klagt:

wie lützel mir min stäte liebes tuot!

Gleichwohl aber kann er von sich rühmen: 25

ich was untriuwen ie gehaz.

Wenn man ihm deshalb mehrere Minneverhältnisse zuschreibt, wie Heinzel thut ³⁾, so thut man ihm Unrecht. Beck ⁴⁾, Schreyer ⁵⁾, Greve ⁶⁾, Schmid ⁷⁾ nehmen daher an, daß der Gegenstand seiner Neigung stets dieselbe Frau gewesen sei, auch nach dem Kreuzzuge; ³⁰ indessen wird man doch der Annahme von zwei Minneverhältnissen,

¹⁾ Haupt, Lieder S. XI — ²⁾ Schreyer S. 24 ff. Greve S. 15. Schmid S. 50 ff.
 — ³⁾ Derselbe nimmt deren 4—5 an; vgl. dazu Greve S. 3 ff. — ⁴⁾ Zw. S. VI ff. —
) S. 24 ff. 37 ff. — ⁵⁾ S. 38 ff. — ⁶⁾ S. 50 ff.

für die sich Wilmanns¹⁾, Naumann²⁾, Längen³⁾ erklären, nicht entgehen können, doch ohne daß deshalb der Ruhm der stets dem Dichter verloren ginge.

Über die Sprache⁴⁾ Hartmans ist bereits in Kürze gehandelt; in syntaktischer Hinsicht⁵⁾ und in Bezug auf den Stil⁶⁾ ist folgendes zu bemerken:

Der Stil macht des Dichters Werke recht zu Mustern edelsten Ausdruckes und mit Vorliebe haben deshalb Arbeiten, wie die von Monstereberg und Weingärtner, die sprachphilosophische Gesichtspunkte ins Auge fassen, aus ihm ihre Beispiele gewählt, und Männer wie Benedek, Lachmann u. a. sind aufs sorgsamste seinem Sprachgebrauche nachgegangen. Mit andern Dichtern seiner Zeit hat Hartman gemeinsam, daß er den Zustand als Ergebnis der Handlung für diese selbst setzt, z. B. vil gröz iämer dā ergie, da klagten sie heftig: das Pronomen nimmt bei ihm oft ein vorangegangenes Substantivum emphatisch auf. Das von Grimm⁷⁾ besprochne Vorkommen des Pronomens beim Imperativ, sowie das Fehlen desselben beim optativen Konjunktiv begegnet auch bei Hartman. Der Artikel nimmt bisweilen ein vorangegangenes Substantiv auf⁸⁾, bei daz ist dabei der Übergang in die konjunktionale Bedeutung zu beobachten⁹⁾; die Satzverbindung zeigt reiche Entfaltung konjunktionaler Bindemittel neben asyndetischer Zusammenstellung. Maßvoll ist er in der Anwendung des vielfach

¹⁾ S. 146. — ²⁾ S. 54. 59. 62 ff. — ³⁾ S. 14. — ⁴⁾ Man vergleiche besonders die Bemerkungen Benedeks, Lachmanns und Haupts zu ihren Ausgaben, sowie Benedeks Zweimörterbuch; ferner Paul, gab es eine mhd. Schriftsprache? und Greve a. a. D. S. 45 ff. — ⁵⁾ Sulvius von Monstereberg-Münchenau, der Infinitiv nach wellen und den Verba praeterito-praesentia in den Epen Hartmanns von Aue. P. XVIII, 1—54. 144—85. 301—20. Der Infinitiv in den Epen Hartmanns von Aue. (Germanistische Abhandlungen, herausg. von R. Weinhold. V.) Breslau 1885. C. Hornig, Formen und Gebrauch des Satzartikels oder der Konjunktion daz bei Hartmann von Aue. Eine grammatische Studie, Brandenburg a. d. S. 1947. Die Wörter der diu daz in ihrem Gebrauche als Pronomen demonstrat., relat. und determinat. bei Hartmann von Aue, Treptow 1854. Leop. Weingärtner, die von L. Hof aufgestellten Kategorien des Konjunktios im Mittelhochdeutschen, untersucht an Hartmann von Aue, Troppau 1881. R. Peters, Studien zur mhd. Syntax. I. Objekts- und Subjektsatz mit besonderer Berücksichtigung Hartmanns von Aue, Güstrow 1877. Rob. Kynast, die temporalen Adverbialsätze bei Hartmann von Aue, Breslau 1880 (vgl. Erdmann, P. XIII, 128). — ⁶⁾ Sub. Mötteleken, die epische Kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue, Halle 1987 (vgl. D. Erdmann, P. XXIII, 354). A. Faust, dichotomische Responzion bei Hartmann von Aue. A. XXIV, 1—25. R. Wurbach, Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide, S. 65 u. 100. Carl Schuchl, Beiträge zur Würdigung des Stiles Hartmanns von Aue, Halle 1881. R. Barz, das Particium im Zwein- und Nibelungenliede, Mga 1880. Bruno Pudemantz, über Wirts Ausdrucksweise mit besonderer Rücksicht auf Hartmann und Wolfram, Halle a. S. 1875. Friedr. Hauser, die Kampfschilderungen bei Hartmann von Aue und Wirt von Gravenberg, Halle 1885. — ⁷⁾ Gr. IV, 203. — ⁸⁾ Hornig, der diu daz S. 13 u. 15. — ⁹⁾ Hornig, Satzartikel.

gemäßbrauchten do. Verbale Umschreibungen sind ihm eine beliebte Amplifikation der Rede. Verbalessipsen gestalten die Rede lebhaft, und mancherlei Brachylogien machen den Ausdruck konzinn. Im Bau der Periode weiß er in gleichmäßiger Verteilung Parataxe und Hypotaxe wechseln zu lassen. Anacoluthien finden sich nur selten. Einleitende Disponierungen in Form kurzer Sätze, Vermittelungen und Vorbereitungen, Vor- und Rückverweisungen mancherlei Art geben dem Ausdruck eine gemüthliche Behaglichkeit. In der Anordnung zeigt er nicht geringes Geschick, namentlich weiß er in dichotomischer Art zwei von einander sich abhebende Gedanken oder Bilder in der Weise zur Anschauung zu bringen, daß er jedes einzelne in mehrere Teile zerlegt, die er dann in korrespondirender oder chiasmischer Stellung auführt.¹⁾ Auch sonst liebte er Trennung zusammengehöriger Satzglieder durch Einschlebung anderer.²⁾ Von Redefiguren sind Synecdoche und Metonymie der Sprache der Zeit überhaupt eigentümlich, dagegen hat er die Personifikationen und die personifizierenden Metaphern reich entwickelt³⁾, wie überhaupt Metaphern und Gleichnisse ein beliebter Schmuck seiner Rede sind. Von Alliterationen und sonstigen Klangspielen finden sich nur wenige Beispiele, dagegen sind pleonastische Wiederholungen desselben Ausdrucks nicht selten, wie überhaupt der Pleonasmus im Interesse der Deutlichkeit dem Dichter oft dienstbar gemacht wird. In der Entwicklung des Epithetons zeigt sich bei ihm keine besondere Mannigfaltigkeit, das epitheton ornans verschmäh⁴⁾ er, aber Umschreibungen und Hyperbeln verwendet er gern. Seine Stoffe entnimmt er der Natur, ebenso wie der menschlichen Kunstthätigkeit, dem äußeren wie dem inneren Leben des Menschen. Seine Persönlichkeit läßt er hervortreten, doch nicht in der groben, spielmännischen Weise, sondern indem er durch die betreffenden Wendungen eine größere Mannigfaltigkeit des Ausdrucks erzielt. Diese zeigt sich besonders auch in den Kampfeschilderungen, wo sie ihn in der vorteilhaftesten Weise von Wirnt von Gravenberg unterscheidet.⁵⁾

Seine Metrik⁶⁾ ist ebenso sorgfältig, wie sein Ausdruck. Doch läßt sich ein fortschreitender Geschmack in seinen Werken beobachten. Der rührende Reim, der im Gec noch öfters begegnet, wird später vermieden. Vierhebige Verse mit klingendem

¹⁾ Faust a. a. D. — ²⁾ Burdach S. 65. — ³⁾ Schubl S. 24 f. — ⁴⁾ Pudmenzky S. 23 — ⁵⁾ Hauser a. a. D. S. 63 f. 112. — ⁶⁾ f. besonders Bachmann zu Zwein.

Ausgang sind bei ihm nicht nachgewiesen.¹⁾ Der Reim ist von mustergiltiger Reinheit. Ob Abschnitte von 30 Versen bei ihm anzunehmen sind, wie wenigstens für Zwein, den Gregorius und das erste Büchlein behauptet wird²⁾, ist zweifelhaft.

5 Gehen wir nun zur Betrachtung der einzelnen Werke Hartmans über, so wird uns dabei besonders eine Verschiedenheit der Ansichten³⁾ in Bezug auf die chronologische Reihenfolge entgegen-treten. W. Bäckernagel⁴⁾ war der Ansicht, es lasse sich das nicht mehr feststellen. So ordnet, um nur einiges anzuführen:
 10 Eggert⁵⁾: 1) Cree (1192-93), 2) 1. Büchlein, 3) 2. Büchlein, 4) Gregor, 5) arme Heinrich, 6) Zwein (ca. 1203); Greve⁶⁾: 1) Cree, 2) Büchlein, 3) Gregor, 4) arme Heinrich, 5) Zwein (vor 1203⁷⁾); Raumann⁸⁾: 1) Cree, 2) 1. Büchlein, 3) Gregor, 4) arme Heinrich, 5) 2. Büchlein, 6) Zwein; Saran⁹⁾: 1) Cree,
 15 2) Zwein, 3) Gregor, 4) arme Heinrich; Kynaß¹⁰⁾: 1) Cree, 2) Gregor, 3) arme Heinrich, 4) Zwein; Bech¹¹⁾: 1) Cree, 2) Gregor, 3) Büchlein, 4) arme Heinrich, 5) Zwein. K. Stahl¹²⁾ ordnet: Cree, Gregor, Zwein, arme Heinrich. Noch größer ist die Meinungs-verschiedenheit in Bezug auf Hartmans Lieder. Das Genauere
 20 wird die Einzelbetrachtung ergeben.

I. Hartmans Yrif.

Saran¹³⁾ unterscheidet drei Perioden in Hartmans dichterischer Entwicklung: I. die Periode der Minnepoesie, II. die des Kreuz-liedes (didaktische Yrif), III. die der epischen Erzählung, und
 25 dieser wollen wir auch hier folgen, indem wir, besonders bei den Liedern, die kontroversen Ansichten über Abfassungszeit, Anlaß und dergl. nur nebeneinander stellen. Es ist nicht zu leugnen, daß Sarans Methode gegenüber der mehr oder weniger hypothetischen früheren Aufstellung, in angenehmer Weise einige Sicherheit zu
 30 bieten scheint; aber ob sie unfehlbar ist, fragt sich sehr. Daß er auch den Kreuzzug von 1189 als den annimmt, an welchem Hartman teilnahm, spricht gegen dieselbe.

¹⁾ Greve S. 41. — ²⁾ M. Haupt, Büchlein und der arme Heinrich S. XIX. —

³⁾ Vgl. auch noch K. Stahl, die Reimbrechung bei Hartmann von Aue mit besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Reihenfolge des Zwein und des armen Heinrich, 1888.

— ⁴⁾ Arme Heinrich, herausgegeben von Toischer, Basel 1885, S. 18. — ⁵⁾ S. 4.

⁶⁾ S. 15. — ⁷⁾ S. 16. — ⁸⁾ S. 35. — ⁹⁾ S. 2) ff. — ¹⁰⁾ Thesen seiner Dissertation. —

¹¹⁾ Ausg. I², Z. VIII. — ¹²⁾ a. a. O. S. 29. — ¹³⁾ a. a. O. S. 99.

1. Die Büchlein und die Lieder.¹⁾ Hartmans lyrische Gedichte sind uns vollständig in der Pariser Liederhandschrift (C), unvollständig, nämlich 28 Strophen, in der Weingartner (B), 10 Strophen in der Heidelberger (A) Liederhandschrift erhalten. Einige Strophen stehen zerstreut unter den Liedern anderer Sängers
5 in der Würzburger Handschrift (E), auch in einer niederdeutschen Handschrift (m) ist ein Bruchstück, die beiden Büchlein stehen in der Ambraser Handschrift.²⁾ Herausgegeben sind die Lieder von von der Hagen³⁾, R. Lachmann⁴⁾, W. Haupt⁵⁾, F. Beck⁶⁾, einzelne auch von R. Goedeke⁷⁾, R. Bartsch⁸⁾ und Bernh. Schulz⁹⁾.
10 Folgende Daten mögen über die Verschiedenheit der zu den einzelnen Liedern laut gewordenen Ansichten orientieren.

a. Lieder der Frauenminne.

1. Vil maneger grüezet mich alsd (MF. 216, 29. H. 20, 10. Beck S. 9 Ms. I, 183ⁿ. Bartsch S. 66). In dem
15 Liede erklärt der Dichter, sich von den vornehmen Frauen abzuwenden zu wollen, da ihn Kameraden aufforderten:

Hartman, gēn wir schouwen
ritterliche vrouwen!

Er will sich ärmeren zuwenden. Er war „twerbes angesehen“
20 worden, als er seine Liebe bekannte. — Die Einheit des Liedes erkennt Saran¹⁰⁾ an. Schreyer¹¹⁾ meint, es sei das älteste von den erhaltenen Liedern des Dichters, älter als das erste Büchlein, und etwa 1193 gedichtet; Raumann¹²⁾ dagegen versetzt es in den Herbst 1195. Henszel¹³⁾ weist es dem vierten Liebesverhält-
25 nis zu.

¹⁾ Vgl. zu diesen B. Wilmanns, A. XIV, 141 ff. R. Henszel, A. XV, 125. S. Paul, B I, 205. II, 172 ff. W. Scherer, Studien I, 54. R. Sprenger, G XXVII, 37. C. Zievers, B. V, 544 ff. Greve a. a. O. S. 32 ff. 51 ff. Raumann a. a. O. S. 43 ff. Saran S. 91 ff. Hofer, G XV, 411 ff.; vgl. Greve S. 25. Saran S. 18. Ed. Samhaber, die neuere Chronologie der Lieder Hartmanns, Braustadt 1873. Becker, altheim. Minnesang S. 179. Rauffmann a. a. O. Schreyer a. a. O. S. 30 ff. Bernh. Schulz, sechs Lieder und der arme Heinrich Hartmanns von Aue, herausg. und mit Anmerkungen und einem Glossar versehen, Leipzig 1871. Osc. Jacob, das zweite Büchlein, ein Hartmannisches, Raumburg a. S. 1879 (vgl. Lit. Centralbl. 1880, Nr. 44, Sp. 1473). — ²⁾ Haupt, Ausg. S. VII — ³⁾ MS. I, 178 ff. — ⁴⁾ R. Lachmann und Moriz Haupt, des Minnesangs Frühling, Leipzig 1857, Nr. XXI, S. 205—18; vgl. S. 315—20. — ⁵⁾ Die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich, Leipzig 1842, S. 3—24. Neue Aufl. von G. Martin, Leipzig 1881 — ⁶⁾ Hartmann von Aue. Zweiter Teil, 2. Aufl., Leipzig 1873, S. 3—42. — ⁷⁾ Deutsche Dichtung im Mittelalter, Hannover 1864, S. 917 f. — ⁸⁾ Deutsche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts. 2. Aufl. Stuttg. 1879, Nr. XVIII, S. 62—66; vgl. S. XXXVIII f. und S. 332 f. — ⁹⁾ Hartmann von Aue. Sechs Lieder und der arme Heinrich, Leipzig 1871. — ¹⁰⁾ S. 17. — ¹¹⁾ S. 28. 35. — ¹²⁾ S. 7. — ¹³⁾ S. 136.

nisse zu. Wilmanns¹⁾ schließt aus dem Liede, daß Hartman einmal, ohne Gegenliebe zu finden, geliebt habe.

2. Sit ich den sumer truoe iinwē unde klagen (MF. 205, 1. H. 3, 1. Bch. S. 10. Ms. I, 178^b—179^b). In winterlicher Stimmung befindet sich der Dichter:

wan ich vil gar an ir versümet hān
die zit, den dienst, darzuo den langen wān.

Er klagt sich selbst als den schuldigen Teil an, da er durch Unbedacht sich ihre Zurückweisung zugezogen habe:

10 mich insleht niht anders wan mīn selbes swert.

Dazu kommt noch eine fünfte Strophe, die Bch für später nachgedichtet erklärt, Lachmann (MF. 206, 10), Haupt (S. 4, 4), Hagen (Ms. 179^a—180^a) aber als ein besonderes Gedicht betrachten:

15 Ich hān des reht, daz mīn lip trūric sī,
wan mich des twinget ein vil sendiu nōt:
swaz frūden mir von kinde wonde bi,
die sint verzinset, als ez got enbōt.
mich hāt beswāret mines herren tōt,
20 darzuo sō trūebet mich ein varende leit:
mir hāt ein wip genāde widerseit,
der ich gedienet hān mit stātekeit,
sit der stant, deich ūf mīne stabe reit.

Saran²⁾ erklärt sogar jede der fünf Strophen des Gedichtes als für sich bestehend. Heinzel³⁾ weist es dem ersten Liebesverhältnisse zu, indem er⁴⁾ die letzte Zeile gleichbedeutend nimmt mit „von kinde“. Schreyer⁵⁾ erklärt, es sei Herbst 1195 gedichtet. Die letzte Strophe verlegt Naumann⁶⁾ in den Sommer 1195, Saran⁷⁾ in den Winter 1187/88. Bch bezog das varende leit auf den Kreuzzug, dem widerspricht aber Wilmanns⁸⁾, der es auf den ersten Minnedienst bezieht, der noch fortbestanden habe, als des Dichters Herr bereits gestorben war. Textbesserungen giebt Paul.⁹⁾

1) S. 146. — 2) S. 4 ff. — 3) S. 128 f. — 4) S. 130; vgl. dazu Schreyer S. 25. — 5) S. 29. — 6) S. 46. 61. — 7) S. 30. — 8) S. 147. — 9) B. II, 172.

3. Swes fröude an guoten wiben stät (MF. 206, 19. Bech Z. 13. Sch. 1). Der Dichter klagt, daß seine Ergebenheit gegen die Frauen ihm doch bei einer nichts geholfen habe. Sein Lied ist ihm daher „ein klage, niht ein sanc“, und er preist den glücklich, welcher vergessen kann. Auch von diesem Liede nimmt Saran¹⁾ die Strophen einzeln. Schreyer²⁾ versetzt es in die Zeit zwischen 1193 bis 1196, Raumann³⁾ in das Jahr 1195.

4. Ich sprach, ich wolte ir iamer leben (MF. 207, 11. H. 6, 7. Bech Z. 15. Ms. I, 1792—1796). Der Dichter will sich von der Schönen wenden, die ihn nicht erhört, doch kann er ihr nichts Böses wünschen. „Ich was untriuwen ie gehaz.“ Zwar habe er ihr manches Jahr gedient, doch sind diese Jahre ihm unverloren, denn ihn freue die Erinnerung. Saran⁴⁾ nimmt wieder die Strophen einzeln und setzt dieselben⁵⁾ in das Jahr 1188. Schreyer⁶⁾ sagt, sie seien zwischen 1193 und 1196 gedichtet, Raumann⁷⁾ verlegt sie in den Sommer 1195. Heinzel⁸⁾ weist den Strophen eine andre Ordnung an und spricht dieselben⁹⁾ dem ersten Liebesverhältnisse zu. Paul¹⁰⁾ giebt Textbesserungen.

Die Strophe Der ich daher gedienet hân (MF. 208, 32. H. 8, 17. Bech Z. 17. Ms. I, 1796) stellt Bech als „Widerruf“ zu dem vorigen Gedichte. Raumann¹¹⁾ verlegt die Entstehung derselben in den Sommer 1195.

5. Min dienest der ist alze lanc (MF. 209, 5. H. 9, 1. 11. Bech 18. Ms. I, 179^{b)}). Der Dichter sagt, die Ungewißheit, in der er schwebt, da er nicht Erhörung finde, sei ihm das Schrecklichste auf Erden. Leichter wäre es ihm, des Reiches Aht zu tragen. Heinzel¹²⁾ schreibt die beiden Strophen dem ersten Minnedienst zu. Schreyer¹³⁾ verlegt sie zwischen 1193 und 1196, Raumann¹⁴⁾ in den Sommer 1195. Saran¹⁵⁾ giebt kritische Bemerkungen zu dem Gedichte.

6. Dir hat enboten, frouwe guot (MF. 214, 35. H. 16, 25. Bech Z. 19. Ms. I, 182^{a)}. Bartisch Z. 65). Durch einen Boten entbietet

ein ritter, der vil gerne tuot
daz beste, daz sin herze kan,

¹⁾ Z. 9 ff. — ²⁾ Z. 29 ff. — ³⁾ Z. 43 ff. — ⁴⁾ Z. 10 f. (vgl. Burdach Z. 53. Heinzel, A. XV, 226 f. Paul, B. II, 172. — ⁵⁾ Z. 31. — ⁶⁾ Z. 29, 32. — ⁷⁾ Z. 43 ff. — ⁸⁾ Z. 126 ff. — ⁹⁾ Z. 129. — ¹⁰⁾ B. II, 172. — ¹¹⁾ Z. 43 ff. — ¹²⁾ Z. 129. — ¹³⁾ Z. 29, 32. — ¹⁴⁾ Z. 43 ff. — ¹⁵⁾ Z. 14.

einer Frau seine Liebe, empfängt jedoch eine abschlägige Antwort. In einem Nachwort erfahren wir von der nachträglichen Sinnesänderung der Frau. Diese letzte Strophe wurde von Heinzel¹⁾, Wilmanns²⁾ und Greve³⁾ Hartman zuerkannt, aber von Lachmann⁴⁾, Haupt, der sie nicht aufnimmt, und Saran⁵⁾ ihm abgesprochen. Paul⁶⁾ und Kauffmann⁷⁾ schreiben sie Walther zu. Besserungen zu derselben giebt Paul⁸⁾. Wilmanns⁹⁾ und Heinzel¹⁰⁾ schreiben das Lied dem zweiten Minneverhältnisse zu. Ersterer¹¹⁾ meint, es sei im Sommer 1196 gedichtet, Schreyer¹²⁾ verlegt es in die Zeit zwischen 1193 und 1196, Raumann¹³⁾ in das Jahr 1196. Hartman ist bereits Ritter.

7. Der mit gelücke trüerec ist (MF. 211, 27. H. 12, 16. Bch S. 21. Ms. I, 181^a). Der Dichter versteht es, sich in das Unvermeidliche zu schicken. Aber er hat durch Erfahrung gelernt, daß man ein Weib nur durch Treue gewinnen kann.

Swer anders giht, der misseseit,
wan daz man stætiu wip mit stætekeit erwerben muoz

Jetzt ist es seine Freude, einer beständigen Herrin zu dienen. Saran¹⁴⁾ faßt die erste der drei Strophen als selbständiges Gedicht. Nach Heinzel¹⁵⁾ geht das Lied auf ein zweites und drittes Verhältnis. Schreyer¹⁶⁾ setzt es zwischen 1193 und 1196, Raumann¹⁷⁾ in das Jahr 1196. Vgl. noch dazu Wilmanns¹⁸⁾.

8. Rieher got, in welcher mæze wirt ir gruoze (MF. 212, 13. H. 13, 13. Bch S. 23. Sch. 2. Ms. I, 181^a). Der Dichter denkt nach langer Trennung, aus der Ferne an die Geliebte:

sô tuot si wol, und lit mîn trôst vil gar daran,
daz stætez herze an stætem friunde wenken niene kan.

So freut er sich auch auf das Wiedersehen; da er nicht leichtfertig denkt, so hofft er jetzt auf dauerndes Glück. Saran¹⁹⁾ faßt auch bei diesem Gedicht die Strophen einzeln für sich. Wilmanns²⁰⁾ erklärt die Trennung durch Hartmans Kreuzzug, Saran²¹⁾

¹⁾ A. XV, 135. — ²⁾ Walther S. 107. — ³⁾ S. 34. — ⁴⁾ zu Walther 120, 24. — ⁵⁾ S. 16. 76. — ⁶⁾ B. II, 173 ff. — ⁷⁾ S. 5 ff. — ⁸⁾ a. a. O. — ⁹⁾ S. 146 und Walthers Leben S. 264 u. 264. — ¹⁰⁾ S. 135. — ¹¹⁾ S. 148. — ¹²⁾ 29 f. — ¹³⁾ S. 57. 61. — ¹⁴⁾ S. 14 (vgl. Burdach S. 100). — ¹⁵⁾ S. 131. — ¹⁶⁾ S. 29. 33. — ¹⁷⁾ S. 57. 61. — ¹⁸⁾ S. 151. — ¹⁹⁾ S. 11. — ²⁰⁾ S. 147. — ²¹⁾ S. 37 (vgl. dagegen C. Schmidt in Zf. IV, 114).

aber durch seinen Aufenthalt in Kärtingen. Schreyer¹⁾ sagt auch, es sei nach dem Kreuzzuge gedichtet, Wilmanns²⁾ verlegt es in den Sommer 1197, Raumann³⁾ in das Jahr 1199. Wilmanns⁴⁾ und Heinzl⁵⁾ beziehen es auf den zweiten Minnedienst

9. Swes fröude hin ze den bluomen stat (MF. 216, 1. 5 H. 19, 9. Bsch. Z. 24. Ms. I, 182^b. 183^a). Es ist ein Frauenlied. Die Frau erzählt, wie sie im Schwanken, ob sie ihrer Neigung oder dem Rat ihrer Freunde folgen sollte, endlich der Stimme ihres Herzens (Schör gegeben habe, da er ihr so treu gedient hat. Saran⁶⁾ erkennt die Einheitlichkeit des Liedes an. 10 Heinzl⁷⁾ bringt die Strophen in eine andre Ordnung. Wilmanns⁸⁾ schreibt das Lied dem zweiten, Heinzl⁹⁾ dem ersten Liebesverhältnisse zu. Nach ersterem¹⁰⁾ ist es im Winter 1196/97 gedichtet, nach Schreyer¹¹⁾ nach dem Kreuzzuge, im Winter 1198/99, nach Raumann¹²⁾ im Winter 1196. 15

10. Ob man mit lügen die sele nert (MF. 212, 37. H. 14, 11. Bsch. Z. 26. Ms. I, 181^b). Dies ist gleichfalls ein Frauenlied. Die Frau hat bei dem Geliebten gefunden, daß

sin lip ist also valschelös,
alsam daz mer der ünde,

20

d. h. daß er voller Lug und Trug ist; seine schmeichelnden Worte haben sie verleitet, denn

gefüeger worte ist er sô wis,
daz man si möhte schriben:
den volget ich unz uf daz is,
der schade muoz mir beliben.

25

Ihr Loß stimmt sie bitter gegen die Männer überhaupt.

Saran¹³⁾ erklärt das Lied für unecht, da es durchaus nicht zu Hartmans Charakter stimme. Heinzl¹⁴⁾ teilt es dem zweiten Minneverhältnisse zu. Schreyer¹⁵⁾ findet, es sei nach dem Kreuzzuge gedichtet, und Raumann¹⁶⁾ setzt es in die Jahre 1198 oder 1199. 30

11. Diz wären wünnecliche tage (MF. 217, 14. H. 21, 4. Bsch. Z. 28. Ms. I, 183^a. 183^b). Auch ein Frauen-

1) Z. 38. — 2) Z. 145f. — 3) Z. 68. — 4) a. a. O. — 5) Z. 131f. — 6) Z. 17. — 7) Z. 128. — 8) Z. 147. — 9) Z. 136. — 10) Z. 148. — 11) Z. 39. — 12) Z. 62. — 13) Z. 14. 76. — 14) Z. 133. — 15) Z. 39. — 16) Z. 63.

lied. Die Geliebte klagt, daß die schöne Sommerzeit, die sie mit dem Freunde genossen habe, nun vorüber sei und er sich von ihr trennen müsse. Sie empfiehlt ihn Gottes Schutze und preist diejenigen glücklich, die nicht die Liebe kennen gelernt hatten.

5 ich bin von liebe worden frô;
 sol ich der iære werden alt,
 daz giltet sich mit leide tûsentvalt.

Saran¹⁾ erkennt den Zusammenhang des Liedes an, Wilmanns²⁾ bezieht es auf das zweite, Heinzel³⁾ auf das erste Minneverhältnis. 10 Bech⁴⁾ setzt es in die Zeit des Kreuzzuges, Raumann⁵⁾ meint, es sei im Frühling 1197 gedichtet. Schreyer⁶⁾ dagegen setzt es in die Zeit nach dem Kreuzzuge und sieht den Anlaß der Trennung in dem Kriege Philipps von Schwaben und Ottos IV. im Sommer 1199.

12. Ez ist mir ein ringiu klage (MF. 213, 29. H. 15, 14. Bech S. 29. Ms. I, 181^b. 182^a). Nicht daß er die Frau so selten sieht, beklagt der Dichter so sehr, als daß sie ihn fremd behandle, wenn sie ihn sehe. Trotzdem sei er den Frauen ergeben, denn was die Männer Gutes und Großes verrichten, sei 20 ihnen zu danken. Saran⁷⁾ findet, daß die Strophen keinen Zusammenhang haben und einzeln zu nehmen sind. Heinzel⁸⁾ weist das Lied dem ersten Minneverhältnis zu. Schreyer⁹⁾ setzt es in die Zeit zwischen 1193 und 1196, und Raumann¹⁰⁾ in das Jahr 1195.

13. Ich muoz von rehte den tae iemer minnen 25 (MF. 215, 14. H. 18, 5. Bech S. 31. Ms. I, 182^b. Bartsch S. 65). In daktylischen Versen preist sich der Dichter glücklich, daß er seiner Herrin das Herz zugewendet habe, ihre Liebe mache, daß sein Herz sich Gott und der Welt geneigter zeige. Als er von ihr schied, habe er ihr sein Herz nicht offenbaren können; jetzt aber 30 sei ihm die glückliche Stunde geworden, und er habe Erhörung gefunden. Jetzt sei er untrennbar mit ihr vereinigt.

Si was von kinde und muoz sin, min kröne.
 sich mac min lip von der guoten wol schéiden:
 hérze unde wille muoz bī ir beliben.
 35 sí mac mir leben und fröude wol léiden,
 dábi mir ál mine swære vertriben.

¹⁾ S. 17. — ²⁾ S. 147. — ³⁾ S. 136. — ⁴⁾ S. 28. — ⁵⁾ S. 62. — ⁶⁾ S. 40 f. — ⁷⁾ S. 16. — ⁸⁾ S. 134. — ⁹⁾ S. 29. — ¹⁰⁾ S. 71.

Saran¹⁾ mißbilligt, daß Lachmann, und ihm folgend Bsch, die Strophenfolge der Handschrift geändert haben. Wilmanns²⁾ bezieht das Lied auf das zweite, glücklichere Minneverhältnis, ohne daran Anstoß zu nehmen, daß der Dichter der Herrin schon „von kinde“, d. h. von Jugend an dient. Schreyer³⁾ denkt wegen 5 der darin erwähnten Trennung an die Zeit nach dem Kreuzzuge, nimmt aber an, daß von derselben Frau die Rede sei. Raumann⁴⁾ setzt das Lied in das Jahr 1196, und Heinzel⁵⁾ bezieht es auf das erste Minneverhältnis.

14. Niemen ist ein sælec man (MF. 214, 12. H. 16, 3. 10
Bsch Z. 32. Sch. 3. Ms. I, 182^a).

Niemen ist ein sælec man,
ze dirre werlte, wan der eine,
der nie liebes teil gewan
und ouch darnach gedenket kleine. 15
des herze ist vri von sender nôt,
diu manegen bringet uf den tût,
der schœne heil gedienet hât
und sich des âne muoz begân:
dem libe niht sô nâbe gât, 20
als ich mich leider wol entstân,
wand ich den selben kumber hân.

Eist ein ungelückes gruoze
der gêt für aller hande swære,
deich von friunden scheiden muoze, 25
bi den ich iemer gerne wære.
diu nôt von mînen triuwen kumt:
ichn weiz, ob si der sæle iht frumt,
sin git dem libe lones mē,
wan trûren den vil langen tac. 30
mir tuot mîn stæte dicke wē,
wand ich mich niht getroesten mac
der guoten, diu mîn schône pflac.

Da von einer Trennung die Rede ist, so setzt es Schreyer⁶⁾ nach dem Kreuzzuge, in den Sommer 1199, Raumann⁷⁾ meint, 35

¹⁾ Z. 16. — ²⁾ Z. 146f. — ³⁾ Z. 37. 38. — ⁴⁾ Z. 58. 61. — ⁵⁾ Z. 136. — ⁶⁾ Z. 37. — ⁷⁾ Z. 63.

es sei 1198/99 gedichtet. Saran¹⁾ betont die Ähnlichkeit des Inhalts mit dem zweiten Büchlein. Heinzel²⁾ weist das Lied dem ersten Minneverhältnis zu.

15 We, warumbe trüren wir (MF. 318 f. H. 23, 4. Bech S. 34. Ms. I, 180^b. 181^a). Das Lied beklagt, daß die Menschen sich unnötig das Leben schwer machen; der Glückliche allein hat die Kraft, sich Ruhm zu erwerben.

ez ist ein nôt, swer lange biten muoz.

10 In edler Absicht und um ihretwillen habe er sich von der Geliebten entfernt, aber sie dürfe ihn nicht länger hinhalten; hätte sie nicht versprochen ihm zu lohnen, so möchte ihm der Dienst leicht zu viel werden, ein Heide hätte sie längst aufgegeben.

ioch ist es vil, ob sis niht sünde hât.

15 Das Lied ist in zwei Handschriften Hartman, in einer Reimmar und in einer Walther beigelegt. Haupt bezeichnet es als unecht, und ihm stimmen Heinzel³⁾, Greve⁴⁾, Kauffmann⁵⁾ und Saran⁶⁾ bei. Bech und Bartsch aber nehmen es auf, und Schreyer⁷⁾ setzt es in die Jahre 1193 bis 1196.

b. Lieder der Gottesminne.

20 1. Dem kriuze zimt wol reiner muot (MF. 209, 25. H. 9, 21. Bech S. 36. Sch. 6. Ms. I, 180^a—180^b. Bartsch S. 62). Es ist das erste Kreuzlied. Der Dichter fordert in demselben auf, sich für die hohe Aufgabe des Kreuzes durch reinen Sinn zu bereiten.

25 ouch ist ez (das Kreuz) niht ein kleiner haft dem tumben man,
der sime libe meisterschaft niht halten kan.
30 ez wil niht, daz man si der werke drunder fri:
waz touc ez uf der wât, ders an dem herzen niene hât?

¹⁾ S. 16. — ²⁾ S. 135. — ³⁾ S. 136. — ⁴⁾ S. 40. — ⁵⁾ S. 2. — ⁶⁾ S. 76. — ⁷⁾ S. 29.

Die Waffen, die einst im Dienste der Welt getragen wurden, sollen jetzt zu Gottes Ehre gebraucht werden und dazu helfen, ihm für seine Güte den Zins darzubringen. Der Welt muß der Ritter entziagen.

diu werlt mich lachet triegent an
und winket mir;
nu hân ich als ein tumber man
gevolget ir. 5

Er bittet Christus um Kraft in diesem Kampfe.

Sit mich der töt beroubet hât
des herren mîn, 10
swie nu diu werlt nâch ime gestât,
daz lâze ich sin.
der fröude mîn den besten teil
hât er dâ hin; 15
geschüefe ich nu der sele heil,
daz ware ein sin.
mag ime ze helpe komen
mîn vart, diech hân genomen,
ich wil irm halber jehen: 20
vor gote müeze ich in gesehen.

Wilmanns¹⁾ setzt das Lied in die Zeit, nachdem Hartman das Kreuz genommen, wo die Wunde, die ihm der Tod des Herrn schlug, noch nicht verharscht war. Das Minneverhältnis müsse gelöst gewesen sein. Greve²⁾ bezieht es auf den Zug von 1189, 25 Schmid³⁾ meint, es sei nach diesem 1189 geschrieben, ebenso Lünge⁴⁾, Saran⁵⁾ meint, es sei im April 1188 geschrieben. Anders urteilen die folgenden Gelehrten. Heinzel⁶⁾ weist es dem ersten Minneverhältnisse zu, Schreyer⁷⁾ setzt es in das Frühjahr 1196, in die Zeit des Reichstages von Würzburg, den 30 Tod des Herrn⁸⁾ demzufolge in das Frühjahr 1195. Raumann⁹⁾ ist der Ansicht, es sei im Winter 1195 gedichtet. Wilmanns¹⁰⁾ setzt es in die Zeit des Reichstages von Worms, November 1195.

Das nun folgende Stück in zwei Strophen Min fröude wart nie sigelös (MF. 210, 35. H 11, 15. Bch S. 39. Sch. S. 8. 35

¹⁾ S. 147. — ²⁾ S. 30. — ³⁾ S. 56. 63. — ⁴⁾ S. 12. — ⁵⁾ S. 14. 17—23. 30. — ⁶⁾ S. 36. — ⁷⁾ S. 20. 23. — ⁸⁾ S. 35. — ⁹⁾ S. 52. 61. — ¹⁰⁾ S. 148.

Ms. I, 181^b. Bartsch S. 63) wird von den meisten als besonderes Gedicht gefaßt. Es beginnt:

Min fröude wart nie sorgelös
 unz an die tage,
 5 daz ich mir Kristes bluomen kôs,¹⁾
 die ich hie trage.
 die kündent eine sumerzit,
 diu alsô gar
 in süezer ungenweide lit:
 10 got helfe uns dar!

Der Dichter trägt kein Verlangen mehr nach der Welt:

got hât vil wol ze mir getân,
 als ez nu stât,
 daz ich der sorgen bin erlân,
 15 diu manegen hât
 gebunden an den fuoz,
 daz er beliben muoz,
 swenn ich in Kristes schar
 mit fröuden wünneclichen var.

20 Bech zieht es zum ersten Kreuzliede, indem er meint, der Dichter sei damals ein junger Mann und noch nicht Ritter gewesen. Heinzel²⁾ weist es dem zweiten Minneverhältnisse zu. Nach Schreyer³⁾ ist es im Sommer 1196, nach Raumann⁴⁾ im Winter 1195 gedichtet.

25 2. Swelch vrouwe sendet lieben man (MF. 211, 20. H. 12, 9. Bech S. 40. Ms. I, 180^b). Das Lied macht die Frauen auf ihre Pflichten aufmerksam gegen die Kreuzfahrer, die ihnen lieb sind. Bech⁵⁾ und Saran⁶⁾ halten es für das Bruchstück eines Liedes, Rauffmann⁷⁾ erklärt es für unecht. Heinzel⁸⁾ teilt es dem ersten Minnedienste zu. Nach Schreyer⁹⁾ ist es
 30 im Winter 1196/97, nach Raumann¹⁰⁾ im Frühling 1197, nach Saran¹¹⁾ im April 1188 gedichtet.

3. Ich var mit inwern hulden, herren unde mäge (MF. 218, 5. H. 22, 4. Bech II, S. 41. Sch. 4. Ms. I, 183^b. Bartsch S. 64). Dasselbe finde hier vollständig einen Platz:

¹⁾ J. B. Singerle, G. XIX, 182 u. P. XI, 482. — ²⁾ S. 133. — ³⁾ S. 21. 23. — ⁴⁾ S. 52. 61. — ⁵⁾ S. 40. — ⁶⁾ S. 14. — ⁷⁾ S. 7. — ⁸⁾ S. 36. — ⁹⁾ S. 23. — ¹⁰⁾ S. 56. 61. — ¹¹⁾ S. 30.

Ich var mit iuvern hulden, herren unde mäge:
liut unde lant diu müezen sælic sîn.

ez ist unnöt, daz iemen miner verte fräge:
ich sage wol für war die reise mîn.

mich vienc diu minne und lie mich varn uf mine sicherheit: 5
nu hät si mir enboten bi ir liebe, daz ich var.
ez ist unwendic, ich muoz endelichen dar,
wie kûme ich briche mine triuwe und minen eit!

Sich rüemet maneger, waz er durch die minne tæte:
wà sint diu werce? die rede hære ich wol. 10

doch sahe ich gerne, daz si ir eteslichen bæte,
daz er ir diente, als ich ir dienen sol.

ez ist geminnet, der sich durch die minne ellenden muoz:
nu seht, wies mich üz miner zungen zihet über mer. 15
und lebte mîn her Salatîn und al sîn her,
dien brahten mich von Vranken niemer einen vuoz.

Ir minnesinger, iu muoz ofte misselingen:
daz in den schaden tuot, daz ist der wân.

ich wil mich rüemen, ich mac wol von minne singen,
sit mich diu minne hät und ich si hân. 20

daz ich da wil, seht, daz wil also gerne haben mich:
sò müezet ab ir vliesen underwilen wanes vil:
ir ringent umbe liep, daz iuwer niht enwil:
wan müget ir armen minnen solbe minne, als ich!

Nuò V. 15 f. hat man geschlossen, daß das Lied nach 1193 25
gedichtet ist, wo Saladin starb, und Wilmanns¹⁾, Schmid²⁾ und
Greith³⁾ bezogen es daher auf den Kreuzzug 1197, Raumann⁴⁾
setzte es in den Frühling 1197, Schreyer⁵⁾ in den Herbst 1196,
Saran⁶⁾ dagegen Anfang 1189. Paul⁷⁾, Grimm und Riezler
folgend, setzte das Komma hinter herre und las: und lebte mîn 30
herre, Salatîn und al sîn her die u. i. w., doch erklären sich
Greve⁸⁾, Lingen⁹⁾, Rauffmann¹⁰⁾, Schreyer¹¹⁾, Raumann¹²⁾,
Burdach¹³⁾, Schmid¹⁴⁾, Haupt¹⁵⁾ dagegen, und nur Saran¹⁶⁾ trat
seiner Ansicht bei. Wichtig für die Deutung des Ganzen wurde

¹⁾ S. 141. — ²⁾ S. 64 ff. — ³⁾ S. 163. — ⁴⁾ S. 53 ff. 61. — ⁵⁾ S. 23. — ⁶⁾ S. 30. —
⁷⁾ S. 536. — ⁸⁾ S. 28 f. — ⁹⁾ S. 10 ff. — ¹⁰⁾ S. 10. — ¹¹⁾ S. 23 f. — ¹²⁾ S. 60. —
¹³⁾ S. 82. — ¹⁴⁾ S. 70. — ¹⁵⁾ Lieder S. XVIII. — ¹⁶⁾ S. 23 f.

auch die Auffassung der minne. Bartsch¹⁾, Burdach²⁾, Greve³⁾, Wilmanns⁴⁾, Schmid⁵⁾, Bech⁶⁾, Kauffmann⁷⁾ fassen sie als die Gottesminne, Raumann⁸⁾ versteht darunter die irdische Liebe, Paul⁹⁾ die Treue gegen den Herrn, Saran¹⁰⁾ ist der Ansicht, die minne habe mehrfache Bedeutung in dem Gedichte, es sei nämlich 1. die Liebe, 2. der Gegenstand der Liebe, 3. die göttliche Liebe: es sei ein feines Spiel mit dem Worte. Über des Dichters Verhältnis zu Vranken ist schon oben gesprochen. Daß Hartmans Verwandte in seiner Nähe wohnen, folgt aus dem Anfange.¹¹⁾ Diese Schwierigkeiten veranlaßten Greve¹²⁾, Längen¹³⁾, Schreyer¹⁴⁾, es für unecht zu erklären, während Paul¹⁵⁾, Raumann¹⁶⁾ und Kauffmann¹⁷⁾ die Echtheit aufrecht erhielten. Bech habe in der ersten Auflage¹⁸⁾ die Echtheit bezweifelt, in der zweiten aber¹⁹⁾ änderte er seine Ansicht.

15 c. Die Bûchlein.²⁰⁾

1. Ein Bûchlein ist ein Liebesbrief. Das erste Bûchlein (Bech S. 47—112. H. 27—85), wie es Haupt, oder diu klage, wie es Bechstein²¹⁾ nach den Worten:

daz was von Ouwe Hartman,
der ouch dirre klage began,

20

benennt, enthält in 1644 (ev. 1914) Versen ein Zwiegespräch zwischen Herz und Leib. Ersteres wird als der edel angelegte, hohen Gedanken zugängliche, letzterer als der niedrigere, der Trägheit ergebene, den Tugenden abholde Teil des Menschen geschildert. Der Leib beginnt mit der Klage, in wie große Not ihn das Herz durch die Minne gebracht, wieviel Beschwerden es ihm umsonst auferlegt habe und wie oft er durch des Herzens Schuld Enttäuschung erfahren habe. Der Zweifel habe ihm oft Schmerz bereitet. Nicht einmal der Trost der Teilnahme der Verwandten sei ihm bewilligt.

¹⁾ Lieberdichter S. XVIII. — ²⁾ S. 52. — ³⁾ S. 27. — ⁴⁾ S. 144 f. — ⁵⁾ S. 60. 63. — ⁶⁾ Bb. II, S. 41 und Bb. III, S. VII. Bb. I², S. XIV. — ⁷⁾ S. 10. — ⁸⁾ S. 76. — ⁹⁾ S. 537 f. — ¹⁰⁾ S. 23. — ¹¹⁾ Vgl. Schreyer S. 12. — ¹²⁾ S. 27—32. — ¹³⁾ S. 21. — ¹⁴⁾ S. 21. — ¹⁵⁾ S. 535 ff. — ¹⁶⁾ S. 54. — ¹⁷⁾ S. 7—12. — ¹⁸⁾ Bb. I, S. III. XIII. — ¹⁹⁾ Bb. I², S. XIV. Bb. II, S. 41. — ²⁰⁾ Diefelben sind gedruckt bei Moriz Haupt, die Lieber und die Bûchlein und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, Leipzig 1842, S. 27—110. F. Bech, Ausg. II², S. 44—144; vgl. dazu Haupt, A. IV, 395. v. d. Hagen, Ms. III, 468. I, 436. 107. — ²¹⁾ Bb. II. S. VI; vgl. oben Lieb 3 und Raumann S. 43. Kauffmann S. 53 ff.

315 mîn schimph mir alsô ane stât,
 daz alle die begiunent jehen,
 die mich ẽ hâbent gesehen,
 sô ich als ungefüege bin,
 ich habe verwandelt den sin 5
 und si worden unfrúot.
 350 sonę wizzen si, waz ez mir tuot
 und daz sich muntert mîn muot
 richte als des meres fluot,
 sô daz der ebenwint verlât 10
 und ez mit ganzen ruowen stât
 355 und daruf gnot ze wesen ist;
 sô kumet ez lihte in kurzer frist,
 daz sich beweget der grunt
 (daz ist allen den wol kunt, 15
 die da mite gewesen sint)
 360 und hebet sich uf von grunde ein wint,
 daz heizent si selpwége
 und machet grôze undeslege
 und hât vil manne den tót gegeben 20
 ze bösem wehsel für daz leben
 365 und vil manegen vesten kiel
 versenket in des meres giel.
 den glichet sich daz leben mîn.
 swenn ich mit fröuden wæne sin, 25
 sô rüerent mich die sorgen,
 370 die ich da trage verborgen,
 und siufte uf von grunde
 mit láchendem munde,
 und truobent mir diu ougen. 30

Nach weiteren Vorwürfen gegen das Herz fährt der Leib fort:

Nu bin ich gar verseret,
 daz heil ist mir verkêret
 an ungehörten dingen;
 430 des muoz mich sorge twingen. 35
 fröude soltest du mir geben;
 nu leidest dú mir daz leben
 und erbânst mir, daz ich frö si.

doch muoz mich immer dabi,
 die wile ich lebe, wunder nemen, 435
 und wolte ez gerne vernemen
 von dir, trut min herze,
 ob dich min smerze
 5 iedoch so gar vergebene ste,
 daz dir davon niht werde we. 440
 des torste ab ich nimer gefragen,
 wand es mohte dich betragen;
 10 sus reizest du mich dazuo
 beide spate unde fruo;
 wan deichs durch daz gefragt han, 445
 daz ich gedanke daran,
 daz du von schulden sanfte lebest
 15 und under minen brusten swebest,
 als der kerne under der schalen;
 ich mag uns wol zesamen zalen. 450
 diu muz, diu an dem boume stat,
 swaz weteres si ane gat,
 20 daz nimt diu schale uber sich;
 wan daz ist wol billich,
 daz si dem kernen fride bere, 455
 die wile si da uzen were,
 und daz si im vor si.
 25 doch ist der kerne niht gar fri:
 witert ez der schalen, als ez sol,
 da von gediht der kerne wol; 460
 swelch weter der schalen ouch we tuot
 daz enist dem kernen borguot,
 30 wan er muoz sin ouch engelten;
 daz tringet ouch vil selten.
 der einen kezzel an die gluot 465
 vollen wazzers getuot,
 ob erz daran gefroeret,
 35 daz ist ungehoeret,
 wan ez diu hitze niht erlat,
 diu ez von dem kezzel ane gat, 470
 ez enwalle darinne.
 von etswiu wæn ich so brinne,

swie daz immer müge komen,
 des het ich gèrnèr vernomen,
 475 sit daz du mitten in mir list,
 ob du des schaden sicher sist,
 daz er dich niht süle twingen. 5
 bi disen zwéin dingen
 sö nim ich dicke bilde:
 480 doch ist ez mir noch wilde,
 wie ez dárúmbè stè.
 der selbe zwivel tuot mir wè, 10
 hërze, als dü vil wól weist.
 waz wirretz dir, ob du mirz seist?

Das Herz antwortet nun (V. 485), verweist dem Leibe zunächst die Klage, es sei selbst viel eher zu einer solchen berechtigt, da der Leib ihm viel Kummer bereite. Der „schone sin“ (V. 558), 15 den es bewährt habe, habe ihm üblen Lohn gebracht. Doch wolle es weiter zum Guten und zur Ehre raten. Daß es ihn auf die Geliebte aufmerksam gemacht habe, solle er ihr danken, nicht vorwerfen. Freilich verlange der Minnedienst auch Opfer. Wieviel Zeitvertreib habe nicht der Leib? Das halbe Leben verschlafe er, 20

den tac vertribest du ringe
 650 mit manegem lieben dinge:
 du høerest singen unde sagen,
 du maht beizen unde iagen,
 spilen unde schiezen; 25
 wie solte dich verdriezen
 655 tanzen unde springen?
 du maht wol sanfte ringen.

Das Herz selbst kenne solche Erholung nicht. Gleichwohl höre man es nicht klagen. Zweidrittel des Kummers trage es selber. 30 Darum solle der Leib sich in Gottes Hand geben.

Sich, lip, mir ist alsò wè,
 sam dem bluomen underm snè,
 der in dem merzen üf gät,
 wan er niht ganzer helfe hät 35
 825 dannoch von der sumerzit.
 er duldet manegen herten strit

von des winters gewalt.
 er tuot im dické ze kalt,
 unde sô er wære
 schœne, ob in verbære 830
 5 des winters meisterschaft,
 sô benimt erm sine kraft
 und tribet in von sinem rehte
 der winter unde sine knehte,
 daz ist der rîfê ûnd der wint, 835
 10 die dem bluomen schade sint.
 ouch vellét in dickê ein snê.
 danoch ist mines schaden mê,
 wan der bluomen gedingen hât,
 daz sines schaden werde rât, 840
 15 swenne er umbê den mitten tac
 die sunnen wol gehalten mac,
 und hât zuo dem meien tröst,
 daz er danne werde erlöst
 von des winters hant, 845
 20 wân sô bristét sin bant,
 und stêt danne den sumer lanc
 schône an allén getwanc:
 so ist mîn genâde, die ich hân,
 kleinê, wan du deheinen wân 850
 25 mich lâst ze liebe gewinnen.

Des Leibes Trägheit verschulde diese Not. Nur wenn derselbe dem Herzen gehorsam werde, könne man Besserung hoffen; sonst wäre es am besten, sie trennten sich von einander, da sie so verschieden beanlagt sind. Aber

30 waz frumet vil schœner sin,
 sit ich der wêrlt âllez bin 950
 der wôlf an dem spêlle?

d. h. es ergeht dem Herzen, wie dem Wolf in der Fabel, dem man nichts glaubt.¹⁾ Es stelle jetzt den Leib vor die Wahl, sich von ihm zu trennen, oder seinem Räte zu folgen. Der Leib (B. 973) fordert das Herz auf, das Schelten zu lassen, ihm viel-

¹⁾ Grimm, Reinhart Fuchs S. 351f.

mehr „mit zühten“ zu sagen, was es wünsche. Da sie beide eine Seele hätten, so könnten sie sich so leicht nicht trennen; und wenn sie nicht beide vereint nach dem Rechten strebten,

1050 so antwurt er (Gott) uns in die zal
der hellischen kinde. 5
dem tiuvel zingesinde.

An gutem Willen wolle er es nicht fehlen lassen und wolle ihn durch die That bewähren. Das Herz (V. 1126) freut sich über des Leibes Fügsamleit. Jetzt könne es wieder hoffen.

1140 swes müot aber also stät, 10
daz im rät versmähēt
und er der werke gähēt
vil unbescheidenlichen,
dem muoz sin sin gewichen,
1145 mirn haben min wisere gelogen: 15
er ist des sinnēs betrogen,
sin leben ist der weite spot.

Darum solle er nun auch Ernst machen und von der Trägheit lassen. In einem in der Form der Responzion gehaltenen Dialog (V. 1168—1268) erklärt nun der Leib seine Wißbegier und Be- 20 reitwilligkeit der Unterordnung auf die Fragen des Herzens, und dieses erklärt sich nun zu gutem Räte bereit

wil du immer gewinnen heil
oder liebēs deheinen teil,
1275 sō lerne einen zouberlist, 25
der benamen güot ist.
maht du daz gewinnen wol,
daz man darzuo haben sol,
sō müoz dir gelingen;
1280 ich brächte in von Kärlingen. 30
nu sich, daz du ez verdagest;
doch enrüochē ich, wem duz sagest.

Es empfiehlt drei Dinge:

alsō sint si genant:
milte, züht, diemüot. 35
ezn ist kein krützouber so guot;

swelich s aliger man 1305
 diu driu kr ut t empn kan
 darn ach als in gesetzt ist,
 d az ist der rehte zouberlist.

5 Dann geh oren aber auch andre w urze dazu: Treue, Stätigkeit,
 Keuschheit, Schamhaftigkeit, Manhaftigkeit. Da ihm die noch
 fehlen, so habe es Kummer erlitten; es hoffe nur, daß dem Leibe
 diese Lehre nicht zuwider sei. Dieser (B. 1376) beteuert von
 neuem seinen Gehorsam, er verspricht mit teurem Eide,

10 daz diu arme sele min
  ewelichen m ieze s in
 in der tiefen helle
 J ud ases geselle,
 da niemen fr ode haben mac, 1435
 15 unz an den j ungesten tac,

dem Rate zu folgen. Sein einziger Wunsch sei, der Geliebten
 Neigung zu gewinnen. Er dankt dem Herzen für den guten Rat,
 er wolle in steter Treue ihr anhängen. Das Herz (B. 1536)
 freut sich über die ernstn Vorf a e des Leibes und spricht ihm
 20 Mut ein:

wan und wirbest du ez mit sinnen,
 da maht darn ach gewinnen 1570
 bezzer heil, und ist si guot.

Nachdem der Leib (1593 ff.) noch um weitere gute Lehre gebeten,
 25 ermahnt ihn das Herz (B. 1613 ff.)

wis st ete, deist der beste list, 1615
 und merke, swie herte ist
 ein stein, ob er etw a lit,
 daz ein tropfe z e aller zit
 30 emzeelichen dr if g at,
 swie kleine kraft ein tropfe h at, 1620
 er machet durch den stein ein loch.
 lip, d az enkumet doch
 von des trophen krefte niht:
 35 von der  mz ekheit ez geschicht,
 daz er dicke vellet dar. 1625
 d ab i s olt du nemen war

und wellest dus geniezen,
 sô lâ dichs niht verdriezen,
 dun dienst ir unz uf die stunt,
 1630 daz ir din dienst werde kunt

Der Leib schließt (B. 1613): daz tuon ich gerne, herze min. 5

Nun folgt (B. 1645—1914) ein Leich, der, wie Hartman selbst andeutet¹⁾, zum Singen bestimmt ist.

Swaz kumbers ich unz her erleit u. s. w.

In fünfzehn Strophen wendet sich hier der Leib im Auftrage des Herzens an die Geliebte und bittet um ihre Gunst. 10

1685 ze guote bist du mir genant,
 swie ich min dinc gelende.
 durch got solt ez dir sin erkant,
 war ich in Oriende,
 wie mich din tugent überwant. 15

Er schließt:

1905 Din spil ist mir geteilet sô,
 daz ich noch erwerbe,
 des min herze wirdet fro
 od gar ân fröude ersterbe. 20
 daz ist mir ein swariu drô,
 wiltu, daz ich verderbe.

Ich hân in din gewalt ergeben
 die sêle zuo dem libe.
 die enphâch; ja müezen si dir leben 25
 und mê deheinem wibe.

Wilmanns²⁾ meint, das Bûchlein gehe auf das erste unglückliche Liebesverhältnis; der Dichter sei noch nicht Ritter und habe das Lied vor Herbst 1194 gedichtet. Schreyer³⁾ setzt es in das Jahr 1193, nach Sarans Meinung⁴⁾ ist es jedenfalls vor Eric gedichtet; das Gedicht am Schlusse sei ein Leich.⁵⁾ Lemcke⁶⁾ will, daß es nach dem Kreuzzuge verfaßt sei. Auch Schreyer⁷⁾ ist der

¹⁾ B. 1713. 1868; vgl. Lemcke S. 3. — ²⁾ S. 153 f. 155. — ³⁾ S. 24. — ⁴⁾ S. 53. — ⁵⁾ S. 2. 61. 83 ff. — ⁶⁾ S. 4. — ⁷⁾ S. 10 f.

Ansicht, da der Dichter sich noch jungelinc nenne, aber nie Ritter, daß er noch Knappe gewesen sei. Doch sei das erste Büchlein nach Grec gedichtet.¹⁾ Die Bekanntschaft mit dem Meere bezeuge nicht²⁾, daß er selbst das Meer gesehen habe, auch in Frankreich
 5 brauche er nicht gewesen zu sein³⁾ wegen B. 1280, auch das Meer brauche er nicht gekannt zu haben⁴⁾ wegen der Schilderung der selpwege B. 360. Sievers erklärt die selpwege⁵⁾ als ein plögliches, scheinbar anlaßloses Aufstürmen des Meeres, den sog. Seebär⁶⁾, ist aber der Meinung, Hartman könne die Kenntnis
 10 dieser merkwürdigen Erscheinung vom Hörensagen haben. Nicht für Autopsie sind ferner Schreyer⁷⁾, Raumann⁸⁾, Saran⁹⁾; wohl aber wollen auf eigne Anschauung des Dichters schließen Schmid¹⁰⁾, Greve¹¹⁾, Längen¹²⁾, Kauffmann.¹³⁾ Auch Haupt¹⁴⁾ meint, die Kenntnis der See mache eigne Anschauung wahrschein-
 15 lich. Wegen des zouberlist von Kärlingen (B. 1280) hatte man auch einen Aufenthalt des Dichters in Frankreich angenommen; doch scheint er nur zu meinen, er habe von Frankreich her ritterliche Sitte und Dichtung übernommen.¹⁵⁾ Das wær ich in Oriende (B. 1688) ist eine Vermutung Lachmanns an verderbter Stelle
 20 und würde auf den Kreuzzug gehn¹⁶⁾, und Paul¹⁷⁾ läßt denn auch das Büchlein nach dem Kreuzzuge gedichtet sein, ebenso Greve¹⁸⁾. Schreyer¹⁹⁾ setzt es nach Grec, etwa in 1193, Raumann²⁰⁾ in den Sommer 1195. Saran²¹⁾ erklärt das Schlußgedicht für unecht, dagegen Kauffmann²²⁾ sucht es zu halten. Es sei 1192 gedichtet.
 25 Zur Textkritik des ganzen Büchleins steuert Paul²³⁾ bei, zu der des Schlußleides Saran.²¹⁾

2. Das zweite Büchlein (Bech S. 113—144. H. S. 86—110), oder das Büchlein schlechthin (nach Saran, der das erste die Klage nennt) giebt in 826 Versen alle die Klagen und kühnen Wünsche
 30 eines Liebhabers. An Hartman erinnert besonders die häufige grundsätzliche Betonung der stæte und der triuwe. Ein Wort, wie daz üz ougen, daz üz muote (B. 673) ist ihm unerträglich. Er endet mit einer Mahnung und Bitte an seine Herrin:

¹⁾ S. 13. — ²⁾ S. 17. — ³⁾ S. 13. — ⁴⁾ ebenda; dagegen Bech zu Grec S. XV. — ⁵⁾ B. V, 544 ff.; vgl. Saran S. 112. — ⁶⁾ Vgl. Credner, III. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1888, I, 17 ff. — ⁷⁾ S. 14. — ⁸⁾ S. 51. — ⁹⁾ S. 37, 112. — ¹⁰⁾ S. 55. — ¹¹⁾ S. 17. — ¹²⁾ S. 19. — ¹³⁾ S. 46. — ¹⁴⁾ Einl. S. XVIII. — ¹⁵⁾ Vgl. hierzu Schmid S. 60. Bech I², S. VII. Kauffmann S. 38. Greve S. 15. — ¹⁶⁾ Wilmanns S. 154. — ¹⁷⁾ S. 135. — ¹⁸⁾ S. 17. — ¹⁹⁾ S. 23, 29. — ²⁰⁾ S. 49 ff. — ²¹⁾ S. 61—76. — ²²⁾ S. 53 ff. — ²³⁾ B. I, 205—7. — ²⁴⁾ S. 82—89.

Kleinez büechel, swâ ich si,
 sô wone miner frouwen bi,
 wis min zünge und min munt
 und tuo ir stæte minne kunt,
 815 daz si doch wizze, daz ir si 5
 min herze ze allen ziten bi,
 swie verre ioch der lip vâr.
 zwære sul wir immer gar
 ein ander werdén benomen,
 820 daz muoz von ir schûlden komen. 10
 Waz mac ich nu sprechen mære?
 wil si mir sin ze hère,
 so minne ich si ze sère.
 swar min gelücke kère,
 825 so bewar dia gotes lère 15
 ir lip und sterke ir ère.

Wilmanns¹⁾ schreibt das Lied der zweiten Minne zu; der Dichter
 ist bereits Ritter. Haupt²⁾ hatte es zuerst für ein Gedicht Hart-
 mans erklärt, und Jacob³⁾ stimmt ihm bei, Raumann⁴⁾ setzt es
 1198/99; dagegen bezweifelt Heinzel⁵⁾ seine Echtheit, da sich 20
 darin Widersprüche zum ersten Büchlein finden, und auch Bech⁶⁾
 hat Bedenken, veranlaßt durch Betrachtungen über das Alter des
 Dichters; indessen ist er schwankend. 7) Schreyer⁸⁾ erklärt, es gehöre
 einem andern Dichter (Gotfrid von Straßburg), da es übermäßig
 andre Dichtungen Hartmans ausbeute. Bechstein⁹⁾ und Schreyer¹⁰⁾ 25
 schreiben es Gotfrid von Straßburg zu. Greve¹¹⁾ stimmt Schreyer
 bei. Auch Saran¹²⁾, Lemcke¹³⁾ und Rauffmann¹⁴⁾ erklären es für
 unecht. Ersterer¹⁵⁾ giebt Beiträge zur Textkritik. Haupt¹⁶⁾ setzte
 es der Zeit nach vor den Gregorius, ebenso Koberstein.¹⁷⁾ Bech¹⁸⁾
 sagt, es sei der Zeit nach dem ersten Büchlein gefolgt. 30

Zum Schlusse sei noch angeführt, daß der von Gliers¹⁹⁾
 berichtet, Hartman habe auch Leiche gedichtet. Einen solchen scheinen
 wir ja am Schlusse des ersten Büchleins zu besitzen. Der von
 Gliers²⁰⁾ sagt nämlich von Hartman und anderen:

¹⁾ S. 153 f. — ²⁾ Einl. S. VIII. — ³⁾ a. a. D. — ⁴⁾ S. 61. — ⁵⁾ S. 139. —
⁶⁾ II, 115 f. — ⁷⁾ Vgl. Einl. S. VII und S. 32. — ⁸⁾ S. 49—51. — ⁹⁾ Tristan, 2. Aufl.
 S. XXXV. — ¹⁰⁾ S. 49. — ¹¹⁾ S. 16. 40—45. — ¹²⁾ S. 39 ff. 67. 89 ff. — ¹³⁾ S. 5. —
¹⁴⁾ S. 63 ff. — ¹⁵⁾ S. 89—94. — ¹⁶⁾ Rec. 1. Aufl. S. XVIII. — ¹⁷⁾ Littg. I, 168. —
¹⁸⁾ II, 116. — ¹⁹⁾ v. d. Hagen, Ms. I, 107 b. — ²⁰⁾ Bech II, 8.

daz wären also guote man,
daz man an leichen ir genöz
niemer mër gevinden kan.

Dieselben sind verloren¹⁾, Lingen²⁾ vermutet, dieselben füllten
5 die Jahre der Unruhe in des Dichters Leben aus.

Wenn nun Burdach³⁾ erklärt, Hartman sei kein Lyriker, so
hat er insofern Recht, als sich des Dichters Eigenart besonders
auf dem Gebiete der Epik entfaltet; allein seine lyrischen Dich-
10 tungen zeigen doch entschiedenes Talent. Warnen wollen wir nur
davor, des Dichters Charakter nach seinen Beteuerungen von seinen
Grundsätzen der stæte und triuwe zu beurteilen: es kann dies
wahr sein, aber auch nicht, denn auch andre Dichter zieren sich
mit demselben Ruhme, die ihn sicher nicht verdienen.

II. Hartman als Epiker.

15 1. Der Erec ist nach allgemeinem Zugeständnisse das älteste
von Hartmans epischen Gedichten.⁴⁾ Er ist nur in einer jungen
Handschrift aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, der
Ambraser⁵⁾, in 10134 Versen erhalten. Ein Blatt im Anfange
fehlt, desgleichen ist nach V. 4628 eine Lücke. Die Herstellung
20 des Textes auf Grund dieser ungünstigen Überlieferung versuchte
zuerst Moriz Haupt⁶⁾, darnach gab ihn Fedor Bech⁷⁾ heraus,
indem er den Text in Abenteuer einteilte. Beiträge zur Kritik
und Erklärung lieferten M. Haupt⁸⁾ selbst, ferner Franz Pfeiffer⁹⁾,
W. Müller¹⁰⁾, K. Bartisch¹¹⁾, J. Bech¹²⁾, O. Jänicke¹³⁾, H. Paul¹⁴⁾,
25 H. Bechstein¹⁵⁾, Sprenger¹⁶⁾, in gesonderten Schriften Franz
Pfeiffer¹⁷⁾, H. Laves¹⁸⁾ und H. Mushade.¹⁹⁾ Übersetzt ist der
Erec von S. D. Fistes.²⁰⁾ Zwar hatte noch Grimm²¹⁾ den Erec
nicht für das älteste von Hartmans Epen erklärt, allein der Text
war damals noch nicht herausgegeben. Jetzt setzt man ihn nach

¹⁾ Greve S. 15f. — ²⁾ S. 16. — ³⁾ J. Bech I², S. XV ff. — ⁴⁾ S. 52. — ⁵⁾ Bgl.
über diese Haupt, Ausg. S. IV. Büchling, Nachrichten I, 38, 7, 6. Primisser S. 275 ff.
— ⁶⁾ Erec. Eine Erzählung von Hartman von Aue, Leipzig 1839. — ⁷⁾ Hartman von
Aue. Erster Teil. Erec der wunderære, 2. Aufl. Leipzig 1870. — ⁸⁾ A. III, 266—73. —
⁹⁾ G. IV, 185 ff. — ¹⁰⁾ G. VII, 127 f. 429 f. 456 f. XI, 53. — ¹¹⁾ G. VII, 141—85. —
¹²⁾ G. VII, 429—69. — ¹³⁾ P. V, 109. — ¹⁴⁾ B. III, 192—97. — ¹⁵⁾ G. XXV, 319—29.
— ¹⁶⁾ G. XXVII, 374. — ¹⁷⁾ Über Hartmann von Aue. Zum Erec. Wien 1859. —
¹⁸⁾ Erklärung von Hartmanns Erec. B. 250—395. Inf. 1879 — ¹⁹⁾ Reie der kätspreche
in Hartmanns Erec und Iwein, Berlin 1872. — ²⁰⁾ Erec. Eine Erzählung von Hartmann
von Aue. Halle 1851, 2. Aufl. Halle 1855. — ²¹⁾ Arne Heinrich S. 135.

Lachmanns¹⁾ Vorgange allgemein in das Jahr 1191 oder 1192, da er im dritten Buche des Parzival benutzt ist, und man erklärt ihn für ein Erstlings- und Jugendwerk des Dichters, so Schreyer²⁾, Greve³⁾, Bsch⁴⁾, Lützen⁵⁾, Raumann⁶⁾, Lemcke⁷⁾, Schmid⁸⁾, Ad. Baier⁹⁾; aber verschieden ist die Ansicht darüber, ob Hartmans Kreuzzug vorher oder nachher stattgefunden, mit andern Worten, ob derselbe den von 1189 oder von 1197 mitgemacht habe. Da nun an drei Stellen des Erec¹⁰⁾ Hartman eigentümliche Erscheinungen des Meeres bespricht, so schloß man, er habe dasselbe aus Autopsie gekannt, die er sich auf seinem Kreuzzuge erwarb. So urteilt z. B. Schmid¹¹⁾, Paul¹²⁾, Lützen¹³⁾. Andre leugnen die Berechtigung dieses Schlusses, so Wilmanns¹⁴⁾, Schreyer¹⁵⁾, Lemcke¹⁶⁾, Raumann¹⁷⁾, letzterer aber hebt zugleich hervor¹⁸⁾, daß die genauere Kenntnis, die der Dichter¹⁹⁾ von Conne, Connelant (d. i. Conium) verrät, allerdings dafür beweisend sei, daß er den Kreuzzug hinter sich habe. Gleicher Ansicht sind Schmid²⁰⁾ und Greve²¹⁾, aber Schreyer²²⁾ meint, die Bekanntschaft von Conium habe er von denen, die mit dem Rotbart dort waren. Dazu kommt, daß sich der Dichter an zwei Stellen des Erec²³⁾ als tumben knecht bezeichnet, d. h. als jungen, unerfahrenen Mann, der auch nicht Ritter war.²⁴⁾ Wenn Greve²⁵⁾ dagegen behauptet, knecht bedeute nicht nur Knappe, sondern auch Ritter, und hinzufügt²⁶⁾, Hartman könne ja auch schon zur Zeit seines Erstlingswerkes Ritter gewesen sein, so paßt das nicht an den betr. Stellen.

Als Quelle²⁷⁾ diente dem Dichter Chrestiens von Troyes Gedicht²⁸⁾ Erec et Enide. Wir wissen bereits²⁹⁾, daß auch ein Mabinogi³⁰⁾ des roten Buches von Hergest „Geraint ab Erbin“ die Sage behandelt³¹⁾. Die zahlreich darin vorkommenden fran-

1) Zu Zw. 486. — 2) S. 23. — 3) S. 45 ff. — 4) Einl. S. 12 ff. — 5) S. 15. — 6) S. 32. — 7) S. 10. — 8) S. 74 ff. — 9) G. XXIII, 448 f. — 10) V. 7610—37. 7061—72. 7794—97. — 11) S. 57 ff. — 12) S. 535. — 13) S. 16 ff. — 14) S. 155. — 15) S. 17. — 16) S. 3. — 17) S. 36 f. 60. — 18) S. 38. — 19) R. 2002. 2006. — 20) S. 57 ff. — 21) S. 18. — 22) S. 17. — 23) V. 1603 u. 7450. — 24) Vgl. dazu Raumann S. 30. Saran S. 55. — 25) S. 20. — 26) S. 23. — 27) R. Wartsch, G. VII, 141—85. Vergleichung des deutschen und des französischen Gedichtes Haupt, Einl. S. IX f. Friedr. Lippold, über die Quelle des Gregorius Hartmanns von Aue, Altenburg 1861, S. 7 f., Ann. Florid Genelin, unsere höfischen Epen und ihre Quellen, Jansbrud 1891, S. 42. — 28) Herausgegeben von N. Bekker, A X, 373 ff. W. Förster, Halle 1840; vgl. A. Muffajia, zum französischen Erec. G. VIII, 51—54 Wartsch, ebenda S. 363—69. Histoire littéraire de la France XV, 197—203. XXX, 1—29. W. L. Holland, Crestien von Troyes Eine literaturgeschichtliche Untersuchung, Tübingen 1854, S. 15 ff. — 29) Piper, Parzival I, 43 26. — 30) Über den Namen vgl. W. L. Holland, Crestien von Troyes S. 27, Ann. — 31) San-Marte, die Arthur Sage und die Märchen des roten Buchs von Hergest, Duedlinburg und Leipzig 1842, S. 249—328.

zösischen Namen ließen schon San Marte¹⁾ beobachten, daß es kein wälsches Originalgedicht ist, sondern einer französischen Quelle entstamme. Diese wiesen W. Förster²⁾ und noch mehr im einzelnen Karl Döhmer³⁾ nach. Auch sonst geht die nordische Ereesage auf die französische Quelle zurück.⁴⁾ Da somit die Quelle des celtischen wie des deutschen Textes in Chrestien gefunden ist, so wird es ge-
 5 nügen, wenn wir den Inhalt⁵⁾ des deutschen Gedichtes geben mit Ergänzung der Lücken nach Chrestien. Auch in der provenzalischen Dichtung finden sich Anspielungen auf Erec⁶⁾, und in
 10 die altnordische Sprache ist er übersetzt worden.⁷⁾

Die Sprache des Dichters zeigt noch nicht die Glätte und Reinheit, wie im Zwein. Manche Schilderungen sind noch weitschweifig, und nicht immer verfährt der Dichter bei seinen Darlegungen mit klarem Zweckbewußtsein. Auch der Versbau läßt
 15 noch Unvollkommenheiten bemerken. Französische Ausdrücke finden sich ziemlich unmäßig verwendet. Seinem Gewährsmann, auf den er sich durch die Ausdrücke aventure, buoch, meister bezieht, folgt er nicht sklavisch, sondern erweitert ihn in sinniger Weise. Benutzt ist der Erec in Meister Ottos Craklius⁸⁾, in Konrad von
 20 Fußesbrunnen Kindheit Jesu⁹⁾, in Konrad Flekes Flore und Blanscheflur, in Wirtzs Wigalois, im Pleier, in Konrad von Stoffeln.

Der Inhalt des Gedichtes ist folgender:

[Um Ostern hielt der König Artus in aller Pracht Hof zu
 25 Karadigan und beschloß in der forest aventureuse den weißen Hirsch zu jagen, dessen Erlegung dem glücklichen Jäger das Recht gab, die schönste Dame des Hofes zu küssen. In seinem Gefolge befindet sich auch Erec, der bereits an der Tafelrunde hohes Lob gewonnen hat. Er bietet der Königin Ginover, der er begegnet,
 30 seine Begleitung an.] I. Nun sahen sie auf dem Wege eine Jungfrau zwischen einem Ritter und einem Zwerge reiten. Die Königin entsandte eine Jungfrau, um zu erfahren, wer das sei:

¹⁾ a. a. D. S. 324. — ²⁾ Christians von Troyes Werke. Bd. II. Poain. Halle 1887. S. XXIV. — ³⁾ Das Verhältnis von Christians von Troyes „Erec et Ivide“ zu dem Robinogion des roten Buches von Hergest „Geraint ab Erbin“, Köln 1889. — ⁴⁾ Eug. Böbling, die nordische Ereesage und ihre Quellen. G. XVI, 381—414. — ⁵⁾ Eine Inhaltsangabe auch bei Lemke S. 7 ff.; einen Auszug in A. Goedeke's Mittelalter S. 713—19. — ⁶⁾ W. L. Holland, Crestien von Troies, Tübingen 1854, S. 30 f. — ⁷⁾ San-Marte, Arthursage S. 328. Ch. Gueff, Robinogion III, 193. Büsching und Hagen, Buch der Liebe I, Berlin 1809, S. XXXVI. v. d. Hagen, Minnes. IV, 266. Anm. 2. Gräbe, die großen Sagentreise des Mittelalters, Dresden und Leipzig 1842, S. 259. — ⁸⁾ Piper, geistl. Dichtung 11, S. 68, 17. — ⁹⁾ ebenda 1, S. 262, 13

diese aber wurde zuerst von dem Zwerge abgewiesen und, als sie
 dringlicher wurde, sogar geschlagen. So kehrte sie zur Königin
 zurück, und Erec erbot sich nun zur Nachfrage, welches die Königin
 erlaubte. Als er dem Gezweg Vorwürfe machte wegen der Be-
 handlung der Jungfrau und die Frage aufs neue an ihn richtete, 5
 wurde auch er grob abgewiesen und erhielt sogar einen Schlag
 mit der Geißel vor den Augen der Königin (107). Da er nicht
 gerüstet war, mußte er sich das gefallen lassen und ritt tief be-
 schämt zur Königin zurück. Er verlangte von ihr Erlaubnis, sich
 rächen zu dürfen. Sie konnte ihm den Urlaub nicht weigern, 10
 obgleich sie es ungern that. Am dritten Tage wollte er zurück-
 lehren. Da Erec nicht erst seinen Harnisch holen konnte, ritt er
 ungerüstet den dreien nach, um nicht ihre Spur zu verlieren.
 Gegen Abend sah er, wie der Ritter zu dem Hause Tulmein ein-
 ritt, woselbst der Herzog Zmain Wirt war. Der Anlaß dazu 15
 war der folgende. Zmain hatte auf einer Wiese einen Sperber
 auf einer silbernen Stange aufgestellt. Alljährlich versammelte er
 die Leute zu einem Feste, und die schönste Frau erhielt den Sperber.
 Wer ihn zum dritten Mal erhielt, sollte ihn für immer haben.
 Nun hatte der Ritter für seine Freundin schon zweimal den Sperber 20
 gewonnen und gedachte es auch diesmal durchzusetzen. Erec kehrte
 in einem bei der Burg gelegnen Markte ein (226). Doch da
 fand er die Häuser alle von Gästen besetzt, auch hatte er kein
 Geld bei sich. Nur sein Pferd und sein Kleid hatte er (249).
 II. Da er nun so verlassen daherritt, erblickte er ein altes Ge- 25
 mauer. Dort hoffte er bleiben zu können. Das Haus schien
 verlassen, und er suchte sich einen Winkel. Da sah er einen Mann
 mit schneeweißem Haare in einem Schafpelz, doch sah er aus wie
 ein Edelmann, wenn er auch an der Krücke ging. Den bat Erec
 um Herberge, und der Alte hieß ihn willkommen (306). Es 30
 war bei ihm noch eine sehr schöne Jungfrau (seine Tochter),
 sowie seine Hausfrau. Die Tochter hieß er das Pferd bewahren.
 Der Jungfrau Kleid war ärmlich, doch leuchtete trotzdem ihre
 Schönheit, und Erec bat den Vater, der Jungfrau den Dienst beim
 Roße zu erlassen. Der aber beharrte darauf, da er keine Knechte 35
 habe. Die Magd that, wie ihr befohlen war, und der Sohn des
 Königs Lac hatte da einen Schildknecht und Marschall, wie ihn
 Gott sich nicht süßer hätte wünschen können. Kostbar wurde der
 Gast zur Nacht nicht untergebracht, aber säuberlich; dem entsprechend

war auch die Bewirtung. Der alte Wirt war ein reicher Graf, der aus seinem Erbe im Kriege vertrieben war und jetzt Mangel leiden mußte. Er hieß Coralus, seine Hausfrau Marsinefite und seine Tochter Enite. Der Oheim der Jungfrau war der Herzog Zmain (440). Erec fragte nun nach dem Grunde des Lärmens im Markte, und der Wirt erklärte ihm die Sache mit dem Sperber. Der, welcher vor ihm in die Burg geritten sei, sei Yders fil Niut gewesen, der den Sperber gewinnen wollte. Da erzählte Erec, was er ihm für einen Schimpf zugefügt habe, wie er ohne Waffen ausgeritten sei, um seine Spur nicht zu verlieren, und wie er nur einen Wunsch habe: sich zu rächen. Er bat ihm ein Eisengewand zu leihen. Mit Enite wolle er zum Feste reiten und behaupten, daß sie schöner sei. Gewinne er den Sieg, so wolle er sie zum Weibe nehmen. Er sei Erec, Sohn des Königs Lac. Da weinte der Alte, denn er meinte, es sei ein Spott. Seine Tochter sei arm und seiner nicht wert. Er selbst sei ein Waffenfreund des Königs Lac gewesen, mit dem zusammen er das Schwert genommen habe. Erec aber beteuerte seine wahre Absicht; ihres Gutes könne er entbehren. Der Graf solle nur nicht zögern ihm zu helfen. Da sagte der Alte, er habe noch ein schönes Eisengewand, sowie Schild und Speer, die wolle er ihm leihen. Es paßte auch Erec vortrefflich. Bei Tagesanbruch ritten sie nach Tulmein, wo sie der Herzog Zmain willkommen hieß; dem sagten sie insgeheim den Grund ihres Kommens (631). Der Herzog erbot sich zu aller Hülfe und wollte auch Enite besser kleiden. Das wehrte aber Erec. Eine Frau solle nicht durch ihre Kleider erst schön werden. Nun hörten sie die Messe, wie das Gebrauch war, und nahmen den Zmbiß (674). III. Yders und Erec erschienen nun in Begleitung ihrer Damen auf dem Kampfplatze, und Erec hieß Eniten den Sperber nehmen. Yders aber schalt sie eine Bettlerin, und hieß sie es lassen. Erec aber sagte, Yders habe mit Unrecht bisher den Sperber genommen. Vergebens drohte Yders, ihn nicht schonen zu wollen, wenn er ihn besiegte: Erec rüstete sich zum Kampfe (730). Stattlich gerüstet kam der Gegner daher; Erec dagegen war nur dürftig ausgestattet, doch gewann er aller Herzen durch sein Auftreten, und man wünschte ihm Glück. Man gab Raum, und die beiden rannten auf einander. Yders erkannte bald, daß er es mit keinem Neulinge zu thun habe. Ihm wurde von der Tjost der Schild so an den Kopf geschlagen, daß er be-

täubt ward. Die Speere zerplitterten. So geschah es zu fünf Malen. Nun hatte Erec nur noch den alten Speer seines Schwähers. Er ritt zu der weinenden Frau Enite und tröstete sie. Dann ritt er gegen Iders an. Diesem platzten die Bauchriemen und der Obergurt sowie der Brustriemen des Pferdes von dem gewaltigen Stoße, so daß er vom Kofse fiel. Nun hielt Erec aber das Kofß von ihm ab, damit man nicht sagen sollte, er habe ihn liegend erschlagen. Er ließ ihn aufstehn. Dann stürzten sie auf einander zu (832). Iders verletzte Erec einen Schlag, daß er in die Kniee sank und Enite in Klagen ausbrach. Erec aber erhob sich, warf den Schild zurück und ließ wütende Schläge auf den Gegner fallen, dem er den Schild abschlug. Aber auch Iders focht tapfer, und beide wurden müde in dem Kampfe. Auf Iders' Vorschlag wurde eine Ruhepause gemacht. Darnach begannen sie das Spiel von neuem, aber auch jetzt noch schwankte lange die Entscheidung. Endlich dachte aber Erec an die ihm widerfahrene Schmach, und der Blick auf Frau Eniten stärkte ihn. Er erzielte es gegenüber dem geübten Fechter durch sein unermüdliches Zuschlagen, daß er ihn bezwang. Er schlug ihm den Helm und die Kappe vom Kopfe und zwang ihn um Gnade zu bitten, da er ihm doch nichts zu Leide gethan habe. Erec aber erinnerte ihn an seine übermütige Herausforderung, daß er kein Gut für Erecs Leben habe nehmen wollen. Außerdem aber habe sein Zwerg ihm Schimpf angethan (998). Der Ritter bat um Verzeihung und meinte, was er verschuldet, das büße er jetzt. Erec schenkte ihm das Leben, doch mußte er sich verpflichten zu leisten, was Erec ihm auftrage. Er befahl ihm zur Königin zu reiten und zu büßen für das Unrecht, das sein Zwerg deren Jungfrau gethan hätte, von dem Zwerge forderte er dessen Hand, damit er nie wieder Jungfrauen Beleidigungen zufügte, doch ließ er sich daran genügen, daß er ihn von zwei Knechten auf dem Tische so verbläuen ließ, daß man es zwölf Wochen auf seinem Rücken sehen konnte. Der Zwerg hieß Maledicur. Der Ritter zog nun mit seiner Freundin und dem Zwerge ab zu Artus (1097).

IV. Dieser war, nachdem er den Hirich erjagt hatte, heimgezogen nach Karadigan. Das Recht, welches er dadurch erlangt hatte, eine Jungfrau des Hofes zu küssen, welche er wollte, übte er zunächst auf Bitten der Königin nicht aus, als diese ihm erzählte, was Erec und ihrer Jungfrau geschehen sei und wie Erec ver-

sprochen habe am dritten Tage wiederzukehren. Dieser dritte Tag sei morgen um. Nun waren Balwan und sein Freund, der Truchseß Rain, Hand in Hand vor das Schloß gegangen. Da sahen sie den Ritter kommen und meldeten es der Königin. Niemand wußte zu sagen, wer es sei. Die Königin erkannte ihn als den, dem Erec nachgeritten sei. An dem zerhauenen Schild sah sie, daß er einen Kampf durchgemacht habe, und hoffte, daß Erec der Sieger gewesen sei. Unterdessen kam Yders auf den Hof geritten und stieg vom Rosse. Mit der Jungfrau und dem Zwerge warf er sich der Königin zu Füßen und bat um Verzeihung für das, was er an ihr gefrevelt hatte. Erec habe ihn bezwungen und wolle selber am nächsten Tage kommen (1258). Artus und die Königin freuten sich sehr über diesen Erfolg des jungen Helden, und die Königin legte dem Ritter als Buße auf, daß er an ihrem Hof bleiben müsse, auch der König bereitete ihm nun guten Empfang (1292). V. In Tulmein war unterdessen großer Jubel gewesen über Erecs Sieg, und Arme und Reiche priesen ihn laut. Zmain entwaffnete ihn und Enite pflegte seiner liebevoll. Zmain lud ihn ein nebst Eniten die Nacht bei ihm zuzubringen, er aber wollte seinen Wirt nicht lassen, damit dieser nicht dächte, er verschmähe ihn der Armut wegen. So entschloß sich Zmain ihn zu begleiten. Enite trug den Sperber mit sich, und der Herzog bereitete allen Gästen ein großes Fest (1398). Am andern Tage beeilte Erec mit Eniten den Aufbruch. Tulmein wollte Eniten noch besser kleiden, Erec aber lehnte es ab, nur ein Pferd nahm er von einer Nistel des Grafen an, das besonders kostbar und tüchtig war. Nachdem Enite unter Thränen von ihrer Mutter Abschied genommen und Erec noch dem Grafen versprochen hatte, ihm wieder zu Reichtum zu verhelfen, ritten sie davon. Der Witt über die Heide bot ihnen Gelegenheit, sich vertraulich auszusprechen (1499). VI. Um die Zeit nun, wo Erec ankommen sollte, ritten ihm Gawein, Persevaus, Nels von Galoes, Estorz, der Sohn des Königs Ares, der Schenke Lucans und viele andre entgegen. Auch die Königin hieß ihn willkommen und kleidete Eniten kostbar. Da war Enite die schönste Jungfrau am Hofe. König Artus saß an der Tafelrunde und bei ihm Gawan und Erec, König Laes Sohn, Lanzelot von Arlac, Gornemanz von Groharz, Coharz der Schöne und Lays der Kühne, Meljanz von Liz, Maldwiz der Weise, Dodines der Wilde, Gandelus, Esus,

Brien, Iwein, Sohn des Königs Brien, Iwein von Lonel, Iwein
 von Lafaltere, Enam von Galiot, Gasojin von Strangot, Trijtram
 mit dem goldnen Bogen und Garel, Bliobleherin und Titurel,
 Garedeas von Brebas, Gues von Strauz und Baulas, Gaueros
 von Nabedic, der Sohn des Königs von Ganedic, Lis von quinte 5
 carous, Isder von mun doleraus, Ither von Sahewiez, Maunis und
 der kal Galez, Glangodoans und Gareles, Tors, der Sohn des
 Königs Ares, Galorgaundris und Galoas und Giloles, der Sohn
 Dou, Vohut, der Sohn Artus, Segremors und Praueraus, Blerios
 und Garredomechschin, Los und Troy marlomechschin, Brien lingo 10
 mathel, Equinot, Sohn des Grafen von Haterel, Vernfras, Sohn
 des Gain, Henec fuctellois, Sohn des Gamin, Le und Cahillet,
 Maneset von Hosturast, Gauvain Batemain, Sohn des Königs
 Cabeastir, Galopamur, Sohn des Habon, und Schonebar, Lamsal
 und Brantrivier, Manviljot von Katelange und Baremier, der 15
 getreue Gotthardesen, Gangier von Neranden und Scos sein Bruder,
 Leipin, Machmerit Bareefal von Glois, Sackmur von Nois, In-
 pripalenot und Estravaqaot, Pehpimerot und Lamendragot, Druo-
 godelet und Afsibladelet, Arderoch Amander und Ganatulander,
 Vermebion von Jarbes, der Sohn des Murdesemius a quater 20
 barbes und viele andre (1696). Als Enite zu Artus geführt
 wurde und errötend vor ihn trat, war es kein Zweifel, daß sie
 die Schönste sei. Artus ließ die Könige zu seiner einen Seite,
 Enite zur andern niedersitzen, und nun gedachte er auch seines
 durch die Hirschjagd erworbenen Rechtes, wie dessen auch sein Vater 25
 Atpandragun gepflegt hatte, und küßte Eniten. Erec sandte seinem
 Schwiegervater nun auf Säumern großes Gut ins Haus, das
 ihm Arius gab. Er selbst schickte sich an in das Land seines
 Vaters Lac, Destregales, zu fahren. Durch diesen ließ er seinem
 Schwiegervater die beiden Schlösser Montrevel und Noadan ver- 30
 leihen (1836). VII. Vorher aber, als Erec noch an Artus' Hofe
 war, sehnte er sich sehr nach der Vereinigung mit Eniten. Artus,
 der dies merkte, setzte die Brautlaufst zu Pfingsten in seinem
 Hause an und lud dazu alle Fürsten. Es kamen dahin Graf
 Brandes von Doleeste mit fünfhundert Mann, Markgraf Margon 35
 von Glusion, die Herren von Alte Montanje, Graf Libers von
 Treverin mit hundert Gefährten, Graf Gundregoaas, Herr Maeloas
 von der gläsernen Insel, dessen Land nie von einem Ungewitter
 heimgesucht wurde, Gresmurs sine Posterne und sein Bruder

Gimoers von der Insel Nvalon, der von der Fee Marguel ge-
 liebt wurde, David von Luntaguel, der Herzog Guelguezins, dann
 ferner fünf junge und fünf alte Könige: König Carniz von Seoree,
 Angwifiz, von den Schotten mit seinen zwei Söhnen Coin und
 5 Goasifroet, König Beals von Gomoret. Die alten Könige
 waren in den besten Brunat von Engelland gekleidet, wie man
 besseren in Riuzen und Polan nicht finden konnte; die Kleider
 waren mit Zobel besetzt, dem besten, den man in Conneland finden
 konnte, das zwischen den Griechen und den Heiden liegt und dem
 10 Sultan unterthan ist. Schöne Habichte trugen sie auf der Faust.
 Artus empfing alle aufs höflichste. Die alten Könige waren
 Zernis von Niel mit dreihundert Rittern, der Zwergkönig Bilei
 und sein Bruder Brians, die über die Antipodes herrschten: jener
 war der kleinste, dieser der größte aller Menschen. Er brachte
 15 noch die Könige Grigoras und Glecidolan mit, die auch über das
 Zwergenland herrschten (2116). Crec und Enite wurden nun
 durch die Hand des Bischofs von Cantwarje vereinigt. Nun wurde
 ein großes Fest mit Buhurt und Tanz gefeiert. Die Unterhaltung
 der Frauen wurde durch Saitenspiel verschönert. Die besten Spiel-
 20 leute waren da, die man Meister nennt, über tausend. Alle die
 Gut um Ehre nahmen, hieß man willkommen, und sie wurden
 reich beschenkt. Als die Brautlaufst zu Ende war, gingen alle be-
 friedigt von dannen. Zu Crecs Ehren wurde die Hochzeit auf
 vierzehn Nächte ausgedehnt. Viele meinten da, ein Turnier sei
 25 nötig, und da Gawein ein solches mit Entreferich, Tenebroc, Meliz
 und Meljadoc verabredet hatte, wurde es auf den nächsten
 Montag über drei Wochen verabredet zwischen Tanebroc und
 Brurin (2246). VIII. Crec ließ es sich sehr angelegen sein, sich
 beim Turnier auszuzeichnen. Artus unterstützte ihn in seinen
 30 Vorbereitungen. Drei Schilde und ebensoviel Reitzeuge wählte
 er sich aus: einen hellen, mit seidner Mouwe, einen roten mit
 silberner, und einen goldenen mit zobelner Mouwe. Dazu suchte
 er drei Baniere aus, fünf Rosse von Spanje, Helme von Poitiers,
 Halsberge von Schamlis, Eisenhosen von Glenis; ferner zu jedem
 35 Rosse zehn Speere von Lofainge, die Schäfte von Etselburg. Dem
 entsprach die Kostbarkeit von Wappenrod und Pferdebede (2356).
 Am Samstag Abend langte Artus zwischen Tanebroc und Brurin
 an, und sogleich begann ein muntres Treiben. Doch Crec hielt
 sich fern davon. Am Sonntag machte jeder sein Eisengewand

bereit. Auch Erec ritt aus, sich zu versuchen. Zwei ihm begegnende
 Ritter stach er vom Rosse. Bei fünfen gelang es ihm so, die
 Rosse aber ließ er laufen, und allenthalben erscholl schon sein
 Lob. Nun begann die Bessereide, an der Erec sehr geschäftig
 teilnahm, so daß er vor allen den Preis gewann, wie man ihm 5
 allgemein zugab. Am nächsten Morgen ging er zunächst zur
 Kirche, und als er den Segen empfangen hatte, stieg er zu Rosse.
 Ohne Harnisch und ohne Begleiter ritt er auf das Feld; nur
 fünf Knaben hatte er mit sich, deren jeder drei Speere führte.
 Die verfiel er in kurzer Zeit. Frau Melde hatte nun einen 10
 Knaben auf den Kampfplatz entsandt, und der verkündete Artus,
 was Erec schon gethan hatte. Nun erhoben sich schnell alle Ritter,
 hörten Messe und wappneten sich. Schon kamen Entrefrich,
 Tenebroc, Meliz und Meljadoe mit ihren Scharen von jener Seite:
 ihnen entgegen rückten Erec und Gawein. Erec stach zuerst den 15
 stolzen Lando vom Rosse. Mehr als zwölf Speere verfiel er.
 Als das Roß müde und der Schild zerhauen war, nahm er neue.
 Nun machte er noch manches Roß ledig, und auch mit dem
 Schwerte kämpfte er, bis er müde war (2628). Er gönnte
 sich einige Ruhe, doch als er sah, wie die Seinen anfangen zu 20
 weichen, schwang er sich so eilig wieder aufs Roß, daß er vergaß
 den Helm aufzubinden. Es war gut, daß er kam, denn von seiner
 Schar hatten nur Gawein, Gilules fil Dou und Segremors stand-
 gehalten. Er brachte die Schlacht zum Stehen. Den Boydurant
 stach er vom Rosse, und die Gegner flohen. Da dankte man 25
 ihm sehr wegen seiner Tapferkeit. Auch Gawein zeichnete sich
 sehr durch Mut aus. Er fieng den Vinjes und Gaudin von
 Montein. Nun forderte Erec noch die Gegner zum Einzelkampfe
 heraus zu Ehren ihrer Damen. Da stellte sich ihm Nonderodes
 und verfiel mit ihm zwölf Speere. Erec setzte sich auf ein 30
 fünftes Pferd, dann stach er so kräftig auf den Gegner, daß
 dessen Pferderiemen sprangen und er vom Rosse fiel. Damit
 endete der Turnei. Erec wurde von allen bewundert: an Weis-
 heit verglich man ihn mit Salomon, an Schönheit mit Abfalon, an
 Stärke mit Samson, an Freigebigkeit mit Alexander. Enite war 35
 es lieb und leid, als sie von ihres Mannes Tapferkeit hörte, leid
 deshalb, weil sie fürchtete, ihn durch seinen Wagemut zu verlieren,
 doch sagte sie ihm nichts davon (2850). IX. Nach dem Turnei
 nun begehrten Erec und Enite Urlaub von Artus und ritten nach

Destregales. Sechzig Ritter nahm er zum Geleite. Einen Boten sandte er nach der Hauptstadt Karnant voraus. Lac ritt ihm drei Tagereisen weit entgegen, von hohem Stolz erfüllt. Mit Freude erblickte er auch Eniten. Er trat ihnen sein Land ab. Erec lebte nun ganz allein der Liebe Enitens. Ihr Leben ging ganz in der Einförmigkeit der Hofbeschäftigung auf: Messchören und Essen waren seine Beschäftigung. Turniere suchte er nicht mehr auf. Dieses Leben der Trägheit brachte aber seinen Hof in Unehre, und die Seinen beklagten das (2997). Auch Enite merkte das, und sie sann nach, wie sie es ändern könnte. Als sie einst meinte, er schliese, seufzte sie über die Thatenlosigkeit ihres Gatten. Dieser fragte nach dem Grunde und ließ sich durch keine ausweichende Antwort beschwichtigen. Nun sagte sie ihm, was sie quälte. Da hieß er sie sogleich aufstehen und sich ankleiden, und er befahl, daß ihre Rosse herbeigeführt würden. Nachdem er sein Eisengewand angelegt und die Waffen ergriffen hatte, ritt er von dannen. Enite mußte vor ihm herreiten, und er verbot ihr ihn anzureden, was auch immer geschehen möchte (3104). X. Bis zum Abend ritten sie durch Holz und Heide. Da trafen sie in einem Walde drei Räuber. Enite sah sie. Da Erec ihre Gebärden nicht verstand und des Helmes wegen die Gefahr nicht sah, faßte sie sich ein Herz und warnte den Gatten. Die Räuber, welche einen guten Fang zu machen wähten, ritten auf Erec zu, und der eine hatte es auf das Weib abgesehen. Erec tötete sie, dann aber schalt er Eniten, daß sie sein Gebot übertreten hatte. Vergebens entschuldigte sie es als eine That der Treue: er befahl ihr die Rosse der Räuber zu führen. Als sie etwa drei Meilen weiter geritten waren, sah Enite wieder fünf Räuber. Diese bemerkten sie auch, und das ritterliche Weib, welches als Schildknecht diente, erregte ihre Verwunderung. Sie hofften auf einen guten Fang. Der eine bedang sich nun die Frau, der zweite das Eisengewand aus, und die andern wollten die Rosse unter sich teilen. Enite, die alles bemerkte, wagte zuerst wieder nicht den Mund aufzuthun; endlich aber gewann wieder ihre liebende Fürsorge die Oberhand, so daß sie ihren Herrn warnte. Er machte sich kampfbereit und stach den, welcher gegen ihn anrannte, tot vom Rosse, ebenso einen zweiten. Die übrigen fällte er mit dem Schwerte (3398). Nun aber stellte er Eniten hart darüber zur Rede, daß sie gesprochen hatte. Sie bat wieder ihr zu verzeihen,

was sie aus Treue gethan; es solle nie wieder geschehen. Da gab er ihr zur Strafe noch die fünf Kofse der letzten Räuber in Verwahrung, indem er ihr mit harter Vergeltung drohte, wenn deren eines verloren ginge. Sie that alles, was er wollte, obgleich es eine Arbeit war, zu der sonst vier Knechte gehört hätten. 5 Doch waren die Kofse der schönen Frau gefügig (3470). XI. Als sie nun aus dem Walde kamen, erblickten sie die Burg eines Grafen, und da sie hungrig waren, gedachten sie in dem dabei liegenden Markte einzukehren. Da trafen sie einen Knaben, der in weißer Duelle Schinken und Brot trug. Da ihn Enite freundlich 10 grüßte und er bemerkte, daß sie Ungemach erlitten hatten, forderte er Erec auf, in der Burg seines Herrn Quartier zu nehmen. Er bot ihnen zu essen. Das nahm Erec an, und der Knecht hielt unterdessen die Kofse. Er brachte ihnen Wasser zum Händewaschen und bereitete ihnen die Mahlzeit. Zum Lohne hieß Erec 15 ihn sich eins der Kofse wählen; die übrigen sollte Enite weiter führen. Vergebens erbot sich der Knabe, dieselben zu führen, und Enite übernahm sie wieder (3602). Nun sah der Graf seinen Knecht kommen und erfuhr von diesem von der Schönheit des Weibes. Da ging er den beiden entgegen und bat sie bei ihm 20 einzukehren, aber Erec ließ sich zu dem besten Wirte des Ortes weisen. Da war es Eniten, als sie die Kofse los wurde, zu Mute, wie der Seele, die St. Michael von der Höllestraße erlöste. Erec hieß sich ein Bad bereiten, doch mußte Enite gesondert von ihm essen. Der Graf überlegte unterdessen, wie er sich des Weibes 25 bemächtigen könne. Dazu trieb ihn die Minne, während er doch sonst wacker und gut war. Mit vier Rittern ging er zur Herberge, wo die beiden an der Tafel saßen. Er fragte Erec, warum die schöne Frau besonders siße, und als ihn Erec kurz abfertigte, bat er um die Erlaubnis, sich zu ihr setzen zu dürfen. Dies 30 bewilligte Erec. Da sagte der Graf zu Eniten, es habe ihn ihrer erbarmt, und er begreife nicht, wie ihr Gatte sie so übel behandeln könne. Er versprach ihr, sie zur Herrin in diesem Lande zu machen, wenn sie ihm folgen wolle. Sie aber lehnte das ab, da sie zu gering zur Gräfin sei. Nun drohte er mit Gewalt, wenn 35 sie ihm nicht folgen wolle (3836). Da nahm sie ihre Zuflucht zur List. Sie lächelte ihn freundlich an und sagte, da sie sehe, es sei ihm Ernst, so wolle sie ihm mittheilen, daß sie edler Geburt sei. Ihr Mann habe sie mit List ihrem Vater abgewonnen.

Nun wolle ſie auf ſeine Bitte eingehen, wenn er es erußt meinte. Der Graf leiſtete ihr den Eid, und nun riet Enite, bis zum Morgen zu warten, wenn er noch im Bette liege. In der Nacht wolle ſie ihm ſein Schwert nehmen (3923), denn ihr Gatte ſei

5 gar ſtark. Der Rat gefiel dem Grafen und er ritt von dannen. In einer Kemenate ließ Erec in der Nacht ihnen beiden beſonders betten. Enite überlegte, wie ſie ihn von der Gefahr in Kenntniß ſetzen ſollte; doch fürchtete ſie den Tod von ſeiner Hand. Endlich ſagte ſie ihm alles, und er ſtand ſogleich auf und hieß den Wirt

10 holen und gab ihm als Zeche die ſieben Roſſe. Der war hoch erfreut über den Gewinn und brachte ihm St. Gertrudens Minne als Abſchiedstrunk. Dann ritt Erec weiter. Der Graf weckte unterdeſſen ſeine Geſellen. Selbzwanzigſter zog er aus. Schon wähnte er die Zeit verſchlafen zu haben. In der Haſt ſtieß er

15 dem Herbergswirte die Thür ein und erfuhr dort, daß die beiden ſchon aufgebrochen ſeien. Zuerſt wollte er es nicht glauben, dann aber ritt er mit den Seinen der Spur Erecs nach. Erec war unterdeſſen drei Meilen geritten. Er warf Eniten vor abermals ſein Gebot übertreten zu haben und drohte ihr mit dem Tode.

20 Sie aber ſagte, es ſei nur geſchehen, um ihn zu retten, ſie wolle es nie wieder thun. In dem Augenblicke nahten die Verfolger, und ſchon hatte ſie das eben gegebene Verſprechen vergeſſen und warnte Erec wieder, der aus ſeiner Rüſtung heraus nicht alles überſehen konnte. Erec konnte ſich kaum zum Kampfe bereiten,

25 da war der Graf auch ſchon herangekommen und forderte ihn auf die Frau herauszugeben, die er mit Unrecht hatte. Erec aber ſagte, er ſei edler als der Graf, und ſogleich begann der Kampf. Der Graf erhielt einen Stich in die Seite und brach den Arm, als er vom Roſſe fiel. Von den Knechten, die herbeieilten ihren Herrn zu rächen, erſchlug Erec ſechs; die andern flohen. Da ritt Erec von dannen, indem er fürchtete, das Landvolk möchte ihm nachſetzen. Aber die Furcht war vergebens, denn die Fliehenden mochten ihre Schande nicht bekennen. Der Graf und die Toten wurden auf Bahren nach Hauſe gebracht. Erec

30 aber zürnte gewaltig mit Eniten, die abermals ſeinem Befehle nicht gehorcht hatte (4266). XII. Aber größere Kämpfe ſtanden Erec noch bevor. Er kam nun in ein unbekanntes Land, deſſen Herr Klein aber ſehr tapfer war. [Dieſer erblickt die Ankommenden von der Höhe ſeines Turmes, wappnet ſich und reitet Erec ent-

gegen. Enite hört die Feinde kommen und entschließt sich abermals dazu, Erec zu warnen.] Er rief Erec zu, ohne Kampf komme er hier nicht durch. Vergebens suchte ihn Erec von dem Kampfe abzubringen, da er ihm ja nichts gethan habe. Das nahm der Herr aber als ein Zeichen der Verzagttheit und bestand um so hartnäckiger auf dem Kampfe (4376). Da zerstachen beide ihre Speere mit solcher Gewalt, daß die Pferde zurückprallend auf den Hinterbeinen standen. Nun sprangen sie herab und griffen zu den Schwertern. Erec hielt sich zuerst in der Verteidigung. Der Schild wurde ihm von der Hand gehauen und die Seite verwundet, so daß Enite laut aufschrie, sie möchte es lieber erduldet haben. Nun aber machte Erec ein Ende: er schlug dem Gegner durch den Helm eine Kopfwunde und wollte ihn erschlagen. Der aber bat um Schonung (4458). Erec gewährte diese, nachdem der Streit den ganzen Sommertag über gedauert hatte. Er verlangte dafür nur den Namen des Gegners zu wissen. Dieser nannte sich Guivreiz le pitiz von Irland. Beide rissen nun Binden von ihrem Waffenrocke und verbanden sich gegenseitig. Versöhnt setzten sie sich neben einander auf den Boden. Mit ihrem Armel reinigte sie Enite vom Blut und Schweisse, und Erec nannte dem Guivreiz auf dessen Bitte seinen Namen. Da sprang der andre freudig auf, indem er sagte, König Lac sei ihm wohlbekannt, und Leute und Land von Irland sollten nun Erec unterthan sein. Er bat ihn mit ihm in seine Burg zu reiten, und Erec willigte ein, bis morgen früh zu bleiben. An der Burg kamen ihnen die Knappen entgegen und empfingen sie erfreut, indem sie meinten, ihr Herr habe den Mitter gefangen. Doch der sagte ihnen gleich die Wahrheit. Vergebens bat er aber Erec, erst seine Wunden durch einen Arzt heilen zu lassen (4628).

XIII. [In der Nacht wurde für Erec und Enite gut gesorgt; am nächsten Morgen ritten diese weiter, nachdem sie sich von Guivreiz verabschiedet haben. Da begegneten sie Kaii, dem Truchsess des Artus, der auf Gaweins Rosse auf Abenteuer ausgezogen ist. Er faßte Erecs Rosß am Zügel] und gedachte ihn gefangen hinwegzuführen und zu sagen, daß er ihm die Wunde geschlagen habe. Kaiis Charakter war ein seltsames Gemisch von Redlichkeit und Falschheit. Hier zeigte sich die letztere. Erec bat ihn ziehen zu lassen, da er noch weit zu reiten habe, aber Kaii blieb bei seiner Absicht, ihn zu Artus zu führen. Erec aber meinte, daß ginge

nicht ohne Zwang, und sogleich zog er sein Schwert und hieß ihn seine Hand zurückziehen. Da floh Kaii sogleich auf Gringuljute davon, und Erec folgte ihm. Da er aber sah, daß Kaii unbewaffnet war, wandte er seinen Speer um, um ihn nicht zu
 5 verkehren, warf ihn aber vom Rosse. Letzteres nahm er, Kaii aber flehte um Zurückgabe, da es ihm nicht gehöre. Erec forderte dafür seinen Namen. Den wollte aber Kaii nicht sagen aus Scham über das, was ihm geschehen war. Erec aber blieb bei seiner Forderung, sonst behalte er das Rosß. Da nannte sich Kaii,
 10 und sagte, das Rosß gehöre Gawein: Erec gab ihm das Rosß zurück, er solle es Gawein bringen als ein Geschenk von ihm. Aber seinen Namen weigerte sich Erec zu nennen. Kaii berichtete zu Hofe, was ihm geschehen war, doch wußte er es so zu wenden, daß man ihn nicht verspottete (4884). XIV. Nun riet man hin
 15 und her, wer der Ritter wohl sein möchte. Kaii glaubte Erec an der Stimme erkannt zu haben, und dieser Vermutung stimmten alle bei. Artus aber sagte zu Gawein und Kaii, wenn sie ihm Erec herbrächten, wollte er es ihnen sehr lohnen. Sie ritten sogleich ab und folgten seiner Spur. Als sie ihn einholten,
 20 redete ihn Gawein freundlich an, nannte seinen Namen und erzählte, wie es gekommen sei, daß sie ihm folgten, und wie Artus wünschte ihn zu sehen. Erec aber sagte, wie sehr er sich auch dem König verpflichtet fühle, so müsse er doch eines Gelübdes wegen jetzt darauf verzichten, seinen Wunsch zu erfüllen (4981).
 25 Da flüsterte Gawein dem Kaii zu, er solle zurückreiten, dies dem König sagen und ihn bitten auf Erecs Wege ihm entgegenzureiten; er selbst wolle ihn unterdessen nach Möglichkeit aufhalten. Artus that nach Gaweins Räte. Gawein verursachte unterdessen allerlei Umwege, so daß Erec endlich plötzlich beim Verlassen des Waldes
 30 die Zelte des Königs vor sich sah. Da zürnte er Gawein und erklärte nicht im Stande zu sein, bei Hofe zu erscheinen; Gawein aber berief sich auf seine gute Absicht (5079). Erec wurde nun mit großen Ehren bei Hofe empfangen. Ginover nahm Eniten mit sich, ließ sich von ihr in ihrem Gemache ihre Geschichte erzählen und suchte sie für das erlittene Leid durch Güte zu entschädigen. Auch Erec wurde entwaffnet und mußte der Ruhe
 35 pflegen. Die Königin suchte ihn auf und hatte ein treffliches Pflaster für seine Wunden bei sich. Dies war ein Vermächtnis von Jamurgan, der Schwester des Königs.

- waz starker listē an ir verdarp
 und fremder sinne!
 5160 si was ein gotinne.
 man mac diu wunder niht gesagen
 von ir, man muoz ir mē verdagen, 5
 der diu selbe frouwe phlac.
 doch sō ich meiste mac,
 5175 sō sage ich, waz si kunde.
 swenne si begunde
 ougen ir zouberlist, 10
 sō hete sī in kurzer frist
 die werlt umbevarn dā
 5170 unde kam wider sā.
 ich enwēiz, wēr siz lērte.
 e ich die hant kērte 15
 oder zuo geslūege die brā,
 sō fuor si hin und schein doch sā.
 5175 si lebete ir vil werde.
 im luffte als uf der erde
 mohte si ze ruowe sweben, 20
 uf dem wāge und drunder leben.
 ouch was ir daz untuere,
 5180 si wōntē in dem fiure
 als sanfte als uf dem touwe.
 ditz kunde diu frouwe: 25
 unde sō si des began,
 sō machte si den man
 5185 ze vogele oder ze tiere.
 darnāch gap sī im schiere
 wider sine geschafft:
 si kundē et zoubērs die kraft.
 si lebte vaste wider gote:
 5190 wandē ez wartē ir gebote
 daz gefūgel zuo dem wilde
 an walde und an gevilde, 3
 und daz mich daz meiste
 dunket, di ubelen geiste,
 5195 die da tievel sint genant,
 die wāren allē under ir hant

- si mohte wunder machen,
 wan ir muosten die trachen
 von den lüften bringen
 stiure zuo ir dingen, 5200
 die vische von dem wäge.
 ouch hâte si mäge
 tiefe in der helle:
 der tiuvel was ir geselle.
 der sante ir stiure 5205
 onch üz dem fiure,
 swie vil si des wolde.
 und swaz si haben solde
 von dem ertriche,
 des nam si ungestliche 5210
 alles selbe genuoc.
 diu erde deheine wurzen truoc,
 ir enwære ir kraft erkant,
 also mir min selbes hant.
 sit daz Sibillâ erstarp 5215
 unde Eriçtô verdarp,
 von der uns Lucanus zalt,
 daz ir zouberlich gewalt,
 swem si wolde, gebôt,
 der davor was lange töt, 5220
 daz er erstuont wol gesunt
 (von der ich iu hie zestunt
 nu niht mere sagen wil,
 wande ez wurde ze vil),
 sit gewan daz ertriche 5225
 (daz wizzet wærliche)
 von zouberlichem sinne
 nie bezzer meisterinne,
 danne Fämurgân,
 von der ich iu gesaget hân. 5230
 von diu wær er niht wiser man,
 swer im wolde daran
 nemen grôz laster,
 doch si ein phlaster
 für in geprüeven kunde. 5235

iâ, wæn, man iender funde,
 swie sêre er wolde ersuochen
 die kraft üz arzetbuochen,
 sô krefteclîche liste
 die sî wider Criste
 uopte. sô des gertē ir muot.

5240

5

Sobald Erec mit dem wunderbaren Pflaster verbunden war, so hielt er sich für genesen und dachte an die Fahrt. Vergebens suchte man ihn zu halten. Als es Morgen ward, nahm er Urlaub. Alle beweinten seinen Fortgang; der König aber zog nach Karadigan 10 (5286). XV. Erec ritt weiter, da hörte er ein Weib erbärmlich um Hilfe rufen. Er ließ Eniten warten und folgte der Richtung der Stimme, bis er die Weinende traf. Auf seine Frage nach dem Grunde ihres Schmerzes erzählte sie ihm, daß zwei Riesen ihr ihren Mann genommen hätten, die ihm immer feind gewesen 15 waren und ihn jetzt wohl töten würden. Als Erec die Richtung ihrer Fahrt erkundet hatte, ritt er ihnen nach unter den Segenswünschen der Frau. Endlich erblickte er die Riesen, die ungerüstet waren, doch hatten sie zwei schwere, eisenbeschlagene Kolben und zwei Geißelruten, womit sie ihren Gefangenen vor sich hertrieben 20 Das Blut strömte von dessen Leibe (5427). Erec war über solche Behandlung eines Ritters empört und fragte, was dieser ihnen gethan habe, daß sie ihn also mißhandelten. Der eine der Riesen antwortete: darnach habe er nichts zu fragen. Erec hoffte noch die Sache im Guten beizulegen und sagte, er sei auf 25 des Ritters Rufen gekommen und finde, daß es nicht recht sei, also mit ihm umzugehen. Er bat sie es zu lassen. Der größte Riese entgegnete darauf, er solle sich nicht beifallen lassen, ihnen entgegenzutreten, sonst würde er zerbrochen wie ein Huhn. Dabei schlug er den Ritter von neuem vor Erecs Augen, schlimmer als 30 zuvor. Da setzte Erec den Speer ein und stach dem einen Riesen mit dem Speere durchs Auge, sodaß er tot niedersank (5576). Der andre wandte sich nun mit dem Kolben gegen Erec und schlug wütend nach ihm. Erec war abgestiegen, entwich den Schlägen und fing sie mit dem Schilde auf, der allerdings sehr 35 darunter litt. Er sprang zu vier Malen auf den Riesen zu und schlug nach dem Beine, das er ihm endlich abschlug, wie David einst den Golia fällte. Aber noch knieend focht der Riese weiter,

bis ihm Erec das Haupt abschlug. Den Gefangenen hatte unter-
 dessen das Roß in den Wald geführt. Erec folgte der Blutspur,
 und so erreichte er ihn und löste ihm Hände und Füße und
 führte ihn wieder zu seinem Weibe (5598). Zwar war diese
 5 voll Schmerz um der Wunden ihres Gatten willen, doch dankten
 beide Erec gerührt für seine Hülfe. Erec fragte nach seinem
 Namen. Es war Sadoch von Basriol, der auf der Reise nach
 Britannien war. Erec tröstete ihn nun und ermunterte ihn in
 Britannien Ruhm zu erringen. Er trug ihm Grüße an die
 10 Königin auf. Sadoch folgte dem Räte und zog gen Hofe (5708).
 XVI. Erec suchte nun Eniten auf. Ihm waren aber durch die
 Anstrengung des Kampfes seine Wunden wieder aufgebrochen. Nur
 mit äußerster Anstrengung gelangte er bis zu der Stelle, wo Enite
 ihn erwartete, beim Absteigen vom Pferde fiel er in tiefe Ohnmacht.
 15 Enite erhob großes Jammergeächel, da sie ihn für tot hielt. Sie
 haderte mit Gott, der solches zugelassen hatte, und rief ihn an,
 er solle sich ihrer erbarmen und ihr den Gatten wiederschenken
 (5840). Sie wünschte, sie möchte lieber den Tieren des Waldes
 zur Speise dienen, als ein Leben ohne Erec führen. Als die
 20 Tiere sie nun nicht überfielen und der Tod auch sonst in keiner
 Weise ihr nahen wollte, da fing sie erst recht zu jammern an, und
 ihre Klage schallte durch den Wald. Sie dachte an Vater und
 Mutter, die ihr ihren Kummer nicht lindern konnten.

„Swer die linden von dem wege
 25 næmē ūz unwerder phlege
 und sī in sinen garten sazte
 unde si mit būwē ergazte, 6010
 daz sī in dürrer erde
 stüendē unz dar unwerde,
 und daz darūf tæte,
 30 daz er gedāht hæte,
 daz er ir wolde warten 6015
 in sinem boumgarten
 ze guotem obezboume,
 35 der'n möht von einem troume
 niht sērre sin betrogen:
 wān dā enwurde niht erzogen, 6020
 swie vlizie man ir wære,

daz si bezzer obez bære
 danne onch ê nach ir art,
 ê daz sî ûz gegraben wart
 6025 ûz bæser erde von dem wege,
 dâ si schein in swacher pblege. 5
 swie schœne und edel ein boum sî ist,
 michel graben unde mist
 mac man daran verliesen.
 6030 des sol man bilde kiesien
 an mir vil gotes armen, 10
 und mûhte di werlt erbarmen
 mîn vil grôz ungeval.
 und krônde mich diu werlt al
 6035 ze frouwen über ellin wîp,
 sô hat doch got den minen lip 15
 so unsælic getân,
 daz ich kumber muoz hân
 al die wîle unde ich lebe.
 6040 got si, der mir's ein ende gebe.

So kam sie auf den Gedanken, den Tod zu suchen. Sie griff 20
 nach dem Schwerte ihres Mannes, das auf der Erde lag. Sie
 fluchte mit lautem Geschrei dem bösen Werkzeuge, das so viel
 Unheil geschaffen hatte. Sie wandte die Spitze gegen ihre Brust
 und wollte sich darein stürzen, da kam, von Gott gesandt, Graf
 Oringles von Limors des Weges, der zur Jagd ausgeritten war. 25
 Der sprang vom Rosse und hinderte sie an der Gewaltthat gegen
 sich. Sie erzählte ihm darauf, wie ihr Mann in den jetzigen
 Zustand gekommen sei (6176). XVII. Den Grafen dünkte, er
 habe nie ein schöner Weib gesehen, dasselbe sagten seine Ritter.
 Mit denen beriet er sich sofort, ob er sie nicht zum Weibe nehmen 30
 sollte. Alle rieten ihm dazu. Er ging nun zu Eniten, bat sie
 sich zu trösten und sagte, er wolle ihr den Verlust ersetzen. Sie
 solle ihn zum Manne nehmen, so wolle er eine reiche Herrschaft
 ihr unterthan machen (6280). Sie bat ihn die Rede zu lassen,
 ihr erster Mann müsse auch ihr letzter sein. Wenn sie den nicht 35
 wiederbekomme, so wolle sie keines andern Weib werden. Der
 Graf meinte zu seinen Rittern, es sei Frauenart, so zu sprechen;
 sie werde wohl bald sich besinnen. Er ließ eine von Rossen ge-

tragene Bahre bereiten, auf der man Cree für tot nach Limors führte, um ihn zu begraben. Der Graf konnte es nicht erwarten, Eniten zur Frau zu bekommen, und besandte alle seine Untertanen. Auch Bischöfe und Äbte kamen dahin und gaben ihm

5 die Frau gegen ihren Willen. Als es nun Essenszeit war, sandte er zwei Kapellane und drei Dienstmännern zu Eniten, die der Nacht an ihres Mannes Bahre pflag, um sie zu holen. Doch sie antwortete ihnen gar nicht. Auch als er das zweite Mal nach ihr sandte, beachtete sie das nicht. Als er nun selber kam, nahm

10 er sie bei der Hand und forderte sie auf, ihm zu Tische zu folgen; doch sie weigerte sich dessen, da sie von ihrem Manne nicht lassen wollte. Sie schlug den Grafen und sein Land aus (6422). Als sein Bitten nicht half, zog er sie mit Gewalt fort und ließ sie auf einem Faltstuhl bei Tische niedersitzen. Sie aber ließ

15 nicht ab zu klagen. Vergebens suchte er ihr klar zu machen, ein wie viel besseres Los er ihr biete gegen ihre bisherige Verlassenheit und Heimatlosigkeit. Sie aber verschwor sich, nicht eher zu essen, als ihr toter Mann gegessen hätte. Da schlug sie der Graf, daß sie blutete, und wollte sie zum Essen zwingen. Alle seine Mannen

20 verwiesen ihm solche Unsitte, er aber wurde nur immer zorniger und sagte, sie sei sein Weib. Über den Schlag wurde Enite froh, es war ihr das lieber, als seine Dienste. Sie sagte, sie achte seiner Schläge nicht, und reizte ihn so lange, bis er sie abermals schlug. Da klagte sie laut und meinte, wäre ihr Geselle am

25 Leben, so würde ihm das so nicht hingehen. Von ihrem lauten Rufe erwachte Cree aus seiner Ohnmacht. Er fuhr auf, als er ihre Stimme hörte. Von einer Wand riß er ein Schwert und erschlug den Wirt und noch zwei andre; die übrigen flohen eiligt aus Saal und Burg, solch Entsetzen hatte sie erfasst. Enite freute

30 sich über Cree's Erscheinen. Er suchte sich seine Rüstung zusammen, aber es fehlten die Hofsse. So ging er zu Fuß mit Enite vor die Burg. Da kam ein Garzun, der sein Ross zum Wasser geführt hatte, seine rotewange singend, daher auf dem Burgweg. Cree ergriff es sogleich am Zügel und setzte Eniten vor sich. So ritten

35 sie weiter. Aber er kannte nicht den Weg, auch wurde die Nacht finster. Er ritt auf der Straße, auf der man ihn als tot herein gebracht hatte. Nun war dicht an der Grenze von des Grafen Artus' und Guivreiz' Gebiet, welche durch den Wald getrennt waren. Hier mußte ihm nun Enite erzählen, was mit ihnen

vorgegangen war. Da ging auch ihre Prüfungszeit zu Ende. Sie hatte sich als treues Weib bewährt, und Erec versöhnte sich mit ihr. Er versprach ihr, es sollte ihr jetzt besser gehen. Sie aber meinte, das größte Ungemach, das sie erduldet, sei der Zorn ihres Herrn gewesen (6812). XVIII. Ein entlaufener Knappe 5 von Limors meldete nun dem Guivreiz das Geschehene. Schnell weckte dieser seine Leute, und mit dreißig Rittern zog er nach dem Walde. Als Erec die bewaffnete Schar sich entgegenkommen hörte, war er entschlossen ihnen Widerstand zu leisten, trotz seiner Mattigkeit. Er und Guivreiz rannten auf einander mit den 10 Speeren, da jeder meinte, einen Fremden vor sich zu haben. Da wurde Erec von dem frischen Gegner vom Pferde geworfen. Guivreiz band ihm den Helm ab, um ihn zu erschlagen, Enite aber trat dazwischen und sagte, er sei sehr wund, Guivreiz habe ihn verwundet. Da erkannte daran und an der Stimme Enitens 15 Guivreiz, wen er vor sich hatte, und Enite bestätigte ihm seine Vermutung. Erec sagte, er sei im übrigen wohlbehalten bis auf die Wunde von Guivreiz. Da entwaffnete ihn Guivreiz, und beide küßten sich voll Freude. Guivreiz klagte, daß er ihm Leid zugesüßt, aber Erec sagte, seine eigene Unbesonnenheit sei an 20 allem schuld. Nun begrüßte der andre auch Frau Eniten und hieß sie willkommen. Auf einer nahen Wiese blieben sie Erecs wegen die Nacht über bei einem guten Feuer, und erzählten sich viel über des Helden wunderbare Rettung (7677). Nun waren drei schöne Buchen da: unter einer wurden Erec und Enite ge- 25 bettet, unter der nächsten der Wirt, die Ritter unter der dritten.

7103 nu sage, waz warę ir bettwät?

entriwen, als ez der walt hāt,

schœnez loup und reinez gras,

so ez in dem walde beste was

waz touc daz lange frāgen,

7110 wan daz si doch lāgen?

Am nächsten Morgen führte sie Guivreiz auf seine Feste, die mitten in einem See stand, aus welchem die besten Fische auf seinen Tisch kamen. Auch war die beste Jagd in der Nähe: 35 zwei Meilen breit Wald um den See war eingezegt durch eine Mauer. In einem Teile war Rotwild, in dem andern Schwarz-

wild, in dem dritten Fuchse, Hasen und andres Kleinwild. So konnte man vom Hause aus der Jagd zusehen. Jagdgerät stand immer bereit, auch Hunde aller Art. Die Burg hieß Penafrec. Erec und Enite wurden daselbst aufs beste gepflegt. Zwei Schwestern
 5 des Königes heilten seine Wunden, und Enite pflegte sein; ihr hatte Ginover noch etwas von dem Pflaster der Samurgan gesandt. Nach vierzehn Tagen war Erec völlig genesen und dachte an die Weiterreise (7262). XIX. Nun hatte aber Enite noch immer kein Pferd. Da schenkten ihr die zwei Schwestern des Königs
 10 eins, wie es schöner nicht sein mochte. An der Schildseite war es strahlend weiß, an der anderen ganz schwarz. Zwischen beiden Farben ging ein einen halben Finger breiter grüner Strich. Von den Ohren war auch eins schwarz, das andre weiß, die Beine waren schwarz. Der Wirt hatte es einem wilden Gezwerge ab-
 15 genommen, welches dasselbe an einen Ast gebunden hatte. Vergebens schrie der Zwerg und bot dreitausend Mark Goldes dafür: Guivreiz behielt es und gab es seinen Schwestern. Es hatte einen ganz besonders weichen Gang, so daß es zu schweben schien. Ein kostbarer Frauensattel war darauf gelegt, an welchem der
 20 Meister Umbriz wohl viertelhalb Jahre gearbeitet hatte. Den zu beschreiben, verlohnt sich der Mühe.

„Nu swie, lieber Hartman,
 ob ich ez erräte.“
 ich tuon, nu sprechet dräte.
 25 „ich muoz gedenken è darnâch.“ 7495
 nu vil dräte, mir ist gâch.
 „dunk ich dich danne ein wiser man?“
 iâ ir. durch got, nu saget an.
 „ich wil iu diu mære sagen.“
 30 daz ander läze ich iuch verdagen. 7500
 „er was guot hagenbüechin.“
 iâ. wâvon möhtē er mære sin?
 „mit liehtem golde übertragen.“
 wer mohtē iuz doch rehte sagen?
 35 „vil starke gebunden.“ 7505
 ir habt ez rehtē erfunden.
 „daruf ein scharlachen.“
 des mag ich wol erlachen.

- 7510 „seht, daz ichz rehte erräten kan?“
iâ, ir si ein weterwiser man.
„du redest, sam ez si ein spot.“
wê, nein ez, durch got.
iâ stêt dir spotlich der munt.“ 5
ich lache gerne zê aller stunt
- 7515 „sô habe ichz doch erräten?
iâ, dâ si dâ trâten.
„ich habe libtê etwaz verdaget?“
iane wizzt ir hinte, waz ir saget. 10
„hân ich danne niht wâr?“
- 7520 niht als grôz, als umbê ein hâr.
„hân ich danne gar gelogen?“
niht, iuch hât sus betrogen
iuwer kintlicher wân. 15
ir sult michz iu sagen lân.

Der Sattel war also ganz von Elfenbein, mit Gold und edlen Steinen ausgelegt. Es war darauf das lange Lied von Troja mosaikartig ausgelegt: die Zerstörung der Stadt, die Flucht des Eneas, seine Ankunft in Karthago bei Dido, sein Weggang, ihre 20 Versuche ihn zu halten, die Bezwingung von Laurente und die Hochzeit mit Lavinia. Auf dem Sattel lag eine kostbare Decke, die bis zur Erde reichte, auf der standen alle Wunder der Erde und des Himmels (7589): die vier Elemente in ihrer Farbe, die Erde mit ihren Tieren, die Schöpfung des Menschen, das 25 Meer und die Meerwunder, die Luft mit den Vögeln, das Feuer mit seinen Drachen. Ein Saum von edlen Steinen umfaßte das Ganze. Die Stegreife waren golden in Gestalt fliegender Drachen mit funkelnden Edelsteinaugen gebildet. Bauchriemen und Steigleder waren entsprechend kostbar von Seide und Gold. Auch das 30 Panel, der untre Teil des Sattels, war sehr schön. Darauf waren Piramus und Tispe dargestellt, wie sie zum Brunnen kamen. Auch der Brustriemen war höchst kostbar, und der Saum enthielt zwölf kostbare Edelsteine; deren zwölfter war ein lichter Karfunkel und stand vor des Pferdes Kopf, von wo er den Weg 35 in dunkler Nacht beleuchtete. Das war Enitens Sattel (7765).

XX. Nun nahmen sie Urlaub von des Königs Schwestern, Filledamur und Genteflur. Guivreiz begleitete sie. Sie wollten nach Britanje

zu Artus, von dem sie aber nicht wußten, ob er zu Karidol oder Tintajol sei. Sie verirrteten sich und erblickten eine Burg, über deren Anblick Guivreiz erschraf. Sie erhob sich auf einem glatten, runden Felsen ohne Höcker, für Wurfmaschinen unerreichbar. Dreißig
 5 Türme mit Goldknöpfen umgaben sie, die weit ins Land hinein leuchteten. Rauschend lief unten her ein Wasser, an der andern Seite war ein Thal mit einem schönen Baumgarten. Guivreiz wollte wieder zurückreiten nach dem richtigen Wege, Erec aber verlangte die Burg zu sehen. Guivreiz suchte ihn vergebens
 10 zurückzuhalten, da es sehr gefährlich sei, dort hineinzugehen; aber Erec wollte nichts vom Zurückgehen wissen. Guivreiz sagte, es sei dies die Burg Brandigan, auf der schon mancher Ritter sein Leben gelassen hätte. Die Gefahr liege in der dort getriebenen Joie de la curt, d. i. Hofesfreude. In dem Baumgarten warte
 15 der Neffe des Burgherrn auf den Kampf, der immer noch den Sieg gewonnen habe. Nun ritt Erec auf die Burg zu, und Guivreiz, der ihn nicht zurückzuhalten vermochte, folgte ihm. In der Stadt am Fuße der Burg fanden sie heiteres Leben. Alle staunten die Ankömmlinge an und beklagten, daß ein so stattlicher
 20 Ritter das Leben verlieren und daß eine so schöne Frau hier so bittres Leid ernten sollte. Erec merkte das wohl, aber er machte sich nichts daraus, wie er überhaupt sich nicht leicht Sorgen machte. Während die Leute feinetwegen zagten, sang er ein fröhliches Lied (8168). In Brandigan wurden sie von dem
 25 Wirte freundlich empfangen. Nach einer Zeit führte er sie über eine Stiege nach einem schönen Palas. Da fanden sie achtzig Frauen, die trotz der Herrlichkeit ihrer Umgebung höchst traurig aussahen. Doch empfingen sie die Gäste mit gehaltener Höflichkeit. Eine war immer schöner als die andre (8290). Der Wirt sagte
 30 den Frauen, weshalb der Gast gekommen sei. Da wurden sie bleich und dachten an ihr Herzeleid. Guivreiz erklärte nun, dies seien die Frauen der Ritter, die hier erschlagen sind. Auch Enite müsse hierher zu ihnen, wenn Erec falle. Vergebens suchte Erec sie zu trösten: sie glaubten, er sei ein neues Opfer. Nun
 35 wurden die Gäste zu einem vortrefflichen Mahle geführt. Erec fragte den Wirt nach dem Abenteuer des Hauses. Dieser schwieg eine Zeitlang, dann aber riet er ihm, davon abzulassen, in den letzten Jahren sei des Unheils genug geschehen. Erec aber sagte, er möchte nicht, daß er nicht erzählen könnte, was es hier gebe.

Der Wirt meinte nun wirklich, Erec wollte blos etwas davon wissen, und erzählte ihm alles was er wußte. Er sagte, es wohne im Baumgarten mit seiner Geliebten der tapferste Ritter. Die Pforte zu ihm stehe jedem offen, doch schließe sich das Thor hinter ihm, und dann gehe es an den Kampf. Vor einem halben Jahre hätten Venegus, Spinaus und Libaut von Winden hier das Leben verloren. Erec freute sich hier ein würdiges Kampfspiel gefunden zu haben. Der Wirt suchte ihm noch einmal abzuraten, aber Erec blieb fest. Dann gingen sie zur Nachtruhe in die Kemenate. Der König des Landes hieß Jpreins und gebot den Rämmerern gut für die Gäste zu sorgen (8612). XXI. Am nächsten Morgen ging Erec mit Eniten zur Messe und bat Gott um Hülfe. Dann war ihnen ein reiches Mahl aufgetischt, aber Erec aß nur ein wenig von einem Huhn und trank Sankt Johannes Segen. Dann waffnete er sich, um nach dem Baumgarten zu reiten. Die Bürger kamen, um den Helden zu sehen, welcher den gefährlichen Streit wagte. Erec ritt mit dem Wirte, Guivreiz und Enite nach dem Baumgarten. Wunderbare Bäume standen darin, die auf einer Seite blühten, auf der andern herrliches Obst trugen. Schöne Blumen schmückten den Boden. Ein schmaler Weg führte dazu, den ihnen der Wirt zeigte. Sie kamen zu einem Kreise von Eichenpfählen, auf deren jedem das Haupt eines erlegten Ritters steckte. Nur ein Pfahl stand noch leer, auf den Erecs Haupt kommen sollte. Wenn er aber siegte, so müsse er dreimal in ein dabei befindliches Horn blasen. Als Enite alles das hörte, fiel sie in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich gebracht war, tröstete sie Erec, er denke gar nicht daran, sich töten zu lassen, sie solle nur gutes Mutes sein (8872). Der Wirt zeigte Erec nun einen Graspfad, der durch Blumen und singende Vögel führte. Da sah er ein köstliches Zelt aus schwarzem und weißem Sammet mit herrlichen Bildern, als Kopf ein Har von Gold. Darunter saß ein sehr schönes Weib in der kostbarsten Kleidung. Erec stieg vom Rosse, das er an einen Ast band, und setzte Schild, Speer und Helm bei Seite. So trat er vor sie. Die Frau aber sagte ihm, ihr Herr, der nicht weit sei, würde ihn des Kampfes nicht erlassen, und dann stünde es schlecht um ihn (8989). Da hörten sie auch schon eine furchtbare Stimme, der Gegner kam völlig gerüstet daher. Er war ein Riese auf starkem Rosse, seine ganze Rüstung und er selbst waren rot. Der fuhr

Cree sogleich hart an, dieſer aber zeigte ſich ihm auch im Rede-
kämpfe gewachſen, auf ſeine übermütige Rede entgegnete er:

„ich enahte et niht uf iuwer drô

und wil si wol genôzen

zwein bergen grôzen.

9050

die swuoren bi ir sinnen,

daz si wolden gewinnen

in ſelben ein gezæmez kint,

ein grôzez als ouch si dâ sint.

dô verhancte des got,

9055

daz ez wart der liute spot,

und gebâren eine veltmûs.

ouch ſint verbrunnen grôziu hûs

von wênigem fiure.“

15 Nun legte Crec ſeine Waſſen wieder an und rüſtete ſich zum
Kampfe. Daſ Gleiche that der andre. Dann trabten ſie auf
einander loſ. Die Schäfte drangen durch die Schilde biſ auf die
Hand, blieben aber ganz. Sie zogen die Speere zurück und ritten
aufſ neue auf einander zu, und dieſmal zerſplitterten die eſchlenen
20 Schäfte zu kleinen Spänen, und die Roſſe ſetzten ſich auf die
Hinterbeine (9132). Nun griffen beide zu den Schwertern und
hieben grimmig auf einander ein. Die Schilde wurden gänzlich
zerhauen, ſo daſ ſie ſie wegwarfen. Die Schläge des Größeren
parierte Crec mit großer Gewandtheit. Der Streit dauerte vom
25 Morgen biſ zum Nachmittag.

„geſelle Hartman, nu ſage,

wie erwerete inz der lip?“

Der Gedanke an die Frauen gab beiden immer neue Kraft. Der
Rieſe wollte endlich ein Ende machen und führte einen gewaltigen
30 Schlag auf Crecs Helm, ſo daſ ſein Schwert zerbrach. Crec
vermochte ſich kaum zu halten, und ihm verging Hören und Sehen,
aber er dachte an Enite und ſchlug gewaltig auf den Rieſen ein.
Schlag auf Schlag folgte, doch auch ſein Schwert zerbrach. Als
der Rieſe Crecs Hand leer ſah, dachte er zu ſiegen. Er ſing an
35 mit ihm zu ringen. Daſ hatte aber Crec vortrefflich in England
gelernt, und eſ half ihm auch, daſ er an ſeiner eiſernen Rüſtung
nicht leicht zu packen war. Er brachte den Rieſen zu Falle und

Erec der wunderæro kniete auf seine Brust und gab ihm manchen Stoß, so daß er die Abwehr vergaß. Der Riese verlangte nun Erecs Namen zu wissen, ehe er sich ergäbe; denn wenn er nicht edler Herkunft sei, wolle er den Tod lieber, als die Schande. Da nannte sich Erec von Destrigales, und der Riese gab nun seine Sicherheit, nannte auch seinen Namen Mabonagrin. Da ließ ihn Erec leben. Sie setzten sich nun friedlich neben einander ins Gras (9399). XXII. Erec fragte ihn, weshalb er hier in dem Baumgarten dies Leben geführt und nie sich von seiner Frau entfernt habe. Mabonagrin entgegnete, er selbst liebe den Verkehr mit Menschen, und von heute ab werde das auch anders. Er sei in seiner Jugend in ein andres Land geritten, habe dort seine Frau als elfjähriges Mädchen kennen gelernt und sie zur Flucht bewogen. Da habe er auf Befehl des Oheims das Schwert genommen und habe seiner Freundin geloben müssen, in diesem schönen Baumgarten so lange mit ihr zu bleiben, bis ihn ein Mann vor ihren Augen besiege. Heut sei er nun von diesem Gelübde erlöst. Seine Jugend habe er hier in Joie de la curt zugebracht, jetzt solle ein andres Leben beginnen. Erec stieß nun dreimal in das Horn, da kam Jovreins von Brandigan mit Eniten in den Baumgarten, wo ein fröhliches Leben begann. Die Frau in dem Zelte aber trug Leid, daß sie nicht mehr allein sein sollte mit Mabonagrin in dem Baumgarten. Als Enite sie weinen sah, tröstete sie sie, und es fand sich, daß sie Geschwisterkinder waren, die beide aus der Stadt Lut herstammten. Nun wurde auch sie fröhlicher, und alle wunderten sich über das Zusammentreffen (9742). XXIII. Nun nahm man die Häupter von den Stecken. In Brandigan aber wurde ein großes Fest gefeiert. Alle kamen und freuten sich der wiedergewonnenen Joie de la curt. In der allgemeinen Freude war Erec allein traurig, denn er gedachte der achtzig Frauen, die er gesehen hatte und die ihrer Männer beraubt waren. Er tröstete sie nach Kräften und riet ihnen mit zu Artus zu ziehen. Der Wirt stattete sie wohl aus mit schwarzem Gewande. Erec ritt mit ihnen zu Artus. Der empfing die seltsame Schar freundlich. Die Königin übernahm die Sorge für sie. Erec, Walwan und Guivreiz freuten sich des Wiedersehens, und Artus mit all seinen Rittern bemühten sich, die Frauen ihren Schmerz vergessen zu lassen. Das gelang ihnen auch, und Artus gab ihnen reiche Kleider statt der Trauerkleidung.

Nun erfuhr Erec, daß sein Vater gestorben sei. So nahm er Urlaub mit Eniten und fuhr heim nach Karnant. Auch Guivreiz kehrte in sein Reich Irland zurück (10000). XXIV. Erec wurde nun von denen aus Desstrigales Land in feierlichem Aufzuge mit großer Pracht zu Karnant empfangen und erhielt den Beinamen der wunderære. Er richtete ein großes Fest an, wie ein größres weder vorher noch nachher gefeiert ward. Es dauerte sechs Wochen lang. Sein Land regierte er friedlich, doch blieb sein Hof der Sitz der Ehre und stand in hohem Ansehen. Erec hielt Eniten in hoher Ehre, doch verlag er sich nicht um ihretwillen, sondern verharrete in stetem Streben, die ewige Krone nach der irdischen zu erringen (10134).

2. Der Gregorius oder der guote sündære, wie sich das Gedicht selbst nennt, ist uns in folgenden Handschriften erhalten:

a) Die Vatikanische Handschrift (A) der bibliotheca Christina No. 1354, Bl. 108—136. Quart, Perg. saec. XIII. Dieselbe ist zuerst abgedruckt von Karl Greith,¹⁾ und darnach hat Karl Lachmann²⁾ seine Ausgabe auf Grund dieser Ausgabe veranstaltet. Neu verglichen ist die Handschrift von Karl Bartsch.³⁾ Sonst handelt über die Handschrift noch Adolf Seelisch.⁴⁾ Ein Facsimile giebt Könnecke im Bilderatlas.⁵⁾

b) Die Kölner Bruchstücke (H), zwei Blätter Perg., saec. XIV. im Kölner Stadtarchiv, herausgegeben von Karl Schröder,⁶⁾ Bemerkungen darüber machten Karl Bartsch⁷⁾ und Seelisch.⁸⁾

c) Die Berner Handschrift (J), Papier, saec. XV., klein Quart, ist erst jüngst gefunden und dadurch merkwürdig, daß sie allein die Einleitung vollständig hat. Herausgegeben ist sie von B. Hidber,⁹⁾ Bemerkungen dazu giebt H. Paul,¹⁰⁾ der auch seine kleine Textausgabe¹¹⁾ auf diese Handschrift stützt. Die Handschrift enthält auch noch verschiedene geistliche Stücke, ein Lied von der

¹⁾ K. Greith, *Spicilegium Vaticanum*. Beiträge zur näheren Kenntnis der vatikanischen Bibliothek für deutsche Poesie des Mittelalters, Frauenfeld 1838, S. 190—303, mit Einl. S. 135—79; über die Hs. f. S. 46—57; vgl. J. Grimm, *Gött. Gel. Anz.* 1838, S. 134 ff. (*Al. Schr.* V, 273—77). Jos. Egger, *Beiträge zur Kritik und Erklärung des Gregorius Hartmanns von Aue*, Graz 1872, S. 1 u. 6; vgl. H. Schönbach, *AA.* V, 116 ff. — ²⁾ Gregorius. Eine Erzählung von Hartmann von Aue, Berlin 1838. — ³⁾ G. XIV, 239—43. — ⁴⁾ P. XVI, 259—65. — ⁵⁾ S. 33. — ⁶⁾ G. XVII, 24—26. — ⁷⁾ G. XVII, 36—39. — ⁸⁾ P. XVI, 265—67. — ⁹⁾ B. III, 90—133. — ¹⁰⁾ B. III, 133—134; f. auch Nachträge zu der großen Ausgabe, Halle 1876. — ¹¹⁾ Die Werke Hartmanns von Aue. IV. Gregorius. Halle 1882.

Messe,¹⁾ ein Marienlied,²⁾ eine Marienklage,³⁾ ein Gebet vor der Messe, eine Übersetzung von Psalm 51 und mehrere andere Gebete.⁴⁾ Über die Handschrift handelt auch Seelisch.⁵⁾

d) Das Ulmer Bruchstück (C), ein Blatt Perg. Folio, saec. XIII., nach dem früheren Besitzer auch das Versenmayer'sche Bruchstück genannt, abgedruckt nach Maßmann's Abschrift von Karl Greith,⁶⁾ Bemerkungen darüber bei Seelisch.⁷⁾

e) Das Salzburger Bruchstück (D), bez. III, 3, J. 397, drei Blätter Papier in Quart, saec. XIV., auf der k. l. Studienbibliothek zu Salzburg, in mitteldeutschem Dialekt, zuerst benützt von Lachmann,⁸⁾ Lesarten gab Maßmann,⁹⁾ ganz veröffentlichte es Franz Pfeiffer.¹⁰⁾ Zu vergleichen ist auch K. Bartsch¹¹⁾ und Ad. Seelisch.¹²⁾

f) Die Erlauer Handschrift (G), Papier, saec. XIV., in Quart, auf der erzbischöflichen Diöcesanbibliothek zu Erlau, Nr. 5496; es fehlen ihr dreißig Blätter mit 1440 Versen. Abgedruckt ist sie von Franz Pfeiffer,¹³⁾ besprochen von Seelisch.¹⁴⁾ Der Dialekt ist bayerisch-österreichisch.

g) Die Wiener Handschrift (E), Nr. 2881, Papier, saec. XV., im bayerisch-österreichischen Dialekt, zuerst von Lachmann in seiner Ausgabe benützt, dann von H. Paul¹⁵⁾ neu verglichen, besprochen von Ad. Seelisch¹⁶⁾ und Egger.¹⁷⁾

h) Die Straßburger Handschrift (B), Perg., früher auf der Johanniterbibliothek in Straßburg, in mitteldeutschem Dialekt, benützt von Scherz und Oberlin,¹⁸⁾ daraus wurden die Lesarten von Haupt¹⁹⁾ gesammelt. Zu vergleichen sind auch die Bemerkungen von Seelisch.²⁰⁾

Außerdem sind drei Prosaauflösungen des Gregorius von Wichtigkeit für die Kritik.

i) Eine Prosa des 14. Jahrhunderts (Z) im winterteil der heiligen leben, herausgegeben von J. W. Zingerle;²¹⁾ vgl. auch

¹⁾ Geistl. Dicht. II, 126, 27. — ²⁾ Geistl. Dicht. I, 293, 23. — ³⁾ ebenda S. 307, 11 Anm. — ⁴⁾ Hibber und Paul, B. III, 370—72. — ⁵⁾ P. XVI, 267—73. — ⁶⁾ Spicil. Vatic. S. 166—76. — ⁷⁾ P. XVI, S. 284 f.; vgl. auch Egger S. 3. — ⁸⁾ A. V, 32—69. — ⁹⁾ Mones Anz. f. Kunde d. b. Vorz. VII, 390 (1838). — ¹⁰⁾ Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen I, Wien 1867, S. 47—49 (Wiener Sitzungsber. 1866 S. 203—5). — ¹¹⁾ G. VI, 375. — ¹²⁾ P. XVI, 285 f. — ¹³⁾ a. a. D. S. 23—46 (Wiener Sitzungsber. 1866 S. 176—202); über den Anfang f. Mones, Anz. 1856, Sp. 136—38. Bartsch, G. VI, 372 ff. Egger S. 15 f. — ¹⁴⁾ P. XVI, 286—89; vgl. auch Egger a. a. D. S. 2 f. — ¹⁵⁾ H. Paul, Gregorius, Halle 1873. Neue Ausgabe Halle 1882. — ¹⁶⁾ P. XVI, 290—97. — ¹⁷⁾ a. a. D. S. 2. — ¹⁸⁾ im Glossarium Germanicum, Argent. 1781 84. — ¹⁹⁾ im Variantenapparat zu Lachmann's Ausgabe A. V, 32—69; vgl. A. III, 354. — ²⁰⁾ P. XVI, 297—99; vgl. auch Egger S. 3. — ²¹⁾ Die Legende von Sant Gerbrant, Jansbrud 1873.

Seelisch,¹⁾ welcher die von Zingerle dafür benützten Handschriften angiebt.

k) Der Straßburger Druck von Johannes Grüninger. 1502. Fol. (F), von Lachmann und Paul benützt; vgl. auch Seelisch.²⁾

l) Eine Heidelberger Handschrift des 15. Jahrhunderts, herausgegeben von W. Martens;³⁾ vgl. darüber Seelisch.⁴⁾

Über das Verhältnis der Handschriften handeln Joh. Egger a. a. D., Ant. Schönbach,⁵⁾ Ad. Seelisch.⁶⁾ Letzterer nimmt an, daß aus dem Archetypus zwei Recensionen, m und n, geflossen seien. Der ersteren weist er die Handschriften A, H und J, der letzteren C, D, G und E zu.

Ausgaben sind veranstaltet worden, wie schon erwähnt, von Greith, Lachmann, Paul (eine größere⁷⁾ und eine kleinere), endlich von F. Vech,⁸⁾ der das Gedicht in Abschnitte zerlegte. — Eine Übersetzung lieferte S. D. Fistes⁹⁾ und Pannier.¹⁰⁾ Zur Texterklärung und Berichtigung steuern bei H. Höfer,¹¹⁾ R. Bartsch,¹²⁾ Kölbinger,¹³⁾ Martin,¹⁴⁾ Seegers.¹⁵⁾

Über die Sage ist ausführlich von mir bereits in der Geistlichen Dichtung¹⁶⁾ gehandelt worden, woselbst auch die Litteratur angegeben ist. Auch eine koptische Parallele zu derselben ist jetzt gefunden worden.¹⁷⁾ Hartman benützte als Quelle¹⁸⁾ ein französisches Gedicht. J. Grimm¹⁹⁾ hatte zwar Leos lateinisches Bruchstück, von dem noch die Rede sein wird, als Rest der Quelle

¹⁾ P. XVI, 299 ff. — ²⁾ P. XVI, 299 ff. — ³⁾ Historia de sancto Gregorio Papa. Eine Prosaerzählung nach dem Gregorius Hartmanns von Aue. Nach einer Heidelberger Hs. des 15. Jahrh. (Cod. Pal. Nr. 119) herausg. I. Teil. Text der Hs. Tauberbischofsheim 1883; vgl. R. Kinzel, P. XVI, 381. Steinmeyer, AA. X, 192. — ⁴⁾ P. XVI, 300—306. — ⁵⁾ A. V, 117 ff. — ⁶⁾ P. XVI, 279—86. — ⁷⁾ Vgl zu dieser R. Bartsch, G. XIX, 228—35. — ⁸⁾ Hartmann von Aue. Zweiter Teil. 2. Aufl. Leipzig 1873, S. 145—276. — ⁹⁾ Gregorius. Eine Erzählung von Hartmann von Aue, Halle 1851, 2. Aufl. Halle 1855. — ¹⁰⁾ Leipzig bei Neclam. — ¹¹⁾ Zu Gregorius S. 910—16 (G. XIV, 420—27). — ¹²⁾ G. XIV, 427—31. XVII, 106. — ¹³⁾ G. XXI, 81. — ¹⁴⁾ Kritisches zum Prolog A. XXIX, 466. — ¹⁵⁾ Neue Beiträge zur Textkritik von Hartmanns Gregorius, Kiel 1891. — ¹⁶⁾ II, 3—6; vgl. auch R. Schreiber, der Gregorius von Hartmann von Aue. In den Theologischen Studien und Kritiken. 1863. R. Köhler, zur Legende von Gregorius auf dem Steine. G. XV, 281—91. Eine koptische Variante der Legende von Gregorius auf dem Steine. G. XXXVI, 198—200; über die drei Handschriften der englischen Legende E. Kölbinger, über die englische Version der Gregoriuslegende in ihrem Verhältnis zum französischen Gedichte und zu Hartmanns Bearbeitung, in: Beiträge zur vergleichenden Geschichte u. s. w. S. 42 ff. Turnbull, legendae catholicae. A little booke of Seyntlie Gestes, Edinb. 1840. Zupiza, altenglisches Übungsbuch, Wien 1874, S. 52 ff. über die französische Ausgabe von Luzards vgl. Littré, Journal des Savans, 1856; über den französischen Text des Egertonmanuscriptes 612 H. Wieling a. a. D. — ¹⁷⁾ E. Amélineau, contes et romans de l'Égypte chrétienne. Paris 1888, I, 165—89; vgl. R. Köhler, G. XXXVI, 198—200. — ¹⁸⁾ J. Strobl, G. XIII, 188 ff. Friedrich Lippold, über die Quelle des Gregorius Hartmanns von Aue, Altenb. 1869; vgl. R. Bartsch, G. XVII, 106 f. E. Kölbinger a. a. D. — ¹⁹⁾ Lateinische Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts S. XLV.

betrachtet, und auch Lemke¹⁾ wollte noch die Annahme einer lateinischen Quelle für unumgänglich halten, wohingegen B. Luzarche²⁾ und Vittré³⁾ die von Luzarche veröffentlichte französische Legende als Quelle Hartmans ansahen. Jos. Strobl⁴⁾ gab zu, daß Hartmans Gedicht aus einem französischen Texte geflossen sei, dieser selbst aber einen lateinischen Text zur Quelle habe. Neuerdings, besonders nach den Untersuchungen Lippolds, der noch zu ähnlichem Ergebnisse wie Strobl gelangte, und H. Vielings⁵⁾ zweifelt wohl niemand mehr an der französischen Quelle, und auch Untersuchungen der Legendengestalt in anderen Sprachen⁶⁾ führten zu demselben Ergebnisse. Die französische Legende ist uns bekannt aus einer Handschrift von Tours⁷⁾ (T), aus welcher sie B. Luzarche⁸⁾ herausgab. Ein zweiter Text ist der der Bibliothèque de l' Arsenal 325 (P), zum Teil ebenfalls von Luzarche am angegebenen Orte veröffentlicht, ein dritter in der Bibliothek des Britischen Museums, Bibl. Eg. 612, in normannischem Dialekt; über diese Handschrift berichtet Vieling.⁹⁾ Hartman folgt seiner Vorlage keineswegs slavisch, und die Ansicht französischer Gelehrter, der „berühmte Mönch“ habe einfach ein Erzeugnis französischer Geistes sich angeeignet, ist nichts weniger als richtig. Psychologische Reflexionen sind mehrfach eingeschaltet, die Motivierung ist gebessert, durch Kürzungen und Zusätze mancherlei Art ist der Stoff dichterisch verwertbar gemacht. Bereits in der geistlichen Dichtung a. a. D. war gezeigt worden, daß aus Hartman wieder zwei lateinische Bearbeitungen flossen. Die eine derselben ist in gereimten Versen abgefaßt, und ein Bruchstück derselben, das er in Berlin fand, veröffentlichte zuerst H. Leo,¹⁰⁾ das Ganze gab aus einer Paderborner Handschrift Gustav v. Buchwald¹¹⁾ heraus. Die Übersetzung ist zwischen 1209 und 1214 von Abt Arnold von Lübeck im Auftrage des Herzogs Wilhelm von Lüne-

1) S. 16. — 2) a. a. D. — 3) Journal des Savans, 1858. Histoire de la langue française II, 170 ff. — 4) Hartmanns von Aue Gregor und seine Quelle G. XI 11, 188—95. — 5) Hugo Vieling, ein Beitrag zur Überlieferung der Gregorlegende, Berlin 1874, und in Herrigs Archiv f. d. Studium d. neueren Spr. XLVII, 290 f. 432. — 6) R. Horstmann, Gregorius auf dem Steine aus ms. Vernon, p. 44. Herrigs Archiv f. d. Studium d. neueren Spr. LV, 407—33. LVII, 59—84 (vgl. S. Zupitza, AA. III, 92—95) und Fritz Schulz, die englische Gregorlegende nach dem Auchinleck-MS. Mit Anmerkungen und ausführlichem Glossar herausgegeben, Königsberg i. Pr. 1876 (vgl. S. Zupitza, AA. III, 95—103). — 7) Vgl. Holzmänn. G. I, 373 f. — 8) B. Luzarche, Vie du Pape Grégoire. Légende française, publiée pour la première fois, Tours 1857. — 9) a. a. D. S. 10 ff. — 10) Bötter f. litterar. Unterhaltung 1837, S. 1431; vgl. Lippold S. 3. — 11) Arnoldi Lubecensis Gregorius peccator de Teutonico Hartmanni de Aue in latinum translatus, Riel 1886.

burg fertiggestellt worden. Eine zweite lateinische Bearbeitung ist von Schmeller¹⁾ veröffentlicht. Dieselbe ist in 153 Hexametern erhalten. Außerdem flossen aus Hartman die Darstellung im Passional und die deutsche Prosaarbeit im Heiligenleben.²⁾

5 Diese Bearbeitungen zeugen von einer großen Beliebtheit des Stoffes.

Benede³⁾ setzte den Gregor früher als Erec, Haupt⁴⁾ aber und ihm folgend Lachmann⁵⁾ setzten ihn nach Erec. Dem stimmen Bech⁶⁾ und Benede⁷⁾ auf Grund von sprachlichen Beobachtungen
10 bei. Schreier⁸⁾ erklärt das Gedicht für eine Jugendarbeit, der Dichter sei noch Knappe, es falle also in die zweite Hälfte des Jahres 1193. Auch Kauffmann⁹⁾ sagt, die Abfassung falle vor den Kreuzzug; Naumann¹⁰⁾ setzt ihn in das Jahr 1194, Greve¹¹⁾ dagegen läßt ihn erst 1198 gedichtet sein. Die Abfassung um
15 1194 scheint ziemlich sicher festzustehen.

Der Inhalt¹²⁾ des Gedichtes ist folgender. Die Einleitung lautet:

Min herze hät betwungen
vil dicke mine zungen,
20 daz si des vil gesprochen hät,
daz nâch der werlde löne stât.
daz rieten mir miniu tumben iâr. 5
nu weiz ich daz wol für wâr:
swer durch des hellescherger rât
den tröst ze siner iugent hät,
25 daz er darûf sündet,
als in sin muot schündet, 10
und er gedenket daran
„du bist noch ein iunger man
30 aller dîner missetât
der wirt noch vil guot rât,
du gebüezest in dem alter wol,“ 15
der gedenket anders, dennê er sol.

1) G II, 487—500. — 2) J. B. Zingerle, Von St. Gregorius auf dem Steine und von St. Gerdrant. Aus dem Wintertheile des Lebens der Heiligen, Innsbruck 1873. — 3) Zu Zw. 6943. — 4) Zu Erec S. XVI; Kleine Gedichte S. XVIII f. — 5) Zu der 2. Aufl. des Zwein zu B. 6943 als Berichtigung. — 6) Ausg. II, S. 150. — 7) S. 15 f. — 8) S. 10. 36. — 9) S. 49. — 10) S. 73. — 11) S. 52. — 12) Eine Inhaltsangabe auch bei Lemke S. 11; vgl. auch Goebetes Charakteristik und Auszug, Deutsche Dichtung im Mittelalter S. 180—86.

er wirt lihte entsetzet;
 wande in des willen letzet
 diu gröze und ehäfte nôt,
 20 só der grimme bitter töt
 den fürgedanc richet 5
 und im daz leben brichet
 mit einem snellen ende.
 der gnâden ellênde
 25 hât danne den böesern teil erkorn.
 und wære aber er gehorn 10
 von Adâme mit Abêle
 und solte mit im sin sêle
 weren âne sünden slac
 30 unz an den iungesten tac,
 so hâte er niht ze vil gegeben 15
 umbê daz êwige leben,
 daz anevanges niht enhât
 und ouch niemer mê zergât.
 35 Durch daz wære ich gerne bereit
 ze sprechennê di warheit, 20
 daz ez gotes wille wære
 und daz diu gröze swære
 40 miner süntlichen bürde
 ein teil geringet würde, 25
 die ich durch mine müezekeit
 uf mich mit worten hân geleit.
 wan dà ênzwivel ich niht an:
 als uns got an einem man
 45 erziuget und bewæret hât, 30
 sô wart niemens missetât
 in der wêrldê sô gröz,
 ern werde ir ledic unde blöz,
 ob sî in von herzen riuwet
 50 und sich nicht wider niuwet. 35
 von dem ich iu nu sagen wil,
 des schulde was gröz unde vil,
 daz si vil stare ze hœrenne ist,
 wan daz man si durch einen list
 55 niht verswîgên getar:

daz dabi neme war
 alliu süntliche gediet,
 die der tiuvel verriet
 uf den wec der helle,
 5 ob ir dehein noch welle 60
 gotes kinder mēren
 und selbe ouch wider kēren,
 daz er den zwivel lāze
 und sich der sūnde māze,
 10 diu manegen versenket. 65
 swer sich bedenket
 houbethafter missetāt,
 der er vil lihte manege hāt,
 tuot er dāne wider dem gebote
 15 und verzwivelt an gote, 70
 daz er ir niht enruochet
 und gnāde drumbe suochet,
 und niemer triuwet wider kōmen:
 sō hāt der zwivel im benomen
 20 den wūocher der rinwe 75
 und sine grōzen triuwe,
 die er ze gote solde hān,
 buoze nāch bihtē bestān.
 sō wirt der riuwe unsūeze
 25 gedrunge under fūeze 80
 uf den gemeinlichen wec:
 der enhāt stēin noch stec,
 mos, gebirge noch walt;
 der enhāt ze hēiz nōch ze kalt;
 30 man vert in āne des libes nōt, 85
 unl leitet uf den ewēgen tōt.
 Nu ist der sælden strāze
 in eteslicher māze
 beide rūch unl engo.
 35 die muoz man die lēnge 90
 wallen unde klimmen,
 waten unde swimmen,
 unz daz si in hīn leitēt,
 dā si sich wol breitet

- 95 und disem ellende
 git ein vil süezez ende.
 den selben wec geriet ein man:
 ze rechter zit er entran
 üz der mordare gewalt. 5
 100 er was komen in ir gehalt:
 dà hâten sî in nider geslagen
 und im vrevelliche entragen
 gar alliu diu sinen kleit
 und hâten im ân geleit 10
 105 die marterlichen wunden.
 ez was zuo den stunden
 siner sêlê armuot vil gröz.
 sus liezén sî in sigelôs
 unde halp für tôt ligen. 15
 110 dô hâte im got niht verzigen
 siner gewónlichen erbarmkeit
 und hete noch disiu zwei kleit,
 gedinge unde ouch vorhte,
 diu got selbe worhte, 20
 115 daz sî ein schirm wâren
 allen sündâren:
 diu vorhte, daz er stürbe,
 gedinge, daz er niht verdürbe.
 vorhte liez in dà niht ligen. 25
 120 doch wære er wider nider gesigen,
 wan daz der gedinge
 machte in alsô ringe,
 daz er doch werbende saz:
 darzuo starkte in baz 30
 125 diu geistliche triuwe,
 gemischt mit der riuwe.
 si tâten im vil guotes
 und siuberten in des muotes.
 si guzzen in die wunden stn 35
 130 beide öl unde ouch win.
 diu salbê ist senfte und tuot doch wê,
 daz öl diu gnâde, der win diu e,
 die der sündêr haben muoz:

sô wirt im siechtuomes buoz.
 alsus huop in mit ir hant 135
 gotes gnâde, als si in dô vant,
 uf ir miltez ahselbein
 und truog in durch genâde hein.
 dà wurden im verbunden
 al sine verchwunden, 140
 daz er âne mâsen genas
 und sit ein wârer kempfe was
 über alle die kristenheit.
 nu hân ich iu niht geseit,
 welhez die wunden sint gewesen, 145
 der er sô kûme ist genesen,
 wie er die wunden enphie
 und wie er sich der wunden begie
 âne den êwigen tôt.
 des ist ze hœrenne nôt 150
 und ze merkenne in allen,
 die da sint vervallen
 under bereswæren schulden,
 ob er ze gotes hulden
 dannoch wider gâhet, 155
 daz in got gerne emphâhet.
 wan siner gnâden ist sô vil,
 daz er des niht enwil
 und ez gar verboten hât,
 daz man durch keine missetât 160
 an im iht zwivelhaft bestê.
 ez ist deheiniu sünde mê,
 man enwerde ir mit der riuwe
 ledic und ouch niuwe,
 schœne und ouch reine, 165
 wan der zwivêl aleine,
 der ist ein môrtgâlle
 ze dem êwigen valle,
 den niemen mac gesüezen
 noch wider got gebüezen. 170
 Der dise rede berihte,
 in tiuschê getihte,

daz was von Ouwe Hartman.
 hie hebent sich von erste an
 175 diu seltsænen mare
 von eim güoten sündære.

Der König von Equitanja gewann von seinem Weibe einen 5
 Sohn und ein Töchterlein, die sich durch große Schönheit aus-
 zeichneten. Als diese zehn Jahre alt waren, starben Vater und
 Mutter. Der Vater, der zuletzt starb, besandte, da er sein Ende
 nahen fühlte, die Besten des Landes und empfahl ihnen seine Kinder.
 Dem Sohne, dem das Land zufiel, legte er die Schwester ans 10
 Herz; und gab ihm außerdem gute Lehren:

wis getriawe, wis stæte,
 wis milte, wis diemüete,
 250 wis vrevele mit güete,
 wis diner zuht wol behuot, 15
 den hêrren starc, den armen guot.
 die dinen solt du êren,
 die vremenen zuo dir kêren,
 255 wis den wîsen gerne bi,
 vliuch den tumben, swâ er si. 20
 vor allen dîngen minne got,
 rihte wol durch sin gebot.

Darnach starb er und ward köstlich begraben. Der Junker pflegte
 nun seiner Schwester aufs beste und that ihr alles zuliebe. Sie
 aßen zusammen und schliefen in einem Zimmer und liebten sich 25
 innig. Da dies der Teufel sah, ärgerte es ihn, und er beschloß,
 diese Liebe in seinem Sinne zum Schlechten zu kehren. Die
 Minne, der Schwester Schönheit, der Teufel und seine Un-
 erfahrenheit ließen den Jüngling zärtlicher für die Jungfrau
 empfinden, als ihr geschwisterliches Verhältnis gestattete, und in 30
 einer Nacht geschah es, daß sie schwanger wurde. Der Bruder
 bemerkte ihre Trauer und ward nun auch von heftigem Schmerz
 über seine Sünde erfüllt, so daß er in heftige Thränen ausbrach.
 Die Schwester aber ermahnte ihn, nur daran zu denken, wie das
 Kindlein von der Schuld seiner Geburt befreit werden könne. 35
 Schnell sandte er nun zu einem weißen Freunde, dem berichteten
 sie ihre Sünde voll Demut. Dieser riet dem Jüngling als Buße

einen Zug nach dem heiligen Grabe zu unternehmen und unterdessen von den Großen seines Landes seiner Schwester Treue schwören zu lassen. Dann wolle er als der älteste und vornehmste diese in sein Haus aufnehmen, wo die Geburt heimlich stattfinden könne. Danach könne auch die Schwester durch Güte gegen die Armen und sonstige Wohlthaten büßen. Beide folgten diesem Räte. Als bald wurden die Herren besandt, und es geschah alles nach Verabredung. Mit großem Schmerze schieden sie von einander: es war eine Trennung für immer (656). II. Die Schwester kam nun in das Haus des weisen Mannes unter die Pflege von dessen Hausfrau, woselbst sie heimlich vor aller Welt einen Sohn gebär, den guoten sündære, von dem die folgende Geschichte erzählt. Das Kind war sehr schön, und sie überlegten, was damit zu geschehen habe. Es aufzugeben, dazu war es zu schön. So ging der Wirt heimlich mit einem kleinen Gefäße und legte es hin in seidnen Tüchern und mit zwanzig Mark in Golde. Eine kostbare Tafel von Elfenbein und Gold wurde daran gehängt, auf welcher stand, es sei von hoher Geburt: seine Mutter sei seine Base und sein Vater sein Oheim. Man solle es taufen und für das Gold erziehen, die Tafel aber solle man ihm aufbewahren, bis er erwachsen sei. Bei Nacht wurde der kleine Schiffer in eine Barke gethan und dem Meere überlassen (788). Die Frau hatte nun großen Schmerz von ihrer Sünde, ihrem Siechtum und von der Sehnsucht nach ihrem Kinde. Da hörte sie dazu noch, daß ihr Bruder gestorben sei. Auch er hatte nämlich große Sehnsucht nach seiner Schwester gehabt, und in Folge davon starb er. Dies erfuhr sie drei Tage vor ihrem Kirchgange. Sie begrub ihn mit großer Klage. Viele begehrteten ihrer nun zur Frau, doch schlug sie alle aus. Ihre Gedanken waren allein noch auf Gott gerichtet, und mit Almosen und Beten brachte sie ihre Tage hin. Nun hatte ein Herr seinen Sinn darauf gesetzt, sie zur Frau zu nehmen, und da sie seinen gütlichen Werbungen kein Gehör schenkte, versucht er es mit Krieg. Er verwüstete ihr Land und bedrängte sie selbst in ihrer Hauptstadt (922). III. Das Kind war unterdessen nach zwei Nächten und einem Tage an ein Gestade getrieben worden, an welchem ein Kloster lag. Der Abt hatte zwei Fischern geboten, auf den Fischfang auszugehen. Da das Wetter stürmisch wurde, kehrten sie zurück und fanden die Barke mit dem Gefäße. Letzteres nahmen sie mit und deckten

ihr Gewand darüber. Bei Tagesanbruch ging der Abt am See den Fischern entgegen. Er tadelte sie nicht, daß sie so früh wiederkamen, sondern lobte Gott, daß sie wohlbehalten zurück waren. Er bemerkte das Gefäß, aber sie wollten es ihm durch Lügen entziehen. Als er das merkte, wollte er davongehen; doch das Kind fing an zu weinen. Nun sagten sie, sie hätten es auf der See gefunden. Er öffnet das Gefäß, und da ihn daraus das schöne Kindlein anlachte und er die Tafel gelesen hatte, lobte er Gott über den Fund. Die beiden Fischer, welche Brüder waren, mußten ihm schwören, das Geheimnis niemand weiter mitzuteilen. Nun war der eine der Brüder arm und wohnte bei dem Kloster; der andere, reichere, wohnte eine Meile davon. Jener hatte viele Kinder, dieser keins, außer einer verheirateten Tochter. Der ärmere sollte nun das Kind nehmen und sagen, es sei von seines Bruders Tochter. Nach der Messe wollte es der Abt taufen. Dem armen Fischer gab der Abt zur Erziehung sogleich zwei Markes Goldes, dem andern eine Mark, damit er schweige. Das andere Gold bewahrte er auf. Mittags kam der Fischer mit dem Kinde und seiner Frau und bat es zu taufen. Die Mönche verspotteten ihn, der Abt aber nahm sich seiner an und gab ihm den Namen Gregorius. So war er sein geistlicher Vater geworden und erklärte, es an Kindesstatt behalten zu wollen. Den Fischer bat er, sein gut zu pflegen (1154). Der Fischer und seine Frau erzogen es nun sorgfältig bis zum sechsten Jahre, wo es der Abt in das Kloster nahm. Da erzog er es zur Frömmigkeit, und bald übertraf Gregorius auch die älteren Klosterschüler. Im ersten Jahre war er der beste Grammatikus des Klosters, im dreizehnten war ihm das Wesen der geistlichen Dinge klar, das Gesetz verstand er auch. Der Fischer nun hatte Not, für seine Familie das tägliche Brot zu schaffen. Als er aber die zwei Mark empfangen hatte, besserten sich seine Verhältnisse derart, daß sein Weib zu erkunden suchte, wie das käme. Sie erfuhr es auch, sagte es aber nicht weiter und pflegte Gregorius, bis er fünfzehn Jahre alt war. Nun hatte ihn Frau Sällichkeit schön und stattlich nicht nur, sondern auch verständig und gesittet gebildet, und der Wunsch hatte so Vollkommenes an ihm gethan, daß niemand glauben wollte, daß er aus eines Fischers Familie stamme (1284). IV. Einst spielte Gregorius mit seinen Altersgenossen und that einem andern Kinde des Fischers gegen seinen Willen so

wah, daß es weinend zur Mutter lief. Im Zorn darüber sprach die Mutter aus, daß es ein Fundkind sei, das die See herangespült habe. Gregorius war dem Kinde nachgelaufen, um es zu versöhnen. Da hörte er, was die Mutter sprach. Da eilte er sogleich zum Abte, um dort die Wahrheit zu erfahren (1408), da diese Rede ihm ehrenrührig war. Der Abt entgegnete, Gregorius sei jetzt in der Lage, zwischen gut und böse zu wählen, er solle sich recht bedenken und beim Kloster bleiben; durch einer Thörin Reden solle er sich nicht anfechten lassen. Gregorius aber entgegnete, da er ritterbürtig sei, so wolle er auch nicht leugnen, daß sein Herz ihn zu den Waffen treibe. Alle Ermahnungen des Abtes waren vergeblich, und als er sagte, nie habe jemandem die Kutte besser gestanden, als Gregorius, entgegnete dieser:

„hërre, nu versuocht ouch daz,
 und gebet mir ritterliche wât:
 dës wâr, ob si mir missestât, 1560
 sô gan ich ir wol ein andern man
 und lege die kutten wider an.
 hërre, iu ist vil wâr geseit:
 ez bedarf vil wol gewonheit, 1565
 swer guoter ritter wesen sol.
 ouch hân ich ez gelernet wol
 von kinde in minem muote hie:
 ezn kom üz minem sinne nie.
 ich sage iu, sit der stunde,
 daz ich denken kunde 1570
 beidiu übel unde guot,
 sô stuont ze ritterschaft min muot.
 ichn wart nie mit gedanke
 ein Beier noch ein Franke.
 swelch ritter zê Henegöuwe, 1575
 ze Brabant und ze Haspengöuwe,
 zê orsê ie aller bestê gesaz,
 sô kan ichz mit gedanken baz.
 hërre, swaz ich der buoche kan,
 danê gerou mich nie niht an 1580
 und kunde ir gerne mêre;
 iedoch sô man mich sêre

- unz her ze den buochen twanc,
 sô turnierte min gedanc.
 1585 sô man mich der buoche wente,
 wie sich min herze sente
 und min gedanc spilte 5
 gegen einem schilte!
 ouch was mir ie vil ger
 1590 für den griffel zuo dem sper,
 für di veder ze dem swerte.
 daz ist, des ich ie gerte. 10
 minen gedanken wart nie baz,
 danne sô ich ze orse gesaz
 1595 und den schilt ze halse genam
 und daz sper ze hant alsam,
 und daz ndern arm gesluoc, 15
 und mich daz ors von sprunge truoc.
 sô liez ich schenkel vliegen:
 1600 die kunde ich sô gebiegen,
 daz ich daz ors mit sporn sluoc,
 weder ze der lanke noch in den buoc, 20
 da hinder eines vingers breit,
 da der surzengel ist geleit.
 1605 neben der mane vluen diu bein,
 ob des sateles ich schein,
 als ich ware gemälet dar. 25
 ders möhte han genomen war,
 mit guoter gehabe ich reit
 1610 ane des libes arbeit.
 ich gap in senften gelimpf,
 als ez ware min schimpf. 30
 und sô ich mich mit sporen vleit
 uf einen langen puneiz,
 1615 sô kunde ich wol gewenden
 daz ros ze beiden henden.
 gejustierte ich ie wider keinen man, 35
 da gevalte ich nie an,
 min merken würde wol bewant
 1620 ze den vier nageln gegen der hant.
 nu helfet, lieber herre mir,

daz diu ritterliche gir
mit werken müeze volgân:
sô habt ir wol zuo mir getân.“

Da gab der Abt nach. Von dem kostbaren Zeuge, das man bei
5 ihm gefunden hatte, schnitt man dem Gregorjus Kleider, und er
wurde nun Ritter. Von der Tafel und dem Golde hatte ihm
der Abt noch nichts gesagt; er meinte ihn noch durch Mittellosig-
keit halten zu können. Gregorjus aber meinte, er wolle schon
mit Hülfe seines guten Glückes und seiner Waffen Gut und Ehre
10 gewinnen. Da entschloß sich der Abt ihm zu zeigen, was ihm
gehörte. Weinend führte er ihn in seine Kemenate und gab ihm
die Tafel zu lesen. Dann sagte er ihm, sein Gold habe sich von
siebzehn auf hundertundfünfzig Mark vermehrt. Weinend fragte
Gregorjus, wie er nach dem, was geschehen, noch Gottes Huld
15 gewinnen könne; zugleich aber erklärt er, er wolle nicht ruhen,
bis er erfahren habe, wessen Sohn er sei. Nun wurde ihm ein
Schiff bereitet, und mit allen Vorräten reichlich versehen, schied
er von dem guten Abte (1824). V. Auf Gregorjus' Gebot mußten
die Marner das Schiff gehen lassen, wie es der Wind trieb. So
20 gelangte er in seiner Mutter Land, wo die Hauptstadt belagert
war. Die Bürger wollten ihm die Landung wehren, doch da er
friedlich blieb, teilten sie ihm ihre Bedrängnis mit. Das war
ihm eine willkommene Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen. Er
kehrte bei einem Wirte ein und erfuhr dort auch von der schönen
25 Herrin des Landes, die alle Bewerber ausschlug. Sie ließ sich
auch von niemand sehen, außer im Münster. So ließ sich Gre-
gorjus zur Messezeit von einem Truchsessin so aufstellen, daß sie
ihn sah und grüßte. Ihr fiel sogleich der Stoff des Gewandes
auf, welcher derselbe war, den sie ihrem Kinde mitgegeben hatte.
30 Beide fanden Gefallen an einander. Er wurde der Sorge des
Truchsessin überwiesen. In den Kämpfen vor der Stadt that er
sich ruhmvoll hervor. Der Herzog, der die Stadt belagerte, galt
als der allerstärkste Mann, und er forderte jedermann zum Zwei-
kampfe. Gregorjus entschloß sich zum Kampfe mit ihm (2066). Nach-
dem er eine Messe gehört, gelangte er mit Hülfe des Wirtes aus
15 der Stadt und ritt vor das Zelt des Herzogs, der sogleich zum
Kampfe bereit war. Gregorjus wich nach der Stadt zurück, um
eine Beihülfe des fremden Heeres zu hindern, und hier vor den

Augen der Ritter und Frauen kamen sie aneinander. Die Speere zerplitterten, und sie griffen zu den Schwertern. Endlich faßte Gregorius des Gegners Pferd beim Zaume und führte ihn nach dem Burghor. Aber des Herzogs Ritter stürmten jetzt herbei, und zu gleicher Zeit brachen die Bürger aus den Thoren. Gregorius aber brachte seinen Gefangenen glücklich herein. Nun stürmten die Ritter von draußen, doch wurden sie es bald leid. Gregorius war nun hoch angesehen bei der Fürstin und den Bürgern. Ihre Großen rieten der Königin, sich zur größeren Sicherheit des Landes einen Mann zu nehmen. Sie wählte 10 Gregorius, und der wurde seiner Mutter Mann. Er schützte mit starkem Arme das Land, verwahrte aber sorgfältig die Eisenbeintafel, weil er noch hoffte, Vater und Mutter kennen zu lernen, deren Sünde er oft beweinte (2291). VI Eine Magd, welche seiner Traurigkeit gewahr ward, forschte der Ursache nach, und aus 15 einem Verstecke bemerkte sie, wie er die Tafel las, und sah auch, wohin er sie legte. Sie erzählte ihrer Frau, wie oft Gregorius traure, nachdem er etwas gelesen habe. Die Königin beschloß die Ursache seines Kummers zu erfahren. Die Magd zeigte ihr das Mauerloch, in dem er die Tafel verbarg. Als er nun einst 20 birischen ritt, fand sie die Tafel und erkannte sie als dieselbe, die sie ihrem Sohne mitgegeben hatte. Zugleich wurde ihr ihr sündhaftes Verhältnis klar, und sie geriet in verzweiflungsvollen Schmerz (2498). Doch tröstete sie sich noch mit dem Gedanken, daß ihm die Tafel vielleicht nur gebracht sei oder er sie gekauft 25 hätte. Sie sandte sogleich einen Boten nach ihm. Gregorius eilte unverweilt zu ihr. Er meinte, sie habe erfahren, daß er kein Edelmann sei; darum versicherte er ihr, ein Herzogssohn zu sein. Sie fragte nun, ob er es sei, von dem auf der Tafel geschrieben stehe; wenn das der Fall sei, so sei sie seine Mutter und sein 30 Weib. Entsetzt und verzweifelt haderte nun Gregorius mit Gott. Auch die Königin verfluchte sich und ihr Geschick. Gregorius faßte sich zuerst und ermahnte die Mutter, nicht an Gott zu verzweifeln. Neue gefalle ihm. Sie solle es täglich gut zu machen suchen, was sie gesündigt, an Armen und Klöstern. Auch er wolle 35 büßen. Sogleich legte er die reichen Kleider ab und ging als Bettler von dannen (2750). VII. Durch eine Einöde zog er auf schmalem Stege längs eines Wassers, dann wandte er sich zu einem See, bis er ein Häuslein fand, in dem ein Fischer hauste.

Als er um Herberge bat, verspottete ihn dieser wegen seiner schönen Gestalt und meinte, er sei wohl ein Räuber und umziehender Bettler. Gregorius nahm seine Scheltreden ohne Zorn auf und zog vergnügt weiter. Die Frau des Fischers aber erbarmte sich seiner und riet ihrem Manne, sich des Boten anzunehmen, den der Herr ihnen sendete. Da erlaubte er ihr, den Fremden aufzunehmen, und sie lief ihm nach und holte ihn zurück. Sie setzte ihm die beste Speise vor, aber er nahm nur ein Stück Haferbrot und einen Trunk Wasser. Da schalt ihn der Fischer von neuem: man sehe ihm ja an, daß er an bessere Speise gewöhnt sei. Er sehe so wohlgenährt aus, daß es wunderbar sei, wenn er sich jetzt an so schlechter Speise genügen lasse. Auch diesen Spott nahm Gregorius ohne Murren auf und antwortete nicht. Als der Fischer ihn aber fragte, was er sei, sagte er, er sei ein großer Sünder, der bis an den Tod büßen müsse. Er suche nach einem wilden Felsen oder einer Höhle, wo er sein Leben der Buße widmen könne. Der Fischer entgegnete, da könne er ihm helfen. Auf einem Felsen im See solle er sich mit einer Beinschelle, die er ihm geben wolle, festketten lassen. Der Fels sei rauh und unsanft für die Füße. Nächsten Morgen, wenn er zum Fischen fahre, wolle er ihn dahin bringen. Für rauhes Leben sei da gesorgt. Am Abend hieß ihn der Fischer vor die Thüre gehen, dann führte er ihn in ein kleines, zerfallenes Häuschen, wo er die Nacht zubringen sollte. Vergebens suchte die Frau Erleichterung zu schaffen: nur etwas Rohr, worauf er liegen konnte, nahm er an. Nichts als seine Beinschelle und seine Tafel hatte er bei sich (3046). In der Nacht betete er, bis er vor Müdigkeit einschlief. Am Morgen konnte ihn der Fischer nicht wecken, so fest war sein Schlaf, und er ging ohne ihn zur See. Da weckte ihn die gute Frau. In der Eile vergaß er nun der Tafel: nur seine Beinschelle nahm er mit. Er bat den Fischer zu warten. Der schloß ihn an den Felsen im See fest und warf den Schlüssel in das Wasser. Da blieb nun der Arme, allen Unbilden der Bitterung ausgesetzt. Seinen Leib deckte ein härenes Hemd. Etwas Wasser, das vom Felsen floß, stillte seinen Durst und seinen Hunger volle siebenzehn Jahre lang (3136). VIII. Nach siebenzehn Jahren starb in Rom der Papst, und die Römer wußten nicht, wer sein Nachfolger sein sollte. Da offenbarte Gott zweien edlen Römern seinen Willen im Traume. Es sei einer auf

wildem Steine, in Equitanja gefessen, namens Gregorjus, der solle ihr Richter werden. Sie sollten die Römer zusammenberufen und ihnen das verklären. Keiner wußte um des andern Traum, und so war die Übereinstimmung ihrer Rede den Römern eine Beglaubigung. Sie zogen nun nach Equitanja, um nach dem Steine zu forschen. Niemand konnte ihnen davon sagen. So zogen sie in die Gebirgseinöde. Am dritten Tage kamen sie zu dem Hause des Richters am See. Dieser nahm sie wohl auf, da sie allerlei Vorrat mit sich genommen hatten, und schaffte ihnen gutes Unterkommen. Einen schönen Fisch setzte er ihnen vor, den er gefangen hatte. Den kauften sie ihm ab, und er zerschnitt ihn. Da fand er den Schlüssel im Magen, mit dem er des Gregorjus Beinschelle verschlossen hatte. Da erkannte er, wie sehr er unrecht gehandelt hatte, und wütete gegen sich selber. Die Herren fragten ihn nach dem Grunde. Da erzählte er ihnen von Gregorjus. Nun freuten sie sich der Rede, er aber bat sie fußfällig, ihm zu raten, wie er die Mißthat büßen könne (3330). Da sagten sie, er solle sie am Morgen nach dem Steine bringen. Er aber sagte, es könne nicht anders sein, als daß Gregorjus längst tot sei. Dennoch bestanden die Römer auf ihrer Absicht. Mit Anstrengung gelangte am Morgen die Barke an den Felsen. Da fanden sie nun keinen feinen, wohlgepflegten Herrn mehr, sondern einen dürftigen nackten Mann, der sich seiner Blöße schämte. Haar und Nägel waren ihm gewachsen, die Wangen geschwärzt, die Farbe bleich. Seine Augen waren trübe und sein Fleisch verfallen. Das Eisen der Fußschelle hatte an seinem Fleische genagt, daß es blutete. Als sie ihn sahen, mußten sie weinen. Sie fragten ihn, ob er Gregorjus heiße, und sagten ihm auf seine bejahende Antwort, weshalb sie gekommen seien. Er aber senkte das Haupt und bat sie, von ihm zu gehen. Er sei ein Sünder und fürchte, wer mit ihm verkehre, werde bestraft werden. Ihre Rede könne nur Spott sein, da er nur Gottes Zorn verdient habe. Auch habe er nicht mehr die Eigenschaften, um so großer Gewalt zu pflegen. Sie aber beschworen ihm die Wahrheit ihrer Erzählung, so daß er ihnen glaubte. Er sagte aber, der Schlüssel liege im See, der ihn lösen könne, und der ihn hineinwarf, habe gesagt, wenn er ihn wieder fände, sei Gregorjus ohne Sünde. Das wolle er als Wahrzeichen behalten. Wenn der Schlüssel nicht wieder emporkomme, sei sie ihm nicht verziehen. Da fiel ihm der

Fischer zu Füßen und erzählte, wie er wieder zu dem Schlüssel gekommen sei. So schloß er die Beinschelle auf, und die beiden alten Römer teilten ihm von ihren Kleidern zu und führten ihn vom Felsen. In der Nacht blieben sie beim Fischer, der reumütig an den früheren Empfang gedachte. Nun hatte den Gregorius immer der Gedanke an die Tafel gequält, und er fragte den Fischer, ob er sie gefunden habe. Der sagte, er habe sie nicht gesehen. Das Häuslein sei zwölf Wochen nach Gregorius' Benutzung abgerissen und verbrannt worden, und Gras sei über der Stelle gewachsen. Da gruben sie den Boden auf, und Gregorius fand seine Tafel noch an derselben Stelle, ganz neu und unverfehrt. Am Morgen zogen sie nach Rom, und unterwegs konnten sie sehen, wie Gott den Heiligen mit Speise versah, ohne daß er sorgte (3752). Drei Tage vor seiner Ankunft singen in Rom die Glocken von selbst an zu läuten, und alle Bürger zogen ihm mit Lobgesängen entgegen. An den Straßen lagen Siede in Menge, die der Heilung durch ihn harren. Er blieb demütig, als er die hohe Stelle einnahm, und war milde gegen den Sünder, so daß Gottes Ehre durch ihn vermehrt wurde (3830). IX. Als nun seine Mutter in Equitanja von dem Papst hörte, der ein Trost der Sünder sei, da zog sie zu ihm, ohne zu wissen, daß es ihr Sohn sei. Auch sie war vom Kummer und Schmerz unkenntlich geworden. Erst ihre Beichte zeigte ihm, wen er vor sich hatte. Er fragte sie, ob sie von ihrem Sohne vernommen habe; sie sagte aber, sie wisse nur, daß er ernste Buße gethan habe, und glaube nicht, daß er noch lebe. Dann fragte er sie, was sie wohl empfinden würde, wenn sie ihn wiedersähe. Sie entgegnete, das sei die einzige Freude, die sie noch im Leben haben könne. Da sagte er, er habe ihn noch vor kurzem gesehen und von ihm gehört, daß er seine Mutter noch lieb habe; ja, er sei hier, und er sei es selbst. Gott habe seiner Sünden Last von ihm genommen. Sie lebten nun noch als zwei rechte Gotteskinder Jahrelang zusammen in Rom, und auch für seinen Vater erbat Gregorius von Gott Vergebung.

Hartman, der sin arbeit
 an ditz getichte hät geleit
 got und iu ze minnen,
 der gert daran gewinnen

3990

| | | |
|------|-----------------------------|----|
| | ze löne von iu allen, | |
| | daz ir iu lät gevallen, | |
| 395 | die ez hören oder lesen, | |
| | daz si bittende wesen, | |
| | daz im diu salde geschehe, | 5 |
| | daz er iuch noch gesehe | |
| | in dem himelriche. | |
| 400 | des sendet alle geliche | |
| | disen güoten sündare | |
| | ze boten umb unser sware, | 10 |
| | daz wir in disem elende | |
| | ein als genislich ende | |
| 1005 | nemen, als si dā nāmen. | |
| | des gestiure uns got. āmen. | |

3. Der arme Heinrich ist in drei vollständigen Hand- 15
schriften und zwei Bruchstücken erhalten:

1. Die Straßburger Handschrift der Johanniterbibliothek,¹⁾
A. 94 (A), Perg., jetzt verbrannt,
2. Die Überarbeitung des echten Textes
 - a) Die Heidelberger Handschrift 341 (Vat. 391), Perg. 20
(B^a)²⁾, Blätter 249^a—258^b. saec. XIII. (XIV)
 - b) Die Kaloer Handschrift A. 1. XI. (B^b), Perg.³⁾
3. Die Bruchstücke von S. Florian (C), Perg.⁴⁾
4. München,⁵⁾ 1¹/₂ Blatt Perg., saec. XIV.

Über das Handschriftenverhältnis handelt außer Haupt in 25
seiner Einleitung noch Franz Kocian.⁶⁾ Letzterer zeigt, wie die
Handschriften und Bruchstücke zweiten Ranges für den Text aus-
genützt werden können (seine Ergebnisse auf S. 23 und 28 f.).

Ausgaben haben (außer den bereits genannten von Myller,

¹⁾ Herausgeg. in Prof. Myllers Sammlung deutscher Gedichte des XII. bis XIV. Jahr-
hundert's I, Berlin 1784, und benützt in der Ausgabe der Brüder Grimm: Der arme
Heinrich von Hartmann von der Aue. Aus der Straßburgischen und Vatikanischen Hand-
schrift herausgegeben und erklärt, Berlin 1815, S. 139 (1522 B.). — ²⁾ Ebenfalls benützt
von den Brüdern Grimm in ihrer Ausgabe; Facsimile bei Könnede, Bilderatlas S. 33;
eine Abschrift der HbI. liegt auf der Berliner Bibliothek (f. Haupt, Lieber und Büchlein
S. IX). — ³⁾ Joh. Nep. Graf Mailáth und Joh. Paul Köffinger, Kaloer Robert
altdeutscher Gedichte, Pesth 1817, S. 421—64 (1518 B.). — ⁴⁾ Herausg. von Pfeiffer,
G. III, 347. — ⁵⁾ F. Reinz, G. XXXI, 80. Altdeutsches, München 1891, S. 14. — ⁶⁾ Die
Bedeutung der überarbeiteten Handschriften B^a und B^b und der St. Florianer Bruchstücke
für den Text des armen Heinrich, Bublweis 1878.

Grimm und Mailath) noch besorgt: M. Haupt,¹⁾ W. Müller,²⁾ W. Wackernagel,³⁾ F. Bech,⁴⁾ H. Paul,⁵⁾ der Hauptsche Text in einer Faksimile-Ausgabe,⁶⁾ R. Müllenhoff,⁷⁾ B. Schulz,⁸⁾ W. Wackernagel und W. Toischer,⁹⁾ ferner auch die verschiedenen

5 Auflagen von Wackernagels Lesebuch. Die Sprachformen des Gedichtes wurden erneuert in der Ausgabe von J. G. G. Büsching.¹⁰⁾ Zur Kritik und Erklärung des Gedichtes steuerten noch bei F. Krieg,¹¹⁾ E. A. H. Seipgens,¹²⁾ Greve,¹³⁾ Eggert,¹⁴⁾ R. Sprenger,¹⁵⁾ und außerdem die bereits erwähnten Arbeiten von Pfeiffer und

10 Kocian. Übersetzungen gaben R. Simrock,¹⁶⁾ A. v. Chamisso,¹⁷⁾ Hans v. Wolzogen,¹⁸⁾ J. v. Jühlich,¹⁹⁾ Fr. Koch,²⁰⁾ D. Warbach; ins Italienische überetzte das Gedicht A. Baragiola.²¹⁾

Die Erzählung nach ihren stofflichen Elementen hat von ver-
 15 schiedenen Seiten Beachtung gefunden, so von R. Simrock in seiner Übersetzung von Selig, Cassel,²²⁾ von H. v. Wislodzi²³⁾ und von den Brüdern Grimm.²⁴⁾ Verwandte Sagen sind von der Heilung des Aussatzes durch Blut die griechische von Admet und Alceste, die von König Robert,²⁵⁾ andre bei Grimm,²⁶⁾ Cassel,²⁷⁾ ein armenisches²⁸⁾ und ein rumänisches Märchen²⁹⁾ bei Wislodzi. Über die Berührungspunkte mit der Amicus- und Ameliuslage siehe unten zum Engelhard Konrads von Würzburg.

¹⁾ Die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, Leipzig 1842, S. 111—72 (1520 B.). Neue Aufl. von E. Martin, Leipzig 1881. — ²⁾ Der arme Heinrich. In Vorlesungen und zum Schulgebrauch mit einem Wörterbuch herausgegeben, Göttingen 1812 (1522 B.). — ³⁾ Der arme Heinrich von Hartmann von Aue und zwei jüngere Prosalegenden verwandten Inhalts, Basel 1855. — ⁴⁾ Hartmann von Aue. Zweiter Teil. 1. Aufl. 1867, 2. Aufl. Leipzig 1873, S. 277—332 (1530 B.). — ⁵⁾ Die Werke Hartmanns von Aue. V. Der arme Heinrich, Halle 1882 (1520 B.). — ⁶⁾ *Die märe vom armen Heinrich*, Hbf. Faksim., Kiel 1880. — ⁷⁾ Altdeutsche Sprachproben, Berlin, 2. Aufl. 1871, 4. Aufl. (bes. von Ködiger) 1885. — ⁸⁾ Sechs Lieder und der arme Heinrich Hartmanns von Aue, Leipzig 1871, S. 9—61. — ⁹⁾ Der arme Heinrich Herrn Hartmanns von Aue und zwei jüngere Prosalegenden verwandten Inhalts, Basel 1885 (vgl. E. Martin, Deutsche Litt.-Gtg. 1885, Nr. 31. R. Burdach, AA. XII, 194—200). — ¹⁰⁾ Der arme Heinrich. Eine altdeutsche Erzählung, Zürich 810. — ¹¹⁾ Aus dem armen Heinrich. (i. XXXI, 80—83. — ¹²⁾ Erklärung eines mittelhochdeutschen Gedichtes. Taalstudie VI, Nr. 4—6. — ¹³⁾ a. a. O. S. 52—55. — ¹⁴⁾ S. 27 ff. — ¹⁵⁾ R. Sprenger, zum armen Heinrich. G. XXXVII, 171—173. — ¹⁶⁾ Der arme Heinrich, Berlin 1830, 2. Aufl. Heilbronn 1874, erzählt S. 85 von König Robert, S. 93 drei Legenden von der h. Obilie, S. 111—48 Sage von Amicus-Amelius. — ¹⁷⁾ Deutscher Mufenalmanach für 1839 S. 7—26. — ¹⁸⁾ Der arme Heinrich. Aus dem Mittelhochdeutschen überetzt, Leipzig 1880. — ¹⁹⁾ Der arme Heinrich. Mit sieben Zeichnungen, Leipzig 1877. — ²⁰⁾ Zwein und der arme Heinrich, Halle 1848. — ²¹⁾ *Il povero Enrico*. Dal tedesco medioevale, Straßburg 1881. — ²²⁾ Zum armen Heinrich Hartmanns von Aue. Weimarisches Jahrbuch 1 (1854), S. 408—83. Die Symbolik des Blutes und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, Berlin 1882. — ²³⁾ P. XVI, 217—25. — ²⁴⁾ Ausg. S. 160—216. — ²⁵⁾ Simrock, überl. S. 85 ff. — ²⁶⁾ a. a. O. S. 177 ff. — ²⁷⁾ bes. S. 424 ff. — ²⁸⁾ P. XVI, 218 f. — ²⁹⁾ S. 222 ff.

Gewöhnlich setzt man die Abfassungszeit des armen Heinrich vor Zwein, so Benede,¹⁾ Haupt,²⁾ Lachmann,³⁾ Zaran,⁴⁾ Naumann,⁵⁾ und Schreyer⁶⁾ setzt ihn 1194, in eine Zeit, wo Hartmans Herr noch lebte, Naumann⁷⁾ in das Jahr 1198. Jedenfalls war er schon Ritter.⁸⁾ Dagegen ordnen ihn der Zeit nach hinter Zwein R. Goedeke,⁹⁾ Zimrock,¹⁰⁾ San-Marte,¹¹⁾ Paul.¹²⁾

Eine Inhaltsangabe finden wir bei Lemke¹³⁾ Der Text des Gedichtes lautet:

| | | |
|----|----------------------------------|----|
| | Ein ritter sô gelêret was, | |
| | daz er an den buochen las. | 10 |
| | swaz er daran geschriben vant. | |
| | der was Hartman genant. | |
| | dienstman was er ze Ouwe | |
| | er nam im mange schouwe | |
| | an mislichen buochen: | 15 |
| | daran begunde er suochen, | |
| | ob er iht des funde, | |
| 10 | dâmite er swære stunde | |
| | möhte senfter machen, | |
| | und von sô gewanten sachen. | 20 |
| | daz gotes êren töhte | |
| | und damite er sich möhte | |
| 15 | gelieben den liuten. | |
| | nu beginnet er iu diuten | |
| | ein rede, die ę geschriben vant. | 25 |
| | darumbe hât er sich genant. | |
| | daz er siner arbeit, | |
| 20 | die ę darân hât geleit, | |
| | iht âne lôn belibe, | |
| | und swer nâch sinem libe | 30 |
| | si hœre sagen oder lese, | |
| | daz er im bittende wese | |
| 25 | der sêle heiles hin ze gote. | |
| | man seit, er si sin selbes bote | |

¹⁾ Zu Zw. B. 21 Zw.⁴ S. 258. — ²⁾ Dorr. S. XIX. — ³⁾ Zu Zw. B. 22. — ⁴⁾ S. 17. — ⁵⁾ S. 25 ff. — ⁶⁾ S. 36. — ⁷⁾ S. 74. — ⁸⁾ Schreyer S. 10. — ⁹⁾ Littg. I. 89 ff. — ¹⁰⁾ Überl. S. VIII ff. — ¹¹⁾ Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach II, 239, der ihn sogar hinter den Willehalm setzt. — ¹²⁾ B. I. 353 ff., arme Heinrich S. 111, Gregor S. 111; dieser scheint zu ordnen: Greg, Zwein, Gregor, arme Heinrich. — ¹³⁾ S. 17 ff.

undē erlōse sich dāmite,
 swer über des andern schulde bite.

Er las ditze mære,
 wie ein herre wære 30

5 ze Swäbén gesezzen:
 an dem enwas vergezzen

deheiner der tugende,
 di ein ritter in siner iugende 35

10 ze vollem lobe haben sol.
 man sprach dô niemen alsô wol

in állén den landen.
 er hete ze sinen handen

geburt und darzuo richeit:
 ouch was sin tugent vil breit. 40

15 swie ganz sin habe wære,
 sin geburt unwandelbære

und wol den fürsten gelich,
 doch was er unnách alsô rich

der gebürtē und des guotes 45
 so der éren und des muotes.

20 Sin name der was erkennelich,
 und hiez der hërre Heinrich

und was von Ouwe geborn.
 sin herze hâte versworn 50

25 valsch und alle törperheit,
 und behielt ouch vaste den eit

statē unz an sin ende.
 ân alle missewende

stuont sin êrē und sin leben. 55

30 im was der rehte wunsch gegeben
 ze werltlichen éren:

die kundē er wol gemëren
 mit aller hende reiner tugent.

er was ein bluome der jugent, 60
 der werlte fründē ein spiegelglas,

35 stäter triuwē ein adamas,
 ein ganziu kröné der zuht.

er was der nōtháften fluht,
 ein schilt sîner máge, 65

- der milte ein glichiu wäge:
 im enwart über noch gebrast.
 er truoc den arbeitsamen last
 der êren über rücke.
- 70 er was des râtes brücke 5
 und sanc vil wol von minnen.
 alsus kund er gewinnen
 der werlte lóp unde pris.
 er was hûbesch und darzuo wis.
- 75 Dô der hêrre hleinrich 10
 alsô geniete sich
 êren unde guotes
 und frêliches muotes
 und wertlicher wünne
- 80 er was für al sin künue 15
 gepriset unde geêret),
 sin hôher muot wart verkêret
 in ein leben gar geneiget.
 an im wart erzeiget,
- 85 als ouch an Absolône, 20
 daz diu üppige krône
 wertlicher sêze
 vellet under fêze
 ab ir besten werdekeit,
- 90 als uns diu schrift hât geseit. 25
 ez spricht an einer stete dâ
 „mêdiâ vitâ
 in morte sûmus,“
 daz bediutet sich alsus,
- 95 daz wir in dem tôde sweben, 30
 so wir âller beste wânen leben.
- Dirre werlte veste,
 ir stæte undê ir beste
 undê ir græste magenkraft,
 100 diu stât âne meisterschaft. 25
 des muge wir an der kerzen sehen
 ein wârez bilde geschehen,
 daz si zeiner aschen wirt,
 enmitten dô si licht birt.

wir sin von bræden sachen. 105
 nu sehent, wi unser lachen
 mit weinen erlischet.
 unser sūezē ist vermischet
 mit bitterre gallen, 5
 unser bluome der muoz vallen, 110
 so er allergrūenest wānet sin.
 an hern Heinriche wart wol schīn,
 der in dem hōchsten werde
 lebet ūf dirrē erde, 10
 derst der versmāhete vor gote. 115
 er viel von sime gebote
 ab siner besten werdekeit
 in ein versmāhelichez leit:
 in ergreif diu miselsuht. 15
 dō man die swæren gotes zuht 120
 gesach an sinem libe,
 manne unde wibe
 wart er dō widerzæme.
 nu sehent, wie genæme 20
 er ē der werlte wære, 125
 unt wart nu alsē unmære,
 daz in niemen gerne ane sach:
 alsē ouch Jōbe geschach,
 dem edeln und dem rīchen, 25
 der ouch vil iæmerlīchen 130
 dem miste wart ze teile
 mitten in sime heile.
 Und dō der arme Heinrich
 30 ārēst verstuont sich,
 daz er der werlte widerstuont, 135
 als alle sine gelichen tuont,
 dō schiet in sin bitter leit
 von Jōbes gedultikeit.
 35 wan ez leit Jōb der guote
 mit gedultigem muote, 140
 dō ez ime ze lidenne geschach,
 durch der sēle gemacht.
 den siechtuom und die smācheit,

- die er von der werlte leit,
 145 des lobet er got nnd fröute sich
 dô tet der arme Heinrich
 leider niender alsô:
 wan er was trüec unde unfrô. 5
 sin swebendez herze daz verswanc,
 150 sin swimméndiu fründe ertranc,
 sin höchvart muoste vallen,
 sin honic wart ze gallen,
 ein swinde vinster donreslac 10
 zerbrach im sinen mitten tac,
 155 ein trüebez wolken unde die
 bedaht im siner sunnen blic.
 er sente sich vil sêre,
 daz er sô manege ôre 15
 hinder im müeste lâzen.
 160 verfluochet nnd verwâzen
 wart vil ôfte der tac,
 dà sin geburt ane lac.
 Ein wênic fröuwet er sich doch 20
 von eime tröste dannoch:
 165 wan im wart dicke geseit,
 daz disiu selbe siecheit
 wære vil mislich
 und etelichiu gnislich. 25
 des wart vil maneger slahte
 170 sin gedinge nnd sin ahte.
 er gedâhte, daz er wære
 vil lihte genisbære,
 und fuor alsô drâte 30
 nâch der arzâte râte
 175 gegen Mûnpâsiliere.
 dà vand er vil schiere
 niht wan den untröst,
 daz er niemer würde erlöst. 35
 Daz hörte er vil ungerne,
 180 und fuor gegen Sâlerne
 und suochte ouch dà durch genist
 der wisen ârzâte list.

den besten meister er dâ vant.
 der seite ime zehant
 ein seltsæne mære, 185
 daz er genislich wære
 und wære doch iemer ungenesen.
 dô sprach er „wie mac daz wesen?
 diu rede ist harte unmügelich.
 bin ich gnislich, sô genise ich: 190
 und swaz mir für wirt geleit
 von guote oder von arbeit,
 daz trûwe ich vollebringen.“
 „nu lât daz gedingen“
 sprach der meister aber dô: 195
 „iuwære sühte ist alsô,
 (waz frumet, daz ichz iu kunt tuo?)
 dâ hœret arzenie zuo:
 des wæret ir genislich.
 nu enist ab nieman sô rich 200
 noch von sô starken sinnen,
 der si müge gewinnen.
 des sint ir iemer ungenesen,
 got enwelle der arzât wesen.“
 Dô sprach der arme Heinrich 205
 „warumbê untrœstent ir mich?
 iâ hân ich guotes wol die kraft:
 ir enwellent iuwer meisterschaft
 und iuwer reht ouch brechen
 und darzuo versprechen 210
 beidiu min silber und min golt,
 ich mache iuch mir alsô holt,
 daz ir mich harte gerne ernert.“
 „mir wære der wille unrewert“
 sprach der meister aber dô 215
 „und wære der arzenie alsô,
 daz man si veile funde
 oder daz man si kunde
 mit dēheinen dingen erwerben,
 ich enlieze iuch niht verderben. 220
 nu enmac des leider niht sin:

- dâvon muoz iu diu helfe mîn
 durch alle nôt sin versaget.
 ir müesent haben eine maget,
 225 diu vollen erbare
 und ouch des willen wære, 5
 daz si den tôt durch iuch lite.
 nu enist ez niht der liute site,
 daz ez iemen gerne tuo.
 230 so hœrt ouch anders niht darzuo,
 niwan der megede herzeu bluot, 10
 daz wære für iuwer sûht gnot.“
 Nu erkantē der arme Heinrich,
 daz daz wære unmügelich,
 235 daz iemen den erwürbe,
 der gerne für in stürbe. 15
 alsus was im der tröst benomen,
 ûf den er dar was komen,
 und darnâch für die selben frist
 240 hât er ze siner genist
 dehein gedinge mære. 20
 des wart sin herzesere
 alsô kreftic unde gröz,
 daz in des aller meist verdröz,
 245 ob er langer solte leben.
 nu fuor er heim und begunde geben 25
 sin erbē und ouch sin varnde guot,
 als in dô sin selbes muot
 und wiser rât lërte,
 250 da erz allerbestē bekërte.
 er begundē bescheidenlichen 30
 sin armen friunde richen
 und tröstē ouch frömdē armen,
 daz sich got erbarmen
 255 geruochtē über der sêle heil:
 gotes hiusern viel daz ander teil. 35
 alsus sô tet er sich abe
 bescheidenlichen siner habe
 unz an ein geriute:
 260 dar flöch er die liute.

disin iæmerliche geschicht
 diu was sin eines klage niht.
 in klageten elliu diu lant,
 dâ er inne was erkant,
 5 und ouch von vrömden landen, 265
 die in nâch sage erkanden.

Der ê ditz geriute
 und der ez dannoch biute,
 daz was ein frier bûman,
 10 der vil selten ê gewan 270
 dehêin gröz ûngemach,
 daz andern gebûren doch geschach,
 die wirs gehêrret wâren,
 und si die niht verbâren
 15 beidiu mit stiurê und mit bete. 275
 swaz dirrê gebûre gerne tete,
 des dûhte sinen hêrren gnuoc.
 darzuo er in übertruoc,
 daz er dehein arbeit
 20 von frömdem gewalte leit. 280
 des was deheiner sin gelich
 in dem landê alsô rich.
 zuo deme zôch sich

sin hêrre, der arme Heinrich,
 25 swaz er in het ê gespart, 285
 wie wol daz nu gedienet wart
 und wie schönê er sin genôz!
 wan in vil lützel des verdrôz,
 swáz im geschach durch in.
 30 er hete die triuwe und ouch den sin, 290
 daz er vil willecliche leit
 den kumber undê di arbeit,
 diu ime ze lidenne geschach.
 er schuof ime rich gemach.

35 Got hete dem meiger gegeben 295
 nâch siner ahtê ein reinez leben.
 er hete ein wol erbeiten lip
 und ein wol werbendez wip,
 darzuo het er schœniu kint,

- 300 diu gar des mannes fröude sint,
 unde hete, sô man saget,
 under den kindern eine maget,
 ein kint von ahte iaren:
 daz kunde wol gebären 5
 305 sô rehte gütlichen.
 si wolte nie entwichen
 von ir hêrren einen fuoz.
 umb sine hulde und sinen gruoze
 sô diene si ime alle wege 10
 310 mit ir gütlichen pflege.
 si was ouch so genæme,
 daz si wol gezæme
 ze kinde deme rîche
 an ir wætliche. 15
 315 Di andern heten den sin,
 daz si ze rehter mâze in
 wol gemiden kunden.
 sô floch si zallen stunden
 zuo ime und niender anders war. 20
 320 si was sin kurzewile gar.
 si hete gar ir gemüete
 mit reiner Kindes gûete
 an ir hêrren gewant,
 daz man si zallen ziten vant 25
 325 under ir hêrren fuoze.
 mit sûezer unmuoze
 wonte si ir herren bi.
 darzuo sô liebte er ouch si,
 swâmite sô er mohte, 30
 330 und daz der meide tohte
 zuo ir kintlichen spil,
 des gab der hêrre ir vil.
 ouch half in sêre, daz diu kint
 so lihte ze gewenene sint. 35
 335 er gewan ir, swaz er veile vant,
 spiegel unde hârbant,
 gürtel unde vingerlin
 und swaz kinden liep solte sin.

mit dienste brächte siz uf die vart,
 daz si im alsô heimlich wart, 340
 daz er si sîn gemahle hiez.

diu guote maget in liez
 5 beliben selten eine.
 er dûhte si vil reine,
 swie starke ir daz geriete 345

diu kindésche miete,
 iedoch geliebtē irz aller meist
 10 von gotes gehe ein süezer geist.

Ir dienst was sô gütlich.
 dô dô der arme Heinrich 350

driu iar dâ getwelte
 unde im got gequelte
 15 mit grözem iâmer den lip,
 nu saz der meier und sîn wip

unde ir tohter, diu maget, 355
 von der ich iu ê hân gesaget,

bî im in ir unmüezekeit
 20 und begunnen klagen ir hêrren leit.
 diu klage tet in michel nôt,

wan si forhten, daz sîn tût 360
 si sere solte letzen

und vil gar entsetzen
 25 êren unde guotes
 und daz herters muotes

würde ein ander herre. 365
 si gedâhten alsus verre,

unz dirre selbe bûman
 30 alsus frâgen began.

Er sprach „lieber hêrre min,
 möht ez mit iuwarn hulden sîn, 370
 ich frâgte vil gerne.

sô vil ze Sâlerne
 35 von arzenien meister ist,
 wie kumet, daz ir deheines list

ze iuwerme ungesunde 375
 niht gerâten kunde?

hêrre, des wundert mich.“

- dô holte der arme Heinrich
 tiefen süft von herzen
 380 mit bitterlichen smerzen.
 mit solher riuwe er dô sprach,
 daz ime der süft daz wort zerbrach. 5
- „Ich hân disen schemelichen spot
 vil wol gedienet umbe got.
 385 wan du sahe wol hie vor,
 daz höh offen stuont min tor
 nâch werltlicher wünne 10
 und daz niemē in sinem künne
 sinen willen baz hete dan ich.
 390 und was daz doch unmügelich,
 wan ich enhete niht gar.
 dô nam ich sin vil kleine war, 15
 der mir daz selbe wünschleben
 von sinen gnâden hete gegeben.
 395 daz herze mir do alsô stuont,
 als alle weltoren tuont,
 den daz saget ir muot, 20
 daz si êre unde guot
 âne got mügen hân.
- 400 sus troug ouch mich min tumber wân,
 wan ich in lützel ane sach,
 von des genâden mir geschach 25
 vil êren unde guotes.
 dô do des hohen muetes
 405 den höhen pertenare bedroz,
 die sælden portē er mir besloz.
 danē kom ich leider niemer in, 30
 daz verwórhte mir min tumber sin.
 got hât durch räche an mich geleit
 410 ein sus gewante siecheit,
 die niemen mag erlösen.
 nu versmähent mich die böesen, 35
 di biderben ruochent min niht.
 swie bæse er ist, der mich gesiht,
 415 des bæser muoz ich dannoch sin.
 sin unwert tuot er mir schin:

er wirfet diu ougen abe mir.
 nu schinet êrste an dir
 dîn trîuwe, die du hâst,
 daz du mich siechen bi dir lâst 420
 und von mir niht enflühest.
 swie du mich niht enschiuhest,
 swie ich niemen liep si, danne dir,
 swie vil dins heiles stê an mir,
 du vertrüegest doch wol minen tôt. 425
 nu wes unwert und wes nôt
 wart ie zer werlte mërre?
 hie vor was ich dîn hërre
 und bin dîn dûrftige nu.
 mîn lieber friunt, nu koufest du 430
 und mîn gemabele und dîn wip
 an mir den êwigen lip,
 daz du mich siechen bi dir lâst.
 des du mich gefrâget hâst,
 daz sage ich dir vil gerne. 435
 ichn kunde ze Sâlerne
 einen meister niender vinden,
 der sich mîn underwinden
 getôrste oder wolte.
 wan dâmite ich solte 440
 miner sûhte genesen,
 daz müeste ein solhiu sache wesen,
 die in der werlte nieman
 mit nihte gewinnen kan.
 mir wart niht anders dâ gesaget, 445
 wan ich müeste haben eine maget,
 diu vollen mânbære
 und ouch des willen wære,
 daz si den tôt durch mich lite
 und man si zuo dem herzen snite, 450
 und mir wære niht anders guot,
 wan von ir herzen daz bluot.
 nu ist genuoc unmügelich,
 daz ir deheiniu durch mich
 gerne lide den tôt. 455

des muoz ich schemeliche nôt
 tragen unz an mln ende.
 daz mirz got schiere sende!“

- 460 Daz er dem vater hete gesagt,
 daz erhörte ouch diu reine magt,
 wan ez hete diu vil süeze
 ir lieben hêrren fûeze
 stânde in ir schôzen.
 man möhte wol genôzen
 465 ir kintlich gemüete
 hin ze der engel güete.
 siner rede nam si war
 unde marhte si ouch gar.
 si ênkâm von ir herzen nie,
 470 unz man des nahtes slâfen gie
 dô si zir vater fûezen lac
 und ouch ir muoter, so si pfac,
 und si beide entsliefen,
 manegen süft tiefen
 475 holte si von herzen.
 umbê ir hêrren smerzen
 wart ir riuwê also grôz,
 daz ir ougen regen begôz
 der slâfênden fûeze.
 480 sus erwachte si diu süeze.
 Dô si der trehenê empfunden,
 si erwachten und begunden
 si frâgen, waz ir wære
 und welher hande swære
 485 si alsô stille möhte klagen.
 nu ênwolte si ês in niht sagen,
 wan daz ir vater aber tete
 vil manege drô unde bete
 daz si ez ime wolte sagen.
 490 si sprach „ir möhtent mit mir klagen.
 waz möhte uns mê gewerren,
 danne umb unsern herren,
 daz wir den suln verliesen
 und mit ime verkiesen

beide guot und ere? 495
 wir gewinnen niemer mère
 deheinen herren alsô guot,
 der uns tuo, daz er uns tuot.“

5 Si sprächen „tochter, du hâst wâr.
 nu frumet uns leider niht ein hâr 500
 unser riuwe und din klage.
 liebez kint, dâvon gedage.
 ez ist uns alsô leit so dir.

10 leider nu enmuge wir
 ime ze keinen staten komen: 505
 got der hât in uns benomen.
 het ez iemen ânders getan,
 der müese unsern fluoch hân.“

15 Alsus gesweigeten si si dô.
 die naht beleip si unfrô 510
 und mornê allen den tac.
 swes iemen anders pflic,
 diz enkam von ir herzen nie,

20 unz man des andern nahtes gie
 slâfen nâch gewonheit. 515
 dô si sich hete geleit
 an ir alte bettestat,
 si bereitê aber ein bat

25 mit weinenden ougen,
 wan si truoc tougen 520
 nâhê in ir gemüete
 di aller meisten güete,
 die ich von kindê ie vernam.

30 welch kint getete ouch ie alsam?
 des einen si sich gar verwac, 525
 gelebetê si mornê den tac,
 daz si benamen ir leben
 umbê ir herren wolte geben.

35 Von dem gedanke wart si dô
 vil ringes muotes unde frô, 530
 und hete deheine sorge mê,
 wan ein vorhtê, diu tete ir wê,
 sô siz ir herren sagte,

- daz er daran verzagte,
 535 und swenne siz in allen drin
 getate kunt, daz si an in
 der geheunge niht enfunde,
 daz mans ir iht gunde. 5
- Des wart sô groz ir ungehabe,
 540 daz ir muoter darabe
 unde ir vater wart erwacht,
 als ouch an der vordern naht.
 si rihten sih uf zuo ir 10
 und sprâchen „sich, waz wirret dir?
 545 du bist vil alwære,
 daz du dich sô mænege swære
 von solher klage hâst an genomen,
 der niemen mac zeim ende komen. 15
 warumbê lâstu uns niht slâfen?“
 550 sûs begunden si si strâfen.
 waz ir diu klage tôte,
 die niemen doch enmôte
 verenden noch gebêezen? 20
 sus wânden si die suezzen
 555 gesweigen an der selben stunt:
 dô was ir wille in vil unkunt.
 Sus antwurtê in diu maget
 „als uns min herre hât gesaget, 25
 sô mac man in vil wol ernern.
 560 zewârê, ir welt mirz danne wern,
 sô bin ich ze dêr arzenie guot.
 ich bin ein maget und hân den muot,
 ê ich in sihe verderben, 30
 ich wil ê für in sterben.“
 565 Von dirre rede wurden dô
 trûnc unde unfrô
 beide muoter unde vater.
 sine tochter die bater, 35
 daz si die rede lieze
 570 unde ir herren gebieze,
 daz si geleisten môte,
 wand ir diz niht entôte.

Er sprâch „tôhter, du bist ein kint,
 und dine triuwe die sint
 ze grôz an disen dingen. 575
 du enmaht es niht für bringen,
 als du uns hie hâst veriehen
 du hâst des tôdes niht gesehen.
 swenn ez dir kumet ûf die frist,
 daz des dehein rât ist, 580
 du enmüezest sterben,
 und möhtest duz erwerben,
 du lebetest gerner dannoch,
 wan du kœme nie in leider loch.
 dâvon tuo zuo dinen munt,
 und wirstu für dise stunt 585
 der rede iemer mære lût,
 ez gât dir ûf dine hût.“

Alsns sô wânðe er si dô
 bêdiu mit bete unde mit drô 590
 gesweigen: dô enmohter.
 sus antwurt ime sin tohter.

„Vater mîn, swie tump ich si.
 mir wonet iedoch diu witze bi,
 daz ich von sage wol die nôt 595
 erkenne, daz des libes tôt
 ist starc unde strenge.
 swer ouch danne di lenge
 mit árbeiten leben sol,
 dem ist iedoch niht ze wol. 600
 wan swenne er hie geringet
 und ûf sin alter bringet
 den lip mit mîchêlre nôt,
 sô muoz er liden doch den tôt.
 ist ime diu sêle danne verlorn, 605
 sô wære er bezzer ungeborn.
 ez ist mir komen ûf daz zil,
 des ich got iemer loben wil,
 daz ich den iungen lip mac geben
 umbê daz êwige leben. 610
 nu sult ir mirz niht leiden.

- ich wil mir unde iu beiden
 vil harte wol mite varn.
 ich mag iuch eine wol bewarn
 615 vor schaden und vor leide,
 als ich iu nu bescheide. 5
 ir hänt ẽre unde guot,
 daz meinet mines herren muot,
 wan er in leit nie gesprach
 620 und ouch daz guot nie abe gebrach.
 die wile daz er leben sol, 10
 sô stêt iuwer sache wol,
 und lãze wir den sterben,
 sô müezen wir verderben.
 625 den wil ich uns fristen
 mit als schœnen listen, 15
 dãmite wir alle sin genesen.
 nu gunnet mirs, wan ez muoz wesen.“
 Diu muoter weinende sprach,
 630 dõ si der tochter ernst ersach,
 „gedenke, tochter, liebez kint, 20
 wie grôz di arbeite sint,
 die ich durch dich erliten han,
 und lâ mich bezzern lon enpfân,
 635 dan ich dich høre sprechen.
 du wilt min herze brechen. 25
 senfte mir der rede ein teil
 iã wiltu allez din heil
 an uns verwürken wider got.
 640 wan gedenkest du an sin gebot?
 iã geböt er unde bat er, 30
 daz man muoter unde vater
 minne und ẽre biete,
 und geheizet daz ze miete,
 645 daz der sêle rât werde
 und lanclip uf der erde. 35
 du gihst, du wellest din leben
 umb urser beider fröude geben:
 du wilt uns beiden
 650 daz leben vaste leiden.

daz din vater unde ich
gerne leben, daz ist durch dich.

[waz solte uns lip unde guot,
waz solte uns werltlich muot,

5 swenne wir din enbæren?

dunē]

iā soltu, liebe tochter min,

unser beider fröude sin,

gar unsers libes wünne,

655

10 ein bluome in dime künne,

unsers alters ein stap.

und lästu uns über din grap

gesten von dinen schulden,

du muost von gotes hulden

660

15 iemer sin gescheiden.

daz koufest an uns beiden.“

[wiltu uns tochter wesen guot,

sô soltu rede und den muot

durch unsers herren hulde lān,

20 die ich von dir vernomen hān.]

Si sprach, „muoter, ich getrūwe dir

und minem vater her ze mir

35 aller der genāden wol,

665

der vater unde muoter sol

leisten ir kinde,

als ich ez wol bevinde

an iu allerteglich.

von iuwarn gnāden hān ich

670

die sēle und einen schœnen lip.

mich lobet mān unde wip,

und alle, die mich sehende sint,

ich si daz schœnéste kint,

daz si zir lebene haben gesehen.

675

wem solt ich der genāden iehen,

niuwan iu zwein nāch gote?

des sol ich zē iuwarn gebote

35 iemer vil gerne stān.

wie michel reht ich des hān!

680

muoter sēligez wip,

sit ich nu sêlê unde lip
 von iuwêrn genâden hân,
 sô lantz an iuwern hulden stân,
 685 daz ich ouch die beide
 von dem tiuvel scheidē
 und mich gote mûeze geben.
 iâ ist dirre werlte leben
 niuwan der sêlê verlust.
 690 ouch hât mich werltlich gelust
 unz her noch niht berûeret,
 der hin zer helle fûeret.
 nu wil ich gote genâde sagen,
 daz er in minen iungen tagen
 695 mir die sinne hât gegeben,
 daz ich ûf diz brâde leben
 achte harte kleine.
 ich wil mich alsus reine
 antwûrten in gotes gewalt.
 700 ich fürhte, solt ich werden alt,
 daz mich der werlte sûeze
 zuhtê under fûeze,
 als si vil manegen hât gezogn,
 den ouch ir sûeze hât betrogn:
 705 sô wûrdê ich lihte gote entsaget.
 gote mûeze ez sin geklaget,
 daz ich unz morne leben sol:
 mir behaget diu wêrît niht sô wol.
 ir meiste liep ist herzeleit
 710 (daz si iu fürwâr geseit),
 ir sûezer lôn ein bitter nôt,
 ir lanchleben ein gahe tôt.
 wir hân niht gewisses mê,
 wan hiute wol und morne wê
 715 und ie ze iungest der tôt.
 daz ist ein iamerlichiu nôt.
 ez ênschirmêt geburt noch guot,
 schœne, sterke, hôher muot,
 ez ênfrumt tugent noch êre
 720 für den tôt niht mêre,

dann ungeburt und untugent.
unser leben und unser iugent
ist ein nebel unde ein stoup,
unser stete bilent als ein loup.
5 er ist ein vil verschaffen gouch, 725
der gerne in sich vazzt den rouch,
ez si wip oder man,
der diz niht wol bedenken kan
und ouch der werlt nach volgende ist.
10 wan uns ist über den fülen mist 730
der pfeller hie gespreitet.
swen nu der blic verleitet,
der ist zúo der bellé geborn
unde enhât niht mê verlorn,
15 wan beidiu selē unde lip. 735
nu gedenkent, sæligez wip,
müeterlicher triuwe
und senftent iuwer riuwe,
die ir da habent umbe mich;
20 so bedenket ouch der vater sich. 740
ich weiz wol, daz er mir heiles gan.
er ist ein alsô biderber man,
daz er erkennet wol, daz ir
unlange doch mit mir
25 iuwer fröude mûgent bân, 745
ob ich ioch lebende bestân.
belibē ich âne man bi iu
zwei iâr oder driu,
sô ist min herre lihte tôt,
30 und kument iu sô grôze nôt 750
vil libte von armuot,
daz ir mir alsolhez guot
zeinem man niht mugent geben,
ich enmüeze also swache leben,
35 daz ich iu lieber wære tôt. 755
nu verswige wir aber der nôt,
daz uns niht enwerre
und uns min lieber herre
were und alsô lange lebe,

- 760 unz daz man mich zeim manne gebe,
 der rîche si unde wert:
 sô ist geschehen, des ir da gert
 und wänent, mir si wol geschehen.
 anders hât mir min muot veriehen. 5
- 765 wirt er mir liep, daz ist ein nôt:
 wirt er mir leit, daz ist der töt.
 wan sô hân ich iemer leit
 und bin mit ganzer arbeit
 gescheiden von gemache 10
- 770 mit maneger bande sache,
 diu den wîben wirret
 und si ze frönden irret.
 nu setzt mich in den vollen rât,
 der da niemêr zergât. 15
- 775 min gert ein frîter bûman,
 dem ich wol mines libes gan.
 zwäre dem solt ir mich geben,
 sô ist geschaffet wol min leben.
 im gêt sin pfluoc harte wol, 20
- 780 sin hof ist alles râtes vol,
 da enstirbet ros noch daz rint,
 da enmüent diu weinenden kint,
 da enist ze heiz noch ze kalt,
 da wirt von iâren niemen alt. 25
- 785 der alte wirt iunger,
 da enist frost noch hunger,
 da enist deheiner slahte leit,
 da ist ganziu fröude an arbeit.
 ze dem wil ich mich ziehen 30
- 790 und solhen bû fliehen,
 den daz fûer und der hagel sleht
 und der wâc abe tweht,
 mit dem man ringet unde ie ranc.
 swaz man das iâr alse lanc 35
- 795 darûf gearbeiten mac,
 daz verliuset schiere ein halber tac.
 den bû den wil ich lâzen,
 er si von mir verwâzen.

ir minnent mich; deist billich.
 nu sihe ich gerne, daz mich 800
 iuwer minne iht unminne.
 ob ir iuch rehter sinne
 an mir verstan künnet
 und ob ir mir gunnent
 beide guotes und éren, 805
 sô lâzet mich kâren
 ze unserm herren Jêsu Krist,
 des gnâde alsô statê ist,
 daz si niemer zergât,
 undê ouch zuo mir armen hât 810
 alsô grôze minne,
 als zeiner kûneginne.
 ich sol von minen schulden
 nîz iuwern hulden
 niemer komen, wil ez got. 815
 ez ist gewisse sîn gebot,
 daz ich iu sî undertân,
 wan ich den lip von iu hân.
 daz leist ich âne riuwe.
 ouch sol ich mine triuwe 820
 an mir selber niht brechen.
 ich hêrtê ie daz sprechen,
 swer den andern frônwet sô,
 daz er selbe wirt unfrô,
 und swer den andern krœnet 825
 und sich selber hœnet,
 der triuwen sî ze vil.
 wie gerne ich iu des volgen wil,
 daz ich triuwe leiste,
 mir selber doch die meiste. 830
 welt ir mir wenden min heil,
 sô lâz ich iuch ein teil
 ê nâch mir geweinen,
 ich ênwelle mir erscheinen,
 wes ich mir selber schuldic bin. 835
 ich wil iemer dâhin,
 da ich volle frôude vinde.

ir hant doch mē kinde,
 diu lant iuwer frönde sin
 840 und getrörestent ir inch min.
 wan mir mac daz nieman erwern,
 zwäre, ich enwelte ernern 5
 minen herren unde mich.
 muoter, iā hörte ich dich
 845 klagen unde sprechen ē,
 ez tate dime herzen wē,
 soltest du ob mime grabe stān. 10
 des wirst du harte wol erlān,
 du stāst ob mime grabe niht.
 850 wan dā mir der tōt geschiht,
 daz enlāt dich nieman sehen:
 ez sol ze Sālerne geschehen. 15
 [dā sol uns viere der tōt
 lösen von aller slahte nōt.]
 des tōdes des genese wir,
 und ich doch verre baz, dan ir.“
 855 Dō si daz kint dō sāhen
 ze dem tōde sō gāhen,
 und ez sō wislichen sprach
 unde menschlich reht zerbrach,
 si begnnden ahten under in,
 860 daz die wisheit und den sin
 niemē erzeigen kunde
 dehein zunge in Kindes munde
 si iāhen, daz der heilig geist
 der rede wære ir volleist, 30
 865 dē ouch Sante Niklauses pflic,
 dō er in der wagen lac,
 und in die wisheit lerte,
 daz er ze gotē kerte
 sine kintliche güete:
 870 und bedāhten sich in ir gemüete,
 daz si niht enwolden
 si wenden noch ensolden,
 des si sich hete angenommen;
 der wille si ir von gotē kōmen. 35

von iamer erkaltē in der lip, 875
 dō der meiger und sin wip
 an dem bette sâzen
 und vil gar vergâzen
 durch des kindes minne
 der zungen undē der sinne 880
 sî ze der selben stunde.
 ir enwederz enkunde
 einic wort gesprechen.
 daz gegihtē begunde brechen
 die muoter von leide. 885
 sus gesâzen si beide
 riuwic undē unfrō,
 unz si sich bedâhten dō,
 waz in ir trüren tōhte,
 so man ir doch niht enmōhte 890
 benemen ir willen undē ir muot,
 so enwære in niht alsō guot,
 sō daz sî irs wol gunden,
 wan si doch niht enkunden
 ir niemer werden âne baz. 895
 enpfiegen si der rede haz,
 ez mōhtē in umbē ir herren
 vil hartē wol gewerren,
 und verviengen anders niht dâmite.
 mit vil willelichem site 900
 sprâchen si beide dō,
 daz si der rede wâren frō.
 Des frōute sich diu reine maget.
 dō ez vil kûme was getaget,
 dō gie si, dâ ir herre slief. 905
 sin trûtgemahelē ime rief,
 si sprach „herre, slâfent ir?“
 „nein ich, gemahele, sage mir,
 wie bistu hiutē alsō fruo?“
 „herre, da twinget mich derzuo 910
 der iamer iuwerr siecheit.“
 er sprach „gemahel, daz ist dir leit.
 daz erzeigest du an mir wol,

- als ez dir got vergelten sol.
 915 nuno mag es dehein rät sin.“
 „entriuwen, lieber herre min,
 iuwer wirt vil guot rät.
 sit ez alsus umbe iuch stät, 5
 daz man in gehelfen mac,
 920 ichn gesüme iuch niemer tac.
 herre, ir hant uns doch gesaget,
 ob ir hetent eine maget
 diu gerne den töt durch iuch lite, 10
 da soltent ir genesen mite.
 925 diu wil ich, weiz got, selbe sin.
 iuwer leben ist nützer, dan daz min.“
 Dö gnädete ir der herre
 des willen harte verre 15
 und ervolleten im diu ougen
 930 von iämer alsô tougen.
 er sprach „gemahel, iä ist der töt
 iedoch niht ein senftiu nôt,
 als du dir lihte hast gedäht. 20
 du häst mich des wol innen bräht,
 935 möhtestu, du hülfest mir.
 des genügent mich wol von dir.
 ich erkenne dinen süezen muot,
 din wille ist reine unde guot. 25
 ichn sol ouch niht mê von dir gern.
 940 du maht mich des niht wol gewern,
 daz du da gesprochen häst.
 die triuwe, di du an mir begäst,
 die sol dir vergelten got. 30
 ditz ware der lantliute spot,
 945 swaz ich mich für dise stunde
 arzenien underwunde,
 und mich doch niht vervienge,
 wan als ez doch ergienge. 35
 gemahele, du tuost, als diu kint,
 950 diu da gæhes muotes sint:
 swaz den kumet in den muot,
 ez si übel oder guot,

- darzuo ist in allen gäch,
 und geriuwet si sere darnach.
 gemahelē, alsô tnost ouch du. 955
 der rede ist dir ze muote nu:
 5 der die von dir nemen wolte,
 sô manz danne enden solte,
 sô gerüwez dich vil lihte doch.“
 und daz si sich ein teil noch 960
 baz bedæhte, des bater.
 10 er sprach „din muoter und din vater
 die enmugen din niht wol enbern.
 ich sol ouch niht ir leides gern,
 die mir ie gnæde tæten. 965
 swaz si dir beide ræten,
 15 liebe gemahelē, daz tuo.“
 hie mite lachetē er darzuo,
 wan er lätzel sich versach,
 daz doch sider dô geschach. 970
 Sus sprach er zuo der guoter.
 20 der vater und din muoter
 sprachen „lieber herre,
 ir hant uns vil verre
 geliebet und geeret. 975
 daz enwære niht wol bekæret,
 25 wir engültenz iu mit guote.
 unser tohter ist ze muote,
 daz si den tût durch iuch dol.
 des gunne wir ir harte wol. 980
 ez ist hiute der dritte tac,
 30 daz si uns alles ane lac,
 daz wir ir sin gunden.
 nu hât siz an uns funden.
 nu lâzē iuch got mit ir genesen. 985
 wir wellen ir durch iuch entwesen.“
 35 Do im sin gemahelē dô hôt
 für sinen siechtuom ir tût
 und man ir ernest ersach,
 dô wart dô michel ungemach 990
 und iæmerlich gebærde.

| | | |
|------|--|----|
| | manc mislichiu beswarde buop sich dô under in, zwischen dem herren unde in drin. | |
| 995 | ir vater unde ir muoter die erhoben michel weinen hie. des weinens tet in michel nôt umb ir vil lieben Kindes töt. nu begunde ouch der herre | 5 |
| 1000 | gedenken alsô verre an des Kindes triuwe, und begreif in ouch ein riuwe, daz er sere weinen began, und zwivelte vaste dran, | 10 |
| 1005 | weder ez bezzer getân möhte sin oder verlân. von vorhten weintę ouch diu maget. si wände, er ware dran verzaget. sus wärens allę unfrô. | 15 |
| 1010 | si gerten keines dankes dô. Ze iungest dô bedächte sich ir herre, der arme Heinrich, und begunde sagen in groze gnädę allen drin | 20 |
| 1015 | der triuwen und des guotes (diu maget wart riches muotes, daz ers gevolgete gerne) und bereitę sich ze Sâlerne, sô ęr schierste mohte. | 25 |
| 1020 | swaz ouch der megede tohte, daz wart vil schiere bereit. schœniu pfert und richiu kleit, diu si getruoc nie vor der zit; bermin unde samit, | 30 |
| 1025 | den besten zobel, den man vant, daz was der megede gewant. | 35 |
| 1030 | Nu wer möhte vol gesagen die herzeriuwe unde daz klagen, der muoter grimmigez leit und ouch des vater arbeit? | |

ez wære wol under in beiden
 ein iæmerlichez scheiden,
 dô si ir liebez kint von in
 geframten sô gesundez hin
 5 niemêr më ze sehennê in den tût, 1035
 wan daz in senftet ir nôt
 diu reine gotes güete,
 von der doch daz gemüete
 ouch dem iungen kinde quam,
 10 daz ez den tût gerne nam. 1040
 ez was ânê ir rât komen.
 dâvon wart von ir herzen genomen
 alliu klage und swære,
 wan ez anders wunder wære,
 15 daz in ir herze niht zerbrach. 1045
 ze liebe wart ir ungemach,
 daz si darnâch deheine nôt
 liten umbê ir Kindes tût.

Sus fuor gegen Sâlerne
 20 frœlich unde gerne 1050
 diu maget mit ir herren.
 waz möhtê ir nu gewerren,
 wan daz der wec sô verre was,
 daz si sô lange genas?
 25 und dô êr si volle brâhte 1055
 hin, als er gedâhte,
 dâ êr sinen meister vant.
 dô wart ime zehant
 vil frœlichen gesaget,
 30 er hete brâht eine maget, 1060
 die êr in gewinnen hiez:
 darzuo er in si sehen liez.

Daz dûhtê in ungelouplich.
 er sprach „kint, wede hâstu dich
 35 diss willen selbe bedâht? 1065
 od bistu uf die rede brâht
 von bete od dînes herren drô?“
 diu maget antwort ime alsô,

- daz si die selben räte
 1070 von ir selber herzen tæte
 Des nam in michel wunder,
 und fuorte si besunder
 und beswuor si vil verre, 5
 ob ir iht ir herre
 1075 die rede hete ûz erdrôt.
 er sprâch „kint, dir ist nôt,
 daz du dich berâtest baz,
 und sage dir rehte, umbe waz. 10
 ob du den tôt liden muost
 1080 und daz niht vil gerne tuost,
 sô ist din iunger lip tôt,
 und frumet uns leider niht ein brôt.
 nu enhil mich dines willen niht. 15
 ich sage dir, wie dir geschiht.
 1085 ich ziube dich ûz rehte blöz,
 und wirt din schame harte gröz,
 die du von schulden danne hâst
 unde naket vor mir stâst. 20
 ich binde dir bein und arme.
 1090 ob dich din lip erbarme,
 so bedenke disen smerzen:
 ich snide dich zem herzen
 und brich ez lebende ûz dir. 25
 fröuwelin, nu sage mir,
 1095 wie din muot darumbe stê.
 ezn geschach nie kinde alsô wê,
 als dir muoz von mir geschehen.
 daz ich ez tuon sol unde seben, 30
 dâ hân ich michel angest zuo.
 1100 nu gedenke selbe ouch darzuo.
 geriuwet ez dich eins hâres breit,
 sô hân ich min arbeit
 und du dinen lip verlorn.“ 35
 vil tiure wart si aber besworn,
 1105 sin erkante sich vil stæte,
 daz si sichs abe tæte.

- mich endunke, daz der eine tac
 genuoc tiure si gegeben
 umbē daz ewige leben,
 daz da niemer zergāt.
 1150 iu enmac, als mīn muot stāt, 5
 an mir niht gewerren.
 getrūwēnt ir minem herren
 sinen gesunt wider geben
 und mir daz ewige leben,
 1155 dūrch gót, daz tuont enzit, 10
 lāt sehen, welch meister ir sīt.
 mich reizet vaste darzuo.
 ich weiz wol, durch wen ich ez tuo.
 in des namen ez geschehen sol,
 1160 der erkennet dienst harte wol 15
 und lāt sīn ungelōnet niht.
 ich weiz wol, daz er selbe giht,
 swer grōzen dienst leiste,
 des lōn si ouch der meiste.
 1165 dāvon sō sol ich disen tōt 20
 hān für eine sūeze nōt
 nāch sus gewissem lōne.
 liez ich die himelkrone,
 sō bet ich alwaren sīn,
 1170 wand ich doch līhtes künnes bīn. 25
 Nu vernam er, daz si ware
 genuog unwandelbare,
 und fuorte si wider dan
 hin zuo dem siechen man
 1175 und sprach zuo ir herren 30
 „uns kan daz niht gewerren,
 iuwer maget ensī vollen guot.
 nu hānt vrœlichen muot,
 ich mache iuch schiere gesunt.“
 1180 bīn fuortē er si zestunt 35
 in sīn heimlich gemach,
 dā es ir herre niht ensach,
 und beslōz im vor die tür
 und warf einen rigel für.

er enwolte in niht sehen län,
wie ir ende solte ergän
in einer kemenäten,
die er vil wol beräten
mit siner arzenie vant.

1185

er hiez die maget alzehant
abe ziehen diu kleit.

1190

des was si frô und gemeit.
si zarte din kleider in der nât.

schiere stuont si âne wât
und wart nacket unde blöz.

1195

si schamte sich niht eins hâres gröz.

Dô si der meister ane sach,
in sime herzen er des iach,

daz schœner crœatiure
al der werlte wære tiure.

1200

sô sere erbarmte si in,
daz im daz herze und der sin
vil nâch was daran verzaget.

nu ersach diu guote maget
einen hôhen tisch dâ stân.

1205

dâ hiez si der meister uf gân.
daruf er si vil vaste bant
und begunde nemen in die hant
ein scharpfez mezzet, daz dâ lac,
des er ze solhen dingen pflac.

1210

ez was lanc unde breit,
wan daz ez sô wol niht ensneit,
als im wære liep gewesen.

dô si niht solte genesen,
dô erbarmte in ir nôt.

1215

und wolte ir sanfte tuon den töt.

Nu lac dâbi in ein
harte guot wetzestein.

da begunde erz ane strichen
harte müezeclichen,

1220

dabi wetzen. daz erhörte,
der ir fröude störte,
der arme Heinrich hinfür,

- dā er stont vor der tür,
 1225 und erbarmte in vil sere,
 daz er si niemer mēre
 lebende solte gesehen.
 nu begunde er snochen unde spehen, 5
 unze daz er durch die want
 1230 ein loch gānde vant,
 und ersach si durch die schrunden
 nacket und gebunden.
 Ir lip der was vil minnelich. 10
 nu sach er sī an unde sich
 1235 und gewan einen niuwen muot.
 in dühte dō daz niht guot,
 des er ē gedāht hāte,
 und verkerte vil gedrate 15
 sin altez gemüete
 1240 in eine niuwe güete.
 Nu er sī alse schone sach,
 wider sich selben er dō sprach
 „du hāst einen tumben gedanc 20
 daz du sunder sinen danc
 1245 gerst ze lebenne einen tac,
 wider den niemen niht enmac.
 du enweist ouch rehte, waz du tuost,
 sit du benamen sterben muost, 25
 daz du diz lesterliche leben,
 1250 daz dir got hāt gegeben,
 niht vil willeclichen treist
 unde ouch darzuo enweist,
 ob dich diss kindes tōt ernert. 30
 swaz dir got hāt beschert,
 1255 daz lā dir allez geschehen.
 ich enwil diss kindes tōt niht sehen.“
 Des bewag er sich zehant
 und begunde bözen an die want. 35
 er hiez sich lāzen darin.
 1260 der meister sprach „ich enbin
 nu niht müezic darzuo,
 daz ich iu iht āf tuo.“

- „nein, herre meister, gesprechent mich.“
 „herre“, sprach er „iâ enmac ich.
 beitent, unz daz ditz ergê.“ 1265
 „nein, herre meister, gesprecht mich ê.“
 „nu sagent mirz her durch die want.“
 „iâ ist es niht alsô gewant.“
 Zehant dô liez er in darin.
 dô gie der arme Heinrich hin, 1270
 dà er die maget gebunden sach.
 zuo dem meister er dô sprach
 „ditz kint ist alsô wünneclich.
 zwäre iâ enmac ich
 sinen töt niht gesehen. 1275
 gotes wille müeze an mir geschehen.
 wir sulu si wider uf län.
 als ich mit iu gedinget hân,
 daz silber daz wil ich iu geben.
 ir sult die maget läzen leben.“ 1280
 Dô diu maget rehte ersach,
 daz ir ze sterbenne niht geschach,
 dà was ir muot beswæret mite.
 si brach ir zuht undê ir site.
 ze grimme roufte si sich. 1285
 ir gebærde wart sô iæmerlich,
 daz si niemen hete gesehen,
 im wære ze weinenne geschehen.
 Vil bitterlichen si schrê
 „wê mir vil armen undê ouwê! 1290
 wie sol ez mir nu ergân,
 muoz ich alsus verlorn hân
 die richen himelkrône?
 diu wære mir ze lône
 gegeben unbe dise nôt. 1295
 nu bin ich alrêst töt.
 ouwê, gewaltiger Krist,
 waz êren uns benomen ist.
 minem herren unde mir!
 nu enbirt er und ich enbir 1300
 der êren, der uns was gedâht.

dem schœner zûhte niht gebrast.
 und dô der gnâdelôse gast
 sine maget wider kleite
 und den arzât bereite,
 als er gedinget hâte, 1345
 dô fuor er gedrâte
 wider heim ze lande.

swie wol er dô erkande,
 daz er dâ heime funde
 mit gemeinem munde 1350
 niuwan laster unde spot,
 daz liez er liuterlich an got.

Nu hete sich din guote magt
 sô verweinet und verklagt
 vil nâhe hin unz an den tôt. 1355
 do erkandē ir triuwē unde ir nôt
 cordis spēculator,
 vor dem deheines herzen tor
 fürnames niht beslozen ist.

sît er durch sinen süezen list 1360
 an in beiden des geruochte,
 daz er si versuochte
 reht alsô volleclichen,

sam Jôben den rîchen,
 do ęrzeitę der heilige Krist, " 1365
 wie liep im triuwē und erbermdę ist,
 und schiet si dô beide
 von allem ir leide

und machetę in dô zestunt
 reinę unde wol gesunt. 1370

Alsus bezzerte sich
 der guote herre Heinrich,
 daz er uf sinem wege
 von unsers herren gotes pflege
 harte schœne worden was, 1375
 daz er vil gar genas
 und was als vor zweinzic iaren.
 do si sus erfröuwet wâren,
 do ęnbôt erz heim ze lande

- 1380 den die er erkande
 der sâlden unde der guete,
 daz si in ir gemüete
 sins gelückes wâren frô.
 von schulden muosten si dô 5
- 1385 von den genâden fröude hân,
 die got hâte an ime getan.
 Sine friunt die besten,
 die sine kunft westen,
 die riten unde giengen, 10
- 1390 durch daz si in enpfiegen,
 gegen im wol drie tage.
 si engeloubten niemens sage,
 wan ir selber ougen.
 si kurn diu gotes tougen 15
- 1395 an sime schenen libe.
 dem meiger und sinem wibe
 den mac man wol gelouben,
 man wellê si rehtes rouben,
 daz si dâ heime niht beliben. 20
- 1400 si ist iemer ungeschriben,
 diu fröude, die si hâten,
 wan si got hete berâten
 mit lieber ongen weide.
 die gâben in dô beide 25
- 1405 ir tohter unde ir herre
 ez enwart nie fröude merre,
 danne in beiden was geschehen,
 dô si hâten gesehen,
 daz si gesunt wâren. 30
- 1410 si enwesten, wie gebâren.
 ir gruoze wart spæbe undersniten
 mit vil seltsânen siten:
 ir herzeliebe wart alsô grôz,
 daz in daz lachen begôz 35
- 1415 der regen von den ongen.
 diu rede ist âne lougen:
 si kusten ir tohter munt
 etewaz mê, dan dri stunt.

Do enpfingen si die Swäbe
 mit lobelicher gäbe, 1420
 daz was ir willeclicher grnoz.
 got weiz wol, den Swäben muoz
 ieglich biderber man iehen,
 der si dâ heime hât gesehen,
 daz bezzers willen niene wart. 1425
 als in an siner heimvart
 sin lantliut enpfinge,
 wie ez darnâch ergienge,
 waz mag ich dâvon sprechen mê?
 wan er wart richer vil, dan ê,
 des guotes unde der êren. 1430
 daz begunde er allez kâren
 stâetelichen hin ze gote,
 und warte sime gebote
 baz, danne er ê tâte. 1435
 des ist sin êre stâete.

Der meiger und diu meigerin
 die heten ouch vil wol umb in
 verdienet êre unde guot.
 ouch het er niht sô valschen muot, 1440
 si hetenz harte wol bewant.
 er gap in ze eigen daz lant,
 daz breite geriute,
 di erde unde di liute,
 dâ er dâ siecher üffe lac 1445
 siner gemaheln dô pflac
 mit guote und mit gemache
 und mit aller slahte sache,
 als siner fruowen oder baz.
 daz reht gebôt ime ouch daz. 1450

Nu begunden im die wîsen
 râten unde prisên
 umb êlichen hirât.
 ungesamnet was der rât.
 er seite in dô sinen muot. 1455
 er wolte, diuhte ez si guot,
 nâch sinen friunden senden

- und die rede mit in enden,
 swar si ime rieten.
- 1460 biten unde gebieten
 hiez er allenthalben dar,
 die sines wortes nâmen war. 5
 dô er si alle dar gewan,
 beide mâge unde man,
 1465 dô tet er in die rede kunt.
 nu sprach ein gemeiner munt,
 ez wære reht unde zit. 10
 hie huop sich ein michel strit
 an dem râte under in:
 1470 dirre riet her, der ander hin,
 als ie die liute tâten,
 dâ si da solten râten. 15
 Dô ir rât was sô mislich,
 dô sprach der arme Heinrich
 1475 „iu ist allen wol kunt,
 daz ich vor kurzer stunt
 was vil ungenæme,
 den liuten widerzæme. 20
 nu enschiht mich weder man noch wip,
 1480 mir hât gegeben gesunden lip
 unsers herren gebot.
 nn râtet mir alle durch got, 25
 von dem ich die genâde hân,
 die mir got hât getan,
 1485 daz ich gesunt worden bin,
 wie ichz verschulde wider in.“
 Sie sprâchen „nement einen muot, 30
 daz im lip unde guot
 iemer undertænic si.“
 1490 sin trût gemahle stuont dâbi,
 die er vil gûetlich ane sach.
 er umbevienc si unde sprach 35
 „iu ist allen wol gesaget,
 daz ich von dirre guoten maget
 1495 minen gesunt wider hân,
 die ir hie sehent bi mir stân.

nu ist si frî, als ich dà bin.
 nu ræt mir aller min sin,
 daz ich si ze wibe neme.
 got gebe. daz ez mir gezeme, 1500
 sô wil ich si ze wibe hân
 zwäre, mac daz niht ergân,
 sô wil ich sterben âne wip,
 wan ich êre unde lip
 hân von ir schulden. 1505
 bi unsers herren hulden
 wil ich inch biten alle,
 daz ez in wol gevalle.“

Nu sprachens alle geliche,
 bêde arm und rîche, 1510
 ez wære ein michel fuoge.
 dà wæren pfaffen gnuoge,
 die gâben si ime ze wibe.
 nâch süezem lanclibe
 do besâzen si geliche 1515
 das êwige rîche.
 als müeze ez uns allen
 ze iungest gevallen.
 der lôn, den si dà nâmen.
 des helfe uns got. âmen. 1520

4. Der Swein ist uns in folgenden Handschriften erhalten:¹⁾

a) Pergamenthandschriften:

1. A. Heidelberg²⁾, Universitätsbibliothek no 397. saec. XIII. 90 Bl., 8^{vo}, fortlaufend, die Seite zu 25 — 27 Zeilen. Es fehlt B. 6926—7074.

2. B. Gießen³⁾, Universitätsbibliothek no. 97. saec. XIII. in., 159 Bl., von denen zwei verloren sind. Die Seite zu 26 B. Schriftprobe bei Adrian.⁴⁾

¹⁾ Die Übersicht bei Emil Henrici, P. XVII. 385—89 u. 438. Lachmann, Ausg. S. 369. R. Goedeke, Mittelalter S. 720. — ²⁾ Willen, Gesch. d. Heidelbergschen Büchersammlungen S. 465. E. Henrici, A. XXVIII, 250—53; Jafsimile bei Rönneke, Wilberatlas S. 33. — ³⁾ Adrian, catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae academicae Gissensis S. 34; vgl. E. Henrici, A. XXIX, 362—65 und A. XXIX, 115 über die Linbauer Handschrift. — ⁴⁾ a. a. O. Tafel III.

3. C. München¹⁾, Hofbibliothek, cg. 191. saec. XIII., fortlaufend, 1 Bl., 8^{vo}, enthaltend B. 5881—5976.

4. D. Florenz²⁾, biblioteca nazionale. VII. M. An. German. Manoscritti. VII., 9. 33. saec. XIV. in. Zwein S. 283—384, zweispaltig zu 35—40 B.

5. E. Fürstlich Starhembergische Bibliothek), ehemals in Schloß Niedeck, jetzt in Efferding. I., 202. Fol. saec. XIV., zweispaltig zu 48 B. Im Anfang fehlen 7 Bl. bis B. 1330.

6. F. Linz³⁾, bibliotheca publica, saec. XIII., 8^{vo}, die Seite zu 24 B. ein Doppelbl. mit B. 4949—4996, 5191—5238. 10

7. G. Nürnberg⁴⁾, German. Mus. Nr. 31017, früher in Wien, saec. XIII., 4^{vo}, zweispaltig zu 38 B. ein Blatt, enthaltend B. 3211—3362.

8. H. Prag⁵⁾, Universitätsbibliothek, saec. XIII., II. 4^{vo}, zweispaltig zu 31 B. 2 Doppelblätter, enthaltend B. 6934—7198. 15
7455—7702.

9. J. Wien⁶⁾ (Windhaager Handschrift), Hofbibliothek Nr. 2779 (einst P. 2259), saec. XIV., Fol. Zwein Bl. 46a—68a, dreispaltig zu 60 B.

10. K. Sigmaringen⁷⁾, fürstl. hohenzoll. Mus. Nr. 452, 20 früher in Bonn (Prof. Birlinger), saec. XIV., zweispaltig zu 33 B. Doppelblattbruchstück, enthaltend B. 2369—84, 2404—15, 2435—49, 2467—82, 2502—16, 2536—49, 2570—83, 2604—18.

11. M. Neustrelitz⁸⁾, (S. v. Buchwald gehörig, saec. XIII/XIV. 25
8^{vo}. 1 Bl. enthaltend B. 331—427.

12. N. München⁹⁾, Archiv des erzbisch. Ordinariats, saec. XIII/XIV. 4^{vo}, zweispaltig, zu 22 B., ein Doppelbl. enthaltend B. 6245—6332, 6510—6602.

¹⁾ Benutzt von Benede; vgl. auch B. J. Docen, Miscellaneen II, 12. Die deutschen Hdbf. b. Igl. Hof- u. Staatsbibl. zu München I, 20. — ²⁾ Benutzt von Müllers Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12. bis 11. Jahrh. Bb. II: Zwein, ein Rittergedicht aus dem 13. Jahrh. von Hartmann von Aue, Berlin 1784. C. Henrici, A. XXX, 192—94. P. XVI, 438. — ³⁾ Benede, Beitr. S. 297 f. 4' 5. C. Martin, deutsches Helmbuch II, S. XXXIII. G. XII, 65 f. J. Grimm, P. XIV, 237, bes. Anm. 2. C. Henrici, P. XVI, 438. A. XXX, 192. — ⁴⁾ J. Pfeiffer, G. III, 394 f. C. Henrici, A. XXIX, 112. — ⁵⁾ G. III, 339 f. C. Henrici, A. XXIX, 113. — ⁶⁾ G. VI, 358 f. C. Henrici, A. XXIX, 112. — ⁷⁾ H. Hoffmann, die Wiener Hdbf. S. 16. C. G. Graff, Diuticæ III, 369 f. A. II, 187 f. H. J. Maßmann, Kaiserchronik III, 15. C. Martin, deutsches Helmbuch II, S. XXXIV. C. Henrici, AA. IV, 18—21. A. XXIV, 179. XXIX, 113. — ⁸⁾ A. Birlinger, G. XXVI, 99—101. C. Henrici, A. XXIX, 113. 362. — ⁹⁾ Zimmermann, G. XXV, 3: 5—96. C. Henrici, A. XXIX, 113. 362. — ¹⁰⁾ G. Westermayer, A. XXVIII, 25 f. C. Henrici, A. XXIX, 113.

13. O. Wien¹⁾, Hofbibliothek Nr. 19791 (suppl. 2724), saec. XIII., 4^{to}, zweispaltig zu 22 B. ein Doppelblatt, enthaltend B. 6209—98, 6476—6562.

14. P. Köln, Bruchstück zum Wigalois gehörig.

b) Papierhandschriften:

15. a. Dresden²⁾, kgl. öffentliche Bibliothek M 175 (früher M. 87), saec. XIV. 4^{to}, 160 Bl. (davon 2 verloren) zu 28 B. Eine Abschrift Adelong's davon in der kgl. Bibliothek zu Berlin Ms. germ. fol. 32.

16. b. Heidelberg³⁾, Universitätsbibliothek Nr. 391, saec. XV., 172 Bl. 4^{to} zu 22—24 B.

17. c. Heidelberg⁴⁾, Universitätsbibliothek Nr. 316, vom Jahre 1477. 114 Bl. Fol zu 33—37 B.

18. d. Wien⁵⁾, Ambrazer Sammlung, saec. XVI. in., Fol., 15 Zwein Blatt 6—22 dreispaltig.

19. e. Gießen⁶⁾, die Ersatzblätter zu Cod. B., die 1531 eingeseht wurden.

20. f. Dresden⁷⁾, kgl. öffentliche Bibliothek M. 65. vom Jahre 1415. Fol. Zwein Bl. 3—85, zweispaltig zu 26 B., das erste Blatt ist verloren

21. l. London⁸⁾, British Museum, add. 19554. saec. XV. Fol. Zwein auf Bl. 57—100 zweispaltig zu 41—43 B. (bei Lachmann mit Wallerstein bezeichnet) gehörte dem Dr. Rottmann.

22. p. Paris⁹⁾, Bibliothèque Nationale, Ms. all. 115. (olim. sup. franç. 1060). Fol. 187 Bl.; bis Bl. 106 saec. XIV. zu 17—22 B., von Bl. 107 an saec. XV. zu 22—24 B.; stammt aus Luxemburg.

¹⁾ J. Zupitza, A. XVII, 391—93. C. Henrici, A. XXIX, 113. — ²⁾ Schnorr von Carolsfeld, Katalog der Hbsh. der kgl. öffentl. Bibl. zu Dresden II, 480. Falkenstein, die kgl. Bibl. zu Dresden S. 391. Adelong, alt. Ged. in Rom S. XXI. v. d. Hagen, Grundriß S. 122. C. Henrici, A. XXV, 123—27. — ³⁾ Wilken, Gesch. d. Heidelb. Bihers. S. 462. B. J. Dacn in v. d. Hagen, deutsches Museum I, 168. C. Henrici, A. XXVIII, 253—56. — ⁴⁾ Wilken a. a. O. S. 407. Adelong, Nachrichten von altdeutschen Hbsh. I, 21 II, 83—89. v. d. Hagen, Grundriß S. 118. C. Henrici, A. XXVIII, 256f. — ⁵⁾ R. J. Michaeler, Tabulae parallelae, Junsbud 1776, zum Teil; vollständig in R. J. Michaeler, Zwain, ein Helbengebicht vom Ritter Hartmann. Mit nebenstehender Erklärung nach heutiger Mundart nebst Anmerkungen und einem Glossar. Wien 1786—87, 2 Bde. C. Henrici, A. XXIX 112. — ⁶⁾ C. Henrici, P. XVI, 887. — ⁷⁾ Schnorr v. Carolsfeld a. a. O. S. 465. Falkenstein a. a. O. S. 390. v. d. Hagen, Grundriß S. 122. Adelong, alt. Ged. in Rom S. XX. C. Henrici, A. XXV, 123f. — ⁸⁾ B. J. Dacn, alt. Museum I, 168. v. d. Hagen, Grundriß S. 142, Nr. 122. Fr. Hft, Z. f. Wissensch. u. Kunst II (2), 109f. C. Henrici, A. XXIV, 179—81. XXI, 115. XXX, 195. — ⁹⁾ D. Behaghel, G. XX, 336. XXI, 273—80. C. Henrici, A. XXIX, 360—62.

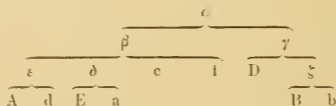
23. r. Klostoc¹⁾, Universitätsbibliothek, Ms. philol 81. saec. XV., 70 Bl. Kol. zweispaltig zu 28—29 B.

24. u. Lindau²⁾, Stadtbibliothek P. II., 62. vom Jahre 1521, Quarto; ist eine Abschrift von B.

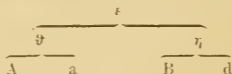
25. z. Klaudnitz³⁾, fürstl. Lobkowitzsche Bibliothek VI., Fc. 26. vom Jahre 1164 Kol.; Zwein auf Bl. 148—200, zweispaltig zu 30 B.

Über das Verhältnis dieser Handschriften unter einander s. Lachmann⁴⁾, H. Paul⁵⁾, J. Zacher⁶⁾, D. Böhme.⁷⁾

Lachmann bevorzugte die Handschrift A, der er überall folgte, wo sie nicht allein steht. Abzuweichen ist von ihr nur da, wo A nur durch Zufall mit einer andern Handschrift stimmt, oder wenn sich die echte Lesart in keiner andern erhalten hat. Gegen dies Prinzip wandte sich Paul und gelangt für den Text von etwa 3200 an zu folgendem Stammbaum:



Für die ersten 3200 Verse gewinnt er folgendes Hülfsschema:



Daraus ergeben sich zugleich seine kritischen Grundsätze.

Böhme giebt nach Lachmanns Zwein, Benedes Wigalois, Bechs Zwein, H. Meißner⁸⁾, H. Medem⁹⁾, H. Bethge¹⁰⁾ eine Übersicht der Übereinstimmungen zwischen dem Wigaloistexte und 20

¹⁾ v. d. Hagen, Grundriß S 115 f. H. Bechstein, G. XXVI, 385—93. — ²⁾ Berg, Archiv IX, 387. Mone, Anz. f. A. d. d. Vorz. XIX (1872), 368. C. Henrici, A. XXIX, 115. — ³⁾ Mone, Anz. f. A. d. d. Vorz. IV (1857), 78. C. Henrici, A. XXIX, 113. — ⁴⁾ Ausg. E. 361. — ⁵⁾ Über das gegenseitige Verhältnis der Handschriften von Hartmanns Zwein. B. I, 288—401. Zur Zweincritik I, 184—22. — ⁶⁾ Ein Fehler Lachmanns in seiner Kritik und Erklärung von Hartmanns Zwein 59—76. P. VII, 175—205. — ⁷⁾ Die Übereinstimmungen zwischen dem Wigaloistexte und den Lesarten der Handschriftengruppe Bb in Hartmanns Zwein. G. XXXV, 257—86. — ⁸⁾ Wirntz von Cravenberg Verhältnis zu seinen Vorbildern. G. XX, 421—32. — ⁹⁾ Über das Abhängigkeitsverhältnis Wirntz von Cravenberg von Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach, Danzig 1880. — ¹⁰⁾ Wirntz von Cravenberg. Eine litterarhistorische Untersuchung, Berlin 1881.

dem Zwein, die er durch eigne Zusätze vermehrt, und kommt zu dem Ergebnisse, daß die Verse von etwa B. 3200 ab im Zwein der abweichenden Gruppe Bb entsprechen, diese mithin die authentischen Lesarten habe.

5 Zur Kritik und Erklärung des Gedichtes steuern ferner bei: R. Neger¹⁾, D. Böhme²⁾, R. Bartsch³⁾, R. Bechstein⁴⁾, Adelbert Baier⁵⁾, C. Müshacke⁶⁾, C. E. D. F. Schwarz⁷⁾, G. Gärtner.⁸⁾

Ausgaben sind, außer den bereits erwähnten von Michaeler und Myller, noch folgende erfolgt: G. F. Benecke und R. Lachmann⁹⁾, F. Bech¹⁰⁾, E. Henrici¹¹⁾, welcher letztere sämtliche Handschriften verglich und den Apparat unter dem Texte zusammenstellte.

10 Übersetzungen lieferten Wolf Graf von Baudissin¹²⁾, Fr. Koch¹³⁾, Ch. Stecher.¹⁴⁾

Ein vorzügliches Wörterbuch bearbeitete G. F. Benecke.¹⁵⁾

15 Geschrieben ist der Zwein, wie wir schon sahen, 1202. Wolfram im fünften, vor 1203 geschriebnen Buche des Parzival ist er bereits bekannt¹⁶⁾, doch scheint auch schon in den früheren Teilen eine Kenntnis vorauszusetzen zu sein. Er nennt sich Ritter in dem Gedichte.¹⁷⁾ Nun nimmt Schreyer¹⁸⁾ eine stückweise Veröffentlichung des Zwein an, indem er das Ganze erst um 1210 vollendet sein läßt, und auch Greve¹⁹⁾ weist diese Ansicht nicht ganz ab; entschieden dagegen aber äußert sich Längen.²⁰⁾ Jedenfalls ist der Zwein Hartmanns letztes Werk²¹⁾; nur Saran äußert sich anders, wie oben erwähnt, allerdings mit gewichtigen Gründen, und neuerdings R. Stahl²²⁾, und vor diesen San Marte²³⁾,

1) Zu Hartmanns Zwein 3473—74. G. XXVII, 350—56. — 2) Zu Zwein 3225. B. XV, 563—66. — 3) G. XX, 84. XXXI, 122. — 4) Drei Konjekturen zu Hartmanns Zwein. G. XXVI, 385—93. — 5) Zur Erklärung von Hartmanns Zwein 1557—92. G. XXI, 404—11. — 6) Dissertation, Moskau 1872. — 7) Zwein der Ritter mit dem Löwen. B. 7113—7234 erklärt, Clausthal 1838. — 8) Der Zwein Hartmanns von Aue, Breslau 1875. — 9) Zwein; eine Erzählung von Hartmann von Aue. Mit Anmerkungen. 2. Ausg. Berl. 1843. 3. Aufl. Berl. 1868. 4. Aufl. Berl. 1877 (vgl. Emil Henrici, AA. IV, 14—21). — 10) Hartmann von Aue. III². Zwein, oder der Ritter mit dem Löwen, Leipzig 1873. 3. Aufl. Leipzig 1888. — 11) Hartmann von Aue. Zwein der Ritter mit dem Löwen. Erster Teil. Tert. Halle a. S. 1891. — 12) Zwein mit dem Löwen. Eine Erzählung von Hartmann von Aue übersezt und erläutert, Berlin 1845. — 13) Zwein und der arme Heinrich übersezt, Halle 1848. — 14) Hartmanns von Aue Zwein oder der Ritter mit dem Löwen. Ein romantisches Epos. Umgedichtet. Graz 1880. — 15) Wörterbuch zu Hartmanns Zwein, Gött. 1833, 2. Aufl., besorgt von E. Wilken, Gött. 1874. — 16) Lachmann, Zw. zu S. 486. 4. Aufl. S. 359. Piper, Wolfram I, 30, 11. E. Henrici, die Nachahmer S. 4. — 17) Schreyer S. 10. — 18) a. a. O. S. 52. — 19) a. a. O. S. 16. 52 ff. — 20) S. 16. — 21) Lachmann zu Zw. 21. M. Haupt, arme Heinrich (2. Aufl.) S. XVIII. Längen a. a. O. S. 15; vgl. auch Adelt. Baier, zur Chronologie von Wolframs Parzival und Hartmanns Zwein. G. XXIII, 418 f. — 22) R. Stahl, die Reimbrechung bei Hartmann von Aue mit besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Reihenfolge des Zwein und des armen Heinrich, Rostock 1888, S. 7 f. — 23) Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach, Magdeburg 1841, II, 329; vgl. M. Haupt, Lieder und Bildlein S. XIX.

Simrod¹⁾ und Bockstein.²⁾ Als Quelle³⁾ benutzte Hartman li romans dou Chevalier an Lyon⁴⁾ von Chrestien von Troies (6806 Verse). Es ist jetzt allgemein zugegeben⁵⁾, daß auch das welsche Mabinogi „Die Dame von der Quelle“⁶⁾ auf Christians Dichtung zurück geht. Die Sage ist auch vom Standpunkte der vergleichenden Mythologie behandelt worden⁷⁾, allein zu sicheren Ergebnissen ist man da noch nicht gelangt.⁸⁾ Hartman selbst mochte nicht in den Schein kommen, als bildete er sich etwas auf seine Gabe ein, deshalb sagt er Zw. 28, er habe gedichtet, swenn er sine stunde niht baz bewenden kunde.⁹⁾

Eine Würdigung des Gedichtes im allgemeinen ist versucht von H. Heinzel¹⁰⁾, H. Grimme¹¹⁾, besonders aber von Ludwig Blume.¹²⁾ Letzterer sieht in dem Werke Chrestiens die Entwicklung eines Problemes der Ehe. Nicht wie Benedek¹³⁾, der in den Eingangsversen

Dwer an rehte güete
wendet sin gemüete,
dem volgot salde und ere,

aber auch nicht wie Vilmar¹⁴⁾, der eine durchgreifende Idee in dem Gedichte nicht findet, oder wie Gervinus¹⁵⁾, der nichts als eine matte Liebesintrigue darin findet, sondern auf Wackernagels¹⁶⁾ Bahn fortschreitend, der darin die bewußte Aufstellung und Ver-
föhnung sittlicher Gegensätze erkennt, legt Blume den Hauptwert

1) R. Simrod, der arme Heinrich des Hartmann von Aue überseht, Heilbronn 1874, Einl. S. VIII. — 2) Das höfische Epos, Stuttgart 1884, Einl. S. XII, Anm. — 3) Vgl. Yvain, ou le chevalier au lion, in Bonstetten, romans et épopées chevaleresques de l'Allemagne au moyen âge, Paris 1847, S. 155—73. A. Gith, das Verhältnis des Hartmannschen Zwein zu seiner altfranzösischen Quelle. Herrigs Archiv f. n. Spr. XLVI, 251—92. Placid Genetin, niere höfischen Epen und ihre Quellen, Innsbruck 1894, S. 44. Chr. Rauch, die walsche, französische und deutsche Bearbeitung der Zweinsage, Berlin 1869. Franz Settegast, Hartmanns Zwein verglichen mit seiner altfranzösischen Quelle, Marb. 1871. H. Gartner, der Zwein Hartmanns von Aue und der Chevalier an Lyon des Crestien de Troies, Breslau 1875. — 4) Herausgegeben von W. L. Holland, Hannover 1862. 2. Aufl. Hannover u. Paris 1889. W. Förster, Christian von Troies' Werke. Bd. II. Yvain. Halle 1887, Tertausgabe Halle 1891. — 5) Vgl. W. Förster, Yvain S. XX ff. Othmer, das Verhältnis von Christians von Troies Erec et Enide zu dem Mabinogion des roten Buches von Hergest „Geraint ab Erbin“, Köln 1889, S. 3. — 6) Vgl. San-Marte, Arthur sage S. 97—175. Piper, Wolfram I. 33, 24. — 7) R. W. Chervald, Zwein, ein keltischer Frühlingsgott. Ein Beitrag zur comparativen Mythologie, Halle 1853. — 8) Holland, Crestien S. 148—94. — 9) Vgl. hierzu Lemke S. 2, der an die Abhaltung des Haffendienstes denkt, und Längen S. 35. — 10) Österreichische Wochenchrift N. F. 11, 375 ff. 427 ff. 460 ff. — 11) G. XXXIII, 58, 553 ff. — 12) Über den Zwein des Hartmann von Aue. Ein Vortrag. Wien 1879; vgl. S. Lambel, G. XXIV, 252, 253. Willen, Göt gel Anz. 1879, Nr. 19. C. Henriek, Jenaer Litt.-Ztg 1879, Nr. 71. — 13) Zu Zw. I. — 14) Littz. 10. Aufl. S. 154. — 15) I², S. 11. — 16) Littz. S. 191, 164.

auf das Verhältnis Zweins zu Laudine. Der letzteren genaues Festhalten an der gestellten Frist erklärt er aus der Eigenart der Liebe der Frauen, und die schließliche Lösung — die eigentlich keine Lösung ist — aus der höfischen Galanterie, wonach das
 5 Weib zuletzt Recht behalten muß. Bei dieser Entwicklung des Grundgedankens läßt Blume der Liebenswürdigkeit des Dichters, die sich z. B. in den Worten Laudines offenbart:

gedienen müez ich noch umb in,
 daz er mich lieber welle hân,
 10 dann er mich noch hât getan,

volle Gerechtigkeit widerfahren, allein, wie uns scheint, stellt er Chrestien gegenüber Hartmans dichterische Leistung doch zu gering dar. Das Urtheil über Hartmans Begabung hat überhaupt sehr gewechselt.¹⁾ Benede²⁾ und Lachmann³⁾ stellen ihn weit über
 15 Chrestien, der nur den rohen Stoff geboten habe. San Marte⁴⁾ stellt den französischen Dichter mehr in den Vordergrund, und Gervinus⁵⁾ und Simrod⁶⁾ erklären Hartman einfach für einen Übersetzungsdichter.

Auf seine Zeit hat der Dichter jedenfalls bedeutenden Einfluß
 20 geübt, und Nachahmungen⁷⁾ des Zwein in Wortlaut und Art sind zahlreich. Solche Nachahmungen sind, streng genommen, schon die Zweinhandschriften, die ja willkürlich die Dichtung umgestalten. Ferner sind zu erwähnen der Yban des Ulrich Züettrers⁸⁾, die braunschweigische und die livländische Reimchronik, Ottotar von
 25 Steier, Ulrich von Lichtensteins Frauendienst, Wernher der Gärtner, Sibotes Frauengunst, das mære von dem sperwære, die Wiener Meersfahrt, Herrant von Wildonie, des Strickers Bloch, die Heidin, der Schüler zu Paris; besonders aber Wirnts Wigalois, Ulrich von Baziehosen, Heinrich von dem Türkin, Wigamur,
 30 Gauriel von Muntabel, der Pleier; auch die spätere Heldensage, z. B. der Laurin, ahmte ihn nach.

Der Inhalt⁹⁾ des so wichtig gewordenen Gedichtes ist folgender. Es beginnt:

¹⁾ J. van Santen, zur Beurteilung Wolframs von Eschenbach, Wesel 1882, S. 3, Anm. 5. Holland, Chrestien von Trojes S. 179. — ²⁾ Anm. zu Zw. S. 257. — ³⁾ Vorr. zu Zw. S. IX. — ⁴⁾ Artussage S. 171 f. — ⁵⁾ a. a. O. — ⁶⁾ Einl. zum Parz. 3. Ausg. S. 765. — ⁷⁾ E. Henrici, die Nachahmung des Zwein in der steirischen Reimchronik. A. XXX, 195—204. Die Nachahmer von Hartmanns Zwein, Berlin 1890. — ⁸⁾ E. Henrici, Ulrich Züettrers Löwenritter. A. XXXIV, 170—78. — ⁹⁾ Inhaltsangabe auch bei Lemcke S. 19 ff. Blume a. a. O.

Swer an rehte güete
 wendet sin gemüete,
 dem volget sælde und ere.
 des git gewisse lere
 künec Artus der guote, 5
 der mit riters muote
 näch lobe kunde striten.
 er hät bi sinen ziten
 gelebt also schöne,
 10 daz er der eren kröne 10
 dö truoc und noch sin name treit.
 des habent die wärheit
 sine lantliute:
 si iehent, er lebe noch hiute.
 er hät den lop erworben, 15
 ist im der lip erstorben,
 sô lebt doch iemer sin name.
 er ist lasterlicher schame
 iemer viel gar erwert,
 20 der noch näch sinem site vert. 20
 Ein riter, der gelêrt was
 unde ez an den buochen las,
 swenn er sine stunde
 niht baz bewenden kunde,
 25 daz er ouch tihtens pflac 25
 (daz man gerne hoeren mac,
 dâ kerte er sinen vliz an:
 er was genant Hartman
 und was ein Ouware),
 30 der tihte ditz mære. 30
 Ez hêt der künec Artus
 ze Karidol in sin hûs
 zeinen ptingesten geleit
 näch rîcher gewonheit
 35 einê alsô schœne höchzit, 35
 daz er vordes noch sit
 deheine schœner nie gewan.
 deis wâr dâ was ein böeser man
 in vil swachem werde,

wandē sich gesamentē uf der erde 40
 bī niemens ziten anderswā
 sō manec guot riter, alsō dā.
 ouch wart in dā ze hove gegeben
 in alle wis ein wunscheleben:
 5 in liebte den hof unde den lip 45
 manec maget unde wip,
 die schönsten von den richen.
 mich iāmert wærlichen,
 und hulfez iht, ich wold ez clagen,
 10 daz nu bi unsern tagen 50
 selch vreude niemer werden mac,
 der man ze den ziten pflac.
 doch müezen wir ouch nu genesen.
 15 ich enwolde dō niht sin gewesen,
 daz ich nu niht enwære, 55
 da uns noch mit ir mære
 sō rehte wol wesen sol:
 dā taten in diu werē vil wol.
 20 Artūs und diu künegin
 ir ietwederz under in 60
 sich uf ir aller willen vleiz.
 dō man des pfingestages enbeiz,
 mänlich im die vreude nam,
 25 der in do aller beste gezam.
 dise sprächen wider diu wip, 65
 dise banecten den lip,
 dise tanzten, dise sungē,
 dise liefen, dise sprungē,
 30 dise hörten seitspil, 70
 dise schuzzen zuo dem zil,
 dise retten von seneder arbeit,
 dise von grözer manheit.
 Gāwein ahte uf wāfen,
 35 Keil legte sich slāfen
 uf den sal under in: 75
 ze gemache anē ere stuont sin sin.

Als der König und die Königin sich schlafen gelegt hatten, saßen draußen Dodines, Gawein, Segremors, Zwein, Keil zusammen,

denen Kalogreant von seinen Erlebnissen erzählte. Die Königin wurde darauf aufmerksam und schlich leise hinzu, so daß niemand sie bemerkte: nur Kalogreant sprang auf und empfing sie mit Vereinen. Keii mißgönnte es diesem, die andern an höflicher Sitte übertroffen zu haben, und verhöhnte ihn; die Königin aber ver- 5 wies ihm dies mißgünstige Wesen, wodurch er niemand mehr schade, als sich selber. Keii bat sie, es genug sein zu lassen des Tadel; Nachsicht würde er angenehmer empfinden. Er wolle wohl Kalogreants Gunst wiedergewinnen; jetzt aber möge die Frau ihn in seiner Erzählung fortfahren heißen. Kalogreant 10 aber sagte, man könne aus Keiis Munde nichts anders erwarten, als was er im Herzen hegt: wie die Hummel stechen, der Mist riechen, die Hornisse summen muß, so müsse Keii schmähen. Doch mache er sich nichts daraus; das Weitererzählen aber möge man ihm erlassen. Keii aber bat die andern nicht entgelten zu lassen, 15 was er verschuldet habe, und auch die Königin bat ihn zu erzählen. Diesem Befehl konnte sich Kalogreant nicht entziehen, doch mahnt er aufzupassen und zu schweigen. Vor etwa zehn Jahren sei er in den Wald zu Breziljan geritten, da sei er auf entlegnen Wegen gegen Abend auf ein Feld mit einer Burg gekommen (280). 20 Vor dem Burghor habe der Schloßherr mit einem Mauerhabicht auf der Hand gestanden und habe ihm Zaum und Steigbügel gehalten und ihn freundlich empfangen. An eine an Ketten hängende Tafel habe er angeschlagen, da sei sein Gefolge herbeigeilt zum Empfange und habe sein Roß verwahrt. In der 25 Burg habe ihn eine sehr schöne Jungfrau empfangen, ihn der Rüstung entledigt und mit einem scharlachenen Mantel bekleidet. Die habe ihn auf einem Rasen so angenehm unterhalten, daß es ihn ein großes Leid dünkte, als ein Bote des Wirtes sie zum Essen rief. Der Wirt habe ihn sehr geehrt, besonders ihm erlaubt 30 an der Jungfrau Seite zu sitzen. Nachdem das reichliche Mahl vorüber war, habe ihm der Wirt seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß er auf Abenteuer ausritt. Er habe ihn gebeten, wieder zu ihm zu kommen (382). Um die Schlafenszeit habe er Urlaub begehrt und sei auf dem vom Wirt bezeichneten Wege 35 fortgeritten. Da sei er auf ein Gereute gekommen, da habe er allerlei schreckliche Tiere, Wisent und Auerrinder, mit einander fechten gesehen. Unter ihnen habe ein Mann gefessen, schrecklich aussehend, wie ein Mohr und von gewaltiger Größe, ein Bild

abstreckender Häßlichkeit Als Waffe trug er einen Kolben. Der sei auf ihn zugetommen und habe gesagt, wer ihm nichts thue, dem thue er auch nichts. Er sei der Meister jener Tiere, die vor ihm ganz zahm und folgsam seien. Sie würden auch ihm nichts thun, so lange er bei ihm wäre. Als Kalogreant ihm
5 gesagt, er suche Abenteuer, und ihm klar gemacht hatte, was das bedeute, habe er gesagt, so etwas könne er leicht haben. Etwa drei Meilen von dort sei ein Brunnen, bei dem stehe eine schöne, kleine Kapelle. Über ihm schatte eine Linde, durch die weder
10 Regen noch Sonne dringe. Bei dem Brunnen stehe auf vier marmornen Tiergestalten ein durchlöcherter Stein, und über diesem hange an einem Aste ein goldnes Becken an silbernen Ketten. Wenn er nun mit dem Becken aus dem Brunnen Wasser auf den Stein giesse, dann werde er soviel Abenteuer haben, daß er
15 froh sein könne, wenn er davon komme. Er habe ihm einen Steg zur Linken gezeigt, um dahin zu gelangen. Er habe alles nach der Beschreibung gefunden, und er habe da den köstlichen Vogelgesang in der Linde vernommen. Der Stein sei ein Smaragd gewesen, der an den Ecken mit Rubinen geschmückt war. Er habe
20 nun Wasser auf den Stein gegossen. Da sei sogleich ein schwarzes Wetter heraufgezogen, und tausende von Blitzen umzuckten ihn. Hagel und Regen sei herniedergeschlagen, daß der Wald niederbrach. Alle lebenden Wesen seien erschlagen worden; er selbst sei wunderbarer Weise erhalten geblieben, habe sich aber gelobt,
25 nie wieder den Brunnen zu begießen. Die Vögel seien nun zurückgekehrt, und er habe schon geglaubt, das Unheil sei jetzt vorüber; da sei ein Ritter zornig daher gekommen von großer Gestalt, der habe ihn gescholten, daß er seinen Wald so zugerichtet habe, dafür müsse er büßen (730). Vergebens habe er seine
30 Schuldlosigkeit darzuthun versucht, er habe sich zum Kampf rüsten müssen. Er sei von dem Gegner geworfen worden, und sein Kopf sei diesem anheim gefallen. Sein Gegner habe indes nicht viel Aufhebens von seinem Siege gemacht, und er selbst sei zu Fuß zum Brunnen zurückgekehrt. Dort habe er den Harnisch abgelegt,
35 der zum Gehen zu schwer war, und sei so zu seinem Wirte vom Morgen zurückgekehrt. Dort sei er freundlich empfangen und getröstet worden. Jetzt habe er erzählen müssen, wie übel ihm mitgespielt worden sei. Da erklärte Zwein sogleich, er wolle hin und den ihm verwandten Kalogreant rächen. Keii aber ver-

höhnte Zwein, man merke wohl, daß es nach Tische sei, wo man
 gewöhnlich groß prahle. Er solle sich nur erst ein wenig schlafen
 legen. Die Königin verwies ihm abermals sein übelwollendes
 Reden, Zwein aber lachte darüber und sagte, Keiis Worte zu
 ertragen, dünkte ihn nicht Feigheit; er wolle nicht wie ein Hund ⁵
 dagegen anbellern (878). Unterdeß war der König erwacht
 und herzugekommen, und die Königin erzählte ihm, was Kalogreant
 geschehen war. Da schwur er bei seines Vaters Uterpandragon
 Seele, er wolle in vierzehn Tagen in St. Johannis Nacht mit
 all den Seinen zu dem Brunnen kommen. Zwein gefiel das ¹⁰
 nicht, da er allein dahin wollte, und er fürchtete, daß Gawein
 ihn im Kampfe zuvorkomme. Er nahm sich vor, sogleich in den
 Wald zu Breziljan zu ziehen (941). Heimlich befahl er seinem
 besten Knappen, alles bereit zu machen und ihm zu folgen. Als
 der ihm Roß und Eisenkleid gebracht hatte, suchte er den engen ¹⁵
 rauhen Steg, den ihm Kalogreant beschrieben hatte. Auf diesem
 dahinreitend, kam er auch zu dem gastfreundlichen Schloßherrn, und
 am andern Morgen zu dem areulichen Mann, dem Brunnen und
 dem Stein. Er goß sogleich Wasser auf den Stein, und nachdem
 das Wetter nachgelassen hatte (1000), kam wieder der Herr des ²⁰
 Waldes. Sie rannten gegen einander, und beider Speer zerbrach
 in des Gegners Schilde. Nun griffen sie zu den Schwertern
 und hieben sich die Schilde vom Arme. Endlich versetzte Zwein
 dem Gegner einen tödlichen Streich, und dieser versuchte zu seiner
 Burg zu fliehen. Zwein folgte ihm, weil er Keiis Spott fürchtete, ²⁵
 wenn er ihn nicht erreichte. Der Burgweg war für zwei zu enge,
 so daß Zwein hinterher reiten mußte. Nun war ein Schlagthor
 vor der Burg, das auf die Nahenden niederfiel und sie zer-
 schmetterte. Der Wirt, welcher damit vertraut war, kam wohl-
 behalten hinüber. Zwein folgte unmittelbar, und indem er einen ³⁰
 Streich nach dem Gegner führte, lehnte er sich etwas vor. Das
 war seine Rettung, denn das fallende Thor schlug das Roß in
 der Mitte durch und ihm die Schwertscheide und die Sporen ab.
 Als er so ohne Roß war, enteilte der Feind durch ein andres
 Schlagthor, so daß Zwein weder vor noch rückwärts konnte. Die ³⁵
 Burg war sehr fest und geräumig und herrlich verziert. Als
 Zwein in Verlegenheit dastand, that sich eine kleine Thür auf,
 aus welcher eine Jungfrau trat. Die rief weh über ihn, daß er
 ihren Herrn erschlagen hätte. Bald werde man es an ihm rächen.

Er aber sagte, er sei nicht wehrlos. Sie freute sich darüber, denn sie gönnte ihm das Beste, weil er, als sie an Artus' Hof mit einer Sendung gekommen sei, allein ihr Höflichkeit erzeigt habe. Sie kenne ihn wohl, sein Vater sei der König Urien.
 5 Sie gab ihm einen Ring, dessen Stein den Träger unsichtbar machte. Auch wies sie ihm ein Bett an und brachte ihm Speise. Nun drang auch schon das Gesinde herbei, welches den Herrn rächen wollte. Sie hieß ihn auf dem Bette sitzen bleiben und den Stein in der Hand halten, dann werde ihn niemand sehen.
 10 Als sie weggegangen war, geschah alles, was sie gesagt hatte. Man suchte ihn, ohne ihn zu finden. Auch das Bett wurde untersucht. Darnach wurde der tote Wirt auf einer Bahre herausgetragen, und neben ihm ging klagend das schönste Weib. Zwein embrannte sogleich von heftiger Liebe zu ihr, und er konnte es
 15 nicht sehen, daß sie in der Trauer ihr Haar zerraupte und ihren Leib zerschlug.

nu ist uns ein dinc geseit 1355

vil dicke vür die wärheit:

swer den andern habe erslagen,
 und wurd er zuo im getragen,
 swie lange er davor wære wunt,
 er begunde bluoten anderstunt.

1360

nu seht, alsô begunden

im bluoten sine wunden

dô man in in daz palas truoc.

wan er was bl im, der in sluoc.

dô daz diu vrouwe ersach,

si ruofte sêre unde sprach

„er ist zwære hinne

und hât uns der sinne

mit zouber âne getân.“

di e daz suochen hêten lân,

di begunden suochen ander stunt.

daz bette wart vil dicke wunt,

und durch den kulter, der dâ lac,

gie manec stich unde slac.

ouch muoser dicke wenken

in winkeln und under benken

1375

suchten si in mit den swerten.
 wande si sins todes gerten,
 alsam der wolf der schate tuot.
 vor zorne tobt in der muot.

150

Die Frau aber klagte Gott ihr Leid, daß sich der Mörder 5
 so verbergen konnte. Endlich stellten sie das Suchen ein und
 trugen den Toten zum Münster und zur Gruft. Die Jungfrau
 tröstete unterdessen Zwein, der ihr aber nicht sagte, wie große
 Minne er der Keindin trug (1424). Züftig sagte er der Jung-
 frau, er möchte gerne das Völl an der Gruft sehen; in der That 10
 war es ihm nur um den Anblick der klagenden Frau zu thun.
 Da öffnete sie ihm ein Fenster. Da sah und hörte er die Fürstin
 klagend, welche ihr Schicksal bejammerte. Da wollte er zur Thür
 hinaus sie trösten; doch die Jungfrau hielt ihn zurück, bat ihn
 stille zu sitzen, wenn ihm sein Leben lieb sei. 15

er ist ein vil wis r man,
 der tumben gedanc verdenken kan
 mit wislicher tät.

1500

swes sin aber sô stat,
 daz er an allen dingen
 wil volbringen

1505

mit den werken sinen muot,
 dazn ist niht halbez guot.
 gedenket ir deheiner tumpheit,
 der muot si gar hingeleit.

1510

habt ir ab deheinen wisen muot,
 den volvüeret, daz ist guot

Damit eilte sie davon, damit ihre Abwesenheit nicht bemerkt
 werde. In Zwein stritten nun die Minne und die Furcht vor
 Keiis Spott mit einander. Endlich gewann die Minne die 30
 Oberhand.

e het sich diu Minne
 näch swachem gewinne
 geteilt an manige arme stat,
 da jr niemen eubat.

1520

von danne nam si sich nu gar
 und kerte sich dar

35

mit aller ir kraft,
 ze diu daz ir meisterschaft
 dà deste merre wäre. 1565
 ein dinc ist clagebare
 sit Minne kraft hât sô vil,
 daz si gewaltet, swem si wil,
 und alle künige, die nu sint,
 noch libter twinget, danne ein kiut, 1570
 sô ist si einer swachen art,
 daz si ie sô deumüet wart,
 daz si iht böses ruochet
 und sô swache stat suochet,
 diu ir von rehte wäre 1575
 smæhe und unmare.
 si ist mit ir süeze
 vil dicke under vüeze
 der Schanden gevallen,
 als der zuo der gallen 1580
 sin süezez honec giuzet
 und der balsem vliuzet
 in di aschen von des mannes hant:
 wan daz wurde alles baz bewant.
 doch enhât si hie niht missetân: 1585
 wir suln si genesen lân.
 si erwelte hie nu einen wirt,
 deis war, von dem si niemer wirt
 gewachet noch guneret.
 si ist rehte zuo gekeret: 1590
 si belibet hie mit eren.
 sus solde si zuo kôren.

Als die Leute von dem Begräbnis sich verließen, blieb die Frau
 allein beim Grabe. Als sie Zwein so sah, hoffte er auf die Ge-
 walt der Minne auch über sie, daß sie von ihrem Zorne ließe.
 Die Qual, in welcher er sie sah, ließ ihm keine Ruhe, und er
 35 war im Zweifel, was er thun solle. Als sie wieder durch den
 Palas zurückkam, konnte er sich kaum enthalten, sie anzureden.
 Als die Pforte sich hinter ihr schloß, war er wieder gefangen.
 Mußte er einerseits wünschen, frei ziehen zu dürfen, so festelte

ihm die Minne doch an den Ort, wo er war. (1722) Auch konnte er ohne glaubhafte Zeugen seines Erlebnisses nicht an den Hof zurückkehren. Nun kam die Jungfrau wieder und wunderte sich sehr, als er sagte, das sei ihm ein lieber Tag gewesen. Sie merkte bald, weshalb er so redete. Sie versprach ihm heimlich von hinnen zu helfen, er aber meinte, das stünde ihm nicht an. Da pflegte sie sein und schaffte ihm Bequemlichkeit. Sie begab sich zu ihrer Frau und sagte, Gott möge ihr wohl einen ebenso guten Mann wiedergeben, als sie verloren hatte, und als diese die Möglichkeit bezweifelte, sagte die Magd, wenn sie ihr Land und ihren Brunnen behüten wolle, müsse sie einen Verteidiger haben. Ein Bote sei gekommen, welcher mittheile, daß in zwölf Tagen König Artus mit Heeren zum Brunnen kommen wolle. Da möge sie sich wohl beizeiten vorsehen. Zwar sprach die Frau noch dagegen, doch hatten die Worte ihre Wirkung nicht verfehlt. Sie forderte die Jungfrau auf, ihr zu raten und ihr einen Verteidiger zu schaffen. Die aber meinte, das werde wohl kein anderer thun, als der ihr Mann sei. Es gebe noch hundert Mitter, die besser seien, als ihr verstorbener Mann. (1938) Sie machte sich anheischig, ihr einen solchen zu schaffen, und fragte, wer von zweien, die mit einander fechten, tüchtiger sei, der Sieger, oder der Besiegte. Und nach ihrer Antwort, daß ohne Zweifel der Sieger den Vorzug verdiene, meinte sie, dies sei auch auf den letzten Kampf anzuwenden: der ihren Herrn besiegt habe, müsse doch besser gewesen sein, als er. (1970) Da wurde die Frau zornig und hieß sie gehen. Die Jungfrau meinte, ihrer Treue sei schon recht geschehen; sie hätte ihr besser die Wahrheit verschwiegen. Damit ging sie fort und erzählte Zwein das Geschehene. (2001) Da ward er traurig, doch versprach die Jungfrau noch einen Versuch bei ihrer Herrin zu machen. Dieser that es unterdessen leid, die treue Dienerin vertrieben zu haben, da sie ihren Schluß als berechtigt zugeben mußte und sich außerdem sagte, daß ihm der Tod des Gatten nicht als Schuld anzurechnen sei, da er ja zum Kampfe gezwungen ward. Auch kam ihr in Gedanken, daß sie ja nicht den Brunnen verteidigen könne, und so kam sie von selbst darauf, den als Mann zu begehren, der ihren Gatten erschlagen hatte. Als am nächsten Morgen die Jungfrau wieder kam, wurde sie freundlich empfangen, und ihre Herrin sagte, daß sie ihrem Plane

nicht abgeneigt sei, wenn er seiner Abkunft nach ihr gemäß sei. Darüber beruhigte sie die Jungfrau und sagte, es sei Zwein. Nun konnte sie es gar nicht erwarten, ihn zu sehen, und als die Jungfrau zuerst sagte, es könne nach vier Tagen geschehen, so war ihr das zu lange.⁵ Die Jungfrau bat nun die Königin, ihre Leute zu besenden, um ihren Rat zu erfahren, und als sie fürchtete, sie möchten ihr's weigern, beruhigte sie sie auch darüber, da sich nicht leicht jemand fände, den Brunnen zu bewachen. (2176) Die Frau meinte nun, ein Knappe sei auf dem Wege zu Zwein, aber die Jungfrau pflegte ihn unterdessen und schaffte ihm Kleider und Speise.¹⁰ Am nächsten Abend sagte sie der erfreuten Herrin, ihr Knappe sei zurückgekehrt und Zwein mit ihm. Sie verlangte ihn sogleich zu sehen. Die Jungfrau ging nun zu Zwein und sagte, ihre Herrin sei sehr zornig auf sie, da sie wisse, daß er hier sei, und wolle ihn sehen. Er war bereit zu kommen und sich gegen ihr Volk zu verteidigen, doch sie meinte, es werde wohl glimpflicher abgehen; sie wolle ihn allein sehen. (2244) Als er zu ihr kam, schwieg sie zuerst und Zwein ebenfalls. Die Jungfrau ermunterte ihn zu reden; es gebühre ihm, das Wort zu ergreifen,²⁰ da er ihren Mann, den König Alfalon, erschlagen habe. Da warf er sich ihr zu Füßen und bat um Verzeihung. Sie entgegnete, die Not dränge sie, diese zu gewähren. Ihr fehle einer, der ihr Land und Brunnen verteidige, und so habe sie sich entschlossen, gegen die Sitte der Frauen zu verstoßen und ihm die Ehe anzubieten: ich wil iuch gerne: welt ir mich? Mit Freuden gab er sich gefangen. Beide rieten hin und her, was sie wohl so in Sehnsucht zu einander getrieben habe, bis sie endlich vorschlug, ihre Mannen um ihren Rat in der Sache zu bitten.²⁵ Alle, die Zwein sahen, waren erstaunt über seine schöne Gestalt und fragten, woher er komme. Die Frau erklärte, sie habe diesen Mann als Wächter des Brunnen ertoren; und alle stimmten freudig bei, besonders als sie hörten, daß König Artus in vierzehn Tagen mit Heeresmacht zum Brunnen kommen werde. Sogleich wurden die Pfaffen herbeigeholt, welche Zwein die Frau und das Land übergaben. Sein Weib hieß Frau Laudine. Nun begann die Brautlaufst mit großer Herrlichkeit, bis der König Artus anrückte. Kei verspottete Kalogreant und sagte, Zwein habe damals in der Weinlaune geprahlt, jetzt sei er nirgend zu finden. Er erhob sich sehr in seiner Vortrefflichkeit und sagte, er sei immer

frei von falscher Rede. Darüber tadelte ihn Gawein und sagte, er beweise jetzt gerade das Gegenteil, da er auf Zwein schelte, der leicht durch dringende Geschäfte verhindert sein könne, zu kommen. Artus begoß nun den Stein aus der vollen Schale, und das Wetter brach los. Ratsch wappnete sich Zwein, und Keii 5 stellte sich ihm gegenüber, der die erste Tröst begehrt hatte. Zwein freute sich darauf, gerade diesen für sein ungefügiges Schelten zu züchtigen. Beim Zusammenrennen warf Zwein denn auch den Gegner wie einen Sack vom Rosse und sagte, er habe doch sonst die Unglücklichen verspottet, nun möge er selbst Spott ernten. 10 Das erbeutete Ross gab er dem Könige, er solle es einem von dem Gesinde schenken, er bedürfe dessen nicht. Zugleich nannte er seinen Namen und erzählte von seinem Glücke. Gawein, sein Gefelle, freute sich am meisten darüber, Keii aber wurde von allen verlacht. (2642) Artus ritt nun mit Zwein nach dessen 15 Burg, und die Königin pflegte des Gastes und dankte ihrem Gatten dafür. Im stillen aber freute sie sich ihrer Gattenwahl.

der gast wirt schiere gewar,

ist er niht ein toro gar,

2385 wie in der wirt meinet,

wander im bescheinet

an etelicher swære,

ist er im unmære.

und geherberget einen man,

2690 da ims der wirt wol gan,

dem zimt deste baz

sin schimpf und sin maz.

ouch enwirt diu wirtschafft niemer guot

ane willigen muot.

Artus fühlte sich sehr wohl bei seinen Wirten. Gawein bewährte 30 Zwein seine Treue. Das zeigte sich im folgenden. Die Magd, welche Zwein solchen Anteil geschenkt hatte, hieß Lunet: der dankte Gawein für alles, was sie an seinem Herrn gethan hatte. Er fügte hinzu, wenn sie ihn dessen für wert erachte, möchte er sich ihr wohl anbieten. Damit war ihre Gesellschaft angefangen. Nach 35 sieben Nächten nahte die Zeit des Abschiedes. Gawein nahm Zwein beiseite und warnte ihn, sich nicht zu verliegen, wie es Herrn Cree geschehen sei Frau Enitens wegen. Er forderte ihn

auf, mit ihnen zu fahren. Gar mancher sei völlig in häuslichen Sorgen untergegangen und habe vergessen zu zeigen, daß er auch noch die Gefinnung eines Ritters habe. Aber damit seien die Frauen selbst nicht einmal einverstanden. Wenn er sich jetzt ver-
 5 liegen sollte, so wäre ihm ein werter Mann ohne Hube lieber, als er mit seiner Königin und seinem Lande. Deshalb sollte er Urlaub nehmen und der Königin Leute und Land befehlen. (2912) Zwein folgte seinem Räte und ließ sich von seiner Frau im voraus eine Bitte gewähren. Als er dann die Bitte um Ur-
 10 laub aussprach, gereute es sie. Er forderte Urlaub auf ein Jahr. Sie bewilligte ihn, fügte aber hinzu, käme er auch nur einen Tag später, so würde sie ihm das nie vergessen. Am achten Tage nach der Sonnenwende sei seine Frist verstrichen. Als Erinnerung ihrer Abmachung gab sie ihm ein Ringlein, dessen
 15 Kraft Glück und ein stilles Herz gewähre. Sie begleitete ihren Mann wohl noch drei Meilen, dann nahm sie betrübt Abschied.

dō vrāgte mich vrou Minne,
 des ich von minem sinne
 niht geantwurten kan.

si sprach „sage an, Hartman,
 gihestu, daz der künec Artūs

2975

den hern Íweinen vuorte ze hūs
 und lieze sin wip wider varn?
 done kundē ich mich niht baz bewarn,

wan ich sagt ez vūr die wārheit,
 wand ez was mir vūr wār geseit.

2980

si sprach und sach mich twerbes an
 „dunē hāst niht wār, Hartman.“

„vrouwē; ich hān entriuwen.“ si sprach „nein.“

der strit was lanc under uns zwein,
 unz si mich brāhtē uf die vart,
 daz ich ir nāch iehnde wart:

2985

er vuortē daz wip und den man,
 und volget im doch dewederz dan,
 als ich iu nu bescheide.

si wehselten beide

2990

der herzen under in zwein,
 diu vrouwē und her Íwein:

- im volget ir herze und sin lip,
und beleip sin herze und daz wip.
- 2993 dō sprach ich „min vrou Minne,
nu beduncket mine sinne,
daz min her Iwein si verlorn. 5
sit er sin herze hāt verkorn,
wan daz gap im ellen und kraft:
- 3000 waz touc er nu ze riterschaft?
er muoz verzagen als ein wip,
sit wibes herze hāt sin lip 10
und si mannes herze hāt.
so üebet si manliche tāt
- 3005 und solde wol turnieren varn
und er dā heimē daz būs bewarn.
mir ist zwāte starke leit, 15
daz sich ir beider gewonheit
mit wehsel sō verkert hāt,
wan nune wirt ir deweders rāt.“
- 10 dō zēch mich vrou Minne,
ich wære kranker sinne. 20
si sprach „tuo zuo dinen munt:
dir ist diu beste vnore unkunt.
- 3015 dichn geruorte nie min meisterschaft.
ich bin ez Minne und gibe die kraft,
daz dicke man und wip 25
habent herzelösen lip
und hant ir kraft doch destē baz.“
- 3020 done getorst ich vrāgen vūrbaz,
wan swā wip unde man
āne herze lebn kan, 30
daz wunder daz gesach ich nie:
doch ergiene ez nāch ir rede hie.
- 3025 ichn weiz ir zweier wehsel niht,
wan als diu āventiure giht,
sō was her Iwein āne strit 35
ein degen vordes und baz sit.

Gawein war Iweins treuester Gefelle und suchte sein Lob zu mehren, wo er konnte. Über der Freude am Ritterspiel und der

Freundschaft mit Gawan vergaß aber Zwein die ihm gesetzte Frist, und erst im August des nächsten Jahres fiel es ihm ein. Da kamen sie beide mit schönem Erfolge von einem Turniere zurück nach Karidol zu König Artus, der sich ihres Sieges freute. Da

5 dachte aber Zwein in Sehnsucht seines Weibes, und er wurde schwermütig in Gedanken an sie, da er sich bewußt war, die Frist überschritten zu haben. Nun kam Frau Lunet daher geritten, die stieg vor Artus' Zelt ab und beschuldigte Zwein des Treubruchs und Verrates an seiner Frau. Zwein selber aber sagte sie, sie

10 bedauere, ihn damals nicht dem sicheren Tode überlassen zu haben, da er jetzt ihre Erwartungen täusche. Zugleich verlangte sie den Fingerring der Königin zurück und zog ihn von seiner Hand. Zwein fühlte sich tief gedemütigt durch den Vorwurf der Treulosigkeit, noch mehr aber schmerzte ihn der Verlust des ge-

15 liebten Weibes. Er stahl sich aus dem Kreise der Fröhlichen, zerrte das Gewand von seinem Leibe und lief nackend in die Wildnis (3238). Der König ließ vergebens nach ihm suchen: er lief wie sinnlos im Walde umher. Da begegnete ihm ein Knappe, dem nahm er Bogen und Pfeile ab und schoß sich Wild zur

20 Nahrung, das er ungewürzt verzehrte. Um Mittag fand er auf einem Neureutlande einen Mann, der vor ihm in sein Häuslein stoh und sich darin verriegelte. Da er aber fürchtete, er möchte ihm die Thür einstoßen, dachte er, er wolle ihm von seinem Brote geben, und er reichte es ihm mit einem Brette aus dem Fenster.

25 Dazu trank Zwein Wasser aus einem Eimer. Der Einsiedel war froh, als er fortging. Nach zwei Tagen kam er wieder, brachte aber ein Wildbret zum Ersatz für das Brot mit. Für die Häute kaufte der Einsiedel Pfeffer und Salz zur Zubereitung, und so lebten sie im besten Eiuvernehmen (3341). Zwein glich

30 bald einem Mohren, und niemand sah ihm an, was er gewesen. Nackend lief er im Walde umher. Da ritten einst die Frauen die Landstraße daher, die ihn schlafend sahen, die eine beugte sich über ihn und betrachtete ihn genauer. An einer Narbe erkannte sie Zwein und machte ihre Herrin darauf aufmerksam. Daß er

35 närrisch sei, meinte sie, müsse von der Liebe kommen. Wenn man ihn gesund machen könne, so werde man der Bedrängnis durch den Grafen Miers überhoben sein. Da sagte die Frau, für Kopf-leiden habe sie eine Salbe, die Feimurgan selber bereitete. Schnell wurde die Salbe geholt, und die Jungfrau, der befohlen war,

ihn nur an der Stelle seines Leidens zu salben, den Rest der kostbaren Salbe aber zurückzubringen, und die auch Kleider mitnahm, führte ein Pferd an der Hand. Dieses band sie an einen Ast. Dann salbte sie ihn aber über Haupt und Füße, so daß nichts in der Büchse blieb. Sie that das in guter Absicht. Dann barg sie sich im Gebüsch, um ihn nicht zu beschämen. Als Zwein erwachte, war er bei Sinnen und erschrak über seine Gestalt. Er fürchtete, er habe seine ganze Vergangenheit nur geträumt: von seiner Gattin, von Artus und Garwein. Doch getraute er sich rückerliche That auszuführen, wenn er auch nur ein Bauer sei. Da sah er die Kleider neben sich liegen, und da sie niemandem gehörten, legte er sie an. Da kam die Jungfrau wie von ungefähr des Weges. Er sprang auf, sie zu begrüßen. Sie aber stellte sich, als habe sie Eile, bis sie auf sein Rufen stille stand. Sie fragte ihn, wie er dahin gekommen sei. Er sagte, es sei in der Krankheit geschehen, und bat sie, ihn mit sich zu nehmen. Darauf ging sie ein (3644) und führte ihn zu ihrer Frau. Dort ward er gebadet und mit guten Kleidern versehen, so daß niemand ihm etwas von dem früheren Zustande mehr ansah. Als die Frau nun nach der Salbe fragte, sagte die Magd, sie sei, da ihr Kopf strauchelte, im Burgwasser beinahe ertrunken und habe die Salbe verloren.

waz hilfet elliu huote?

wan daz man niht behalten sol.

daz verliuset sich wol.

25

Der Frau war der Verlust leid, doch freute sie sich darüber, Zwein da zu sehn. Man suchte nun für Zwein Harnisch und Hof. Da kam eines Tages Graf Miers mit Heeresmacht herangezogen. Zwein setzte sich an die Spitze der Verteidiger, und nun gewannen alle frischen Mut. Die Feinde wurden an eine Furt zurückgedrängt. Gar manchen Speer hatte Zwein verstoßen, der Sieg war gewonnen. Alle wünschten sich ihn zum Herrn. Miers war einer der ersten, die das Schlachtfeld verließen, und floh nach seiner nahen Feste. Zwein aber ereilte ihn auf dem steilen Burgweg knapp vor dem Thore und nahm ihn gefangen. Als er ihn seiner Herrin brachte, mußte Miers Geiseln stellen und Schadenersatz leisten (3784). Nun wurde Zwein sehr geehrt, und die Gräfin war zu jedem Lohne bereit. Er dankte der Gräfin

von Marison und begehrte Urlaub. Sie aber begehrte ihn zum Manne und ließ ihn das auch merken. Er aber ritt ungerührt von dannen. Als er so seines Weges zog, hörte er Klageklänge. Als er denselben folgte, sah er an einer Waldlichtung einen Löwen mit einem Bärne kämpfen. Letzterer mit seinem Feueratem war nahe daran, den Sieg zu gewinnen, und der Löwe schrie laut auf. Zwein entschloß sich, dem Löwen zu helfen, doch fürchtete er, nachher möchte er ihn bestehen,

wan also ist ez gewant,
als ez ouch under den liuten stât: 3855
sô man aller beste gedient hât
dem ungewissen manne,
sô hûet er sich danne,
daz er in iht beswicke.

15 Doch ließ sich Zwein durch den Gedanken nicht beirren, sprang vom Rosse und erschlug den Bär. Da froch der Löwe zu seinen Füßen und zeigte sich ihm dankbar in Gebärde und Stimme. Er stellte sich in seinen Dienst und folgte ihm jetzt allenthalben, bis sie der Tod schied. Als Zwein Hunger hatte, verstand der Löwe sogleich seine Gebärde, erlegte ein Reh, dessen warmes Blut er für sich nahm, zog es ab und riß das beste Stück zum Braten für Zwein heraus. Das briet sich dieser an einem Feuer. Wenn Zwein schlief, wachte der Löwe über ihn. So ging es vierzehn Tage lang. Da kam er in seiner Gattin Land an den Brunnen, und es kam ihm zum Bewußtsein, was er verloren hatte, so daß er fast wieder wahnsinnig geworden wäre. Er sank vom Rosse, und sein Schwert drang beim Fall durch die Halsberge und stach ihm eine große Wunde. Der Löwe wählte, er sei tot, und wollte, indem er das Schwert an einen Strauch lehnte, sich auch das Leben nehmen. Da richtete sich Zwein auf und hinderte so den Löwen an seinem Vorhaben. Er klagte über seinen Verlust und überhäufte sich selbst mit Vorwürfen.

er ist noch baz ein sælec man,
der nie dehein ère gewan, 3970
danne der ère gewinnet
und sich sô niht versinnet,
daz er si behalten künne.

Er klagte über den Verlust seines schönen Landes und seines schönen Weibes und meinte, das Vorbild des Löwen zeige ihm, wie er seinem Leid ein Ende machen könne (1010). Das hörte eine Jungfrau, die gefangen in der Kapelle lag. Durch eine Spalte blickte sie und fragte, wer da klagte. Er fragte aber erst nach ihrer Person. Sie sagte, sie sei eine arme Jungfrau, die größeres Leid habe, als er. Morgen solle sie verbrannt oder gehängt werden, wenn nicht jemand für sie einträte. Sie sei als Verräterin hier gefangen, die Leute des Landes hürdeten ihr die Schuld auf, daß es übel abgelaufen sei mit einem Manne, den auf ihren Rat ihre Herrin vor mehr als Jahresfrist genommen habe. Sie sei aber unschuldig, da sie das nicht habe denken können, daß ein Mann so untreu sei. Drei der tapfersten Männer träten als Ankläger wider sie auf. Sie lenne nur zwei Männer, die diesen die Spitze zu bieten vermöchten. Die drei Männer seien der Truchseß und seine zwei Brüder, die ihr immer gehässig gewesen seien. Denen habe sie gesaagt, binnen vierzig Tagen wolle sie einen Mann stellen, der es mit ihnen aufnehme. Darauf seien jene eingegangen, und morgen sei die Frist verstrichen; denn vergebens habe sie an Artus' Hofe nach den beiden Männern gesucht und sei hier ins Gefängnis geworfen worden. Die beiden, deren sie sich getröstet hätte, seien Gawein und Zwein. Als sie letzteren noch genauer als den Sohn des Königs Brian bezeichnete und hinzusetzte, daß sie innetwegen diese Not erleide, erkannte er Lunet und nannte seinen Namen. Er sagte, er wolle wohl den Kampf mit ihren drei Feinden aufnehmen, dann aber sich selbst töten. Vorher solle die Herrin nichts von ihm erfahren (1260). Nun nahm er den Helm ab, und sie erkannte ihn. Da weinte sie vor Freude, er aber fragte sie, wo denn Gawein gewesen sei, als sie bei Hofe war. Sie entgegnete, die Königin sei von einem Ritter geraubt worden, und dem sei Gawein nachgestrichen. Da ward ihm das Herz schwer, und er ritt sogleich davon, versprach aber zur rechten Kampfeszeit zur Stelle zu sein. Lunet meinte dagegen, er solle sein Leben schonen, es sei teurer als das ihrige. Er aber sagte, es solle ihm dabei nicht ans Leben gehen, er wolle ihr vergelten, was sie für ihn gethan. Nun zog er mit seinem Löwen bis zu einer starlbefestigten Burg, die Vorburg aber war verbrannt. Als Zwein kam, wurde die Brücke herniedergelassen, und sechs Knappen kamen ihm entgegen.

Auch der Schloßherr erichien alsbald und führte ihn in einen Kreis von Rittern und Frauen, die ihn freundlich aufnahmen:

swer ie kumber erleit,
den erbarmet des mannes arbeit 1390
5 michels harter, danne den man,
der nie deheine nôt gewan.

So ging es auch hier, denn der Wirt hatte auch manche Kämpfe durchgemacht. Aber die Freude der Gesellschaft war eine künstliche.

10 diu trügevreude ist entwiht,
diu sô mit listen geschicht,
sô der munt lachet 4415
unt daz herze krachet
vor leide und vor sorgen.
ouch ist ez unverborgen,
15 ezu kiese listvreude ein man,
der sich iht versinnen kan, 4420
und welch vreude niht des herzen ist.

So kam der in den Herzen der Gesellschaft lebendige Kummer auch bald zum Vorschein, und Zwein erfuhr, daß ein Niese, dem 20 er seine schöne Tochter verlaget habe, das Land des Schloßherrn verheere, so daß dieser auf die Burg beschränkt sei. Doch er wolle trotzdem ihm nicht seine Tochter geben. Sechs seiner Söhne, die Ritter sind, habe der Niese gefangen und zwei davon vor seinen Augen aufgehängt. Morgen wolle er die andern vier auch 25 vor der Burg töten. Außerdem drohe er, die Jungfrau gewaltsam zu nehmen und sie seinem niedrigsten Diener preiszugeben. Der Niese heiße Harpin. Zwein entgegnete, er hätte Hülfe in Artus' Lande suchen sollen, allein der Wirt entgegnete, der beste von der Tafelrunde sei zur Zeit nicht da. Außerdem trage der 30 König zur Zeit eigenen Kummer. Es sei nämlich vor sieben Tagen ein Ritter dahin gekommen, der habe von Artus verlangt, ihm eine Bitte zu gewähren. Das habe Artus bedingungsweise gethan, und der Ritter sei zornig von ihm gegangen und gesagt, was die Welt von Artus rühme, seine Freigebigkeit, das sei erlogten. Da hätten die Seinen in den König gedrungen, und er habe den Ritter zurückgerufen und ihm bedingungslos bewilligt, was er fordern würde. Da habe dieser verlangt, die Königin

mitnehmen zu dürfen. Da sei der König in Zorn geraten (4592); der Ritter aber habe ihn getröstet und gesagt, seine Helden könnten ihm die Königin ja wieder abjagen. So habe er die Königin mitgenommen, die alle bat, ihr zu helfen. Alle Ritter hätten Harnisch und Roß sogleich bestellt. Keii, der Truchseß, aber habe diese Ehre für sich allein erbeten. Der habe den Ritter auch im Walde eingeholt, sei aber von diesem so kräftig aus dem Sattel gehoben worden, daß er mit dem Helmband an einem Aste hängen blieb. Kalogreant, der ihn in dieser Lage fand, habe ihn nicht gelöst. Auch er sei von dem Ritter vom Pferde gestochen worden. Dodines der milde, Segremors, Hanet, Pliopleherin, Willemarginot, Iders und noch andere hätten alle dasselbe Schicksal erlitten. Gawein sei zur Zeit nicht am Hofe gewesen; doch als er zurückkehrte, sei auch er dem Ritter nachgezogen. So habe er nach Gawein, welcher der Bruder seines Weibes sei, vergebens gesucht. Da entgegnete der Ritter mit dem Löwen, wenn der Riese früh komme, so wolle er helfen: für Mittag habe er schon einer Frau seinen Dienst versprochen. Ihm sei der Bruder der Frau des Burgherrn lieb wie sein Leben. Gattin und Tochter pflegten nun Zweins gütlich und ehrten ihn sehr auf des Wirtes Gebot. Am nächsten Morgen hörte er eine Messe und bereitete sich zum Kampfe. Als aber niemand kam, wollte er weggehen. Aber alle beschworen ihn um Gaweins willen zu bleiben. Da ward es ihm schwer, zwischen beiden Pflichten zu wählen. Da kam aber der Riese geritten mit seinen Gefangenen, die er mit Geißeln schlug. In elendem Aufzuge waren die edlen Ritter, ihre Hände auf den Rücken gebunden. Ein Zwerg trieb sie vor sich her. Vorm Burathor rief der Riese, er wolle jetzt alle hängen, wenn man die Schwester nicht herausgäbe. Da band Zwein den Helm auf und ritt über die Zugbrücke. Der Löwe folgte ihm. Der Riese, da er ihn sah, spottete seiner (5006), Zwein aber meinte, das Schelten solle er ungezogenen Weibern überlassen und sich wehren. Der Riese focht mit einer Stange. Zwein rannte mit dem Speer so heftig auf seine Brust, daß die eiserne Spitze sich löste. Auch der Riese führte einen gewaltigen Schlag; aber da Zweins Roß ihn forttrug, verfehlte er ihn. Nun ritt Zwein wieder auf ihn zu, erhielt aber einen Schlag, daß er wie tot vor dem Pferde lag. Da sprang der Löwe auf den Riesen zu und zerriß ihm das Fleisch vom Leibe, so daß der Riese laut auf-

brüllte. Ein Schlag, den er mit der Stange führte, ging vorbei, und er selbst bekam dabei das Übergewicht und fiel. Da sprang Zwein auf ihn zu und durchstach ihn mit dem Schwerte. (5074) Alle dankten nun hoch erfreut Zwein für die Rettung; der aber begehrte
 5 Urlaub und ritt, ohne zu säumen, zum Brunnen. Er bat nur, wenn man ihm danken wolle, zu Gawein zu reiten und ihn zu grüßen, ihm auch den Zwerg des Ritters mitzubringen und ihm zu sagen, daß er an der Begleitung des Löwen zu erkennen sei. Schnell gelangte er nun zu der Kapelle. Aus der war Lunet
 10 schon herausgeführt, die Kleider waren ihr genommen und das Feuer unter dem Rost bereitet, wo sie geröstet werden sollte. Sie lag auf den Knien und betete. Zwein rief im Heranreiten aus, was gegen diese Magd gesagt werde, sei erlogen, er wolle das im Kampfe erweisen. Da sah er auch die Gattin sitzen, und das
 15 nahm ihm fast den Verstand. Die Jungfrauen aber beteten alle für Lunets Rettung. Das gab Zwein Kraft. Er sprach Luneten Mut ein und forderte sie auf, ihm ihre Feinde zu zeigen. Der Truchseß ermahnte ihn, sich der verlorren Sache nicht anzunehmen; Zwein aber sagte, er fürchte nicht die drei Gegner, Gott und die
 20 Wahrheit stünden an seiner Seite, so sei auch er zu dreien. Der Truchseß verlangte nun, er solle seinen Löwen entlassen, dessen weigerte sich aber Zwein. Da sie aber sich sonst nicht zum Kampfe verstehen wollten, mußte er den Löwen zurücktreten lassen. Alle drei ritten nun zugleich auf Zwein ein. Ihre Speere zerbrachen
 25 an ihm. Zweins Speer aber blieb ganz, und mit ihm traf er den Truchseßen unter dem Kniebein und hob ihn aus dem Sattel, daß er ohne Bewußtsein auf dem Sande lag. Die beiden andern drangen nun mit Schwertern auf ihn ein und bedrängten ihn hart. Unterdeß war auch der Truchseß wieder zu sich gekommen, ergriff
 30 Schild und Schwert und stellte sich zu seinen Brüdern. Da aber sprang der Löwe herzu und zertrte ihn zurück und zerriß ihn völlig. Der Leu stellte sich jetzt an Zweins Seite, der ihn nicht vertreiben konnte. Als der Löwe von den Gegnern verwundet ward, wurde er grimmiger denn zuvor, und auch Zwein geriet darüber in Wut.
 35 Er drang so heftig auf die Gegner ein, daß er sie bezwang (5422). Er selbst hatte vier Wunden empfangen, klagte aber nur über die des Löwen.

nu was ez ze den ziten site,
 daz der schuldigære lito

den selben töt, den der man
solde liden, den er an
mit kampfe vor gerichte sprach,
ob ez also geschach,
daz er mit kampfe unschuldee wart.

135

So wurde nun auch hier verfahren: die beiden Besiegten wurden auf den Kost gelegt, die Jungfrauen aber dankten Zwein, daß er Lunet gerettet hatte. Diese gewann nun ihrer Frau Gunst in höherem Grade, als je. Zwein war da noch niemand bekannt. Die Herrin bat ihn zu bleiben und seiner Wunden pflegen zu lassen: er aber sagte, er wolle sich nicht pflegen lassen, bis er die verärrzte Gunst seiner Frau wiedergewonnen habe. Die Frau konnte nicht begreifen, wie man einem so tapfern Ritter lange zürnen könne. Er weigerte sich, seine Herrin zu nennen, auch seinen Namen verschwieg er. Er wollte als Ritter mit dem Löwen genannt werden. Die Frau wunderte sich, daß sie noch nie von ihm gehört habe, meinte aber, sie könne es nicht beantworten, ihn mund aus ihrem Lande ziehen zu lassen. Da er es aber nicht anders wollte, ließ sie ihn mit den besten Wünschen ziehen (5540). Langsam ritt er nun von dannen, nur von Frau Lunet begleitet. Diese gelobte ihm seine Sache in seiner Abwesenheit zu führen. Da der Löwe nun sehr verwundet war, stieg Zwein vom Rosse und legte das Tier hinauf in seinen Schild. Endlich sah er eine Burg. Ein Knappe am Thor hieß ihn willkommen. Der Herr selbst mit Rittern und Knechten empfing ihn sogleich. Ihn und dem Löwen wurde ein Gemach bereitet und zwei Jungfrauen, des Burgherrn Töchter, verbanden ihnen die Wunden. Hier blieb er vierzehn Nächte, bis er wieder bei Kräften war. Dann zog er weiter. Nun war da ein Graf vom Schwarzen Dorne gestorben, und die ältere seiner Töchter suchte die jüngere um die Erbschaft zu bringen. Die aber sagte, sie wolle durch einen Kämpfer ihr Recht vertreten, den sie von König Artus holen wolle. Da ritt die ältere vor ihr an den Hof und wählte sich Gawein. Die jüngere hatte nun das Nachsehen. Nun hatte in den Tagen Meljakanz die Königin wieder gewonnen und brachte auch Nachricht vom Kampfe des Ritters mit dem Löwen und des Niesen, was Gawein sehr gerne hörte. Als sich die junge Schwester an ihn mit der Bitte wandte, für

sie zu kämpfen, mußte er es ihr abschlagen. Nun nahm sie Urlaub von Artus und sagte, sie wolle den Ritter mit dem Löwen aufsuchen, dessen Tapferkeit man so rühme. Die ältere Schwester aber wollte sofort alles nehmen in der Freude über ihren Kämpfer, bis der König sie belehrte, daß es in solchem Falle Recht und Sitte sei, eine Frist von vierzehn Tagen zu geben. So wurde der Kampf über sechs Wochen bestimmt. Die jüngere Schwester ritt nun durch den Wald, um den Ritter mit dem Löwen zu suchen. Ermüdet kam sie zu einem Verwandten, der sandte an ihrer Statt seine Tochter aus. Diese kam auf ihrer Fahrt in finsterner kalter Nacht in einen Wald. Da hörte sie in der Ferne den Ton eines Hornes, und so kam sie zu der Burg. Dem Wächter theilte sie auf seine Frage mit, nach wem sie suche. Der Schloßherr sagte ihr, es sei richtig, was sie von Zweins Tapferkeit gehört habe, er habe ihm einen Riesen, der ihm feind war, erschlagen. Da fragte sie ihn erfreut, welchen Weg der Ritter eingeschlagen habe. Am Morgen zog sie ihm nach und kam zum Brumen. Die Leute erzählten ihr da auch von Zweins späterer That und wiesen sie wegen weiterer Auskunft an Lunet, die in der Kapelle betete (5890). Lunet bestieg ihr Pferd und führte die Jungfrau bis zu der Stelle, wo er sie verlassen hatte, und zeigte ihr seinen weiteren Weg. Die Jungfrau kam so zu der Burg, wo Zwein wund gelegen hatte. Da erfuhr sie, daß er unlängst weiter geritten sei. Sie ritt sogleich seiner Spur nach und konnte nicht eilig genug vorwärts kommen. Sie betete zu Gott, daß sie ihn sünden möchte, und sogleich traf sie ihn und redete ihn an (6000). Zwein versprach ihr sogleich jeden Dienst, und die Jungfrau erzählte ihm nun, um was es sich handelte. Zwein sagte, sie sei gerade zu rechter Zeit gekommen:

der alle spruch, der ist wär:
 swer guoten boten sendet,
 sinen vrumen er endet.

6065

Er wollte thun, was ihre Verwandten begehren. Unter allerlei Gespräch zogen sie über die Heide, bis sie des Abends an eine Burg kamen, bei der ein Markt lag. Da wurden sie sehr unfreundlich empfangen, so daß Zwein verwundert nach der Ursache forschte und sie zornig wegen ihrer Ungastlichkeit ausschalt. Da winkte ihm eine Frau und sagte, das sei gut von den Leuten

gemeint, da er und die Jungfrau hier das Leben lassen müßten, wenn sie in die Burg gingen. Um deswillen herberge hier auch niemand einen Fremden. Sie forderte sie auf, zurückzureiten. Zwein aber sagte, es sei zu spät. Der Thorwart that ihm bereitwillig die Pforte auf, doch empfing er ihn mit manchem 5
Droh Worte und meinte, für die Ausfahrt aus der Burg möge er selber Sorge tragen. Damit schloß er das Thor. In einem Werkhause sah Zwein nun wohl dreihundert junge Weiber an Webstühlen arbeiten und sich sonst beschäftigen,

und die des niene kunden,
die läsen dise wunden,
disiu blou, disiu dahs,
disiu hachelte vlahs,
dise spunnen, dise näten;
und wären doch unberäten.

6205

10

15

Doch litten sie dabei große Not und entbehrten der Nahrung. Als sie ihn sahen, brachen sie in Klagen aus, daß er sie in ihrem Elend gesehen hatte. Als er zum Pförtner kam, um ihn darüber zu befragen, meinte dieser, er wolle hinaus, und sagte, hinaus könne er nicht wieder, ihm solle hier sein Recht werden. Zwein 20
aber sagte, wäre er nicht schon drinnen, so würde er jetzt hereinkommen. Er wolle nur wissen, was für eine Bewandnis es mit jenen Frauen habe. Aber der Pförtner verweigerte die Antwort. Nun ging er zu den Frauen, die ihm alle Höflichkeit erwiesen. Er fragte sie, wie sie in dieses Elend geraten seien, denn das 25
sehe man ihnen wohl an, daß sie nicht von Jugend an daran gewohnt seien. Da antwortete man, ihr Land hieße der Jungfrauen Werder. Der junge Herr des Landes sei auf Abenteuer ausgeritten und habe hier, wie auch er werde thun müssen, mit zwei Teufelsgefelln gefochten und sei unterlegen, da er erst achtzehn 30
Jahre alt und noch schwach war. Er habe sich nur lösen können durch Weiseln und durch das Versprechen, alle Jahre dreißig Jungfrauen herzuliefern, das seien eben sie. Sie müßten hier schwer arbeiten, wenn sie nicht Hungers sterben wollten. Sie selbst erhielten nur geringen Lohn, ihre Herren aber seien durch 35
sie reich geworden. Da sprach er ihnen Trost zu und sagte, er wolle sehen, ob er ihrem Elend ein Ende machen könne. Nun ging er suchend weiter und kam mit seiner Jungfrau auf den

Balās, wo weder Weib noch Mann zu sehen war. Dann ging er auf einer Stiege in einen Baumgarten. Dort lag ein alter Ritter auf kostbarem Lager. Bei ihm saß eine Frau und vor beiden eine Jungfrau, die ihnen mit wälscher Lektüre die Zeit verklärte. Sie eilten sogleich dem Gast entgegen und empfingen ihn höflich. Die Jungfrau entwaffnete ihn und legte ihm weiße Leinwand an und einen samtenen Mantel. Dann setzte er sich zu ihr und freute sich an ihrer süßen Rede. Die beiden jungen Leute sprachen vom Sommer und von Lebenslust, die beiden Alten vom Winter und wie sie sich vor dem Froste behüten wollten. Ein Bote rief nun Zwein zum Essen. Auch da wurde ihm alle Ehre erwiesen; er aber dachte an das, was darnach kommen würde. Nach dem Essen wurde ihm, der Jungfrau und dem Löwen Gemach bereitet. Als es Tag ward und er eine Messe gehört hatte, wollte er von dannen reiten, der Wirt aber sagte, er müsse der Sitte des Hauses genügen und mit zwei Riesen kämpfen wie alle, die hieher kämen. Wer sie besiegte, erhalte seine Tochter zum Weib und nach seinem Tode das Land. Solange die Riesen nicht bezwungen seien, könne er seine Tochter nicht verheiraten. Zwein stellte sich verzagt und sagte, er sei nicht edel genug für seine Tochter und begehre ihrer nicht. Er fürchte, zweie würden immer über einen Herr. Da schalt ihn der Wirt einen Zagen, doch das Fechten solle ihm nicht erlassen werden. Zwein machte sich nun bereit und sandte nach seinem Rosse (6662). Man hatte es gut gepflegt, in der Meinung, es müsse doch im Schlosse bleiben. Da kamen auch schon die Riesen, mit Kolben bewaffnet. Sie verlangten aber zuerst, daß der Löwe entfernt werde. Anfangs weigerte er sich, endlich aber ließ er ihn in ein Gemach sperren, von wo er durch die Wand dem Kampfe zusehen konnte. Nun begann der Streit. Sein Schild ward schnell zerschlagen, desgleichen sein Helm, als wäre er von Stroh; doch erwiderte auch Zwein mit kräftigen Schlägen. Als das der Löwe hörte, litt es ihn nicht im Gefängnis. Als er eine faule Schwelle fand, bahnte er sich einen Weg. Er sprang auf den einen Riesen und schlug seine Klauen in dessen Rücken, so daß er hinsank. Der Löwe biß ihn nun so, daß er nach Hülfe schrie. Die wollte ihm sein Gefelle bringen, wenn Zwein es gelassen hätte. Als der Riese ihm den Rücken kehrte, schlug er gewaltig auf ihn ein, und von der andern Seite kam der Löwe.

Der Niese aber wehrte sich noch tapfer, bis er sich endlich ergeben mußte. Iwein schenkte ihm das Leben (6798). Nun bot der Burgherr Iwein seine Tochter und sein Land an, der aber lehnte sie ab, da eine andere Frau sein Herz besitze. Nun wollte der Burgherr ihn zwingen, er aber sagte, es stehe ihm noch ein 5
anderer Kampf bevor vor den Augen des Königs Artus, wenn er da das Leben verliere, so wäre des Wirtes Tochter beschimpft, wenn sie sein Weib wäre. Der Schloßherr aber sagte, nun solle er sie überhaupt nicht bekommen. Iwein forderte nun aber Erfüllung des gegebenen Versprechens und Erledigung der Gefan- 10
genen. Das bewilligte der Herr und pflegte der Gäste gut bis an den siebenten Tag. Auch die gefangenen Frauen wurden gut gepflegt und mit köstlichen Kleidern und Pferden ausgestattet, so daß sie wieder die schönsten Frauen wurden. Iwein ritt mit ihnen fort und brachte sie in Sicherheit. Dann ritt er mit der Jung- 15
frau zu deren kranler Nistel. Unterdeß war der Tag des Kampfes so nahe gekommen, daß sie gerade noch Zeit hatten, zur Kampfstätte zu reiten, wo sie die Schwester schon fanden. Gawain hatte sich heimlich von dannen gemacht, als wollte er den Kampf nicht sehen, dann war er, allen unbekannt, in fremder Rüstung 20
auf dem Platze erschienen. Artus und die Seinen warteten nun gespannt auf den Streit. Iwein erschien nun, aber ohne den Löwen, den er nicht beim Kampfe haben wollte. Als man die beiden, Gawain und Iwein, in den Ring reiten sah, that es allen um sie leid, und sie baten den König, die ältere Schwester zu 25
veranlassen, der jüngeren freiwillig von dem Erbe mitzuteilen. Diese aber weigerte sich deß. So begann der Kampf, wie ihn niemand je größer gesehen hatte. Beiden war es unbekannt, wer sein Gegner war. Beide verstanden sich auf den Waffengebrauch, und als sie gegen einander mit den Speeren zum Pünez an- 30
rannten, da wohnten Minne und Haß gleich stark in einem Gefäße.

..ich wæne, vriunt Hartman,
du missedenkest daran.
warumbe spriches u daz,
daz beide minne und haz
ensamt bûwen ein vaz?
wan bedenkestu dich baz?
ez ist minne und hazze

zenge in einem vazze
 wan swâ der haz wirt inne 7035
 ernstlicher minne,
 dâ rûmet der haz
 vroun Minnen daz vaz:
 swâ abe gekûset der haz,
 dâ wirt din minne laz.“ 7040
 nu wil ich iu bescheiden daz,
 wie herzeminne und bitter baz
 ein vil engez vaz besaz.
 ir herze ist ein gnuoc engez vaz:
 dâ wonte ensamt inne 7045
 haz und minne.
 si hât aber underslagen
 ein want, als ich iu wil sagen,
 daz haz der minne niene weiz.
 si tæte im anders alsô heiz, 7050
 daz nâch schanden der haz
 müese rûmen daz vaz;
 und rûmet ez doch vroun Minnen,
 wirt er ir bi im innen.
 diu unkûnde was diu want, 7055
 diu ir herze underbant,
 daz si gevriunt von herzen sint,
 und machet si mit gesihenen blint.
 si wil, daz ein geselle
 den andern velle, 7060
 und swenner in überwindet.
 und dânach bevindet,
 wen er hât überwunden,
 sonê mac er von den stunden
 niemer mêre werden vrô. 7065
 sîn wunsch vluochet im sô:
 im gebristet des leides niht,
 swenne im daz liebest geschiht.
 wan sweder den sic kôs,
 der wart mit sige sigelôs. 7070
 in hât unsælec getân
 aller sîner sælden wân.

er hazzet, daz er minnet,
und verliuset, so er gewinnet.

Beider Stoß war wohl gezielt. Beide blieben im Sattel, aber ihre Speere zerbrachen in hundert Stücken. Garzune brachten sogleich neue Speere, welche abermals zerbrochen wurden. Da das nicht zum Ziele führte, so drangen sie mit den Schwertern auf einander ein, und besonders sahen sie es auf des Gegners Schild ab und ruhten nicht eher, als bis sie denselben ihm von der Hand geschlagen hatten.

- swer gerne giltet, daz ist guot, 10
wan hät er borgens muot,
so mag er wol borgen.
7150 daz muosen si besorgen,
swer borget und niht gulte,
daz er des lihte engulte. 15
borgeten si äne gelten,
des vorhten si engelten,
7175 wander sîn ofte engiltet,
swer bore niene giltet.
si bötens dâ engolten, 20
danê wurde bore vergolten;
dâvon ir ietweder galt,
7190 daz ers an lobe niht engalt.
si muosen vaste gelten
vür des todes schelten 25
und vür die scheltare
bæser geltære.
7165 si entlihen bēde nûz voller hant,
und wart nâch gelte niht gesant,
wandê si hēten uf daz velt 30
beide brâht ir übergelt
und vergulden an der stat
7170 mē und ē danne man si bat.
verlegeniu müezekheit.
ist got und der werlde leit. 35
danê lât sich ouch niemen an
niuwan ein verlegen man.
7175 swer gerne lebe nâch êren,

der sol vil starke kÛren
 alle sine sinne
 nâch etelichem gewinne,
 dâmit er sich wol beiage
 und ouch vertribe die tage. 7180
 alsus heten si getân:
 ir lebn was niht verlân
 an deheine mûezekheit:
 in was beiden vil leit,
 swenne ir tage giengen hin, 7185
 daz si deheinen gewin
 an ir koufe vunden,
 des si sich underwunden.
 si wâren zwêne mære
 karge wehselære 7190
 und entlihen ûz ir varnde guot
 ûf einen seltsænen muot.
 si nâmen wuocher daran,
 sam zwêne werbende man:
 si pflâgen zir gewinne 7195
 harte vremder sinne.
 dehein koufman het ir site,
 ern verdurbe dâmite:
 dâ wurden si riche abe.
 si entlihen niemen ir habe, 7200
 in enwære leit, galt er in.
 nu seht ir, wie selch gewin
 iemen gerichen mege.
 da entlihen si stiche und slege
 beide mit swerten und mit spern: 7205
 desn mochte si niemen gewern
 vol unz an daz halbe teil:
 des wuohs ir êre und ir heil.
 ouch was ir wehsel sô gereit,
 daz er uie was verscit 7210
 manne noch wibe,
 sine wehselten mit dem libe
 arbeit umbê ere.
 sine hÛten nie mære

| | | |
|------|---|----|
| 7215 | in also kurzen stunden sô vollen gelt vunden: si entlihen nie einen slac, wan dà der gelt selbe ander lac. die schilte wurden dar gegeben | 5 |
| 7220 | ze nôtpfande vür daz leben! die biuwen si dräte von der hant done hêten si dehein ander pfant, niuwan daz isen also bar: daz verpfanten si dar. | 10 |
| 7225 | ouch wart der lip des niht erlan, ern müese dà ze pfande stan: den verzinseten si sâ die helme wurden etewa | 15 |
| 7230 | vil sere verschröten, daz die meilen roten von bluote begunden, wande si vil wunden in kurzer stunt enpfiegen, die niht ze verhe giengen. | 20 |

Am Morgen hatte der Streit begonnen und dauerte schon bis nach Mittag. Da setzten sie sich nieder, um ein wenig auszuruben. Dann sprangen sie wieder mit frischer Kraft auf einander los, ihre Schläge wurden zahlreicher und stärker. Die Zuschauer gönnten beiden den Sieg. Vergebens bat der König nochmals, um den Kampf beizulegen, möchte die ältere Schwester freiwillig von ihrem Erbe der jüngeren ihr Teil geben. Sie lehnte es schroff ab. Als aber die jüngere den Ritter ihrethalben solche Not erdulden sah, sprach sie zur Schwester, ehe ein so edler Mann Leben oder Ehre verlöre, wäre ihr Erbteil besser 30 verbrannt, und sie verzichte daher auf ihren Anteil (7320). Man drängte den König noch einmal zu versuchen, ob die ältere nicht wenigstens ein Drittel des Erbes herausgeben wolle, aber er lehnte das jetzt ab. Als es Abend wurde, schied die Finsternis den Kampf. Iwein wünschte nun zu wissen, wer sein wahrer 35 Gegner sei, vor dessen Schwerte ihn die Nacht gerettet habe. Er scheue vor dem Morgen, an dem er wieder mit dem besten Helden kämpfen solle. Gawan entgegnete, was sein Gegner

geredet habe, sei ihm aus der Seele gesprochen: genau so hätte er auch ihm gegenüber empfunden. Auch er habe sich nahe daran gefühlt zu unterliegen. Damo nannte er seinen Namen Gawein; und nun erkannten sich beide. Sie warfen die Schwerter weg
 5 und umarmten sich. Da das der König und die Königin sahen, wunderten sie sich und traten näher herzu. Zwein erklärte, er sei Gawein unterlegen und sein Gefangener, aber Gawein wollte wieder von Zwein überwunden sein. Über diesen edlen Wettstreit kam der König herzu, welchem Gawein die Sachlage auseinander
 10 setzte und erklärte, von Zwein überwunden zu sein. Dem trat Zwein sogleich entgegen. Endlich überließen beide dem Könige die Entscheidung. Da ließ dieser die Jungfrau vor sich kommen und fragte listig: Wo ist nun die Magd, die ihrer Schwester aus Übermut ihr Erbteil ver sagt? Da antwortete die Ältere, sie sei
 15 da. Als sie so ihre Schuld selbst eingeräumt hatte, rief der König die Anwesenden als Zeugen auf und urteilte, daß die ältere Schwester herausgeben müsse, was sie widerrechtlich genommen. Die aber entschuldigte sich mit der Unvorsichtigkeit des Weibes im Sprechen, er aber sagte, da die Entscheidung ihm
 20 anheim gegeben sei, so bleibe es bei seinem Urtheil (7702). Der König nahm nun die Teilung vor. Gawein und Zwein mußten sich entwaffnen und der Ruhe pflegen. Nun war der Löwe losgekommen und der Spur seines Herrn gefolgt. Alle flohen, aber Zwein beruhigte sie, und nun erkannten sie in ihm den
 25 Ritter mit dem Löwen. Auch Gawein sah nun, was Zwein aus Freundschaft zu ihm gethan hatte. Es wurden jetzt ihre Wunden geheilt. Zwein wurde zwar äußerlich heil, sein Herz aber krankte noch in dem Gedanken an die Gattin. So beschloß er zum Brunnen zu gehn und da auf den Stein zu gießen. Da klagten, als er
 30 dies that, alle Bewohner, daß ihnen solch Unwetter durch jeden Ritter bereitet werden könne. Frau Lunet forderte ihre Herrin auf an Abwehr solches Unheils zu denken, sonst werde das Volk sich gegen sie erheben. Diese verlangte ihren Rath in der Verlegenheit, und Lunet, nachdem sie sich vor dem Zorn der Herrin gesichert,
 35 riet ihr den Ritter zu nehmen, der den Riesen erschlug und sie vom Koste befreite; doch wisse sie, daß der es nur thäte, wenn man verspräche ihm seiner Frau Huld wiederzuschaffen. Das versprach die Frau mit Handschlag, Lunet aber verlangte einen Eid. Auch der wurde geleistet. Sie gelobte, wenn er käme, alles zu

thun, um ihm seiner Frau Huld wiederzuschaffen. Nun ritt Lunet nach dem Brunnen und berichtete Zwein das Geschehene. Zwein küßte erfreut Augen und Mund der Jungfrau und fragte, wie er ihr danken solle. Sie aber sagte, sie statte selbst nur Dank ab (8016). Nun ritten sie in die Burg, und Lunet meldete der Frau des Mitters Ankunft. Sie führte ihn zu ihr in voller Rüstung. Er fiel ihr zu Füßen. Lunet mahnte sie an ihren Eid. Da sie sich bereit erklärte diesen zu erfüllen, sagte die Magd, es hänge nur von ihr ab, dem Ritter die Gnade seiner Herrin wieder zu verschaffen; ohne ihre Hülfe sei er verloren. Es sei Zwein, ihr Mann selber. Sie trat zurück und erklärte, nur dem Eide gehorchen zu wollen, doch müsse er ihr stete Liebe versprechen. Das versprach Zwein und bat um ihre Verzeihung. Die gewährte sie nun gerne und beklagte, ihn in solche Gefahren geschickt zu haben. Lunet aber freute sich des guten Werkes, das sie gethan (8166).

III. Die Nachahmer Hartmanns.

1. Ulrich von Zazichoven.

Die Sage¹⁾ von Lanzelot ist eine Erfindung französischer Spiel
leute, wie P. Paris²⁾, B. Goltzer³⁾ u. a. gesehen haben.
5 Schon Fauriel⁴⁾ hatte die Ansicht zurückgewiesen, daß der Stoff
des Lanzelot, nebst den übrigen Artusromanen, aus dem britischen
Armorika stamme. Indessen hatten de la Villemarqué⁵⁾ und San
Marte⁶⁾ mit Entschiedenheit die irische Herkunft des Stoffes ver-
treten. Ersierer⁷⁾ hatte den Namen als *Mancelot*, und zwar
10 als *Deminutivform* von *ancel*, der Diener, erklärt, und damit das
wälische *mael* (der Diener) verglichen; und letzterer⁸⁾ hatte, daran
anknüpfend, nach Angaben Taliesins, der Triaden und des Gildas
über *Mael* und *Gwenhwyvar*, in *Mael-Lanzelot* den Typus eines
angesehenen, aber sittenverderbten Fürsten erkennen wollen, und
15 auch zu der Entrückung und Erziehung Lanzelots durch die *See*

¹⁾ Es sind hier folgende Schriften benützt worden: G. Paris, *le Lanzelot d'Ulrich de Zatzichoven* (Études sur les romans de la Table ronde I) Romania 1881, S. 465—96. Paul Wärtens, zur Lanzelotsage. In Böhmers Roman Studien V (1880), S. 557—706. Arth. Peter, die deutschen Prosaromane von Lanzelot, ihr Verhältnis zur Quelle und zu einander. G. XXVIII, 129—8, auch S.-A., Wien 1883. Placid Genelin, unsere höfischen Epen und ihre Quellen, Innsbruck 1891, S. 45 ff. Jak. Bächtold, der Lanzelot des Ulrich von Zazichoven, Frauenfeld 1870, S. 51—55. San Marte, Beiträge zur bretonischen und keltisch-germanischen Heldensage, Queblinb. u. Leipzig 1847, S. 91—105. Die Arthurage und die Märchen des roten Buchs von Hergest, Queblinb. u. Leipzig 1842, S. 58 u. ö. Zur Arthurage (aus den Neuen Mitteilungen des thüring.-sächs. Vereins), Halle 1843, S. 5 ff. Ad. Birch-Hirschfeld, die Sage vom Gral, ihre Entwicklung und dichterische Ausbildung in Frankreich und Deutschland im 12. und 13. Jahrh. Eine literarhistorische Untersuchung, Leipzig 1877, S. 35 ff. 53 ff. Die den Troubadours bekannten epischen Stoffe S. 45 ff. D. Warnatsch, der Mantel, Bruchstück eines Lanzelotromans des Heinrich von dem Türlin, nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trinkhorn und Mantel und die Quelle der Arone (Germanist. Abhandlungen II), Breslau 1883. Wolsf. Goltzer, die Sage von Tristan und Isolde. Studie über ihre Entstehung und Entwicklung im Mittelalter, München 1887. Piper, Wolfram von Eschenbach I, 95, 3 ff. Zondbloet, Roman van Lanzelot, 's Gravenhagen 1846. Geschiedenis I, 345 ff. — ²⁾ les manuscrits françois I, 177. — ³⁾ a. a. D. S. 32. — ⁴⁾ in der ersten Vorlesung über den Ursprung der Nitterepen. *Revue des deux mondes* Bb. VIII; vgl. San Marte, Neue Mitteilungen des thüring.-sächs. Vereins Bb. V, S. 102. — ⁵⁾ contes populaires des anciens Bretons I, 63. — ⁶⁾ Beiträge S. 105. — ⁷⁾ S. 65. — ⁸⁾ Beiträge S. 95 ff. Die Arthurage (Halle 1843) S. 7—18.

Viviane bringt er irische Parallelen. Auch Bächtold¹⁾ sieht die irische Herkunft für erwiesen an. Allein es wäre doch wunderbar, daß dann nicht einmal in den Rabinogion Spuren der Sage wären, ein Umstand, der schon der Lady Guest²⁾ aufgefallen ist, die doch sonst von dem Alter dieser Sagen tief überzeugt ist.

Die älteste nordfranzösische Behandlung der Sage³⁾ ist li romans del chevalier de la Charrette, den Chrestien von Troyes um 1190 auf Befehl der Gräfin von Champagne dichtet. Fortgesetzt (von B. 6146—7112) wurde sein Werk durch Godefroi de Leigni.⁴⁾ Ferner giebt es noch eine poetische Bearbeitung des Stoffes durch Jehan⁵⁾, von der ein Bruchstück erhalten ist. Im Süden Frankreichs fand die Sage keinen Anklang. Man hatte zwar gemeint⁶⁾, der Troubadour Daniel Arnaut, ein Edelmann aus Ribenrac in Perigord, habe einen Lanzelot gedichtet, indem man einige Anspielungen Dantes, sowie den Umstand, daß Petrarca den Arnaut den großen Meister der Liebe nennt, daraufhin deutete und auch Ariost und Tassos Zeugnisse für Lanzelot herbeizog; aber G. Paris⁷⁾, und noch eingehender Conrad Hofmann⁸⁾, wiesen diese Ansicht als irrig zurück.

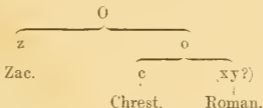
In Nordfrankreich entstand noch ein umfangreicher Prosa-roman⁹⁾, der in zahlreichen Handschriften und Drucken¹⁰⁾ erhalten ist. Dieser besteht in den meisten Texten aus drei großen Theilen¹¹⁾, von denen der erste wieder in drei Unterabteilungen zerfällt:

1. Lanzelot, nebst Abenteuern andrer Artusritter.
 - a. Galehaut
 - b. la Charrette.
 - c. Agravain.
2. Queste du St. Graal.¹²⁾
3. Mort Artus.¹³⁾

Diese ganze Erzählung wurde auf Walthar Mapes in Anfangs- und Schlußbemerkungen des Hâie de Boron als Verfasser zurück-

¹⁾ S. 51 f. — ²⁾ Rabinogion I, 91. — ³⁾ Holland a. a. D. S. 105—47. — ⁴⁾ Vgl. Holland, Crestien o. Troies S. 145 f. — ⁵⁾ P. Märtenz S. 560. — ⁶⁾ Vgl. Abelung, Magazin f. deutsche Sprache II, Abt. 3, S. 11. Raynouard, Choix des poésies des Troubadours II, 318. Fauriel, hist. litt. XXII, 214. XXIV, 521. hist. de la poésie provençale II, 451. Bächtold S. 15 f. — ⁷⁾ Ulrich de Zazikhoven et Arnaud Daniel (Bibliothèque de l'École des Chartes) VI, 1, 250—54. — ⁸⁾ Münchener Sitzungsber. vom 11. Juni 1870 S. 48 ff. — ⁹⁾ f. A. Peter S. 4 ff. — ¹⁰⁾ ebenba und Birch-Girschfeld, Sage vom Graal S. 35. — ¹¹⁾ Birch-Girschfeld a. a. D. S. 35 f. — ¹²⁾ Piper, Wolfram I, 93, 3. — ¹³⁾ Vgl. Piper, Wolfram I, 12, 9 ff.

geführt¹⁾, dem man auch den Grand Et. Graal²⁾ zuteilte; allein, wie Birch-Hirschfeld³⁾ nachweist, war das unmöglich. Die, welche die Autorschaft des Walthar Mapes gelten lassen wollten⁴⁾, verlegten die Abfassung um 1190. Aber auch an Robert de Boron als Verfasser ist nicht zu denken. Die Prosa ist um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts abgefaßt.⁵⁾ Damit ist es gesagt, daß sie nicht die Quelle Chrestiens sein konnte, wie Zandbloet⁶⁾ und C. Hofmann⁷⁾ annahmen; dagegen sprachen sich für eine Entlehnung des Prosaromans aus Tristan Val. Schmidt, J. Grimm⁸⁾, F. Wolf, Gervinus, Holland⁹⁾ aus. Mürtens¹⁰⁾ dagegen wies nach, daß Chrestien und die Prosa aus einer gemeinsamen, jetzt verlorenen Quelle schöpften (o), welche wieder aus einem Originale (O) stamme, dem auch indirekt Ulrichs Lanzelot entfloßen sei, nach folgendem Stemma:



Für die weitere Verbreitung der Lanzelotsage ist noch folgendes anzuführen: In Italien entstand ein Prosaroman:¹¹⁾ l'illustre e famosa istoria di Lancillotto dal Lago che fu al tempo del Re Artù, ferner das Innamoramento di Lancillotto von Nicolo de Agostini¹²⁾, dann die vier ersten Gesänge von Lanzelot von Erasmo di Valvasone, Bened. 1580, endlich in den Cento novelle antiche die Nummern 45 und 82. In Spanien giebt es eine handschriftliche Prosa und zwei Romanzen über den Stoff.¹³⁾ Auch eine portugiesische prosaische Bearbeitung des fünfzehnten Jahrhunderts ist vorhanden.¹⁴⁾ Noch sind zu erwähnen aus England die altenglische Prosa des Thomas Malory¹⁵⁾: The renowned most ancient and famous history of the renowned Prince

¹⁾ Birch-Hirschfeld S. 227 ff. Walthar war in der Umgebung Heinrichs II. von England und starb 1210. — ²⁾ Piper, Wolfr. I, 86, 1 ff. — ³⁾ S. 232 ff. — ⁴⁾ de la Rue, essais hist. sur les bardes I, 28 ff. P. Paris, les manuscrits françois de la Bibliothèque du Roy, Paris 1836/48, I, 169. Zandbloet a. a. D. II, S. CXCIV. — ⁵⁾ Peter S. 6. Mürtens S. 594 ff. — ⁶⁾ Holland S. 119. — ⁷⁾ a. a. D. S. 51. — ⁸⁾ Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I., den Staufer, S. 30. — ⁹⁾ a. a. D. S. 119 ff. — ¹⁰⁾ S. 680; vgl. Peter S. 8. — ¹¹⁾ Gräfe, Allg. Literaturgesch. II, 3, 1, S. 200. — ¹²⁾ ebenda S. 200 f. — ¹³⁾ ebenda S. 201 und Mürtens S. 557. Wächtal a. a. D. S. 55. — ¹⁴⁾ More, Anz. f. R. d. b. Tarz. 1838, S. 551. — ¹⁵⁾ Thom. Wright, Ausgabe von La morte Arthure, London 1866.

Arthur, king of Britaine, sowie eine englische Ballade.¹⁾ Ein Bruchstück ist vorhanden von dem um 1500 verfaßten schottischen Gedicht Lancelot of the Laik²⁾, welches dem französischen Prosaroman folgt. Auch in einer walfisischen Übersetzung der Queste: Y seint Greal³⁾, wird Lanzelot behandelt.

Von neueren Dichtern ist die Sage von Alfred Tennyson in den Idylls of the king, von Wilh. Herz in Lanzelot und Ginevra, von Adolf Böttger in dem Singspiel Lanzelot und von Franz Bittong in der Oper Lanzelot behandelt.

Aus der älteren deutschen Litteratur haben wir außer Ulrich¹⁰ noch folgende Stücke zu erwähnen

Einzelne Motive des unten zu behandelnden Wigamur oder des Ritters mit dem Adler sind der Lanzelotsage entlehnt. In niederländischer Mundart haben wir den Roman van Lancelot.⁴⁾ Besonders aber sind noch die deutschen Prosabearbeitungen und Ulrich Füetters Gedichte zu erwähnen.

Die deutschen Prosaromane von Lanzelot sind in Deutschland die ältesten ihrer Gattung. Rüterich von Reichartshausen, welcher dem Kreise angehörte, der sich um die Erzherzogin Mathilde von Österreich im fünfzehnten Jahrhundert zum Zwecke der Förderung²⁰ deutscher Litteratur gebildet hatte, erwähnt in seinem Ehrenbriefe, außer dem Ulrichs, noch vier „Lanzelundt“ im Besitze der Erzherzogin. Es bestehen zwei Redaktionen der Prosabearbeitung, die wir mit Peter als P¹ und P² bezeichnen wollen. Erstere ist eine Übersetzung des französischen Prosaromans. Aus ihr ab-²⁵ geleitet sind folgende vorhandene Handschriften:

1. P¹, Cod. Palat. 147.⁵⁾ Pergam. saec. XV. oberdeutsch.
2. P², Cod. Palat. 91, 92.⁶⁾ Pap saec. XVI. oberdeutsch.
3. P³, Donaueschingen Nr 142.⁷⁾ Pap saec. XV. oberdeutsch, folgt im zweiten Teile (f³) der Redaction P².
4. P⁴, München⁸⁾, (Gm. 5250, Nr 5. Perg. saec. XV. Fragm. niederdeutsch.
5. P⁵, Würzburg⁹⁾, Pap. Fragm.

¹⁾ Mürtens S. 54. — ²⁾ Herausgegeben von Steat, London 1865 (Publicationen der Early english text society). — ³⁾ Herausg. von Rob. Williams, London 1874. — ⁴⁾ Herausg. von Jondbloet, 's Gravenhagen 1846-49. Niederländ. Litteraturgesch. (übersetzt von Berg) I, 127. — ⁵⁾ Willen, Gesch. d. Helvelb. Bücherf. S. 361. Peter S. 16. Schaghel, G. XXII, 441 ff. — ⁶⁾ Willen S. 339. Peter S. 15. — ⁷⁾ Barad, die Lbfl. der fürstl. Fürstberg Hofbibliothek zu Donaueschingen S. 143. Peter S. 17. — ⁸⁾ Hofmann, Münchener Sitzungsber. vom 11. Juni 1870 II, 39 ff. Peter S. 13 ff. Schaghel a. a. C. S. 441 ff. — ⁹⁾ A. III, 35.

Die Redaktion F* ist die Prosabearbeitung Ulrich Füetters¹⁾, v. d. Hagen²⁾, Wackernagel³⁾ und Märtens⁴⁾ meinten, es sei eine Prosaauslösung des Gedichtes, Barack⁵⁾ meinte, F* stamme direkt aus dem französischen Profaroman; Peters⁶⁾ aber behauptet mit größerem Rechte, Füettrere habe eine deutsche Bearbeitung des französischen Romans benutzt. Dieselbe ist in folgenden Handschriften erhalten:

1. F¹ Donaueschingen⁷⁾ Nr. 141. Pap. saec. XV.
2. F² München⁸⁾, Cg. 593. Pap. saec. XVI.

Nun giebt es aber auch noch eine Dichtung⁹⁾ Ulrich Füetters, welche einen Teil bildet von dem umfangreichen Buch der Abenteuer, das Füettrere für Herzog Albrecht IV. nach 1487 verfaßt hat und welches, vom trojanischen Kriege beginnend, alle die berühmten Helden, besonders die der Tafelrunde, und ihre Thaten behandelt. Handschriften des Gesamtgedichtes sind

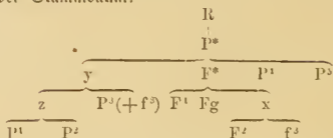
1. München Cgm. Fol. v. J. 1487. Pqm.
2. München¹⁰⁾ Cgm. Pap.
3. Wien¹¹⁾ 3037/38, Pap. saec. XV.

Außerdem ist noch ein Teil des Merlin in der Wiener¹²⁾ Handschrift 2888, Pap. saec. XV. Fol. erhalten. Teile des poetischen Lanzelot sind veröffentlicht von Docen¹³⁾, ferner im neuen Litterarischen Anzeiger¹⁴⁾ und von J. Hoffstätter.¹⁵⁾ Derselbe ließ auch Stücke vom Gral¹⁶⁾ und vom Merlin¹⁷⁾ abdrucken, während R. J. Michaeler¹⁸⁾ einen Teil des „Iban“ abdrucken ließ.

Füetters poetischer Lanzelot ist nicht direkt aus dem französischen Profaromane geflossen, wie Gräße¹⁹⁾, Goedeke²⁰⁾ und Märtens²¹⁾ annehmen; das stellte schon Bartsch²²⁾ in Kobersteins Grundriß in Abrede. Wackernagel²³⁾ vermutet, Füettrere habe nach prosaischen Quellen gearbeitet. Peter²⁴⁾ weist nach, daß die Quelle für die

) Goedeke, Littg. I², S. 334. Reinh. Spiller, A. XXVII, 262-94. P. Hamburger, Unterf. über Ulrich Füetters Dicht. vom Gral und von der Tafelrunde I, Straßburg 1882. — 2) Grundriß S. 156. — 3) Littg. I², § 10, Anm. 229. — 4) a. a. D. S. 594. 700. — 5) a. a. D. S. 142. — 6) S. 28. — 7) Barack a. a. D. S. 141. Peter S. 21. — 8) Schmeller, die deutschen Hdss. der Hof- und Staatsbibl. S. 93. Peter S. 214. — 9) Goedeke a. a. D. S. 335. — 10) Pragur IV, 2, 189. Arctin, Beitr. I, 4, 41. — 11) Hofmann Nr. 101. Hagen, Museum I, 568. — 12) Hofmann Nr. 102. — 13) Arctins Beitr. IX, 1210-29. — 14) 1808, S. 49-53. 65-68. — 15) Altdeutsche Gedichte aus der Zeit der Tafelrunde, Wien 1811, 1, 226-345. — 16) ebenda S. 1-261. — 17) ebenda II, 263-376. — 18) Zwein, Wien 1797. — 19) a. a. D. S. 247. — 20) Littg. I², S. 101. — 21) S. 390 ff. 700. — 22) I², S. 305, Anm. 27. — 23) Littg. S. 254 und Anm. 63. — 24) S. 50.

poetische Arbeit die Redaktion F* war. Darnach ergäbe sich folgender Stammbaum:



Ulrich Füttrers Prosaroman nach der Donaueschinger Handschrift ist herausgegeben von Arthur Peter.¹⁾

Gehen wir nach diesen Vorbetrachtungen über die Sage zu Ulrich von Bazichoven selbst über. Sein Gedicht ist uns in folgenden Handschriften²⁾ erhalten:

1. W. Wien³⁾, Nr. 2698, saec. XIII. Perg.
2. P. Heidelberg⁴⁾ Nr. 371 u. J. 1420. Perg.
3. Straßburger⁵⁾ Bruchstücke. 2 Bl Perg 4^{to}. saec. XIV, 10 enth. B. 3089—3214 und 3472—3598
4. Goldhahns Bruchstücke⁶⁾. saec. XIV, enth. B. 4422—4572 und 5271—5357.

Beiträge zur Kritik liefern C. Behaghel⁷⁾, R. Sprenger und J. Zacher⁸⁾; eine Ausgabe stellte R. A. Hahn her.⁹⁾

Was den Dichter betrifft, so hatte bereits Lachmann¹⁰⁾ ihn als Thurgauer bezeichnet, und Haupt¹¹⁾ sowie (Servinus¹²⁾ hatten ihm beigestimmt. Docen¹³⁾ dagegen hält die von Bazichoven für ein bayrisches Geschlecht, und W. Wackernagel¹⁴⁾ folgt ihm, sich irrig auf eine Urkunde der Monumenta boica stützend. Seinen Irrtum wies J. Pfeiffer¹⁵⁾ nach, und J. Bächtold¹⁶⁾ endlich erwies mit Sicherheit nicht nur das Geschlecht als ein thurgauisches, sondern lehrte auch¹⁷⁾, daß in einer Urkunde v. J. 1214 Uolricus

¹⁾ Ulrich Füttrers Prosaroman von Lanzelot nach der Donaueschinger Handschrift (Bibliothek des litter. Vereins in Stuttgart 175), Tab. 1485. — ²⁾ Hahn S. XVI ff. Bächtold S. 41, Anm. 7. Neumaier I, 4. — ³⁾ Hahn, Ausg. S. XVI. — ⁴⁾ Wilken a. a. O. S. 450. — ⁵⁾ Graff, Dint. I, 31 ff. Anz. IV, 321—26. — ⁶⁾ Hahn S. XIX. — ⁷⁾ Zum Lanzelot Ulrichs von Bazichoven G. XXXV, 413, wo er Besserungen von E. Pjass bekannt giebt. — ⁸⁾ Zu Lanzelot 926. P. VII, 92—91. — ⁹⁾ Lanzelot. Eine Erzählung von Ulrich von Bazichoven, Franz a. M. 1845; vgl. M. Haupt, Berliner Jahrbücher f. wissensch. Kritik 1845, S. 105 ff. — ¹⁰⁾ Zu Zw. S. 316. 495. Brief an Lachberg G. XIII, 490. — ¹¹⁾ Jahrbücher f. wissensch. Kritik 1845. — ¹²⁾ Gesch. b. d. Dicht. I, 260. — ¹³⁾ Hagens Museum f. altb. Litt. u. Kunst, Berlin 1801, I, 222. — ¹⁴⁾ Verdienste der Schweizer S. 34. — ¹⁵⁾ G. II, 497. — ¹⁶⁾ Der Lanzelot des Ulrich von Bazichoven, Frauenf. 1876, S. 19. — ¹⁷⁾ G. XLX, 425 f.; vgl. auch R. Hofmann, Münchener Sitzungsberichte 1870, II, 48 ff.

de Cecinchoven plebanus Loumeissae genannt wird. Das thurgauische Dorf Zatzichoven heißt jetzt Zetzikon und liegt an der Murg am Abhange des Jnnienberges. Loumeissa ist Lommis bei Zetzikon. Von späteren Dichtern erwähnen ihn Rudolf von Ems im Alexander und im Wilhelm von Orleans¹⁾, ferner Ulrich Jüetzer²⁾ und Rüterich von Reichartshausen³⁾, der ihn Ulrich von Sabenhoven nennt.

Er hat seinen Lanzelot nicht vor 1200 gedichtet, da er darin Hartmans Erec⁴⁾ benützt. Er selbst sagt, er habe das welche Buch, das seine Quelle war, im Besitze Hugos von Morville gefunden, der eine der sieben, dem Herzog Leopold von Richard Löwenherz 1194 gestellten Geiseln war. Dieser Hugo war wohl der gleichnamige Bischof von Coutances. Welchem französischen Texte er gefolgt ist, hat mit Genauigkeit noch nicht nachgewiesen werden können. Außer dem Erec kannte und benützte Ulrich von Zatzichoven auch die Eneit⁵⁾ Heinrichs von Beldefe. Lichtenstein⁶⁾ denkt auch an Entlehnungen aus Eilhart.

Die Sprache⁷⁾ Ulrichs zeigt noch viele unhöfische⁸⁾ Ausdrücke und hat mancherlei mit der Volksdichtung gemein. Das letztere zeigt besonders Schilling, während Neumaier die Abhängigkeit des Dichters von Hartmans Erec zur Gewißheit erhebt. Auch in Quellenanrufungen und Wahrheitsbeteuerungen, Vordeutungen und Anreden an die Zuhörer, in epischen Übertreibungen und Vergleichen, typischen Verbindungen, in der Syntax wie im Wortschatz, in einzelnen Schilderungen und sonstigen Zügen zeigt sich, wie Schütze gelehrt hat, die Verwandtschaft des Dichters mit den Dichtern des Volksepos.

Außer dem Lanzelot scheinen demselben Sagentreife noch Wigamur und Heinrichs v. Türlin Mantel anzugehören. Die Metrik im Lanzelot ist genau⁹⁾, und es scheint nicht nur, daß

¹⁾ Bächtold S. 17. — ²⁾ v. d. Hagen IV, 887. — ³⁾ ebenda S. 883. — ⁴⁾ Lachmann, zu Zw. S. 505. Bächtold S. 35 ff. G. N. Schilling, de usu dicendi Ulrici de Zatzichoven, Halae 1866. S. 7—13. — ⁵⁾ D. Behaghel, G. XXV, 344. Heinrichs von Beldefe Eneide, Heilbr. 1882. S. CCVIII—CCX. — ⁶⁾ Eilhart von Beldefe, Straßburg 1877. S. CXV. — ⁷⁾ Vgl. Bächtold, der Lanzelot des Ulrich von Zatzichoven, Frauenf. 1870. S. 37—44. G. N. Schilling, de usu dicendi Ulrici de Zatzichoven, Halae 1866. Alex. Neumaier, der Lanzelot des Ulrich von Zatzichoven. I. Die metrischen Eigentümlichkeiten des Gedichtes, Troppau 1883. II. Die Beziehungen des Lanzelot zu den Werken des Hartmann von Aue, Troppau 1884. Paul Schütze, das volkstümliche Element im Stil Ulrichs von Zatzichovens, Greifsw. 1883. — ⁸⁾ Vgl. auch M. Haupt, Jahrb. f. wissensch. Kritik 1845, II, 105 ff. — ⁹⁾ Neumaier I, 6—12. Lachmann zu Zw. B. 4098.

derselbe nicht das erste Werk des Dichters ist, sondern aus einer Äußerung scheint auch hervorzugehen, daß er sich noch mit weiteren Plänen trug.

Der Inhalt des Gedichtes¹⁾ ist folgender. Es beginnt:

| | | |
|----|-----------------------------------|----|
| | Swer rehtiu wort gemerken kan, | 5 |
| | der gedenke, wie ein wise man | |
| | hie vor bi alten ziten sprach, | |
| | dem sit diu welt der volge iach. | |
| 5 | in dühte der niht wol genuot, | |
| | der al der liute willen tuot. | 10 |
| | den frumen hazzent ie die zagen: | |
| | daz sol er mæzeclichen clagen, | |
| | sit ez in an ir herze gât, | |
| 10 | sô sin dinc wol ze sâlden stât. | |
| | Nu hœrent, wie ich ez meine. | 15 |
| | er belibet friundê aleine, | |
| | swer nieman für den andern hât. | |
| | ez ist min bete und ouch min rât, | |
| 15 | daz hûbesche liute mich vernemen, | |
| | den lop und êre wol gezemen. | 20 |
| | der hulde ich wil behalten | |
| | und wil hie fürder schalten | |
| | die bæsen nîdære: | |
| 20 | den fremde got ditz mære, | |
| | des ich hie wil beginnen. | 25 |
| | si gânt doch schiere hinnen, | |
| | swenne si ditz liet hœrent sagen; | |
| | si mügen kûme vertragen, | |
| 25 | daz eime ritter wol gelanc, | |
| | der ie nâch stæten tugenden ranc. | 30 |
| | der was hûbesch unde wis | |
| | und beiagete manegen pris | |
| | wîten in den landen | |
| 30 | an stolzen wiganden. | |
| | noch denne was im unbekant, | 35 |
| | wie er selbe was genant | |

¹⁾ Eine Inhaltsanalyse giebt auch J. Bächtold a. a. C. S. 21—32.

und welbes adels er wære,
 und daz der helt mære
 geschuof mit siner manheit, 85
 daz im sin name wart geseit
 und darzuo gar sin künneschaft.
 ze tugenden hät er blüende kraft,
 der selbe sælige man,
 wan er nie ze laster muot gewan. 40

Ein König Pant herrschte zu Genewis mit großer Strenge, so
 10 daß Grafen und Herzöge nicht gegen ihn aufzutreten wagten. Er
 hatte eine schöne Frau, Clarine, welche die Liebe aller Unterthanen
 durch ihre Güte gewann. Beide hatten einen Sohn, von dem
 geweissagt war, daß er ein großer Held werden würde. Als
 15 der ein Jahr alt war, erhoben sich die gedrückten Unterthanen
 gegen den König, verwüsteten sein Land und bedrängten ihn
 in seiner Burg, von der sie sogar die Vorburg gewannen. Hier
 wurde das Wort zur Wahrheit:

er belibet dicke sigelös,
 swer die sine verkös.

20 Die Ritter verließen ihn, nur die Bürger verteidigten sich tapfer.
 Allmählich fing es an, an Lebensmitteln zu fehlen, und auswärtige
 Hülfe stand nicht in Aussicht (148). Endlich hieben die Feinde
 das Thor ein, drangen in die Stadt und verwundeten den König.
 An einem Brunnen, wo ihn die Königin noch labte, verschied er.
 25 Die Königin floh nun mit dem Kinde zu einem Baume. Da
 kam in einem Nebel eine Meerseine, nahm ihr das Kind und
 führte es mit sich. Die Königin wurde gefangen (188).

Ist ez iu liep an dirre stunt,
 sò tuon ich iu viel schiere kunt, 190
 war daz kint ist bekomen.

Die weiße Meerminne war eine Königin über zehntausend Frauen,
 ihre Burg stand auf einem Krystallberge, und ihr Land blühte
 in ewigem Frühling. Das Burqthor war ein harter Adamas.
 Ewige Freude herrschte in dieser Burg, und alles glänzte in un-
 35 vergänglicher Schönheit (240). Dort wuchs das Kind auf und
 lernte höfische Zucht, auch Harfen-, Geigen- und Saitenspiel. Es
 gewann aller Herzen. Als der Knabe größer ward, wurde ihm

auch auf Veranlassung der Königin Unterricht in den ritterlichen Fertigkeiten gegeben:

| | | |
|-----|--|----|
| | sin besante merwunder und hiez in lëren schirmen. | |
| 280 | do enwolt er nie gehirmen, ê im niht daran war. | 5 |
| | ouch muost er loufen alebar und üz der mæze springen und starcliche ringen, | |
| 285 | verre werfen steine, gröz unde cleine, und die schefte schiezen, (in enwolte niht verdriezen, swaz er vor hörte sagen) | 10 |
| 290 | birsen, beizen unde iagen und mit dem bogen rāmen. die von dem mer kāmen, die tātē in behenden. | 15 |
| | er was an allen enden wis unde manhaft, | |
| 295 | wan daz er nūbe ritterschaft enwiste weder ditz noch daz, wan er ūf ros nie gesaz: harnasch er niht bekande. | 20 |
| 300 | er wart in dem lande fünfzehen iar alt. | 25 |

Da beehrte er Urlaub, um auf Rittersfahrt zu gehen. Zugleich bat er ihm seine Wage und seinen Namen zu nennen. Doch weigerte sich dessen die Ferkönigin. Er sollte den erst erfahren, wenn er dem besten Ritter, Iweret von dem schönen Walde 30 Beforet, obgeiegt hätte, der auf Burg Dodone wohnt. Der Jüngling war sogleich dazu bereit. Er erhielt ein schönes Roß und eine weiße Rüstung mit reichem Waffenrock, sowie ein kostbares Schwert und einen Schild, den Geun von Turie gearbeitet hatte. Als er ging, waren die Meerfrauen sehr traurig, und die 35 Königin gab ihm die besten Lehren mit. Als er mit dem Schiffe herbeikam und auf dem Lande zu Rosse stieg, vermochte er sich zuerst nur darauf zu halten, indem er sich an den Sattelbogen

anklammerte. Das Roß trug ihn zu einer Burg, vor der ein Zwerg mit einer Geißel auf weißem Rosse hielt. Dieser ließ sein Roß gegen den Helden ausschlagen und versetzte ihm dann selbst einen Geißelschlag. Das rächte der Jüngling nicht, weil ihm der
 5 Zwerg zu schwach vorkam; aber der Burg, wo es geschehen, trug er Groll. Er erfuhr, daß die Burg Pluris hieß. Das Roß trug ihn weiter auf eine Heide mit einem Wasser, und da er es schlug und mit den Sporen stieß, so machte es die seltsamsten Sprünge. Da begegnete ihm ein anderer Ritter mit langem Haar
 10 und mit einem Mauerhabicht auf der Hand. Der saß auf einem Pferde. Als das des Jünglings Roß sah, begann es zu wiehern. Der Jäger, — es war Jöhsrit de Liez — verwundert über das wunderliche Reiten, forderte ihn auf, sein Roß im Zaume zu halten; er wolle ihm gerne Gegendienst leisten. Er erkannte
 15 wohl, daß er das Roß nicht zu handhaben verstehe, erstaunte aber über seine reiche Ausrüstung und fragte nach seinem Namen. Den, entgegnete der Jüngling, wisse er selber nicht. Er komme aus einem Lande, wo es nur Frauen gebe. Er dankte aber dem Jöhsrit für seinen freundlichen Gruß. Dieser lachte und sagte
 20 zu dem Degen vom See, er solle reiten, wie er es ihm zeige, und mit ihm in seine Burg kommen, wo seine Mutter ihn höflich empfangen werde. Als er nun den Zaum nahm, ging das Pferd besser. Jöhsrit ritt voraus und bereitete die Frauen auf den Gast vor. Er wurde höflich empfangen und saß neben der Wirtin,
 25 der er von seiner Jugend erzählte (632). Nun besandte die Frau dreihundert Ritter, die vor dem Gaste buhurderten und ihre Geschicklichkeit zu Rosse zeigten. Darnach tanzten sie mit den bekränzten Jungfrauen. Binnen drei Tagen hatte der Jüngling das alles auch tadellos gelernt. Mit Urlaub ritt er von
 30 dannen. Durch einen finstern Forst kam er in Gefilde, wo er Kuraus mit dem kühnen Herzen von Gagun gegen Orphilet den Schönen von Britannien anreiten sah. Der Junker vom See ritt, als sie sich müde gestritten hatten, zwischen sie mit der Drohung, dem helfen zu wollen, der noch vom andern angegriffen würde.
 35 Sie waren es beide froh. Nun gab es aber in der Nähe keinerlei Speise zu kaufen. Kuraus sagte, nicht weit sei die Burg Moreiz eines reichen Forestiers, des Galagandreiz, der eine wunderschöne Tochter habe; doch könne man da leicht Leben und Ehre verlieren, da der Wirt auch nicht das leichteste Vergnügen gegen die

Zucht ungestraft hingehen lasse. Das war dem jungen Ritter vom See gerade recht, und er begab sich mit den beiden zu der Burg. Man empfing sie sehr freundlich. Die hüteten sich vor jedem Verstoß. Der Wirt erbot sich sogleich den am meisten Geehrten von ihnen die Hand zu reichen und sie vor seine Tochter zu führen. 5 Da ließen die zwei andern dem vom See den Vortritt. Er unterhielt sich vortrefflich mit der Jungfrau, die er durch allerlei Geschichten ergötzte. Desgleichen bewährte er bei Tische seine Wohlerzogenheit (830). Alsdann geleitete sie der Wirt zu ihrem Bette, legte ihnen selbst die Kopflissen unter und befahl sie Gottes 10 Schutze. Sie erwiderten ihm in gleicher Höflichkeit. Da kam die Tochter des Wirtes, prächtig gekleidet in einen Mantel von Morzi und mit einem Kränzlein geschmückt, begleitet von zwei Jungfrauen, die sich aber sogleich entfernten, nachdem sie die Herzen hingeseht hatten. Sie brannte von heftiger Minne. Sie 15 setzte sich zunächst zu Orphilet, über dessen Stummheit sie sich wunderte. Sie habe immer gehört, von Minne werde man wohlgemut, jetzt aber müsse sie glauben, was ihr Vater sage:

„minne ist an sehendez leit,
 ein bilde maneger irrekheit, 20
 ein unruoch aller slachte vromen,
 ein vorder ungemuotes gomen.
 den zagen ist siu ein swärer last,
 des swachen herzen leider gast.
 siu derrt die welt als ein slät, 25
 siu ist blæder mützecheite rät.
 minn ist ein sache grimmer nôt.
 der triuwen ein verwälschet lot.“

Als Orphilet sie nach ihrem Begehre fragte, bot sie ihm ein goldnes Ringlein, er aber meinte es nicht verdient zu haben und darum 30 nicht annehmen zu dürfen. Sie bat ihn aber, sie von ihrer Hüt zu befreien. Er versprach bald wieder zu kommen und um sie Ehre und Leben zu wagen. Da bat sie ihn aber, ihre Schönheit wahrzunehmen und sich ihr zu eigen zu geben; er aber dachte an den Zorn ihres Vaters und erklärte, um ihretwillen nicht sterben 35 zu wollen. Da ging sie zornig von ihm hinweg zu Ruraut. An den richtete sie dasselbe Unsinnen, da ihr Vater ihr den Verkehr mit Männern verboten habe; aber auch hier erhielt sie zu

ihrer Beschämung eine abschlägige Antwort. Der Junker vom See aber ließ sich nicht erst bitten, sondern sprang sofort auf und erklärte sich zu ihrem Dienste bereit. Als nun der Tag erschien, stieß der Wirt voll Zornes an die Thür. Er trug zwei scharfe zweischneidige Messer und zwei Buckelschilde und wollte seine Ehre rächen. Er forderte den Junker vom See auf, sich an die eine Wand zu stellen, er wollte an die andre gehen, jeder mit Schild und Messer bewaffnet: so wollten sie nach einander werfen, bis einer erläge. Der Junker ging darauf ein und bewilligte dem Wirte den ersten Wurf. Dieser streifte nur den Gegner, wurde aber von ihm totgestochen. Nun war die Verlegenheit groß. Die Jungfrau berief die besten Ritter und stellte ihnen vor, wie ihr Vater den Jüngling der Feigheit beschuldigt und dieser ihn in der Notwehr erschlagen habe. Da gaben sie ihr alle Recht. Der Tote wurde begraben, und sie übergab dem Ritter vom See sich selbst, sowie Leute und Land (1248). Der übte nun mit den Schätzen des Schwähers große Freigebigkeit. Orphilet erzählte ihm nun aber von König Artus und dem ritterlichen Leben zu Karidol und riet ihm, dorthin zu ziehen. Er aber weigerte sich solch ungefederten Fluges. Kuraus bat ihn nun nach Bahgunne zu kommen, aber auch das lehnte er ab. Seine Gefellen kehrten nun heim, reich von ihm beschenkt. Orphilet rühmte nun in Karidol sehr des jungen Ritters Tapferkeit zu Moreiz, so daß Artus und die Seinen sehr sein Kommen wünschten. Der Held zog unterdessen täglich auf die Jagd. Eines Tages nahm er seinen Harnisch mit und ritt vier Tagereisen weit. Auf einem Kreuzweg von drei Straßen folgte er der mittleren, die zu einer Burg führte, zu welcher nie ein fremder Ritter kam, ohne daß er ein Meis vom Ölbaum als Friedenszeichen und den Helm in der Hand trug. Das wußte er nun nicht, und alsbald drangen sie aus der Burg mit Waffen in Scharen auf ihn ein. Aus dem Fußheere hieb er sich heraus, auch von den Rittern stach er zwanzig vom Koffe. Streitend zog er in die Burg. Nun befand sich daselbst eine sehr schöne Jungfrau. Als diese die Bedrängnis des jungen Helden sah, forderte sie ihn auf, sich ihr zu ergeben. Aber immer wütender drangen die Ritter auf ihn ein. Da nahm er einem den Speer und stieß viele vom Koffe. Einen erstach er durch den Schild hindurch, das war der Ratgeber des Wirtes (1531). Endlich ward er müde und ergab

sich der Jungfrau, welche Ade hieß. Ihr Vater war Patrieus von den Bigen, der durch seine Liebhaberei für die Jagd weit und breit bekannt war. Sein Bruder hieß Linier. Dessen war diese Burg, namens Limors. Linier hatte seines Bruders Tochter als Erbin angenommen. Als er sich der Jungfrau ergeben hatte, ließ man ihn unbehelligt. Die ließ ihn entwaffnen und freute sich seiner schönen Gestalt. Zwar fürchtete sie den Zorn ihres Vaterbruders, doch genoß sie einstweilen die Gunst des Augenblickes, die wilsælde (1601). Als Linier nun heimkehrte und das Geschehene vernahm, ward er sehr zornig und wollte den verwegnen Ritter töten. Die Jungfrau bat ihn fußfällig um des Ritters Leben, der sich doch nur seiner Haut gewehrt habe. Er könne ja durch Dienste Buße leisten. Linier aber verschwor sich, es jedem heimzuzahlen, der noch für ihn zu sprechen wage. Da mußte die Richte schweigen. Er fragte nun den Helden nach seiner Herkunft, und als der ihm von seiner Frauenerziehung erzählte, hielt er es für Spott und warf ihn in einen Turm, wo er weder Sonne noch Mond sah. Er blieb aber dabei wohlgenut, obgleich sein Kerker ein düstres, unsaubres Loch und seine Nahrung nur Wasser und Brot war. Doch schaffte ihm die Jungfrau heimlich ein Bett, sowie Speise und Wein. Bei der Gelegenheit teilte sie ihm mit, wie ihr Vaterbruder einen Wettkampf für Ritter aller Lande ausgeschrieben habe, in welchem zuerst ein Riese mit einer Stange zu überwinden, dann zwei Löwen, die jetzt in festem Verschlusse liegen, zu bekämpfen und schließlich mit ihrem Vaterbruder selber zu fechten sei, der alle an Tapferkeit übertreffe. Wer unterliege, verliere das Haupt. Da bat er sie, ihm Gelegenheit zu schaffen, an diesem Kampfe teilzunehmen. Die Jungfrau wünschte ihm Glück zu dem Kampfe. Sie begab sich so gleich zum Könige und bat ihn um Erlaubnis dazu, indem sie sich dafür verbürgte, daß er nicht entwiche, und ersuchte zugleich um die Rüstung für den Ritter. Liniers von Limors, welcher hoffte, sich so an ihm rächen zu können, willigte ein (1848). So ließ ihn die Jungfrau aus dem Gefängnisse nehmen, baden und gut speisen. Linier lud unterdessen Freunde und Verwandte weither zu seinem Feste. Davor ließ Linier die Löwen drei Tage fasten. Am Tage des Kampfes hörte der Ritter vom See die Messe, dann ging er mit Schwert, Hut und Schild in den Ring. Ebenso bewaffnet trat ihm der Riese gegenüber. Der Ritter schlug seinem

Gegner zuerst einen Arm herunter, doch dieser stieß ihn so unsanft, daß er zu Boden fiel und die Schildriemen brachen. Rasch sprang er wieder auf und drang auf den Riesen ein, dem er das Haupt abschlug (1950). Nun wurde Liniar unwillig und führte ihn zu den beiden hungrigen Löwen in deren Käfig. Einer von ihnen schlug ihm mit der Tazze ein Stück von der Seite, und der andre trakte ihm eine schwere Wunde. Dem schlug er sogleich das Haupt ab. Da riß ihn der andre zu Boden. Doch auch den tötete er. Nun aber hatte ihn der Blutverlust geschwächt. Da kam aber schon aufs prächtigste gerüstet Liniar von Limors herbei. Der Ritter mußte sich jetzt eilig wappnen, doch lief ihm das Blut aus den unverbundenen Wunden durch die Ringe, so daß viele um ihn bangten. Bei dem Stoß zerbrachen die Speere der Gegner in ihren Schilden, und sie griffen zu den Schwertern.

Es gelang dem Ritter, Liniars Kopf zu Falle zu bringen. Da sprang auch er vom Pferde, und sie fochten zu Fuß. Dem Wirte gelang es, den Gast auf die Kniee zu bringen und ihm eine tiefe Wunde durch die Halsberge zu schlagen. Doch erholte sich der, und mit aller noch vorhandenen Kraft schlug er durch Liniars Haupt, daß er starb (2104). Er selbst sank aber auch sofort ohnmächtig vom Blutverlust und der neuen Wunde zu Boden. Die Jungfrau ließ jetzt den jungen Helden in eine Kemanate tragen. Da fand sie, daß er noch leise atmete. Er wurde gelabt und entwaffnet, und an einem Feuer wohl gepflegt. Alle wünschten, er möchte genesen. Sie baten die Magd Ade, ihm gnädig zu sein. Das that sie gerne. Man riet ihr, ihn zum Gemahle zu nehmen. Aber noch waren seine Augen geschlossen. Seine Wunden wurden mit Öl und Wein gewaschen und mit köstlicher Salbe gerieben. Da schlug er die Augen auf und fragte, wo er sei. Da beruhigte ihn die Jungfrau. Nach einigen Tagen genas er. Sein Lob scholl durch all die Lande, und Ritter von Kardigan erzählten auch Artus von dem, was er gethan, so daß Erec nach seinem Namen fragte. Orphilet entgegnete, der Name sei unbekannt, doch sei es derselbe, der Galagandreiz von Moreiz besiegte. Die Königin Ginover wünschte ihn zu sehen, und Artus bat, man möchte ihn an seinen Hof bringen, den stolzen Ritter vom See. Da wählte man Balwein, und dieser ritt nach Limors. Eines Tages ritt Frau Ade mit dem Ritter aus, der völlig genesen war, nach den Bigen zu. Er fühlte sich so kräftig, daß

er sich vermaß, jeden Gegner zu bestehen, besonders vor Frau
 Ades Augen, die ihm besonders nahe stand. Da kam Walwein
 daher, und der Ritter vom See meinte, hier seinen Wunsch nach
 Kampf sich erfüllen zu sehen. Dieser aber dachte sich, daß er
 den gefuchten Ritter vor sich habe, und legte Schild, Speer und
 Helm ab. Dann schritt er auf ihn zu und richtete seine Botschaft
 aus. Der Ritter aber sagte, daß man ihn dazu zwingen wolle,
 zu Artus zu gehen, sei ihm eine Beleidigung. Es könnte auch
 scheinen, als sei er sein Gefangener, wenn er mit ihm ritte.
 Walwein machte ihn darauf aufmerksam, daß ein Ritter nicht
 vollkommen sei, wenn er nicht an Artus' Hofe gewesen sei. Aber
 der andre war auch dagegen gleichgiltig. Nun gab sich Walwein
 als Schwestersohn des Königs Artus zu erkennen und sagte, der
 andere müsse, wenn er nicht der Ritter sei, den er suche, es wohl
 für Feigheit gehalten haben, daß er den Helm abband. Da ward
 der andre froh, denn er sah, daß er es mit einem erprobten
 Helden zu thun hatte, und er bestand nun um so mehr auf dem
 Kampfe. Da konnte sich Walwein nicht länger weigern. Er
 rüstete sich, und sie ritten auf einander los. Die Speere zer-
 brachen in den Schilden, und die Rösse sanken in die Hinterbeine.
 Nun begann der Kampf mit den Schwertern. Als ihre Rösse
 müde waren, setzten sie den Kampf zu Fuße fort. Da eilte ein
 Garzun herbei und gebot ihnen im Namen der besten Frauen,
 welche leben, vom Kampfe abzustehn. Wenn sie Kämpfe suchten,
 so wolle er ihnen die zeigen. Ihrer seien an hundert ausgesandt,
 um zu einem Turniere aufzufordern, welches König Lot von
 Johenis gegen Gurnemanz angeordnet habe. Auch König Artus
 komme dahin. Walwein und der fremde Ritter erklärten sich be-
 reit, den Kampf ruhen zu lassen, da sie guter Frauen Haß nicht
 gerne verdienen wollten. Der Knecht sagte nun, daß der Turnei
 von dem nächsten Montage über drei Wochen auf den Gebannenen
 Alee bei der neuen Statt zu Djosle gelegt sei:

ich sag iu von der selben maten.
 dà vindet menlich sinen gaten,
 swes sò man tuon wil,
 beidiu ze ernst und ze spil.
 vehten, rennen, springen,
 loufen, schirmen, ringen,

zabeln unde kugelspil,
 rotten, gigen, harpfen vil,
 und kräm allerhande
 von al der werlte lande, 2680
 5 daz vint man tegeliches dâ,
 mër dan iender anderswâ:
 des ist der turnei dar geleit.
 da ist aller slahte hübscheit.
 daz velt ist breit unde sleht. 2685
 10 dar kumpt manic guot kneht
 durch lop und âf gelückes wân.
 sit ich min hern Walwein funden hân,
 sô bin ich wol heime.
 daz ich in sô lancseime 2690
 15 hân erkant, daz ist mir zorn:
 wan ezn wart nie ritter geborn
 an den èren alsô stæte,
 der sô gerne wol getæte.

Nun bat Walwein den Ritter und die Frau, seine Gesellen zu
 20 sein zu dem Turnier, aber der Ritter vom See lehnte ab, er
 habe noch andres zu thun, nehme im übrigen aber das An-
 erbieten der Gesellschaft des Walwein mit Freuden an. Dieser
 ritt nun zwar unverrichteter Dinge zurück, verkündete aber allent-
 halben des Ritters Lob. Auf der Burg dankte man dem Ritter
 25 sehr für seinen Entschluß zu bleiben; als aber die Zeit des Turnieres
 herannahte, that es ihm doch leid, wenn er nicht dabei sein sollte,
 und er bat um Ausrüstung dazu. Die ward ihm von Ade reichlich
 zuteil: zwei stolze Rosse außer seinem eignen, fünfundzwanzig
 Knappen und reichliche Zehrung gab sie ihm, dazu ihren Bruder
 30 Diepalt, der ein besonders geschickter Knappe war, den der milde
 Herzog Buroin vom Weißen See erzogen hatte (2800). Zur
 rechten Zeit mahnte Diepalt zum Aufbruche Frau Ade fuhr
 mit ihnen. Bald sahen sie die Zelte des Königs Lot vor sich,
 während in der Stadt Djosle Gurnemanz mit den Seinen lag.
 35 Artus lag auf einem Hügel abseits im Felde. Diepalt gewann
 ihnen Herberge in der Burg. Nun war es um die Zeit der
 Vespereide, und einzelne Paare versuchten sich bereits. Auch der
 Ritter vom See war aus langer Weile aufgefessen. Diepalt

gab ihm Auskunft über die Stellung der Gegner. Dahin wendete er sein Roß. Keii bemerkte ihn und forderte die erste Djoß mit ihm. Eilig ritt er dem Fremden entgegen, doch der stach ihn so, daß das Haupt zur Erde, die Hüße in die Höhe fuhren. Der Truchseß fiel in einen Graben, so daß der Schmutz durch die Ringe drang. Da wurde er sehr ausgelacht. Diepalt nahm sein Roß. Einige aber beklagten Keiis Schmach. So ritt Iwan von Ronel aus, um ihn zu rächen. Doch auch er ward vom Rosse geworfen. Artus fuhlte die Schande, aber der Markgraf von Yle erbot sich die Scharte auszuwezen. Auch dieser wurde aber außs Gras gestochen. Nun ritt Erec, Sohn des Königs Lac, auf den grünen Ritter (so wurde er wegen seiner Rüstung genannt). Beider Speere zerbrachen in den Schilden. Allmählich verstauchen sie so zehn Speere. Da wollte Erec den Kampf nicht fortsetzen, und der grüne Ritter zog sich zurück. Walwein aber erklärte, das müsse derselbe sein, von dessen Tapferkeit sie in letzter Zeit so viel gehört hätten (3022). Des grünen Ritters Lob ericholl überall. Walwein suchte vergebens mit ihm zusammen zu kommen. Nur einen Gefangnen hatte dieser machen wollen, den Herrn Maurin, den er seiner Freundin sandte. Am nächsten Morgen ließ er sich einen weißen Schild und ein weißes Panier bringen. Nachdem er sich Gott befohlen, ritt er aus. Alle warteten auf den grünen Ritter. Unterdeßßen machte der weiße die Sättel leer. Gefangene zu machen verichmähte er. Als er nun ausruhen wollte und sich den Helm abnahm, da lag daselbst Graf Nitschart von Tumane mit hundert Rittern. Die schenkten ihm Wein ein. Er bat sie ihn als Gesellen anzunehmen. Des waren sie froh. Bald warf er auch zahllose Feinde, und alle flohen vor ihm. Nur Karjet wollte sich ihm stellen, floh schließlich aber auch. Ein Herzog von Waleß wurde geworfen, gefangen und Frau Abo übersandt. Auch Graf Nitschart fing viele Ritter, die man Diepalt überantwortete. Auskunft über seinen Namen verweigerte er. Am dritten Tage ritten viele Bauern auf das Feld von Djoße. Graf Nitschart rückte mit neuem Mute aus. Walweins Vater, König Lot, verdroß das, und er ritt gegen ihn an, so daß Graf Nitschart ziemlich viele Ritter verlor. Man wartete auf den weißen Ritter, doch der hatte heute roten Schild und rotes Panier und kam so dem Grafen Nitschart zu Hüße. Er stach in die dichteste Schar, und Graf Nitschart fing sofort

achtzehn Ritter, denn allenthalben gewann der rote Ritter den Sieg, und schon vor Mittag waren sie reich (3318). Ein Fürst mit zweihundert Rittern, ein Verwandter des Grafen, gesellte sich nun zu diesem. Alle waren des Lobes des roten Ritters voll.

5 Nun geschah es auch, daß Walwein und der rote Ritter an einander gerieten. Als auch König Lot einen Speer auf ihn verstoßen hatte, griff ihn der rote Ritter in den Baum. Als sie den König in Not sahen, drangen die Seinen herbei, aber der Fremde focht so grimmig, daß er den König gefangen fortführte.

10 Nun kam Artus selbst herbei, aber auch dessen Rittern gegenüber hielt der rote Ritter wacker stand. Am Abend ging der rote Ritter in Graf Ritscharts Zelt. Den König Lot sandte er gefangen seiner Herrin. Er selbst wollte nicht eher zurückkommen, als bis alle seine Wünsche erfüllt waren. Nun kam Artus mit

15 Walwein und vielen Rittern zu ihm, die rühmten ihn sehr. Den Walwein empfing er hoch erfreut und teilte ihm auch gute Kunde über seinen Vater mit. Artus lud ihn zu sich. Er aber zog mit Walwein in die Stadt. Dort fanden sie Ade, und bei ihr Maurin, den Herzog und König Lot. Frau Ade gab Walwein

20 nicht nur seinen Vater, sondern auch die beiden andern Ritter zurück. Der fremde Ritter aber hatte nicht vergessen, was ihm zu Kluris geschehen war, und wollte dahin reiten. Da schieden sie. Den roten Ritter begleiteten die Jungfrau und ihr Bruder Diepalt. Sie kamen zu einer Burg am Wasser Derkal, die hieß

25 Schatel le mort und gehörte Mabuz dem Blöden. Der legte jeden Ritter, den er fing, in ein ödes Gefängnis. Bereits über hundert hatten dies Schicksal erfahren, und wenn Mabuz in Zorn geriet, ließ er einen derselben erschlagen. Dieser Zage war der Sohn der Meerseine, die den fremden Ritter erzogen hatte,

30 und da ihm seine Zageheit vorbestimmt war, so hatte seine Mutter um so größern Fleiß an sein Schloß gelegt. Seine Besitzungen stießen an den „Schönen Wald“, der Zweret gehörte, doch genoß er es aus Furcht nicht. Daher wünschte seine Mutter, daß Zweret erschlagen würde, und sie meinte, das könne ihr Zögling

35 thun (3600). Als sie nun einritten in die Burg, begegnete ihnen Mabuz und stach den fremden Ritter und schlug ihn, daß er für tot dalaq. Diepalt meinte nun, es müsse doch ein Zager sein, das Ende spreche dafür. Diepalt zog die Schwester mit sich fort, der Necke aber lag in Schatel le mort gefangen. Ihm war das sehr

leid. Er weigerte sich, die Nahrung zu nehmen, welche die anderen Gefangenen bekamen, und begnügte sich mit einem Stück Brot. So lag er vierzehn Nächte. Da kam die Nachricht, daß Zweret vom Schönen Walde in der Umgehung senkte und brannte. Nur zwanzig Mann waren gekommen, aber Mabuz wagte nicht ihnen zu widerstehen, denn er fürchtete einen Hinterhalt. Da dachte er an seine Gefangenen. Dem Ritter vom See zeigte er den Brand und fragte ihn, ob er sein Wächter sein wollte. Der weigerte sich dessen, ward aber hinaufgetragen und gerüftet. Als er zu Koffe saß, kam der ritterliche Geist über ihn. Mabuz versprach ihm, wenn er für ihn söchte, ein Jahr lang keine Gefangenen zu machen. Da ritt er den Räubern nach und stach ihren Anführer vom Koffe. Als vier auf einmal auf ihn eindrangten, tötete er einen, und mit seinem Schwerte drang er auf die andern ein. Er zeigte sich so tapfer, daß jeder froh war, wenn er ihm entfliehen konnte. Als er so das Seinige gethan, erfüllte auch Mabuz sein Gelübde. Der Ritter zog nun von dannen und kam zum Klosterlein zur Jämmerlichen Urbor. Der Abt bewirtete ihn gut und theilte ihm mit, daß Zweret Herr des Klosters sei. Dem könne niemand widerstehen, und hier würden alle begraben, die er erlegte, wenn ihnen keine Aventure nicht geclückt war. Zweret habe nämlich drei Königreiche als Erbteil, außerdem andre durch Krieg gewonnen und habe nur eine Tochter. Wer die wolle gewinnen, der müsse ihn im Schönen Walde bestehen, an einem Brunnen unter einer Linde, der aus einem Löwenmaul in ein Marmorbecken fließt. Wer ihn herausfordern wolle, müsse mit einem Hammer an eine eberne Zimbel schlagen, die an der Linde hänge. Beim dritten Schläge komme Zweret. Der Ritter war sogleich entschlossen den Kampf zu unternehmen (3928). Am nächsten Morgen nahm er sich vor, der Meerseine Klage zu stillen. Der Wald war Winter und Sommer grün und trug das ganze Jahr Früchte auf der einen Seite, während die andre Seite der Bäume blühte. Das Obst hatte auch die Kraft allerlei Krankheiten und Wunden zu heilen. Die Wurzeln des Waldes gaben Zweret auch so große Kraft. Auch war ein Thal bei seiner Burg, voll der schönsten Blumen. Der Wald hieß Behforet und war voll edlen Wildes, Löwen, Bären, Elefanten. Das Wasser enthielt köstliche Fische (4014). Zwerets Tochter war die schönste aller Frauen und von edler Zucht

swaz man von wibe ie gelas
 oder iemer mê sol gelesen,
 so ędorfte kein frouwe wesen 4020
 hübscher noch sô wol getân.
 5 siu was gar alles valsches ân.
 zuht enwisse nieman baz.
 beidiu nît unde haz,
 daz was des siu niht kunde. 4025
 von ir rôsevarwen munde
 10 kom nie wort, ezn wære guot.
 man gesach sie niemer ungemuot,
 wan ie mit schoenen vrenden leben.
 swaz siu mohte gegeben 4030
 durch ęre, des was siu bereit.
 15 siu was lôs mit senftikeit,
 wise, reine was ir lip.
 siu erte man unde wip
 darnâch si wirdec wâren. 4035
 des ędorfte nieman vâren,
 20 daz siu sölhes ie wurde gezigē,
 daz ir liep wære verswigen.
 gelücke was ir schirmschilt.
 swen nu des lobennes bevilt, 4040
 der mac mich wol gesweigen.
 25 alliu tugent was ir eigen,
 diu wibes namen wol gezimet.
 swer aber mich gerne vernimet,
 dem sag ich von der vrouwen mēr. 4045
 siu was frümic unde hēr,
 30 von küneges künne hōch erborn.
 swaz siu gesprach, daz was gesworn:
 sô stæte wârn ir sinne,
 wan daz si sit diu minne 4050
 brâht an sölhiu mære,
 35 der si doch gern enbare.
 do ęnhalf si wisheit noch ir list,
 wan nieman alsô künde ist,
 der sich der minne müge erwern, 4055
 in ęnwelle got dervor ernern,

der alliu dine mac wol gezamen.
 welt ir der iunefrouwen namen,
 den sage ich iu, des sint gewis:
 4060 siu hiez diu schœne Ibli-,
 der erwunschte lip von salikheit. 5
 an si was gotes vliz geleit
 an aller slahte getât.
 swes muot in sôlher wise stat,
 4065 daz er mir gelouben mac,
 dem sage ich, wes din vrouwe plac. 10

Mit hundert aus drei Königreichen ausgewählten Gespielinnen
 ging sie täglich in das Thal Blumen zu pflücken und Kränze zu
 winden. Wo sie eine Blume pflückten, wuchs sogleich eine andre.
 Nach ihr heißt das Thal vâls Ible. Zwerets Burg Dodone
 war höchst glänzend eingerichtet, überall sah man Gold und edle 15
 Steine. Die Mauern seines Schlafgemaches waren von Dnyx,
 der Estrich von Krnstill und Korallen mit Jaspiseinlage. Die
 Säulen waren Silber, mit edlen Steinen ausgelegt. Auch die
 Decke war von entsprechender Kostbarkeit. Sein Bett war von
 Gold und Elfenbein, Kutter und Bettzeug von seltenen Stoffen. 20
 Die Burg wurde von sechzig Bürgern verteidigt. Sobald an den
 Zimbel geschlagen wurde, läuteten die Glocken. Der Ritter vom
 See band nun sein Roß an der Linde Ast und legte den Schild
 ab. Dann schlug er an den Zimbel und wusch sich im Brunnen.
 Nun hatte Ible geträumt, sie sähe unter den Linden einen so 25
 schönen Ritter, daß sie immer an ihn denken mußte. Als sie
 erwachte, gelobte sie keinen andern zu nehmen, als der ihr im
 Traume erschienen war. Als sie nun den Zimbelschlag hörte,
 eilte sie schön gekleidet zum Brunnen und begrüßte den Ritter.
 Dieser sagte, er sei bereit sein Leben einzusetzen, um sie zu ge- 30
 winnen. Auch sie bekannte ihn zu lieben, bat ihn aber, das
 Abenteuer um ihretwillen zu unterlassen. Hestig schlug er von
 neuem an den Zimbel unter den Thränen der Jungfrau. Ver-
 gebens bat sie ihn, er möge sie entführen, doch er weigerte sich
 zu fliehen, auch als sie ihm erzählte, wie gefährlich der Kampf 35
 sei. Wütend und ungeduldig schlug er zum dritten Male an den
 Zimbel, daß sie in Ohnmacht fiel und sich erst in seinem Arm
 erholtete. Nun stieg er zu Pferde (4406). Nun kam Zweret

daher geritten, stattlich gerüstet. Sein Wappen war ein goldroter Löwe. Von Saben aus Marroc war sein Banier, der übrige Anzug entsprechend kostbar. Nach herausfordernden Worten des Wirtes begann der Kampf. Bei der Tjost brachen beide Speere im Schilde. Dann griffen sie zu den Schwertern. Zweret hatte es noch nie erlebt, daß ein Ritter vor seinem Speere im Sattel blieb, daher focht er jetzt um so erbitterter. Brünnen und Waffentröcke wurden zerhauen. Als die Kasse müde waren, stiegen sie ab. Zweret schlug dem Gaste ein großes Stück vom Schilde, aber er selbst erhielt einen Schlag, daß das Blut aus Nase und Mund rann. Nun schlug er wieder. Der Gast sank in den Staub, sprang aber schnell wieder auf und schlug dem Gegner so gewaltig durch Helm und Sturmhaube, daß er kaum das Schwert herauszog. Zweret begehrte jetzt Frieden, aber der Gast wollte nichts davon wissen und nahm ihm Leben und Ehre. Die Jungfrau lag unterdessen noch in Ohnmacht (4562). Der Gast benetzte sie mit Wasser und verkündete ihr seinen Sieg. Sie vergaß schnell, daß er ihren Vater erschlagen hatte, und bat den Helden von der Linde zu reiten, damit ihres Vaters Mannen ihn nicht trafen. Eilig ritten sie vom Walde, da begegneten sie den Leuten von der Jämmerlichen Urbor mit einer Bahre. Durch den Abt hieß die Jungfrau Burg und Land von ihren Mannen behüten, bis sie wieder käme. Zweret wurde bestattet. Der Gast und die Jungfrau kamen nun auf eine Ebene und stiegen unter einer Linde ab und freuten sich da ihrer Liebe. Da kam auf weißem Maultier eine schöne Jungfrau geritten aus dem Jungfrauenlande. Die brachte ihm den Gruß der Königin und sagte ihm, daß er Lanzelet sei, der Sohn des Königs Pant von Genevis und der Königin Clarine. Zum Wahrzeichen brachte sie ihm einen Schrein mit einem Zelte darin. Nun war die Heide voll der schönsten Blumen. Unter die setzte Lanzelet sein Zelt. Der obere Teil war Spiegelglas mit einem goldenen Knopfe und einem goldnen Adler, der als Augen zwei Karfunkel hatte. Auch sang er. Seine Zunge war von kostbarem, leuchtendem und wärmendem Abeston. Unten war das Zelt mit Perlen verziert. Sinnige Inschriften verzierten es. Allerlei Darstellungen von Fischen, Meerwundern, Tieren verschönerten es; und jedes der Tiere sang nach seiner Art. Beide gingen nun in das kostbare Zelt (4926). Mit freundslichem Dank schied die Botin, Lanzelet gab ihr einen goldnen

Fingerring mit der Eigenschaft, daß seinem Eigner keine Bitte
 abge schlagen werden konnte. Als Lanzelet vernommen hatte, daß
 er Artus' Schwestersohn war, wollte er Walwein auffuchen.
 Da begegnete ihnen ein Knappe von Karidol, der erzählte, der
 König Valerin von dem Verworrenen Tann habe von Artus ge- 5
 fordert, frei sprechen zu dürfen, und ihm dann gesagt, Ginover
 komme ihm zu, da sie ihm verlobt sei als kleines Kind. Das
 erbot sich Valerin im Kampfe zu erhärten, man solle ihm einen
 Kämpen stellen. Morgen über eine Woche sei der Kampfestag.
 Lanzelet fragte gleich, ob er noch rechtzeitig da sein könne (5030). 10
 Valerin war ein starker König, der auf einer sehr sichern Burg
 seinen Sitz hatte. Vor ihr liegt ein Haag, der ein Wurmgarten
 voll allerlei Getieres ist, das auf den Befehl Valerins hört. Die
 Burg zum „Verworrenen Tann“ selbst ist fester, als irgend eine 15
 des Königs Artus. Lanzelet ritt sogleich Nacht und Tag mit
 seiner Freundin. Am fünften Tage kam er zur Burg des Herzogs
 vom Weißen See, der Tags zuvor zum Kampfe geritten war.
 Die Herzogin sagte ihnen, daß der Vater Lanzelets du Lac ihr
 Nefse war, seine Freundin solle bei ihr ausruhen, da er so sehr
 eise. Sie ließ ihm zwei ausgeruhte Rosse und einen Ritter als 20
 Führer, damit er noch zur Zeit komme. Darauf ging Lanzelet
 ein. Er ritt nun fort und kam zunächst zur Wachsenden Warte,
 von wo man über ganz England und noch weiter sehen konnte.
 Diese hatte für gewöhnlich kaum Platz für zwei fechtende Mannen,
 zur Zeit aber breitete sie sich so aus, daß hundert Ritter darauf 25
 turnieren konnten. Bei einem Bache rückte ein Heer an, dem
 ein andres entgegen zog; doch sah einer immer nur einen. Lanzelet
 sah an der Furt einen Ritter mit angefaßtem Schild. Beide
 sprengten gegen einander an, und Lanzelet warf den Gegner mit
 einer schweren Wunde vom Rosse, so daß er von dem Bache 30
 hinabgespült wurde. Das treffliche Roß nahm Lanzelet. In
 Kardigan war König Valerin schon in den Ring geritten, wohl
 gerüstet, und Ritter und Frauen harrten des Kampfes. Walwein
 saß neben der Königin auf der Ehre Stein, welcher keinen Falschen
 auf sich duldete. Die Königin rüstete ihn. Da kam Lanzelet 35
 und stieg beim Steine vom Rosse. Er begrüßte Walwein mit
 Urlaub der Königin, und der Stein duldete ihn. Lanzelet bat
 ihn nun, ihm zu gewähren, was er bitten würde. Das versprach
 Walwein. Da bat Lanzelet um den Kampf. Walwein aber

wollte nicht darauf eingehen. Artus war erfreut, daß ihm so tüchtige Kämpfer erstanden. Er wählte Lanzelet. Valerin, der die Freude sah, machte sich nichts aus einem wie dem andern. Er ramte mit Lanzelet zusammen. Ihre Speere trafen zwischen
 5 die vier Nägel der Schilde und zersplitterten, mit zwei anderen Speeren ging es ebenso. Nun griffen sie zu den Schwertern (5306) und schlugen so kräftig, daß das Feuer von den Helmen flog. Lanzelet verwundete endlich den König Valerin, daß er vor ihm niedersank und sich ergeben mußte. Er bat die Königin um Verzeihung.
 10 Auch Artus war es zufrieden, daß er das Leben behielt. Alle dankten nun Lanzelet. Nun wurden dreihundert Ritter abgesandt, um Frau Iblis und die Herzogin vom Weißen See abzuholen. Sie wurden wohl empfangen, besonders von Ginover. Artus beschenkte alle reichlich und feierte vier Wochen lang ein
 15 Fest. Lanzelet ward in die Tafelrunde aufgenommen. Dann befahl er Iblis der Königin und machte sich selbst auf den Weg nach Pluris. Bei dieser Burg lag ein Markt und vor diesem ein Ager mit schönen Blumen. Darauf stand ein Zelt, das von hundert Schilden mit seltsamen Wappen umgeben war. Nun wohnte auf der Burg eine Königin, die wollte keinen andern
 20 Mann nehmen, als der an einem Tage die hundert Ritter besiegt hätte, denen die Schilde gehörten. Der Zwerg, der Lanzelet einst geschlagen hatte, berührte den Schild desjenigen Ritters, welcher kämpfen sollte. Als Lanzelet kam, ritt die Königin vom
 25 Schlosse herab, um zuzuschauen. Lanzelet stach alle hundert Ritter vom Rosse. Die Königin bat ihn nun mit auf die Burg zu kommen. Dort feierte der „wipsælige Lanzelet“ (5529) abermals Hochzeit, denn die Königin war gar schön. Die Königin fürchtete aber, er möchte ihr entrinnen, und bestellte vierzig Ritter
 30 zu seiner Beobachtung. So blieb er ein Jahr. Da stellte er sich sehr freundlich, um seinen Wunsch, zu Artus zu gelangen, zur Ausführung bringen zu können. Bei Artus wußte unterdessen niemand, wo Lanzelet geblieben war. Da lud der König zum nächsten Pfingsttage zu einem Feste jeden ein, der davon hörte.
 35 Seine Boten gingen nach allen Seiten. Artus rüstete alles aufs beste. Frau Iblis lebte unterdessen in großer Sorge und Ehsucht (5640). Lanzelet hatte die Königin gebeten, ihn Abenteuer bestehen zu lassen; er hoffte entrinnen zu können zu Frau Iblis. Am Pfingstabend nun hatte sich zu Kardigan viel Volk versammelt.

Alles, was zur Verherrlichung des Festes dienen konnte, war da in reichem Maße. Artus beschenkte alle Kommenden aufs freigebigste. Auch Gînovr ließ es nicht an sich fehlen. Da sah man die Jungfrau kommen, welche Lanzelots Geschlecht und Namen kund gethan hatte. Walwein ging ihr entgegen und führte sie zu Artus. Iblis war nicht zugegen. Da sagte sie, ihre Frau, eine weiße Meerminne, habe sie entsandt. Aus einem Täschlein, das an einem Riemen von Iberne hing, nahm sie einen Mantel, der vor ihren Augen wuchs. Darauf waren allerlei Gestalten gewirkt, welches war als ob es lebte. Den sollte Artus geben, welcher Frau ihn gut dünkte. Nun legte Gînovr den Mantel zuerst an, aber sie mußte sich schämen, denn er war ihr zu kurz. Die Jungfrau erklärte, das käme daher, weil die Königin in Gedanken untreu gewesen sei; vor der That habe sie die Ehre ihrer Stellung behütet:

starkiu huote und ungetriuwer muot
 5880 diu machent statiu wip unguot:
 daz ist gewis, sam der tot.

Da sollten auf Befehl des Königs alle Frauen seines Hauses den Mantel anthun. Trphilet forderte zuerst seine Freundin auf, es zu thun. Der aber war er viel zu lang, so daß er auf dem Boden schleppte. Die Jungfrau sagte, wenn Trphilet sie verliese, würde sie nach aller Welt Liebe ausschauen. Nun bat Walwein seine Freundin, den Mantel anzulegen. Der stand er wie ein Reittleid, und die Botin erklärte, es gäbe jemand, der der Mantel noch besser paßte. Keii meinte nun, da der Mantel so lang sei, werde er seinem Weibe passen. Doch bei der bildete sich hinten am Gürtel eine Faltenlage, so daß auch sie beschämt und vom Zorne ihres Gatten bedroht ihn ablegen mußte. Nun kam Loifilol an die Reihe, der seiner Gattin in treuer Liebe seit frühesten Jugend zugethan war. Auch ihr stand er zwar im allgemeinen wohl, doch paßte ihr die Spange nicht. Die Botin sagte, das komme daher, daß sie Geschenke von Männern angenommen habe, ohne ihnen zu lohnen (6016). Nun kam die Freundin des Königs Givreiz an die Reihe. Der paßte er völlig, doch blieb ein kleines Loch darin. Die Botin erklärte, das komme daher, weil sie ihren Mann nicht möge, da er kleiner sei als sie. Bei Kaylets Freundin zerbrach sogleich die Spange, weil er nicht genug sie zurückhielt,

sondern sie allenthalben mit sich nahm. Als nun ein neues Spängel daran gelegt war, legte des Malduz Freundin den Mantel an, der war er viel zu klein, obschon sie die kleinste der Frauen war, und stand ihr wie eine Zoppe, das kam daher, weil sie alle
5 Leute verspottete. Als der Mantel Zwans Freundin angelegt wurde, die sehr lang war, war er ihr doch zu lang, das kam daher, weil sie zu eigensinnig war. So versuchten allmählich über zweihundert Frauen den Mantel. Nun wurde noch Iblis herbei bestellt. Diese wurde von der Meerseine Botin freudig
10 begrüßt. Als diese den Mantel anlegte, paßte er ihr tadellos. Iblis erfuhr nun auch, daß Lanzelot nach Pluris gegangen sei und was er dort erlebt hatte. Als die Ritter von dem dortigen Abenteuer hörten, wurden sie froh. Nun nahm die Botin Urlaub, und mit Iblis' Danke ging sie zurück zur Meerminne (6196).
15 Nun hatte der Mantel auch die Eigenschaft, daß er allen Jammer seines Trägers stillte. Die Ritter konnten es nicht begreifen, daß Lanzelot seinen Erfolg mit solcher Trauer trüge. Als das Hof- fest dreißig Tage gewährt hatte, schieden die Fremden (6228). Walwein verabredete nun mit Karjet, Grec und Tristrant, daß
20 sie nach Pluris reiten wollten, um Lanzelot zu befreien. Sie wollten sich in Pluris stellen, als wüßten sie nichts von ihm. Als sie dort angekommen waren, wurde das auf der Burg gemeldet. Der Bote beschrieb ihre Wappen: einen Löwen, einen Adler, eine Zobelrouwe auf weißem Hermelingrunde und ein
25 Pantier. Da erkannte Lanzelot sogleich, wer es war. Er freute sich, zeigte es aber nicht. Er ritt mit den Rittern und Frauen hinab. Karjet rührte zuerst einen der Schilde und stach den heransprengenden Ritter aus dem Sattel, und ebenso noch vierund-
30 sechzig andre. Bei dem folgenden aber strauchelte sein Roß, so daß er den Stich verfehlte. Die Königin erklärte nun, dieser Ritter habe wohl gestochen, doch habe er ihre Aventure nicht gelöst. Nun stach Grec ihrer dreiundsiebenzig. Beim folgenden aber zerstach er nur den Schild, während der Mann sitzen blieb. So mußte auch er Abstand nehmen. Unterdeß sprach Lanzelot mit
35 Walwein heimlich. Nun kam Tristrant an die Reihe und stach neunzig vom Pferde. Dem folgenden stach er den Speer durch und durch, doch blieb er im Sattel und so mußte auch Tristrant den ferneren Kampf aufgeben. Walwein stach nun neunundneunzig aus dem Sattel. Dem hundertsten, der vorschnell herankam,

traf er nur den Helm, so daß er selbst im Sattel blieb. Nun erbat sich Lanzelot auch eine Djoß. Die Recken hätten nur Unglück gehabt, sonst seien sie offenbar ihrer Aufgabe gewachsen gewesen. Darum müsse er ihnen einen Teil ihres Ruhmes wieder nehmen. Er schwor ihr wiederzukommen, sobald er eine Djoß genommen hätte. Nun wappnete er sich köstlich. Tristrant sprengte nun hervor, als ob er mit Lanzelot anbinden wollte, floh dann aber. Ebenso thaten die drei andern, und Lanzelot folgte ihnen. Die Königin geriet darüber so in Schmerz, daß sie ohnmächtig wurde (6542). Als sie wieder zu sich kam, waren die fünf weit fort. Sie versprach ein Herzogtum dem, welcher ihr ihren Mann zurückbrächte. Viele folgten auch, aber die Nacht unterbrach die Befolgung. Die Flüchtlinge gelangten unterdessen gegen Morgen zu einer Burg, deren Herr, ein Mann von vieler Erfahrung, sie höchst freundlich aufnahm. Es war der weise, stumme Gilimar, der durch seine Schnelligkeit und Tapferkeit ausgezeichnet war, aber um einer Frau willen sich Schweigen auferlegt hatte. Sie erhielten gut Gemach, und Balwein erzählte Lanzelot von der Mantelprobe. Am Morgen geleitete sie der Wirt bis zu bekannten Wegen. In freundlicher Dankbarkeit schieden sie (6638). Der Schweißer hatte lange Jahre einer Frau gedient, und man hatte hin und her geraten, wer es sein möchte. Einige hatten das Richtige gefunden, und dafür als Ruße hatte die Frau ihnen stetes Schweigen auferlegt. Vergnügt zogen die fünf nun über die blumige Heide. Sie eilten heimzukommen, da Artus den weißen Hirsch jagen wollte. Als sie nahezu in Kardigan waren, kam ihnen ein bekannter Garzun entgegen, der ihnen mit Thränen in den Augen erzählte, wie Artus gerade nach der von Uterpandraguns Zeit überlieferten Gewohnheit das Fest feiern wollte und er die schönste Frau durch einen Kuß auszeichnete, da sei Valerin gekommen und habe die Königin geraubt. Viele Ritter seien erschlagen und Artus selbst schwer verwundet. Die Helden wurden sehr betrübt. Als sie nun heim kamen, hörten sie, daß Artus so gut wie genesen und mit den Seinen vor die Burg vom Berworrenen Thann gezogen sei, aber nichts ausrichten könne. Valerin aber feierte wohlgemut Feste auf der Burg und warb um die Liebe der Königin. Die fünf Recken ritten sogleich zum König. Der ging ihnen traurig entgegen. Zur selben Zeit kam Lout der Milde, der Sohn Artus' und Ginovers, mit dreitausend Mann

herbei, um dem Vater zu helfen. Alle hatten Mitleid mit dem Schmerz des Jünglings:

daz tet den rittern allen wê, 6900
 wan ich wil iu wêrlîche sagen,
 fûr daz er swert begunde tragen,
 daz nie kein kindischer man
 kûrlobes mê gewan,
 unz daz er in ein lant gereit, 6905
 als uns diu âventiure seit,
 mit Artûs sinem vater hêr,
 dâ ir noch beider iemer mêr
 die Britûne bitent,
 wan si dârumbe stritent, 6910
 daz si noch sûln wider komen.
 daz mâre hânt ir dicke vernomen,
 dâvon lâz ich ez an sie.

Lout forderte die Ritter zur Hülfe auf und erinnerte sie an Artus' Wohlthaten. Lanzelet entgegnete, mit Valerin wollten sie schon fertig werden, wenn nur nicht seine Burg so stark wäre; man
 20 solle einen Rat zusammenrufen. Das geschah. Tristrant riet nun, im Vertrauen auf die Tugend der Königin, den Zauberer Malduch von dem Genibelten See kommen zu lassen. Dagegen wandte Grec ein, er habe Malduch den Vater, Walwein den Bruder erschlagen, und Artus habe ihn vom Lande vertrieben. Dennoch
 25 entschloß man sich in der Not zu dem Schritte. Lout übernahm die Führung des Heeres, und Artus mit Karjet, Tristrant und Lanzelet machten sich auf den Weg. Sie ritten durch den Forst in der Richtung nach Kardigan. Am vierten Tage kamen sie nach dem Schreienden Moose. Dort fließt ein Wasser aus dem
 30 See, von dem nie ein Tier trank. Bisweilen wird es so heiß, daß alle Nachbarn und die Tiere fliehen. Dann schreit das Moos so heftig, daß alle Tiere sterben. Das geschieht immer drei Tage vor Sonnenwende. Als Artus hierher kam, sah er einen Ritter über das Schreiende Moos traben, den er kannte,
 35 Dodines den Wilden mit den breiten Händen. Der war mit dem König von Irland im Streit. Sein schnelles Roß trug ihn immer sicher davon. Es berührte kaum den Boden, in dem andre Rosse einsanken. Dodines führte seinen Herrn in seine

Burg, die fest auf einem Felsen erbaut war. Dort bewirtete er ihn löstlich und führte ihn dann zur Furt des Wassers. Dort war eine Brücke zu dem Stiebenden Wege, die über das tiefe Wasser führte. Den Rossen mußten da die Augen verbunden werden. Dodines führte ihn nach dem Genibelten See. In diesem lag die Burg, zu der eine Brücke führte. Über diese kam die Tochter des Wirtes daher, eine schöne Jungfrau, mit einem Mauerisperber und zwei Windhunden. Die war sehr weise, und nur Kemuragan übertraf sie. So erkannte sie sogleich die Ankömmlinge und sagte, sie wären verloren gewesen, wenn sie sie nicht freundlich begrüßt hätte. Sie thue das, weil Artus gegen andre sich milde gezeigt habe. Sie erbot sich Botin zu sein zu ihrem Vater. Den bat sie, den Mittern Friede zu gewähren. Der versprach dem König sein Weib wiederzuschaffen, wenn er dafür verspräche, Greco und Walwein bedingungslos in seine Hände zu liefern. Artus meinte, als ihm diese Bedingung mitgeteilt wurde, er würde sie vielleicht nicht dazu bewegen können, aber Lanzelot sagte ihm mit Entschiedenheit, er dürfe die nicht ausliefern, die für ihn gekämpft hätten, und Tristrant stimmte dem bei. Dodines und Karjet fügten im Sinne der beiden andern hinzu, Greco und Walwein würden freiwillig thun, was zum Vortheile des Königs wäre. So gewährte Artus Malducks Bitte. Dieser ritt nun mit dem Könige. Dodines führte sie auf bequemen Wegen schnell zum Heere zurück. In dem Räte der Fürsten tadelte man Artus wegen der Verpflichtung, die er übernommen; aber Greco und Walwein erklärten sich bereit, sein Wort einzulösen (7354). Malduck bewirkte nun durch seine Zauberkünste, daß das Gewürm in Valerins Vorburg und im Hage des Verworrenen Tann einschloß, so daß das Heer eindringen konnte und alles niedermachte. Auch Valerin wurde erschlagen. In einem herrlichen Palaste fand Artus die Ginover, doch lag auch diese nebst dreißig Mägden in tiefem Schlafe. Man führte sie von dannen und verwüstete die Burg. Ginover bat nun den Zaubrer von seiner Bedingung zu lassen; er aber weigerte sich dessen beständig. Er führte Walwein und Greco mit sich und warf sie in einen Turm, wo er sie hungern ließ. Ginover zog nun wieder nach Kardigan. Lanzelot aber betrübt die Not Greco und Walweins. Hundert Ritter erboten sich, Leib und Leben in seinem Dienste einzusetzen. Mit denen ritt er eiligst in den

Nächten, damit sie niemand bemerkte, nach dem See des Zaubrers. Als Tristrant von der heimlichen Fahrt erfuhr, da kam er mit Karjet, der auch auf die Unternehmung ausritt, und ihnen gefellte sich Egealt der Lange, welcher alle Monate eine Spanne wuchs.

5 Der war schon länger als irgend ein Turm und dabei sehr behende, auch kühn, obgleich er erst siebenzehn Jahre alt war (7576). Eines Morgens bei Tagesanbruch langte die Schar an dem See an bei dichtem Nebel. Da keine Schiffe da waren, sprengten Lanzelot, Karjet, Tristrant und darnach die andern Ritter ins

10 Wasser. Egealt wegen seiner Länge konnte sie alle vor dem Ertrinken bewahren. Als sie an der Feste angekommen waren, hob Egealt je zwei über die Zinne. Der Wirt und das Gesinde wurden erschlagen, nur die Jungfrau wurde geschont, da sie der Helden wohl gepflegt hatte. Durch ihr Klagen hatte sie ihnen

15 bisher das Leben gerettet. Diese führte sie nun auch zu der Brücke, und Walwein, Grec und die Jungfrau ritten mit den Befreiern von dannen. Letztere sollte in Artus' Dienst treten. Die Burg aber wurde verbrannt. Egealt wurde nun vorausgeschickt, um Artus Nachricht zu bringen. Die Königin gab ihm einen Schild voll Gold

20 als Botenbrot. Artus ritt ihnen mit tausend Banieren entgegen und empfing Lanzelet du Lac höchst ehrenvoll. Er lud nun alle Fürsten der Umgegend an seinen Hof zu einem herrlichen Feste. Alles pries Lanzelet wegen seines Glückes. Dieser freute sich unterdessen der Jblis, die ihn sehnlich erwartet hatte. Die

25 erzählte ihm eine Geschichte, die sich in seiner Abwesenheit zgetragen habe. Artus habe nach ihm suchen lassen, und da sei Noidurant in einen wilden Forst gekommen, wo ein schrecklicher Wurm lag, der sprechen konnte. Der verlangte von allen Rittern, sie sollten ihn küssen, diese aber flohen. Der Wurm pflegte den

30 Leuten nachzuschießen und zu fragen, wer ihn denn erlöste. Lanzelet ritt sogleich mit neun Gefellen nach dem Wurm aus. Als ihn der Wurm sah, brüllte er ihn an, wie lange er seiner harren solle, so daß die neun Gefährten zurückwichen. Lanzelet aber fragte ihn, woher er menschliche Stimme habe. Der Wurm ent-

35 gegnete, ihn müsse ein Ritter küssen; wer das wage, sei der beste Ritter, welcher lebe. Er aber werde erlöst. Lanzelet stieg sogleich ab und küßte ihn. Da floh der Wurm und badete sich in einem Wasser und wurde ein schönes Weib. Die pries ihren Befreier, und Lanzelet führte sie mit nach Kardigan. Damit

war es bestätigt, daß Lanzelot der beste Ritter war, der lebte. Die Frau hieß Elidia von Thile, welches ein Eiland im Meere ist.

| | | |
|------|------------------------------------|----|
| | dä ist von wunder manic her, | |
| | diu nieman kunde geahen. | |
| | ein wochen vor winahnten | 5 |
| | sint só kurz dá die tage | |
| 8000 | näch Rómære buoche sage, | |
| | dá manic wunder an stát, | |
| | daz ein louter káme gât | |
| | vor naht ein halbe mile | 10 |
| | die tage sint onch ze Thile | |
| 8005 | ze sumer langer danno hie. | |
| | ir envrieschent vremder mære nie, | |
| | dan uns dannen sint geseit. | |
| | swelch wip sich an ir hübscheit | 15 |
| | verwurke und des gedenke, | |
| 8010 | daz si den beschrenke, | |
| | der ir dienet umb ir minne, | |
| | daz kumet ir ze ungewinne. | |
| | siu unwirdet sich dermite, | 20 |
| | wan daz ist des landes site, | |
| 8015 | ez enwirt ir niemer iâr vertragen. | |
| | nu wär ze lanc, solt ich iu sagen, | |
| | waz diu vrouwe het getän. | |

Die Frau sollte solange ein Wurm sein, bis der beste Ritter sie küßte. Die Jungfrau wurde an Artus' Hofe zur Richterin über höfische Bildung und Zucht bestellt. Lanzelot gedachte nun an sein Erbe in Genewis. Mit seinen Freunden, dreitausend Rittern, unternahm er die Heerfahrt, und von Garnanz brachte Walwein tausend, auch Torfilaret von Walest brachte Hülfe, ebenso Grec von Destregals achthundert Mann, auch von Korneval und Irland kamen ihm zwei Heere. Tristrant brachte zwar keine Ritter, da er von Lohenis aus Liebe zu Malden geschieden war, doch galt seine eigne Person ein Heer. Lanzelot gab den Büchel zu dem Wilden Ballen als Sammelpunkt an. Wer den in der Entfernung einer Meile betrachtet, dem erscheint er als großes ehernes Ross, kommt er auf eine halbe Meile heran, so gleicht er einem kleinen Maultier, und kommt er noch näher, so sieht er aus wie ein Hund,

und dann wie ein Fuchs, und endlich wie ein kugelförmiges
 Gußstück. Als man hier zusammengekommen war, wurden Boten
 nach Genewis gesandt, Zwan von Peneloi und Giot, welche auf
 einem Teiding erfuhren, daß das Land noch immer in Vertretung
 5 Lanzelots gerichtet werde, auf welchen die Bewohner warteten. Sie
 richteten Lanzelots Botschaft aus, daß er mit mächtigem Heere und
 von Artus unterstützt komme, um diejenigen zu strafen, die etwa
 wagten, ihm seine Rechte mit Gewalt vorzuenthalten. Da sprach
 der Herzog Aspol von Timant, ein Verwandter Lanzelots, der
 10 Clarinen bei sich behalten hatte, ihnen sei es allen erfreulich, wenn
 Lanzelot käme, und die andern stimmten bei und leisteten darüber
 Giot und Zwan Eide (8332). Als sie zu Lanzelot zurückkamen,
 zog dieser sogleich nach Genewis und ließ sich krönen. Er verteilte
 die Lehen, und auf einem großen Feste verteilte er milde seine
 15 Gaben. Er übertrug die Regierung Aspol und der Königin
 Clarine, weil er unterdessen in Zwarets Lande Dodone sein Recht
 vertreten wollte. Lanzelots Oheim, Artus, war bei ihm. Da
 kamen Boten aus Zwarets Lande, die brachten dreißig Säumer
 mit köstlichen Stoffen, wie sie weder Griechenland noch Salenide
 20 besser kannten, ferner Zwarets Schwert, ein kostbares Goldnetz
 für Frau Iblis als Decke, mit einem Stein Galazia als Knopf,
 von dem schrieb König Evar von Arabia, daß er ein Jahr lang
 im Feuer liegen könne, ohne warm zu werden, daß er Reichtum
 gewähre und vor Zauber behüte. Daran war eine goldne Kette,
 25 an der man das Netz aufhing. Diese Kostbarkeiten sandten sie
 dem Besieger Zwarets nach, um ihm ihre Achtung zu bezeigen.
 Sie suchten ihn zu Kardigan bei Artus. Iblis erkannte, daß sie
 von Behforet kamen. Sie und Lanzelot begrüßten sie, und Artus
 nahm sie gastfreundlich auf. Dann knieten die Boten vor Iblis
 30 nieder und sagten, daß die Fürsten von Dodone Lanzelot als
 König wünschten. Darnach überreichten sie ihm Geschenke. Iblis
 verteilte nun reiche Geschenke, das Netz erhielt Ginover, das
 Schwert Artus. Ihre Milde schaffte ihnen viele Freunde. Lan-
 zelots Freunde rieten ihm, die Boten ehrenvoll zu entlassen.
 35 Artus gab den Boten Pferde, Hunde, Federspiele, allerlei Zeit-
 vertreib und Waffen. Da die Boten mächtige Herren waren, die
 selbst hätten Könige sein können, so wurden sie hoch geehrt.
 Sie hatten auch von Lanzelots Königreich Genewis gehört und
 wünschten, daß er und Iblis da herrschten. Auf den Wunsch der

Boten setzte Lanzelot auf Ende April einen Hofstag an in Dodone; auch Artus mit den Seinen wollte dahin kommen (8810). Danach zogen sie heim und entbanden Boten in die Lande. Alles rüstete sich köstlich auf das Fest in Pferden, Waffen, Kleidern und allerlei Kostbarkeiten, wie sie die Schildmaler machten, die sich im Hafen zu Akers befanden. Lanzelot kleidete sein Gefolge in Sammet von Alexandria und in Zobel von Cumis, wo Sibille lebte. Die Kasse fand man nicht schöner in Pulan oder Spangeland, als sie da zu sehen waren, und dementsprechend kostbar waren die Harnische. Clarine hatte der Iblis auch kostbare Kleinode gesendet.

8.10

man pflic hie vor bi alten siten,
daz die herren gerne sahen
die liute und daz si iahen,
in ware under dingen zwein
immer lieber daz ein,
holtschaft und guot wort,
danne haz unde mort.
ez ware ouch noch ein ere.

915

König Artus rüstete sich mit dreitausend Rittern und deren Frauen zur Fahrt, und alles war emsig mit den Vorbereitungen beschäftigt. Alle Tage kamen Boten von Dodone nach Kardigan, welche erzählten, wie sehulich man der Ankunft von Iblis entgegen sah. Jedem Ritter überwies Artus eine Frau zum Schutze (9000). Die Kämmerer beluden nun zahlreiche Säumer mit dem Gepäc, auch Köche wurden vorausgeschickt. Neben Ginovert ritt Lanzelot und Karjet, der den Mamuret erlegt hatte. Iblis ritt zwischen Balwein und Erec. Die Fahrt gelang herrlich, so daß Lanzelot sich dessen freute. Täglich stießen neue Ritter zu der Schar, und wenn sie Abends lagerten, so leuchtete Lanzelots Zelt vor allen andern. An den Raststellen pflegte man schön zu buhurdieren. Am vierten Tage kamen sie in das „Schöne Land“, das Iblis als Erbteil beanspruchte. Zweitausend Ritter zogen ihr reich geschmückt entgegen. Jetzt mehrten sich die Ehren auf jeder Haltestelle. Am zehnten Tage kamen sie zum Schönen Walde, wo Lanzelot den Iweret besiegt hatte. Da übernachteten sie und zogen am nächsten Morgen in Dodone ein. Da kamen Iblis' Gespielen ihr entgegengeritten, die noch unverheiratet geblieben

waren, und die Ritter dienten ihnen. Reichlich wurden da alle bewirtet, und auch für das fahrende Volk ward mit Freigebigkeit gesorgt (9203). Lancelot empfing nun die Krone, und auch Iblis wurde gekrönt. Dabei trug sie ihren kostbaren Mantel. Lancelot
 5 teilte reichlich Silber und Gold aus, das Iweret gesammelt hatte. Alle Tage ward Mitterspiel getrieben. Artus war drei Monate in Behforet. Er schenkte Ginover das schöne Zelt, auch Iblis hätte gern ihren Mantel Herrn Keiis Freundin gegeben, wenn sie nicht gefürchtet hätte, er möchte nicht passen. Als die lieben
 10 Gäste schieden, gaben ihnen Iblis und Lancelot das Geleit. Letzterem schenkte Artus sein Ross. Lancelot und Iblis lebten darnach zu Dobone.

Nu hânt ir alle wol vernomen,
 daz ich schiere zē ende ware komen 9310
 15 des mares von Lanzelete.
 von din bit ich einer bete
 alle tugentriche diet,
 swer er si, der ditz liet
 von erste habe gehœret her, 9315
 20 ob er statelicher vreden ger
 und vorderlicher sâlikheit,
 daz er der werde bereit
 ze wunsche an dirre welte,
 durch daz er niht beschelte 9320
 25 diz selbe getihte.
 als ich iuch berihte,
 so enist dâvon noch zuo geleit,
 wan als ein walschez buoch seit,
 daz uns von erst wart erkant, 9325
 30 dô der kûnec von Engellant
 wart gevangen, als got wolde,
 von dem herzogen Liupolde,
 und er in hœhe schatzte.
 der gevangen kûnec in satzte 9330
 35 ze giseln edel herren,
 von vremen landen verren,
 an gebürte harte gröz,
 grâven, vrien und der genöz:
 die bevalch ab keiser Heinrich 9335

- in tiutschiu laut umbe sich,
 als im riet sin wille.
 Huc ven Morville
 hiez der selben geisel ein,
 9340 in des gewalt uns vor erschein 5
 daz welsehe buoch von Lanzelete.
 dô twanc in lieber vriunde bete,
 daz dise nôt nam an sich
 von Zatzikhoven Uolrich,
 9345 daz er tihten begunde 10
 in tiutsche, als er kunde,
 diz lange vremde mære
 durch niht, wan daz er wäre
 in der fromen hulde dester baz.
 9350 nu lat die rede ane haz: 15
 so sag ich in des liedes mër.

Lanzelet entließ nun seine Leute von Genewis in Ehren und ließ seine Mutter kommen, der er Ersay schaffte für alles Leid, das sie erduldet hatte. Lanzelet und Iblis gewannen eine Tochter und drei Söhne, denen hinterließen sie ihre vier Königreiche, 20 nämlich außer Genewis noch die drei von Iweret. Iblis und Lanzelet gewannen noch hohen Ruhm durch ihre Milde und ihre ehrenvolle Hofhaltung. Lanzelet ließ keine Gelegenheit zu ritterlicher That vorüber gehn. Beide wurden mit großen Ehren alt und starben an demselben Tage. 25

- Ditz mære ist üz, daz ich kan.
 durch den ichz tihten began,
 9435 der lön mirs, dëst sin ere.
 ich wil noch michels mære
 durch in tuon, sol ich leben. 30
 er mac mir lhte lön gegeben,
 si er mir, als ich im bin.
 9440 des sult ir alle bitten in,
 die diz liet hoeren oder lesen.
 daz ir immer sælic müezent wesen 35
 und iuch got berihte,
 des gert Uolrich, derz tihte.

2. Wirnt von Gravenberg.

Wirnts Gedicht Wigalois ist uns in folgenden Handschriften¹⁾ und Bruchstücken erhalten:

1. A. (Benede C) Köln²⁾, Perg. 118 Bl. Quart. saec. XIII. in.
5 ein Doppelblatt und eine Lage fehlt. Verse nicht abgesetzt.
2. B. (Benede L) Leyden³⁾, Perg. Fol. 115 Bl., zweispaltig
zu 27 bis 28 Zeilen, ehemals im Besitz von Spangenberg.
Es fehlen fünf Blätter. Mit Bildern. Geschrieben 1372
im Kloster Amelungsborn. Dialekt niederdeutsch.
- 10 3. C. Stuttgart⁴⁾, Pap. saec. XIV. 87 Bl. Quart, zweispaltig
zu 33 Z. Dialekt alemannisch.
4. D. (Benede M) Bodmers Bruchstücke aus Einsiedeln⁵⁾, 10 Bl.
Perg. Fol. saec. XIV, zweispaltig zu 40 Z.
5. E. v. Eichenfeld und Pfeiffers Bruchstücke⁶⁾ (aus Gaming),
15 jetzt in Wien Cod. 14 612 (früher Suppl. 1754), 3 Doppelbl.
Perg. Klein Oktav zu 31 und 33 Z. saec. XIII in.
6. F. Vorauer⁷⁾ Bruchstücke, cod. 265, Pap. saec. XIII. Kl. 8^{vo}.
5 Doppelbl. Kl. 8^{vo} zu 29 Z.
7. G. Greinburger⁸⁾ Fragment, Perg. 2 Bl. Kl. Quart, zwei-
20 spaltig zu 33 Z. saec. XIV.
8. H. Zupitza's Bruchstück⁹⁾, Wien, Suppl. 2722, Perg. 1 Doppelbl.
Quart saec. XIII.
9. J. Norwegisches Bruchstück¹⁰⁾, Perg. 1 Bl. Kl. Fol., zweispaltig
zu 34 Z. saec. XIV.

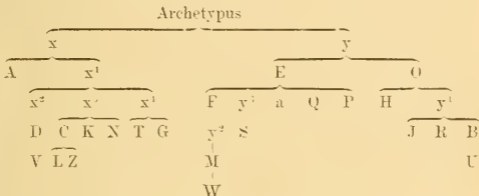
¹⁾ Über die Handschriften vgl. G. F. Benede, Ausgabe S. XXXII—XLVIII. Fr. Pfeiffer, Ausg. S. VIII—XI. R. Goedeke, Mittelalter S. 730. R. Schönbach, Vorauer Bruchstücke des Wigalois, Graz 1877, S. 5—20. Zum Wigalois I. A. XXII, 337—65. II. A. XXIV, 168—79. III. A. XXV, 207—13. Fr. Pfeiffer, Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen I, Wien 1867, S. 49—55. F. Zupitza, zum Wigalois des Wirnt von Gravenberg. A. XVII, 588—90. R. Müllenhoff, ein Wigaloisbruchstück aus Norwegen. A. XIX, 237—39. R. Heinzel, Greinburger Fragment des Wigalois. A. XXI, 145—60. E. Anoll, ein Bruchstück des Wigalois. A. XXXII, 60—65. O. v. Heinemann, aus zerstückelten Wolfenbüttler Handschriften. A. XXXII, 95—102. — ²⁾ Benede S. XXXII—XXXVII. Pfeiffer S. VIII f. Schönbach S. 8 f. — ³⁾ Spangenberg, Adelspiegel I, 327. Benede S. XXXVII—XLI. Pfeiffer S. X. Schönbach S. 9 f. — ⁴⁾ Pfeiffer S. X. Schönbach S. 10. — ⁵⁾ Abgedruckt in Müllers Sammlung deutscher Gedichte Bd. III, S. I—XII. Benede S. XLVII. Pfeiffer S. X. Schönbach S. 16 f. Heinzel S. 153. — ⁶⁾ Eichenfeld, Rones Anz. f. Kunde d. d. Borz 1838, Sp. 227—32. Pfeiffer, Quellenmaterial I, 49—51. Schönbach S. 17 f. — ⁷⁾ Pangerl, Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen IV (Sep.-A. S. 43). Schönbach S. 5—7. 17. 21—18. — ⁸⁾ R. Heinzel, A. XXI, 145—60. — ⁹⁾ F. Zupitza, A. XVII, 588—90. Schönbach S. 18 f. — ¹⁰⁾ Pfeiffer S. 53. R. Müllenhoff, A. XIX, 237—39. Schönbach S. 19. A. XXV, 212. Barisch, G. XXV, 127.

10. K. Heinrichauer Bruchstück¹⁾, 2 Bl. Perg. Octav zu 30 — 31 Z. saec. XIV/XV.
11. L (Benede B) Bremer Handschrift²⁾ stammt aus Goldast's Besitz, Pap. Kl. Quart. 75 Bl., zweispaltig, geschrieben 1356, Dialekt niedersächsisch. 5
12. M. Wiener³⁾ Handschrift 2970, Pap. 189 Bl. Quart. saec. XV, zu 29 Z.
13. N. (Benede H) Hamburger⁴⁾ Handschrift, Pap. v. J. 1451.
14. O. Berliner⁵⁾ Bruchstück I, Ms. germ. fol. 717. 1 Bl. Perg., zweispaltig zu 13 Z. saec. XIII. 10
15. P. Berliner⁶⁾ Bruchstück II, Ms. germ. 4^o. 672. Perg. 4 Bl., zweispaltig. saec. XIV.
16. Q. Münchener⁷⁾ Bruchstück I, Cgm. 190. Perg. 4 Bl. Quart, zweispaltig zu 32 Z. saec. XIII/XIV.
17. R. Münchener⁸⁾ Bruchstück II, Perg. 2 Bl. Quart. saec. 15 XIII XIV, zu 41 Z.
18. S. Wien⁹⁾, Cod. 2881. Pap. fol. E. 302^a—388^b, zweispaltig zu 30—33 Z. saec. XV.
19. T. Nürnberg¹⁰⁾, German. Mus. 2 Bl. Perg., zweispaltig. saec. XIII/XIV. 20
20. U. Dresden¹¹⁾, Nr. 119, Pap. 197 Bl. Quart. saec. XV, davon liegt eine von Büsching geschriebene Abschrift in Berlin, Ms. germ. Quart. 368.
21. V. Fürstenbergische¹²⁾ Handschrift in Prag, Pap. saec. XV, ist eine Abschrift aus D. 25
22. W. Cheltenham¹³⁾, Nr. 16 413 (Libri 565), früher Weigel gehörig, Pap. saec. XV, ist eine Abschrift von M.
23. Z. London¹⁴⁾, Brit. Museum, Add. 19 554 (Plut CLXXII B). Pap. fol. v. J. 1468, E. 2^a—56^b, zweispaltig, früher Kottemann gehörig. 30

¹⁾ Hormayr's Archiv i. Geschichte, Statistik, Litteratur und Kunst XVII (1856), S. 707 f. Pfeiffer, Quellenmaterial S. 50. Schönbach S. 19. A. XXII, 363—65. — ²⁾ Benede S. XLII—XLVI. Schönbach S. 19. Pfeiffer S. XI. — ³⁾ v. Eichenfeld, Mones Anz. a. a. O. Schönbach S. 19 f. A. XXII, 356—60. — ⁴⁾ v. d. Hagen, Grundriß S. 135—39. Benede S. XLVI. — ⁵⁾ Schönbach A. XXII, 337—41. — ⁶⁾ Schönbach, A. XXII, 341—42. — ⁷⁾ Schönbach, A. XXII, 352—54. Docen, Msc. II, 103. — ⁸⁾ Schönbach, A. XXII, 354—56. — ⁹⁾ Schönbach, A. XXII, 360—63. — ¹⁰⁾ Schönbach, A. XXIV, 168—73. — ¹¹⁾ v. d. Hagen, Grundriß S. 139—42. Schönbach, A. XXIV, 173 f. — ¹²⁾ Z. Rette, Serapeum 1868, S. 120 f. Schönbach, A. XXIV, 175 f. — ¹³⁾ Serapeum 1847, S. 264. Schönbach, A. XXIV, 176 f. — ¹⁴⁾ R. Hofmann, Oberbayr. Archiv XXXI (1871), S. 339. Schönbach, A. XXIV, 177—79. Docen in v. d. Hagen's Mus. I, 165. 168. Jr. Nst. Zeitschr. f. Wissenschaft und Kunst II, Stüd 2, S. 109. v. d. Hagen, Grundriß S. 142.

24. a. Freiburg i. B.¹⁾, Bruchstück, Perg. 1 Doppelbl. saec. XIII, zu 60—61 B.
 25. b. Anolls Bruchstück²⁾, saec. XIV in. 2Bl. Perg. Quart, zweispaltig zu 40 Z.
 26. c. Wolfenbüttler³⁾ Bruchstück I, Perg. saec. XIII, zweispaltig, 1 Doppelbl. und 1 Blatt.
 27. d. Wolfenbüttler⁴⁾ Bruchstück II, Perg. saec. XIV, zweispaltig, 2 Stücke.

Das Verhältnis dieser Handschriften ist durch Schönbach⁵⁾ in folgendem Diagramm erläutert:



Ausgaben des Gedichtes haben wir von G. N. Benecke⁶⁾ und Franz Pfeiffer⁷⁾. Wirnt⁸⁾ von Cravenberg genöß großen Ansehens bei den späteren Dichtern. Rudolf von Ems sagt von ihm im Wilhelm von Orleans:

15 hät mich wol an iu vertreten
 her Wirnt von Cravenbere,
 der uns vil manlichiu were
 an dem rade hät geseit
 von Wigaloises manheit;

20 und im Alexander:

¹⁾ Schönbach, A. XXV, 207—13. — ²⁾ E. Anoll, A. XXXII, 60—65. —
³⁾ D. v. Heinemann, A. XXXII, 95—98. — ⁴⁾ D. v. Heinemann, A. XXXII, 98—102.
⁵⁾ A. XXXII, 363 (vgl. Vorauer Bruchstücke S. 8). — ⁶⁾ Wigalois der Ritter mit dem
 Rade, getichtet von Wirnt von Cravenberch. Erster Druck. Berlin 1819. Anmerkungen und
 Wörterbuch zu Wigalois. Berlin 1819. — ⁷⁾ Wigalois. Eine Erzählung von Wirnt von
 Cravenberg. (Dichtungen des deutschen Mittelalters. Sechster Band.) Leipzig 1847. —
⁸⁾ Über den Namen vgl. Schmeller, Wörterbuch IV, 157. Pfeiffer, Ausg. S. XII.
 P. Piper, Libri confraternitatum S. Galli Augiensis Fabariensis. Berol. 1884,
 S. 531, wo die Formen Wirant, Wirint, Wiront, Wirundus, Wirunt (S. 532 auch
 Wisunt) begegnen.

Her Wirnt von Gravenberg
 ist an einem mare
 worden lobebære.
 an dem hat sin meisterschaft
 erzeiget höher sinne kraft.
 des lāzet wtse liate iehen,
 die reht getihtē künnen spehen.

5

und Konrad von Würzburg¹⁾ hat auf ihn das unten zu erwähnende Gedicht der werlte lōn gedichtet. Ferner gedenkt seiner Väterich von Reichertshausen in dem öfter erwähnten Ehrenbrief, und der 10 Stoff ist behandelt und wiederholt in Jüetters oben angeführtem Buche der Abenteuer.

Wirnt, der sich selbst an mehreren Stellen des Gedichtes nennt, war ein Ritter aus der Gegend zwischen Nürnberg und 15 Baireuth, wo jetzt noch das Städtchen Gräfenberg an seine Burg erinnert, das später an Nürnberg kam. Er war somit Wolfram von Eschenbach und dem Windsbefe benachbart. Als Knappe lebte er am Hofe des Herzogs Berthold IV. von Meran, bei dessen Tode (1204) er zugegen war und die Wehklage der edlen 20 Frauen hörte (V. 8062 ff.). Von den Töchtern dieses Herzogs nämlich war die eine, die Mutter der h. Elisabeth, mit dem Könige von Ungarn, die zweite mit dem Könige von Frankreich, die dritte mit dem Herzoge von Breslau vermählt. Die vierte war Abtissin von Rihingen, und seine Schwester Sophia war die Gemahlin des Grafen Poppo von Hemeberg. Wenn wir nun den that- 25 sächlichen Angaben in Konrads von Würzburg oben erwähntem Gedichte Glauben schenken, nach welchem Frau Welt den Dichter, dadurch daß sie ihm ihre abschreckende Mehrseite zeigte, zur Abkehr von den irdischen Freuden und zur Annahme des Kreuzes bewog, so kann nur der letzte deutsche Kreuzzug v. J. 1228 hier gemeint 30 sein, von dem dann Wirnt wahrscheinlich nicht heimkehrte. Wenn wir nun ferner bedenken, daß Rudolf von Ems im Wilhelm seiner unter den verstorbenen Dichtern gedenkt, daß er andererseits den Erce (gedichtet ca. 1192), den Zwein (gedichtet 1202) und die ersten sechs Bücher des Parzival²⁾ (geschrieben um 1202), sowie 35

¹⁾ Vgl. Franz Roth, der Werlte lōn von Kuonrāt von Wirzeburc, Frankf. a. M. 1843, S. IX, Anm. 2 und S. X, Anm. — ²⁾ H. Sprenger, G. XX, 432 ff. Nebem S. 24. R. züd., über die Abfassungszeit des Parzival, Halle 1878, S. 13 ff.

die Eneit und den Lanzelot (jene um 1188, dieser um 1260 verfaßt) kannte und nach einer Urkunde¹⁾ noch 1217 gelebt zu haben scheint, so werden wir die Abfassung des Wigalois um 1205 zu setzen haben.²⁾ Wirt selbst erklärt ihn für sein erstes Werk.

Den Stoff³⁾ empfing Wirt, wie er selbst erzählt, durch einen Knappen⁴⁾, der ihm denselben vortrug. Die Grundlage für die Erzählung⁵⁾ bildet der Roman *li bel inconnu ou Giglain* (richtiger *Guinglain*) *filz de Messire Gauvain et de la fée aux blanches mains*⁶⁾, welcher zwischen 1190 und 1200⁷⁾ von Renauld de Beaujeu gedichtet ist.⁸⁾ Allein da die Übereinstimmung nur eine stellenweise ist, ganz abweichend von der Art der andern mittelhochdeutschen Dichter, so haben wir uns nach sonstigen Bearbeitungen der Sage umzusehen. Aus Renaulds Werk floß zunächst eine englische Dichtung des vierzehnten Jahrhunderts *Sir ly beau discour*.⁹⁾ Ferner geht auf dieselbe der französische Prosaroman des Mönches Claude Platin zurück: *L'Hystoire de Giglan filz de messire Gauvain qui fut roy de Galles. Et de Geoffroy de Maience son compaignon: tous deux chevaliers de la table ronde*.¹⁰⁾ Platin behauptet, aus dem Spanischen übersetzt zu haben, was aber nicht möglich ist.¹¹⁾ Ferner geht darauf der

¹⁾ Benede S. XIII. — ²⁾ Pfeiffer, *Ausg.* S. XIV, setzt ihn zwischen 1206—10. Benede, *Ausg.* S. XII, um 1212; vgl. Piper, *Wolfram* I, S. 31, Anm. 1. Zu der Zeitbestimmung vgl. auch R. Lachmann zu *Wolfram* S. XIX, zu *Volter* 20, 4 (S. 146*), zu *Jwein* S. 418. 486. 505, *Bethge* S. 16. — ³⁾ Benede S. XVII—XXXII. Pfeiffer S. XVIII ff. *W.* *Irrogang*, zum *Wigalois* 1857. R. Bethge, *Wirt von Gravenberg. Eine literarhistorische Untersuchung*, Berl. 1881, S. 7—29 (vgl. C. Martin, *AA.* VIII, 170. R. Böttcher, *P.* XIV, 117—119. C. Köhling, *engl. Studien* IV, 182 ff. *Ab.* Menning, *der Bel luonn des Renaud de Beaujeu in seinem Verhältnis zum Lybeaus Disconus, Carduino und Wigalois. Eine literarhistorische Studie*, Halle a. S. 1890 (vgl. *W. Kaluza*, *Litteraturbl. f. german. u. roman. Philologie* 1891, Nr. 3. G. Paris, *Romania* XX, 297 ff. R. Bethge, *A.* XVII, 304—7). *Ab.* Medes, über den *Wigalois* des Wirt von Gravenberg und seine altfranzösische Quelle, Neumünster 1879. — ⁴⁾ Diemer, *Wiener Sitzungsberichte* XI, 2, S. 244 ff. (*kl. Beitr.* II, 52) wollte den Knappen in Heinrich von dem Türkin erkennen; dagegen aber R. Pfeiffer im *Anz. f. Kunde d. d. Vorzeit* 1854, Sp. 30 ff. — ⁵⁾ Eine andre Quelle für Wirts Gedicht nehmen A. Ruffasia (*Eberts Jahrbuch für roman. u. engl. Litteratur* IV, 418) und F. Meyer (*Roman de Flamenco*, ed. F. Meyer, Paris 1865, S. 285, Anm. 1) an. — ⁶⁾ publiée d'après le manuscrit ouique de Londres avec une introduction et un glossaire par C. Hippeau, Paris 1860 (vgl. Ruffasia, *Eberts Jahrb. f. roman. u. engl. Litt.* IV, 417 ff. W. Förster in *Gröbers Zeitschrift für romanische Philologie* II, 79 ff.). — ⁷⁾ Bethge a. a. O. S. 21 f. — ⁸⁾ Eine Inhaltsanalyse giebt Bethge S. 8—13. — ⁹⁾ Herausgegeben von Percy, *reliques of ancient english poetry*, 2. ed. Lond. 1767, III, XVII ff. XXIV, von Ritson, *ancient english metrical romances*, London 1802 (3 Bde.), II, 1—90, v. Hippeau a. a. O. S. 241—50, von J. B. Gales und J. J. Furnivall, *Bishop Percy's Folio Manuscript. Ballads and Romances*, 3 voll. Lond. 1867/68, II, 404—99, von W. Kaluza in *Köhlings altenglischer Bibliothek* *Ab.* V, Leipzig 1890; vgl. Bethge S. 13 f. C. Köhling, zur Überlieferung und Quelle des mittellenglischen Gedichtes *Lybeaus Disconus* in den *Englischen Studien* I, 121—69. — ¹⁰⁾ Bethge S. 14 f. — ¹¹⁾ Bethge S. 1; vgl. Benede S. XXIV ff.

italienische Carduino von Pucci.¹⁾ In Deutschland wurde 1472 der Wigalois prosaisch bearbeitet und dann gedruckt.²⁾ Ulrich Ätterer behandelt darnach den Stoff in seinem Buche der Abenteuer³⁾, und auch ins Danische und darnach ins Isländische wurde die prosaische Bearbeitung übersetzt⁴⁾, und sogar in jüdisch-deutschen Reimen wurde es in „Ein schön Maase von König Artis Hof“ bearbeitet.)

Man hat der Wigaloisfrage ein sehr hohes Alter beimessen wollen. Docen⁵⁾ wollte den Ausdruck de milite quadrigae bei Valeus⁶⁾ auf den Ritter mit dem Hade deuten und das Gedicht zu einem altcelestischen Artuseromane machen, es ist aber unter jener Bezeichnung der roman de la charrette⁷⁾ zu verstehen, und über dessen Entstehung war bereits die Rede. Es ist vielmehr die Geschichte eine Erfindung Renauld's, in der sich auch manche Entlehnungen nachweisen lassen.

Zu Bezug auf Wirt's Verhältnis zur Quelle kam nun Viebes) zu folgenden Theilen:

1. Die Verse 1523—3286 des Wigalois lassen sich inhaltlich und zum Teil auch wörtlich mit den Versen 1—315, 2471—2726 und 687—1850 des Bel Inconnu identifizieren.
2. Die Verse 1—1523 und 3287—11708 des Wigalois sind inhaltlich vollständig verschieden von B. 1851—6122 des Bel Inconnu. Diese beiden Teile scheinen nach der mündlichen Erzählung des Knappen, der den Inhalt des Bel Inconnu einmal erzählen gehört hat, aber fast vollständig vergessen zu haben scheint und sich nur hin und wieder ganz dunkel an die Darstellung Heaujeus erinnert, gedichtet worden zu sein.
3. Wirt muß den ersten Teil des Bel Inconnu B. 1—315. 2471—2726, 687—1859 in einer Handschrift besessen haben,
4. Der Bel Inconnu ist als die französische Quelle zu betrachten, die der Knappe und Wirt gekannt haben.

Dem gegenüber kommt Bethge¹⁰⁾ mit besseren Gründen zu dem Ergebnisse: Wirt's Quelle ist das französische Gedicht Renauld's,

¹⁾ H. Bethge, AA. XVII. 265 f. A. b'Ancona, Pro pugnac. II, 2, S. 407 und Menning a. a. C. — ²⁾ f. Benede S. XXVII f. Goebete l. S. 312. — ³⁾ f. Goebete l. S. 324 f. und oben II, 167, 4 ff. — ⁴⁾ Rperup, almindelig morskabslæsning i Danmark og Norge igjennem Aarhundreder, S. 125; vgl. Benede S. XXIX. Müllenhoff, A. XIX, 289. — ⁵⁾ Benede S. XXIX ff. — ⁶⁾ Wiener Jahrbücher der Literatur XV (1821), S. 66. — ⁷⁾ Scriptorum illustrium minoris Brytanniae catalogus I, 122 f. — ⁸⁾ Bethge S. 19. — ⁹⁾ a. a. C. S. 4. — ¹⁰⁾ S. 77 ff.

das er durch Hörensagen kannte. Geändert wurde die Überlieferung theils durch Vergeßlichkeit, theils durch absichtliche Zusätze, die er theils dem Erec, Gregorius, Zwein Hartmans, theils den ersten sechs Büchern Wolframs, durchweg aber auch der Eneit des Heinrich von Veldeke, an einzelnen Stellen auch dem Lanzelot Ulrichs von Zaziehofen entlehnt.

Die Abhängigkeit Wirnts von diesen Dichtern war schon früher beobachtet worden. Für die Eneit ist sie von Behaghel¹⁾, für Hartman und Wolfram von Richard Medem²⁾, H. Meißner³⁾, M. Jrrgang⁴⁾, H. Sprenger⁵⁾, H. Eckert⁶⁾, L. Pudmenzky⁷⁾, Bethge⁸⁾ und auch von Hausen⁹⁾ beobachtet worden. Schon Lachmann¹⁰⁾ und Benecke¹¹⁾ ist dies Verhältniß klar geworden. Doch der Wigamur benützt Wirnts Gedicht.¹²⁾

Wenn wir demnach ein abschließendes Urtheil über den Dichter abgeben sollen¹³⁾, so müssen wir betonen, daß er zwar größere Selbständigkeit als die andern epischen Dichter seiner Zeit im Verhältniß zu seiner Quelle gezeigt, auch ein nicht unbedeutendes didaktisches Talent bewährt hat, aber durch Geschmacklosigkeit in der Erfindung und in der Entlehnung aus anderen Dichtern einen entschiedenen Rückgang der epischen Kunst herbeigeführt hat. Über Metrik und Stilistik handeln außer den schon Genannten besonders Medem¹⁴⁾, M. Jrrgang¹⁵⁾ und Pfeiffer.¹⁶⁾

Zu erwähnen ist noch, daß Wirnt gegen Ende seiner (11708 Verse umfassenden) Dichtung sagt, Marie habe einen Sohn li fort Gawanides geboren, dessen Aventure in wälscher Sprache geschrieben sei, für ihn aber zu schwer darzustellen. Benecke¹⁷⁾ wollte daraus auf eine lateinische erste Quelle schließen, und Pfeiffer¹⁸⁾ entnimmt aus der zögernden Art, wie der Dichter der Behandlung des Stoffes

¹⁾ Ausg. S. CCXXII—CCXXV. — ²⁾ Über das Abhängigkeitsverhältniß Wirnts von Gravenberg von Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach, Danzig 1880 (vgl. S. Schmid, AA. VI, 299). — ³⁾ Wirnts von Gravenberg Verhältniß zu seinen Vorbildern. G. XX, 421—82. — ⁴⁾ Jrrgang a. a. D. S. 12—19. — ⁵⁾ Die Benutzung des Parzival durch Wirnt von Gravenberg G. XX, 432—37. — ⁶⁾ Wirnt von Gravenberg und sein Sprachgebrauch im Verhältniß zu Hartmann von Aue, Stettin 1876. — ⁷⁾ a. a. S. 30—79. — ⁸⁾ Bruno Pudmenzky, über Wirnts Ausdrucksweise, mit besonderer Rücksicht auf Hartmann und Wolfram, Halle a. S. 1875. — ⁹⁾ Friedr. Hausen, die Kampfeschilderungen bei Hartmann von Aue und Wirnt von Gravenberg, Halle a. S. 1881. — ¹⁰⁾ Zu Zw. 1328, 4533, zu Wolfr. S. XX, Rib. 417, 6. — ¹¹⁾ Wigalois S. XV. — ¹²⁾ Greg. Sarrazin, Wigamur, Straßb. 1879. Meißner a. a. D. — ¹³⁾ H. Meißner, Wirnt von Gravenberg. Beiträge zur Beurteilung seiner literarhistorischen Bedeutung, Breslau 1874. de Banstetten, romans et épopées chevaleresques de l'Allemagne au moyen âge, Par. 1847, S. 209—35. W. Scherer, Studien I, 51, 56. — ¹⁴⁾ a. a. D. S. 2—24. — ¹⁵⁾ Max Jrrgang, zum Wigalois, Halle a. S. 1887. — ¹⁶⁾ S. XIX. — ¹⁷⁾ S. XIX; vgl. auch Zangwarte, Artussage S. 58. — ¹⁸⁾ S. XIX.

entsagt, daß er noch schaffenslustig war. Gawanides heißt Wigalois' Sohn nach seinem Großvater Gawan. Den Namen Wigalois selbst erklärt Benecke¹⁾ als Guy le Galois, Bethge²⁾ als Verstümmelung aus Guinglain de Galois.

Es folge nunmehr eine Inhaltsangabe des Gedichtes. Es 5
beginnt:

| | | |
|----|---|----|
| | Wer hät mich guoter uf getän? | |
| | si ez iemen, der mich kan | |
| | leidiu lesen und vers'ën, | |
| | der sol genädē an mir begēn, | 10 |
| 5 | ob iht wandels an mir si, | |
| | daz er mich doch läze fri | |
| | valscher rede: daz êret in. | |
| | ich weiz wol, daz ich niene bin | |
| | geliutert unde gerihet | 15 |
| 10 | noch sō wol getihtet, | |
| | mich envelsche lichte ein valscher man: | |
| | wan sich niemen vor in kan | |
| | behüteten wol, swie rehte er tuot. | |
| | dehein rede ist sō gut, | 20 |
| 15 | sine vel-chen si, daz weiz ich wol. | |
| | swaz ich valsches von in dol, | |
| | owē, wem sol ich daz klagen? | |
| | ich wilz êt harte ringe tragen, | |
| | mac ich der besten lop beiagen. | 25 |
| 20 | Swer nâch êren sinne | |
| | triuwē und êre minne, | |
| | der vilge guoter lēre | |
| | (daz fūrdert in vil sēre) | |
| | unde flize sich darzuo, | 30 |
| 25 | wie er nâch den getuo, | |
| | den diu werlt des besten giht, | |
| | und die man doch darunder siht | |
| | nâch gotes lōne dienen hie. | |
| | den volgen wir: wan daz sint die, | 35 |
| 30 | den got hie sælde hât gegeben | |
| | und dort ein ewiclichez leben. | |
| | dânâch wir alle sullen streben. | |

1) II, 610; vgl. Pfeiffer S. 314 zu 16, 31 — 2) S. 34.

Wær ich ein alsô wiser man,
 daz ich wol möhte (als ich wol kan)
 gesprechen nâch des herzen gir! 35
 leider nu gewichent mir
 beidiu zunge und ouch der sin,
 daz ich der rede niht meister bin,
 die ich ze sprechen willen hân:
 wan daz ichz darûf hân getân, 40
 daz ich minen willen hie
 gerne erzeigte (weste ich, wie),
 daz ez die wisen duhte guot.
 got gebe mir sin und in den muot,
 daz si mirz vervâhen wol. 45
 ich bin noch ganzer sinne hol:
 des sprich ich nâch Kindes site.
 erziuge ich hie iht guotes mite,
 ob min geist gefüege daz,
 des sol man mir danken baz, 50
 denn eime sinne richen man,
 der meister ist und sprechen kan:
 der hât des mër denn ich getân.
 Man sol mir des genâde sagen,
 daz ich her in minen tagen 55
 mich darûf geflizzen hân,
 sit ich mich guots alrêst versan,
 wie ich mit minner zungen daz
 verdiente, daz die wisen baz
 mich mit ir gruoze hêten doch. 60
 des bin ich erlâzen noch.
 daz machet min grôz unheil
 und min böeser sin ein teil.
 waz frumt dem richen argen man,
 der al der werlde guots erban, 65
 ob er tûsent marke
 heizet in siner arke
 vil vaste besliezen?
 wer mac des geniezen,
 ern wellez teilen unde geben? 70
 in dem honege ist mir vergeben,

wand ich durch minen bösen gemach
 minen schaden übersach,
 des ist min leben iemer schwach.

75 Si wellent, daz daz iht witze sin,
 swer rôtez golt under din swin
 werfe und edel gesteine;
 des freuent si sich dort kleine!
 si wären ie für daz golt
 80 der vil trüben lachen bolt,
 da bewellent si sich inne.
 swer guote re le minne
 und die gerne høre sagen,
 der sol mit zühten gedagen
 85 und merke si rehte, daz ist im guot.
 si getiuret vil maneges mannes muot,
 wan er vernimt vil lihte dâ,
 des er sich gebezzert sâ.
 daz getiuret in ofte anderswâ.

90 So sprichet lihte ein tumber man
 eine re le, der si gemerken kan,
 daz si dem ze staten kumt
 und in an sinen siten frumt.
 swâ von den guoten guot ge chiht,
 95 daz druket die bösen gar enwiht,
 wand in vil wenece ze herzen gât
 guotiu rede und guot getât.
 si bietent lihte diu ören dar,
 ir muot stêt aber anderswar,
 100 an valsch unde an bösheit.

swaz den von mir wirt geseit,
 daz ruofte ich gernêr in einen walt:
 dâ funde ich doch die tagalt,
 daz mir min öre wurde erschalt.

105 Hie vinde ich anders lönes niht,
 wan swaz er hœret oder gesiht,
 des spotet er gerne, swâ er mac.
 daz ist des valsches widerslac.
 swaz dem von mir wirt geseit
 110 êren oder frûmekheit,

des nimt er vil kleine war.
 er lât ez durch diu ôren gar,
 zem einen in, zem andern üz.
 ez enfrumt in niht umbê ein grüz,
 5 swaz ich im guotes gesagen kan. 115
 wand im sin valschez herzê erban
 guotes undê êren.
 wer mac den guot gelêren,
 der ein valschez herze treit?
 10 er bewillet sich mit der bôsheit, 120
 als sich daz swin mit horwe tuot.
 zem besten rihtet iuwers muot,
 nu volget mir, ez wirt iu guot.
 · Min kunst diu was verborgen ie.
 15 die wolt ich nu offen hie, 125
 ob ich mit minem munde
 möhte swære stunde
 den liuten senfte machen,
 und von solhen sachen,
 20 daz guot ze hœrene wære. 130
 nu wil ich iu ein mære
 sagen, als ez mir ist geseit.
 zê einer ganzen wârheit
 25 trûwê ich ez niht bringen, 135
 wan einez wil ich dingen,
 daz ir durch iuwer hœvescheit
 dem tihter des genâde seit,
 der ditze hât getihtet,
 mit rimen wol berihtet,
 30 wan ditzê ist sin êrstez wer. 140
 er heizet Wirnt von Grâvenberc,
 der werlde ze minnen
 enblient erz sinen sinnen.
 ir gruoze wil er gewinnen.

35 König Artus von Britanje hatte an der Tafelrunde die aus-
 gezeichnetsten Ritter vereinigt. An seine Burg stieß ein großer
 Wald, in den er zum Jagen zu reiten pflegte, und durch den
 ein Wasser floß. Wohl tausend Ritter hatte er als tägliches Ge-

finde, und freigebig zeigte er sich gegen jedermann. Die Königin wohnte in einem runden Palas von vierfarbigem Marmor. Darinnen ergözten sich ihre Jungfrauen an Saitenspiel und Vogelgesang. Nun setzte sich der König nie zu Tische, ohne etwas von einem Abenteuer vernommen zu haben. Einst war die Mittagszeit schon vorüber, ohne daß etwas geschehen wäre. Die Königin ging auf ihren Saal. Da sah sie einen schönen Ritter an der Mauer halten, der war in roter Rüstung und hatte lockiges Haar. Der bat die Königin, von ihm einen kostbaren Gürtel anzunehmen, ihn jedenfalls bis morgen früh zu behalten. Wolle sie ihn dann nicht ganz behalten, so wolle er ihn in ritterlichem Kampfe sich wiederholen. Die Königin willigte ein. Da legte er den Gürtel auf seinen Speer und reichte ihn ihr. Als bald eilt er von dannen zu seinen Knappen in den Wald. Der Gürtel war sehr kostbar von Steinen und Gold. Als ihn die Königin umlegte, gewann sie Stärke und Weisheit, so daß sie allerlei Sprachen und Künste verstand. Nun hieß sie Gawein kommen und erzählte ihm das Abenteuer. Der war der Ansicht, es stehe ihr nicht an, den Gürtel zu behalten. Man solle den Ritter bestehn. Die Ritter, die nun davon hörten, freuten sich auf den Kampf. Zu rechter Zeit kam der Ritter herbei. Als Zimier trug er eine Krone mit einem großen Rubin. Auf dem Schilde führte er einen goldnen Adler in lafurblauem Felde. Nachdem er den Helm abgenommen, redet er die Königin an und bat die Gabe zu behalten, sie aber ließ ihn auf seine Kniee herabfallen. Da forderte er die Ritter auf, ihm den Gürtel durch Mannheit abzugewinnen. Er band den Helm auf und ritt auf die Ebene. Die Tafelrunder riefen nun nach Schild und Speer. Keii ritt zuerst hinaus, doch wurde er vom Rosse gestochen. Auch Didones, Segremors, Miljanz und viele andre ereilte dasselbe Schicksal. Der Ritter ließ sich im Walde von den Knappen das Eisengewand nun abnehmen, ließ aber aufpassen, ob nicht der beste Ritter herauskäme mit ihm zu kämpfen. Ginover war unterdessen sehr betrübt über die Mißerfolge. Endlich ritt Gawein hinaus. Dem Ritter wurde das gemeldet. Er hieß sich wappnen und band den Gürtel um. Als sie auf einander losritten, brachen beide Speere. Dann griffen sie zu den Schwertern. Kraft des Gürtels gewann der Gast den Sieg und zog Gawein in sein Zelt. Dann ritt er mit ihm in den Wald. Als Artus von der Jagd zurückkehrte und erfuhr,

was geschehen war, wurde er sehr betrübt, denn er hielt Gawein für tot (598). Als der Ritter und Gawein nun in eine Wildnis kamen, gab ersterer dem Besiegten den Gürtel und sagte, daß er nur durch die Tugend der Steine ihn habe bezwingen können; jetzt werde er, im Besitz des Gürtels, unbezwinglich sein. Gawein legte den Gürtel sogleich um und hatte nun die Kraft von dreißig Rittern. Nun kamen sie in ein Land, welches herrlich blühte, und in dem die Vögel herrlich sangen. Am dreizehnten Morgen kamen sie an ein Wasser, das durch einen schönen Wald floss. Endlich kamen sie an eine feste Burg mit einer großen Stadt und tiefen Gräben. Ein Baumgarten war um das Haus. Der Ritter hieß Gawein da willkommen und sagte, dies Land gehöre ihm bis an das Meer. Am Thor empfingen ihn Ritter und Knechte. Gawein wurde entwaffnet, gebadet, köstlich gelleidet und bewirtet. Darnach wurde er zu der Königin geführt. Da sah er auch eine sehr schöne Jungfrau. Ihr Anzug war von der größten Pracht. Ein Amor aus einem Karfunkel diente ihr als Spange am Busen nach der Kärlinger Sitte. Auch ihr Schapel war so köstlich als möglich. Vor allem aber ihr Wuchs und ihr Gesicht waren so schön, daß jeder in ihrer Nähe alle Schwere vergessen mußte (953). Der Wirt mahnte jetzt Gawein seine Sicherheit zu leisten, und da dieser sich bereit dazu erklärte, forderte er ihn auf, die Jungfrau zur Ehe zu nehmen. Gawein meinte erst, es sei Hohn, da sie so schön war, daß selbst Ovidius sie nicht hätte genügend loben können. Da gab man sie ihm zur Ehe. Sie war des Königs Schwestertochter. Sie ward ihm lieb, wie der eigne Leib. Er blieb bei ihr, bis sie ihm ein Kindlein gebar. Unterdessen trieb er Ritterschaft und jagte mit Hunden und Federpiel. Nun war auf des Wirtes Saal ein goldnes Kunstwerk, ein Glücksrade, das ein Pfaffe gebildet hatte, das ging auf und nieder. Es waren Männergestalten daran, die mit dem Rade auf- und niedergingen. Es war das Wahrzeichen für das Glück des Wirtes (1052). Nun als ein halbes Jahr verflossen war, empfand Gawein Sehnsucht nach der Tafelrunde. Er bat von der Gattin um Urlaub auf drei Tage. Sie aber fürchtete, er bliebe doch länger, und mahnte ihn bei ihr zu bleiben, bis sie genesen sei. Er wußte nicht, daß niemand in des Königs Land ohne Geleit kommen konnte. Er gebot ihr, niemand von seiner Abreise zu sagen, er wolle in kurzer Frist wiederkehren.

Nun geschah es, daß er ein halbes Jahr brauchte, um den Weg zu vollenden, den er auf dem Hinwege in zwölf Tagen gemacht hatte. Artus klagte, daß sein Nefte Gawein verschwunden war. Als er ihn nun sah, empfing er ihn hoch erfreut. Als bald wurde seine Rückkehr bekannt, und die Königin nebst allen andern 5 empfangen ihn herzlich. Doch wollte Gawein nicht turnieren, denn er gedachte an sein schönes Weib. Er nahm sich vor, sie wieder aufzusuchen. Heimlich ritt er mit seinen Knappen von dannen. Ein ganzes Jahr durchritt er das Land, doch konnte ohne den Gürtel niemand hineinkommen, und den hatte er seinem Weibe 10 gelassen. Da verdroß ihn des Lebens (1202). Als er erfuhr, daß niemand in das Land vor den hohen Bergen kommen könne, ritt er zu Artus zurück. Da waren es zwei Jahre, daß sein Weib genesen war. Der Knabe wuchs in einem Jahre mehr, als andre in zweien. Bis zum zwölften Jahre war er in einer edlen 15 Königin Zucht. Die besten Ritter lehrten ihn reiten und gehen und sprechen, auch im Ritterspiel unterwiesen sie ihn. Die Frauen lehrten ihn höfische Zucht. Man hatte ihm oft seinen Vater gerühmt, und er wünschte heftig ihn zu sehn. Er bat Urlaub von seiner Mutter und der Königin, um ritterlich seinen Vater zu 20 suchen. Da sagte seine Mutter Florie, er sehe ja, wie sie zwanzig Jahre seiner geharrt hätten, er müsse wohl tot sein, und die Erinnerung brachte ihr heftigen Schmerz. Der Sohn aber beharrte bei seinem Vorsatze. Da gab ihm seine Mutter als Erkennungszeichen den Gürtel, den solle er verborgen tragen. Mit heißen 25 Thränen entließ sie ihn. Dem Sohne begegnete auf seinem Wege ein Garzun, der kostbar gekleidet war. Der sagte, er sei von Artus nach Spanien nach Rittern für ein Turnei ausgesandt, das er zu Karidol abhalten wolle. Er pries ihm den Hof als den herrlichsten der Welt. Da ließ sich der Junker den Weg zeigen. 30 Am neunten Tage kam er dahin. Auf dem Hofe sah er einen viereckigen Stein, blau und hell wie ein Spiegelglas, mit roten und gelben Streifen. Kein Falscher mochte ihm näher kommen, als eine Klaste, und die Hand darauf legen. Er band sein Roß an die Linde und setzte sich auf den Stein. Bisher hatten alle 35 davon zurückweichen müssen, nur den König allein hatte der Stein geduldet. Auch Gawein konnte nur mit der Hand dahin reichen, das kam daher, weil er sich einer Jungfrau gegenüber vergangen hatte (1517). Als man nun den Jüngling auf dem Steine sah, ver-

wunderten sich alle, und der König riet ihn wohl zu empfangen. Der Junker wußte nichts von dem Geheimnis des Steines. Er stand vor dem kommenden König auf und begrüßte die Königin. Als man ihn nach seinem Vater fragte, erklärte er den nicht zu kennen, er selbst heiße Gwi von Galois, und er komme, sich in Artus' Dienst zu stellen. Der König that nach seinem Wunsche und befahl ihn Herrn Gawein. Keiner von beiden kannte den andern. Gawein unterwies den Knaben mit Fleiß. Dem König diente er treulich. Bei ritterlichen Fahrten war er stets der vorderste.

10 Nun schrieb der König zu Pfingsten ein Fest aus, an welchem der Knappe das Schwert empfangen sollte. Die Königin gab ihm Kleider, Gawein ein Roß, der König zwölf Knappen. Auch das Schwert empfing er von Gawein. So ward Wigalois nun Ritter. Dann führte ihn der König in den Saal und nahm ihn ins Recht

15 der Tafelrunde auf. Er gab ihm Gawein als Gesellen. Die Spielleute wurden reich beschenkt und bewirtet. Das Fest währte vierzehn Tage. Darnach nahmen die Gäste Urlaub, nachdem der König sie reich beschenkt hatte (1709). Am nächsten Sonnenwendtage, als der König zur Tafel saß, kam eine Jungfrau auf weißem

20 Rosse mit einem Zwerge, der gar wonniglich sang, indem er hinter der Jungfrau auf dem Pferde stand. Die schöne Jungfrau sagte, ihre Herrin sende sie, ihn um Hülfe zu bitten. Wigalois nahm sogleich Urlaub vom Könige. Der gab seine Einwilligung, nachdem er einen vergeblichen Abmahnungsversuch gemacht hatte. Die

25 Jungfrau aber ritt zornig von dannen, denn sie verachtete die Jugend des Wigalois. Dieser hatte sich unterdessen gewappnet. Sein Schild trug auf schwarzem Grunde ein goldnes Rad. Gawein ging mit ihm. Er setzte ihm den Helm auf, auf welchem ein Goldrad sich befand, denn das Zeichen war ihm lieb in der

30 Erinnerung an das Rad im Saale seiner Verwandten. Da nahm er auch von Gawein Abschied, der sich ungern von ihm trennte, denn er liebte ihn sehr. Wigalois konnte die zornige Jungfrau kaum einholen. Der Zwerg mahnte die Jungfrau ihn freundlich anzureden, sie aber sagte, sie habe nur an Gawein gedacht, dieser Jüngling aber werde ihr nicht helfen können (1910). Da war Wigalois schon neben ihr, unbedeckten Hauptes, und bat sie um Erlaubnis, mit ihr zu reiten. Die weigerte sie ihm, endlich gab sie nach. Als es Abend war, schlug sie vor bei einem Ritter in der Nähe einzukehren. Von dem wisse sie aber, daß er Rittern nur Nacht-

ruhe gewähre, wenn sie ihn bezwungen hätten. Da war er sogleich bereit den Kampf aufzunehmen. Als der Ritter den gewaffneten Gast heranreiten sah, zog er ihm sogleich entgegen, und die Knappen folgten ihm, in der Hoffnung, sich zu bereichern. Wigalois rannte ihm seinen Speer durch den Leib, daß er an der andern Seite eine Klafter lang hervorschaute. Das hatte er nicht beabsichtigt, und laute Klage erhob sich, und die Jungfrau mahnte schnell weiter zu reiten. An einem Wasser her kamen sie in einen Wald, dort blieben sie die Nacht über. Sehr bequem war das nicht,

2030 doch taten si als der biderbe man:
 swenne er niht gebezzern kan,
 sô dunket ez in ein rât,
 swaz sô er danne hât,
 als ez im an die nôt gât.

Der Jungfrau ward vom Zwerge ein Lager von Blättern bereitet. Da hörten sie plötzlich ein Wehgeschrei. Wigalois folgte sogleich dem Rufe, und nachdem er sich etwa eine Meile durch Gestrüpp Bahn gemacht hatte, fand er an einem See zwei Niesen, die einer Frau Gewalt anthaten, die sie dem Artus geraubt hatten. Dem einen Niesen, der am Feuer saß, stach er sogleich den Speer durch den Leib; unterdessen riß der andre einen Ast vom Baume. Wigalois war auch vom Kofse gesprungen, und sie liefen einander an. Wigalois mußte sich in einen Hag retten, um nicht zu Schaden zu kommen, versetzte aber von da aus dem Niesen manche Wunde, bei Tagesanbruch eine, die ihn widerstandsunfähig machte. Da mußte er schwören die Jungfrau unverfehrt zu Artus zu bringen und da zu warten, bis er selbst wieder käme. Damals galt noch das Recht, daß, wer einen Eid brach, ehrlos war und von den Leuten wie ein Pestkranker gemieden wurde. Durch pfadlosen Wald eilte Wigalois nun zur Jungfrau zurück, während die Befreite nach Karidol zu Artus zog. Doch die Führerin war schon weitergezogen, und er mußte ihr nachteilen. Sie würdigte ihn nicht ihrer Begleitung, aber als er sie jetzt höflich bat, ihm auch diesen Tag die Begleitung zu gestatten, und der Zwerg für ihn sprach, mochte sie es ihm nicht abschlagen. Da lief vor ihnen ein schönes weißes Hündlein her mit einem gelben und einem roten Ohre. Da die Jungfrau Freude daran hatte, fing es ihr Wigalois. Nun kamen

sie in einen finstren Tann, aus dem ein großer, schwarzer Mann
ritt. Dessen Haare waren mit Seide und Gold durchflochten, sein
Hut war aus Blumen. In der Hand trug er einen Knüttel. Er
beanspruchte das Hündlein als sein Eigentum und forderte sogleich
5 den Ritter heraus. Als Wigalois sich nicht einschüchtern ließ, sprengte
er zornig von dannen sich zu wappnen. Bald kam er gerüstet zurück.
Sein Wappen war ein Hermelinschwan mit goldnem Schnabel und
eben solchen Füßen. Sogleich zog Wigalois seines Pferdes Gurt-
riemen besser an, rückte den Schild zurecht, senkte den Speer und
10 rannte auf den Gegner los, den er durch und durch stach.

des belag er uf dem velde dâ.
der riterschaft sin ors sâ
bi dem zoumę an einen dorn.
daz wære bi disen zitę verlorn,
15 als ich michs versinnen kan. 2320
ir ist nu wēnec, sinę fuortenz dan:
man züge im an den harnasch abe,
darzuo alle sine habe.
daz was ab dô wider den site,
20 swer ez tet, der vlōs dāmite 2325
alsō gar sin ęre,
daz er niemer mēre
ze riterscheftē mohte kōmen,
im wurde sin ęre gar benōmen.
25 swer hiute daz selbe tæte, 2330
so belibe vil lihte stæte
allez riterliche reht.
swer vil kūme wære kneht,
der wil nu riter werden,
30 des mūezen die werden 2335
der hōesen engelten.
ia geniuzet man vil selten
der hōesen gesellen.
got mūeze si vellen,
35 die dem iēmer swert geben, 2340
der daz riterliche leben
niht behalten künne
unt der von sinem künne

- niht darzuo si geborn!
 2347 daz alte reht hab wir verlorn.
 daz was ê guot, sô man seit.
 mit valsche und mit bôsheit
 ist ez nu leider hin geleit. 5
- Als sie nun weiter ritten, sahen sie vor sich eine Jungfrau reiten.
 bi den selben ziten
 was daz gewonlich,
 2360 si wære arm ode rich,
 dazs wol mohte durch ir muot 10
 riten, swar si dâhte guot
 umbesprochen und âne leit.
 daz was dô gewonheit,
 2367 swâ man deheine rten sach,
 daz ir niemen niht ensprach. 15
 nu ist diu werlt valschaft,
 unde ist âne meisterschaft
 beidiu liute unde lant.
 2370 ein frouwen, die man hât erkant
 an ir êren stæte, 20
 diu niemer missetæte
 durch deheiner slæhte guot,
 sô sint die valschen sô gemuot,
 2375 daz si sô stæte niht mac gesin,
 sine slaben ir doch ein klâpfelin 25
 mit worten unde mit väre.
 ezn mac nu ze wære
 ein frouwe für ir hûs niht komen
 2380 (als ichz ofte hân vernomen)
 man spreche, si gē durch bôsheit. 30
 reht und zuht ist hingeleit.
 man kapfet nu die valschen an:
 swer der werlt gespotten kan,
 2385 des lachen wir und merken daz.
 deis wâr, wir tæten michel baz,
 und fluchen wir si alle tage. 35
 swer iemer bæsiu mære gesage
 von den guoten wiben,

des fröude müeze beliben 2390
 mit iämer unz an sin ende:
 wan si sint äne wende
 der werlde ein vil süezez spil.
 got gebe in sælde und frönden vil!
 des ich in iemer wünschen wil. 2395

Die Jungfrau ritt klagend auf einem Pferde, dessen blutrote Mähne bis an sein Knie reichte. Ihr Anzug war höchst kostbar. Ihr lockes Haar war lockig und goldgelb. Wigalois ging mit Erlaubnis seiner Begleiterin hinzu, zu sehen, was der Jungfrau fehle. Seine Begleiterin wußte, was für schreckliche Kämpfe ihm bevorstehen, und hätte ihn daher gerne zurückgehalten. Die klagende Jungfrau bedauerte es auch, als er auf sie zuritt. Sie erzählte ihm, daß etwa drei Meilen von da Ritter mit ihren Frauen lägen, bei denen ihr ein ritterlicher Gewinn verloren gegangen sei. Es habe nämlich der König von Irland das schönste Pferd und einen Sittich in goldnem Käfig dahin gesandt, der auf dem Sattel befestigt war. Auch der Sattel sei höchst kostbar, das Pferd schwanenweiß, das linke Ohr und die Mähne zinnoberrot, das rechte Ohr schwarz. Ein schwarzer Streifen lief längs des Rückens. Diese Dinge sollten der schönsten Frau zuteil werden. Die Ritter hätten es ihr zuerkannt und man habe ihr Kopf, Sittich und einen dazugehörigen Zwerg überantwortet. Da sei ein roter Ritter mit einer Frau gekommen und habe für diese die Gaben in Anspruch genommen. Den habe nun niemand zu bestechen gewagt, und sie müsse nun klagen, da niemand wagen werde mit dem roten Ritter zu streiten. Allein Wigalois, trotz des Abratens der Frau, verlangte sofort dahin geführt zu werden. Als sie zu den Zelten der Ritter unter mancherlei heiterem Gespräch kamen, verlangte Wigalois seinen Gegner zu sehen, und die Jungfrau zeigte ein rot und blaues Sammetzelt. Sie führte ihn an den anderen Zelten vorbei zu dem Zelt ihrer Nistel, der Königstochter von Persia. Die las von Troies Zerstörung, von Eneas und Dido, und wie ez im darnäch engie:
 als ez iu ofte ist geseit

Die nahm sie sehr freundlich auf, und er legte das Eisengewand ab, nahm ein Bad und kleidete sich köstlich. Sogleich ritt er vor den roten Ritter mit der Jungfrau. Der Sittich begrüßte die

Jungfrau mit freundlichem Worte, Wigalois aber forderte die Kleinode für die Jungfrau heraus. Der andre aber entgegnete ihm übermütig, worauf ihn Wigalois herausforderte. Der Kampf ward für den nächsten Tag verabredet.

| | | |
|------|----------------------------------|----|
| | Im was der bart unt daz hâr | 5 |
| | leidin rôt, viurvar. | |
| | von den selben hære ich sagen, | |
| | daz si valschiu herze tragen. | |
| 2845 | des gelouben hân ich niht. | |
| | swie man den getriuwen siht, | 10 |
| | in swelher varwe er schinet, | |
| | sin herze sich doch pinet | |
| | ûf triuwe unde ûf güete. | |
| 2850 | ob ein valscher blüete | |
| | als ein röse diu dà stêt, | 15 |
| | ûz im doch niwan valschez gêt. | |
| | swie sin hâr ist getân: | |
| | ist êt er ein getriuwer man, | |
| 2855 | diu varwe im niht geschaden kan. | |

Er hieß Graf Hojir von Mannesvelt, aus Sachsen stammend, 20 doch hatte er auch in Spanien sich bekannt gemacht und viel ritterliche Thaten vollführt. Wigalois ritt von dannen. Die Kunde von dem bevorstehenden Kampfe verbreitete sich schnell. Am nächsten Morgen waffnet ihn die Königin von Persia. Nachdem er eine Messe gehört, ritt er zum Kampfe. Auch sein Gegner 25 erschien pünktlich. Auf seinem Schild war ein gräuliches Bild des Todes. Wigalois stach ihn vom Rosse, so daß er die Sprache verlor. Als er wieder zu sich kam, rannten sie mit Schwertern auf einander ein. Da trieb der Graf den Ritter bis ans Ende des Kreises. Die Jungfrau betete für ihn. Da gewann Wigalois 30 wieder Kraft und trieb den Grafen zurück und schlug ihm starke Wunden, so daß er sich ergeben mußte. Da mußte er die Gaben ausliefern. Wigalois wurde von der Königin von Persia triumphierend ins Zelt geführt. Wigalois verpflichtet den Grafen und seine Freundin nach Britannien zu ziehen zu Artus und zu sagen, 35 daß der Ritter mit dem Rade ihn schicke. Auf des Grafen Bitte nannte er ihm noch seinen Namen Wigalois. Dann nahm der Graf Urlaub und ritt davon. Die Königin von Persia bat nun

Wigalois mit ihr zu fahren; der aber sagte, er sei durch andere Pflichten gebunden. Die Jungfrau, der er die Gaben wieder gewonnen hatte, mit zwei Zwergen wies ihm den Weg und bat ihn vergebens mit ihr zu ziehen und sich vergelten zu lassen, was er für sie gethan. Er dachte jetzt nur noch an seine Aufgabe in Korntin. Da wollte sie auch die Geschenke nicht haben und sagte, er solle sie einer Freundin geben. Damit ritt sie von dannen (3254). Wigalois nahm nun Pferd, Sittich und Zwerg mit sich und schenkte sie der Jungfrau, die seine Begleiterin war. Doch hatte die noch immer nicht genügendes Zutrauen zu seiner Kraft, um ihn dem zu erwartenden Abenteuer gewachsen zu halten. Doch der Gewinn stimmte sie heiter:

daz hörte ich die wisen sagen,
daz die richen höhe tragen,
die armen trüren unde klagen.

15

3255

Der Zwerg unterhielt sie mit Erzählungen von Irland. Nun kamen sie zu einem köstlichen Zelte auf einem Gesilde, an dem ein Hirschgeweih emporragte. Fünzig Speere waren darum aufgesteckt. Da die Nacht herankam, reizten den Ritter die Speere, und er ritt näher. Der Herr des Zeltes lag darunter. Er ging den Ankömmlingen entgegen und empfing sie gut. Er fragte, woher sie kämen und wohin sie gingen. Da sagte der Held, wie es komme, daß er nach Korntin ziehe. Der andre aber meinte, für ein so gewagtes Unternehmen sei Wigalois zu jugendlich. Es seien da schon die besten Ritter verdorben. Auch er selbst habe alles da verloren und wolle dahin reiten. Da sie nun beide dasselbe Ziel hätten, so rate er, hier durch einen Zweikampf zu entscheiden, wer zurückstehen soll (3418). Wigalois freute sich darüber, und bat den Ritter ihn mit Pferden und Knappen zu unterstützen, da sein Roß übermüdet sei. Der andre gab ihm bereitwillig ein Roß, sechs Knappen und fünfundzwanzig Speere. Da unterdessen die Essenszeit herangekommen war, so bewirtete er sie köstlich im Zelte. Am nächsten Morgen hatten die Knappen alles zum Kampfe bereit gemacht. Beide empfahlen sich Gott im Gebete und wappneten sich. Dem andern weisagte sein Herz ein übles Ende. Die beiden ersten Speere zerbrachen in den Schilden. So zerbrachen sie die Speere alle nacheinander. Zuletzt wurden zwei eichene Schäfte gebracht. Da durchstach Wigalois den Gegner

20

25

30

(3564). Die Knappen hieß Wigalois schwören nach Britanje zu Artus zu gehen und dort seiner zu warten. Den Toten ließ Wigalois zur Kirche bringen. Dann ritt er mit der Jungfrau weiter und erfuhr, daß das Ziel nahe sei. Die Jungfrau erzählte, ihre Frau, die schönste der Erde, sei bedrängt und auf eine Burg beschränkt. Ihr Feind sei der Heide Noaz von Glois, der seine Seele dem Teufel vertrieben habe und unwiderstehlich sei. Der habe auch ihres verstorbenen Herren Gold genommen. Ihm gehöre an einer Grenze Korntins eine reiche Grasschaft. Er habe ihren Herrn durch Schmeicheleien in Sicherheit zu bringen verstanden und ihn heimtüchlich getötet. Eines Morgens habe er mit vierhundert Rittern die Burg überfallen und den Herrn erschlagen, mit dem er sich an Milde nicht entfernen messen konnte. Die Frau des Königs sei in ihre Burg zu Roymunt oder Künegesbere gefahren, die ihr eigenes Erbe war. Die kleine Tochter sei damals erst drei Jahr alt gewesen. Jetzt aber sei sie zur blühenden Jungfrau herangewachsen. Nun wolle man die Jungfrau und ihr Land dem zu eigen geben, der sie mit ritterlicher That gewönne. Die Jungfrau selbst aber sei der schönste und edelste Preis (3839). Wigalois verlangte weiteres über das Abenteuer zu erfahren, und die Begleiterin erzählte, wie alle Tage ein Tier vor die Burg komme mit zwei schwarzen Hörnern und einer Krone auf dem Haupte. Es gleiche einem Leoparden. Niemand habe gewagt ihm die Krone von den Hörnern zu nehmen. Es gehe stets in den Wald von Korntin. Da sahen sie auch schon die Burg, und aus ihr kam ein Ritter hervor, als wollte er streiten. Auf grünem Waffentrock war ein Rehbock von Sammet geschnitten. Auf dem Helm führte er eine Schüssel, weil er Truchseß war. Im Schilde hatte er das Tier, welches das Wahrzeichen derer von Roymunt war. Die Jungfrau sagte, es sei der teuerste Ritter der Burg, Wigalois solle ihn nur vermeiden. Der aber ritt ihm nun erst recht entgegen. Sie verstaßen ihre Speere, dann aber faßte ihn der Truchseß beim Zaume und hieß ihn freundlich willkommen. Da sah der Truchseß auch die Jungfrau und ihr Gefolge und begrüßte sie. Ritter und Knechte empfingen sie nun voll Freude, besonders hießen sie Wigalois willkommen und wünschten ihm Gottes Beistand und besten Erfolg (4005). Die Jungfrau befaß den Ritter der Pflege des Truchseßen; dann ging sie zu ihrer Frau und erzählte ihr viel zum Lobe des jungen Ritters und

zeigte ihr Schätze. Nun beriet die schöne Larie mit ihrer Mutter
 und der Jungfrau, wie man den Ritter empfinde. Der Truchseß
 führte ihn in den Garten unter eine Linde. Da legte er die
 Rüstung ab, und Nereja, die Jungfrau, die ihn geleitet hatte,
 5 brachte ihm von der schönen Larie kostbare Kleider von Stoffen
 aus Syrien. Nun trat der Ritter vor die Königin im Saale,
 wo sie mit ihren Frauen saß. Wigalois entbrannte sogleich von
 Liebe zu Larie. Die Königin mit ihrer Tochter kam ihm entgegen,
 er aber erklärte sich bereit, alle Kämpfe für sie zu unternehmen.
 10 Die Königin sagte, sie wolle ihre Tochter und ihr Land ihm über-
 geben, wenn er den Heiden besiege. Da konnte er es kaum er-
 warten, den Kampf zu beginnen, und er stellte sich in den Dienst
 der Königstochter, die ihm mit den Augen zeigte, wie lieb er ihr
 schon geworden sei. Nachdem er dann mit Speise und Trank
 15 bewirtet war, ging er zu Bett. Von seinem Fenster aus erblickte
 er eine Feuersbrunst. Man sagte ihm, das sei zu Korntin, dort
 brenne es jede Nacht, und doch brenne die Burg nicht nieder.
 Man höre dort allnächtlich Wehrufe. Das gehe so schon seit zehn
 Jahren. Als er nach der Straße fragte, erfuhr er, daß keine
 20 solche im Walde sei, nur ein Moor und ein See seien dort.
 Nur an zwei Stellen sei der Eingang möglich, und die seien stark
 befestigt. Nur wenn man dem Tiere folge, gelange man ohne
 Schaden hinein; doch sei noch keiner, der dies gethan, zurückgekehrt
 (4342). Nachdem er sich ordentlich ausgeruht und seine Rüstung,
 25 die in einem Fegesaß gesäubert war, angelegt hatte, hörte er eine
 Messe. Der Priester, ein ehrwürdiger alter Mann in kostbarem
 Gewande, gab ihm tiefbewegt den Segen „mit koksen und mit
 munde“. Alle beteten für ihn. Der Priester gab ihm einen
 Brief gegen Zauber. Dann nahm er Urlaub von den Frauen.
 30 Frau Larie gab ihm eine Tasche von seinem Stoff, darin steckte
 ein Brot, das aus Kräutern so bereitet war, daß niemanden
 hungerte, der es nur an den Mund führte. Nun kam eben das
 Tier an das Burgthor und wandte sich nach dem Walde. Er
 eilte ihm sogleich nach. Das Tier stellte sich freundlich gegen
 35 ihn, und ihm folgend auf engem Pfade, ritt er mehr als zwölf
 Meilen. An einer Felswand kamen sie vor das Burgthor, vor
 dem schrecklich tiefe Gräben waren. Das Schlagthor wurde nieder-
 gelassen, als das Tier kam, doch entfernte er sich, um nicht von
 der Hitze des Tieres getroffen zu werden. So kam Wigalois

in das Land Morntin, welches wohlbebauet war. Da sah er auch ein Turnei, was ihn sehr freute. Dort auf der Storie fochten hundertunddrei Ritter. Deren Wappen waren alle kohlschwarz mit roten Zeichnungen. Wigalois sprengte sogleich darauf los mit dem Rufe: zevalier! Aber beim Zusammenstoße brannte sogleich Schaft und Eisen des Speeres, so daß er es vor Hitze nicht aushalten konnte. Da merkte er, daß die Ritter dort ein Leben zur Buße führten. Er ritt nun dem Tiere weiter nach bis vor das Haus von Morntin. Das war aus kostbarem Marmor gebaut. Vor dem Thor lag ein Anger, der von einem mächtigen Baum beschattet wurde. Auf dem Anger verwandelte sich das Tier in einen Mann, der Zöpfe trug, wie ein Weib. Sein Haupt war mit der Krone geziert. Wigalois wollte ihm nahen, doch da hatte sich schon eine unüberwindliche Schranke zwischen ihm und dem Anger gebildet. Er fragte den Mann, ob er an Christus glaube (1657). Dazu bekannte sich jener, doch er sagte, er habe Gottes Huld verloren. Hier allein habe er Ruhe. Er sei Herr über dies Land gewesen und habe an dieser Statt der Armen gepflegt. Nun liege ein Wurm in der Nähe, der mit seinem Pesthauch alles vernichte. Den solle er erlegen, dann gewinne er seine Tochter Larie. Die Ritter, die er gesehen, seien nur scheinbar froh gewesen; thatsächlich seien sie in der Hölle. Sie seien an seiner Seite von Noaz von Glois erschlagen worden. Dessen Burg liege in der Nähe, doch habe er den Wurm nicht zu erlegen gewagt. Nun brach der schöne Mann eine Baumbliete ab und gab sie dem Wigalois, die werde ihn vor des Wurmes Pesthauch schützen. Vor der Burg stecke eine Lanze, die ein Engel gebracht habe, die stamme aus India, und nichts könne ihr widerstehen, die solle er nehmen. Damit werde er den Wurm zwar erschlagen, aber alle Kraft verlieren. Wigalois freute sich auf den Kampf. Der andre teilte ihm nun mit, daß Garwein, der ihn im Rittertum erzogen habe, auch sein Vater sei. Nun kam die Zeit, wo der König in der Burg brennen mußte. Heut seien zehn Jahre des Leidens vorüber, und er sei dann seiner Pein erledigt. Nun sah Wigalois, wie die Ritter alle in die Burg zogen. Er zog den Speer heraus, der in der Steinwand steckte, wie in einer Tanne. Da ging auch der König wieder in Tieresgestalt vom Anger in das Haus. Wigalois ritt über die Heide und kam an einen See, wo er eine schöne Frau jämmerlich klagend fand, die

zerraupte ihr Haar und rang die Hände. Ihre Brust war kohlschwarz und blutunterlaufen, so hatte sie sich geschlagen. Auf Wigalois' Frage sagte sie, sie habe Freude im Leben genossen, müsse aber jetzt endlos klagen, da der tot sei, der ihr Freude gewährte. Wigalois erfuhr noch, der Wurm habe soeben ihren lieben Mann fortgetragen. Sie hätten hier mit Federspiel gejagt, da sei der Wurm Psetan gekommen und habe ihn mit drei andern fortgetragen nebst ihren Rossen. Sie sei gerettet, weil sie abseits ritt. Sie zeigte Wigalois den Weg, den der Drache genommen. Da dieser langsam ging, so konnte er hoffen ihn bald zu erreichen. Wigalois stärkte sich nun — es war gegen Abend — an Brot und Baumblüte (5003). Als er einen Berg hinabritt, hörte er das Krachen von Ästen und sah den Wurm Psetan. Der sah gar schrecklich aus, hatte Hornschuppen und auf dem Haupte einen scharfen Grat. In seinem Schwanz trug er vier Ritter. Er bereitete sich, sie zu verzehren. Nach kurzem Gebet mit dem Hinblick auf seinen Segen sprengte Wigalois auf den Wurm zu und stach ihm den Speer ins Herz. Der Wurm brüllte fürchterlich und schlug um sich. Er ließ die vier Ritter los und wandte sich gegen Wigalois, dem er das Eisen vom Leibe zerrte und Kraft und Besinnung nahm, so daß ihm das Blut aus Nase und Ohren drang. Er warf ihn den Berg hinab, und dort lag er ohne Bewußtsein am See. Nun war auch die Frau zu ihrem Gesellen gekommen, der lebend geblieben war, während die andern drei erdrückt waren, die ihre Verwandten waren. Die Toten wurden nun aufgebahrt und zur Burg des Herrn gebracht. Dann fragte die Frau nach Wigalois, und als sie hörte, was ihm geschehen war, hielt sie ihn für tot. Ihr Gatte aber, der Moral hieß, machte ihr Hoffnung, er könne noch leben. Er war sehr reich und hatte am See drei Burgen. Die eine lag dicht am Wasser. Da sahen sie ein Schifflein schwimmen mit einem Weibe und einem Manne darin. Die hatten sechs Kindlein und erwarben ihr Brot durch mühselige Arbeit. Die kamen nach dem Gestade, wo Wigalois lag. Aus dessen Harnisch hofften sie einen reichen Gewinn zu ziehen. Sie richteten sein Haupt auf und schnitten die blutgefättigten Riemen auf. Sie zogen ihm Harnisch und Wappentuch ab. Als das Weib den Gürtel sah, wurde sie sehr erfreut. Den steckte sie in ihren Beutel. So lag er nackt und bloß da. Da bewegte er sich etwas, und das Weib ermahnte

ihn noch besser zu töten, damit ihr Raub ihnen nicht entgehe. Da es ihr Mann nicht wollte, so zog sie ihn selbst zum See hinab (5412). Da sahen die Frauen von der Burg im Mondschein die weiße Halsberge, und eine ging hin und sah, was geschah. Die böse Frau kniete zu dem Ritter nieder und sah, daß er so schön war. Da erbarmte sie sich seiner. Sie schöpfte Wasser und kühlte ihn. Da rief ihr Mann ihr zu, den Harnisch zu bringen, und sie fuhren davon. Heimlich trugen sie den Raub in ihr Haus. Das sah auch eine der Frauen, die durch den Zaun lugte. Da kam aber ein bellender Hund, und sie floh zu ihren Gespielen. Das war um Mitternacht. Sie ging mit den andern zu ihrer Herrin, die noch um den tapfern Ritter klagte, der ihnen beigestanden hatte, und das Landvoll aufbieten wollte, ihn zu suchen. Sie beschrieb den Ritter dabei genau, ob man nicht wenigstens den Leib finden könnte. Sie erzählte, daß sie ihn für einen Ritter der Tafelrunde hielt. Sie habe gesehen, wie einer derselben hundert Speere zerbrach und zwölf Ritter fing. Der habe Gawein geheißsen und habe auf seinem Schilde in einer goldenen Tafelrunde einen weißen Hirsch auf goldenem Berge geführt. Dasselbe Wappen habe sie an des Drachenkämpfers Schilde gesehen. Die Jungfrau nun, die alles an der Hütte hatte gesehen sehen, erkannte aus dieser Beschreibung den Ritter und sagte es der Frau. Sie gingen sogleich zu dem armen Manne. Von dem forderte sie Schild und Eisengewand, dafür solle er reich belohnt werden. Er versprach ihr den Ritter zu zeigen (5744). Dafür gab sie ihm zwölf Huben und ein schönes Haus.

dô frâgte mich min kranker sin
(des ich gar âne zwivel bin)

5755

„sag an, Wirnt, ist daz wâr?
mac iemen âne guot gar
al der werlde genâme sin?“

30

des antwurt ich dem sinne min
„zwære, iâ, des dunket mich.“

5760

„entriuwen, anders wære ab ich.
waz frumt dir lip unde muot,
bistu gar âne guot?“

35

„nu hære, daz wil ich dir sagen,
wie ich ir minne wil beiagen.“

ich wil zuo den besten gèn 5765
 und wil mit miner kunst begèn
 und mit minen zühten daz,
 daz ich in gevalle baz,
 5 danne ein guotes richer man,
 der deheine slahte fuoge kan.“ 5770
 „daz là sin“ sprach der sin.
 „sit ich dir sô nütze bin,
 ich frum dich, als ich beste kan,
 10 dà engezwiwel niemer an.“
 der rede wart ich harte frô 5775
 und behabte iedoch den strit alsô,
 daz werder ist ein sinnic man
 dem, der in erkennen kan
 15 danne ein man, der allen rât
 âne ganze sinne hât. 5780
 die rede ir mich niht liegen lât.

Die Fran ließ sich nun eiligst mit dem Schiffe dahinbringen.
 Dort hatte sich Wigalois aufgerichtet und wunderte sich über seine
 20 Nacktheit. Indem er mit sich selbst redete, nannte er seine Mutter,
 die Königin Florie von Syrien, und seinen Oheim Joram, sowie
 seinen Vater Gawein und seine Geliebte Larie. Da fand er
 neben sich die Tasche mit dem Brote. Indem er dabei an Larie
 gedachte, brach er in Klagen aus. Die hörten die auf dem
 25 Schiffe. Als die Leute herankamen, floh er vor Scham. Da
 rief ihm die Frau zu, er solle bleiben, seine Rüstung sei gerettet.
 Sie bat ihn sehr, sich vergelten zu lassen, was er ihr Gutes ge-
 than, und nun kam er hervor. Sie gab ihm sogleich einen kost-
 baren Pelz als erste Kleidung (5940). Dann ging er mit nach
 30 dem Schiffe, wo ihn die Herrin willkommen hieß. In ihrer Burg
 ward er wohl empfangen und gut gepflegt. Alle bewunderten
 den Ritter, der den Wurm erschlagen hatte. Dort überwand er
 sein Siechtum. Aber er beklagte den Verlust des Gürtels. Nun
 fragte ihn die Frau, was ihm fehle. Er sagte, ihn verlange nach
 35 dem Streite, und er begehrte Harnisch, Schwert und Roß. Sie
 schenkte ihm sogleich ein schönes Roß und eine Rüstung, um
 derentwillen Brien Lamern erschlug und die der König Jorel
 ihrem Gatten übergeben hatte für die Zeit, wenn seine Tochter

heiratete. Gearbeitet war daran von einem Zwerge dreißig Jahre lang, und sie war unverletzlich. Lamer hatte davon gehört, daß sie in Libu sei, und hatte sie im Streite gewonnen. Sein Bruder Brien erschlug ihn und brachte die Mützung nach Korntin zu Lorel. Wirt und Wirtin wappneten ihn nun. Den Helm mit dem goldenen Nade band ihm der Wirt auf. Man brachte ihm auch einen Schild von eines Greifen Klauē, allein er forderte den seinigen, weil der seine Würde als Ritter der Tafelrunde anzeigte (6160). Das Schwert band ihm die Wirtin unter heißen Thränen um, denn sie meinte, daß er erliegen müsse. Er aber war wohlgenut:

| | | |
|------|-----------------------------------|----|
| | dehein ungeloubē in müete | |
| | in dem huse noch uf dem wege. | |
| | er lie ez allez an gotes pblege. | |
| 618 | swaz im des morgens wider lief, | 15 |
| | ode swie vil diu krā gerief, | |
| | swie vil der müsare umbe geflouc, | |
| | der ungeloubē in niht betrouc, | |
| | wand er dā niht uf ahte. | |
| 6190 | wir haben nu maneger slahte | 20 |
| | bösheit unde gelouben, | |
| | dāmite wir uns rouben | |
| | aller unser sälekheit. | |
| | ez ist vil manegem manne leit | |
| 6195 | swenn im ein wip daz swert git. | 25 |
| | daz lie der riter ane nit: | |
| | ern ahte daruf niht ein hār, | |
| | ez wære gelogen ode wār. | |
| | er het in gotes gnādē ergeben | |
| 6200 | beidiu selē unde leben. | 30 |
| | swaz im des morgenes wider gie, | |
| | daz engefloch der riter nie: | |
| | wan guoten gelouben het er ie. | |

Nun nahm er Urlaub, und unter aller Segenswünschen zog er von dannen. Den Wirt bat er, ihm den Speer von dem Wurm zu holen zu lassen, bis er wieder käme. Sein Roß war blutrot. Darauf zog er nach Glois, wo der Heide saß. Über umgefallene Baumstämme mußte er sich den Weg bahnen. Dann kam er an

ein Wasser ohne Furt, und da er nicht wußte, wie er hinüber-
kommen sollte, band er sein Roß an einen Ast. Da sah er ein
kleines Floß mit einer Weide an einem Stecken gebunden. Er
zog es hin, wo sein Pferd stand. Da kam ein schwarzes, rauhes
5 Weib von abschreckender Häßlichkeit aus einer Höhle.

het ieman von ir höhen muot,
dern sach der frouwen Eniten niht,
wan der hërre Hartman giht,
daz wære gar ûz dem strite, 6310
ez enwære frou Enite
ze Karidöl diu schönste mage*,
als im sîn meister het gesaget

Was man sich nur Häßliches denken konnte, fand sich an ihr.

ir lip der frowen Jeschüten, 6325
diu da was sô sældenrich,
was des tages ungelich,
dô sî in ir gezelte slief
und si Parziväl anlieft,
als in lerte diu muoter sîn. 6320
er zöch ir abe ein vingerlîn
und nam ir fûrspan âne ir danc.
ein lützel er mit ir geranc
und kust sî an ir rōten munt
âne sîn, im was unkunt, 6335
waz ez dem herzen fröude git.
dârumbe leit si kumber sit
si wâren gelich, als ich ez weiz,
reht als ein bin einer geiz.
disiu was ungehiure. 6340
sô was Jeschüten tiure,
swaz frouwen lîbe missezam.
daz lop git ir her Wolfram,
ein wise man von Eschenbach.
sîn herze ist ganzes sinnes dach. 6345
leien munt nie baz sprach.

Das Weib hieß die starke Kuel und war so schnell, daß ihr kein
Wild entrann. Ihr Mann hieß Feroz, den hatte Flojir von

Belamunt erschlagen, doch hatte er den Überwinder im Todes-
kampfe mit in den See hinabgezogen, so daß er ertrank. Diese
Teufelin nun wollte an Wigalois sich dafür rächen und lief auf
ihn zu; und da er sich mit dem Schwerte nicht gegen sie ver-
theidigen wollte, nahm sie ihn unter die Arme und trug ihn davon. 5
Sie preßte ihn so, daß er nicht sprechen noch sich regen konnte:

frou Lunète kunde pflegen
des riters mit dem löwen baz,
dò er gevangen bi ir saz.

Kuel nahm ihm das Schwert, zog ihm den Panzer aus und 10
band ihm beide Hände mit einer Weide auf den Rücken. Dann
legte sie ihn auf einen Baumstamm, faßte ihn beim Haare und
zückte sein Schwert gegen ihn. Da fing sein Roß an zu wiehern,
und Kuel meinte, es sei der Wurm. Rasch floh sie auf einem
engen Wege nach einer andern Felswand. So wurde Wigalois 15
wunderbar gerettet. Auf sein brünstiges Gebet löste sich auch die
Weide an seiner Hand. Er faßte sein Schwert und schwur immer
gleich nach allem Ungeheuerlichen den ersten Schlag zu führen.
Er legte den Harnisch an und band sein Pferd los. Auf dem
Flosse ruderte er sich mit einem Riste nach dem jenseitigen Ufer. 20
Auf einem Steige gelangte er auf die Straße nach Glois. Der
Herr war ein gewaltiger Ritter. Auf seinem Schilde führte er
eine Säule von Latur und Gold, auf welcher Nachmet saß.
Über der Halsberge trug er eine Löwenhaut. Sein Helm war
sehr kostbar, oben darauf leuchtete ein eigroßer Rubin. Er hatte, 25
wie die Zwerge, große Arme und kurze Beine. Er hieß der
kühne Karrioz. Den Löwen fing er mit bloßer Hand ohne
Waffen. Als der den Wigalois daherkommen sah, nahm er von
sechzig dastehenden Speeren zornig den ersten. Sie schlugen die
Speere unter den Arm und versthachen beide den ihrigen. So 30
brachen sie alle vorhandenen Speere. Nun griff Karrioz zu einem
Stahlfolben, während Wigalois sein Schwert zog. Karrioz war
durch größere Kraft, Wigalois durch größere Gewandtheit im Vor-
teil. Als der Abend kam, schlug Wigalois dem Gegner eine
tiefe Wunde. Da drang dieser grimmig auf ihn ein, aber er 35
wich zurück und stach ihn durch die Brust (6713). Als Karrioz
sein Ende nahen fühlte, floh er gen Glois und machte so viel
Staub, daß ihn Wigalois aus dem Auge verlor. Durch einen

Nebel, der aus dem Moore emporstieg, suchte sich Karrioz zu retten, doch fiel er, und er und sein Roß wurden pechschwarz. Dieser Nebel stieg immer mit der Nacht auf. Wigalois mied denselben. Auf einer Straße, die durch das Moor führte, kam er zu einem
5 Marmorthor, vor dem ein ehernes Rad auf Krystallsäulen empor-
lief, das ein gewaltiges Wasser aus dem Moore trieb. Roaz
hatte dieses gebildet. Es war mit scharfen Schwertern und Kolben
besetzt. Da konnte der Held nicht vorüber. Als nun auch der
Nebel wieder emporstieg, konnte er weder vorwärts noch zurück
10 (6829). Er stieg vom Roße und lehnte sich an einen Stein,
um zu schlafen. Das Schwert hielt er in der einen, das Roß
an der andern Hand. Da er gebetet hatte, sandte Christus einen
Wind, der den Nebel in das Wasser schlug. Da hörte auch das
Rad auf sich zu drehen, und er stand unter dem Burgthor. Er
15 steckte einen Balken in das Rad und zog sein Roß hinüber. Da
erscholl eine Stimme, die ihm den Tod drohte. Nun stieg der
Nebel wieder, und das Wasser drehte das Rad. Wigalois ritt
aufs Geratewohl in die Nacht hinaus. Da begegnete ihm ein
feuriges Geschöpf, halb Hund, halb Roß, mit einem undurch-
20 dringlichen Schuppenpanzer bedeckt. Das trug einen Hafen mit
Feuer, welches kein Wasser erlöschten konnte und womit es alle
bemar. Das Roß ward scheu, floh und verbrannte. Auch Wigalois'
Schild geriet in Brand, sowie sein Waffenrock, so daß er am
Ende nur sein Eisengewand an hatte. Doch seiner Halsberge
25 vermochte das Feuer nicht zu schaden. Da er das merkte, freute
er sich. Er hieb dem Tiere ein Bein ab, und außerdem eine
tiefe Wunde. Von seinem Blute erlosch das Feuer. Damit
salbte sich der Ritter und rettete sich so. Schrecklich schreiend lief
das Ungeheuer fort. Auf Glois verkündete eine Stimme, daß
30 Roaz schon tot sei, da Marrien gefällt sei. Jetzt sei es Zeit, sich
zu wehren (7053). Da brach auch der Mond durch die Wolken,
und der Ritter sah Glois vor sich liegen, das hatte aus schwarzem
Marmor zwei weite Thore, der übrige Teil der Mauer war rot
und grün und kostbar verziert, aus Marmor und Gold. Vor
35 dem Thore stand eine große, eiserne Säule, wie man sie nur in
Korinthia findet, oben darauf ein leuchtender Rubin. Den hüteten
unter einer Linde zwei altersgraue Ritter mit durchflochtenem
Haar. Wigalois beschloß sogleich nach der Burg zu gehen, da
sein Roß verloren war. Er bat Gott, ihm gegen die Heidenschaft

zu helfen. Unbemerkt kam er heran und erfaßte den Schild des einen alten Ritters. Die beiden liefen auf ihn zu und trieben ihn von der Pforte. Wigalois wehrte sich kräftig. Als ihn einer verwundete, stach er ihm eine tödtliche Wunde. Da wollte der andere seines Gefährten Tod rächen und hieb unaufhörlich 5 auf Wigalois ein. Allein dieser verletzte ihm so starke Wunden, daß der Gegner sich ergeben mußte. Wigalois schenkte ihm das Leben und nahm ihn in seinen Dienst. Der Alte sagte ihm, daß seine Arbeit noch nicht zu Ende sei, obgleich er weiter gedrungen sei, als irgend ein Ritter vor ihm. Nachdem sie sich ein wenig 10 auf einer Treppe ausgeruht hatten, fragte Wigalois, wer ihm das Thor der Burg öffne. Da riet ihm der Alte den Pfortenring zu berühren. Als das Wigalois that, erscholl die ganze Burg und das Thor ward aufgeschlossen. Wigalois bekreuzigte sich und ging hinein (7272). Da sah er unendlichen Reichtum. Da sah 15 er einen Blitz herniederfahren und ein Schlag folgte. Er faßte nach dem Schwerte. Da kamen zwölf gelb und rot gekleidete Jungfrauen mit Kerzen daher und gingen in einen prächtigen Palas. Aus einer Pforte kam Noaz, vor dem eine wunderbare Wolke herging, so daß ihn Wigalois nicht sah. Das war ein 20 Teufel, der ihn beschützte, wofür er ihm seine Seele verschrieben hatte. Dagegen war aber Wigalois durch seinen Segensbrief gerüstet, der ihm an sein Schwert geheftet war, und durch das Kreuz, mit dem er sich segnete. Doch war des Heiden Kraft auch so noch groß genug. Da wurden die Thore geschlossen, und Noaz 25 trat riesengroß zum Streite herzu. Ein spannenbreites Schwert war seine Waffe, und ein Schild, auf dem ein Bracke in Laſur und Gold gemalt. Seine Brünne war ebenso kostbar als fest, von demselben Stoffe, wie der Speer, der im Wurm steden blieb. Im Helm lag ein Adamaß, und darauf war ein Drache dargestellt. 30 Hinter ihm her kam sein Weib Saphite und zwölf Jungfrauen mit Kerzen. Neben je zweien ging ein siedelnder Spielmann. Die schönste war Saphite selbst. Den Stoff ihres Gewandes hatten die Würme Salamandre im Feuer gewirkt in Asia (7454). Sie trug eine goldne Krone. Sie setzte sich auf eine Estrade, um 35 zuzuschauen. Wigalois mußte zuerst vor Noaz zurückweichen nach der Frau hin. Saphite klagte um die Not des jungen Ritters, dessen Tod sie für sicher hielt. Vor Frau Saphites Augen schlug ihn Noaz so, daß er in die Kniee sank. Da schämte er sich, sprang

auf, und im Hinblick auf die schöne Frau gewann er solche Kraft, daß er dem Heiden eine Wunde ins Bein schlug, so daß er zu hinken anfing. Da ward die schöne Frau farblos vor Angst. Von den Schilden waren nur noch die Riemen übrig. Grimmige
 5 Schläge erteilte einer dem andern. Der Kampf dauerte die lange Nacht hindurch. Da traf Wigalois den Gegner durch Brünne und Panzerhemd in die Brust, daß er sterben mußte. Nun bemächtigte sich heftiger Schmerz Saphites, und sie ließ laut der Klage Ruf erschallen. Sie band ihm den Helm ab, aber sie ver-
 10 mochte ihn nicht wieder zu erwecken. Sie klagte Nachmet an, daß er es gelitten hatte, und im Übermaß des Schmerzes zerbrach ihr Herz, daß sie starb. Da lagen viere tot, nicht nur die zwei Leiber, sondern auch die zwei Seelen, die vor Gott verworfen waren. Auch Wigalois lag infolge der Anstrengung wie tot da.
 15 Hoaz selbst hatte manchen Ritter erlegt, als er vor Babylon um Frau Saphite warb und den König von Assalon erlegte; auch vor Tomas, wo er viele Fürsten tötete. Als nun der Tag aufging, wurde das Thor geöffnet. Davor saß der alte Graf Adan von Marie, dem Hoaz drei Brüder erschlagen hatte und den er selbst
 20 zu seinem Pförtner gemacht hatte. Vor Tomas hatte Hoaz auch den König von Mirnidone erschlagen. Als Adan den Jammer hörte, kam er herzu. Wigalois wurde von den Jungfrauen der Helm abgenommen, und sie wollten ihn töten. Adan aber wehrte es ihnen, da Hoaz nur sein Recht geschehen sei. Er wolle jetzt
 25 dem Sieger unterthänig sein, der ihn aus seinem Dienstverhältnisse erlöst habe. Freilich sah es schlimm genug mit dem Ritter aus, und Adan beklagte laut Larien. Bei dem Namen wachte Wigalois sogleich auf, und Graf Adan ermunterte ihn. Nun war es hoher Tag geworden. Auf der Burg waren keine anderen Ritter, als
 30 Wigalois und Adan, denn der König Hoaz brauchte keine Angst zu haben vor Feinden, wohl aber hatte er gefürchtet, daß sie ihm die Königin abwendig machten.

Vierzie was der frouwen.
 darunder mohte man schouwen
 vil grözen jämer unde klage.
 fürwar ich iu ein mære sage:
 ich wil gelichen dirre nôt
 eines vil edelen fürsten tôt

von Merân, dâ ich iâmer sach
 806 und von klage den ungemach
 von der werlde wunne,
 ez möhte diu liechte sunne
 ir schin dâvon verlorn hân. 5
 daz tâten frouwen wolgetân,
 8070 geborn von der hœhsten art,
 diu ie in der werlde wart.
 dâ was solch iâmer unde klage,
 ob ich mîn herzê hie ganzez trage, 10
 daz ich des niht gelouben mac.
 8075 ich hortê da manegen grôzen slac
 von reiner frouwen herzen.
 diu truogen iâmers smerzen
 umlê des edelen fürsten tût. 15
 si sin sêlê in dêheiner nôt,
 8080 da nim sî ûz. vil reiner Krist,
 wan du so bescheiden bist,
 daz du der reinen wibe klagen
 und sine nôt niht solt vertragen. 20
 gedenkê bi dîner mennescheit,
 8085 wie bræde sîezê ir leben treit,
 und gip, daz wir verdienen hie
 die fründe, die dêhein ôre nie
 gehörte, noch nie ouge gesach, 25
 noch nio munt dâvon gesprach,
 8090 daz sich iht geliche dar.
 hêrre, nim dîner geschepfde war,
 ê dan si verzwivele gar!

Wigalois konnte es nicht erwarten, Larien zu sehen. Adan be- 30
 ruhigte ihn. Den Leichnam des Noaz stahlen die Teufel. Als
 das die Frauen wahrnahmen, belehrte Wigalois sie über den
 Wert des Glaubens an Christum. Adan erklärte sich sogleich
 bereit ein Christ zu werden und konnte nicht schnell genug getauft
 werden. Wigalois mahnte ihn zur Geduld. Frau Saphite wurde 35
 vor das Thor getragen und dort in einem Sarge auf zwei ehernen
 Säulen bestattet. Zwei Gläser mit Balsam standen zu Füßen
 und am Haupte. Ein Saphir lag oben darauf.

wart Gahmuret zuo Baldac
 von dem b̄aruc hestetet baz, 8215
 deis w̄ar, daz l̄az̄e ich ane haz,
 wan er h̄et gr̄oze r̄icheit.

- 5 Um den Sarg war zum Zeichen der Treue ein goldener Ring
 gelegt. Ein Epitafium auf heidnisch und französisch kündete von
 ihrem Tode (8289). In einem goldenen Rauchfaß brannten
 allerlei Wohlgerüche fortwährend. Der Sarg stand unter einem
 marmornen Gewölbe, welches kostbar verziert war. Nach dem
 10 Begräbniß begaben sich die übrigen Frauen in Wigalois' Schutz.
 Adan vermittelte sprachlich den Verkehr. Über die Kostbarkeiten,
 die er dort vorfand, setzte Wigalois den Grafen Adan, der ihn
 auch entwaffnete und ihm die Wunden wusch und verband (8389).
 Nachdem er geruht hatte, stärkte er sich durch Speise und Trank.
 15 Als er vor dem Burghor einen Blick ins Land werfen wollte,
 fand er daselbst ein schön gefatteltes, prächtiges Roß. Darauf
 suchte er Erholung im Freien.

- alsô der guote riter tuot,
 wenn er ze velde kumt geriten,
 20 und er nâch riterlichen siten 8430
 sin ros ze reht̄e ersprenget
 und im daz wol verhenget
 nâch sinem willen, als er wil.
 dâ hebet sich roht̄ ritterspil,
 25 swâ der vil zesamne kumt, 8435
 den beidiu kunst und ellen frumt:
 dâ wirt gehurt und̄e geslagen,
 dâvon si mâl müezenet tragen
 gr̄oz wunden unde biulen
 30 von swerten und̄e von kiulen. 8440
 ouch wirt verstoichen liht̄e ein sper,
 sô dort kumt gevarn her
 ein poinder, der niht frides gert.
 ein kranker zûgel unlange wert,
 35 ern brest̄e von zûgen liht̄e enzwei. 8445
 wurde ḡenomen ein turnei
 von den ôsterherren ûf daz sant,

8450 dā würde gevaterschaft zetrant,
 sō sich die poulder flæhten
 und nâch gewinne dâhten.
 ich hân ir sliche wol ersehen,
 wie si nâch guote künnent spehen, 5
 sō sich der poulder wirret
 und si diu stat niht irret.
 8455 dā mac verliesen wol ein man,
 der niht mit ritterschefte kan,
 swaz er ze velde bringet. 10

Der junge Ritter tummelte sein Roß und ritt dann zur Burg zurück, wo er es an einen Lindenast band. Auf Adans Veranlassung erheiterten ihn jetzt sechs Nidder mit ihrem Spiel. Doch konnte er Cariens nicht vergessen. Er sagte zu Adan, er möge mit ihm, wenn der Nebel fänke, nach Traphas zum Grafen 15 Morale reiten. Als sie Wasser aufs Rad gossen, stand es. Adan ritt nun zurück, um in Wigalois' Auftrag des Landes zu warten. Morale erkannte ihn nicht gleich in der andern Rüstung, doch das Rad auf dem Helme machte ihn bekannt. Die Ritter ritten ihm sogleich entgegen und erfuhren hoch erfreut von seinem Siege. Morale 20 nahm sogleich von ihm seine Lehren, denn er trage jetzt die Krone in den Ländern zu Korntin und Teraphin, welches letztere am Lebermeere liege. Adan, zu dem er ritt, bestätigte ihm den Fall von Roaz und Zaphite, sowie von Garel von Mirmidone, Marrioz und Marien. In Traphas wurde Wigalois sehr ehrenvoll mit 25 Saitenspiel und Posaunen empfangen. Die Wittin begrüßte ihn mit einem Kusse. Die Fürsten wurden nun alle zu einem Hofe nach Korntin über sechs Wochen bestellt. Der Graf schickte sich an nach Roimunt zu reiten und dort einen Brief und ein Ringlein seines Herrn abzugeben. Mit ihm zogen dreihundert Mann, 30 namentlich auch Graf Bejolarz von Leodarz, der Sohn von Bejolare, der Schwester des Grafen Morale. Carie war unterdessen in großer Sorge um ihren Ritter gewesen. Als sie nun die Botschaft empfing, ward sie sehr froh. Der Brief bat sie zu Wigalois zu kommen. Sie war sogleich dazu bereit und trat vor die alte 35 Königin Amena, ihre Mutter, welche mit ihr sich zur Fahrt schickte. Die Burg wurde dem Schutze des Truchsessens Azzadac überlassen. Unter Leitung des Garzums Schandalec zogen auch Röche, Saum-

tiere und das Gesinde mit. Larie war köstlich geschmückt, des-
 gleichen ihre Mutter, neben der Bejolarz ritt, und Morale neben
 Larien. Wigalois ritt ihnen entgegen (8939). Er begrüßte sie hoch-
 erfreut und weichte sich ihrem Dienste. Frau Amena überreichte
 5 ihm ihrer Tochter Baum. Jetzt erhob sich Buhurdieren und
 fröhlicher Schall. Die Spielleute übten ihre Kunst. Auch Frau
 Beleare, die Wirtin, empfing die beiden Königinnen ehrenvoll (9029).
 Zu dem Feste kam nun Nial, der König von Zeraphin, um sein
 Königreich von Wigalois zu Lehen zu nehmen. Zwanzig Elefanten
 10 waren in seinem Gefolge. Dann kamen noch drei Fürsten von
 Medarie, die ihren Herrn, den König Schaffilun, durch einen Speer
 von Angeran zu Noimunt verloren hatten. Die Länder Medarie
 und Belachun fielen nun auch an Wigalois. Dann kam die
 Königin Clamie, der er das Pferd wiedergewonnen hatte, in
 15 Begleitung von zwölf Jungfrauen. Sie kamen von Marie und
 hatten sich der Mitterschaft gewidmet, als der Ahn der Führerin,
 Adan, vor Domas gefangen worden war. Sie selbst führte ein
 Ritterleben. Die Jungfrau hieß Marine und trug als Wappen
 goldne Löwen. Clamien folgten Grafen und Herzöge. Clamie
 20 hätte Wigalois gerne für sich gewonnen (9207). Ferner kamen
 zwei Könige aus Asia, Zaradech und Panschafar, um ihre Schwester,
 Frau Saphite, zu holen. Als sie diese tot fanden, ward die Klage
 groß. Noch sonst kamen viele Fürsten der Heidenschaft. Reiche
 Zelte erhoben sich auf dem Plane. Wigalois und Larie ritten
 25 dazu von Zoraphas herab. Unter Posaunenschall wurden sie
 empfangen. Wigalois hieß alle Gäste willkommen und ließ sie gut
 bewirten. Zwei Heerhörner gaben das Zeichen, auf welches sie
 zum Palas kamen. Larie trug die Krone, und die Königin Marine
 diente ihr. Nial, der König von Zeraphin, trug Wigalois' Schwert,
 30 der Graf Morale seinen Speer. Liebevoll wandte sich Larie an
 Wigalois und bat ihn die Krone zu nehmen, und Nial übergab
 ihm die Frau zu rechter Ehe. Er steckte ein Ringlein an die
 Hand der Jungfrau, und diese setzte ihm dafür die Krone aufs
 Haupt und gab ihm das Scepter (9442). Nun ward aber das
 35 Fest erst recht herrlich. Truchsesse, Posaunenbläser thaten das
 Ihrige mit großem Fleiße. Nach der Mahlzeit zogen sich Königin
 und König in ihr Gemach zurück. Am Morgen gingen sie zur
 Messe. Wigalois hatte nun von Glois auch Adan und die Jung-
 frauen holen lassen. Adan wurde durch des Bischofs Worte so

gerührt, daß er, Frau Marine und die andern heidnischen Jung-
 frauen sich taufen ließen. Mial nahm nun sein Land von Wigalois
 zu Lehen, ebenso die übrigen Fürsten. Er gebot ihnen karles
 recht zu halten und recht zu richten. Um dieselbe Zeit kam
 Gawein vor die Burg geritten mit Grec, Lanzelet und Zwein. 5
 Sie wurden wohl empfangen, der Rüstung entledigt und köstlich
 gekleidet. Wigalois empfing seinen Vater zärtlich, ebenso Larie.
 Wigalois hatte nämlich an seinen Vater einen Brief mit dem
 Insiegel gesandt, das Gawein seiner Mutter hinterlassen hatte.
 Zugleich hatte er ihm die glücklichen Ereignisse der letzten Zeit 10
 darin mitgeteilt. So war Gawein dahingekommen. Er fragte
 den Sohn nach der Mutter und klagte, daß er sie entbehren
 müsse. Larien begrüßte er aufs liebevollste, und auch sie bemühte
 sich emsig, ihm Tochterpflichten zu leisten (9770). Die Ritter-
 spiele begannen nun, und Grec, Gawein, Lanzelet, Zwein be- 15
 teiligten sich eifrig daran. Als nach zwölf Tagen das Fest zu
 Ende ging, kam ein Garzun in den Saal gelaufen, der unter
 lauter Klage, und indem er einen zerbrochenen blutigen Speer
 vorzeigte, erzählte, wie König Amire von Libia auf dem Wege
 zu Wigalois vor Ramur von Lion dem Schrecklichen gefällt worden 20
 war, nachdem demselben seine Geliebte Liamere entrisen war.
 Er bat den König von Korntin um seine Hülfe, zumal da die
 Väter von Liamere und Larie, Garez von Libia und Lar von
 Korntin, Brüder gewesen seien. Wigalois war sogleich bereit,
 Lariens Leid zu rächen. Man mahnte ihn wohl, sich erst besser 25
 zu rüsten, da die Sarvie, die von Turkei, die Balwen und die
 Griechen dem Lion dienten, aber auch Gawein drängte zur Eile.
 Die Seinen und die Gäste erboten sich alle zur Hülfe, und
 Wigalois ließ dem Lion die Fehde ankündigen. Kleider wollte der
 Garzun nicht annehmen, ehe sein Herr nicht gerächt wäre. Dann 30
 ging er zu dem Toten zurück, der noch immer (es war der siebente
 Tag) mit dem Schwerte unter dem Haupte und von seinem
 Schilde bedeckt, unter einer Linde lag. Frau Liamere klagte
 heftig nach ihm. Sie peinigte ihren Leib und zerschlug die Brust
 vor Leid. Vergebens bot ihr Lion sich selbst und sein Land an. 35
 Sie starb auch aus Sehnsucht nach dem Gatten:

des wart vil manic ouge rôt.
 ir triuwe wac für Karles lôt.

Lion bereute nun, was er gethan hatte. Da kam der Bote von Korntin und brachte die Absage von Wigalois von Korntin, Nial von Seraphin, Lauzelet dem Arlac, Gamein, Zwein vom Brunnen, Zaradech und Banschafar, Adan von Marie, Darel, Gamer und Arium von Medarie und Belaeun, Königin Clamie, Frau Marine, Bejolarz von Leodarz, Graf Morale, den Grafen Ursin und Ambigal von Salie mit allem ihrem Gefolge (10 042). Lion nahm die Herausforderung an. Man sollte nicht glauben, daß er so leicht zu fällen sei, wie Noarz. Als der Bote mit dieser Kunde nach Korntin zurück kam, beklagten alle Frau Lianere, deren treuer Tod damals nicht so ungewöhnlich schien, wie jetzt. Die Ritter aber freuten sich auf den Kampf. Lurie wollte auch mit dem Gemahl ziehen. Er ließ ihr auf einem Elefanten ein schönes Kastel bauen, das mit Stoffen von Alexandria geschmückt und aufs kostbarste hergerichtet war. Balsam, Wisem und Spica Nardi dufteten darin, die von des „Alten Land“ in der Heiden-
 10 schaft kamen. Ein Netz mit goldener Schelle läutete herrlich. Vier Grafen, Morale, Ursin, Ambigal, Adan, wurden zu Hütern des Kastels bestellt. Gamein übernahm es, die Heeresfahrt mit
 20 seinem Räte zu leiten (10 437). Sechstausend Ritter folgten Wigalois. Nial mit weiß und rotem Banner und einem Elefanten als Wappen zog voran. Ihm folgten sechs Elefanten mit Kampfhäusern und Bergfrieden, sowie tausend Ritter und fünftausend Fußsoldaten. Dann folgte die Königin in kostbarem Aufzuge und
 25 herrlicher Kleidung. Kostbare Steine erglänzten um sie, aus denen zwei Löwen und ein Ar gebildet waren, wie es Wirnt von Gravenberg beschreibt. Grec war viel mit den Seinen in Gesellschaft der Königin. Schachzabel und Saitenspiel dienten zur Unterhaltung. Über der Königin Kastel wehte eine Fahne mit einem Tiere
 30 darauf, wie das, welches nach Roimunt zu kommen pflegte. Zwein und Grec ritten neben ihr. Auch Habichte und Falken und allerlei Federspiel waren mitgenommen. Hinterher ritten drei Könige mit starken Speeren von Angran. Auch Jagdspieße wurden mitgeführt. Zweitausend Ritter schlossen den Zug nebst tausend
 35 Schützen. Ein Elefant trug des Königs Kammer und Fahne. Zaradech und Banschafar führten einen Ar von Hermelin auf einem Zeuge von Ninive. Auch Kaufleute mit Gütern folgten dem Zuge (10 719). Am zwölften Tage legten sie den König Amire in einen kostbaren Sarg auf eine Säule, so daß er weithin

leuchtete. Die Stadt lag mit einer Seite an dem Meere und war stark befestigt durch Mauer und Graben. Wigalois belagerte sie sogleich. Aber an Verteidigungsmitteln fehlte es den Bürgern nicht: Bergfriede, Türme, Erker, Steine, Pfeilerer, Mägen waren da, aber auch Blöcke hingen an den Mauern, die auf die Heran- 5 kommenden niederfielen. Acht Thore führten zur Stadt, zwei nach der Meerseite, sechs auf das Feld. Gawein wies nun dem Heere sein Lager an. Vor ein Thor wurde Kial, vor das zweite Zaradech und Banschafar, vor das dritte Zwein und Cree, vor das vierte Wigalois mit Gawein, vor das fünfte Frau Marine 10 und Graf Adan, nebst Frau Glamie, vor das sechste der Truchseß von Noimunt mit Morale, Ursin und Ambigal, alle mit der entsprechenden Zahl von Rittern, gelegt. Auch die Fußsoldaten und Elefanten waren gleichmäßig verteilt. In kostbarem Zelte befand sich Frau Zarie. Speise genug war vorhanden, auch ein Markt 15 war da. Als der Morgen anbrach, rüstete man sich zum Kampf. Alle wappneten sich, und die Banner setzten sich in Bewegung (10966). Da öffneten sich auch die Thore der Stadt. Aus jedem zogen hinter einer Fahne fünfhundert Ritter, und starker Kampf erhob sich. Die aus der Stadt wurden an die Thore 20 gedrängt. Das Blut floß in Strömen.

10967:

dâ was dehein gevaterschaft:
ez schiet niwan des tôdes kraft
mit vil vrentlichen slegen.

Aber am Graben wurden die Belagerer von den Blöcken an der 25 Mauer getroffen. Die Elefanten mit ihren Kampfhäusern griffen auch in den Streit ein. Frau Marine nahm einen Grafen von Turkie gefangen. Noch manchen andern traf sie. Da kam aber der Herzog Galopear von Griechenland und streckte sie tot darnieder; allein Graf Adan rächte sie, indem er ihren Gegner er- 30 legte (11036). Cree und Zwein, sowie Wigalois waren nicht müßig. Eines Morgens ritt Herr Lion hervor und forderte Gawein zum Kampfe. Beide verstachen ihren Speer. Da ritt Fürst Salin von der Stadt her und stach Gawein eine bedeutende Wunde. Trotzdem machte er Anstalt, Lion am Zaume fortzuführen. 35 Da kamen von der Stadt und den Belagerern viele zur Hülfe herbei. Zaradech und Banschafar, auch Kial stachen manchen vom Pferde. Wigalois, und mit ihm Cree und Zwein tummelten

sich nach Herzenslust. Wigalois stach einen Herzog von Servie vom Rosse. Gawein erschlug den Lion. Da flohen die Feinde in die Stadt. Auch der Truchseß von Roimunt fing manchen Ritter. Aber Zaradech fiel, als sie durch die Thore eindrangen.

5 In den Straßen hob sich gewaltiger Kampf. Da ergaben sich die Bürger Wigalois und schwuren ihm Treue. Namur war ein Herzogtum, dies wurde dem Grafen Morale mittels des Scepters verliehen. Die Bürger zahlten dem Könige dreißigtausend Mark Goldes, die verteilte dieser unter seine Freunde. Gawains Wunden

10 wurden nun verbunden und die Toten begraben. Amire wurde zu Liamere gelegt, auch Lion mit fürstlichen Ehren beigesetzt. Larie errichtete dabei eine Kapelle. Wigalois besetzte die Marken des Landes und gebot allen „bi der wide“ gut Gericht und Frieden. Panschafar nahm nun Urlaub und führte seinen toten Bruder

15 mit sich, ebenso Frau Elamie und Kial, Darel, Gamer und Ariun, sowie Graf Adan. Den Abziehenden gab Wigalois große Schätze. Der König selbst mit Larie, Cree, Zwein, Lanzelet, Gawein und hundert auserwählten Rittern zog gen Britanje. Da begegnete ihnen ein trauriger Garzun mit einem Elfenbeinstab (11304).

20 Der meldete, daß Wigalois' Mutter gestorben sei aus Sehnsucht nach dem Sohne. Vor zwölf Tagen sei sie bestattet worden in der Stadt zu Roibach. Sie sende dem Sohne ein Klinglein mit einer Inschrift zur Erinnerung. Gawein und Wigalois versielen darob in tiefe Trauer. Am zwölften Tage kamen sie nach

25 Nantafan, wo viele Ritter bei Artus waren. Der König zog ihnen entgegen. Ginover stieg auf den Elefanten, um Larie zu begrüßen. Ginover und Larie, Artus und Wigalois gingen zusammen in die Burg, wo die Ritter und Frauen ihrer warteten. Dort war auch Graf Hojir. Sie blieben sieben Tage dort, dann

30 nahm Wigalois Urlaub, um mit Larie gen Korntin zu reiten. Gawein begleitete den Sohn eine Strecke und gab ihm gute Ermahnungen mit. Dann schieden sie auch. In Korntin blieben nun Wigalois und Larie und pflegten königlicher Ehre. Larie gebat einen Sohn

— — des aventiure

mir zuo wilde wære,
ze krump unde ze swære,
von so wunderlicher geschichte,
daz jehz mit minem getichte

- niemer trinwē errecken.
 er muoz die sinne entecken,
 11635 swer si ze rehte tihten wil.
 daz mære ist höher sinne ein zil
 der selbe sun wart genant. 5
 sin name witen erkant
 Lifort Gawanides.
- 11340 sin aventiure giht des,
 daz ritters tāt zer werlde nie
 gestige mit wärheit höher ie. 10
 er kunde mit rīcher tiost diu sper
 hurtecliehe nāch ritters ger
- 11645 in dem poinder brechen,
 durch herte schilde stechen.
 sin gernder pris nāch ̄ren ranc 15
 avoy, wie ofte im sit gelanc
 an manegem herten strite!
- 11650 er sluoc wunden wite
 durch helmē unde durch hārsenier.
 der helt wart mānlich unde fier. 20
 dise aventiure neme sich an
 ein sō künftiger man,
- 11655 der wildiu wort künne zamen.
 fremdiu mære und fremde namen
 hāt diu aventiure. 25
 ich gib im daz ze stiure,
 swer si gerne tihten wil,
- 11660 daz ich in wise uf ir zil,
 dā si geschriben hāt ein man,
 der im wol ze tihten gan. 30
 von der wālsche in diutsche zungen.
 mich hāt von ir verdrungen
- 11665 min krankin kunst unde min sin.
 von ir ich sus gescheiden bin.
 swie kranker kunst ich doch si, 35
 ich belibe der aventiure bi.
 diuhte min werc die wisen guot
- 11670 und fundē ich einēn so reinen muot,
 der mich dazuo beriete,

min zunge si verschriete
 und begunde si wider limen
 mit ganzen niuwen rimen.
 als ich wæne, desn vinde ich niht. 11675
 5 owê der iæmerlicher geschicht,
 daz diu werlt niht frunden hat!
 ir hœhstез leben mit grimme stat.
 daz ist riters orden.
 ich hin wol innen worden, 11680
 10 daz der werlde frœude sinket
 unde ir êre hinket.
 daz prœuet in diu gitekheit,
 diu bœsen muot und erge treit.
 owê daz ist min herzeleit. 11685
 15 Ich wil daz mære volenden hie,
 als michz ein knappe wizen lie,
 der mir ez ze tihten gunde.
 niwan eines von sinem munde
 enpfie ich di aventiure. 11690
 20 dâvon was mir tiure
 daz mære an manegen enden.
 minen sin wil ich wenden
 an einander. und wizzet daz,
 diu wirt von mir erriten baz. 11695
 25 her Wigalois unde sin wip
 richeit und êren pflac ir lip
 an alle wissewende
 schœne unz an ir ende.
 ir reinez leben verdiente hie, 11700
 30 daz gotes gnâde si dort enpfie,
 dâ tûsent iâr sint ein tac.
 dêheins herzen sin gemezzen mac
 der frœude niht geliche,
 diu ist in himelriche. 11705
 35 dar uns onch got gesende
 ûz disem ellende.
 hie hat daz buoch ein ende.

3. Heinrich von dem Türlin.

Heinrich von dem Türlin ist einer derjenigen mittelhochdeutschen Dichter, über deren Person und Quelle wir so gut wie nichts Sicheres wissen. Ob er ein Steirer war, wie Lachmann¹⁾, oder ein Bayer, wie aus der Erwähnung eines Henricus apud 5 Portulam in einer Regensburger Urkunde v. J. 1240 gefolgert werden könnte²⁾, oder ein Kärnthner, wie die Erwähnung eines Bürgers Kuonrat von dem Türlin zu S. Weit bei Ottolar von Steier und in Urkunden³⁾ uns in Bezug auf die Herkunft Ulrichs von dem Türlin⁴⁾ nahe legen könnte, ist nicht zweifellos festgestellt, 10 doch hat die kärnthische Herkunft die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Sicher ist, daß er bürgerlicher Herkunft war.⁵⁾ Diemer⁶⁾ hält ihn für den Knappen, welcher Wirnt den Stoff lieferte. Sein Gedicht muß um 1220 gedichtet sein, wie Haupt⁷⁾ nachweist, da die chronologisch geordneten Dichterkataloge im Alexander⁸⁾ (Vel- 15 deke, Hartman, Wolfram, Gotfrid, Konrad von Heimesfurt, Wirnt, Ulrich von Bazichosen, Bliqger von Steinach, Heinrich von dem Türlin, Freidank, Konrad Flecke, Albrecht von Kemenaten, Heinrich von Leinau, Stricker, Wezel, Ulrich von Türlheim) und im Wilhelm⁹⁾ (Rudolfs von Ems (Veldeke, Hartman, Wolfram, Got- 20 frid, Bliqger, Ulrich von Bazichosen, Wirnt, Freidank, der von Absalon, Konrad von Fußesbrunnen, Konrad Flecke, der von Leinau, Stricker, Gotfrid von Hohenlohe, Albrecht von Kemenaten, der Türlheimer) in ihrer Nebeneinanderstellung ergeben, daß Heinrich zwischen Wirnt (oder Bazichosen, oder Bliqger) und Freidank ge- 25 dichtet hat

Von Heinrich sind uns zwei Gedichte erhalten, die Krone und der Mantel. Letzteres ist vielleicht (nach Warnatsch; vgl. unten) das Bruchstück eines Lanzeletromans.

¹⁾ Zu den Rib. S. 7; vgl. Müllenhoff, zur Geschichte der Rib. Not S. 16. —

²⁾ Roth, H. Beiträge I, 7 (vgl. bagegen Scholl, Einl. S. XI); Ulrich von Türlheim, Kennenart, Regensb. 1856, S. 69 f. Anm. und S. 144. J. Diemer, kleine Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Litteratur, Wiener Sitzungsb. XI, Heft II, S. 213 f. Reichenberger S. 12 ff. Warnatsch S. 110. — ³⁾ Wadernagel, Littg. I¹, S. 178, Anm. 26 Diemer a. a. D. S. 243. — ⁴⁾ Piper, Wolfram I, 320, 15. — ⁵⁾ Pfeiffer, Anz. f. Kunde d. d. Vorz. 1852, Sp. 3 f. Müllenhoff, zur Gesch. der Rib. Not S. 16. — ⁶⁾ a. a. D. S. 244 f. und oben S. 241, 11687; bagegen Pfeiffer, Anz. f. A. d. d. Vorz. 1854, Sp. 30 ff. — ⁷⁾ Die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, Leipzig 1842, S. XI f.; vgl. Lachmann, über Singen und Sagen S. 117(13) f. H. Schr. I. 473 f. — ⁸⁾ v. d. Hagen, Minnef. IV, 866 f. — ⁹⁾ v. d. Hagen, Minnef. IV, 868 f.

Von der Krone sagt Rudolf von Ems im Alexander:

5 Aller aventiure crône
 treit ouch ir namen schöne,
 sit din ist alsô meisterlich,
 sô si ir meister Heinrich
 von dem Türline hiez,
 der dirre aventiurê uf stiez
 ein zil über alliu mære.
 sô dise redogeware,
 10 sô lāzen wir der crône
 den namen stān vil schöne.

Die Krone ist uns in folgenden Handschriften erhalten:

1. P. Heidelberg¹⁾, Cod. pal. 374, Pap. Fol. 495 Bl., v. J. 1479.
2. V. Wien²⁾ 2779, Bl. 131^a—170^b. Perg. Fol., dreispaltig.
 15 saec. XIV, enthält nur B. 1—12 281.
3. 1 Blatt³⁾, Perg. saec. XIV, enthält B. 3122—3258.
4. S. Florian⁴⁾, 4 Bl. Perg. Fol. saec. XIV, dreispaltig zu
 51 Zeilen, enthält B. 12 898—14 725.
5. Schwäbisch Hall⁵⁾, Perg.

20 Teile des Gedichtes sind ferner gedruckt von R. Goedeke⁶⁾,
 R. A. Hahn⁷⁾, R. Lachmann⁸⁾, M. Haupt⁹⁾; doch ist zu be-
 achten, daß die in den Altdeutschen Blättern II, 148 ff. gedruckten
 Stücke nicht zur Krone gehören.¹⁰⁾

Kritisches steuerten bei Krüger¹¹⁾ und Warnatsch.¹²⁾

25 Eine Ausgabe des ganzen Gedichtes von 30 041 Versen ver-
 anstaltete G. H. F. Scholl.¹³⁾ Daß die Verse 182—216 das
 Afrostichon „Heinrich von dem Türlin hat mich getihet“
 enthält, hat Bartsch¹⁴⁾ bemerkt. Pfeiffer¹⁵⁾ und Haupt¹⁶⁾ zeigten,

¹⁾ Scholl, Ausg. S. Vi. Wilken S. 452 ff. — ²⁾ Graff, Diut. III, 375 f. Hoff-
 mann, Hdbf. S. 21 (Nr. X, 17). Scholl, Ausg. S. VI f. — ³⁾ Gräter in Zbunna und
 Hermode 1811, Nr. 12 u. 13 der litter. Beil. Hoffmann, Alt. Blätter II, 155 ff. —

⁴⁾ a. a. O. S. (242) 250—77. — ⁵⁾ Chr. Holz, Bruchstück aus Schwäbisch-Hall aus der
 Aventiuro Krone. G. XXXI, 116 f. — ⁶⁾ Mittelalter S. 775—78. — ⁷⁾ Die Sage vom
 Rauberbecher aus Heinrichs vom Türlein Krone zum erstenmal herausgegeben in Ferd. Wolf,
 über die Laiz, Sequenzen und Leiche, Heidelb. 1841, S. 378—432. — ⁸⁾ Wolfram S. XXII.
 über den Eingang des Parzival S. 242 f. (H. Schr. I, 495 f.). — ⁹⁾ Lieder, Birklein u. f. w.
 S. XII. — ¹⁰⁾ Scholl S. X. — ¹¹⁾ Einige Besserungen zur Krone. A. XXXII, 143 f. —

¹²⁾ D. Warnatsch, der Mantel, Bruchstück eines Lanzettromans des Heinrich von dem
 Türlin, nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trankhorn und Mantel und die Quelle
 der Krone (R. Weinholts Germanistische Abhandlungen II), Breslau 1883, S. 91 ff. —

¹³⁾ die Crone von Heinrich von dem Türlin zum erstenmale herausgegeben (Abh. des
 litterar. Vereins XXVII) Stuttg. 1852. — ¹⁴⁾ Afrostichon bei Heinrich von dem Türlin.
 G. XXV, 96 f. — ¹⁵⁾ Anz. f. A. d. d. Vorz. 1854, Sp. 32. — ¹⁶⁾ Zu Heinrich vom Türlin.
 A. XIII, 321—23.

daß die 41 letzten Verse des Gedichtes unecht seien und nicht von Heinrich herrührten.

Was die Quelle¹⁾ des Dichters anbetrifft, so behauptet er selbst einem Werke Chrestiens²⁾ gefolgt zu sein. Lster nennt er ihn als seinen Gewährsmann. Lachmann³⁾ und Wadernagel⁴⁾ 5 sahen deshalb in der Krone die Überetzung eines verloren gegangenen Werkes Chrestiens. E. Martin⁵⁾ hingegen glaubte, daß nur da, wo Chrestien genannt werde, eine verlorne Dichtung desselben zu Grunde liege, die in Heinrichs Vorlage (daz exemplär, einer Kompilation aus verschiedenen Dichtungen, aufgenommen worden 10 sei. Richtiger urteilt Birch-Hirschfeld⁶⁾, daß Heinrich seine französische Vorlage fingiert, jedoch französische Werke benutzt habe. Warnatsch⁷⁾ weist im einzelnen nach, daß die Berufungen auf die Quelle meist formelhaft sind, daß er in der Erzählung von der Keuschheitsprobe durch den Becher (B. 466—3189) die früher 15 erzählte Mantelprobe, und in der Probe durch den Handschuh (B. 22990—24719) diese und die Becherprobe benutzte. Die Krone ist ein Werk ohne feste Vorlage und wurde unter Benutzung verschiedener Dichtungen, und zwar meist französischer, aber auch einiger deutscher⁸⁾, verfaßt. Solche französische Dichtungen⁹⁾ sind 20 der Chevalier à l'espée¹⁰⁾, la mule sanz fraïn¹¹⁾ des Pains de Maisieres, Chrestiens Perceval.¹²⁾ Heinrich hatte sich die Kenntnis der französischen Sprache völlig angeeignet und war bewandert in der Litteratur.¹³⁾ So erklärt es sich auch, daß die Namen oft mit Chrestien übereinstimmen, wo Wolfram andere Formen hat,¹⁴⁾ 25 und daß Heinrich auch Namen aus anderen Gedichten aufnimmt.¹⁵⁾ Heinrich hatte beim Beginn der Arbeit eine ganz andere Idee, als er schließlich verwirklichte, denn er wollte die Jugendthaten des Artus schildern. Auch deutet er mehrfach Abenteuer in früheren Teilen als bereits geschehen an, die erst später erzählt werden. 30

¹⁾ Vgl. darüber Scholl a. a. D. S. XI. Wadernagel, Sittg. I², S. 17b. Warnatsch a. a. D. S. 111 ff. E. Martin, zur Gralsage (D.F. XLII) S. 20—29. Placid Genelin, uniere höpischen Epen und ihre Quellen, Innsbruck 1891, S. 86 f. A. Birch-Hirschfeld, die Sage vom Gral, Leipzig 1877, S. 286 ff. — ²⁾ Vgl. W. L. Holland, Chrestien von Traies S. 240—42. — ³⁾ Über den Eingang des Parzival (H. Schr. I, 513). — ⁴⁾ Sittg. I², S. 246. — ⁵⁾ Zur Gralsage S. 27. — ⁶⁾ a. a. D. S. 4. 285—88. — ⁷⁾ a. a. D. S. 129 ff. — ⁸⁾ So Hartman, Lanzelet, Wigalois; vgl. Warnatsch S. 88—91. — ⁹⁾ Vgl. Holland, Chrestien S. 243 ff. — ¹⁰⁾ B. 7932 ff.; herausgeg. von Méan, nouveau recueil I, 127 ff. — ¹¹⁾ B. 12611 ff.; vgl. Martin S. 25 f. Holland zu K. 12611, herausgeg. von Méan, nouveau recueil I, 1 ff. — ¹²⁾ B. 17500 ff.; vgl. Birch-Hirschfeld S. 286 f. Martin S. 22 f. — ¹³⁾ Martin S. 21. Karl Reichenberger, zur Krone Heinrichs von dem Türlin, Graz 1879, S. 11; vgl. Steinmeyer, AA. VI. 114 f.). — ¹⁴⁾ Birch-Hirschfeld S. 286. Martin S. 23. — ¹⁵⁾ Warnatsch S. 121 f.

Heinrich war eine sittlich rohe Natur¹⁾, die sich in frivolen Erzählungen und lüsterne Schilderungen gefiel.²⁾ Seine Lieblingsfigur ist Keii.³⁾ Als Vorbilder für die Darstellung benutzte er Hartman⁴⁾, Wolframs Parzival⁵⁾, den Wigalois⁶⁾, vielleicht auch den Lanzelet Ulrichs.⁷⁾ Seine Sprache zeigt den bayrisch-österreichischen Dialekt.⁸⁾ Sein Wortschatz⁹⁾ zeigt vieles Eigenartige, weniger seine Syntax und seine Stilistik. In der Metrik ist ihm das häufige Vorkommen des rührenden Reims eigentümlich. Zwei der Verschleifung fähige Silben werden zu klingendem Reim verwendet¹⁰⁾, z. B. haben: gaben. Klingende Reime in Versen von vier Hebungen sind sehr gewöhnlich.¹¹⁾ Abschnitte von zuerst meist 39, dann von 21, 17, 13, 23 Versen, schließt er mit drei Reimen.¹²⁾ Die Krone ist vor 1215 abgefaßt.¹³⁾

Über seine Art zu arbeiten finden wir weiteren Aufschluß in einem anderen Gedichte, das früher verfaßt ist als die Krone, aber nur als Bruchstück erhalten ist.

Der Mantel ist uns nur in der Ambraser¹⁴⁾ Handschrift 73. E. I. Bl. 28^c—30^b erhalten, in welcher sie aus einer Vorlage abgeschrieben ist, die den Mantel und darnach den Erec enthielt. Gedruckt ist das Gedicht von M. Haupt¹⁵⁾, R. Müllenhoff¹⁶⁾ und D. Warnatsch.¹⁷⁾ Kritische Bemerkungen giebt Seemüller.¹⁸⁾

Das Gedicht ist die Behandlung von einer der im Mittelalter vielfach behandelten Keuschheitsproben.¹⁹⁾ Sie geschehen vermittels eines Spiegels, eines Messers, eines Steines, des Überschreitens einer Quelle, des Untertauchens in den Rhein u. a.

¹⁾ Reichenberger a. a. D. S. 8. — ²⁾ Zur Gralsage S. 22. — ³⁾ F. Sachse, über den Ritter Keii in Herrigs Archiv XXX, 178—80. — ⁴⁾ Warnatsch S. 87, Anm. 2. — ⁵⁾ F. Zingerle, G. V, 468 ff. Warnatsch S. 89 f. — ⁶⁾ Wadernagel, Littg. I², S. 246, Anm. 19. Warnatsch S. 90. — ⁷⁾ Warnatsch S. 89. — ⁸⁾ Reichenberger S. 20 ff. Warnatsch S. 91 ff. — ⁹⁾ Warnatsch S. 99 ff. — ¹⁰⁾ Sommer, Flore zu R. 43, Scholl S. XI. Warnatsch S. 102. — ¹¹⁾ Scholl S. XIV. Warnatsch S. 103. — ¹²⁾ Weisner, Wirt von Gravenberg, Breslau 1874, S. 34. Warnatsch S. 104 f. — ¹³⁾ Warnatsch S. 109. Rosenhagen, Daniel S. 115, Anm. — ¹⁴⁾ Bartsch, G. X, 41 ff. — ¹⁵⁾ Altdeutsche Blätter II, 215—40. — ¹⁶⁾ Altdeutsche Sprachproben, 3. Aufl. Berlin 1878, S. 125—36, nach einer Vergleichung Seemüllers. — ¹⁷⁾ Der Mantel, Bruchstück eines Lanzeletromans des Heinrich von dem Türlin, nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trindhorn und Mantel und die Quelle der Krone (Karl Weinhold's Germanistische Abhandlungen II), Breslau 1883, S. 8—54; vgl. C. Martin, Deutsche Litt.-Ztg. 1883, Sp. 847 f. Jof. Seemüller, AA. X, 197—202. — ¹⁸⁾ AA. X, 200—202. — ¹⁹⁾ Die hauptsächlichste Litteratur derselben ist nach Warnatsch S. 55 folgende: Gräfe, Litt.-Gesch. II, 3, 1, S. 181—87; F. Dunlop, history of fiction (Gesch. der Prosadichtungen), übers. von F. Liebrecht; v. d. Hagen, Gesamtabenteuer III, S. LXXXV—XC. CXXXV f. (vgl. II, S. XL); Legrand, Fabliaux ou contes, 3. éd., I, 149—51; J. Grimm, Rechtsaltert. 2. Gt. S. 932—37; Maßmann, Kaiserchronik III, 448 f.; R. Roth, G. IV, 275, Anm. 67; R. Köhler, Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. VIII, 41—65; Desterley, Gesta Romanorum, Ven. zu Kap. 69 (vgl. Liebrecht, G. XVIII, 363); P. Rajna, Fonti dell' Orlando Furioso, Firenze 1876, S. 504.

Für Heinrich kommt besonders die Becher- oder Trinkhornprobe und die Mantelprobe in Betracht. Beide haben auch in der keltischen Dichtung¹⁾ Behandlung gefunden, z. B. in den Triaden, doch dürfte der Ursprung nicht ein keltischer sein. Die Trinkhornprobe begegnet zuerst im Lai du corn²⁾ des Robert Bizez,⁵ aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts, darnach findet sie sich auch als Episode in Perceval le Gallois des Chrestien von Troies und seines Fortsetzers Gautier de Bourdan³⁾, ferner in Heinrichs Krone, im Renard Contrefait⁴⁾ und im französischen Proisaroman von Tristan⁵⁾, aus dem wieder Malory in der Morte Arthur⁶⁾¹⁰ die Erzählung entnahm. Auch zwei deutsche Meisterlieder⁷⁾ in einer Hamburger Handschrift handeln von der Trinkhorn- und Mantelprobe, und ebenso ein Fastnachtspiel⁸⁾ Von ausländischen Dichtungen sind zu erwähnen das mittellenglische Gedicht The Cokwolds Daunce⁹⁾ und Ariostos Orlando Furioso XLIII, 28 ff.¹⁵

Die älteste Darstellung der Mantelprobe ist im Lanzelet Ulrichs von Razichosen¹⁰⁾, dessen französische Vorlage noch nicht gefunden ist. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wurde die Sage in dem Fabliau du mantel mautailé oder de cort mantel¹¹⁾ bearbeitet, welche wieder in der Mottuls Saga¹²⁾ in das Alt-²⁰ nordische überetzt wurde. Kurz erzählt ist die Mantelprobe auch in dem Roman des Raoul, Messire Gauvain ou la vengeance de Raguidel¹³⁾, sowie in der kürzenden Übertragung desselben im niederländischen Lancefot.¹⁴⁾ Auch in einer Stelle des Scala

¹⁾ Vgl. San Marte, Beiträge zur breton. Helbenjage, Duedlinb. 1947, S. 62, Nr. 13. S. 102. Arthurjage, Duedlinb. 1842, S. 4²—18. Gottfried von Monmouth, Halle 1857, S. 294. — ²⁾ von Francisque Michel, nach der Hdsf. 1687 der Bodleiana veröffentlicht in Ferd. Wolf, über die Laïs, Sequenzen und Leiche, Helvelb. 1841, S. 327—41; vgl. S. 176 f. — ³⁾ Piper, Wolfram I. 70, 22 ff. — ⁴⁾ Piper, Spielmannsdichtung I, 289, 7. — ⁵⁾ f. oben I. 18, 17. — ⁶⁾ Piper, Wolfram I. 42, 9 ff. und oben II, 164, 29. — ⁷⁾ v. d. Hagen, Grundriß S. 156. Benede, Wigal. S. XLVI. Lachmann, Wolfram S. XVIIII. P. J. Brun, Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenützter alter Hdsf., Braunschweig 1802, II, 139—47. Barnatsch S. 65. J. Zingerte, G. V, 101—105. R. Bartsch, Romaner Meisterlieder S. 74, Nr. 866. — ⁸⁾ Keller, Fastnachtspiele, Nachlese 1858, Nr. 127. Barnatsch S. 66 f. — ⁹⁾ Herausgegeben von Ch. G. Hartshorne, ancient matrical tales, Lond. 1829, S. 209—21 und von Thom. Wright in Th. G. v. Karajan, Frühlingssgabe für Freunde älterer Litteratur, Wien 1839, S. 17—27. — ¹⁰⁾ B. 5679 ff.: f. oben S. 188, 11 ff. — ¹¹⁾ Herausgegeben von Fr. Michel nach der Hdsf. 7218 der Bibl. du Roi in Paris, in Ferd. Wolf, Laïs S. 342—61, Varianten aus der Hdsf. 7615 derselben Bibl. und der Hdsf. 354 aus Bern auf S. 361—77; über die Hdsf. f. Barnatsch S. 31; vgl. auch Caplus, les manteaus, La Hane 1746, Part. II, 111 ff. Legrand b'Russy, Fabliaux ou contes, 3. éd., Paris 1823, I, 126 ff. — ¹²⁾ Herausgeg. von G. Ederischöld und J. M. Bulff, Versions nordiques du fabliau français Le mantel mautailé, Lund. 1877. Gisle Bronnulfsson, Saga af Tristram ok' Isönd samt Mottuls Saga, Kjöbenhavn 1878, S. 217—12. 452—56 (vgl. AA. V, 412). — ¹³⁾ Herausgegeben von Hippau, B. 3906—55. — ¹⁴⁾ ed. Jandbloet, B. 12 595 ff.

Chronicon¹⁾ von 1362 findet sich die Probe erwähnt. Aus dem Fabliau gingen noch hervor die abweichenden Darstellungen von Le manteau mal taillé²⁾ und die altnordische der Skikkja Rimur³⁾; eine dritte nordische Darstellung in der Samsonar Fagra Saga⁴⁾ stammt aus der Skikkja Rimur. Das deutsche Meisterlied ist schon oben erwähnt, mit dem wieder ein Fastnachtspiel, Der Lunneten mantel⁵⁾, auf dieselbe Quelle zurückgeht. Becher- und Mantelprobe zugleich sind erwähnt in dem Gedicht „Die Auszeichnung“ in des Knaben Wunderhorn⁶⁾, das sich an die beiden Meisterlieder anlehnt. Außerdem finden sich Anspielungen⁷⁾ auf Horn- und Mantelprobe beim Tanhuser, sowie in der Kolmarer Handschrift. In England findet sich noch in zwei Versionen eine mittelenglische Ballade The boy and the mantle.⁸⁾

Nachahmungen der Trinkhorn- und Mantelprobe finden sich im Meisterliede Von einer kron im roten Zwingerton⁹⁾ und in dem Fastnachtspiel mit der kron¹⁰⁾, wo eine Krone zur Probe dient, in Spensers Faerie Queene IV, cant. 5, wo ein Gürtel, und in Heinrichs Krone¹¹⁾, wo ein Handschuh die Wunderkraft zeigt. Eine Brücke bildet das Mittel im jüngern Titurel¹²⁾, in der Historia des Hans Sachs: könig Artus mit der ehbrecherbragk¹³⁾, aus dem wieder Montanus¹⁴⁾ schöpft. Eine Doppelprobe findet in Amadis de Gaula¹⁵⁾ mit einem glühenden Schwert und einer aus frischen und trockenen Blumen bestehenden Kopfbedeckung statt.

Heinrich von dem Türkin lehnte sich an eine Darstellung, welche der des Fabliau verwandt war.¹⁶⁾ Barnatsch vermutete, daß sein Stück der Anfang einer Darstellung der Abenteuer Lanzelots¹⁷⁾

1) f. Th. Wright bei Ferd. Wolf, Laiz S. 376 f. Wulf, vers. nord. S. 47. —
 2) Gedruckt 1571 und 1635; vgl. Bibliothèque universelle des romans, 1777. Février, S. 113. Barnatsch S. 4 u. 72. Legend, Fabl. I. — 3) Cederschöld, vers. nord. S. 51—71. — 4) Wulf S. 90. Barnatsch S. 74. — 5) Keller, Fastnachtsp. II, Nr. 81. Kurz, Gesch. d. b. Litt. I, 733 ff. Barnatsch S. 75 ff. — 6) Herausgeg. von A. v. Arnim und Cl. Brentano, 1806, I, 379—82. R. Vorberger I, 497. — 7) Barnatsch S. 77 i. — 8) Herausgeg. von Percy, reliques of ancient english poetry, 1851, S. 377. 571. Erom. Wright in Karajan, Frühlingsgabe S. 27—35 und S. 36—41; vgl. S. 49—52; vgl. auch Herber, Stimmen der Völker (Hempel) V, 296—11; Bodmer, altenglische Balladen, Zürich und Winterthur 1780, S. 18—26. — 9) Rone, Anz. f. A. d. b. Vorzeit VIII, 351. 378. — 10) Keller, Fastnachtsp. II, 654—63. — 11) Barnatsch S. 114 ff. —
 12) f. unten im jüngern Titurel. — 13) Keller, Hans Sachs II, 262—67. Arnold, Hans Sachs' Werke I, S. XXXVII. — 14) das ander Theyl der Gartengesellschaft cap. CXV. —
 15) Paris 1530, II, 85—87. 91—93. — 16) Barnatsch in seiner Ausgabe stellt dem deutschen Gedicht einen aus den französischen Lesarten und der Mottuls Saga konstruierten altfranzösischen Text gegenüber. — 17) Barnatsch S. 196 f.; dagegen Seemüller, AA. X, 197 f, welcher im Mantel den Rest des ursprünglichen Anfangsteils der Krone sieht.

war, auf welche Heinrich in der Krone¹⁾ hindeutete und welche wahrscheinlich die Übertragung eines altfranzösischen Romans von Lancelot war.²⁾ Doch ist das jetzt widerlegt.³⁾ Heinrich verfaßte sein Gedicht früher als die Krone⁴⁾, zwischen 1204 und 1215, eher vor, als nach 1210. Die Becherprobe (B. 466—3189)⁵ und die Handschuhprobe (22 990—24 719) in der Krone sind Nachahmungen nach dem Lancelotroman. Auch erklärt sich Heinrich in der Krone (B. 23 495—23 506) ausdrücklich als Verfasser einer Darstellung von der Mantelprobe, die auch sonst öfter als bekannt vorausgesetzt wird.⁶⁾

Es folge nun eine kurze Darstellung des Inhaltes der Krone⁶⁾ und des Mantels.

Die Krone beginnt:

| | | |
|----|---------------------------------|----|
| | Ein wise man gesprochen hat, | |
| | daz diu rede missestat, | 15 |
| | diu âne witze geschicht; | |
| | ouch frumet der sin lützel iht, | |
| 5 | den ein man in ime treit; | |
| | swer gedenket und niht reit, | |
| | daz ist sô schadebare, | 20 |
| | sam er ein tûre ware. | |
| | waz mac gofrumen ein kunst | |
| 10 | âne rede und âne gunst? | |
| | verborgen schatz und wistuom | |
| | diu sint ze nutze kleine frum. | 25 |
| | rede mit wistuom frumt. | |
| | vil enrezechichen daz kumt. | |
| 15 | daz an der rede velt der sin | |
| | unde stêt gar âne gewin. | |
| | doch wan er selten gesiget, | 30 |
| | der des alle wege pfliget, | |
| | daz er sin sweit ziehe | |

¹⁾ B. 24 087—21 110. — ²⁾ Vgl. über dessen vermeintlichen Inhalt Barnatsch S. 107 ff. 131—25. — ³⁾ J. Seemüller, A. X, 197—202. G. Paris, Romania XII, 460, Anm. C. Martin, Deutsche Literaturzeitung 1882, Sp. 847. Rosenhagen, Untersuchungen über Daniel vom blühenden Thal vom Strider, Kiel 1880, S. 65, Anm. — ⁴⁾ Barnatsch S. 109 f.; vgl. S. 5. — ⁵⁾ Barnatsch S. 85 f. — ⁶⁾ de Bonstetten, Romans et épopées chevaleresques de l'Allemagne au moyen âge. Paris 1847, S. 306 ff. (nach Schells Mitteilungen) und G. S. S. Scholl, Ausg. S. XVI—XLVIII geben Inhaltsanmaljen.

und damit wider vliehe, 20
 e er deheinen slac gesleht.
 swer den rühen ziegel tweht,
 der siht ie lenger dicker hor.
 5 sô er iemêr vliuhet vor,
 so ime der sige ie verrer ist. 25
 dâ wart diu gimme in den mist
 getreten âne gewizzen.
 er sol vil wol wizzen,
 10 swer vehten unde vlihen sol,
 wie in sin scherm stiure wol, 30
 wan diu werlt alsô stêt.
 disiu rede mich an gêt,
 wan mir ist leider benomen,
 15 daz ich der gar volkomen
 einer wol geheizen mûge. 35
 ouch swüerê ich wol, daz ich zûge
 von den toren ein teil;
 âne vilanie meil
 20 lâze mich unheil!
 Mir ist ouch diu rede kunt, 40
 daz kein menschlicher vunt
 mac gar âne wandel sin;
 so beger ich niht, daz ouch der min
 25 si gar wandels âne.
 nâch menschlichen wâne 45
 rüemet man des mannes sin.
 ob ich der sinne bæser bin,
 daz sol man mir vertragen.
 30 man hœret daz dicke sagen,
 daz eteswenne gevalle 50
 ein swachiu cristalle
 nâhe zê einem smareise;
 ouch bevâhet niht der wise
 35 gar des riches krône:
 ime ligen ouch vil schône 55
 ander sin ungenôzen bi;
 beidiu kupfer unde bli
 wirt mit silber versmit;

ouch wonet dem rōten golde mit
 60 dicke bleicher messinc.
 di·iu mislicheiu dine
 behaben dicke genōzschafft,
 dā in gebristet werdes kraft. 5
 als muoz man mir entliben,
 65 daz ich mūge beliben,
 da man liechte steine gēsetzet hāt;
 doch an des saphires stat
 so ęrluhtet mich ein rubin, 10
 der siner tugende liechten schin
 70 an mine dunkele wendet
 und mir ein liechte sendet.
 daz ist, daz mich sere frōut.
 ob mir dārunder ieman stōut 15
 niwan durch sinen argen muot.
 75 sō ist dābi ein sin vruot:
 wirt er zweier zungen gēwar,
 den sinen schilt biutet er dar
 und hāt in schiere wider geslagen, 20
 daz er muoz übertragen
 80 die gift unde daz warc,
 daz er in slangenliste barc
 hinden an dem zagel,
 sō belibet im der nagel 25
 vil nābe dem slūbe,
 85 dā muoz er in dem drūbe,
 als ez sinem namen zam,
 slēwen halz unde lam.
 dā wirt sin nit sin selbes scham. 30
 Der sin, der diu wort zieret
 90 und die rede florieret,
 der ist mir leider tiure.
 nu seht an touben viure,
 daz brinnet unde schinet niht, 35
 sam ist ein glas dicke lieht,
 daz ander tugende niht enhāt,
 95 sō ime der glanz zergāt.
 ouch ist ein guot adamas

und ditz brechende glas
 vil harte ungeliche
 an tugende unde an liche: 100
 wan daz glas git liechten schin,
 sô hat diu nature sin
 in ime der adamas verholn.
 ich gliche ouch den touben koln
 verborgen tugende ganze; 115
 dise semblanze
 der guot adamas git.
 dirre zweier wehselstrit
 ziuget zweier slahte leben,
 als ez diu nature hat gegeben, 110
 des tumben unde des vruten,
 des valschen unde des guoten.
 die zwei ziehent niht enein:
 einez ia, daz ander nein.
 wer mohte daz sô bescheiden, 115
 daz er disen beiden
 alsô gedienen mohte,
 daz ez in beiden tohte,
 der ware ein vil saelic man.
 der rede muoz ich abestân 120
 nach beider lobe begarwe.
 zwô ungeliche varwe,
 ogger unde lasture,
 die gehen von nature
 beide ungelichen glanz: 125
 einer ist statê unde ganz,
 der ander valsch unde swach.
 dirre zweier obedach
 ziuget zweier hande grûeze:
 der einê ist valsch, der ander sûeze; 130
 darzuo zweier hande lône:
 die ziehent nach der werlde krône,
 der sol man einez vlihen
 und zuo dem andern ziehen.
 daz nu daz werde bereit, 135
 daz was min site von kintheit

| | | |
|-----|---|----|
| | und muoz mich bringen in daz grap. der site iē werdez lop gap und ist der tugende leitstap. | |
| 140 | Ich bitte an disem buoche, swer ez lesen gernoche, ob wandel einbalp si und ob anderhalp dābi iht von künste schine, | 5 |
| 145 | daz diu arbeit mīne iht gar werde verlorn und von schulde verkorn umb einen ungefüegen spruch. an einem purper ein bruch | 10 |
| 150 | sol in niht gar verswachen. man siht dicke wachen unwitze und kunst slāfen. swer sich möhte gewāfen wider stüezer worte mangel, | 15 |
| 155 | den hete untriuwen angel vil selten gemeilet, der sich hāt geteilet leider in der guoten schar und nimt alle wege war, wie er mit valsche hefte dar. | 20 |
| 160 | Uns ist dicke geseit von maneger hande vrūmekeit, di Artūs der künec begienc. wā ez sich erste anevienc, daz ist ein teil unkunt, | 25 |
| 165 | ich wil ez aber ze dirre stunt ein teil machen kunder und wil iu doch dārunder siner tugende anegenge sagen, wie ez in sinen kinttagen im aller erste ergienge | 30 |
| 170 | und wā sich anevienge siner tugende lobelicher strit, den ime noch diu werlt git; nāch seiner reinen tugende sage | 35 |
| 175 | | |

sich mēret sīn lop alle tage,
 die wile werlt vrunden pfliget.
 er hāt mit ēren sō gesiget,
 daz er nie vant sīnen gnōz.
 des ist sīn lop von schulden grōz, 180
 wan in sīn nie verdrōz.

Heil was sīner iugende mite,
 ēre und site. in tugende site
 ie in solher wise
 nāch lobe unde nāch prise 185
 ranc er zē allen stunden.
 in hete ouch niemen vunden
 kranc an deheinen ēren.

heil mūeze sich im mēren
 von schulden sīner werdekeit! 190
 ouch hāte er sich sō geleit
 nāch tugentlichem werdem lobe,
 daz er mit lobe lac allen obe.
 er hete sīn leben wol gewant.
 mit tugende zeichen man in vant 195
 tegelichen striten.

von diu ze sīnen ziten
 reines lobes er vil erwarp.
 leider ob der lip erstarp,
 im lebte doch sīn reiner nam. 200
 nāch der werlde lobesam
 hāt er noch lebendigen pris.
 an den geist allen wis

tuot er uns lebendigen schin
 mit dem erworbenen lobe sīn 205
 in möhte wol diu werlt clagen
 kumberliche in disen tagen,
 het si nu lip unde guot
 gewendet an sō reinen muot.

ez zimt doch den besten wol 210
 tuon wol, swaz man sol.
 iemer sunder widerwanc
 haben die böesen undanc,
 triuwen haben die vrumen vrum;

215 éren pris und tugende ruom
 tuot in schin an dem drum.
 Nu wil in der tihtære
 von künec Artûs ein mære
 sagen ze bezzerunge, 5
 220 daz er in tiutsche zunge
 von franzoise hât gerihet,
 als er ez getihtet
 ze Karlingen geschriben las,
 wan er sô gelêret was, 10
 225 daz er die sprâche kunde.
 der vleiz sich alle stunde,
 ob er des iht ervûnde,
 daz er in ze kûnde
 und ze kurzwile brâhte, 15
 230 dabl man sin gedâhte
 und dâmit er wibes gruoze
 verdiente, den er haben muoz,
 der zer werlde vrôude gert,
 wan âne si ist ungewert, 20
 235 der der werlde leben wil.
 liebes unde vrôuden zil
 hât sælekeit an si gewant.
 wol ime wart, den bekant
 mit triuwen ir genâde hât, 25
 240 wan an dem mit vollen stât
 vrôuden wunsch und hôher muot.
 ditz unerwordenlichez guot
 wil er mit stâten horden
 und wil gar unerworden 30
 245 sine tage darane sin.
 ez ist von dem Tûrlin
 Heinrich, des zunge nie
 wibes ganzen lop verlie,
 der vant ditze mære, 35
 250 wannen geboren wære
 künec Artûs der guote,
 der ie in ritters muote
 bi siner zit hât gelebet.

wie er nâch den êren strebet,
 daz muget ir wol hoeren nuo. 255
 er greif sô zitlichen zuo
 und volhartê unz an daz ende.
 5 ânê alle missewende
 begundê er sin lop heien.
 er wart in dem meien 260
 geboren, als daz buoch seit.
 daz was eine gewoneheit,
 10 daz wir dâbi erkanden,
 daz er ânê der werlde schanden
 ie minre wûrde gemeilet, 265
 als nu diu zit erteilet,
 darinnê er geboren was,
 15 wan danne bluomen unde gras
 blûejent undê entspringent,
 darzuo diu herze ringent, 270
 den her an vrôuden gebrast,
 und si twanc kumbers last,
 20 den git er vrôuden bilde.
 daz bezeichent die milde,
 der Artûs pflac sine zit, 275
 wan uns der meie vrôude git
 mêr, danne alle mâne
 25 und tuot uns ouch ânê
 des herten winters twancsal.
 swaz er der heide vindet val, 280
 daz niuwet er und richet.
 dâvon sich gelichet
 30 dem meien Artûses leben,
 wand er kundê alsô geben,
 daz sin wart vil maneger vrô. 285
 daz hât im vrouwe Clôtô
 sô erteilet allen wis,
 35 daz er werltlichen pris
 vor aller werlde trûege.
 ouch was vil gefûege 290
 vrouwe Lachesis dâran,
 daz si den vadem iange span.

ich clage aber, daz Atropos
 disen vadem niht verkôs
 295 und in sô schiere ahe brach,
 dâran der werlde geschach
 ein unvertregelicher schade. 5
 nu sitzet einę uf dem rade
 âne erben vrouwen Fortâne.
 300 ouch elaget ez diu Lâne,
 diu in der saelekeit beriet
 und in von dem meile schiet. 10
 man hœrt von philosophen sagen,
 swaz kinde in den selben tagen
 305 zer werlde werde geborn,
 daz si iemer âne zorn,
 sentfe und reines muotes, 15
 guot, vrð, rîche des guotes,
 getriuwe, milte, mitesam.
 310 sô denne der sunnen strâm
 in den zwillingen gêt
 und ir zit dârinne stêt, 20
 Artûs heil von schulden het.

Artus war noch nicht sechs Jahre alt, als sein Vater starb, der ein vortrefflicher Mann war. Er herrschte über Britanje, Gal, Normandie, Kinal, Scote, Irland, Walois, Engelland, und bezwang die Länder bis an das große Meer (346). Der Sohn 25 bellagte den Tod seines Vaters Uterpandragon und forderte Cornowalle, Tintague, Linnâ, Jacon, Gisors, Gisson, Tintazion, Karidol auf, mit ihm zu klagen. Er rühmte seine Erfolge über Türken, Sarrazenen, Franzosen, Waloisen, Parten, Normannen, Angloifen, Parthonope, und nahm sich vor ihm zu gleichen (411). 30 Frau Eâlde nahm sich des Knaben an und erzog ihn mit Fleiß. Als er fünfzehn Jahre alt war, wurde er Ritter und nahm ein Weib. Von allen Seiten wandte man sich an ihn und bat um seinen Rat. Einst veranstaltete er ein großes Fest auf Weihnachten zu Gal und Tintague in Cornowalle und besandte dazu die Fürsten 35 aller Länder. Der Seneschall Keii holte Pferde aus Spanien, Maultiere kamen aus Halap, kostbare Waffen von Franze, Tuch von Gant in Vermendoije, Sammet von Griechenland. Königin

Lenomie von Alexandria sandte ihm ein kostbares Laken, welches
 den ganzen Saal befüllte. Darauf war in Gold gewirkt die Flucht
 des Paris und der Helena, die Zerstörung von Troie, die Geschichte
 von Didon und Eneas, die Kämpfe um die schöne Lavine. Aus
 5 Muschie kam edles Pelzwerk. Goldne Gefäße wurden in Lunders
 gefertigt. Lenomie hatte auch ihrer Schwester Ginover aus Ir-
 land von Leicester kostbare Kleinodien gesandt zur Verteilung an
 die Frauen. Als die Fürsten nach Tintaguel in Cornouaille ankamen,
 wurden sie freudig empfangen. Es kamen die Könige Landois von
 10 Liebe, Urien von Love, der Sohn des Königs Ider, Zenover
 von Beumont, Gotegrin von Galore, der Sohn des Königs Garlin,
 der schöne Genephus, der Herzog von Angus, der König Angiron,
 Angiron von Irland, Orgoillos von der Lande, Milianz li ros,
 Arab li nains, Met a dure mains, Flois vom grünen Werd, der
 15 Sohn des Königs Emenidis, Graf Blant von Alverne, der Herzog
 von Irland, König Noirs von Ethiopia, Joranz von Belrapeire,
 Loumedon li granz, Gornomanz von Coorz, Elian von Montforz,
 Lac von Seeland, der Prinz von Arrac, Graf Cis von Arragus,
 König Endelit von Lundis und viele andre, Britonen, Normannen,
 20 Mande, Waloise, Engloise, Franzoise. Allerlei Unterhaltung trieben
 nun Männer und Frauen. Tanz, Würfelspiel, Schach, Gespräche,
 Fiedler, Aventurenerzähler und allerlei Musik trugen zur Er-
 heiterung bei (658). Mäuserfalken, Schildbushängen, Koffetummeln,
 Spazierritte, Singen der Garzune, Gästeempfang, Waffenübungen
 25 der jungen Ritter, Speerschuß und Ballschlagen ergötzten die Männer
 (697). Dann fand nach Gaweins Wunsch die Besperie auf einer
 Wiese statt vor den Augen der Königin und der Frauen, welche
 den besten Kämpfern Kleinodien verteilten. Beim Turniere fochten
 Joranz von Belrapeire mit Duinotfiers de Bahanz, Zenover von
 30 Beumont mit Zwein und Milianz, Genephus von Angus und
 andere; dann kamen Cree, Sohn des Königs Lac, und Lanzelet
 de Lac, Graf Cis von Arragus und Coorz von Cornomant, Elian
 von Moraforz und zuletzt auch Artus (892). Die Gefangenen
 wurden an Ginover übergeben, die übrigen Ritter reinigten sich
 35 in der Herberge von Schweiß und Rost durch ein Bad (901). Am
 Weihnachtsfeste, als Artus zu Tische saß, erschien eine seltsame Ge-
 stalt, ein Ritter mit feiner Stimme, wie der einer Sirene, mit Fisch-
 schuppen bedeckt, auf einem Rosse mit Adlersflügeln, das hinten in
 einen Fischleib ausging. Der sagte, er sei von dem Meerkönig Priure

abgeschickt, Artus ein Geschenk zu überbringen, wenn dieser es unter gewissen Bedingungen annehmen wolle. Artus erklärte sich bereit. Da holt der Bote aus seinem Mantel einen Becher, der so beschaffen sei, daß keiner, der in der Liebe untreu sei, ihn austrinken könne, daß er vielmehr den Treulosen über und über begießt. Den wolle Priure dem Artus überlassen, wenn sich jemand fände, der ihn austränke. Sei das aber nicht der Fall, so müsse man mit ihm darum kämpfen (1178). Alle freuten sich darüber und wollten den Becher versuchen. Zunächst kamen die Frauen an die Reihe. Zuerst die Königin von Lanphucht, die über und über begossen wurde; dann Ginover, der etwas in den Schoß rann, wofür sie von Keii verspottet ward; dann Florie, Gaweins Freundin, die sich Antlitz und Augen begoß. Laudine begoß sich vorn das Kleid, wobei Keii sie spottend des Ringleins gemahnte, welches Zwein von Lunete erhalten hatte; auch Eniten glückte es nicht, und Keii erinnerte an Artus' Kuß. Frau Barthie vergoß den Trank vollständig, auch Galaida, des Truchsessens Geliebte, die Schwester des Herzogs von Landrie, zitterte und wagte es nicht, den Becher anzufassen, wofür Greingradoan den Keii verhöhnte. Als Blancheslur vom Gral, Parzivals Geliebte, trinken wollte, ward plötzlich der Becher leer, und Keii erinnerte an die erste Begegnung mit Parzival. Ebenso ging es Blanlis und Bleiden, der Frau Janduz von Lame, der Königin von Persia, Frau Földen, der Königin von Clei, der Xee Enorgue, der Wörin Moret, der Zwergin Keini, Frau Belni von Danois, Lane, Frau Siflois, Laudet, Gimile, Blanichol, Ise, Amerclie, Lare mit dem goldenen Haar, Violet, Galades von Canelle, Camille mit der weißen Kehle, Ziel von Clameroi, Branie von dem hohen Berge, Frau Blende von Elice, Creiffia von Trone, Galat und vielen andern (1630). Dann sollte Artus an die Reihe kommen, und Keii wagt sich auch an diesen mit spöttischem Zweifel. Der König verwies ihm das. Die Ritter stießen sich einander an und bekannten sich, es stehe schlimm für sie, wenn die Reihe an sie käme. Als der Bote, der bei Herrn Brisaz stand, Artus den Kelch gereicht hatte, trank dieser, und es gelang ihm, und alle erstaunten (1925). Nun erhielt König Brisaz den Pokal, der konnte nicht trinken, weil er einst einer Jungfrau seine Hülfe zeitweilig entzogen hatte. Der König von Ethiopia begoß sich völlig, ebenso Gawein, der sich einst mit Unrecht der Gunst eines Weibes gerühmt hatte; Lanzelet von Arlac, der

Ritter und Pfaffe war, und dessen Stärke stets von Mittag bis Abend zunahm, hatte einst gegen die Regeln des Rittertums auf einem Karren gefessen, als Milianz die Königin fortführte, und vermochte daher auch nicht zu trinken. Auch Erec wurde begossen, zur Strafe
 5 für sein Benehmen gegen Enite Calocreant ging es nicht besser, ebenso Parzival li Galois, weil er die Frage unterlassen hatte. Keii erinnert ihn spöttisch an die Geschichte von Culiuz dem Thoren und Frau Leden. Dann kamen Lenval, Lais von Lardis, Milianz de Lis, Maldis der Weise, Dinodes, Gandaluz, Elies von Landuz,
 10 Brien, Urien von Love, Zwein von Canabuz, Lohencis von Ducin, Brantriviers, Bleos von Bliriers, Sempitebruns, Gantitiers von Zastuns, Feures von Namide, Caraduz von Caz, Caunterous von Zolaz, Rebedinch, der Sohn des Königs Quinedinch, Duarcos von Quine, Sudos von Mondoil, Galeres von Destrauz, Gales Lithauz,
 15 der rote Numagwin, Gram, Gotegrin, Gradoans, Caroes, der Sohn des Königs Silares, Collas, Gofrei, der Sohn des Königs, Loez, Segremors, Rebedons, Labigades, Brainons, Quadoqueneis, Galarantis li Galois, Relotons und Gronosis, Banderous de Vinis, Marque Gormon, Elis von Climon, Maloans von Treverim,
 20 Gaumerans, Gwinganiers, Davalon, Davit von Tintaguel, Gwirnefis li isnel, Gartes von Romeret, Dariel von Querquons, Kaimel von Loventel, Bilis von Dantipades, Brian li meindres, Glotigaran, Gligoras, Quinas und viele andere.

Ob ich daz reine gesinde,
 25 daz mit dem Sælden kinde,
 dem künege Artuse, was, 2250
 als ich ez vil dicke las
 an Erece, nande,
 den von der Swåbe lande
 30 uns bråhte ein tihtære,
 ich weiz wol, daz ez wære 2355
 überic undē unlobelich.
 umbē di rede sō hān ich
 di ungenanten genant,
 35 die vil lihtē unbekant
 meister Hartman wāren, 2360
 oder er wolt bewāren
 ein valsch nāchreden dāran,
 daz lihte tātē ein valsch man,

| | | |
|------|--|----|
| | als in sin nâtûre lëret, | |
| 2365 | der niht wan böse mëret: daz kundē er wol bedenken. in enmoht niht lihtē bekrenken | |
| | ein man, der zweier zungen pflac, | 5 |
| | und der vil bittern nächslac | |
| 2370 | hinden näch dem manne sleht und im vorn ab die schande tweht. des was er alles vollekomen. | |
| | der got, der in uns habe genomen, | 10 |
| | der müeze in zē ingesinde haben. | |
| 2375 | und werde nimmer abe geschaben von des lebens buoche. der himelsche künec geruoche, | |
| | daz er der sêle lône | 15 |
| | mit unverwerter krône, | |
| 2380 | und müeze im mit allē vergeben, swaz er ie in disem leben getate wider sin hulde, | |
| | wan von der werlte schulde | 20 |
| | geviel der sêle diu missetât. | |
| 2385 | des der lip gedienet hât mit tugende richem sinne, des himels küneginne, | |
| | diu muoter ist unde maget; | 25 |
| | ze der genâden si geklaget, | |
| 2390 | oh der sêle iht gewerre. vater, sun und herre, guot, wistuom und gewalt, | |
| | got einer in der drivalt, | 30 |
| | erhöer umb in, richer krist, | |
| 2395 | diu din tochter und din muoter ist und ein tûbē âne galle. daz sin sêle iht gevalle | |
| | in dēheinen tetlichen last, | 35 |
| | wan du selbē gesprochen hâst: swer min vor der werlt vergiht | |
| 2400 | undē an mir gezwivelt niht, daz selbē ime von mir geschiht. | |

- Solich klage und ditz gebet,
 daz ich daz ie getet,
 daz sol man niht für wunder hân, 2405
 wan sô der reine Hartman
 5 mîn herze besizzet,
 sô kaltetz unde swizzet
 und bristet unde krachet.
 sin tugent mir daz machet, 2410
 der er bi siner zit pflac.
 10 owê, tœtlicher slac,
 wie du an im hâst gesiget,
 daz er in touber molten liget,
 der ie schein in vröuden schar! 2415
 Hartman unde Reinmâr,
 15 swelch herze nâch weltvröuden ieit
 (wan darnâch ir lere streit),
 die müezen si von schulden klagen.
 si habent in vor getragen 2420
 tugentbilde und werde lere.
 20 swer wibes lop unde ir êre
 sô vürder, als si tâten,
 der ist unVERRÄTEN
 von mir wider wibes namen. 2425
 si kunden stillen unde zamen,
 25 swaz von nide valsches vlouc.
 swâ man wibes güete belouc,
 dâ stuonden dise zwên ze wer
 wider der valschære her. 2430
 wibes güete dirst geschehen,
 30 kundestuoze ze rehte spehen,
 daz dir nie grœzer schade geschach.
 dîn lop wirt val unde swach,
 wan si valwent liplôs, 2435
 an den diu vröude ir reht verlôs
 35 und wibes vröude aller meist.
 ouch muoze ich klagen den von Eist,
 den guoten Dietmâren,
 und di andern, die da wâren 2440
 ir sül unde ir brücke:

Heinrich von Rücke
 und von Hünen Fridertich,
 von Gnotenbure Uolrich
 2445 und der reine Hüg von Salza
 got der miteze si sezzen dà,
 dà ir sèle genåde habe! 5
 vür wår si dirre werlde habe
 mit solher zuht bonten,
 2450 swå si des ie getronten,
 daz si daz bestø taten, 10
 daz wart mit solhen staten
 sò getàn, daz dà an in
 nie geviel Schanden gwin.
 2455 wis in, got, als ich in bin!

Nun blieb noch Keii und der Bote übrig. Letzterem gelang der 15
 Trank; Keii aber ward stärker als irgend ein anderer vom Weine
 benezt und mußte sich den Spott Culianz des Thoren gefallen
 lassen (2588). Der Bote überließ nun Artus den Pokal und
 wollte gehen. Keii aber, erbittert über seine Schande, erinnerte
 ihn daran, daß er so schnell nicht scheiden dürfe, da er einen 20
 Zweikampf versprochen habe. Artus verweist ihm dieses zwar, aber
 Keii bleibt bei seiner Absicht, und der Bote lehnte den Kampf
 auch nicht ab. Sogleich brachten Knappen die nötigen Rüstungs-
 stücke, und Keii rüstete sich. Der Fremde aber nahm nur Schild
 und Speer. Von den Rüstungen paßte keine, am ehesten noch 25
 die des Königs Brian, welche der Zwerg Bilis gefertigt hatte.

niht nach den österherren
 dise tiostiure stuont,
 2940 die di alle vinder in tuont
 mit ritters behendekeite, 30
 als min herre Wirnde seite,
 swå si sint ze velde.
 in hât disiu melde
 2945 geschadet vile starke,
 wan die von Denemarke, 35
 werden si sin inne
 si zetrennen die gevaterschaft.
 her Wirnde ist sò wahrhaft,

der ez von in gesaget hât, 2950
 und hât ouch solher wizze rât,
 daz er wol erkennen kan
 uf solhen siten den wân,
 5 wan er hât ez dicke gesehen
 ze velde an ritterlichem geschehen, 2955
 ze Karlingen und Britanie,
 ze Brick und uf Tschampanie,
 ze Wäl unde ze Norwein,
 10 ze Flandern und ze Lohrein,
 ze Normandie und ze Engellant, 2960
 ze Henouwe nnd ze Brabant,
 ze Hessen und ze Hespelgon,
 ze Düren und ze Brisgou,
 15 ze Swäben und ze Salsen
 daz ist gewahsen: 2965
 daz sol man ime gelouben.
 got gesegene vor ir rouben
 die herren von eim sande
 20 und die von Westerlande,
 Westfälē unde Franken. 2970
 wie von der gedanken
 von erste ditze spil entspranc,
 wā sich ein Peier dranc
 25 ze velde mit eim Österman,
 der wart also ingetān 2975
 von siner kunst, im wāge heil
 daz ime geviel daz winster teil.
 dā wider ist uns ditze guot,
 30 daz ir gunst unde ir muot
 hie ze lande niht geschiht; 2980
 den aber geschiht von in leides niht,
 daz sint die von Virgiule.
 der garzūne mit hiule
 35 wol priset den turnei
 dort als den Franzoiser twei 2985
 tuot mit uns und bi dem Rin.
 wellent si sō schedelich sīn,
 so beschīne se nimmer unser schin.

Als die beiden aufeinander eindrangen, warf der Gast Herrn Keii vom Pferde, so daß er bewußtlos in den Staub des Burggrabens fiel. Der Fremde nahm ihn auf, als er eben durch ein Thürlein entweichen wollte, schwang ihn hinter sich aufs Roß und ritt mit ihm herum. Keii bat ihn frei zu lassen, doch erst als die Königin für ihn bat, willigte der Fremde ein. Darnach verständigte der Fremde noch das Lob des Artus und nahm Urlaub (3131). Keii bat ihn zwar spottend, noch ein Gastgeschenk mitzunehmen, allein er ritt hinweg. Nun kam die Meldung, daß Graf Nivalin zu Jashune ein Turnier wider König Glais angesetzt hätte. Alle wünschten teilzunehmen. Gawein riet in der Nacht heimlich fortzureiten, da ihnen der König sonst die Erlaubniß weigern würde. Also thaten sie, nur Keii, Gales Lischas und Numagwin blieben zum Zeitvertreib des Königs zurück (3272). Als der König beim Erwachen sah, was geschehen war, ward er sehr zornig und beschloß mit den drei andern auf die Jagd zu reiten. Es war große Kälte und tiefer Schnee. Sie fingen viel Wild, froren aber. Daher setzten sie sich, als sie heim kamen, an das Feuer des Speisesaales. Als das die Königin sah, spottete sie über diese weibische Empfindlichkeit. Sie kenne einen Ritter, der allnächtlich in bloßem Hemde über die Gandin an Noirespine vorüber reite und Liebeslieder zu Ehren seiner Geliebten singe (3427). Artus erschrak über diese Rede und wurde durch Keiis Spott noch mehr gereizt. Er zweifelte auch, ob die Königin wahr geredet, und Gales war auch neugierig geworden. Da riet Numagwin nach der Gandin zu reiten, und Artus that so in der nächsten Nacht. Artus riet sich zu trennen. So wurde Keii zwei Meilen diesseits Algue aufgestellt, Gales an die Furt, Numagwin auf die Straße. Keii gefiel es gar nicht in der Kälte, und er schlief ein. Als aber der Ritter ankam und mit heller Stimme sein Lied sang, erwachte er und eilte ihm nach. Er rief und drohte zuletzt, bis er ihn erreichte. Er verlangte in heftigem Tone seinen Namen zu wissen. Darauf weigerte sich der andere zu antworten; und nun verlangte Keii den Kampf. Der aber meinte, von Drohen sterbe man noch nicht, so wollte er den Kampf übernehmen. Keii wurde aus dem Sattel gestoßen und sein Roß genommen (4000). Als der Fremde zu Gales kam, redete ihn dieser zwar höflich an, verlangte aber auch seinen Namen zu wissen, und als dieser ihm geweigert wurde, kam es

auch hier zum Kampfe. Gales' Speer brach vor der Hand, er selbst aber wurde vom Rosse geworfen und sein Roß hinweggeführt (4236). Bei Noirepine traf der Ritter nun auf Numagwin, und da dieser die Rosse der Freunde erkannte und dieselbe Frage

5 that, griffen sie schnell zu den Waffen. Numagwin wurde in einen Bergbach geworfen, aus dem ihn die herankommenden Keii und Gales retteten (4313). Artus war unterdessen in der Kälte ungeduldig geworden. Da sah er den Ritter herankommen mit den drei Rossen. Artus' Verdacht, er könne die Rosse gestohlen

10 haben, verletzte den Ritter. Artus forderte ihn zum Kampfe, da er aber sah, daß der Gegner keinen Panzer hatte, wollte er ihn des Streites gerne erlassen und verlangte nur, daß er ihm die Rosse ließe und ihm seinen Namen sagte. Auf des Fremden Weigerung begann der Streit. Ihre Speere zerprangen in kleine

15 Stücke. Nun fochten sie mit den Schwertern. Artus setzte dem Gegner hart zu: die Schilde wurden zerhauen, aber der Ritter erklärte auf die wiederholte Frage nach seinem Namen, den könne er nur einem nennen, Artus. Da gab dieser sich zu erkennen. An einer Narbe am Kopfe erkannte ihn der Gegner und nannte

20 sich nun Gasozein de Dragoz (4778). Er erklärte aber zugleich, Ginover sei ihm schon früh von Cupido lieb gemacht worden. Er zeigte einen Gürtel, den Gawein der Königin gewonnen und den diese ihm gegeben habe. Diesen hätte die Fee Giranphiel und ihre Schwester für ihren Freund Finbeus von Karlin

25 gewirkt, und er besitze die Kraft, den Träger unüberwindlich zu machen (4888). Er forderte die Königin zurück, die sich ihm in frühester Jugend verlobt habe. Er schlug vor, den Kampf heut in Ginovers Gegenwart entscheiden zu lassen, wem sie gehören solle. Binnen Jahresfrist wolle er mit jedem den Kampf

30 aufnehmen, der sich ihm stelle. Artus ging darauf nach einigem Bedenken ein, doch solle der Ritter, wenn der König selbst unterlegen sei, keinen andern mehr zum Kampfe annehmen, sondern dann solle ihm die Königin gehören. Der Tag wurde über sechs Wochen nach Karidol anberaunt (5080). Unter Zurücklassung

35 der Rosse schied der Ritter. Der König blieb zurück, indem er zweifelte, ob die Königin schuldig sei oder nicht. Dann ritt er mit den Rossen weiter, bis er seinen Gefährten begegnete. Zwei hatten den dritten zwischen sich genommen, weil er zu schwach war. Der König wandte sich an Keii mit der spottenden Frage,

ob er den Ritter gefangen habe. Keii lachte, wandte aber den Spott auf Numagwin und Wales, so daß der erstere verlangte noch einmal den Kampf mit dem Ritter aufzunehmen; aber Artus beruhigte ihn. Sie besteigen nun die Rosse und reiten heim. Unterwegs erzählt ihnen Artus sein Erlebnis, und jeder von ihnen will den Streit an des Königs Stelle übernehmen; der aber weist es mit Entschiedenheit zurück. Als Artus am nächsten Tage zu Tintague zum Morgenimbiß erschien, bemerkt die Königin an dem Fehlen des Schildes, daß er Streit gehabt hat, und sie fürchtet Unheil. Artus bereitet die Fahrt nach Karidol vor und läßt seine Vasallen dahin entbieten. Alle kamen dahin, bis auf Gawain, der unterdessen andere Abenteuer bestanden hatte (5468). Am Meere wohnte der Riese Afifiles, der alles sich zinsbar machte. Der Ritter Galaas mußte mit allen Ankommenden kämpfen, und wen er überwand, der mußte sein Knecht werden. Afifiles selbst saß auf einem Eiland, konnte die Berge überschreiten und von ihrer Stelle tragen; seine Waffe war die erste beste Eiche oder Linde, sein Schild eine dicke Steinwand. Fünfhundert der Nachbarn waren schon zinspflichtig gemacht. Da verweigerte König Flois von Essin ihm den Zins. Er wurde aber bedrängt und auf seiner Burg im Meere eingeschlossen. Da es ansang, ihm an Speise zu fehlen, so bat er um einen Waffenstillstand von vier Wochen; wenn bis dahin nicht Entsatz käme, wollten sie sich gefangen geben. Givanet wurde durch den Wald bei Breziljan als Bote zu Artus gesandt. Unterwegs traf er auf Gawain und erfuhr von dem, daß er den Hof leer finden werde, denn auf dem Turnier von Jachune hätten sie alle die Verpflichtung übernommen, auf Adventure auszuziehen, er selbst auch, und als ihm der Bote sagte, er komme von Alverne vom König vom grünen Ward, den der Riese bedränge, erklärte sich Gawain bereit dahin zu ziehen. Auf dem Wege, der ihm gezeigt wurde, kam er an ein Schloß, dessen Pförtner ihm erst mit Drohungen, dann, als sich Gawain nicht daran kehrte, mit freundlichen Warnungen den Eingang zu wehren suchte. Er stellte ihm vor, er müsse als Zoll seinen Harnisch hier lassen. Er bewirtete ihn gut und pflegte ihn, warnte ihn aber dringend. Außerordentliches Glück müsse er haben, sonst gehe es ihm wie Ergolois de la Lande von Parzival, oder Milianz von Lanzelet, oder Lohins von Gawain. Glück gehöre dazu. Nur einer wäre allenfalls imstande, mit dem

Riesen zu kämpfen, Gawein, der Zinbeus den Gürtel nahm und zu Colurment für die Jungfrau Leigormon die Blume des Glückes brach, der aber auch auf dem Wunderbette viel Unheil erlitt und zu Gandroi, und im Kampfe mit Mcurant in der Höhle (6186).

5 Da nannte sich Gawein seinem Wirte, der sich selbst Rivalin genannt hatte und nun hocheufrent war (6256). Am nächsten Morgen kamen die vier Brüder, welche ihm den Harnisch als Zoll abforderten. Gumeranz führte das Wort. Gawein setzte sich sogleich aufs Ross.

10 Als er uf den kreiz bereit,
dâ sin sin kampffgeselle beit,
sîn ors liez er erspringen.

nu schein er ûz den ringen
sam ein engels bilde,

6375

15 und het in uf dem gevilde
mîn herre Parzivâl gesehen,
er hete sin für got geiehen,
daz gestate mir her Wolfram;

6380

20 der in von siner muoter nam
und hât in ze hove brâht,
des was ime selben ungedâht
und siner lieben muoter,

wan er ir vil guoter
ir gebüwes in dem walde pflac
und emzeelich dârobe gelac,

6385

25 daz si dâ hete geriutet,
als sich sîn name diutet,
wan parce sprichet durch,
val ein tal oder ein vurch:

6390

30 alsô hât in unser zunge
sîn name die diutunge.

Gumeranz li peluz erhielt endlich von Gawein eine tödtliche Wunde. Die übrigen Brüder klagten laut und rüsteten sich zur Rache. Belianz li rus erlitt aber dasselbe Los. Cumenides
35 und Sandarag blieben nun noch übrig. Nachdem Rivalin den Gawein durch ein wenig Eissen gestärkt hatte, brach er mit Sandarag zunächst den Speer und griff dann zum Schwerte. Cumenides kam dem Bruder zu Hülfe. Endlich gelang es Gawein, den Bandarab

zu fällen. Auch Eumenides erhielt, nachdem er selbst Gawein verwundet hatte, einen Schlag, daß er bewußtlos zu Boden sank. Als er durch einen Fußstoß Gaweins wieder zu sich kam, stürzte er sich aus Schmerz über der Brüder Tod in sein eignes Schwert (6616). Gawein riß das Schwert aus der Wunde, fiel aber gleich darauf selbst wegen Blutverlustes in Ohnmacht. Rivalin benetzte ihn mit Wasser, löste die Rüstung, und da er noch Leben in ihm fand, so bemühte er sich um ihn. Erwachend meinte Gawein, daß ein Feind sich mit ihm beschäftige, und schlug mit dem Schwerte zu, bis Rivalin ihn beruhigt. Nun wurde er ins Haus 10 gebracht, wo Anzansnuse, Rivalins Gattin, die wie Nolda von Irland sich auf die Heilkunst verstand, seiner sorgsam pflegte. Da genas er schnell und begehrte sogleich weiter zu reisen, obwohl Rivalin ihn zurückhalten suchte (6781). Durch unwirtliche Gegenden ritt Gawein fünf Tage. Dann kam er an einem Mitt- 15 woch zu einer Burg, die durch zwei tiefe Gräben gesichert war. Auf der Brücke stand ein alter Ritter, in kostbare Stoffe gekleidet, die Adanz zu Gent verfertigt hatte. Der ging ihm entgegen und hieß ihn willkommen. Er hieß Blandufors, sein Schloß Ansgiare. Die Wirtin Amurelle stattete ihn sogleich reich mit 20 Kleidern aus. Auch die Tochter, Sgaipegaz, empfing ihn und faßte bald herzliche Zuneigung zu ihm. Nun aber stand im Schloßhofe ein eherner Baum, darauf stand auf einem Rade das Bild eines Mohren mit einem Horne. Das blies, sobald fremde Ritter nach Ansgiare kamen, und gab dadurch dem Riesen ein Zeichen, 25 denn auch Blandufors war dessen erzwungener Dienstmann. Sein Sohn Cigrun war als Geißel bei dem Riesen. Als nun der Ton des Hornes hörbar wurde, jammerten alle, doch Gawein blieb gutes Mutes und tröstete die Frauen und den Wirt. Damit hatte er Erfola, und man setzte sich zu Tische. Am nächsten 30 Morgen bei Tagesanbruch wappnete er sich schon. Da ertönte von Dahilet her großer Schall, und der Wirt erklärte ihm, es seien die zwei Föllner, die den Zoll fordern wollten. Gawein sprang sogleich in den Sattel und ritt hinaus. Er rannte zuerst mit Salmanide zusammen. Die Speere zerbrachen. Beim Schwerter- 35 kampf erlag Salmanide, der sterbend seinen Bruder Ansgavin zur Rache aufforderte. Gawein ward ein neuer Speer und ein neuer Schild gebracht. Den zweiten Gegner warf er vom Rosse, und dieser fürchtete den Todesstreich zu empfangen.

Er ergab sich daher gefangen, und Gawein schenkte ihm das Leben (7624). Die Wirte empfingen Gawein voll Freuden, und Sgapegaz löste ihm die Riemen. Ein gutes Mahl gab ihm seine Kraft wieder. Aber da erschien auf der Brücke eine Jungfrau, in herrlicher Kleidung auf schwarzem Rosse. Der Wirt hieß sie willkommen, und sie sagte, sie komme im Auftrage der Königin Amurfina von Serre, um Gawein für sie als Kämpfer zu fordern. Dieser willigte sogleich ein und ritt mit der Jungfrau. Im Lande Forei wert nämlich hatte der König von der Serren zwei Töchter hinterlassen, dazu einen Zaun, welcher diesen die Herrschaft des Landes sicherte. Den nahm die ältere Schwester; die jüngere, Sgoidamur, wandte sich daher an Artus um Hülfe, während die ältere zu ihrer Verteidigung Gawein holen ließ (7963). Sie zogen nun durch ein Gebirge, dann kamen sie zu einem Bergstrom, in dem lauter Steine über einander rollten. Das Getöse war schrecklich. Als der Magd Pferd aber hineintrat, stand das Gewässer still, bis sie hindurch waren. Dann kamen sie zu der Burg, wo ein Zwerg Gawein willkommen hieß. Die Jungfrau führte ihn nun in den Palas und schmückte ihn mit kostbaren Kleidern. Gawein konnte es nicht erwarten, zur Königin geführt zu werden. Endlich rief ihn der Zwerg. Da kam er in einen herrlichen Saal, und auf einem Lager saß die schönste Frau, die ihn mit einem Kusse empfing. Es war Amurfina. Ihr Lager war noch köstlicher als das, welches ein Pfaffe zu Salie für König Artus' Mutter gemacht hatte. Hätte sie Paris gesehen, er hätte weder der Pallas, noch der Juno, noch Venus den Apfel zuerteilt, sondern ihr. Der Zwerg und die Botin, Melamet, schafften Speise herbei, und bald waren Gawein und Amurfina von heftiger Liebe zueinander erfaßt. Die Minne, welche den Totan unter Betten erdrückte und Salomon der Weisheit beraubte, übte auch hier ihr Recht. Ein Schlaftrunk, den der Zwerg brachte, machte Gawein noch völliger der Amurfina ergeben. Als er aber der Frau nahte, fuhr ein über ihnen hängendes Schwert aus der Scheide und legte sich um ihn wie ein Reif. Es schaffte ihm arge Pein, so daß er zu sterben meinte; erst als er ihr stete Treue gelobte, ließ das Schwert von ihm ab. So wurde er Herr der Burg und des Landes. Ein Mimetrank der Melamet machte ihn noch widerstandsunfähiger (8659). Er verlor völlig das Gedächtnis und meinte, sie sei schon dreißig Jahre sein Weib gewesen. Auch seinen Namen vergaß er. Er

wurde von der Serren genannt. Am Morgen weckten ihn die Ritter und der Kaplan zur Messe, und nun wurden Gäste ins Haus geladen in großer Zahl. Er selbst tummelt sich im ritterlichen Spiel, weiß aber nicht, wer er ist. Als sie einst nach fünfzehn Tagen zu Tische saßen, hieß Amurcina, um Gaweins Tapferkeit vor ihren Leuten glänzen zu lassen, eine goldene Schüssel herurreichen, auf welcher dargestellt war, wie ihr Vater Laniure von der Serre von Gawein besiegt wurde. Da wurde Gaweins Name genannt, und er fing nun an sich zu erinnern. Er gedachte, wie er Frau Zaphiens Erbe verfocht, wie er den Riesen Galangelle von Clumester erlegte, wie er Johenis befreite, wie er Frau Andeclis an Zaphine rächte, wie er Bazant von dem Drachen befreite, wie er zu Gaangiol mit der wilden Matleide rang, wie er der schönen Nazanz gegen Anfroihin half, den Zauber zu Gladet brach, wo Lanzelet beinahe verbrannte und in den Berg Branaphie entfloh, wie er über die Furt zu Katerac fuhr und den Gral sah, wie er zu Bli Maradarf den Sarand erschlug und den Jungbrunnen zu Dochel zugänglich machte, wie er Campies bezwang, und Finbeus, dem er den Gürtel nahm, ferner Editons, der Regremors verriet. Er erinnerte sich nun auch Gawein heißen und einem Könige gegen einen Riesen Hülfe versprochen zu haben (9054). Da sprang er sofort auf und nahm Urlaub, versprach aber wieder zu kommen. Als er wegging, gab ihm der Zwerg Karamphiet in der Gattin Auftrag ein kostbares Schwert (9128). Durch einen finstern Tannenwald kam er an einen Fluß, an dem eine seltsame Nährte entlang führte. Ein Zopf und Blutspuren führten ihn weiter. Bei einer Felswand hörte er ein Weib um Hülfe rufen. Da sah er, wie ein Wassermann eine Jungfrau geraubt hatte. Der war mit Nattern und Schlangen behängt. Gawein stach sogleich auf ihn ein und hieb ihm einen Arm ab, als er sich an der Jungfrau rächen wollte. Da rief der Unhold seine Waldgesellen. Die stürmten mit Bäumen auf ihn ein. Er entwich mit der Jungfrau in den Wald. Als er einen der Waldmenschen mitten durchschlug, flohen die andern. Aber auch er war zu Tode matt. Die Jungfrau pflegte sein. Ein grimmiges Geschrei ließ ihn auffahren. Da kam ein zwölf Ellen langes, scheußliches Weib daher, die rannte auf Gawein zu, umfaßte ihn und trug ihn fort ins Gebirge. Als sie ihn über ein Wasser tragen wollte, bekam Gawein sein Schwert zu fassen und verwundete sie

tief ins Bein. Da warf sie ihn in die Wellen, um ihn zu ertränken; er aber eilte ihr nach und schlug ihr das Bein ab, so daß sie schmerzlich aufbrüllte (9463). Mit der geretteten Jungfrau ging er nun nach dem Wasser, wo sie eine Barke fanden, in der sie hinübruderten. Es war die höchste Zeit, denn am jenseitigen Ufer kam brüllend eine Schar von Teufeln mit allerhand Waffen. Das waren die Freunde des Unholdes, den Gawein besiegt hatte. Die Jungfrau sorgte jetzt für seine Wunden mit heilenden Kräutern, die sie vorher gesammelt hatte, und sie ritten nach einer Burg, die an ihrem Wege lag. Dort wurden sie freundlich empfangen. Die Hausfrau Behalim saß an dem Bette ihres schwerverwundeten Bruders. Dieser hatte mit dem starken Keimambram von Zadas, der ihm seine Schwester nach Sempharap entführt hatte, einen Kampf verabredet. Die Jungfrau hatte ihm Kräuter für seine Wunden mitbringen sollen, diese aber waren nun für Gawein verwendet. Da starb er vor Leid. Die Schwester war jetzt ratlos, da sie ohne Kämpfer dem Feinde preisgegeben war. Die Jungfrau aber tröstete sie und verwies sie auf den fremden Ritter. Gawein erbot sich unterdessen selber zum Kampfe (9691). Als das Begräbniß besorgt war, kam schon Keimambram angeritten, um mit Mahardi zu streiten. Gawein ritt gegen ihn, und nachdem sie die Speere verstoßen hatten, griffen sie zu den Schwertern. Gawein schlug dem Gegner den Helm vom Haupte, und nun bat dieser um Gnade. Gawein überantwortete ihn in Behalims Gefangenschaft. Gawein wurde die Herrschaft der Burg und der Besitz der Frau angeboten, er aber eilte weiter. Da kam er zur Feste Eigrun, wo Galaas wohnte. Ein Bote hatte diesem Gaweins Kommen gemeldet, und er ritt ihm entgegen und forderte ihn zum Kampfe auf, sonst müsse er sein Küchenknecht sein. Beim Zusammenrennen brachen beider Pferderiemen, und sie mußten zu Fuß mit dem Schwerte weiter kämpfen. Galaas erhielt eine schwere Wunde in die Brust und bat um Gnade. In seiner Burg Eigrun hatte er fünfhundert Ritter gefangen, die befreite Gawein sämtlich. Galaas wurde nun gepflegt. Die Befreiten zogen mit Gawein nach Ensin zu Flois. Dort wurde er wohl empfangen (10000). Da war gerade die Frist abgelaufen. Mit seinen Begleitern überfiel Gawein das Lager des Riesen, welcher der Ruhe pfleg und meinte, Galaas von Eigrun komme zu seiner Hülfe. Den Riesen rannte Gawein sogleich an. Nach kurzem Kampfe schlug er ihm

eine Wunde durch beide Kniescheiben, so daß er fiel, wonach ihn Gawein mit Bequemlichkeit tötete. Das Heer des Niesen wurde jetzt auch zum Teil gefangen, zum Teil erschlagen. In Enjun empfing Flois den Sieger mit hoher Ehre und bat ihn, die Krone anzunehmen; er aber lehnte sie ab und machte sich auf den Heimweg (10112). Nun hatte Artus den Hof zu Maridol bestellt. Er versammelte die Fürsten in einer Pfalz und sagte, er habe auf Gawein gewartet, da dieser aber nicht erschien, so müsse er den Anlaß zu dieser Versammlung ihnen darlegen. Und nun erzählte er den Vorfall in der Gandise. Die Fürsten kamen zu dem Ergebnis, daß Artus den Kampf nicht umgehen könne. Ginover war durch die auffällige Bewegung bei Hofe neugierig geworden und sandte eine Jungfrau auf Erkundigung aus. Da erfuhr sie, wie sehr sie bei der Gelegenheit beteiligt sei und von Keii verspottet werde

| | | |
|-------|--|----|
| | Ein dinc ist sere ze klagen (dès wâr, des mac ich niht verdagen), daz an wiben dicke widervert | 17 |
| 10405 | und mac niht werden erwert, man welle ez iemer triben· | 20 |
| | swaz man von reinen wiben von einem argen schalc vernimt, daz ir eren missezimt, | |
| 10410 | daz tribet man sam einen bal und machet dâvon grôzen schal; | 25 |
| | swa iender zwêne sament sint, die werdent beide alsô blint, daz si von wiben lûge iagent | |
| 10415 | und si für ein warheit sagent einander ûf wibes haz, | 30 |
| | und doch für wâr wizzent daz, daz si ein ander liegent und sich selbe betriegent, | |
| 10420 | sam die sich der wibe rûement und ir libe | 35 |
| | und wellent dâvon wesen wert: swer solhes vröude an wibe gert, dem gan ich sinues ruomes wol, | |
| 10425 | und mir, obe ich tougen sol | |

- bi herzenlieber vriunden ligen,
 wirt wibes name dâ verswigen.
 ouch vindet man genuoge,
 die mit ir unvuoge
 5 wibes güete wellent schelten 10430
 unde gedenkent ir vil selten
 iemer zuo deheiner güete.
 swie sich ein wip behüete,
 ob man si beliegen wil,
 10 man vindet mër dan ze vil, 10435
 dâmite man si swachet.
 wære ieman, der nu wachet
 und wolte schermen wibes nam,
 des lôn würde lobesam,
 15 wolte er dâran herten, 10440
 und vünde einen geverten
 an mir, unde geruochte er min,
 (ich heize von dem Türlin
 der werlte kint Heinrich)
 20 und züge mit im sô gelich, 10445
 daz er mich niht verwürfe.
 swes er ze scherme dürfe,
 daz ensuoche er nienen anderswâ.
 ich trage daz wâfen bi mir dâ,
 25 daz valschen man versnidet. 10450
 ob er daz niht vermidet,
 er welle velschen reiniu wip,
 ich wâge mit im sô den lip,
 daz einweder wirt wunt
 30 gar uf des herzen grunt, 10455
 daz er ist iemer ungesund.

Artus ließ sich nun vom Bischof von Gerunge eine Messe singen.
 Dann wappnete er sich. Aber noch war er nicht fertig, da erschien
 schon, wie Keii meldete, Gosozein, von seiner Schwester, der Frei-
 35 Galamide von Lansgei, köstlich gerüstet. Als Wappen führte er
 einen goldnen Löwen auf Lafurgrunde. Artus stieg nun auch zu
 Rosse und verbot jedem andern, mit Waffen vor dem Thore zu
 erscheinen oder sich wohl gar in den Kampf zu mischen. Nun

ritten die Gegner auf einander los. Gasozein aber wich aus und ließ den König vorüber reiten. Als ihn dieser heftig schalt, sagte er, Leute von ihrem Stande und Mufe thäten besser, sich zu vergleichen, als sich durchzubläuen, wie Bauern. Artus verlangte aber erst die Zurücknahme der Beschuldigung gegen die Königin. Gasozein aber schlug vor, man möge die Entscheidung der Königin selbst überlassen (10881). Artus ging darauf ein. Beide gingen nach Karidol, und hier ward der Hof sogleich versammelt. Artus erklärte die Königin seit sieben Jahren zu besitzen, dieser Ritter aber bringe ältere Rechte zur Geltung. Die Königin wurde tief niedergeschlagen und vermochte nichts zu antworten. Gasozein meinte, in Gegenwart der Ritter wage die Königin nicht sich frei zu äußern, der König ließ diese gehen und forderte Ginover auf sich frei zu entscheiden. Da erklärte sie Gasozein nicht zu kennen und bat den König sie nicht zu verstoßen. Da ritt Gasozein zornig von dannen; Artus aber gab ihm höfliches Geleit (11036). Graf Gotegrin, der Sohn Garlins von Galore und Bruder Ginovers, hörte durch einen Späher, was geschehen, und da er über ihr Benehmen entrüstet war, beschloß er sie zu töten. Er ritt nach Karidol und fand die Königin einsam auf einem Felsen stehend. Da ergriff er sie beim Haare und schwang sie vor sich auf's Pferd. Im Walde wollte er sie trotz ihres jämmerlichen Nehens und Schreiens töten. Da ritt Gasozein eben vorbei, der warf Gotegrin sogleich vom Kopfe, daß er auf einen Ast flog, und befreite Ginover. Dann bat er sie mit ihm zu ziehen, und als sie sich weigerte, drohte er ihr, so daß sie, um Unheil zu verhüten, sich entschloß mitzureiten. Als nun Gotegrins Gesellen ihn so hilflos liegen fanden, brachten sie ihn nach Karidol. Dort errege die Erzählung von dem Geschehenen großen Jammer, und die früheren Fälle von Elena und Paris, Dido und Eneas, Tristrant und Isalde, von Graland, Zwein und Laudine, Leander und Medea, Totan, Tispe und Pirus, Theseus, Alexander, Adriachnes, Herkules und Frau Zoles, Deidamia, Phillis, Dafnes, Dirtes und Agomennon, Thiestes, Spolitus und den Delphinen waren gar nichts gegen den Schmerz, der bei Hofe sich zeigte (11607). Gasozein ritt unterdessen weiter mit der Königin und wollte ihr Gewalt anthun. Da kam Gawein daher geritten, der eben den Riesen erlegt hatte, und da er die Klagen der Königin hörte, forderte er dieselbe, nachdem sie ihm das Geschehene erzählt

hatte, auf zu Artus zurückzukehren. Gasozein wollte das aber ohne Kampf nicht geschehen lassen. So ritten sie zusammen, daß die Speere zersplitterten. Dann griffen sie zu den Schwertern. Lange schwankte der Kampf unentschieden. Beide bluteten aus starken Wunden. Da suchten sie Ruhe, begannen aber gleich wieder aufs neue. Endlich fielen sie vor Müdigkeit kraftlos zu Boden. Ginover neigte sie mit Wasser. Da ihre Schwerter zerbrochen waren, begannen sie nun den Ringkampf. Endlich schlofen sie vor Mattigkeit ein. Gawein träumte, wie er von Karluin nach Aufluo ritt und von einem Wildschwein befallen wurde. Da erwachte er, und Ginover wollte ihn bewegen mit ihr fortzureiten und den schlafenden Gasozein liegen zu lassen. Er aber weckte den, der auch geträumt hatte, wie er mit der Königin zu Garadigas in einem schönen Riele war und ertrank. Gawein schlug vor, er solle sich in Karidol erst heilen lassen und dann weiter mit ihm kämpfen. Er aber weigerte sich dessen. Erst als Gawein versprach, die Königin dann wieder mit zur Stelle zu bringen, und die Königin dies beschworen hatte, setzte Gawein den Gasozein und die Königin aufs Roß. Er selbst ging voran, und so kamen sie nach Karidol (12437). Eine Jungfrau brachte die Kunde vor König Artus, und die Königin ward mit Jubel empfangen, doch Keii konnte sich des Spottes nicht enthalten, indem er der Königin Tapferkeit preist, die Gotegrin und Auguintester überwunden habe. Gasozeins Wunden wurden verbunden, ebenso Gaweins, und in einer gesunden Gegend heilten sie allmählich Ärzte von Montailliere. Zur Maienzeit zu Pfingsten hatte der König ein Fest anberaumt. Gasozein war ziemlich genesen, ging mit Karidohrebaz zum Könige und gestand, daß er ihn über sein Verhältnis zu Ginover belogen habe. Er erhielt die erbetene Verzeihung. Nun kamen viele Gäste an den Hof. Egoidamur kam auch prächtig gekleidet dahin und bat um Hülfe, indem sie demjenigen, welcher ihr Land ihr wiederschaffte, ihre Minne verlieh. Den Truchseß Keii lüstete nach dem Lohne, und er erbot sich als Helfer. Sie forderte ihn auf ihr weißes Maultier zu besteigen, und dieses führte ihn sicher durch einen finstern Damm mit Leoparden und Löwen, sodann durch eine schreckliche Schlucht mit Kröten und Schlangen und zwei feuerspeienden Drachen. Dann kam er in eine Ebene unter einen Ebenbaum mit einem Brunnen. Nachdem er hier geruht, kam er auf einem Fußsteige zu einem

Wasser, über das nur ein handbreiter, stählerner Steig führte. Das Maultier wollte hinüber, er aber fürchtete sich und kehrte lieber um (12868). Nun wandte sich Egoïdamur von neuem an Artus, und Lanzelet erbot sich. Sie aber bat um Gawein zu Anfrun bei der Serre. Dieser erbot sich, von Mitleid bewegt. 5 Nur ein Schwert nahm er mit sich. Das Maultier führte ihn denselben Weg. Kühn ritt er über den Steg. Nun kam er zu einem Schlosse, dessen Mauer glatt wie Glas war. Ein tiefer Graben ging darum, und es drehte sich fortwährend im Kreise. Gawein ging zur Brücke, und als das Thor ihm gegenüber war, 10 sprengte er hinein ohne Schaden. Da sah er niemanden, nur ein Zwerg begrüßte ihn und ging eilend wieder fort. Nun sah er sich weiter um. Da sah er aus einer Thür einen schönen Mann kommen, der, als er ihn erblickte, sich in ein häßliches Ungetüm verwandelte. Es war Gansguoter von Michelolde, der 15 Oheim von Amursina und Egoïdamur, mit dem Artus' Mutter heimlich von Britanje fuhr. Der mahnte ihn freundlich, sein Verlangen nach dem Zaune aufzugeben, da schon mancher Ritter dabei das Leben verloren habe. Da Gawein aber bei seinem Vorhaben beharrte, wies er ihn in ein schönes Gemach und pflegte 20 sein mit Speise, Trank und Lager. Dann bot er ihm an, sie sollten sich gegenseitig das Haupt abschlagen. Gawein trennte mit einem Schlage Gansquoters Haupt vom Rumpfe. Der aber nahm es auf und ging davon, als wäre nichts geschehen. Am Morgen weckte ihn Gansguoter und mahnte ihn an sein Versprechen. 25 Gawein hielt still, und Gansguoter schlug nach ihm, doch absichtlich fehl, um der Amursina willen, und weil König Artus' Mutter, Igerne, von ihm nach Uterpandragoms Tode als Gattin nach Madarp geführt worden war. Dann unterwies er Gawein für die Kämpfe, die ihm bevorstanden. Er brachte ihm acht Schilde 30 und ein gutes Schwert. In einer Grube fand er zwei Löwen. Einer riß ihm den Schild von der Hand, auch den zweiten und dritten. Doch da traf ihn Gawein aufs Haupt, daß er tot zur Erde fiel. Auch der andre Löwe entriß ihm erst drei Schilde von der Halsberge, ehe er erlegt ward. Gansguoter wollte den Helden 35 nun erst durch ein Mahl für weitere Kämpfe stärken, aber er drang auf die weitere Entwicklung. Einen schwer verwundeten Ritter, Berhardis, heilte seine Gegenwart, doch mußte er dafür mit ihm um sein Haupt kämpfen. Gansguoter brachte zwei Rosse, Speere

und Schilde. Beim Zusammenstoße flogen beide auf die Erde und griffen nun nach den Schwertern. Endlich besiegte Gawein den Gegner, dem er das Haupt abschlug. Dann gingen sie auf den Palas, wo er erfuhr, daß er noch mit zwei Drachen zu kämpfen
 5 habe. Gansguoter brachte ihm nun gute Rüstung und Waffen. Der Wurm war besonders gefährlich durch ein Horn vorn am Haupte. Als Gawein ihm das abgeschlagen hatte, war er Sieger. Nun kam aber der andre Wurm zornig auf ihn zu und verbrannte ihm mit seinem Feuer den Schild. Da kam er in
 10 große Not. Er bot ihm nun zum Scheine die linke Hand dar; als die der Drache verschlingen wollte, schlug er ihm durch den Hals, daß er tot hinfiel (13513). Damit waren eine große Anzahl Jungfrauen erlöst, die im Schlosse gefangen gehalten wurden. Er erfuhr auch, daß der Zaum jetzt ihm zukomme, daß
 15 er ihn aber seiner eignen Geliebten Amursina für Sgoïdamur abgewonnen habe. Beider Mutter Ausgie von Jlern war Gansguoters Schwester. Er versprach ihm eine reiche Rüstung zu geben, mit der er nach Schastel Mervillos kommen werde, wo seine Mutter in Angst seiner warte. Nun kam der Zwerg und meldete, daß
 20 Amursina seiner warte. Diese empfing ihn liebevoll (13642). Gawein befahl nun allem Gefinde, sich für morgen zur Reise zu rüsten und mit ihm nach Karidol zu ziehen. Mit Amursina und kostbarem Gefolge zog er dahin. Sie wurden von Ginover und dem Könige erfreut empfangen. Da Sgoïdamur den Zaum am
 25 Maultiere sah, freute sie sich, wunderte sich aber, ihre Schwester zu sehen. Gawein erzählte Zwein seine Abenteuer (13751). In öffentlicher Versammlung der Ritter und Frauen stellte sich Gawein zuerst, als wolle er von seinem Rechte auf Sgoïdamurs Minne bestehen. Als sie sich dazu bereit erklärte, enthüllte er ihr
 30 sein Verhältnis zu ihrer Schwester und verlobte sie mit Gasozein de Dragoz. Ein großes Fest verherrlichte nun die beiden Brautlausten, an dem Artus und Ginover ihre Milde zeigten gegen Fürsten und Ritter sowohl als gegen die varnde diet (13924). Nun war auf der Burg zu Montelei in Orkanie ein Turnier an-
 35 gesetzt. Dahin zog Artus mit seinem Hofe durch den Wald Aventuros. Gawein, der an die Tjoft dachte, verirrete sich von seinen Gefellen. Um die Vesperzeit hörte er Speere und Schwerter erklingen und ritt dem Getöse nach. Da begegnete er einer weinenden Jungfrau auf weißem Rosse mit einem toten Ritter im Arme. Die

klagte, daß Parzival, als er den Speer und den Gral zu Gornomant gesehen habe, nicht gefragt habe. Gawein vermochte aber nicht sie einzuholen. Nun traf er eine Schar von Rittern, an sechshundert, dicht an einander gedrängt (14047), gegen diese fochten ein Schwert, ein Speer und zwei Kofse, von denen man nicht sehen konnte, wer sie handhabte. Gawein sah die Ritter zu dreißigen tot hinfallen und Blut von den Waffen triefen. Als sie alle erschlagen waren, trugen die beiden Kofse Speer und Schwert von dannen. Nun jagte Gawein vor, um eine Aufklärung zu erhalten. Als er neben den Kossen ritt, begannen die Erschlagenen hinter ihm zu brennen. Auch das Land war ganz verbrannt. Nun stieg er in ein Gebirge. Eine Jungfrau wehrte die Vögel von den frischen Wunden eines mit Ketten beladenen Riesen, doch ließen sich diese nicht stören. Nun traf er weiter ein Tier mit einem langen Horn vor der Stirn mit zwei andern zur Seite, das kostbar geschmückt war. Darauf saß ein altes Weib, das mit einem Hanfstrick einen greulichen riesenhaften Mohren band, der neben ihr herlief und den sie mit einer Geißel schlug. Dann begegnete ihm ein schwarzer Ritter mit einem Frauenkopfe in der Rechten, den mahnte er vergebens zum Kampfe. Nun entschwand ihm das wunderbare Schwert und der Speer aus den Augen, und er kam in einen Wald. Dort sah er eine kostbare Rüstung und ein Kopf mit einem Rittershaupt auf einem Panier und einen verwundeten Leithund, und er hörte zwei Stimmen, wie von Jungfrauen, ohne sie jedoch zu sehen (14266). Nun kam er in ein anderes Land vor einen schönen Palas auf einen ummauerten Hügel. Der Palas war von Krystall, und süßer Sang erscholl darin. Da kam ein schrecklicher schwarzer Kerl mit stählernem Schlägel aus dem Walde und zerschlug die Mauer, so daß das Haus mit allem, was darinnen war, in Brand geriet, auch die Jungfrauen. Er ritt die Nacht hindurch weiter. Dann kam er in ein Land voll schöner Rosen. Einem schönen Jüngling war ein Stab durch die Augen geschossen, und er war mit Ketten gefesselt. Mit einem Fächer erregte er feurigen Wind, der alles verdorrte. Vor ihm lag eine tote Jungfrau und in ihrem rechten Arm ein gekrönter Zwerg. Ein schwarzer Ritter mit einer Wunde mitten durchs Herz war auch dabei. Dann kam Gawein zu einem Wasser, indem er immer den beiden Kossen folgte. Die gingen über das Wasser, als wäre es ebenes Feld, und er setzte hinein, um sie nicht aus

dem Auge zu verlieren (14139). Aber er versank im Moor und wäre ertrunken, wenn nicht eine Frau mit einem Sperber herangeritten wäre, die ihm gegen das Versprechen, ihr eine Bitte zu erfüllen, durch ein hineingeworfenes Glas das Wasser fest wie

5 Stein machte. Sie hieß Gawein herauskommen. Mit ihrem Leitseil half sie ihm und dem Rosse. Gawein sah am Gestade Blut und einen Waffenrock mit einem Schwerte und einer Inschrift, die aufforderte, das Schwert loszulösen und den damit Ermordeten zu rächen. Die Frau aber mahnte Gawein davon ab, es sei hier

10 Rahin de Gart erschlagen, der ihrem Bruder sein Erbe abgenommen habe. Sie selbst heiße Gener von Kartis und ihr Bruder Humildis. Hinter Gawein war unterdessen das Wasser wieder flüssig geworden. Nun kam er an ein schönes, rundes Schloß mit zwei Thoren und einem sehr breiten Graben. Ein Pförtner mit zwei Schlüsseln

15 führte ihn durch die Burg in einen Saal, da fand er einen alten Ritter in weißen Kleidern, der ihn willkommen hieß. Nachdem er in einer Kapelle gebetet hatte, wandelte sich der Tag in Finsternis. Er betete zu Gott, da flammte ein Licht auf. In einem Gewölbe sah er ein breites Schwert in kostbarem Sarge.

20 Zwei Hände ragten aus der Mauer mit einem blutenden Schaft. Da erloschen die Lichter unter lautem Getöse. Eine Stimme rief kläglich Wehe, und ein so lauter Ruf ertönte, daß Gawein wie tot hinsiel. Am Tage erwachte er wieder in der Kapelle. Ein unsichtbarer Pfaff las die Messe. Ritter empfingen ihn in der

25 Burg, mit denen ging er zum Essen. Da sah er vier goldene Leuchter von vier gekrönten Jungfrauen in den Saal tragen, dann trug eine schöne Magd ein Krystallgefäß mit Blut. Alle fünf knieten vor dem alten Ritter nieder, der aus einer Röhre das Blut trank. Nach der Mahlzeit gingen die Ritter aus dem Saale,

30 und nachher konnte Gawein niemanden mehr nach dem Wunder fragen. In der Nacht machte ihm das viel Gedanken. Er zündete die Kerzen an und fand den alten Ritter wie tot liegen. Nun ging er zum Marstall, da fand er sein Ross wohlversorgt. Für ihn selbst war auch ein behagliches Lager bereitet. Nun legte er

35 sich zum Schlafen nieder. Als er aufwachte, fand er sich mit Ross und Rüstung auf weitem Felde, und die Burg war verschwunden (14926). Er rüstete sich und kam in einen Wald und dann in das Land des Simbeus von Gardin, für den seine Gattin Giramphiel von Bahart den Gürtel gearbeitet hatte, den ihm

Gawein nahm, als er einen Stein aus dem Gürtel verloren hatte, der diesem seine Kraft verlieh. Den Stein behielt Gawein fortan. Er stärkte ihn, als er in das Land seiner Todfeinde Simbens und Giramphiel kam. Das Glück half ihm. Eines Abends kam er nach Gehart, wo ihn Giramphiel heuchlerisch freundlich empfing. Sie sagte ihm, zu Aufrate sei Abenteuer an einem Wurm zu gewinnen. Am Morgen schon ließ er sich den Weg dahin zeigen. In wilder Gegend wurde er von einem Einsiedler über die wahre Natur des gefährlichen Abenteuers aufgeklärt. Er fand den schrecklichen Drachen zwischen hohen Felsen. Mit einem Speerstich konnte er ihn nicht verwunden. Der Atem verbrannte ihm Schild und Rüstung, so daß er endlich ganz bloß da stand. Der Stein hielt ihn selbst kühl. Der Wurm trieb ihn in die Höhle. Da fand er viele Rüstungen und Schwerter von erlegten Rittern. Er nahm eins der Schwerter und wandte sich von neuem gegen den Drachen, dem er eine große Wunde schlug. Aber der Feueratem schmolz auch dieses Schwert. Da nahm er ein anderes und begann den Kampf von neuem. Als das Tier auf ihn loskam, hielt er es ihm entgegen, so daß es starb (15196). Das Schwert verbrannte von dem Blute, und auch der Wurm ging von seinem eigenen Blute in Flammen auf. Rüstungen fand Gawein nun da genug, aber keine andern Kleider. So ritt er davon und kam abends an eine Burg, wo die Jungfrau Siamerae von Lembil herrschte. Als er dort seinen Namen nannte, wurde er sogleich reich mit Kleidung ausgestattet. Sie freute sich, daß er den Wurm erlegt hatte. Die Jungfrau gab ihm einen undurchdringlichen Waffenrock, damit er gegen Laamorz von Jansfrüege geschützt sei, mit dem er noch streiten müsse auf Anstiften von Simbens und seiner Gattin. Morgen früh, vier Meilen von hier, werde er Jansfrüege erreichen. Er werde diesen Streit aber nicht beenden können, wenn er in der Burg bleibe. Sie rate ihm daher zum Kampfe im Freien, und dann solle er dem Gegner das Leben lassen, unter der Bedingung, daß er ihm einen Knäuel schenke, welchen seine Schwester Glamert von Lanoier ihm sandte. Damit werde er nach Erdohorht kommen, dem Wohnsitze von Frau Sälde. Er ließe sich aber nicht berühren, und er müsse ihn in den Waffenrock binden. So werde er über den See kommen können. Am Morgen ritt er gen Jansfrüege. Dort wurde er scheinbar freundlich empfangen, aber sogleich zum Kampfe geladen,

und er erklärte sich zum Streit vor dem Thore bereit. Ungern bewilligte Laamor3 dies letztere. Ein harter Strauß begann. Als die Speere verstoehen waren, griff man zu den Schwertern, grimmiger als einst Ethioeles und Polimides. Endlich gewann

5 Gawein die Oberhand, und Laamor3 ergab sich. Gawein schenkte ihm das Leben, nahm ihn zum Mann und wurde in der Burg gut verpflegt. Laamor3 gab ihm den Knäuel. Gawein ging am nächsten Morgen nach dem See Landelet und gelangte über diesen nach Ordohorcht in einen wonniglichen Palas, der von kostbaren

10 Steinen strotzte, hundert Fenster schafften Licht (15757), indem Karfunkel darin erglänzten. Nachdem Gawein sein Ross vor dem Thore an einen Baum gebunden hatte, ging er hinein und fand auf einem goldenen Rade sitzend Frau Sälde und ihr Kind Heil. Ein Wind trieb das Rad um, doch sie blieb oben. Die in dem

15 Rade hingen, Männer und Frauen, wurden mit umgetrieben. Bei Gaweins Eintritt stand das Rad still und Frau Sälde, die an einer Seite wonnig, an der anderen häßlich erschien, wurde gleichmäßig schön. Sie hieß ihn willkommen und versprach ihm einen Wunsch zu erfüllen, nämlich daß Artus' Reich und Burg in

20 stetem Glücke blühe und er selbst stets sieghaft sein solle. Für Artus gab sie ihm einen glückbringenden Ring mit. Nun ging Gawein über den See zurück. Ein Ritter forderte ihn auf mit in seine Burg zu kommen; die hieß Amontsus, er selbst Manzim. Er bewirtete ihn gut und zeigte ihm am Morgen den Weg. Er

25 hieß ihn nicht auf das achten, was hinter ihm herjaagte, keinem Hülse- ruf, keiner Aufforderung zum Kampfe solle er nachkommen. Nun begann ein Regen von Steinen und Ästen zu fallen, der Gawein nichts anhaben konnte. Allen Lockungen widerstand er nach Manzims Rat und ließ sich sogar einen Feigling schelten. Frauen, Kinder,

30 Ritter jammerten umsonst nach seiner Hülse. Erst als er eine Jungfrau von einem Ritter und einem Zwerg entführt sah und diese ihn bei Amursina ansprach, ihr zu helfen, wurde er schwankend. Er wandte sich um, um mit dem Ritter zu kämpfen; aber eine Jungfrau der Frau Sälde warnte ihn, nicht so unvorsichtig zu

35 sein, wie Parzival, und erregte einen Gewitterschauer, in dem der Ritter verschwand. Nun ritten sie beide weiter, und Gawein widerstand fortan allen Lockungen zum Kampfe. Auch als ein Ritter ihn angriff, weil er die schöne Samaidie mit sich führe, ließ er sich auf Warnung der Jungfrau das nicht ansechten.

Diese sagte, Manzim sei ihr Bruder. Endlich hatten sie glücklich den Wald hinter sich, und nachdem ihm die Jungfrau gesagt, daß Frau Sälde sie gesandt habe, ging sie von dannen (16496). Nun gewahrte er einen fliehenden Ritter, Gigamee, welchen Namanz jagte, den man wegen seiner Ähnlichkeit den andern Gawein nannte. 5
 Ein dritter Ritter, Zedoech, stellte sich ihm entgegen und wurde besiegt. Da er ihm aber nicht den Eid leisten wollte, so sollte er getötet werden. Da kam Gawein herzu, und da er sich ins Mittel legte, ward er in Kampf mit Namanz verwickelt und gewann den Sieg. Als er nun seine Ergebung von Namanz verlangte, weigerte sich dieser der Sicherheit. Da erboten sich Gigamee und Zedoech dieselbe an seiner Statt zu leisten. Darauf ging er ein und ließ den schwerverwundeten Namanz in ihrer Pflege zurück. Die aber ermordeten ihn treulofer Weise (16712). Das Haupt brachte Gigamee nach Karadas in Maridagan, wo Artus auf der 15
 Jagd war nach dem weißen Hirsche. Als der erlegt war, zeigte Gigamee das Haupt auf und sagte, es sei das eines Ritters, den er besiegt habe. Zugleich erbot er sich zum Zweikampf mit jedem, der etwa den Tod des Freundes rächen wolle (16796). Damit ritt er von dannen. Anfangs spottete man seiner, besonders Keii, 20
 doch als Keii die Hülle vom Haupte nahm und Gawein zu erkennen glaubte, erhob sich große Klage, und Keii fiel hin wie tot. Wie Christian berichtet, klagte er am ergreifendsten. Artus und Ginover klagten gleichfalls schmerzlich, und als nun Amursina und Sqoidamur herzukamen, erhob besonders erstere herbe Klage, wünschte alles Lebende und Blühende und sank endlich ohnmächtig 25
 nieder, das Haupt fiel in den Schoß ihrer Schwester, die es forttrug (17311). Gawein ritt unterdessen seines Weges. Da sah er auf einem See einen Rasen schweben, der sich nach dem Ufer bewegte. Der hatte die Eigenschaft, dem Tugendhaften als Fährte 30
 zu dienen, aber bei jedem andern am Ufer zu bleiben. Gawein wurde übergeführt. Da kam er in eine Stadt, die nur Frauen enthielt. Es war das Jungfrauenland. In der Burg empfing ihn die Herrin mit hundert Jungfrauen, und hieß ihn willkommen. Der See hieß Alifaies, der Rasen Buretor, die Burg Kobur, die 35
 Königin Levenet. Sie führte ihn in einen köstlichen Saal und stellte ihm zur Wahl, ob er sie zur Gemahlin und die Herrschaft über ihr Land, oder die Gabe der ewigen Jugend haben wolle. Er wählte das letztere, und sie gab ihm eine goldene Büchse, mit deren

Inhalte er sich salben sollte. Dann ritt er von dannen (17499). Der Rase führte ihn wieder über den See. Als er unter einer Linde ausruhte, kam ein Ritter in schwarzer Rüstung mit fünf Knechten. Er nannte sich Quoilos der Britun von Montichsdol; sein Bruder sei von Senpитеbrun. Er erzählte, daß auf der Burg des Grafen Leigamar in der Nähe auf den nächsten Tag ein Turnier angelegt sei, dessen schöne Tochter Flursensephin dem Sieger zuteil werden solle. Als Gawein ihm nun auch seinen Namen nannte, freute Quoilos sich sehr, den berühmten Mann kennen zu lernen.

10 Schnell kamen sie zu dem Schlosse Sorgarda, wo sie schon die Ritter zum Turnier versammelt sahen. Gawein ritt hier seiner Gewohnheit gemäß zuerst zu einer Kapelle und legte die Rüstung ab. Die Jungfrauen, welche das von den Fenstern sahen, spotteten darüber, und Flursensephin meinte, es seien zwei Kaufleute. Ihre

15 jüngere Schwester aber, Quebeleplus, auf welche der heraufblickende Gawein tiefen Eindruck gemacht hatte, verteidigte ihn und tadelte die Schwester. Darüber gerieten sie in so heftigen Streit, daß die ältere Schwester die jüngere so heftig schlug, daß sie aus Mund und Nase blutend zu Boden stürzte. Leigamar erfuhr

20 daß, Quebeleplus aber ging mit drei Frauen hinab, erzählte Gawein, was sie um feinetwillen erlitten, und forderte ihn auf ihr Ritter zu sein und dem Amis der älteren Schwester, Fiers von Arramis, eine tüchtige Niederlage beizubringen. Leigamar hatte unterdessen auf Rat der älteren Tochter das Haus umstellen lassen, Gawein

25 aber durchbrach die Belagerung, und Leigamar bat ihn um Entschuldigung. Nun erfuhr der Vater, weshalb seine Tochter dahingekommen sei. Diese ließ Gawein ihren Armel als Kleinod und versprach ihm ihre Mimme als Lohn (18028). Das Turnier nahm nun seinen Anfang. Die Fürsten Floidas und Jger, Cavomet

30 von Arabie, die Brüder Felde und Esroi, Laamez von Babilon, der zu Baldae herrschte und Mchalone von Syrien, ferner der Baruch waren dahingekommen. Cavomet führte einen Anker, Esroi eine Fortuna auf einem Rade, Jger eine Sense als Wappen, Floidas einen Leoparden, Laamez von Babilon einen Adler, der

35 Baruch ein Kamel. Hardifius und Climas von Agardas führten ein Einhorn, der Graf von Bigame und sein Bruder Zorgarit ein Ruder, Heimet, Rains, Greins und Engri einen Löwen, Mitarz von Ansgewen und Cleir von der Voie ein Tier, Lorez von Jassaida, und seine Gefellen Baruz, Cufrie, Mamoret, Clamorz,

Anfoies, Jordueorz, Ludufis, Ploiborz führten einen Schwan; die
 Gesellen des Herzogs von Aram: Brians, Azinde, Anshoes, Emerit,
 Koides, Meranphit, Fidelaz, Jambruz, Sannoriz, Saruz, Slaarez,
 Gimazet, Clerdenis, Sagarz, Neiliburz, Azet, Malpordenz, Karet,
 Bamgainziers, Pasfort, Zufavant, Stiport, Finc de Seminis, Agariz, 5
 Gentis führten Flügel als Schildzeichen. Quoilos fällt zuerft
 einen Ritter. Malpardons und Claret, Esroi und Melde, Mar-
 morez und Baruz rannten gegeneinander. Fiers von Arramis,
 Laamorz von Babilon, Mchalone von Syrie, Baruch von Syrie,
 Poidas, Lidofiz, Enfrie, Cavomet von Arabie, Jorduchorz, Ezbeiz, 10
 Heimet, Greufe, Mains, Gari, Zger, Esroi tjoftierten. Fiers
 von Arramis warf Laamorz von Babilon in den Sand, ebenso
 Cavomet den Rabinis. Mitarz stieß mit Mchalone von Syrie
 zusammen; aber den größten Preis gewann Fiers von Arramis.
 Das bellagte Quoilos und ritt zu Gawein. Da ritt dieser hin 15
 und warf Fiers, daß er ihm Sicherheit geben mußte. Dann
 stach er auch Baruch vom Rosse, den Grafen Bigama und Sorgarif
 und viele andre, zuletzt auch Leigamar von Ausgoi, Clerdenis und
 Azet. Nun ging das Turnier zu Ende. Klursensephin war sehr
 betrübt über den Ausgang. Gawein teilte die gewonnenen Rosse 20
 unter die Spielleute. Leigamar und Fiers gab er der jüngeren
 Schwester zu Gefangenen, alle übrigen dem Leigamar. Nun sollte
 Gawein die Klursensephin zur Frau erhalten; er aber bat sie dem
 Quoilos zu geben, was auch geschah (18679). Gawein ritt nun
 weiter. Da hörte er Jagdhörner erschallen. Zwanzig Ritter 25
 waren da, die ihn zur Teilnahme aufforderten. Er aber ritt
 weiter und kam an ein schönes Zelt in einer Aue, wo die Göttin
 Enfeidas von Aualone, Artus' Base und Schwester Utpandrons,
 ein Maienfest hielt. Sie begrüßte ihn als Verwandten und erzählte
 ihm von der Trauer, die um ihn an Artus' Hofe herrschte. Sie 30
 warnte ihn vor kommenden Gefahren (18778). Auf der weiteren
 Fahrt kam er nach dem Schlosse Karamphi, wo er einen Zwerg
 und eine Jungfrau beim Schachspiele traf. Diese hieß ihn will-
 kommen, nahm ihm die Rüstung ab und legte ihm Kleider an.
 Dann spielte er mit ihr Schach. Nun war aber unter den Rittern, 35
 die er im Walde traf, Angaras von Karamphi gewesen, dessen
 Bruder Gawein in einem Turniere erschlagen hatte. Der kam
 jetzt mit seinen Gesellen und überfiel Gawein ungewarnt. Da
 ergriff er das Schachbrett und schlug die Feinde übel zugerichtet

aus dem Palas. Die Jungfrau Seimeret schlug hinter ihnen die Thür zu und hieß Gawein auf den Turm gehen. Da kamen sie mit Bäumen, um die Thür zu erbrechen. Allein da kam der Vater und hemmte den Streit, damit die Ehre des Hauses nicht

5 litte. Doch mußte Gawein schwören, entweder binnen Jahresfrist den Speer und den Gral zu erreichen, oder als Gefangner zurückzukehren (18933). Am Morgen zog er weiter. Auf einer Heide fand er zwei Jungfrauen bei einer ohnmächtigen Frau. Als diese zu sich kam, nachdem Gawein sie zu Rosse weiter ge-

10 schafft hatte, fordert sie Gawein auf, ihren Geliebten zu rächen, den ein schwarzer Ritter erstochen habe. Das versprach er, und er ritt zu der Stelle, wo der schwarze Ritter neben dem Ermordeten hielt. Er stellte ihn zur Rede wegen dieser That, und damit war die Herausforderung geschehen. Sie rannten aufeinander.

15 Gawein warf den Gegner, wobei das Blut des schwarzen Ritters an der Spitze seines Speeres zu brennen begann. Die Frauen dankten ihm freudig. Durch die Besiegung des schwarzen Ritters rettete Gawein sehr viele Necken vom Untergange, welche wegen früheren Frevels von Gott in die Knechtschaft des Schwarzen

20 gegeben waren, bis ein Fremder sie erlöste. Eine Weissagung bezeichnete Gawein als denjenigen, der sie erlösen würde (19345). Nun kam er zu einem verwundeten Ritter, der im Schoße einer Jungfrau lag. Es war dies Lohenis von Nahaz, der hier sich verstellte, um sich an Gawein zu rächen. Es herrschte nämlich

25 an Artus' Hofe die Sitte, daß eine Jungfrau ohne Schaden für ihren Ruf sich einem Ritter ergeben konnte, nur durfte von diesem kein Zwang ausgeübt werden. Das hatte aber Lohenis von Nahaz an einer Jungfrau gethan, wobei ihn Gawein fing und ihn zwang, vierzehn Wochen mit den Hunden aus dem Troge zu essen.

30 Endlich löste ihn Gawein, indem er die zur Befreiung nötigen Ritter stellte, aber Lohenis wurde vor sieben Jahren von dem Hofe verstoßen. Gawein erkannte ihn nicht mehr. Er stieg ab und half dem Verwundeten, der ihm die Jungfrau Emblie empfahl, die Tochter des Königs Emil. Er begehrte auch das Abendmahl

35 von einem in der Nähe wohnenden Einsiedel und bat ihm sein Ross zu leihen. Doch das schlug ihm Gawein als unmöglich ab. Da schickte ihn Lohenis ab, um den Gaul eines Ackerknechtes für ihn zu leihen. Als Gawein zu diesem kam, war es eine äußerst häßliche Gestalt, auf ebenso häßlichem Rosse mit entsprechendem Reitzeug.

Der Knecht war schon über Gaweins erste Rede ungehalten und schalt auf ihn. Unterdessen schwang sich Emblie auf ihr Roß und Lohenis auf das Gaweins, und unter Nennung seines Namens ritt er höhrend davon (20014). Gawein blieb nur die Mähre des Scheufals. Er setzt sich darauf, und langsam kam er, indem 5 der Knecht scheltend folgte, zu einem schönen Schlosse auf blumiger Aue. Als er eben über einen Fluß zu Madarp nach dem Schlosse fahren wollte, kam, von Lohenis gesandt, auf Gaweins Roße der Ritter Ansgü, welcher ihn jetzt leicht zu überwinden hoffte, doch wurde er von Gawein trotz seines schlechten Meittieres vom 10 Roße gestochen. So kam das Roß an seinen Besitzer zurück. Nun rief Gawein nach der Fährre. Ritter Karadas, dem er den Ritter Ansgü für Fährgeld gab, führte ihn hinüber und pflegte ihn reichlich in seinem Hause. In dem gegenüberliegenden Schlosse, welches Salie hieß, sah Gawein viele Frauen in den Fenstern. 15 Gansquoter hatte die Burg gebaut. Dort habe er, wie Karadas erzählte, Jgerne, Utapandragons Witwe und Artus' Mutter. Nur ein tugendhafter Ritter könne den Zauber des Schlosses lösen und erhalte dann das Land nebst der schönen Tochter des Jascaphin von Urfanie zum Lohne. Aber das Schloß sei gar gefährlich. Gawein 20 verlangte sogleich dahin geführt zu werden, trotz der Warnungen des Wirtes. Da ritt ein Ritter mit einer Jungfrau über die Heide. Gawein rüstete sich zur Gegenwehr und stach den Gegner vom Roße. Die Jungfrau Mancipicelle bat um sein Leben. Nach dem Tode führte ihn Karadas zur Burg (20561). Ein 25 Mann mit silbernem Stelzfuße ließ ihn ein mit groben Worten. Die Pferde ließen sie in einem Marstall. Zwei Knappen und eine Jungfrau hießen sie willkommen und führten sie sogleich zu einem Palas, wo ein wunderbares Bette sich befand, mit dem nur ein makelloser Ritter fertig wurde. Den Tag über bewirtete 30 ihn die Jungfrau reichlich und pflegte sein. Abends nach dem Mahle bat Gawein Karadas und die Jungfrau sich zu entfernen. Trotz ihrer Bitten war er entschlossen, das Bett zu versuchen. Als auch die Jungfrau trauernd hinausgegangen war, legte er sich nieder. Das Bette setzte sich in Bewegung, die Schellen 35 läuten, die Fenster schlagen zu, Armbrüste und Bogen schießen an fünfhundert Pfeile und Bolzen in das Bette, ohne ihm jedoch zu schaden. Als es Tag wurde, gingen die Frauen mit vier Knappen hinein, um den vermeintlich Toten zu begraben. Da

lag er in tiefem Schlafe, und die Pfeile hingen alle am Bett-
himmel. Sie meldeten das Igerne, die hocherfreut selbst hinging,
um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Karadas blieb bei ihm
und brachte ihm sein Eisengewand, da ihm noch ein Streit bevor-
5 stehe. Der Stelzfuß kam mit einem Schlägel herein, mit dem
er eine Thür aufschlug, aus der ein Löwe sprang. Gawein hielt
ihm den Schild entgegen, in den das wütende Tier seine Klauen
schlug. Da schlug er ihm beide Vorderfüße ab, so daß das Un-
geheuer starb. Der Stelzfuß und Karadas priesen nun den Helden
10 wegen des Sieges. Der Zauber war gelöst. Da kam Igerne
mit ihrer Tochter Mordhades und ihrer Enkelin Clarisanz und
dankten Gawein mit Kusse. Dann kamen alle die erlösten Ritter
und Frauen. Igerne erklärte, Clarisanz, die Königin von Orkanie,
oder ihre Mutter Orkades solle Gawein heiraten, und alle Bewohner
15 des Schlosses ihm unterthan sein. Gawein, welcher wußte, daß
Clarisanz seine Schwester war, erklärte, sich am zwölften Tage
entscheiden zu wollen (21093). Igerne willigt ein. Da erschien
die Jungfrau Mancipicelle und bat ihn im Namen ihrer alten
Herrin, von einem benachbarten Ager Blumen zu pflücken, welche
20 die Kraft hätten zu verjüngen. Gawein erklärte sich bereit die
Blumen zu holen, und mußte er sie dem Teufel aus dem Rachen
reißen. Igerne warnte, da noch niemand lebend von dem Ager
zurückgekehrt sei, er aber blieb unerschüttert. Karadas ritt mit
Gawein und der Jungfrau von dannen, auf seinem Rosse, leicht
25 gekleidet, da er über ein Wasser schwimmen mußte. Mit genauer
Not schwamm er über dieses und kam auf den Ager. Hier
fand er die schönsten Blumen, allein der starke Geruch machte
ihn schläfrig. Da sprang er vom Rosse, um sich wach zu erhalten;
gleichwohl bewältigte ihn die Müdigkeit, so daß er ins Gras fiel.
30 Da stieß er sich den Speer durch den Fuß und blieb nun wach.
Er machte zwei schöne Blumenkränze. Nun ritt er zurück. Da
kam Giremelanz über die Heide gesprengt und verlangte mit
ihn zu kämpfen. Die Speere zerbrachen, mit den Schwertern
wurden die Schilde zerhauen und gekämpft, bis sie müde ausruhen
35 mußten. Giremelanz erklärt, mit einem so schlecht bewaffneten
Ritter nicht weiter kämpfen, sondern am zwölften Tage den Kampf
erneuern zu wollen. Gawein nannte auf des Gegners Aufforderung
seinen Namen, und dieser bat ihn, seiner Schwester Clarisanz
ein Ringlein mitzubringen, die gesagt habe, sie wolle lieber ihren

Bruder tot, als Giremelanz auch nur einen Finger schmerzend sehen. Gawein erklärt, im Kampfe erhärten zu wollen, daß dies nicht wahr sei. Zu Salie richtete er seinen Auftrag aus, wodurch er Bestürzung bei den Frauen erregte. Den einen Kranz gab er seiner Schwester, den andern Maneipicelle, die nun bekennet von 5 Lohenis und Ansäu veranlaßt zu sein, ihn zu dem gefährlichen Wagnisse zu bereden (21791). Gawein sendet nun nach Maridol zu Artus und bittet ihn mit all den Seinen bei dem Zweikampfe zugegen zu sein. Artus sprang vor Freude vom Stuhle und ließte den Boten immer wieder. Auch die Ritter bezeigten ihre 10 Freude, besonders Keii, dessen Spott nicht der Ausfluß vom Hasse war und der Gawein von Herzen lieb hatte.

- Swaz vor seic, daz erhuop sich nuo.
 22085 die videla-re rihten zuo
 ze ir vil süezen leichen 15
 und begunden aber weichen
 ze vröuden vil manegen muot.
 manec süeze nöte unde guot
 22090 von der harpfen zehant erklanc,
 ouch erhuop schönę ir gesanc 20
 diu rotte mit rillichem tōne:
 daz galt ir vil schöne
 diu süeze symphonte;
 22095 diu floite unde diu clie,
 diu lire unde diu pusin 25
 di enwolten dā niht sin
 under den andern verholn.
 man mohte si vil gerne doln,
 22100 wan si vroelichen hullen.
 darzuo näch vröuden schullen 30
 mit den andern an dem drum
 manochorde und psalterium,
 der holre mit der gigen.
 22105 ez enwolten ouch niht swigen
 organiston und tambüre. 35
 ein salec nächgebüre
 was vrouwe Musicā
 mit allem ir gesinde dā,
 22110 diu vor hin was anderswā.

Fabel unde mære
 die fabelierære
 begunden sô zebant sagen.
 ouch wurden ûf den sal getragen
 schâchezabel unde spilbret; 22115
 und wurden sâ zuo der stet
 gehangen zuo den wenden
 die schiltę und in den grenden
 diu sarwât gereinet,
 10 und di helme beleinet 22120
 mit rilichen zimieren
 tjostiuren und turnieren
 wart dâ zehant ûfgeleit
 gewürchet unde wol gepfleit
 15 der pferde unde der orse wart. 22125
 daran wart niht gespart,
 der si ze vröuden solten haben.
 nu muoste trürekeite dannen schaben
 und von dirre grözen vröude ligen.
 20 sus kan vröude wol gesigen, 22130
 dâ si gelücke heizet digen.

Alles wurde zur Reise bereitet, die Ritter besandt, und ein großes
 Heer machte sich (dabei auch die Königin mit Amursina und
 Sgoïdamur und den anderen Frauen) unter Keiis Leitung in das
 25 Land Madarp vor das Schloß Salie, wo man am siebenten Tage
 ankam und Herberge aufschlug. Als Igerne das gewaltige Heer
 sah, geriet sie in Sorge, doch als Gawein ihr sagte, wer es sei,
 ward sie hocherfreut. Gawein begrüßte nun König und Königin,
 die ihn froh empfingen. Artus ritt nun zu seinen Verwandten
 30 auf das Schloß Traurig machte sie nur der Gedanke an den
 Kampf, der am nächsten Tage statthaben sollte. Artus legte es
 aber so bei, daß Giromelanz die Clarifanz und das Land Madarp
 erhielt, dafür aber auf den Kampf verzichtete. Nun fuhren alle
 nach Karidol, nachdem sie vorher in Janphis, der Stadt des
 35 Giromelanz, gewesen waren. Von Cornoalle kamen sie nach
 Karidol, wo große Festlichkeiten stattfanden zu Ehren der Braut-
 lauft. Giromelanz wurde auch an der Tafelrunde aufgenommen
 (22563). Nun übergab Gawein Artus den Ring der Göttin

Enfeidas. Er erzählt von seinen Fahrten und erinnert daran, daß er vor vielen Jahren auf dem Turniere zu Babilonje und Baldae, das Angsir von Elaloi, Gamur der Sarrazene und Jirus Bahandin angeregt hatten, und wozu viele Ritter von Barbarie gekommen waren, den Bruder des Angaras von Karamphi, Dahamocht, er- 5
legt hatte und wie er das zu Karamphi entgolten hatte, obgleich ihn deren Schwester Soreidoz freundlich aufgenommen hatte. Jetzt müsse er das Wunder des Gral aufsuchen, nach dem dort gegebenen Versprechen. Nun entstand allgemeine Unruhe, und man riet ihm allgemein von dem lebensgefährlichen Unternehmen ab. Er aber 10
rechnete auf sein Glück und erzählte ihnen von seinem Aufenthalt bei Frau Sælde zu Erdohort bei Zianist. Das Klingeln verbreitete lichten Schein. Ginover ließ sich auch davon berichten. Keii, Lanzelet und Calocreant baten mit Gawein um Urlaub (22989). Vor der Burg stieg eine Jungfrau vom Rosse, und Zwanet brachte die 15
Kunde hinein. Die Botin wurde vor den König geleitet und bat, daß die Königin geholt werde. Nachdem das geschehen, berichtete sie, wie Christian von Trois erzählt, daß sie, von Frau Wiramphiel von Zianist gesandt, einen Handschuh bringe, den sie von Frau Sælde erhalten hatte. Wer diesen gewinne, erlange von Frau 20
Sælde auch den zweiten dazu. Wer ein falsches Herz hat, werde erkannt, wenn er den Handschuh anlegen will. Wiramphiel hatte den Handschuh in böser Absicht geschickt. Ihr Gatte, Finbeus von Sgardin Angiez, hatte einen von ihr gearbeiteten Zaubergürtel an Artus' Hof gebracht. Dort hatte Ginover ihn angelegt und er- 25
schien sogleich so vorteilhaft verwandelt, daß sie begierig war, das Kleinod zu besitzen. Als Geschenk konnte sie es nicht nehmen, so bat sie Gawein, es ihr im Kampfe zu gewinnen, was ihm auch gelang. Dafür wollte sich nun Wiramphiel rächen. Nun begann die Handschuhprobe. Bei jedem, der ihn anlegte, ward 30
die rechte Seite des Leibes unsichtbar, nur der Teil erschien, womit der Betreffende gesündigt hatte. Die Jungfrau selbst legte ihn zuerst an.

23496

Ich mühtę in michel wunder sagen
von heimlichem siuften unde klagen,
daz von den vrouwen ergie.
waz töhte daz, wan daz hie
davon würde gelenget
diu redo? des niht erhenget

23500

35

dirre aventiure langiu sage,
 und daz ich die selbe klage
 und daz gemein vrouwen leit
 davon e hân geseit
 5 an dem kopf und an dem mantel 23505

Ungerne traten nun die Frauen herzu. Gawein, Zwein und Keii überbrachten ihnen das Kleinod. Keii mußte der erste sein. Da brannte und drückte ihn der Handschuh sehr, so daß er schrie und von Calocreat verspottet ward.

10 hie ist wunders schin
 an disem bihtigære,
 daz er ist sô gewære,
 daz er niht antlâzes tuot,
 e ime der man sinen muot 23589
 15 endeliche entdecket.
 wâr riuwe er erwecket.
 avert ir niht die schulde,
 sô habet ir gotes hulde,
 des hân ich mich wol ervarn. 23585
 20 ir sit als ein westerbarn,
 aller schande mac man iuch getarn.

Bei Ginover blieb nur etwas vom Munde sichtbar, wegen der Begegnung mit Gasojcin. Nun nahm ihn Clarifanz, bei der das Herz und ein Teil der Hand sichtbar blieb, weil sie nach
 25 hohem Preise greift. Ihr gebühre die Jugendblume, meinte Keii. Bei Igerne blieb Auge und Ohr sichtbar, weil ihr Gansquoter mit seinem Fiedeln gefiel. Bei Orkades blieb die Brust sichtbar, wie Keii sagt, weil Gawein sie gefogon. Amursina, Sgoïdamur, Laudine, Enite, Parzivals Dame, Calaida, die Schwester der
 30 Herzogin Leimas von Siandrie und Gattin Keiis, Flursensephin, welche nach Christians Bericht Quoisos hingebraht hatte, Partie, bei der Lucanus die Schuld trug, Janphie, Lanzelets Freundin, dann Calocreats Geliebte, Jilleduoch, Kales Gattin, Aclamet, die Mumagwin gehörte, diese und noch viele andere wurden offen-
 35 bar in ihren Schwächen (24312). Nun kamen die Ritter an die Reihe. Artus erschien ohne Tadel und gewann so den Handschuh. Auch Gawein bewährte sich in der Probe. Die übrigen

aber: Giramelanz (wegen der Blumen von Colurmein), Gasozein, Lanzelet (wegen Milians), Zwein, Grec, der Schenke Lucanus, Parzival, Calocercant, Bruner Zempite und viele andere mußten ihre Schwächen offenbar werden lassen (24692). Nun nahm die Jungfrau Abschied. Aber Giramphiel sann noch auf andere Rache 5
 Ein auf einem Steinbock reitender Ritter erschien jetzt, der schwarz und weiße Hautfarbe hatte. Der brachte dem König von Frau Salde den andern Handschuh. Als nun die Jungfrau weggezogen war, erbat sich der Ritter mit dem Bode aus neue Gehör. Er riet Gawein, wenn er die Fahrt nach dem Grale wage, so müsse 10
 er das goldene Klinglein, den Stein aus dem Gürtel des Rimbeus und die beiden Handschuhe mitnehmen, damit er nicht unterliege. Man möge die Kleinode herbeiholen, so wolle er deren weiteren Gebrauch zeigen. Das versprach Artus. Er legte den Ring an den Finger und lehrte Gawein, daß er so allenthalben den Haß 15
 stille. Dann legte er den Stein in den Mund und sagte, so sei jeder im stande die Feindschaft der ganzen Welt zu verstehen. Nun lagen noch die Handschuhe da. Nun kam eine zarte Jungfrau in einem Winde in den Saal und warnte den König vor naher Gewaltthat. Auch Keii meinte, man habe ja nun Wunderbares 20
 genug gesehen und könne wohl der Wunder entbehren. Die Jungfrau warnte zu wiederholten Malen, und Keii riet, den fremden Ritter nicht weiter zu bemühen (25223). Artus aber war entschlossen, sein gegebenes Wort zu halten. Als nun der Ritter beide Handschuhe anzog, verschwand er ganz und gar. Man suchte 25
 ihn alle unter Tischen und Bänken, auch bei den Frauen. Da rief er von unten vor dem Saale und sagte, er vergesse heut die Mißthat an Rimbeus und behalte die Kleinode. Gawein könne nun nicht zum Grale. Nun eilte Keii mit Leuten in den Hof und ließ alle Thüren schließen. Da zeigte sich plötzlich der Ritter 30
 mit dem Bode unter ihnen und mit gewaltigem Sprunge setzte er über die Mauer (25549). Nun war große Trauer bei Hofe. Gawein aber tröstete sie, da es doch nur auf seinen Untergang abgesehen sei, der König aber tüchtige Ritter genug habe. Er riet übrigens, noch einmal die kleine Jungfrau zu befragen, ob 35
 die nicht zu helfen wisse. Gawein holte sie selber, und als sie wieder von einem starken Winde geschüttelt worden war, sagte sie, Gansguoter von Micholde zu Madarp werde helfen können, doch werde es schwere Kämpfe kosten. Nun geht sie, und Egerne ver-

spricht von Gansquoter das beste. Artus erklärte Gawein nicht allein reisen lassen, sondern bei allen Gefahren sein Genosse sein zu wollen. Da erhoben aber alle Ritter Einsprache, und Gawein selbst lehnte aufs bestimmteste jede Begleitung ab. Der König mußte sich fügen, und Keii erklärte nun mitziehen zu wollen, indem er Parzival neckte, jetzt sei ihm Goorz von Goromant not, wenn er vorher den Gral sehen wolle. Auch Lanzelet und Caloereant machten sich zur Mitreise bereit. Keii nahm lachend Urlaub von den Damen, indem er sich den Jammer ausmalte, der alle in Zehnsucht nach ihm erfassen würde. Nun nahmen sie alle vier von der Königin Urlaub (26098). Sie schlugen den Weg nach Madarp ein. Unterwegs hatten sie zunächst weniger wichtige Kämpfe. Keii wurde verwundet, stach aber seinen Gegner aus dem Sattel. Auch Gawein und die andern fällten viele Gegner. Auch den Führer derselben bezwang Gawein, und alle wurden nun wohl bewirtet. Zwölf Tage blieben sie da, bis Keii geheilt war. Als sie weiter ritten, kamen sie durch einen Wald. Sie mußten durch eine Höhle ziehen. Da wurde ein Berg über sie geworfen, so daß sie eingeschlossen waren. Tappend gingen sie weiter. Dann legten sie sich, müde geworden, schlafen. Drei Tage schiefen sie. Gawein erwachte zuerst und sah sich um. Da sah er die Höhle erleuchtet. Ein Wasser floß unter ihm. Da sah er einen Ritter mit einer Jungfrau kosend im Rahne, der von einem Schwane gezogen wurde. Der Ritter sagte der Frau, morgen würden hier vier Ritter erschlagen werden, es seien Gawein und seine Gefährten. Baingranz von Minsgalt, der dieses Berges walte, habe ihren Untergang beschlossen, weil Gawein seinen Bruder Mfides bezwungen hatte und auch Flois vor seinem Genossen Galaas errettet hatte. Morgen sollten sie mit drei trefflichen Ritttern fechten, und keiner dürfe erliegen. Baingranz werde Gawein das Haupt abschlagen. Es sei das um so bedauerlicher, als Gawein den Bruder der Frau von der Lanze gerettet habe. Die Jungfrau fragte, ob er nicht zu retten sei (26601). Der Ritter meinte, aus der Höhle könnten sie wohl kommen, der Schlüssel liege im Berge. Aber draußen müßten sie am Brunnen mit einem gefährlichen Drachen kämpfen. Wenn sie von dem Brunnen trinken könnten, wären sie für alle weiteren Kämpfe gerüstet. Gawein ging, nachdem die beiden weitergefahren waren, nach der Steinwand, wo er den Schlüssel fand. Er ging aus der Höhle und nach dem Brunnen. Da lag der scheußliche, gefährliche

Drache. Er stach ihm den Speer durchs Herz, aber sterbend erschlug er Gaweins Noß und richtete ihn selbst so übel zu, daß er nur auf Füßen und Händen nach dem Brunnen kriechen konnte. Dort schöpft er, wusch sich und trank von dem Wasser. Da ging alle Schwäche hin, und er ward rüstig und kräftig wie vorher. Nun trug er in seinem Helm auch Wasser in die Höhle, weckte seine Gefährten und ließ sie trinken. Da wurden sie rüstig und merkten nicht, daß sie vier Tage nichts genossen hatten. Nachdem er sein Erlebnis erzählt, hörten sie großen Lärmen, und sie zogen vor den Berg. Vier Ritter stellten sich ihnen entgegen. Das Volk aber war glücklich und dankbar, von dem Drachen befreit zu sein. Gawein ritt gegen Bainingram, den er höflich begrüßte. Doch entgegnete jener zornig, er wolle sich an ihm rächen. Nun erhob sich ein harter Streit. Auch die andern drei nahmen es mit ihren Gegnern auf. Endlich mußte Bainingram sich Gawein ergeben. Auch Lanzelet und Calocreat gewannen gleichen Erfolg, besonders aber zeichnete sich Mei durch Tüchtigkeit aus. Die tapferen Ritter wurden jetzt von dem Landvolke hoch geehrt (27182). Bainingram mußte alle seine Gefangenen freigeben. Jetzt gelangte Gawein mit seinen Begleitern ohne weitere Kämpfe nach Micholde in Madarp. Gansquoter empfing sie sehr freundlich. Gawein erzählte, was ihn herführte, und Gansquoter half ihm willig um Jaernes willen. Namentlich mußte er sie vor dem Zauber seines eigenen Landes schützen. Er gab ihnen geruhete Pferde und Rüstungen. Gawein erhielt ein Eisenwand, welches die Kraft hatte, allen fremden Zauber aufzuheben, so daß Kraft gegen Kraft in etwaigem Kampfe stand. Dazu gab er ihm ein gutes Schwert. Er selbst mit drei Gefellen begleitete ihn. An einer Wegpforte vor einem hohen Gebirge schlug ihnen ein mächtiges Feuer unter lautem Lärmen entgegen. Ein Horn erscholl, und Ritter kamen mit gefällttem Speere auf sie zu. Gawein wollte den Kampf aufnehmen, aber Gansquoter hinderte ihn. Alle wichen vor ihm zurück, und das Feuer verlosch. Sie ritten hinter ihm her durch die Klause und blieben in der Nacht in einer schönen Burg. Dann kamen sie durch einen finstern Wald. Auf einem schmalen, gefährlichen Stege mußten sie nach einer Brücke reiten. Vor dieser versperrte ein Thor den Übergang, und ein riesiger Mohr mit eiserner Keule stand dahinter. Das Wasser darunter schwoll mächtig an und strömte über die Brücke, sobald sich ein Fremder

ihm nahte. Es war die Grenze des Landes Sardin. Gansquoter ging ihnen auch hier voran, und das Wasser sank sofort. Jenseits begann Sardin, das Land von Finbeus und Giramphiel. Gansquoter nahm jetzt Abschied. Er gab Gawein eine Zauberlade, in deren Gebrauch er ihn unterwies. Gawein zog jetzt nach Cahart, Gansquoter nach Nicholde (27715). An der Brücke von Cahart fanden sie Finbeus, der sie höflich empfing, da er sie nicht kannte. Giramphiel sandte die Jungfrau, die ihre Botin mit dem Handschuh gewesen war, hinab, um zu sehen, welche Gäste gekommen seien. Die erkannte sie sogleich. Trotzdem wurden sie höflich bewirtet, da Finbeus mit Hülfe des ihm jetzt gehörigen Talismans sie desto sicherer zu verderben hoffte. Als sie nun zu Abend aßen, sagte Gawein, er besitze ein Kleinod, eine goldene Lade, in der ein Bild war, bei dessen Anblick jeder einschlafen müßte. Das wolle er seinen Wirten schenken. Sogleich wurde es versucht. Das ganze Gefinde sank in Schlaf, als sie das Bild sahen. Nur Finbeus, Giramphiel und drei ihrer Ritter sahen nicht hinein. Nun erklärte Gawein, man habe seinem Herrn sein Kleinod mit Untreue entrißen; es wiederzufordern sei er da. Finbeus entgegnete voll Überhebung. Man rüstete sich, und die acht zogen vors Burgthor. Nachdem die Speere verstoßen waren, griff man zu den Schwertern. Finbeus ward zwar durch Gaweins den Zauber aufhebendes Panzerhemd der Kraft seines Edelsteins beraubt, wehrte sich aber tapfer. Endlich ermattete er. Giramphiel, die das sah, rief ihm Mut zu, und er raffte sich noch einmal auf und drang mit gewaltigen Schlägen auf Gawein ein. Dieser aber bewältigte ihn endlich, indem er ihn vom Pferde auf den Sand warf. Giramphiel fiel in Ohnmacht. Gawein aber tröstete sie. Finbeus und mit ihm Giramphiel mußten schwören, ihm die Kleinode auszuhandigen und seine Gefangenen zu sein. Ebenso wurden die drei anderen Ritter von ihren Gegnern überwunden und mußten sich ergeben (28261). Nun setzte Gawein mit seinen Genossen die Fahrt nach dem Grale fort. Zwölf Tage ritten sie so. An einem See packten sie ihr Gerät auf Säumer und folgten diesen schwimmend. Als sie schon todmüde waren, trug eine Welle sie ans Gestade. Da sie den Weg nicht kannten, so trennten sie sich in einer Wildnis, und jeder zog in anderer Richtung. Gawein fand sich plötzlich inmitten eines großen Feuers, ohne daß ihn dieses verbrannte. Doch führte es ihn in ein schönes Land, in welchem eine Göttin

herrschte. Diese empfing Gawein inmitten ihrer Jungfrauen. Sie ließ sich von ihm seine Abenteuer erzählen und erteilte ihm guten Rat. Besonders solle er sich vor Müdigkeit hüten und nicht trinken und solle auf die drei Jungfrauen achten, die neben ihr saßen. Sobald er sie sähe, solle er nach dem Grale fragen, sonst 5 ginge dieser verloren. Sie sagte ihm, sie sei Gansguoters Schwester. Er solle einen Boten mit dem Ringe und den Handschuhen nach Karidol senden. Dort sei man sehr traurig, weil Giganec geprahlt habe, ihn getötet zu haben. Keii werde gefangen werden, bis er neun Ritter bezwingen, die eine Jungfrau zu ihm brächte. Nun 10 wurde das Abendessen aufgetragen. Eine Botin mit Manbur's Botschaft und dem Kleinod ward nach Britanje gesandt. Gawein zog alsdann weiter nach Illes zu. Sechs Tage war er unterwegs. In einem Walde trieb ein roter, brennender Mann eine Schar nackter Weiber an ihm vorbei, die laut klagten. Alle neigten 15 sich vor Gawein, auch der Mann. Dann jagte ein Hülfe rufender Ritter daher, den eine schöne Jungfrau umfing; hinter ihm her kam ein altes Weib, die ein Zauberfläschchen auf einen Baum warf, wodurch der ganze Wald in Brand geriet. Dann sah er ein Ungetüm, auf dem ein grauer Ritter ritt, der mit goldenen 20 Ketten daran gebunden war und in der Hand ein Gefäß mit köstlichem Balsam hatte. Auch der neigte sich vor ihm (28732). Er ritt der Spur der Ritter nach und kam nach einer Burg, in welche er die Ritter einziehen sah. Diese fand er offen und stieg ab. Er konnte niemand bemerken. Doch wurde er von unsichtbaren 25 Händen köstlich bewirtet, ebenso wurde sein Pferd im Marstall gepflegt. Auch ein köstliches Bette fand er bereit. Am nächsten Morgen ritt er von dannen, und die Brücke ging hinter ihm in die Höhe. Nun ritt er einen Monat lang weiter. Da kam er in ein reiches Land. Ein feuriges, breites Schwert hütete den 30 Weg zu einer festen Klausel, deren Mauern wie Glas waren. Dann kam er in ein anderes Land, wo er Calocreat und Lanzelet unter einem Baume schlafend fand. Keii war nach Illes gekommen. Dort hatte er von einer Aventure in einer Kapelle gehört. Einem Bilde, das wie ein Ritter ausah, war durch beide Kniee ein Speer 35 gestoßen. Den brach er ab und suchte das Blut. Dafür mußte er im Gefängnisse schmachten, bis er neun Wunden erlegt hatte (29096). Die anderen drei zogen nun weiter und trafen einen Knappen, der sie aufforderte in die Burg seines Herrn zu kommen.

Gawein nahm das an. Die Burg war gar herrlich. Allerlei Ritterspiel ward im Hofe getrieben. Sie wurden wohl empfangen. In einem köstlichen Palas, der schöner war, als man sich vorstellen kann, saß ein alter Herr auf köstlichem Ruhebette und sah zwei
 5 schönen Jünglingen beim Schachspiele zu. Er hieß die drei Ritter willkommen und hieß sie sich zu ihm setzen. Nun kamen viele Frauen und Ritter zur Abendmahlzeit. Fiedler sorgten für Musik. Gawein saß neben dem Wirte. Da kam ein schöner Jüngling mit einem Schwerte in den Saal, das er vor den Wirt legte. Dann kamen
 10 Schenken mit Wein. Gawein trank nicht, obchon er öfter aufgefordert ward. Calocreant und Lanzelet tranken und fielen insolgedessen in tiefen Schlaf. Nun traten zwei Jungfrauen mit Kerzen in den Saal, ihnen folgten zwei Junker mit einem Speer, und zwei andere Jungfrauen, die einen goldenen Teller mit Edelsteinen trugen. Dann kam die allerschönste Frau, die trug ein kostbares Kästchen in der Hand und eine güldene Krone auf dem Haupte; hinter ihr kam weinend eine Jungfrau. Alle stellten sich um den Altherren und setzten Speer und Teller auf den Tisch. Da erblickte man in letzterem drei Tropfen Blutes. Dann nahm
 20 der Alte aus dem Kästchen ein Stückchen Brot, von dem er ein Drittel abbrach und aß. Gawein hatte die Frau und die Jungfrauen wiedererkannt, die ihm Auskunft über den Gral gegeben hatten, und stellte nun die Frage nach der Bedeutung dieser Wunder. Da erhob sich allenthalben freudiges Lärmen. Da
 25 gebot der Wirt Ruhe. Calocreant und Lanzelet, die von dem Lärmen erwacht waren, sanken wieder in Schlaf. Der Wirt erklärte Gawein, es sei der Gral, den er vor sich sehe. Durch seine Frage habe er viele von der Pein erlöst. Parzival habe versäumt die Frage zu thun. Auch Tote habe er erlöst, darunter
 30 ihn selbst, denn er scheine nur lebend, ebenso wie sein Hof. Die Frau und ihre Gefährtinnen allein seien lebend; um ihrer Reinheit willen haben sie die Verwaltung des Grals, an dem er sich jährlich einmal labt. Die Abenteuer, die er bestanden habe, hingen mit dem Grale zusammen. Als Lohn für seine Erlösung gab
 35 er ihm ein Schwert, das ihn immer siegreich machen werde. Den Gral werde fortan niemand mehr schauen, auch Gawein solle weiteres Fragen unterlassen (29604). Nach diesen Worten verschwand der alte Herr mit seinem Gefolge und dem Gral. Nur die Göttin mit fünf Jungfrauen blieb zurück. Bei ihr blieb er

noch einen Tag. Dann fuhr er mit seinen zwei Freunden nach
 Alles, um Keii zu befreien. Sie fanden ihn in einer Kapelle
 mit unsichtbaren Banden an Händen und Füßen gefesselt. Unter-
 wegs begegnete ihnen Anqaras von Karamphi. Als der von der
 Auffindung des Gral erfuhr, schloß er sich Gawcins Gefolge an. 5
 Gawcin tröstete ihn und ließ ihm nach Anweisung der Göttin
 seinen Panzer zurück. Dann zogen sie weiter. Nach einem halben
 Jahre gelangten sie nach Maridol, wo man sehr nach ihnen verlangte.
 Man klagte sehr um Keii. Anqaras ward hoch geehrt und an
 der Tafelrunde aufgenommen. Zwölf Tage später kam auch Keii, 10
 der sich durch neunfachen ritterlichen Kampf unterdessen gelöst hatte.
 Mit großer Freude wurde er begrüßt. Zur Feier der glücklichen
 Wiedervereinigung aller Helden wurden nun glänzende Feste gefeiert.

- Si bliben bi einander dâ.
 29910 di äventiurê ich hie lâ. 15
 obe ich halt hete ze sagen:
 daz wolte ich darumbe verdagen,
 daz alle äventiure
 von Gäweines tiure
 29915 sagent, swie vil sin si, 20
 waz töhte denne swachez bli
 sô wol gesmiter krône,
 di edel gestein vil schône
 in golde gezieret hât,
 29920 als ez kunst und witze rât 25
 an dem adel bekennen kan?
 wirt vermischet etwâ dran
 ein bluome oder ein bilde,
 daz ez tumben liuten wilde
 29925 ist ze betrachten unde ze sehen, 30
 (daz vil lihte mac geschehen,
 ob ez ze tief ergraben was)
 unde wil vür swachez glas
 ir edel gesteine kieser:
 29930 waz mac si dâr an verliesen 35
 oder der meister, der si hât gesmit?
 dô wirt niht wan iener mit
 betrogen, den si kostet.

daz golt niht enrostet,
 swie lange ez verborgen lit. 29935
 wenne im denne kumet diu zit,
 daz ez dem meister zuo kumt,
 ze werde ez in beiden frumt:
 wan si einander beide
 sint süeziu ougen weide, 29940
 und erkennent sich ze rehte wol.
 dārumbe ich iu sagen sol
 ein vil kleinez bispiel,
 und wil dāran wesen snel,
 sit ich sin begunnen hān. 29945
 ez vant uf einer misten ein han,
 da er suochte sin spise
 nāch siner gwonen wise,
 einen vil gar edeln stein:
 als er ūz dem miste schein, 29950
 er trat daruf unde sprach:
 daz dirre vant niht geschach
 etwi eime, dem du wārest vrum!
 wan ich ze hilfe niht enkum
 dir an iht, noch du mir: 29955
 dārumbe sō müezen wir
 uns von einander scheiden;
 ez vrumt niht uns beiden,
 daz wir bi einander sin:
 mir mac din vil lichter schin 29960
 minen hunger niht benemen:
 des muost du mir missezemen.
 hie mite er in under trat.
 sin möhte dem sin worden stat,
 den sin schin het gemacht sat. 29965
 Hie mite hāt ein ende
 diu krōne, die min hende
 nāch dem besten gesmit hant,
 als si min sin vor ime vant,
 ūz einem exemplāre. 29970
 und wizzent daz für wāre:
 si enmügent niht wol uf getragen

- zwispel herze, valsche zagen,
 wan si ist in zø enge.
 29975 si tragent aber die lenge
 die guoten unde di reinen.
 mit sø guoten steinen 5
 ist si über al beleit,
 daz si wol ir wirdikeit
 29980 ze rehte trüege unde zimt.
 swer si für sich ze schouwene nimt,
 wil er si ze rehte schouwen gar, 10
 sø mac er wol werden dā gewar,
 vil manegez vremdez bilde,
 29985 beidiu zam unde wilde,
 dem gelichez er vor nie gesach,
 ob er si vor niht machet swach 15
 von unkust oder von nit.
 mit dirre krōne gekrōnet sit,
 29990 ir vrouwen, die nach werde lebent!
 wan iwere grēze der werlde gebent
 vrōnde unde hōhen muot:
 daz ist daz oberste guot,
 daz der werlde mac geschehen.
 29995 dirre arbeit wil ich in iehen,
 wan ich ir durch inuch began,
 swie wēnic ich noch daran 25
 nāch dienste hān gewonnen,
 ir sällent mir enbunnen
 30000 iwerie gnāden grēze gunnen.
 Der dises buoches herre ist,
 der sol leben lange vrist; 30
 mit vrōnden unde mit gnaden
 müeze er werden überladen!
 30005 des hilf im und mir, reiner got!
 wan er behaltet din gebot
 gerne an allen dingen. 35
 des müeze uns nimmer misselingen
 an ēren unde an guote.
 30010 des wünschet uns der wol gemuote
 Heinrich der Türlinære,

der ungeru des verbære;
 er wünschet ime des besten
 bi kunden unde bi gesten
 mit triuwen an aller stat: 30015
 5 wan er daz buoch geschriben hât,
 als ez der edele selbe schuof.
 herre, vernim minen ruof
 und mines herzen bete,
 und behüete uns an aller stete, 30020
 10 und gib uns ouch ze erkenne,
 daz wir eteswenne,
 sô ez müge sin,
 gedenken der altvordern sin,
 er weiz wol selber, wie. 30025
 15 ouch bin ich armer hie
 vil tief uf sine gnâde.
 sin helfe mich entlade
 miner sorgen bürde;
 wie vrœlich ich würde, 30030
 20 solt mir genâde widervarn!
 min wip von ahzie iarn
 die wil got ze lange sparn:
 der ich gerne enbære,
 ob ez gotes wille ware, 30035
 25 und sô, daz si ze himelriche
 war von ewen eweliche,
 oder, obe si langer leben wolde,
 daz si einen Swâben haben solde
 und ich für si ze himel ware: 30040
 30 daz wâren mir vil süeziu mâre.

Im Mantel ist in 994 Versen folgendes erzählt:

Artus hielt Hof zu Kardigant. Zu einem Feste wurden alle
 Ritter mit ihren Frauen bestellt auf Pfingsten. Die Königin
 verlieh dem Feste besonderen Glanz. Artus beschenkte die Ritter
 35 mit Waffen, Kleidern und Rossen. Allerlei Unterhaltung ward
 getrieben. Des Morgens gaben Hornestöne das Zeichen, daß
 man zum Münster ging. Die Ritter freuten sich am Anblick der

schönen Frauen und stritten, welche die schönste sei. Nachdem man dem Bischof ein reiches Opfer gebracht, ging man wieder zu Hofe. Der König aber wollte nicht essen, ehe ein Abenteuer gemeldet sei. Da bemerkte Gawein einen Knaben die Straße reiten, den holten sie herauf. Seinen Mantel warf er aufs Ross. Er sah sehr schön und stattlich aus. Er verlangte Artus zu sprechen. Man führte ihn zu diesem. Dem berichtete er, er sei zu ihm gesandt mit einer Gabe. Deren Annahme solle er aussprechen. Das bewilligte Artus, und nun holte der Junker aus einem Sammetbeutel einen Mantel, den eine Fee gearbeitet hatte und der die Eigenschaft befaß, nur derjenigen zu passen, die nie ihrem Manne untreu gewesen sei. Gawein riet die Probe zu machen, und Keii und Engrewein holten sogleich die Frauen herbei. Ginover kam nun mit ihren Frauen herbei, und Keii reichte den Mantel zuerst der Königin. Nach einigen Zögern legte sie ihn an, doch er war ihr zu kurz. Keii meinte aber spöttisch, er sei noch zu lang. Dem König machte das wenig Freude, und die Königin schämte sich sehr. Und nun mußten trotz alles Sträubens auch die anderen Frauen den Mantel anlegen. Keii und Engrewein reichten ihn herum. Keiis Freundin bestand zunächst schlecht die Probe, denn vom Gürtel ab deckte er sie nicht. Brun Zempite verhöhnte nun Keii. Nun kam Engreweins Frau an die Reihe. Bei der berührte der Mantel kaum den Gürtel. Gaweiins Geliebten war er in der Weite nicht passend. Als Erce Frau Eniten vorführte, fehlten ihr am Saume kaum drei Finger, und so ging die Probe weiter unter Keiis derbem Scherze. . . .

Hier bricht das erhaltene Stück ab.

4. Der Pleier.

Der „Pleier“ (wie der Dichter sich selbst nennt, *Meleranz* B. 102, 12766; *Tandareis* B. 4081 und 18305) ist eine Namensbildung wie der *Strichære*, der *Marnære*, der *Teichnære* und bezeichnet den aus (der Grafschaft) Pleien¹⁾ (in Steiermark). Auch

¹⁾ C. S. Meyer, A. XII, 487; wenn ihn Pfeiffer (G. II, 500) und Bartsch (*Meleranz* S. 366) in das Salzburgerische verwiesen, weil ein her Chunrat der Playen 1305 zu S. Jenö bei Reichenthal genannt wird, so ist das nicht haltbar.

die Lokalanfspielungen deuten in die Salzburger Gegend.¹⁾ Er war bürgerlichen Standes.²⁾ Im Meieran³⁾ preist er seinen Gönner, den frum edel Wimar, und diesen wies C. H. Meyer⁴⁾ urkundlich als Wimar Frumesel von Scherding in den Jahren 1262 — 1296 nach. Auch sprachlich gehört er nach Österreich, wie Bartsch⁵⁾ nachgewiesen hat. Die Zeit, in der er dichtete, fällt in die Zeit zwischen 1260 und 1290. Als Quelle beruft sich der Pleier auf wälsche Dichtungen, es ist aber bisher noch keine derselben nachgewiesen worden, und Meyer⁶⁾ vermutet nicht ohne Grund, daß diese Quellen erdichtet sind, während Bartsch⁷⁾ annimmt, er habe nach mündlicher Überlieferung gedichtet. Die Reihenfolge, in welcher er dichtete, soll nach Meyers Untersuchungen⁸⁾ sein: 1. Garel vom blühenden Thal, den er um 1280 dichtete⁹⁾, 2. Tandareis und Flordibel, 3. Meieran, 15 letzteren in reiferem Alter. Der Wert der drei Gedichte ist ein verschiedener; der Garel dürfte aber das beste der Gedichte sein.¹⁰⁾

1. Der Garel von dem blühenden tal in 21168 Versen ist in folgenden Handschriften erhalten:

- a. Linz¹¹⁾, Museum Francisco-Maxolinum, Pap. fol. saec. XIV. 169 Bl., zweispaltig zu 30—35 Z.; eine Abschrift Karajans in Wien, Nr. 12826—30.
 b. Meran, a. Alois Goldbachers¹²⁾ Bruchstücke, 532 V.; b. Zingerles¹³⁾ Bruchstücke, 7 Bogen, fol., dreispaltig, saec. XIII XIV. 3812 Verse.

25 Einen Auszug des Gedichtes gab Zingerle¹⁴⁾, eine Inhaltsangabe nebst Abdruck von V. 743—5465 Mich. Walz¹⁵⁾, welcher auch eine Ausgabe¹⁶⁾ veranstaltet hat. Der Garel ist eine Neubearbeitung von des Strickers Daniel vom blühenden Thal¹⁷⁾,

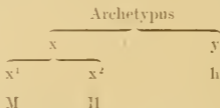
¹⁾ C. H. Meyer a. a. D. S. 508 ff. — ²⁾ Pfeiffer, G. II, 500. — ³⁾ B. 12775. — ⁴⁾ A. XII, 591 f. — ⁵⁾ Meieran S. 366. — ⁶⁾ S. 478 f. — ⁷⁾ Meieran S. 367. — ⁸⁾ S. 483 ff.; so auch B. C. Mourel in den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissensch. 1887, S. 81 f. — ⁹⁾ Steinmeyer, Gött. Gef. Anz. 1887, S. 806. AA. XVI, 296 setzte als Reihenfolge: Garel, Meieran, Tandareis; ihm widerspricht D. Wächter, Untersuchungen über das Gebiet Mai und Beasler, Erfurt 1889, welcher die Reihenfolge Meieran, Garel, Tandareis versetzt. — ¹⁰⁾ Mich. Walz, Garel von dem blühenden tal, Wien 1881, S. 3. — ¹¹⁾ Zingerle S. 451. Bartsch S. 365. — ¹²⁾ Mones Anz. VII, 611. Walz a. a. D. S. 3 ff.; über die Sprache derselben s. Walz S. 6—8; Auszüge von J. Zingerle, G. III, 23—41. — ¹³⁾ G. VIII, 89—97. — ¹⁴⁾ Zu Pleiers Garel. Drei Bruchstücke der Meraner Handschrift, Wiener Sitzungsber. L, Heft IV, S. 449—558. — ¹⁵⁾ G. III, 23—41. — ¹⁶⁾ Mich. Walz a. a. D. S. 9—56 (vgl. Besch, Litt.-Blatt 1882, Nr. 1. H. M. Berner, AA. IX, 263—76. — ¹⁷⁾ M. Walz, Garel von dem blühenden tal. Ein höfischer Roman aus dem Kunstkreise von dem Pleier. Mit den Fresken des Garelssaales auf Kunkelstein herausgeg., Freib. F. B. 1892. — ¹⁸⁾ C. H. Meyer, A. XII, 480 ff. Rosenhagen, Daniel S. 116 f.

doch in breitester Weise. Daß das Gedicht nicht unbeliebt war, zeigt der Umstand, daß am Ende des vierzehnten Jahrhunderts das Schloß Kunkelstein¹⁾ mit Fresken zu Garel geschmückt wurde. v. d. Hagen²⁾ verwechselte ihn mit Daniel von Blumenthal. Der Garel wird auch von Püterich im Ehrenbrieße erwähnt, ebenso bei Konrad von Stoffel.

2. Tandareis und Nordibel ist in folgenden Handschriften erhalten:

- a. h. Heidelberg³⁾, 370, Pap. Quart. saec. XV. 325 Bl. im Anfang und Schluß unvollständig. 10
- b. M. München⁴⁾, Cgm. 5777. Pap. Fol., v. J. 1470. Bl. 137—271.
- c. H. Hamburg⁵⁾, bibl. Uffenbachiana 4, 179 Nr. 146. Fol. Pap., v. J. 1464. 122 Bl.

Die Verwandtschaft dieser Handschriften erläutert folgendes Diagramm:



Außer diesen Handschriften existiert noch eine gekürzte Übersetzung des Pleierschen Gedichtes in böhmischer Sprache⁶⁾, Tandarias a Floribella⁷⁾, welches Gedicht in zwei jungen Handschriften erhalten ist:

- a. Prag⁸⁾, Böhm. Museum, Pap. Quart. v. J. 1463.
- β. Brünn⁹⁾, Landesarchiv (früher in Stockholm), Pap. Oktav, v. J. 1483.

Nach Moureks Ansicht¹⁰⁾ wäre der tschechische Tandarias zwischen 1270 und 1330 geschrieben. Für des Pleiers Gedicht nimmt 25

¹⁾ Zingerte, G. III, 23 ff. — ²⁾ Grundriß S. 149 f. — ³⁾ Wilken S. 449. Mone, Anz. V, 423. Rhull, Ausg. S. 189 f. — ⁴⁾ Docen in v. d. Hagens Museum I, 192. Rhull, Ausg. S. 185—87. — ⁵⁾ C. S. Meyer, A. XII, 471 f. v. d. Hagen, Grundriß S. 151. Rhull S. 187—89. — ⁶⁾ Vgl. B. C. Mourek, Tandarias a Floribella. Skládání staročeské s německým Pleyerovým in den Sitzungsberichten der kgl. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. in Prag 1887, S. 72; dagegen C. Kraus, Athenaeum, Prag 1887, S. 262 b. — ⁷⁾ Zuerst herausgegeben von W. Hantka, starobylá skládání, Bd. V, Prag 1823, S. 1—77 (vgl. Bericht an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft in Leipzig 1830, S. 98); eine neue Ausgabe steht von B. C. Mourek in Aussicht, eine Analyse von Mourek bei Rhull S. 243—45. — ⁸⁾ Vgl. Rhull, Ausg. S. 242. — ⁹⁾ ebenda S. 242; nach dieser Hpt. erfolgte Hantkas Ausgabe. — ¹⁰⁾ Abhandl. d. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. a. a. D. S. 85.

derselbe an¹⁾, es sei bald nach 1264 geschrieben, da sich in diesem Werke Anspielungen auf die überaus prachtvolle Hochzeit von Kunigunde, der Nichte Ottokars II., mit Bela von Ungarn, dem jüngeren Sohne Königs Bela IV., finden, die der Pleier wahr-
5 scheinlich miterlebt hat.

Eine Ausgabe des Gedichtes in 18339 Versen nach den Handschriften besorgte Ferdinand Knull.²⁾ Gehandelt hat über das Gedicht H. C. Meyer³⁾, welcher auch eine Inhaltsübersicht giebt. Wenn der Dichter auf ein wälisches Buch als Quelle
10 verweist, so thut er das, um sich damit zu schmücken; thatsächlich ist es seine eigene Erfindung.

3. Der Meleranz ist nur in einer Handschrift zu Donau-
eschingen⁴⁾ (Pap. Fol. v. J. 1480, 214 Bl.) in 12834 Versen
erhalten und nach dieser von R. Bartsch⁵⁾ herausgegeben. In
15 ihm ist Frumefel Wimar als Gönner des Dichters angegeben. Eine Inhaltsangabe des Gedichtes giebt auch R. Bartsch⁶⁾

Wächter⁷⁾ wollte dem Dichter noch das Gedicht von Mai und Beasflor als Erstlingsarbeit zuschreiben, allein Steinmeyer⁸⁾ widerlegte das.

20 Der Pleier kannte die früheren mittelhochdeutschen Dichter⁹⁾ und ahmte sie nach, so besonders Hartman¹⁰⁾, Wolfram¹¹⁾ (Parzival und Willehalm), Wirnt¹²⁾, den Stricker¹³⁾, vielleicht auch Bliigger von Steinach.¹⁴⁾ Den Meleranz behandelte auch Ulrich Fuetrer in seinem Buche der Abenteuer.

25 Es folge nun der Inhalt seiner drei Gedichte.

Der Garel erzählt folgendes:

I. Bei einem seiner Maifeste zu Dianazarum vor dem Walde zu Priziljan zu Lover versprach Artus jedem einen Wunsch, den er ausspräche, zu erfüllen. Der Dichter bezieht sich dabei auf
30 Hartman in folgenden Worten:

¹⁾ a. a. D. S. 82; vgl. R. Heinzel, AA. XVII, 93—95. — ²⁾ Zandarcis und Flor-
dibel, ein böhmischer Roman von dem Pleiere. Graz 1885. — ³⁾ Über Zandarcis und Flor-
dibel, ein Artusgedicht des Pleiers. A. XII (1865), 470—514. — ⁴⁾ Franz Pfeiffer,
G. II, 500. Bartsch, Ausg. S. 376 f. — ⁵⁾ Meleranz von dem Pleier (Bibl. des litter.
Vereins LX), Stuttgart 1861. — ⁶⁾ a. a. D. S. 368—76. — ⁷⁾ D. Wächter, Unter-
suchungen über das Gedicht Mai und Beasflor, Erfurt 1889, S. 61—76; vgl. F. Hirsch,
Geschichte der deutschen Litteratur I, 216. — ⁸⁾ AA. XVI, 294—96. — ⁹⁾ s. besonders
H. C. Meyer a. a. D. Steinmeyer, Gott. Gel. Anz. Zingerle, zu Pleiers Garel
S. 452 ff. — ¹⁰⁾ Zingerle a. a. D. S. 452 f. G. III, 26. Bartsch, Meleranz S. 365. —
¹¹⁾ Zingerle a. a. D. S. 453. Steinmeyer, A. XVI, 296—98. Bartsch, Meleranz
zu B. 5250. — ¹²⁾ Zingerle a. a. D. S. 453 f. — ¹³⁾ Meyer und Steinmeyer a. a. D.
AA. XVI, 298. — ¹⁴⁾ Bartsch, Meleranz S. 365.

Nu hort ein fremdez mare.

Hartman der Oware

hat uns ê wol geseit

für ein rehte wârheit

an einem buoch, daz ist wol bekant,

daz ist der ritter mit dem lowen genant,

daz Artus wart sin wip genomen,

und wie ez darzuo was komen.

Da kam ein fremder Ritter und bat um seine Gemahlin. Des einmal gegebenen Versprechens wegen konnte er ihm die nicht 10 abschlagen, und vergebens bemühten sich die anwesenden Ritter der Tafelrunde die Königin im Kampfe wiederzugewinnen. Gawein und Lanzelet machen sich zu seiner Verfolgung auf, während große Niedergeschlagenheit am Hofe herrschte. Da kam Garel von dem blühenden Thal, des Königs Nefte (218). Bald darauf 15 stellte sich ein riesenhafter Bote Efunavers, des Königs von Kanadie, der zu Vorteramunt wohnte, namens Karabin, von dem Walde her ein, um dem König Fehde und einen Kriegszug der Blutrache für das folgende Jahr anzukündigen. Ihm stünden die Könige von Kalde, von Nasserane, von Nivelanze, von Gandin 20 und von Tierterre aus der Heidenchaft bei, dazu drei Riesen. Garel riet zum Aufgebote des Heerbannes. Damit solle man ihnen halbwegs entgegentziehen. Er selbst machte sich jetzt schon auf und folgte den Spuren Karabins, in der Hoffnung, günstige Gelegen- 25 heit für den Feldzug finden zu können. Keii aber spottete dieser Fahrt, da Garel bei Entführung der Königin nirgends zu sehen gewesen sei (742).

11. Garel ritt zunächst hinter dem Riesen her. Gegen Abend kam er in ein verheertes Land. Da sah er vor sich auf einem Berge eine Burg, die von Bergen bis ins Meer umgeben war. 30 Vor dem Thore stand eine schöne Linde, unter der er einen sehr schönen, alten Mann sitzen sah mit einem Habicht auf der Hand. Zwei Junker dienten ihm. Diese nahmen Garel den Zaum ab, und er begrüßte höflich den Wirt, der ihn in die Burg führte, wo er wohl empfangen und auch vor die Frauen geführt ward. 35 Seiner schönen Tochter gebot der Wirt, den Helden zu entwaffnen, ein Junker brachte ihm Wasser und Handtuch, dann legte er reiche Kleider an, und nun empfingen ihn die Jungfrau und

deren Mutter auch mit Ruffe Neben der Tochter erhielt er seinen
 Platz (899). Ein Bote meldete nun, daß die Mahlzeit bereit sei.
 Nachdem diese nach allen Formen der höfischen Sitte eingenommen
 war, fragte der Wirt den Helden, woher er komme. Als Garel
 5 Artus nannte, bedauerte der Wirt diesen sehr wegen seines Leids,
 zugleich aber ließ er merken, daß auch ihn ein Kummer drücke.
 Auf Garels Frage erzählte er ihm, daß Gerhard von Riviers sein
 Land verwüstet und seinen Sohn Kilbert im Hinterhalt erlegt
 habe. Jetzt begehre er seine Tochter zur Ehe. In seiner Burg
 10 zwar brauche er den Feind nicht zu fürchten, aber sein Land
 müsse leiden (1108). Da erklärte Garel sich zur Hülfe bereit.
 Da wurden die Ritter alle froh. Sie führten den Gast an sein
 Nachtlager in eine behagliche Kemenate, und nach einem Schlaf-
 trunke bot er allen gute Nacht. Als der Tag anbrach, hörte er
 15 eine Metze. Dann rüstete er sich, und des Wirtes Tochter mit
 ihren Jungfrauen bot ihm guten Morgen und wappnete ihn.
 Als er Urlaub nahm, begleiteten ihn die besten Segenswünsche.
 Vor der Burg fand er schon fünfhundert Ritter zur Hülfe bereit,
 die ihn zum Hauptmann wählten. Er ritt zunächst alleine vor
 20 auf einen Hügel (1354). Ein Graf Rialt sprengte auf ihn zu
 und ward hinter das Pferd gestochen, so daß er sich ergeben
 mußte. Es wurde ihm anferlegt, bei des Wirtes Tochter sich
 als Gefangener zu melden. Nun kam Gerhard selbst an der
 Spitze der Seinen dahergesprengt. Beide verlangten gleich stark
 25 den Kampf. Bei der Dost ward Gerhard vom Rosse geworfen
 und dazu gezwungen, Garel Sicherheit zu geben. Der Sieger trug
 ihm auf sich zum Wirt zu begeben; aber Gerhard fürchtete von
 diesem den Tod wegen seiner Verwüstungen. Da forderte Garel
 vom blühenden Thal, er solle geloben, dem Wirt nie mehr zu
 30 schaden, ihm selbst aber Heeresfolge zu leisten, wenn er seiner
 bedürfte. Er nannte ihm seinen Namen und die Ursache seines
 Zuges, und Gerhard von Riviers gelobte ihm Beistand. Da ge-
 lobten sie sich, sie wollten Gesellen sein. Der Gaugraf Rialt
 meldete sich unterdessen als Gefangener in der Burg. Der
 35 Marschall machte sich unterdessen Vorwürfe, daß er Garel allein
 hatte reiten lassen. Er ritt ihm nach mit seinen Mittern. Da
 fand er aber alle Arbeit schon gethan. Rialt hatte sich unter-
 dessen bei der Jungfrau gemeldet, die ihn ehrenvoll empfing und
 ihm seine Waffen abnehmen ließ (1815). Der Wirt nun, welcher

längst die Waffen abgelegt hatte, um Gott zu dienen, stieg jetzt frohlich zu Rosse und ritt Garel entgegen, dem er seine Freude und seinen Dank auf jede mögliche Weise bezeugte. Auf der Burg empfingen sie die Wirtin und deren Tochter Sabie. Beide küßten den Helden, und Sabie entwappnete ihn und legte ihm reiche Kleider an. Bei Tische saß er neben der Jungfrau. So blieb er drei Tage dort, und alle wünschten, er möchte die Jungfrau nehmen. Darauf aber stand nicht sein Sinn. Er begehrte Urlaub. Da bot ihm der Wirt noch einmal Leute und Land an; er aber nahm nichts an, als die Hülfsleistung für Artus, und der Wirt versprach sich auf Garels Weisung bereit zu halten. Den Grafen Nialt empfahl Garel der Huld Sabiens. Dann ritt er fort, und der freigelassene Graf Nialt mit ihm. Beide schieden dann in Freundschaft (2132).

III. Garel ritt nun weiter auf der Spur des Niesen. Er kam in einen schönen Wald. Bald sah er einen Ritter daher galoppieren mit grünem Schilde, auf welchem ein goldner Löwe war, in reicher Rüstung. Da dieser sich kampfbereit machte, so rüstete sich auch Garel, der einen Panther auf dem Schilde führte. Sein Gegner war der Herzog Gilan von Galis, ein tapferer Held. Bei der Djoß stachen sie sich gegenseitig vom Rosse und griffen nun zu den Schwertern. Nach langem Kampfe riß Garel ihm den Helm ab und bedrohte ihn mit dem Tode. Als er aber um sein Leben bat, ging er darauf ein, indem er ihn nur zur Hülfe verpflichtete, wenn er deren bedürfe. Nun setzten sie sich zusammen nieder und sagten sich viel Anerkennendes über ihre Tapferkeit. Sie gelobten sich treue Gefährten zu sein. Garel nannte seinen Namen und erzählte von Artus' Kummer. Gilan versprach ihm zweitausend Ritter und zweitausend Schützen zuzuführen. Nun ritten sie zusammen über die Heide. Gilan klagte nun auch sein Leid. Tristrant habe einst einen Niesen erschlagen, der ihm viel Leid zufügte, dafür habe er ihm das Hündlein Petiteriur gegeben, dessen Schelle jedermanns Herz erheiterte. So hoffe er jetzt auch von Garel Hülfe. In der Nähe sei die Burg seiner Schwester und ihres Mannes, deren beide Söhne Alexander und Floris seien. Die habe nacheinander Eskilabon besiegt und in seiner Burg Belamunt gefangen gesetzt. Nun seien sein Schwager und seine Schwester tief betrübt. Eskilabon, mit dem Zunamen der Wilde, besitze das Land „zur schönen Wilde“, und er habe gemeint mit Eskilabon

zu streiten, als er heut mit Garel zusammengetroffen sei. Gleich seinen Neffen, halte Eskilabon noch vierhundert Ritter in Gefangenschaft. Sie lebten zwar vergnügt und trieben Ritterwerk, durften sich aber nicht entfernen. Sogleich versprach Garel für die Be-
 5 freierung zu sorgen. Gilan zeigte ihm nun den Weg. Auf einem Anger vor Belamunt steht eine schöne Linde, um sie herum viel Blumen, die mit einer Mauer umgeben sind. Wer sich unter-
 fängt dort einen Kranz zu winden, den fordert Eskilabon heraus. Wer den Kranz gebrochen hat, muß einen Sperber, der auf einem
 10 Ast der Linde angebunden ist, lösen. Dieser fliegt dann sogleich nach der Burg und verkündet den Rittern ihre Befreiung. Gilan riet nun zuerst auszuruhen in der Burg seiner Schwester, wo sie gern würden empfangen werden. So geschah es, und Gilan erzählte seinem Schwager das Geschehene. Garel wurde nun von
 15 der Wirtin mit Kusse empfangen und saß bei Tische an der Seite des Schloßherrn. Als die Burgherrin hörte, daß er für sie kämpfen wolle, wollte sie ihm zu Füßen fallen; er aber wehrte das. Nach der Abendmahlzeit gingen Garel und Gilan zu Bette und nach einem Schlaftrunke entschliefen sie. Am nächsten Morgen
 20 hörten sie eine Messe. Ihre Schilde und Wappenkleider wurden erneuert. Nach siebentägiger Ruhe brachen sie auf, um nach Belamunt zu reiten. Gilan führte einen Löwen, Garel einen Panther im Wappen (3128).

IV. Sie ritten zunächst in den Wald zu Belsalwäsche. Es
 25 war ein wundervoller Maientag. Endlich sahen sie Belamunt vor vor sich. Sie fanden Anger und Linde und Sperber und einen Knapen zur Wache dabei, der den Schlüssel hatte. Garel fragte diesen nach Burg und Garten, als wüßte er es noch nicht. Der Knappe erzählte nun alles, was seinen Herrn und den Garten
 30 betraf. Gegen fünfzig Speere waren zum Kampf in Bereitschaft gestellt. Garel tadelte das unhöfische Benehmen des Eskilabon, die Ritter so lange gefangen zu halten, und forderte die Blumen zu sehen (3369). Beide Ritter stiegen ab und traten in den Garten, der ihnen aufgeschlossen worden war. Beide machten sich
 35 nun einen Kranz auf ihren Helm, und Garel ließ den Sperber fliegen. Dann gingen sie aus dem Garten und machten sich zum Kampfe bereit. Der Knappe half ihnen dabei und wünschte ihnen, daß sie Erfolg hätten gegen seinen Herrn. Nun sprenghen sie munter über den Anger, so daß man es vom Schlosse aus sah. Eskilabon

ließ sich wappnen. Seine Schwester Frau Alordiane mit zwölf Jungfrauen half ihm dabei. Auf dem Schilde führte er einen goldnen Adler auf blauem Grunde. Die Schwester entließ ihn mit Ruffe, und er sprang aufs Pferd. Sein Marichall ritt mit, um den von Galis zu bestehen. Auf einer Fähre setzten sie über das dazwischenliegende Wasser. Als bald erfolgte die Fehde-
 5 erklärung (3522). Alexander erkannte seinen Oheim, den andern kannten sie nicht. Beim Zusammenreiten zerbrachen Garel und Eskilabon ihre Schäfte, Gilan aber warf seinen Gegner aus dem Sattel, so daß er sich ergeben mußte. So warf er nach einander
 10 drei Ritter. Garel und Eskilabon verfiachen unterdessen alle Speere, die da vorrätig waren, und griffen zu den Schwertern.

gevaterschatt was tiare
 under den wiganden.

Die Rosse triefen von Schweiß und wurden müde. Da stiegen sie ab und lampften zu Fuße. Die Helme wurden übel zugerichtet, dem Wirte der Adler und Garel der Blumenkranz.
 15

3655 Eskilabôn, der degen klâr,
 werte wol sin bluomen licht.
 ich het ir dô gebrochen niht, 20
 wâr ich gewesen, als ich nu bin.
 ich hete gehabet wol den sin,
 daz ich sin bluomen hete vermiten.
 3660 ich wære ê in den walt geriten
 und hete ir dô gebrochen vil. 5
 für wâr ich iu daz sagen wil.
 ich hete im sine bluomen lân,
 ê ich in hete mit strit bestân,
 3665 als Garel von dem blüenden tal.
 der hete doch maneger bluomen wal 30
 ût dem velde anderswâ.
 sin manheit riet im, daz er dâ
 dise liechten bluomen brach,
 3670 dâvon zestrîten im geschach
 mit dem aller kûensten man, 35
 der ritter namen ie gewan.

Die Schilde wurden in Stücke gehauen, und die Ritter und Frauen meinten nie so harten Streit gesehen zu haben. Schon glaubte man, Eskilabon werde siegen. Aber Garels Schläge fielen immer dichter, endlich warf er den Gegner nieder, riß ihm Helm und
 5 Schwert ab und drohte mit dem Tode. Da bat Eskilabon ums Leben, er wolle Land und Gut von Garel zu Lehen nehmen. Darauf ging Garel ein, doch mußte auch er versprechen ihm Heeresfolge zu leisten. Müde setzten sie sich auf den Boden, und nach gegenseitiger höflicher Anerkennung ihrer Tapferkeit erzählte Eskilabon, er
 10 habe im Dienste der Königin Klaretschanze von Portugal gekämpft, und für sie habe er die Blumen verteidigt. Wer ihn besiegte, der solle seine schöne Schwester Flordiane haben, und um derentwillen seien so viele Ritter gekommen. Jeder Besiegte habe seiner Herrin einen Kranz von den Blumen überbringen müssen. Da habe ihn
 15 die von weiterem Streite abgemahnt und ihm seinen Lohn versprochen. Nur einen Streit noch hätte er thun sollen und dann den Ritter ihr als Boten senden. Nun sei aber eines Morgens Ritter Frians von Bonterteis gekommen, der einjt Gawein überlistet habe, und habe einen Kranz gebrochen. Er habe ihn be-
 20 zwungen und ihn sein Wort geben lassen. Dann habe er durch ihn Brief und Klinglein an seine Herrin gesandt, der Falsche aber sei wortbrüchig geworden und sei anders wohin geritten. Nun habe er sich selbst nach Portugal begeben, in der Meinung, dort alle Hindernisse beseitigt zu sehen; auch sei er freundlich empfangen,
 25 aber zugleich gefragt worden, ob er das Geforderte geleistet habe. Ein nun folgender Wortwechsel habe eine Entfremdung bewirkt, und er habe sich verzweifelnd gelobt, hier weiter zu kämpfen, wie er angefangen habe. Daß er die Ritter gefangen gehalten habe, sei Schuld des Frians (4156). Garel erzählte nun, er stamme
 30 von Mazedan, sein Ahn sei Gandin von Anschouwe, seine Oheime Gahmuret und Galoes, mit Artus und Gawan sei er verwandt. Parzival sei seines Oheims Sohn. Er selbst sei geboren von Stire, seine Eltern seien Meleranz und Lammire, er selbst heiße Garel. Seit dem zwölften Jahre sei er bei Artus erzogen.
 35 Dort sei er Ritter geworden, eine Insel im Meere, ze dem bluomen tal, habe er ihm als Lehen gegeben, damit er sich nicht nach der fernen Heimat sehne. Dann erzählte er ihm noch Artus' Leid und forderte Eskilabon auf ihm zu helfen. Das versprach dieser gern. Mit tausend Rittern, zweitausend Knechten und

taußend Schützen wolle er sich zur Verfügung stellen (4329).
 Nun gingen sie zu Gilan, dessen Erfolg ihnen jetzt erst bekannt
 ward. Der Knappe von dem Wurzgarten rüstete ihnen jetzt die
 Kofse und ging voraus, um den Empfang auf der Burg vor-
 zubereiten. Die gefangenen Ritter waren hoch erfreut. Sie ritten 5
 mit Freudenschalle den Kommenden entgegen. Nun wurde vor
 der Burg buhurdiert. Dann ritten alle auf die Burg. Efilabon
 führte Garel und Gilan und ließ sie köstlich Heiden. Auf dem
 Balas wurden sie dann von des Wirtes Schwester empfangen,
 Alordiane, die sie mit einem Kusse ehrte. Garel saß an ihrer 10
 Seite, Gilan wurde von Efilabon zu Floris und Alexander ge-
 führt, denen er die früheren Ereignisse erzählte (4697). Efilabon
 stimmte in Garels Lob ein. Dieser hatte unterdessen sich mit
 Alordiane unterhalten, neben der er auch während der Mahlzeit
 saß. Diese war sehr reichlich, und der Wirt bat wiederholt die 15
 Gäste, sie möchten vastö ezzen. Von hervorragenden Rittern saßen
 noch Viander von Testregois, der Landgraf von Karnis, der aus Crees
 Lande gekommen war, Benemias von Maguleis und viele andre da
 (4857). Nach der Mahlzeit wurde zum Tanze aufgespielt. Garel
 tanzte mit Alordiane, der Wirt Efilabon mit Gilan. Darnach 20
 saß je ein Ritter zwischen zwei Frauen. Nachdem man nun noch
 getrunken hatte, wünschte Alordiane allen gute Nacht, und Garel
 und Gilan brachten sie bis zur Thür. Dann führte Efilabon
 auch die Helden in ihre Kemenate, wo sie entkleidet wurden und
 auf köstlichem Lager sanft ruhten (5007). Am Morgen gingen 25
 sie zur Messe. Darnach leistete ihnen wieder Alordiane Gesellschaft.
 Nun wurden die Ritter freigelassen, und sie erfuhren von Arians
 Wortbrüchigkeit, so daß sie Efilabon nicht weiter grollten. Garel
 und Gilan sprachen nun vom Scheiden, der Wirt aber forderte
 die anwesenden Ritter auf, Garel zu helfen. Alle gelobten es 30
 gerne. Bis an den siebenten Tag blieben sie daselbst. Dann
 wurden sie mit Waffen neu versehen und von Alordianen gewappnet.
 Der Wirt sagte nun, seine Schwester sei auch dem Sieger zugefallen;
 Garel aber erklärte, zuerst seine Aufgabe erfüllen zu müssen;
 darnach wolle er zurückkehren. Ihn trieb sein Herz nach Kanadik 35
 Den Rittern gebot er zu nächsten Pfingsten sich bereit zu halten.
 Darnach zog Garel mit Gilan, Floris und Alexander ab. Garels
 Schild wurde vom Wirte zum Andenten in der Halle aufgehängt.
 Darnach nahm Garel auch von Gilan Abschied und ritt allein

seinem Ziele zu, Gilan aber kehrte zurück zu seinem Schwager, dem Herzoge Metan von Pergalt (5471).

V. Garel erlegt den Riesen Purdan und sein Weib Zidegart, die ebenso kriegerisch war wie ihr Mann, erlöst den Fürsten Klaris von Argentin, den Sohn des Climax und der Klarine, und Duzabel, die Tochter des Landgrafen Amurat von Turtus und der Klarine, und den Zwergkönig Albewin, dem er Purdans Klaufe übergab. Aus Dankbarkeit schenkte ihm dieser den Hort des Riesen und eine treffliche Rüstung. In Argentin ward er ehrenvoll empfangen und erhielt tausend Ritter zum Zuge gegen Skumaver (7182).

VI. Nachdem er durch einen großen Wald geritten war, kam er in das Königreich Anferre, das von dem Meerwunder Vulkan, das halb Kopf, halb Mann war, verwüstet wurde. Wer das Haupt auf seinem Schilde ansah, mußte sterben (7263). Er kam durch manches einsame Dorf bis vor die Burg Muntropin, woselbst die schöne Laudamie saß, die zweite Tochter des Königs Avenis und der Ansole. Die älteste Tochter war aus Schmerz über den Tod ihres Geliebten Galmes gestorben. Laudamie ward seit fünf Jahren von Vulkan belagert. Garel ward in die Burg eingelassen und höflich empfangen. Die schöne Laudamie, die ihm ihr Leid klagt, gewinnt sein Herz und er verspricht ihr Hülfe. Er sendet sogleich zu Albewin und läßt diesen um Hülfe bitten. Mit der Tarnkappe kommt der herbei und rät ihm ab von dem gefährlichen Kampfe. Da Garel aber nicht darauf hört, verheißt er ihm seinen Beistand. Als sie ausziehen, bergen die Zwerge zunächst den gefährlichen Schild des Ungeheuers im Walde. Auf diese Nachricht reitet Garel sogleich nach der Steinwand, das Ungeheuer zu bestehn, trotz der Thränen der Königin. Seine Waffen vermögen die blaue, rotgetupfte Fischhaut des Gegners nicht zu durchdringen, dieser aber bringt Garels Kopf zu Fall und schlägt seinen Schild in Stücke. Garel selbst ward von den Schlägen des Stahlkolbens bis an die Steinwand zurückgedrängt und hielt sich schon für verloren (8229). Da sah er, daß Hand und Arm des Gegners bis unter die Achsel von Fischhaut bloß waren, und schlug ihm die rechte Hand ab; doch trifft ihn Vulkan derartig mit der linken, daß Garel verloren schien. Da flüchtet er sich hinter einen Stein und haut nun dem Gegner auch die linke Hand, und als dieser sich mit den Füßen wehrt, auch die Hachsen ab. Als er ihn so zu

Nalle gebracht, schlägt er ihm das Haupt ab (8312). Albewin erhält zum Lohne das Fischhaupt und verspricht den bösen Kopf zu verwahren. Garel selbst reitet zurück und verkündet der erfreuten Laudamie den Tod des Feindes, und diese giebt sich ihm zur Gattin und läßt ihr Land ihm huldigen. Verwandte und Freunde geben erseut ihre Zustimmung. Albewin rät, das böse Haupt mit Blei übergossen in den Meeresgrund zu versenken. Nach sieben Tagen kommen die geladenen Fürsten und geben Laudamie dem Garel zum Weibe. Freude und Festlichkeit ist überall. Auch Klaris kommt zur Hochzeit seiner Base, denn ihre Mütter waren Geschwister. Mit dem Haupte wird nach Albewins Rat verfahren. Als man es in das Meer versenkt, wüthet dieses so, daß die Schiffer sich kaum retten können. An der Stelle, wo es liegt, kommen die vier Meere zusammen, und der Ort heißt Wolfstallege. Nach der Hochzeit herrscht Garel mit Weisheit über das gewonnene Land (9342).

VII, a. Nach Muntrogin bestellt nun Garel im Einverständnisse mit der Königin alle, die sich zur Heeresfolge verpflichtet hatten, nachdem sie sich zuvor bei Efilabon gesammelt hatten. Es kommt Gilan von Galis, Metan von Bergalt mit Alexander und Floris, Tjofabier von Merkanie, Gerhart von Riviers, endlich auch Herzog Klaris von Argentin. Allen wurde ihr Lagerplatz angewiesen (9660). Am nächsten Morgen sehen sie vom Fenster auch den Landgrafen Amurat von Turtus, Efilabon; ihm voraus reiten vierhundert besonders tüchtige Ritter, die Notfesten von Belamunt. Diese bilden das zweite Lager. Im dritten liegen die von Anferre (9822). Garel ladet die Fürsten zum Hochamt auf die Burg, dann folgt Empfang bei der Königin Laudamie, die sie mit Kuße ehrte. Klaris, der noch Knappe ist, steht beiseite. Dann folgt ein Mahl. Am vierten Tage wird Klaris mit hundert Knappen zum Ritter gemacht, wobei reiche Gaben verteilt werden (10092). Dann folgte Buhurt vor der Königin. Elf Tische sind auf blumiger Heide für die Fürsten aufgestellt (10168). Da kam Albewin mit drei Zwergen und brachte Garel die versprochenen kostbaren Waffen. Alle bewundern die schöne Arbeit, und Laudamie empfängt die Zwerge. Vierzehn Tage nach Pfingsten hören die Festlichkeiten auf, und es beginnt die Werbung zum Feldzug. Alle strömen dazu herbei. Am nächsten Morgen nach der Messe brechen alle auf, nachdem Garel die Hut

seiner Frau dem greisen Inmilot und dem Albwin anvertraut hatte. Im Ganzen sind es 100 000 Mann. An der Spitze reitet Efilabon mit den vierhundert Rotfesten (10998).

VII, b. In sieben Scharen kommen sie zu der Klause, die Ekunavers Grenze deckt. Dort sind, wie Venemias berichtete, vier Riesen, Malseron, dessen Bruder Zirijon und seine Söhne Karabin und Zirdos. Garel zieht allein auf Kundschaft. Er weckt die Riesen und bindet trotzig mit Malseron an. Dessen ersten Schlag unterläuft er, dann deckt er sich gewandt vor weiteren Streichen der Stange im Tann, verwundet aber den Riesen an der Brust, und als dieser strauchelt, schlägt er ihm grimmige Wunden, die der Riese aber vergilt, bis er endlich, vom Blutverlust geschwächt, niedersinkt und entwaffnet wird. Garel beklagt, daß er den Helden mit Worten gereizt, das bewegt den Malseron sich ihm zu ergeben. Garel erfährt nun, daß Ekunaver selbst 100 000 Mann habe, daß ihm aber außerdem noch die Könige Salatrias von Kalde, Helpherich von Rasseran, Rubert von Gandin, Ardan von Nivelanze, Angenis von Herterre mit mehr als 100 000 Mann folgten, dazu vierzigtausend Reiter und außer ihm noch drei starke Riesen; letztere wolle er bestimmen auf Garels Seite zu treten (11841). Auf Malserons Anweisung holt nun Garel aus der Klause eine kostbare Salbe, von der er sofort wieder gesund wird unter Garels Pfllege. Garel fordert für den Kampf von ihm nur Neutralität. Malseron rät ihm, die Klause zu besetzen und Ekunaver zu wider-
 5 sagen (12014). Nach Abhaltung eines Kriegsrates verfuhr Garel demgemäß, indem er Tjofrit zu Ekunaver sandte, der mit elf anderen hinritt (12129). Zu Malseron kamen unterdessen Karabin, Zirijon und Zirdos, und als sie das Geschehene erfuhren, ließen sie sich zur Neutralität bewegen. Malseron ging mit ihnen zu
 10 Ekunaver gewappnet, dem er die Lehen zurückgab. Vergebens suchte Ekunaver sie zu halten und entließ sie. Darnach hielt er einen Kriegsrat, in dem auch Tjofrit seine Botschaft ausrichtete. Mit stolzer Antwort ward er entlassen und kehrte zu Garel zurück. Dieser berief den Kriegsrat und besetzte die Klause, wo die vier
 15 Riesen ihm Treue schwuren. Garel war mit zweihundert Mann zur Klause geeilt. Von den Gegnern wollte sie nun auch Graf Galvan mit vierhundert Rittern besetzen, ward aber von Garel so völlig besiegt, daß sich nur zwölf der Seinen retteten, von denen einer Ekunaver das Geschehene meldete (13223).

VII, c. Von beiden Seiten rückte man nun vor. Die gefallenen Feinde wurden ehrenvoll bestattet. Am nächsten Morgen rückte Gkililabon mit der Vorhut von 20 000 Mann und den vierhundert Notzisten aus. Die Klause ward nur mit 24 Mann besetzt. Durch einen Boten ließ Garel den Gkililabon über das von Malferon erfahrene Löwenabenteuer verständigen. In einer Kirt steht ein Löwe aus Erz, in dessen gähnendem Mochen ein Banner steckt. Zieht man dies heraus, so entsteht ein Tosen, daß alles erstirbt. Gkililabon reitet unerschrocken hinzu und stößt dem Löwen das Banner in die Kehle und bricht es entzwei. An der anderen Seite lagert Ekunavers Neffe Ammilot. Der reitet gegen Gkililabon an, kommt aber in Bedrängnis beim Schwerterlampf. Nun reiten von beiden Seiten die übrigen Ritter an, voran Floris und Alexander, die andern geführt von Ligeones. Auf den Lanzenzusammenstoß folgt der Schwerterlampf. Ammilot muß über die Kirt zurück, nachdem er dreitausend Mann an Toten und tausend Gefangene verloren hat. Nun trifft auch Garels Nachhut ein, aber auch Ekunavers Hauptmacht auf der anderen Seite. Uferwacht und Nachtwache werden auf beiden Seiten verteilt. Garel bietet Ekunaver an, entweder ihn herüberziehen zu lassen, oder selbst in Sicherheit herüber zu kommen. Dieser zieht letzteres vor, und Garel weicht eine Meile zurück (14112).

VII, d. Garel ordnet sein Heer in fünf Scharen, die erste unter Gkililabon mit Ijofabier und Ligeones, die zweite unter Netan mit Gilan und Gerhart; die dritte unter Amurat mit Maris; die vierte unter den Landesfürsten von Anferre und Klimar; die fünfte unter Garel, unter dem Feldgeschrei Mantès und mit einem Panther in der Fahne. Ekunavers Heer ist in sieben Scharen geordnet: die erste steht unter Salatrias von Kalde, die zweite unter Angenis von Iferterre, die dritte unter Helpherich von Rasseran, die vierte unter Hubert von Gandin, die fünfte unter Ardan von Nivelanze, die sechste unter Ammilot von der schönen Wilde, mit dem Schlachtruf Flore, die siebente unter Ekunaver mit dem Feldgeschrei Manadik. Die Schlacht beginnt. Ekunavers Scharen werden in doppeltem Treffen besiegt und er selbst im Ringkampf mit Garel gefangen genommen, dank dem köstlichen Ringlein des Zwergen Albewin, das seinem Träger die Kraft von zwölf Männern giebt. Die Feinde fliehen gegen den Fluß, viele ertrinken. Auch Ardan wird gefangen (16029).

VII, e. Die Toten werden ehrenvoll bestattet und reiche Beute gemacht. Die Verwundeten werden mitgenommen, die vornehmen Toten in ihre Heimat gesandt. Ardan, Hesperrich und Ekunaver werden gegen Sicherheit in ihr Land entlassen, nachdem sie durch die Salbe der Niesen geheilt sind. Nachdem sie Salatrias und Angenis bestattet, reiten sie nach Vorteramunt. Sie treffen die Königin, die nach ihrem Gemahle sucht. In der Hauptstadt ordnen sie ihre Angelegenheiten, und Ammilot wird Reichsverweser. Dann zieht Ekunaver mit der Königin und ehrenvollem Gefolge und vielen Kostbarkeiten in Garel's Lager, der sie ehrenvoll empfängt und der Königin einen förmlichen Besuch abstattet. Die Königin empfängt ihn mit Kusse. Bei Tische sitzt sie neben ihm und erzählt ihm, wieviel Leid sie um Artus erfahren, wie Clinot, sein Sohn, um ihre Schwester Florie erworben und wie diese nach dessen Tode ebenfalls gestorben sei, und wie sie Ekunaver vom Kriege abgeraten habe. Garel vergießt Thränen des Mitleids. Am Morgen ziehn sie zur Klausel, die von Garel an Ekunaver, und von diesem an Ammilot übergeben wird. Graf Olivier wird von Garel an seine Gemahlin Laudamie mit Ring und Brief gesandt, von der er tausend Mark Goldes an Botenlohn erhält. Auf schönem Plane, vierzehn Tagereisen von Britannien, schlägt Garel sein Lager auf (17634).

VIII. Artus hat unterdessen die entführte Gemahlin durch Lanzelot wiedergewonnen und rückt mit 170 000 Mann und Gawan, Gramoslanz, Beafurs, Grec, Zwan, Melianz, Lanzelot gegen Ekunaver. Diesen meint er vor sich zu haben, als er Garel's Heer sieht. Keii erbietet sich auf Rundschaft auszureiten, indem er auf Garel spottet, der nichts von seinen Verheißungen gehalten habe. Gawan tadelt ihn wegen solcher Rede, auch Artus; doch gestattet letzterer ihm auf Rundschaft auszuziehen. Garel, der auch von Artus' Kommen gehört, reitet ihm entgegen. Da Keii ihm entgegenkommt, wirft er ihn vom Rosse. Danach steigt er auf Keii's Hohnreden selbst ab, und als Keii den Schwertkampf beginnen will, unterläuft er sein Schwert, wirft ihn nieder und nimmt ihm Helm und Schwert. Keii bekennet sich jetzt besiegt. Garel sendet Malferon zu Artus und läßt ihm sagen, gegen Keii habe er aus Nothwehr gehandelt. Keii hat bei Artus schon seinen Bericht abgestattet. Alle freuen sich über seine Züchtigung, und nachdem Artus erfahren, was Garel für ihn gethan, bietet er dem Boten reichen Lohn (18859).

IX. Garel sendet nun die Gefangenen und Kloudite voraus. Diese werden von Artus auf Bitte der Königin freigegeben. Eknaver, Ardan und Helpherich werden schön beherbergt. Nun rücken unter ihren Wappen Garels Scharen an. Er selbst mit dem schwarzen Pantel und drei goldenen Kronen von Anferre in weiß, die von Belamunt mit dem weißen Ar in rot, die von Merkanie mit zwei Leoparden in weiß und blau geteiltem Felde, die vierhundert mit goldenen Fesseln in schwarz, die von Galis mit goldenem Löwen in grünem Felde, die von Bergalt mit einem Einhorn in Silber, die von Riviers mit rot und weiß geviertem Banner, dann die von Turtuse mit dem weißen Schwan in rot und die von Argentin mit rot und weiß geteiltem Banner. Alle werden von Artus froh empfangen. Dann reitet jeder in sein Zelt. Garel reitet mit Gawan, Lanzelet, Beatus und Zwein zur festlichen Begrüßung zu Artus, dem er von dem Geschehenen ausführlichen Bericht erstattet, indem er seinen Waffengefährten für ihre Treue dankt. Aber alle lehnen den Dank ab und preisen Garels Tapferkeit und Güte. Artus plant ein großes Siegesfest, und Boten werden nach Dianazarun vorausgeschickt. Man landet zu Lover. Garel ist der Held, den alle ehren. Am nächsten Morgen soll ein Fest der Tafelrunde sein, an welchem auf Garels Wunsch vierhundert Knappen von Artus Schwert empfangen. Die Königin kommt allen entgegen, und Eknaver bittet sie um ihre Fürsprache bei Artus. Sie mit Kloudite betreibt auch emsig die Versöhnung. Garel und seine Helden werden von der Königin mit Russe empfangen. Garel bittet auch um Vergebung für Eknaver, und die Königin Ginover rät, es auf das Fest der Tafelrunde zu verschieben. Am folgenden Tage bittet Garel um Aufnahme seiner Fürsten und Ritter an die Tafelrunde. Darnach findet ein Ritterspiel um die Tafelrunde statt. Alle bitten nun Artus um Verzeihung für Eknaver, die auch sogleich gewährt wird. Zugleich werden die drei Könige an die Tafelrunde aufgenommen. Nun beginnt ein köstliches Festmahl. Darnach wird Mitterspiel getrieben, und endlich spielen die Fiedler auf. Belustigungen aller Art begannen. So ging es vierzehn Tage lang, dann brach Eknaver mit den Seinen auf. Ginover beschenkt die Kloudite reichlich. Auch Garel nimmt Urlaub, mit reichen Geschenken für seine Gemahlin. Artus beschenkt ebenso die Fürsten, besonders reichlich die Riesen (20428).

X. Auf der Heimfahrt wird Garel in Merkanie von dem alten Landesfürsten freudig empfangen. Sabine, des Reiches Erbin, wird mit Floris von Bergalt verlobt, Alexander mit Florbiane von Belamunt. Amurats Tochter Duzabel wird auf Garels
 5 Werbung mit Klaris verlobt. Dann zieht Garel weiter, in Bergalt, Turtuse und Argentin wird Hochzeit gehalten. Albwin bringt Kunde von Laudamie, zu der Garel nun heimkehrt. Er verteilt freigebig Güter und Lehen. Skunaver suchte unterdessen den Schaden, den er erlitten, wieder gut zu machen. Auf der Wahl-
 10 statt stiftete er ein Kloster zu Ehren Unserer Frau und beschenkte es mit tausend Mark. Mönche sangen für das Seelenheil der Gefallenen. Garel beteiligt sich an der Stiftung ebenfalls mit tausend Mark, wofür täglich fünfzig Messen mehr gesungen werden. Garel lebt hochgeehrt in seinem Königreiche zu Muntrogin noch
 15 lange Jahre.

Swâ nu höbsche liute sîn,
 die tuon ir zühte daran schîn,
 daz si mit höbeschlichen siten
 dem tihter gelückes biten, 21290

der daz buoch getihtet hât
 und die liute wizzen lât:
 wie Garel mit manheit
 vil manigen höhen pris erstreit. 21295

der daz buoch hât getihtet,
 der ist noch unberihtet
 ganzer sinne, wan daz er sîn muot
 niwan durch kurzwile tuot

und zê êren frumen liuten.
 ich wil iuch rehte bediuten, 21300
 swâ jr in hœret nennen,
 daz irn mugt erkennen:

man heizet in den Pleiare.
 hie hab ein endê daz mære.

Got lâz uns allen wol geschehen, 21305
 daz wir noch müezen gesehen
 sîn genâd in himelriche;
 daz wir da êwliche
 müezen bûwen immer mër,

des helf uns got durch sîn marter. Amen. 21310

Tandareis und Njordibel beginnt folgendermaßen:

Swer wise ist äne sælikeit,
 daz ist verborgen herzeleit,
 sinne an sælde ist gar verlorn.
 swer zarbeiten ist geborn, 5
 der gewinnet selten guot gemacht.
 dem zallen dingen ist ze gäch
 mit liebe oder mit zorne,
 der ist der verlorne.
 wil er mit zorne gæhe sin, 10
 daz habet uf die triuwe min,
 dâvon verlust er vröuden vil.
 swer aber mit der liebe wil
 sin ze gæhe, deist niht guot.
 swenne er gerne sinen muot 15
 von der liebe kêret,
 so hât sî im gemêret
 den kumber, daz er von ir dan
 mit sinen sinnen niht enkan
 gescheiden, hât er stâten muot. 20
 swer aber wanc gen liebe tuot,
 der hât unstate sinne,
 der wart von rechter minne
 bekumbert nie, daz weiz ich wol.
 ein sinnic wip in vliehen sol, 25
 und kêre ir herze unde ir muot
 von im, daz wirt ir guot.
 swelh wip sich sô versinnet,
 daz si von herzen minnet
 ein man, der sî êret 30
 und den muot niht verkêret
 unt dient ir gern mit triuwen
 und lât sich des niht riuwen,
 swaz er ir dienen mac,
 und sich naht unde tac 35
 vlizet in sinen sinnen,
 wie er ir hulde gewinnen
 unt doch in êren schönen kan
 unt ir lasters niht engan

unt der vor valsche ist behuot,
 unt si sinen stæten muot 40
 an im hât bevunden,
 daz er ir zallen stunden
 niht wan alles guotes gan
 unt gên ir niht wenken kan,
 dem sol si holdez herze tragen. 45
 darzuo wil ich iu mære sagen.
 ein guot wip sol den vliehen,
 ir herze von im ziehen,
 an dem si valsches wirt gewar,
 die liute sint niht glich gevar, 50
 also ungelich ist ir muot.
 einer dunket rehte guot,
 der doch ein valschez herze hât
 unt sich vil selten vinden lât,
 er habe guot gebære, 55
 doch ist sin herze lære
 tugentlicher sinne.
 unt wirt ein guot wip inne,
 daz er unstæt ist gemuot,
 unt wil si danne wesen guot, 60
 von dem kêr ir gemüete gar,
 wil si ir êren nemen war,
 sô kêr sich nicht an sin gebære.
 ôwê, wie liep mir wære,
 daz diu wip der manne muot 65
 kanten wol, daz wære guot:
 so belibe nngvelschet manec lip.
 mir wære ouch liep, daz man diu wip
 bekantê in ir gedanc.
 swelh ân valsches herzen wanc 70
 kunde trinwen walten,
 die soldê ein man behalten
 mit guoten triuwen immer
 unt ir gewenken nimmer
 mit dienstê unz an sin ende. 75
 swelh man ân missewende
 wære unt âne valschiu meil,

- dem ouch billich ze teil
 werde eins werden wibes gruoz,
 80 mit urloup ich daz sprechen muoz,
 sô müeste ein valsch den andern hân,
 und beidiu wip unde man 5
 einander rehte wâren kunt.
 daz ware ein sâlicher vunt!
 85 so het ein guot man ein reinez wip,
 ein valscher müeste valschen lip
 behalten âne sinen danc, 10
 unt würde sin valscheit sô kranc,
 daz sich niemen kêrte an sinen spot.
 90 owê, môht ich erbiten got,
 daz ez also ware!
 die bâsen nidare 15
 den würde ir spot verkêret
 unt der guoten würde gemêret.
 95 hiemit wil ich die rede lân.
 sit beidiu wip unde man
 einander niht erkennen megen, 20
 doch sol ein wip ir sinne legen,
 daz sî ir êre wol beware
 100 unt rehte wislich gevare,
 daz sî iht werde der valschen spot.
 dâvor müez behüeten got 25
- (I.) Reiniu wip!
 inr sûezer lip
 105 der müez immer sâlic sin!
 stille offenbâr
 got inch bewar, 30
 des wunschet in daz herze min.
- (II.) Min muot stât sô,
 110 daz ich bin vrô,
 swâ in êren iht beschiht.
 swer der sî, 35
 leit wone im lî,
 der mir des geloube niht.
- (III.) Wan min gedanc
 115 ân valschen wanc

ie nâch wibes hulden
mit triuwen ranc.
mîn vröude ist kranc,
daz kumt von einer schulden. 120

5 (IV.) Diu hât ir zorn
ûf mich gesworn,
des bin ich vröuden âne.
het ich ir gruoz,
mir würde buoz 125

10 (V.) Vil sælic wîp,
dîn sœuzer lîp
der muoz mit vröuden alten.
geloube mir, 130

15 des gan ich dir.
sus kan ich triuwen walten.

(VI.) Mir ist niht leit
dîn werdikeit,
wan ich dich mit triuwen meine; 135

20 des enlâze ich niht,
swaz mir geschiht:
du bist mir liep aleine
vür elliu wîp, die wilê ich lebe.

25 got mir daz gelücke gebe, 140
daz dir noch wirt mîn triuwe kunt,
daz mich dîn sœuzer rôter munt
vor sender nôt enbinde,
daz ich werde ingesinde

30 in dinem herzen, wan du muost sin 145
immer mins herzens kûnegîn.
die wilê unt ich mîn leben hân,
sô wil ich nimmer abe gestân,
ich wil dir dienen immer.

35 dâvon gescheide ich nimmer 150
unt ger doch nihtes mære,
wan daz du durch din êre
mir geloubest, daz du mir bist
liep ân allen valschen list
und ich dir leides niht engan. 155

- Hie wil ich dise rede län
 von miner vrowen, der bin ich holt,
 daz het ir tugent wol versolt.
 got gebe ir salde unt  ren vil,
 160 des selben ich immer wunschen wil 5
- Nu wil ich durch ein reinez wip
 arbeiten sinne unde lip
 mit dirre  ventiure,
 wan si ist s  gehiure,
 165 daz mich gedenke niht enlant 10
 unt in minem sinne umbegant,
 wie ich durch daz werde wip
 beidiu man unt wibes lip
 mit worten m ge ge ren
 170 unde ir lop gem ren, 15
 ich meine, die des wert sint.
- Ich wil iu sagen, wie zwei kint
 liebe alrêst begunden
 unt wie si zallen stunden
 175 ein ander muosten minnen 20
 mit herzen unde mit sinnen
  ne valsch vil l terlich.
- Art s, der werde k nec r ch,
 den rehtiu missewende ie vl ch,
 180 disiu kint mit vlize zoch 25
 in sinem hove vil manegen tac.
 s lh liebe an den kinden lac,
 die si einander truogen,
 unt niemen des gewuogen,
 185 daz si s  liep wären. 30
 in ir iungen i ren
 begunden si ein ander minnen
 mit herzen unde mit sinnen.
 diu Minne sich ir underwant,
 190  ne sl z unt  ne bant 35
 betwanc si diu kindelin,
 daz si senelichen pin
 n ch einander muosten tragen.
 nu h eret von den kinden sagen.

Als der Sohn des Königs von Tandarnas zwölf Jahre alt war, ward er zu Artus gesandt. Der Knabe hieß Tandareis, sein Vater Dulcemar, seine Mutter war Anticonie, Vergolahtes Schwester. Dulcemar war Ginovers Oheim, und Anticonie war mit Artus
 5 verwandt. Der Knabe war am Hofe sehr beliebt. Pfingsten pflegte Artus vor Dhanazrun vor dem Walde von Briziljan ein großes Fest zu halten, wobei er seine Milde zeigte. An einem solchen Feste ritt der König morgens nach der Messe zur Tafelrunde. Da er noch von keinem Abenteuer gehört hatte, aß er
 10 noch nicht. Da ritt eine Jungfrau aus dem Walde, und Keii war der Ansicht, man könne nun essen. Als die Jungfrau in den Ring geritten war in kostbarer Tracht, eilten ihr Junter entgegen, um ihr zu helfen. Tandareis hob sie herab und führte sie zum König. Da erbat sie sich, Jugesinde seines Hofes sein
 15 zu dürfen. Das ward ihr gewährt; doch verlangte sie, daß keiner der Ritter sie um Minne bitten dürfe, ohne dem Tode zu verfallen. Auch das bewilligte Artus. Keii spottete darüber und fragte Gawan höhnisch, ob er, der Weibersfreund, hier nicht Mut habe zu werben. Nun nannte sich die Jungfrau Flordebibel, Tochter
 20 des Königs von India. Sie sei hierher gesandt, um höfische Sitte zu lernen. Als die Feste zu Ende waren, kehrte Artus nach Karidol zurück. Die Königin fand Tandareis geeignet, Flordebibels Gefelle zu sein, der werde nicht um ihre Minne bitten. Der König ließ ihn sogleich rufen und trug ihm seinen Dienst auf.
 25 Diesen verrichtete er fünf Jahre lang mit aller Treue. Da regte sich die Liebe zur Jungfrau in seinem Herzen, doch sagte er nichts davon, wegen des Verbotes. Auch Flordebibel hegte Liebe zu dem Knaben, doch auch sie wollte das nicht verraten. Beide standen bei König und Königin in Ansehen (1041). Eines Tages, als
 30 der Jüngling ihr bei Tische diente und ihr Brot schnitt, schnitt er sich mit dem Messer eine tiefe Wunde in die Hand. Erst als die Jungfrau ihn aufmerksam machte, achtete er darauf. Er schämte sich seiner Ungeschicklichkeit. Der Tag ging mit Mitterspiel und Mahlzeiten hin. Als sie zu Bette gingen, fand Tandareis keine
 35 Ruhe. Früh morgens stand er auf und setzte sich in ein Fenster. Da kam, von gleichen Gefühlen beunruhigt, auch Flordebibel, und da er aufstand, hieß sie ihn sich zu ihr setzen. Da ward beiden des andern Neigung offenbar. Tandareis bekannte, daß er nach ihrer Minne verlange, sie aber klagte, daß den, der das thue, der

König töten müsse. Sie riet ihm, sie nicht eher zum Weibe zu begehren, als bis sie des Königs Huld gewonnen hätten. Da Artus und Ginovert jetzt aufstanden, so gingen sie hinein ihnen zu dienen. Tandareis und Nordibel berieten, wie sie entrinnen möchten. Nun hatte wieder zu Pfingsten Artus in Tnanazrun ein Fest veranstaltet. Nordibel stellte sich krank, und die Königin bestellte ihr Tandareis zum Pfleger (1475). Als nun König und Königin mit Gefolge nach Lover gezogen waren, machten sich Tandareis und Nordibel auf die Flucht nach der Heimat. Dulcemar und Anticonie empfingen sie erfreut. Der Vater tadelte aber, daß er die Jungfrau gegen Artus' Willen mitgenommen habe. Als aber der Sohn erklärte, er habe nicht anders handeln können, und den Vater um Beistand bat, versprach dieser das Seine zu thun. Als Artus nach Karidol zurückkam und hörte, was geschehen war, sagte er, Tandareis müsse sterben. Er beschloß mit Heeresmacht nach Tandernas zu ziehen. Aus Lover, Britanjen und Engelland kamen ihm die Ritter: Lanzelet, Gawan, Erec, Iwan, Gramoslanz, Kaheret, Karel zogen mit. Dulcemar hatte die Seinen auch berufen, und diese rieten zunächst eine friedliche Beilegung zu versuchen. Gelingen das nicht, so solle man sich hinter den Mauern verteidigen. Er sandte den Grafen Kinalt ab, der sollte ihm freies Geleit hin und zurück erwirken. Vor Artus richtete er seine Botschaft aus und suchte ihn zu besänftigen. Zum Teil gelang ihm das, doch meinte der König nicht seinen Eid brechen zu dürfen. Man solle also Tandareis ausliefern, dann sei er befriedigt. Allein das erklärte der Bote für unmöglich. Da lehnte Artus auch eine weitere Unterredung als unnütz ab. Da das Dulcemar hörte, ließ er seine Burgen besetzen und in guten Verteidigungszustand bringen. Speise und Mannschaften hatte er genug bereit gestellt. Dulcemar und seine Familie gingen auf die festeste der Burgen, Tandernas. Sechs Thore führten dazu. Eine Stadt lag darunter. Jeztliches Thor hüteten zweihundert Ritter. Eines Morgens rückte Artus davor. Vor ein Thor legte er sich selber, vor das zweite Gawan und Gramoslanz, vor das dritte Beacurs und Melianz, vor das vierte Erec und Iwan, vor das fünfte Lanzelet, vor das sechste Karel und Kaheret. Innen verteidigte das eine Thor Dulcemar, das andre Tandareis, das dritte Kinalt, das vierte Graf Prandin, das fünfte Mirangel, das sechste der Landgraf Minantas von Tandernas (2004) Tan-

dareis ward nun mit hundert Jünglingen zum Ritter gemacht, ein Bischof segnete sein Schwert. Er führte auf seinem Schilde einen Leoparden aus Hermelin und war herrlicher geschmückt als Tesereiz und Gamuret, Kaloës und Jpomidon. Auf seinem Helme trug er das Bild einer Jungfrau. Mit zweihundert Rittern zog er aus, hieß diese aber zurückbleiben und ritt alleine vor. Keii eilte zunächst zum Kampf und ward geworfen und gefangen. Nun kamen Jwanet, Dodineis, Kalogriant. Dodineis verstaß seinen Speer, und beim Schwertkampf ward er überwunden und gefangen. Kalogriant scheiterte schon bei der Tost und ebenso Jwanet. Alle drei wurden mit Keii zu Flordibel gesandt. Der König wollte das nun rächen und rückte mit acht Fahnen aus. Von der Stadt rückten die Ritter ihm entgegen. Mancher Speer wurde mit Tandareis zerbrochen, auch von Gawan und Gramoflanz. Beacurs und Melianz stritten mit Rinalt, Lanzelet mit Brandin, Cree und Jwan mit Mirangel, Raheret und Karel mit Minantas. Als Artus den großen Schaden der Seinen sah, brach er den Sturm ab. Mehr als fünfzig Mann von ihm waren gefangen. Die gefangenen Ritter wurden wohl gepflegt und brachten Frau Flordibel ihre Sicherheit. Der siegreiche Tandareis ward von den Frauen mit Kusse empfangen. Keii scherzte mit Tandareis und befannte, daß er ihm den Sieg gönne und daß er den voreiligen Eid seines Herrn bedaure. Als Keii nun auch mit Kalogriant spottend anhand, bezahlte ihm dieser mit gleicher Münze, indem er ihn an seine Händel mit Cree und Meljalanz, Parzival und Jwan, Karel und Joram erinnerte (2560). Schließlich spottete Keii seiner selbst. Nun wurden alle reichlich bewirtet und später in bequemen Betten untergebracht, nachdem ihnen ein Schlaftrunk gereicht war. Am nächsten Morgen zog Tandareis wieder zum Kampfe aus. Da sah er einen Ritter auf sich zukommen und stach ihn vom Rosse. So machte er zwölf zu Gefangenen von den Mannen des Gramoflanz und des Gawan. Letzteren selbst aber vermied er und gebot auch den andern, sich ihm gegenüber nur zu verteidigen. Alle Gefangenen sandte Tandareis zu Flordibel, welche sie ehrenvoll empfing. Bei der Mahlzeit ehrte Duleemar alle Gefangenen hoch; Tandareis aber kämpfte weiter. Von Lanzelet fing er zwölf, von Beacurs und Melianz vierzehn, von Cree und Jwan zwölf und ebensoviel von Raheret und Karel (2807). Bei Artus suchte man vergebens zu erraten, wer der Ritter sei. Karel und Gawan berichteten,

daß er den Kampf mit ihnen vermieden hätte, ebenso Lanzelet. Artus befahl nun alles daran zu setzen, um die gefangenen Helden zu befreien. Dulcemar und Tandareis berieten unterdessen, wie sie Artus besänftigen könnten. Floridibel kam auch in den Rat und sagte, da Tandareis ihrer Minne nie begehrt habe, so sei 5 der Zorn des Königs zwecklos. Man beschloß einen Boten zu senden, und Tandareis meinte, Gawan wäre am geeignetsten zur Vermittlung. Er sandte alle gefangenen Ritter ohne Lösegeld zurück, welche nun berichteten, wer sie gefangen hätte, und Artus' Helden waren nun zu einer Zusammenkunft geneigt. Karel ver- 10 sicherte dem Dulcemar, dessen Frau seiner Ruhme Tochter war, er sei zu freundlichem Dienste bereit. Tandareis sagte, es käme darauf an, den Zorn des Artus zu besänftigen. Man berichtete, was Floridibel gesagt hatte, und Gawan wurde gebeten, die Vermittlung zu übernehmen. Als sie zu Artus kamen, erzählten sie, 15 wie Tandareis alle Gefangenen ledig gelassen hätte. Da kamen auch Keii, Dodineis, Zwanet und Kalogriant mit fünfzig Rittern zurück, die alle Tandareis entlassen hatte, und alle bemühten sich den König weicher zu stimmen. Des Tandareis Edelmut rührte ihn auch, und der König erklärte, wenn die Rede der Floridibel 20 sich bestätigte, so solle es ihn freuen. Es wurde jetzt nach Tandareis gesandt, welchen auch Dulcemar, die Königin und Floridibel begleiteten, nachdem der Kaplan ihnen eine Messe gelesen hatte (3393). Von Artus' Helden wurden sie höflich empfangen, und Anticonie bat um ihres Neffen Gawan Fürwort. Dieser und Karel ver- 25 sprachen es willig. Dulcemar bat Artus von seinem Zorne zu lassen, und dieser stellte es dem Ergebnis der folgenden Untersuchung anheim. Auch Anticonie bestürmte ihn mit Bitten. Nun wurde vor Artus' Zelt ein Gericht bestellt, vor welches Tandareis und Floridibel gerufen wurden. Artus selbst erhob nun die Klage. 30 Floridibel erklärte sich bereit ihn zu verteidigen und verlangte als Fürsprecher den Gawan, der wieder mit der Jungfrau ein geheimes Gespräch verlangte und sie bat, ihm mitzuteilen, was sie wisse. Diese erklärte in Gegenwart anderer Ritter der Tafelrunde, da Tandareis sie nie um Minne gebeten habe, so sei das Versprechen 35 des Königs hier nicht anwendbar, und Tandareis bestätigte ihre Worte. Gawan verteidigte nun die beiden vor dem Könige und verlangte, daß Umfrage wegen der Schuld gehalten werde. Das geschah, und alle, Gawan an der Spitze, erklärten Tandareis für

unschuldig. Als nun Duleemar und Anticonie den Artus noch
 baten, von seinem Zorne zu lassen, versprach er dies zu thun,
 wenn Tandareis all sein Gebot leisten wollte. Dieser versprach
 es, und der König verlangte nun, er solle auf Auentiure ausziehen.
 5 Flordibel solle unterdessen bei der Königin bleiben. Das wurde
 beiden sehr schwer. Anticonie gab der Flordibel zwölf Jungfrauen
 mit zum Dienste und empfahl sie Artus. Tandareis nahm Urlaub
 von dem König und Flordibel. Letztere bat um die Huld der
 Königin Ginover und diese versprach ihr ihren Schutz. Der junge
 10 Held wurde unterdessen von seinem Vater stattlich ausgerüstet zur
 Fahrt. Zwölf Knaben und vier Junker begleiteten ihn. Dann
 nahm er von allen Urlaub, der Vater gab ihm noch ein Stück
 das Geleit und entließ ihn mit guten Lehren (4056).

Swer mir nu gæbe stiure
 15 ze dirrē aventiure
 mit Worten oder mit lere,
 dem wolde ich iemer mære 4060
 mit dienste wesen understân,
 wan ich niht der sinne hân,
 20 mir wære guotes helfe nôt.
 min kranker sin mir daz gebôt,
 daz ich mich der rede underwant. 4065
 an einem buochē ich die vant
 in wälhischem getihtet,
 25 nu hân ich si berihtet
 mit Worten, sô ich beste kan.
 ich bite iuch, vrouwen unde man, 4070
 der daz mære getihtet hât,
 daz ir in des geniezen lât:
 30 er gert von iu niht lones mër,
 swer daz buoch lese, daz er
 im heiles wunsche, dëst sîn bet. 4075
 wan erz durch kurzwile tet,
 daz er daz buoch getihtet hât,
 35 unt iuch vil rehte wizzen lât,
 wie Tandareis, der werde man,
 schiet von sinem vater dan. 4080
 er ist der Pleiære genant

unt tuot iu rehte daz bekant,
 waz Tandareis mit werdikeit
 hoher éren erstreit,
 1685 é er wider kom in sins vater lant
 dô er von dannen was gewant,
 do vuor der gehiure
 unt suochet aventiure
 von lande ze lande:
 1690 dem klenen wigande
 wider vuor vil éren sunder wân. 10

Tandareis beabsichtigte seinen Theim, den König von Aescalun in Schaffenzun, aufzusuchen. Der Abschied hatte ihn trübe gestimmt, und er dachte immer an Nordibel. Als er so in Gedanken hinter seinen Beiseitern herritt, kam er durch einen Wald, in welchem auf einer Burg ein Niese wohnte. Diesem waren hundert Räuber unter- 15 than, die alle plünderten, welche durch den Wald kamen. Vier- undzwanzig derselben raubten sein Gefinde aus, ohne daß er es merkte. Auf das Geschrei eilte er endlich herbei, und obgleich er keine Rüstung trug, mengte er sich sogleich in den Streit. Die Feinde waren völlig gerüstet, während Tandareis nur Schild und Schwert 20 hatte. Hinter Baumstämmen an eine Steinwand gelehnt, verteidigte er sich. Nachdem er eine Anzahl derselben erschlagen hatte, rieten die übrigen mit dem geraubten Gute davonzuziehen und ihn stehen zu lassen. Klagennd folgte er jetzt zu Fuß den davonziehenden. Nachdem er die Seinigen begraben hatte, betete er zu Gott um 25 Hülfe, und da er verwundet war, kam er nur mühsam vorwärts durch den Wald. Da lam er in ein bebautes Land. Es war Bontowe, wo Teichelarz herrichte. Als er in die Stadt kam, setzte er sich auf die Bank vor eines Kaufmanns Thür, der Todila hieß. Dort fiel er in Ohnmacht. Der Kaufmann kühlte ihn und nahm 30 sich seiner an, als er erfuhr, daß die Schächer ihn verwundet hatten. Todila versprach, seiner Wunden zu pflegen, und nahm ihn in sein Haus auf. Seine Hausfrau stattete ihn mit Kleidern aus, und er holte den besten Arzt, welcher die Wunden verband. Hier empfieng er nun die beste Pflege, die er zu vergelten versprach. 35 Nach einem halben Jahre war er geheilt, doch blieb er schwermütig, und die Hausfrau und ihre Tochter vermochten ihn nicht zu erheitern. Dem Wirte erzählte er im Vertrauen, was ihn beschwerte.

Dieser ward um so williger ihm zu dienen. Er schaffte ihm Ross und Eisengewand, die er vorrätig hatte, ein hispanisches Ross und eine französische Rüstung, und einen Helm aus Boiters übergab er ihm. Auch ein neuer Schild wurde ihm gefertigt mit dem Bilde der Jungfrau als Wappen. Die Tochter wappnete ihn, und er nahm Urlaub unter Worten dankbarer Anerkennung. Er zog wieder nach dem Walde, wo er überfallen war. Eine klagende Frau erzählte ihm, wie Straßenräuber ihr den Gatten erschlagen wollten. Sogleich ritt er auf diese zu und tötete in kurzer Zeit fünf. Die Räuber waren noch fünfundzwanzig an der Zahl. Der Befreite stellte sich ihm zur Seite. Noch drei fällt er, die zu Fuß kämpften, so daß von diesen noch zehn übrig blieben, von den zwölf Berittenen erlegte er fünf. Allmählich waren zwölf getötet worden, aber die dreizehn übrigen machten ihnen noch viel zu schaffen. Grimmig drangen sie auf Tandareis ein, welcher vier erlegte, während seinem Gefährten drei unterlagen. Von den sechs übrigen tötete Tandareis noch drei, und die letzten mußten schwören, niemandem mehr ein Leid zuzufügen. Die Frau wollte ihm jetzt fußfällig danken, er aber lehnte den Dank ab (5106). Der Fremde berichtete jetzt wie er nach Poytome wollte, wo sein Vater herrschte und Liodarz hieß, der Sohn des Deschelarz. Tandareis bat ihn, die gefangenen Rösse dem Kaufmann Todila zu bringen. Die drei Gefangenen erzählten, wie ihrer vierhundert vom Raube lebten und niemanden schonten. Sie erzählten auch, daß vor einiger Zeit ein Ritter sich hier gegen sie verteidigt habe an einer Felswand, dessen Gesinde außer vielen anderen sei im Gefängnisse des Riesens. Dessen Burg nun sei uneinnehmbar durch ihre Lage wie durch eine feste Mauer. Ein Moor darum hindere das Herankommen, und drei Riesen hüteten der Vorbefestigungen. Wohl fünfhundert Ritter außer Frauen und Knappen seien daselbst gefangen und müßten Steine brechen, während die Frauen am Webstuhl arbeiteten. Zu den Vorburgen im Moor, welche die drei Riesen verteidigten, führten drei Schlagbrücken. Sie, die vierhundert, seien gezwungen, dem Riesen mit Raub zu dienen, und alle Monat kämen hundert neue an die Reihe. Der Riese heiße Naredoz und seine Burg Malmontan. Die Hüter der Vorburgen seien Ulian, Margon und Durkion. Tandareis ließ sich sogleich nach der Burg weisen trotz des Abmahns der anderen. Liodarz veranlaßte ihn aber, wenigstens eine Nacht bei ihm zu bleiben. Am nächsten

Morgen führten ihn seine drei Gefangenen, die ihm Treue geschworen hatten, durch wilde Einöden nach einem Moore, in dessen Mitte er die Burg sah, und er entließ die drei nun zum Begräbniß ihrer Kameraden und befahl ihnen, nach sieben Tagen wiederzukommen. Die Straße durch das Moor war schnurgerade. Als er zur ersten Vorburg kam, forderte er, daß die Schlagbrücke heruntergelassen werde. Der Knabe an der Brücke mahnte ihn erst ab, that dann aber seinen Willen, und Tandareis ritt nun in die geräumige Burg vor den Palas, wo der Riese lag. Dieser aber war sehr erfreut, einen Kampf zu finden. Er rüstete sich mit Schwert, Schild und Stahltange. Es war Duskion, und er fuhr den Ritter mit zornigen Worten an, durch welche sich dieser aber nicht einschüchtern ließ. Mit Gewandtheit entging er den Streichen des Ungetüms und drang mit häufigen Schlägen auf ihn ein. Verwundet brüllte der Riese fürchterlich und schleuderte die Stange nach Tandareis. Zwar straukelte dieser einmal, doch als der Riese ihm naheilte und dabei hinfiel, schlug er ihm das Haupt ab. Die Ritter in dem Schlosse, welche sich über den Tod des Riesen freuten, gelobten dem Sieger Gehorsam. Er entwappnete sich und blieb dort die Nacht. Am Morgen ritt er weiter. Dem Gefinde vertraute er die Gut der Burg. Den Riesen hieß er ins Wasser werfen (6003). Dann stieg er zu Rosse und ritt nach der zweiten Klause, während die erste hinter ihm verbrannt wurde. Der Riese Margon hatte das schon erfahren und rüstete sich, um zuzusehen, ob sein Bruder noch lebte. Da kam Tandareis des Weges. Der stach ihm seinen Speer in die Brust, so daß er in das Moor fiel. Dort schlug er ihm das Haupt ab. Die Ritter der Klause empfingen ihn erfreut, entwappneten und bewirteten ihn. Eine Nacht blieb er daselbst. Am Morgen wappnete er sich aufs neue, um nach der dritten Klause zu reiten. Das Gut der Burg schenkte er den Rittern, die es verteilten und darnach das Haus ebenfalls in Brand steckten (6179). Als Ulian das Feuer sah, schaute er aus, ob er den Grund entdecken könne. Da ritt Tandareis daher und wurde von dem Riesen gefragt. Da sagte er ihm, seinen Brüdern habe er den Kopf abgeschlagen, und zugleich ritt er auf ihn los und rannte den Speer durch seinen Leib. Aber der Riese hatte noch Kraft, mit seiner Stange auf ihn zuzulaufen, doch sprang Tandareis beiseite und schlug ihm die Hand ab. Bald hatte er ihn ganz getötet und schlug

auch ihm das Haupt ab. Beim Kampfe war aber sein Roß erschlagen worden. Da ging er in die Klausen, wo er frohen Empfang fand. Mit dem Gute und mit dem Hause ward es gehalten wie mit den früheren (6363). Am Morgen gab man ihm das beste Roß, das da war, und er ritt nun nach Malmontane. Der Riese hatte von der Niederlage in den Vorkurgen erfahren und befahl ihn zu rüsten. Auf dem Burghofe trat Tandareis unter eine schöne Linde, und einer der Burghewohner nahm ihm sein Roß, das ihm gefiel. Nun kam der Riese und fragte ihn, woher die Klausen in Brand gekommen wären. Da bekannte ihm Tandareis, daß es auf seine Veranlassung geschehen sei und daß er die drei Riesen erschlagen habe. Karedoz gelobte nun Rache. Mit einer Stahlstange lief er auf ihn zu, doch der Ritter entwich dem Schläge unter die Linde, deren Äste ihn schützten. Mit seinem Schwerte versetzte er dem Riesen manchen Schlag ins Bein und in die Seite. Nun schlug der Riese die Äste vom Baume und schlug so gewaltig nach Tandareis, daß die Stange zerbrach, den Stumpf warf er nach dem Ritter. Dieser aber entwich. Nun zog der Riese ein Schwert, Tandareis aber unterlief es und schlug ihm eine tiefe Wunde. Aber auch er erhielt einen Schlag, der ihn auf einen Augenblick bewußtlos machte. Dann sprang er aber schnell hinter die Linde. Der Riese versuchte ihn niederzutreten, allein Tandareis verwundete sein Bein so stark, daß er umfiel wie ein Turm. Nun griff der Riese nach dem Gegner; dieser aber wich aus. Vergebens bot er dem Riesen das Leben an um den Preis der Unterwerfung. Dieser zog den Tod vor, und Tandareis schlug ihm das Haupt ab (6753). Nun band er sich den Helm ab und löste das Härsenier. Da kam der Pfortner auf ihn zu, in der Hoffnung, ihn nun ermattet zu finden und besiegen zu können, damit er die Burg für sich behielte. Tandareis rüstete sich eilig wieder. Die Aufforderung zur Ergebung wies er mit Entrüstung zurück. Tandareis erhielt nun manchen kräftigen Schlag, doch entgegnete er so nachdrücklich, daß er den Pfortner vor sich zur Erde streckte. Als er ihn töten wollte, bat er um sein Leben und versprach ihm zu Diensten zu sein. Er sagte, er brauche jetzt niemand mehr zu fürchten. Das Ingesinde kam ihm zu huldigen, und der Held entwappnete sich. Die Befreiten jubelten ihm zu und lobten ihn. Nach der Mahlzeit fragte er nach dem Gesinde, welches der Ritter gefangen hätte. In einem Gemäuer am Felsen

fand er sie vergeschlossen. Der Pförtner kündete ihnen ihre Befreiung an. Am andern Tage sollten sie vor den Sieger geführt werden. Am nächsten Morgen ritt dieser mit den besten Rittern hinab und befreite fünfhundert Ritter und ebensoviele Frauen aus dem Gefängnisse, wo sie, fast entblößt, ein elendes Leben geführt hatten. Der 5
 Kämmerer brachte nun die Kleider und Rüstungen herzu. Einer der Knaben von Tandareis erkannte den Herrn, und alle drangen auf ihn zu, ihn zu begrüßen, den sie schon für tot gehalten hatten (7210). Er erzählte ihnen nun seine Erlebnisse und erntete viel Dank. Durch einen Knaben lud er nun Deschelarz und Liodarz nach 10
 Malmontane, sowie auch den Kaufmann Todila. Die waren gleich bereit und zogen mit großem Gefolge von Foytowe aus. Der tote Niese war unterdessen ins Meer geworfen und die einstigen Gefangenen durch gute Pflege stattlich gemacht. Mit ihnen ging er den Freunden entgegen. Besonders ehrte er den Kaufmann 15
 Todila. Ein löstliches Fest wurde mit Rittern und Frauen abgehalten. Tandareis setzte sich neben den Kaufmann, um ihn zu ehren. Er dankte auch den Fürsten, daß sie gekommen waren, und fragte sie, was er mit den befreiten Männern und Frauen 20
 machen solle. Man riet, sie zu Artus zu senden, der ihm dann vielleicht verzeihe. Die Schätze des Niesen: Gold, Silber, Kleider, Kasse, Met und Wein, die er durch Raub gewonnen hatte, wurden ihm nun gezeigt; auch die vierhundert Ritter, die abwechselnd zu je hundert ihm monatlich auf den vier Hauptstraßen immer zu 25
 fünfundzwanzig dienten, wurden herbeigeholt. Tandareis empfing die Landherren des jetzt ihm gehörigen Landes Mermin erkreut und verteilte die Lehen, forderte aber, daß sie vom Raube ließen. Das versprachen sie gerne, denn sie hatten es nur gezwungen 30
 gethan. Nun hieß er auch die gefangenen Ritter kommen, die er an Artus' Hof schickte, damit sie sich Flordibel ergäben und den König milde gegen ihn stimmten. Alle wurden reich beschenkt. Als Deschelarz heimritt, gab ihm Tandareis auch viel Silber und Gold mit und bat Liodarz bei ihm zu lassen. Das geschah. Der Kaufmann wurde auch mit Schätzen überhäuft, und Tandareis versprach ihn auch künftig zu ehren. Auch seiner Gattin 35
 und Tochter sandte er reiche Geschenke. Ebenso reich beschenkt wurden die Landherren von Mermin entlassen (7972). Artus hielt gerade ein Fest vor dem Walde von Priziljan. Da kamen die fünfhundert Ritter und ebensoviele Frauen. Einer von diesen

führte das Wort und fragte nach der Jungfrau Flordibel, die unterdessen in großer Sehnsucht nach Tandareis sich verzehrt hatte. Man fand sie in der Kapelle. Sie ward hocherfreut, als sie die Botschaft vom Geliebten empfing. Sie setzte sich neben Artus, und ihr ergaben sich die Gefangenen und erzählten von Tandareis' Heldenthaten. Die Jungfrau pries sich glücklich und wünschte nur den Helden selbst sehen zu können. Nun baten die Königin und alle Ritter den König für Tandareis, besonders Gawan, und Flordibel fiel ihm zu Füßen. Da ward er geführt, und zur Freude aller sprach er die Sühne aus. Dodineis meldete sich sogleich als Boten nach Malmontane und schickte sich mit Artus' Bemilligung sofort zum Ritte an (8300). Tandareis konnte unterdessen das müßige Leben nicht ertragen und ritt auf Abenteuer in den Wald, indem er Liodarz die Hut der Burg überließ. Mit der Jungfrau als Wappen im Schilde und auf dem Helme ritt er aus. Er kam in ein Gebirge, wo das Roß kaum vorwärts konnte und er absteigen mußte. Auf der Höhe überfiel ihn die Müdigkeit, auch hatte er nicht Nahrung für das Roß und sich selber. Er ritt an der andern Seite hinab, wo an einem Wasserfall eine schöne Burg lag. Am Thor empfing ihn niemand. Bei einer Linde am Hofe stieg er ab. Er suchte nach Leuten, doch fand er niemand. Da sorgte er für sich und sein Roß selber. Er machte es sich vor einer wohlbesetzten Tafel bequem. Da kam eine schöne Jungfrau herein. Da sie den Ritter dort sitzen sah, ging sie hinaus, ohne zu sprechen, und meldete ihrer Frau, der Königin Albiun, was sie gesehen hatte. Der hatte ein Mann zu ihrem Schmerze eine Jungfrau geraubt. Die Königin vermutete nun auf die Erzählung der Jungfrau sogleich, daß es der Ritter von Malmontane sei, der die Riesen bezwungen hatte, und hoffte, daß der sie an Kurion rächen werde, der ihr viel Kummer angethan hatte. Sie ritt zur Burg. Der Held kam ihr entgegen entblößten Hauptes. Sie führte ihn in den Palas und entwappnete ihn selbst und gab ihm reiche Kleider. Er bestätigte ihr ihre Vermutung wegen seiner Herkunft. Er trank mit der Königin aus einem Becher. Sie versprach ihm den Besitz von ihrem Lande und ihrer Person, wenn er sie an Kurion räche, der ihr manchen Ritter erschlagen hatte und sie aus ihrem Besitz verdrängen wollte. Er versprach ihr sogleich Hülfe (8815). Nach dem Schlafrunk wurde ihm ein gutes Lager angewiesen. Am Morgen ging er

auf den Palas, die Frauen zu begrüßen, und erfuhr da, daß Kurion nahebei wohne. Er wollte sogleich hinreiten, sie aber sagte, wenn sie auf den Anger reite, so komme er, sie zu stören, da könne er ihn am besten treffen. Erst gestern habe er ihr eine Jungfrau abgefangen. Er rüstete sich, und sie ritten sogleich aus. Von hohem 5 Turme ließ sie einen Knaben durch ein Horn allen ihren Leuten das Zeichen geben, daß sie ein Fest halten wolle. Hundert Frauen und zwölf Ritter ritten jetzt mit ihnen auf einen Anger mit einer kalten Quelle unter einer Linde. Dort setzte sich Tandareis gewappnet neben die Königin. Bald sammelten sich auch die zum 10 Feste Geladenen (9074). Da kam auch der starke Kurion gewappnet daher in schwarzer Rüstung, auf seinem Schilde führte er einen schrecklichen Drachen. Neben ihm liefen zwei Leoparden. Tandareis, den die Königin durch einen Kuß anfeuernte, machte sich sogleich zum Kampfe bereit. Kurion kam und hieß die Frau 15 vom Anger gehen, Tandareis aber nahm den Kampf mit ihm auf, obwohl der andere ihn mit Worten zu schrecken suchte. Nun wandten sie die Hösse und rannten auf einander zu. Beider Speere zerbrachen. Kurion aber wurde zugleich aus dem Sattel gehoben. Da sprangen aber die Leoparden auf Tandareis und 20 zerfleischten sein Noß. Tandareis sprang ab, und als sie nun auf ihn eindrangen, erschlug er erst den einen. Da sprang Kurion zornig auf und drang mit dem Schwerte auf ihn ein zugleich mit dem zweiten Leoparden, der ihn von hinten anfiel und ihm das Wappenkleid abriß. Da erstach er zuerst den Leoparden, unter 25 dessen aber versetzte ihm Kurion einen Schlag auf den Helm, daß er strauchelte. Tandareis hielt ihm nun den Schild entgegen, den er zerflob. Als Kurion eine Wunde erhielt, drang er mit verdoppelter Wut auf Tandareis ein, und die Königin sah ihren Kämpfer schon als verloren an und beklagte sein Geschid. Das gab dem Helden 30 neue Kraft, und er drang gewaltig auf Kurion ein, den er vor sich niederwarf, indem er ihm den Helm abriß. Kurion bat um sein Leben, und nach einigem Zaudern bewilligte Tandareis es ihm unter der Bedingung, daß er die Königin in Frieden ließe und ihr Er- 35 satz gäbe, ihm selbst aber sich zu Gehorsam verpflichtete. Das that Kurion, und auf dem Grase ruhten sie nach ihrer Arbeit. Die Königin kam voll Freude zu ihm, und er und Kurion gingen ihr entgegen. Unter der Linde mußte dieser ihr Sicherheit geben, und Tandareis bat für ihn um Gnade. Die bewilligte sie. Kurion

versprach, ihr alles zu ersetzen. Beide wurden nun entwappnet und gebadet und mit reichen Kleidern geschmückt. Tandareis erhielt seinen Platz bei der Königin, Kurion bei den Frauen. Dann gebot der Held dem Überwundenen zu Artus zu ziehen und Floridibel seinen Dienst zu melden. Da ritt Kurion von dannen. Bei Artus und Floridibel entledigte er sich seines Auftrages, und alle freuten sich über des Helden Tapferkeit (9667). Tandareis ruhete nun vierzehn Tage in dem Schlosse der Königin, die alle Tage jezt unter der Linde kurzweilte. Tandareis wunderte sich, woher bei ihrer Rückkehr immer die Speise bereit stehe, da er doch niemand sah. Eines Abends fragte er die Königin darnach. Da sagte diese, das thäten die Zwerge vom Berge, die ihr dienten und ihr auch ihr Gewand fertigten und ihr Gold und Silber brächten. Ihr Land heiße La Salwasch Montan. Ihr könne es jezt an nichts gebrechen. Ehe er fortritt, rüstete sie ihn mit den köstlichsten Waffen und Kleidern aus, die von Gold und Edelsteinen erglänzten. Als er Urlaub nahm, hatte er auch kein Roß, da er das seine im Kampfe eingebüßt hatte. Da hieß sie ihm das köstlichste Kastelan zur Linde bringen, wohin sie ihn zum Abschied geleitete. Dort waren alle ihre Ritter, den Helden zu ehren, versammelt. Auch die wilden Zwerge kamen herzu, ihn zu sehen. Da bat sie ihn noch drei Tage zu bleiben, um des Volkes willen. Das that er, und alle wünschten, er möge der Königin Gemahl werden. Sie ritt auch mit ihm in das Gebirge und zeigte ihm die Zwerge. In anderer Gegend zeigte sie ihm wilde Männer und Frauen, die ihr unterthänig waren. Sie stellte sie alle in seinen Dienst. Ungern willigte Albiun endlich darein, ihn ziehen zu lassen, und schenkte ihm ein edles Roß. Dann wappnete sie ihn selbst und entließ ihn mit Kusse unter Thränen (10143). Gegen Abend kam er in das Königreich Kurnewal, wo einst Marke herrschte. Nun stieß an dieses das Land des eons Lischeit viz Tinas, den Gawan erzogen hatte. In dessen Burg wurde Tandareis freundlich aufgenommen und bewirtet. Am nächsten Morgen ritt er weiter. Eines Morgens kam er auf einen grünen Plan, der vor einem Gebirge lag. In dieses ritt er und kam auf einer Brücke über ein starkes Wasser. Da brach ein Brett, und insolgedessen brach sein Roß ein Bein. Da war er in großer Verlegenheit. Da sah er einen Ritter mit einer weinenden Jungfrau daherkommen, die er gewaltsam mit sich führte und schlug. Tandareis stellte ihn

fogleich zur Rede. Der andere entgegnete heftig, er folle ihm die Brücke räumen, und er wolle die Jungfrau noch vielmehr schlagen. Und das that er auch fogleich, fo daß ihr Blut herabfloß. Da ihm Tandareis nun die Brücke wehrte, ftieg der andere vom Roße und begann den Kampf. Es war der Graf Kalubin, der Herr des Landes. Kalubin trieb ihn mit Schwertschlägen vor ſich her, aber als die Jungfrau in Sorgen feinetwegen geriet, lachte Tandareis und drang gewaltig auf den Gegner ein. Er riß ihm den Helm herab und wollte ihn töten. Da bat der andere um Gnade und erhielt ſie, unter der Bedingung, daß er ſich Flordibel ergebe. Das verſprach Kalubin und ließ ihm Roß und Jungfrau. Dieſe dankte dem Helden, und Kalubin erzählte ihm jetzt, wie er der Jungfrau um ihre Minne gedient und ihr ſein Gut zum Opfer gebracht habe, fo daß er arm geworden ſei. Sie habe ihn ſtatt Lohnes immer nur verſpottet. Deshalb habe er ihren Vater betriegt und ſein Land verwüſtet. Geſtern habe er auf einem Ager vor ihrer Burg dieſe Jungfrau geraubt und mit ſich geführt. Jetzt bitte er, die Jungfrau wieder in ihres Vaters Land zu bringen. Das verſprach Tandareis, das Roß wollte er aber dem Kalubin nicht nehmen. Der aber beſtand darauf, und Tandareis verſprach es ihm zu lohnen. Nun trennten ſie ſich. Kalubin ließ ſich in ſeiner Burg ein anderes Roß bringen und ritt zu Artus (10700). Er brachte Frau Flordibel ſeine Sicherheit, und alle wünſchten, daß Tandareis bald zurückkehren möchte. Tandareis nun führte die Jungfrau — Claudin war ihr Name, und ſie war die Tochter des Moralde von dem „ſchönen Walde“ und der Angnie — mit ſich. Sie kamen auf einen Plan, wo mehr als vierzig Ritter mit dem Herzog Randalion an der Spitze auf ihn zuritten. Dieſer pflegte alle Befiegten in den Turm Malmort zu legen. Der Herzog wollte fogleich mit Tandareis anbinden, obgleich er von einem Ritter daran erinnert ward, wie tapfer einſt Erec Eriten verteidigt habe. Er ritt Tandareis entgegen und forderte die Frau. Als ſich dieſer deſſen weizerte, widerſagte ihm Randalion. Nun ramnten ſie auf einander, und der Herzog wurde vom Roße geworfen. Nun kamen dieſem aber die Seinen zu Hülfe, die den Helden von vorn und hinten anrannten. Er aber erſchlug zwölf von ihnen. Als ihm ſein Roß erſchlagen worden war, ſtiegen ſie alle ab, und er mußte vor ihnen zu einem Felſen entweichen, der ihm den Rücken deckte.

Ein Ritter schoß ihm mit dem Speer durch den Arm. Den zog der Held heraus, warf ihn zurück und durchbohrte den Gegner. Kandalion hatte unterdessen die Jungfrau eingefangen und forderte, daß sich Tandareis ergebe. Der aber verwundete außer dreizehn,
 5 die er erschlagen hatte, noch zwanzig. Aber die anderen drangen auf ihn ein, und Kandalion bedrohte die Jungfrau mit Gewaltthat. Da erbot er sich zur Ergebung, wenn man die Jungfrau ledig ließe. Daraufhin ward ein Friede beschloffen, und Tandareis gab sein Schwert ab. Mit dem wollte Kandalion ihn erschlagen, doch
 10 wehrten das seine Mannen. Die Jungfrau ritt traurig hinweg. Tandareis wurde zur Burg Montanikluse geführt. Das Land hieß Emparuse, welches Kandalion von dem ihm verwandten Könige Poidekunjunz von Gors zu Lehen trug. Tandareis ward in den Turm Malmort gebracht, nachdem er entwappnet und ihm nur sein
 15 Spaldenier gelassen war. Kandalion wollte ihn dort verhungern lassen. Aber die wunderschöne Schwester Kandalions, als sie die Geschichte von Tandareis' Tapferkeit und Selbstaufopferung erfuhr, empfand Mitleid mit ihm. Sie bat eine ihrer Jungfrauen um Rat, wie sie ihn retten könne. Diese riet ihr, alle Frauen in Eid und
 20 Pflicht zu nehmen, daß sie schwiegen. Das geschah, und sie gelobten alle zu thun, was sie wollte, thaten es auch gern, weil sie Mitleid hatten mit dem Ritter, der sich für eine Frau opferte. Als es dunkel wurde, banden sie alle Laken zusammen und zogen ihn herauf aus dem Turme, während ihr Bruder noch an seinen Wunden
 25 darniederlag. Drei Tage hatte er da schon ohne Speise gelegen. Er mußte der Jungfrau schwören, nicht ohne ihren Willen zu entfliehen. Er ward in einer Kemanate bequem untergebracht und verbunden, gewaschen und mit Speise und Trank versorgt. Dann überließen sie ihn der Ruhe und der Pflege zweier Jung-
 30 frauen, die ihm auch, während er schlief, gute Kleidung brachten (11600). Diese legte er an, als er erwachte. Die Jungfrau erkundigte sich nach seinem Befinden und sorgte für seine weitere Pflege. Die durch Tandareis' Selbstaufopferung befreite Jungfrau Claudin ritt unterdessen alleine weiter. Ihr Vater kam ihr mit
 35 Heißigen entgegen, um sie dem Grafen Kalubin abzujagen. Als sie ihm die Vorgänge erzählte, trauerte er sehr um den Helden. Dodineis hatte unterdessen zu Artus die Nachricht heimgebracht, daß er des Tandareis, der auf Abenteuer ausgeritten war, zwölf Wochen vergebens auf seiner Burg geharrt hatte. Da wurde

Artus besorgt. Die Königin und Gawan meinten, es müsse nach ihm geforscht werden, und rieten zu dem Zwecke ein ein Jahr lang dauerndes Fest zu Sabins bei der Karonica anzuordnen, zu dem alle Ritter berufen würden. Lebe Tandareis, so werde er sicher dahin kommen. Der König folgte dem Rate und ließ es allent-
 5 halben verkünden. Alle Helden des Königs nahmen teil: Gawan, Gramoslanz, Melianz, Karel, Lanzelet, Beacurs von Norwäge, Erec von Testrigeis, Zwan, Fergulaht von Askalon, Dulcemar von Tandernas, die Könige von Frankreich, Irland, Navarre und
 10 Arragun, von Patrigalt, von Portigal, von Zweben, von Isen- land, von Gors, von Hispanie, Elamide von Brandigan, der Graf von Schampagne, der Herzog von Prawant, die Könige von Castel und Schotten (11930). Tandareis ward unterdessen wohl gepflegt von der Jungfrau, die große Liebe zu ihm hegte. Ihn aber verlangte es, fortzukommen, und er bat die Jungfrau ihm dazu
 15 zu verhelfen. Das versprach sie zu thun und selbst mit zu entfliehen. Er hoffte, daß er es thun könne, ohne die Jungfrau zu betrügen, deren Neigung er erkannt hatte. Kandalion wollte nun mit dem Könige von Gors zu Artus' Turnier fahren und ließ seine Mannen entbieten. Die Schwester forderte er auf,
 20 ihn gut auszurüsten. Alles wurde schnell bereitet. So erfuhr auch Tandareis von dem Turnier zu Sabins und wurde sehr traurig. Da die Jungfrau den Grund seiner Traurigkeit erriet, versprach sie ihn zum Turniere zu entlassen, wenn er gelobte wieder zu kommen. Er solle dort als ihr Ritter fechten. Er forderte für das erste
 25 Turnier schwarzen Schild und Rüstung, zum zweiten rote, zum dritten schneeweiße Ausrüstung. Alles das ward ihm bereit gehalten. Nun hieß sie den Grafen Kilimar zu ihr nach Montanikluse kommen, und nachdem sie ihm das Gelöbniß des Schweigens ab-
 30 genommen, erzählte sie ihm ihren Plan und bat ihn, dem Helden behülflich zu sein. Er riet ihm mit ihm nach seiner Burg reiten zu lassen, da er sonst nicht durch die Klause kommen werde (12364). Als Kandalion fortgeritten war, gewann die Jungfrau den Pförtner durch große Versprechungen. Tandareis wurde jetzt
 mit Kilimar bekannt gemacht und von der Jungfrau gewappnet,
 35 und dann wurde er durch das Thor heimlich auf den Anger gebracht, wo Roß, Schild und Speer seiner warteten. Am nächsten Morgen zog Kilimar auch zum Turniere. Tandareis fand auf einem Anger drei Brüder, deren Burg nahebei lag und die auch

zum Turniere fahren wollten. Die empfingen ihn freundlich und luden ihn ein abzustiegen, damit er sich wasche und mit Speise und Trank stärke. Als sie das Ziel seiner Reise erfahren hatten, boten sie ihm an, er solle mit ihnen ziehen. Seinen Harnisch nahmen sie mit auf ihre Saumtiere und gaben ihm statt dessen reiche Kleidung, und so zogen sie zusammen nach Lover. Zu Sabins bei der Karonica fanden sie Artus. Sie schlugen auf dem Felde in der Nähe von Artus ihr Lager auf bei einer Mühle. Am nächsten Morgen wappnete sich Tandareis sofort und eilte ungeduldig zum Speerstechen. Die Genossen liehen ihm sechs Knappen. Tandareis ritt zunächst nach der Königin Palas; da sah er diese wohl, nicht aber Floridibel, die in der Kapelle betete. Das machte ihn geistesabwesend. Nun standen gegen die drei Lande des Königs Artus die der Könige von Frankreich und Arragun, gegen Beacurs von Norwegen stand der König von Gruonland, gegen den König von Sweben stand Lanzelet, Gramoslanz gegen Meljaeanz von Gors, Erec gegen den König von Patrigalt, Zwan von dem Brunnen gegen den von Portigal, Karel gegen den von Navarre, Melianz gegen den von Spanien, Dulcemar gegen den Herzog von Prawant und den Graf von Schampaniriche, die Provinzale gegen den König von Afsalun (12970). Mancher Speer wurde verstoichen, Tandareis aber hielt teilnahmlos vor der Königin Palas mit gefällttem Speer. Da sprengte der König von Frankreich auf ihn ein, und Tandareis kam nun zu sich und ritt ihm entgegen und stach ihn vom Kofse. Ihn selbst nahm er gefangen. Mit dem König von Arragun machte er es ebenso und verstach nacheinander sieben Speere und nahm ebensoviele Ritter gefangen. Artus fing nachher den König von Arragun nach tapferer Gegenwehr, Gawein stach den König von Gruonland vom Kofse und zwang ihn zur Ergebung; doch dessen Leute singen dafür Beacurs von Norwegen. Lanzelet warf den König von Sweben, Gramoslanz den König Meljaeanz von Gors, Erec den König von Patrigalt, Zwan den von Portigal, Karel den von Navarre; doch fing der König von Span den König Melianz von Liz. Dulcemar, um den Schaden auszugleichen, fing den Herzog von Prawant und den Grafen von Schampane, der Markis von Provenz den König von Afsalun, doch fing ihn selbst dafür Artus, so daß er den von Afsalun befreite. Tandareis wandte sich gegen den Herzog Kandalion von Montanikluse und

warf ihn aus dem Sattel und gewann ihm zehn Koffe ab. Tandareis trug den Preis vor allen anderen davon an diesem Tage. Am nächsten Morgen brach er sogleich heimlich mit seinen drei Gefellen auf; die thaten es gerne, denn er hatte ihnen schon fünf- undzwanzig Koffe erjagt. Auf dem nächsten Turniere, welches 5 vier Wochen später stattfinden sollte, versprachen sie wieder zusammen zu bleiben und sich auf der bekannten Heide wieder zu treffen. Artus ledigte die Gefangenen und fragte, wer der schwarze Ritter sei; allein niemand kannte ihn. Tandareis war unterdessen nach Montanikluße zurückgekehrt. Kilimar wartete sein bei der 10 Linde, und die Jungfrau Antonie, welcher Kilimar die Erfolge des Ritters erzählt hatte, empfing ihn erfreut. Sie führte ihn in die geheimen Zimmer der Burg und entwappnete ihn. Dann hieß sie ihn waschen und kleiden und mit Speise und Trank versorgen. In trefflichem Bette ruhte er in der Nacht. Am Morgen 15 war ihm ein Bad bereitet (13366). Da kam ihr Bruder zurück. Die Jungfrau empfing ihn, er aber war sehr verdrossen und hieß sie weggehen. Sie ging zu Tandareis, der im Bade war, und schlug ihn mit einem Halme scherzend, weil er den Bruder so verdrießlich gemacht hätte, und er versprach scherzend ebenfalls 20 Besserung. Er wurde köstlich gekleidet und saß mit Antonie zu Tische. Sie ließ ihn merken, daß sie ihn über alles liebe. Zum zweiten Turnier kamen nun noch mehr Fürsten, als zum ersten. Randalion nahm fünfhundert Ritter mit sich. Tandareis folgte ihm heimlich in roter Rüstung mit Kilimars Hülfe. Am Morgen 25 traf er mit den drei Gefellen vom ersten Turnier zusammen, und sie lagerten dann wieder bei ihrer Mühle. Am nächsten Morgen gaben ihm seine Gefellen zwölf Knappen mit, die ihm die Speere reichen sollten. Er ritt wieder nach dem Palas der Königin. Diese sah ihn und meldete es dem Könige. Artus ritt zu ihm 30 und fragte, woher er komme. Tandareis that, als habe er nichts gehört. Die Königin aber dachte sich, es könne Tandareis sein, wenn er noch lebe. Sie holte Flordibel herbei, und diese erkannte ihn. Er aber, als er sie im Fenster sah, versiel wieder in Geistesabwesenheit. Die Königin wußte nun genau, wen sie vor 35 sich hatte, und redete der Jungfrau tröstlich zu. Tandareis mußte erst wieder aus seinen Träumen geweckt werden, als der König von Arragun auf ihn zukam. Er stach ihn hinter das Kopf und zwang ihn zur Ergebung. Außerdem fällt er zwölf Ritter vor

den Augen der Frauen. Auch die übrigen Fürsten thaten sich hervor. Außer andern erjagte auch der König von Gors und der Herzog Randalion viel Ehre. Tandareis rettete seinen Vater, der beinahe von dem Grafen von Schampagne und dem Herzog von Prowant wäre gefangen worden. Den Randalion warf er vom Kofse und gewann ihm vierundzwanzig Kofse ab. Als die Nacht dem Turnier ein Ende machte, gab Tandareis die erbeuteten fünfzig Kofse seinen Gefährten und sagte, er wolle mit Tagesanbruch davonreiten. Artus konnte nicht erfahren, wer der rote Ritter gewesen sei. Über vier Wochen sollte das nächste Turnier sein, zu dem Tandareis mit den drei Brüdern die gewöhnliche Verabredung traf. Er ritt nach Montanikluse, wo er wieder von Kilimar und Antonie empfangen wurde. Letztere begrüßte ihn mit Kusse. Er ging mit ihr auf die Burg, wo er sich von der Arbeit der letzten Tage erholte. Nachdem er tief geschlafen hatte, war ihm ein Bad bereitet. Als der Herzog heimkehrte, empfing ihn Antonie wieder, er aber war noch gröber, als das erste Mal, und sie schlug wieder Tandareis im Bade mit einem Halme, bis er Besserung versprach (14064). Mit reichen Kleidern geziert, setzte er sich mit der Jungfrau zu Tische. Zum dritten Turnier wurde er mit schneeweißer Rüstung ausgestattet und in gewöhnlicher Weise entlassen. Am Morgen traf er wieder die drei Gefellen und ritt mit ihnen gen Lover. Bei der Mühle lagerten sie wieder. Am Morgen rüsteten sie sich zum Streite. Ginovert und Flordebil hatten nun Artus gegenüber ihre Vermutung geäußert, daß der Ritter Tandareis sei, und Artus versprach, ihn gewaltsam festzuhalten. Die Knappen trugen für Tandareis vierundzwanzig Speere mit. Als er die Jungfrau sah, geschah ihm wieder, daß er geistesabwesend ward. Artus bemerkte es und bestellte fünfzig Ritter, die ihn am Ende des Turniers festhalten sollten. Da kam gegen Tandareis der König von Irland, und nachdem man ihn aufgerüttelt hatte, nahm dieser den Kampf auf und zwang den Gegner zur Ergebung. Vierundzwanzig Speere verstaß er vor den Augen der Frauen. Ebensoviele Kofse gewann er. Der Preis ward ihm vor allen zuerkannt. Als am Ende des Turniers Tandareis sah, daß die fünfzig Ritter ihm nachritten, merkte er, daß es darauf abgesehen sei, ihn zu halten. Aber er wollte der Jungfrau Antonie nicht sein Wort brechen, da er fürchtete, sie möchte dadurch ihr Leben verlieren. Als ihn daher die Ritter

anriefen, weigerte er sich zu gehorchen und zog das Schwert, sich zu wehren. So entkam er ihnen und ermahnte seine Gefellen schnell davon zu reiten. Denen hatte er an dem Tage gegen sechzig Kofse erbeutet. Er nahm von ihnen Abschied und zog, von ihrem Danke begleitet, nach Montaniklufe, wo er in der früheren Art empfangen ward (11412). Artus beklagte unterdessen, daß der Held entkommen war. Er hatte alle Gefangenen entlassen und fragte nun, ob jemand den Ritter kenne. Er sagte ihnen seine Vermutung und erklärte, wenn er von einer Frau gefangen gehalten werde, so müsse man ihn befreien. Er bot dem, der es thäte, ein Herzogtum. Randalion ward lüstern nach dem Lohne und dachte, ob sein Gefangener im Turme nicht vielleicht doch noch am Leben sei; sei er aber tot, so gehe es ihm selber ans Leben. Artus wartete nun auf das vierte Turnier. Der Herzog von Montaniklufe war nach Hause geritten, und seine Schwester empfing ihn, ward aber auch diesmal hart angelassen und züchtigte wieder deshalb den Ritter. Als nun das vierte Turnier herankam, berief der Herzog seine Mannen und fragte um Rat, ob er hinziehen solle. Artus hoffe, Tandareis werde kommen, den er doch in seinem Turme habe sterben lassen. Alle tadelten ihn deshalb und rieten ihm wegzubleiben. Da berichtete Nilimar der Jungfrau, ihr Bruder bereue des Ritters Tod. Einige andere wurden ins Geheimnis gezogen, und diese dankten der Jungfrau für das, was sie gethan. Sie beschloffen es dem Herzoge zu sagen, nachdem er versprochen hätte, sich an niemand zu rächen. So thaten sie. Da geriet er in Zorn, aber um seines Gelübdes willen schonte er den Ritter und seine Schwester. Nun riet man ihm zum Turnier zu fahren, wo er viel Lob ernten werde, da Tandareis gerettet sei. Das Herzogtum könne ihm nicht entgehen. Antonie führte nun Tandareis vor ihren Bruder, der ihn freundlich empfing. Nun kam auch zu Tage, wer ihn zum Turniere gerüstet hatte. Sie nahmen die Rüstungen mit sich, auch die Schwester mit fünfzig Jungfrauen begleitete sie. Am Turnier nahmen diesmal Dulcemar, Beacurs, Grec von Testregeis, der König von Buntorteis, Gawan, Karel, Iwan, Lanzelet, Gramoflanz, Fergulaht, Melianz, Randalion und andere teil. Randalion kam mit zwölf Rittern auf den Palas vor Artus und mahnte ihn an sein Versprechen. Artus bekannte sich dazu, und nun erzählte jener, wie Tandareis in seinem Gefängnisse gefessen habe und von seiner

Schwester gerettet worden war, deren Gefangener er jetzt sei (15039). Alle freuten sich der Rede. Die Königin gab ihm aus Freude tausend Mark. Ebensoviel gab ihm Dulcemar. Flordebibel wartete sehnfüchtig auf den Helden. Artus ritt ihm entgegen, und Tandareis bat ihn um seine Huld. Auch dankte Artus Antonien für die Rettung. Ginover empfing alle erfreut und küßte Tandareis, den ebenso Flordebibel mit Kusse empfing. Die Helden setzten sich jetzt zu den Frauen, Artus zu Flordebibel, Tandareis zur Königin. Artus verlieh an Randalions Schwester ein reiches Herzogtum und forderte dafür ihren Kuß nach Lebensrecht. Ein großes Fest wurde jetzt gefeiert, zu dem alle Fürsten gebeten wurden. Er selbst ritt auf das Feld hinaus, um alle einzuladen. Artus schuf nun zu Sabins eine Tafelrunde, wie die einst für Feirefiz zu Schoflanze gehaltene. Er ging mit Dulcemar, Gawan, Jergulaht und Garel zu Tandareis, der ihm seine Schicksale erzählen mußte. Am Abend ritt Tandareis mit Dulcemar in dessen Herberge, wo ihn die heimischen Ritter empfingen. Der Graf Moralde erfuhr auch von dem Feste. Seine Tochter war noch immer traurig um des Ritters willen, der sich für sie geopfert hatte. Randalion aber blieb bei seinem lasterhaften Leben (15452). Antonie glaubte nun größeres Anrecht auf Tandareis zu haben, als Flordebibel, weil sie ihn befreit hatte. Der Graf von Moralde tröstete seine Tochter Claudin mit der guten Nachricht von Tandareis' Errettung. Sie beschloß auch nach Lover zu ziehen, da auch sie ihn zum Gemahle wünschte. Der Vater zog mit ihr, und fünfzig Jungfrauen begleiteten sie. Artus ritt ihnen entgegen und begrüßte sie freundlich. Die Jungfrau bat ihn, ihr ihr Recht widerfahren zu lassen. Da sagte sie, sie beanspruche Tandareis als Geliebten, für den sie so lange Kummer erlitt. Artus berichtete sogleich der Königin, was er erfahren. Da sprach Antonie, die Herzogin von Emperuse, daß sie ihn gerettet habe, er also ihr gehören müsse. Flordebibel schwieg stille und senkte das Haupt. Der König aber tröstete sie und sagte, sie solle angstlos sein. Eines Morgens kamen nun alle Fürsten in das Münster zur Messe. Da trat Claudin zu Tandareis und sagte, er müsse ihr gehören. Auch Antonie setzte ihre Ansprüche auseinander. Gawan aber machte auf das höhere Recht der schweigenden Flordebibel aufmerksam. Ein Ring wurde jetzt gebildet, in dem der Streit entschieden werden sollte. Artus saß zu Gericht mit der Königin (15949). Claudin

begründete durch ihren Vater noch einmal ihre Forderung, Antonie setzte ihr Anrecht selbst auseinander. Nun stand auch Flordibel auf und ernannte Gawan zu ihrem Fürsprecher. Nachdem dieser sich mit der Jungfrau besprochen, legte er die frühen Beziehungen der beiden dar und die Leiden, welche Flordibel um ihn erduldet hatte. Artus fragte nun seine Mitter um ihre Meinung. Endlich entschied Artus, Tandareis selbst solle seine Wahl treffen (16152). Das lobten alle. Tandareis, nachdem er Claudin und Antonie seiner dauernden Achtung und Liebe versichert hatte, ging entschlossen zu Flordibel. Der König verlobte sie ihm sogleich. Tandareis bat den König für die Jungfrauen zu sorgen, die seinetwegen hergelommen waren und die sich durch Tugendhaftigkeit auszeichneten. Dieser verlobte nun Antonie mit Beacurs, dem Sohne seiner Schwester von Norwegen. Er hielt sie dessen für wert, da Poidekunjunz ihr Vaterbruder war und Meljanz de Liz der Sohn ihres Veters. Beacurs willigte ein. Claudin wurde dem Grafen Kalubin gegeben. Moralde gab seine Einwilligung. Tandareis, Flordibel, Kalubin, Claudin erhielten Sitz an der Tafelrunde. Dann folgte ein Buhurt, und darauf gingen sie zu den Frauen. Für die drei jungvermählten Paare schaffte die Königin Gemach. Alle drei Ehen waren glückliche (16669). Am Morgen wurde eine Messe gelesen, und darnach setzte man sich zur Tafel. Am nächsten Tage sollte das Fest mit einem Turniere enden. Da rüstete sich alles. Tandareis mit Dulcemar erjagten hohen Preis. Er traf mit dem König von Frankreich, Beacurs mit dem von Irland zusammen. Tandareis stach seinen Gegner aus dem Sattel, Beacurs besiegte den von Irland, und Kalubin den Grafen von Champane. Artus warf den König von Arragun, Gawan den von Gruonland, der König von Ispane den König Melianz von Liz, Gramoslanz den König von Isenland, der König von Sweben stach Fergulast von Askalun, Lanzelet den von Portigal, Cree von Karnant den Herzog von Prawant. Tandareis rettet seinen Vater vor dem König von Patrogalt und sinq den König von Schottenland und Meljacanz von Gors. Er gewann den höchsten Preis. Am Abend fuhr der König zur Herberge (16904). Tandareis ritt zu Hoje und führte seine Gefangenen zu Ginover und Flordibel. Artus hieß den König von Frankreich sich zu Ginover setzen, den König von Portigal setzte Tandareis zu Flordibel. Die von Kalubin Überwundenen

mußten sich Claudin als Gefangene stellen. Artus setzte sich zu Claudin. Beacurs überwies den König von Gruonland der Antoxie (17024). Nun wurde noch wacker getrunken. Dulcemar führte die Könige von Frankreich, Gors und Portigal von dannen, Moralde den Grafen von Champagne. Die jungen Chemenner mußten bei Artus bleiben. Am nächsten Morgen fand wieder eine Messe statt und darnach eine Tafelrunde. Ein Buhurt diente dem weiteren Vergnügen. Flordibel entließ die von Tandareis gefangenen drei Könige aus ihrer Hut, ebenso ließen Antonie und Claudin ihre Gefangenen ledig (17138). Mit Urlaub schieden diese, von Artus reich beschenkt. Tandareis wollte auch gehen, und Ginover bat ihn wenigstens einmal im Jahre mit Flordibel zu ihr zu kommen, was er auch versprach. Der Abschied war sehr herzlich. Auch Antonie mit Beacurs, Dulcemar, Kalubin und Claudin und Graf Moralde nahmen Urlaub von Königin und König (17396). Artus fuhr nach Britanje, Lanzelet nach Kanves, Gramoslanz nach Moisawenz, Garel nach Anferre, Melianz nach Liz, Grec nach Testregeis, Gawan nach Lugereis, Fergulahyt nach Afsalun, und auch Zwan ging in seine Heimat, Dulcemar und Tandareis nach Tandernas. Dulcemar sandte Boten vor an Anticomie. Diese besandte sogleich Ritter und Frauen. Sie empfing die Kommenden mit großer Freude. In Tandernas wurde auf dem Anger ein großes Fest gefeiert. Dulcemar ritt nun mit seinem Sohne nach Malmontan in dessen Königreich Mermin. Sie kamen zunächst in die Stadt Karmil, die hohe Türme und einen reichen Palas hatte, und wurden ehrenvoll empfangen. Dieses Land hatte er auch aus der Botmäßigkeit des Niesen erlöst. Da dieser aber den Herrn erschlagen hatte, baten die Bürger Tandareis ihr König zu sein. In Malmontan kam ihnen Liodarz mit großer Freude entgegen. Tandareis und Flordibel wurden hoch geehrt. Nachdem sie sieben Tage dort geruht hatten, wurden alle Gäste reich beschenkt entlassen, besonders Liodarz, den Tandareis eine Strecke begleitete. Auch an Kilimar wurden reiche Geschenke gesandt, der sich dafür in Tandareis' Dienst stellte (17988). Tandareis zog mit Dulcemar und Flordibel, nachdem er Malmontan besetzt hatte, nach Karmil, um sich dort zu krönen. Ein großes Fest wurde sechs Wochen lang dort gehalten zur Pfingstzeit. Im Münster wurden Tandareis und Flordibel gekrönt und verteilten die Lehen. Tandareis beschenkte alle reichlich, sodaß sie vierzehn

Tage nach Pfingsten fröhlich von dannen zogen. Dulcemar und Tandareis verzichteten gegen einander auf alle Sonderrechte, und Dulcemar mit Anticonie zog wieder heim nach Tandernaſ. Tandareis, der König von Wermin, und Florbibel führten ein mit Ehren reich geschmücktes Leben.

- Disin vrende mære
 18305 hât der Pleiere
 von der walsche an die tiutsche braht.
 swen miniu rede nu versmâht,
 dâ wil ich sin unschuldic an,
 ich hân ez durch hübscheit getân
 18310 unt biderb liuten zêren,
 der wirde wil ich mêren
 mit minem lobe, swâ ich kan.
 ez si wip oder man,
 die sich sô versinnent,
 18315 daz si triuwe und êre minnent,
 den wil ich immer sprechen wol.
 darnâch spriche ich, als ich sol:
 den die zûhte sich bewegent
 unt spottes unde unzuht pflegent,
 18320 den wirt min dienest nimmer schîn,
 die werden suln gewis sin,
 daz ich in diene, swâ ich kan.
 hie sule wir dise rede lân.
 got lâze uns sine hulde
 18325 verdienen, daz wir die schulde,
 diu von sunden ûf uns lit,
 gebüezen unt daz wir die zit
 gelöben, daz wir werden bar
 aller unser sunden gar
 18330 unt daz wir noch müezen schouwen
 gotes muoter, unser vrouwen,
 bi ir sun in sinem rîche
 unt daz wir da eweliche
 ir gesinde müezen sîn.
 18335 dâran tuo siner tugent schîn
 unser herre, daz daz werde wâr,

daz wir mit der engel schar
varen in daz himelriche
âmen; sô vare wir sælecliche.

Der Melerauz beginnt wie folgt:

Hie bevor bi den iâren,
dô die gefüegen wâren
in allen künecrichen wert
unt dô man rechter fuoge gert,
dô schamten sich genuoge. 5
swâ man kein unfuoge
begienc, daz was den werden leit.
gefuoge, zuht unt hübescheit
vlizzen si sich alle dô.
mit schœnen zühten wâren frô 10
beide wip unde ouch man
vil maneger hœhen pris gewan
mit zucht unde ouch mit manheit,
von dem man noch hiute seit.
man sach nâch êren striten 15
die werden zallen striten.
untriuwê unde valscheit
was dô aller werlde leit.
dô wârn die liute riche
und lepten vrôliche. 20
si wârn getriuwê und wol gemuot.
ouch wâren dô diu iâr guot.
nu hât ez sich verkeret gar:
ie langer sô böeser iâr.
die liut vil grimmeclichen 25
lebet in allen richen.
ez nimt abe an guoten dingen.
di uns fröude solten bringen,
ich meinê di edelen richen,
die lebet unfrôlichen. 30
die wiben solten lachen
und fröude solten machen,
ich meinê di edeln iungen,

die lebet unbetwungen
 an tugenthaftem muote.
 manec bi grözem guote
 lebt unfrolichen.
 wem sol ich daz gelichen,
 wan daz im sô nahent gat
 40 daz guot ze herzen, daz er lât
 fröude und allen höhen muot?
 wem sol danne sin gröz guot,
 da mite er lasterlichen lebet
 und nâch grözem horde strebet?
 15 guot ist guot, swer daz hât.
 swer aber mit dem guot begât,
 daz im stât lasterliche,
 der ist arm und niht riche.
 swer aber guot gerne hât
 50 und dâmit êre begât,
 und hât er got vor ongen

 der hât zer werlde êre
 20 unt gewint dort sâlden mêre,
 ich meine in himelriche,
 35 daz wizzet sicherliche.
 guot sol man behalten
 unt dâbi êren walten.
 künde ich guote râte,
 60 swer nâch mîner lère tate,
 dem riete ich, daz er behielte
 guot unt dâbi wielte.
 der witzê unde êre hât,
 30 daz er dâ mite niht begât,
 65 daz man im sprichet guoter man,
 der daz niht verdienen kan,
 daz im ieman spreche wol,
 inê weiz, zwîu dem sin guot sol.
 35 sô ist ouch manic richer man,
 70 dem al diu werlt wol guotes gan,
 wan der hât tugenthaften muot
 unt schaffet daz mit sinem guot,

daz man im muoz tugende iehen:
 der lät von im niht anders sehen,
 wan tugentliche reine site. 75
 dâ liebt er sich den liuten mite,
 daz si im tragent holden muot:
 daz ist wol und hät der guot.
 swer aber guot sô liebe hät,
 daz er niht dâ mite begät, 80
 weder ere noch frümkeite,
 allen liuten den ist leit,
 swaz dem eren widervert.
 mit siner erge er sich erwert,
 daz im nieman eren gan. 85
 vil ofte ich daz gesehen hân,
 daz man den frumen eret
 unt sine wirde mêret,
 sô man den böesen swachet
 unt in niht tiure machet. 90
 ein man mac nâch eren

.
 daz im diu werlt guotes gan.
 hie sule wir dise rede län,
 wan obe wir immer triben daz, 95
 der böese getät doch nimmer baz,
 wan daz er lebt nâch sinem site.
 den biderben tiuret man dâ mite,
 swâ man im dicke vor seit
 von eren und von frümkeit. 100

Nu høert ein fremdez mære.
 daz hät der Pleiære
 von welschem getihtet,
 in tiutschen sin gerihtet
 mit rimen, als er beste kan. 105
 lebete noch her Hartman
 von Ouwe, der kunde baz
 getihten, daz lät ich âne baz
 und von Eschenbach her Wolfram:
 gën siner künste bin ich lam, 110
 die er hete bi sinen tagen.

doch wil ich iu ein mære sagen
 von Artuse dem künic her.
 bi sinen ziten lebte er
 110 mit eren also schöne,
 daz ni houbet under cröne
 in so grözen eren wart gesehen.
 des muoz man mit der wärheit iehen,
 wan in dicke ist vil geseit
 120 von des küneges wirdekeit,
 waz er eren begie.
 sin geche der wart nie
 gesehen in allen landen.
 sin höher pris vor schanden
 125 was wol mit wirdekeit behuot:
 nâch eren sô ranc ie sin muot.

Artus hatte drei Schwestern, Zeise, die mit König Lot verheiratet war und ihm zwei Söhne, Beatus und Gawan, und zwei Töchter, Itoni und Gundri gebar; Anthonje, die den König von Britenland heiratete und ihm den Baharet gebar; Olimpia, die dem König von Frankreich den Meleranz gebar, der immer nur der 20 Brituneis genannt wurde, weil er Artus sehr glich. Die Mutter erzog ihn bis zum zwölften Jahre. Da beschloß er heimlich an den Hof seines Oheims zu gehen, um zu sehen, wie man da Fremde empfangt (204). Auf einem schönen Rosse, mit Bogen und Schwert bewaffnet, zog er eine Weile den Weg entlang, 25 dann aber folgte er einem schmalen Pfade, damit er nicht verfolgt werde. Auf einer Burg kehrte er ein, wo er wohl empfangen ward. Der Wirt versprach ihm die rechte Straße zu zeigen. Am Morgen fandte er einen Knecht mit ihm, der ihm den Weg in den Wald Briziljan zeigte. Nach vierzehntägiger Reise kam 30 er dahin. In dem Walde verirrte er sich und kam in ein Gebirge. Von einem hohen Berge aus konnte er nichts als Wald und Meer sehen. Die Nacht über rastete er dort und ließ sein Rosß grasen. Am Morgen zog er hinab und kam auf einen grünen Ager vor einer Felswand, auf dem eine schöne Linde 35 stand. Aus zwei Brunnen, einem warmen und einem kalten, war in silbernen Röhren das Wasser dahin geleitet zu einem Bade. Das Holz des Bottichs war lign aloe aus Kovesas. Bei seiner

Annäherung flohen vier Jungfrauen. Da band er sein Roß an und ging zur Linde. Da sah er ein Bad, das der schönen Königin Tytomie von der wilden Chamerie gehörte. Diese wußte durch ihre sternkundige Lehrerin, daß Meleranz komme, und hatte
 5 ihren Jungfrauen geboten zu fliehen, damit sie ihn versuche. Da Meleranz das Bad verdeckt sah, schloß er daraus, daß jemand darinnen sei. Dabei war ein schönes Bett, auf dessen Umhänge die Geschichte von Paris, Elena und von der Einnahme Trojas und Eneas' Flucht dargestellt war. Als er den noch betrachtete
 10 und das übrige Badegerät musterte, namentlich auch einen kostbaren Mantel, an dessen Spangen Venus und Amor in kostbaren Edelsteinen dargestellt, und einen Gürtel, auf dem der Spruch eingewebt war:

mannes langer mangel
 daz ist des herzen angel, ferner:
 15 dulcis labor,
 daz sprichet, sô mir ist geseit
 minne ist süeziu arbeit.

Da hob die Königin den Sammetvorhang empor, schalt ihn, daß er ihre Jungfrauen verjagt habe, und da er sich entfernen wollte,
 20 forderte sie ihn auf ihr zu dienen. Er mußte ihr Badehemd, Mantel und Schuhe bringen. Dann ging er beiseite, bis sie sich angekleidet hatte. Dann hieß sie ihn die Rücken vertreiben, bis sie einschlief. Da entbrannte er von Liebe zu ihr, da er ihren roten Mund und ihr liebliches Antlitz sah. Auch der Jung-
 25 frau gefiel der Knabe. Nachdem er ihr den Überrock gereicht, hieß sie ihn sich zu ihr setzen. Nach anfänglicher Weigerung that er es und sah sie von ferne an (914). Als sie fragte, woher er komme, sagte er, er sei nach Britanije gesandt zu Artus; sie aber sagte, er komme aus Frankreich, und nannte ihm seine
 30 Eltern, so daß er nicht weiter leugnen konnte. Sie versprach ihm zu Artus zu verhelfen. Sie habe von ihrer Erzieherin, die sich auf die Sternenkunde verstehe, von seinem Kommen gehört. Sie lud ihn ein, heut bei ihr zuzubringen, dann habe er noch vier Tage zu reiten durch die Wildnis. Sie lobte ihn, daß er
 35 sich schicklich benommen habe. An einem Ast hingen drei Glocken. Die kleinste von ihnen läutete die Königin, da kamen fünfzig Jungfrauen und ebensoviele Junker herbei, die Meleranz wohl empfingen. Sein Roß wurde versorgt. Der Schall der zweiten

Glocke gebot den Amtleuten und Kämmerern, die Speise bei der Linde bereit zu halten. Beim Läuten der dritten Glocke kam das ganze Hofgesinde. Die Erzieherin erkannte ihn sofort und nannte ihn bei Namen. Die Königin wies ihm einen Platz neben sich an. Die Minne wuchs und ward stark im Herzen der Jungfrau und des Jünglings, was die Meisterin wohl bemerkte. Meleranz gelobte sich in den Dienst der Jungfrau. Allerlei Spiel wurde am Nachmittage getrieben. Am Abend wurden Schlafzelte aufgeschlagen. Die Begleitung der Mitter verbat er sich, als ihm nicht geziemend; aber Junler leuchteten ihm. In lothbarem Zelte mit goldenem Knopfe brachte er die Nacht zu, nachdem er den Schlastrunk empfangen hatte. Die Königin Tytomie konnte vor Liebe nicht schlafen, und auch der Jüngling war tief getroffen. Am frühen Morgen gingen beide zur Messe. Dann waren auf dem Anger Tische gerichtet mit Speise. Nach der Mahlzeit bat er um Urlaub. Sie entließ ihn mit Kusse und gab ihm ein Klinglein zur Erinnerung. Nun empfahl er sich auch den übrigen und ritt davon (1586). Die Königin hieß vier waldkundige Männer mit ihm reiten und gab ihm Speise und Wein auf den Weg. Am vierten Tage kamen sie zu einem Wasser und zeigten ihm die Straße nach Artus' Lande. Sie selbst kehrten um, nachdem sie ihn ermahnt hatten, auf dem Wege am Wasser zu bleiben. Er versprach ihnen Belohnung und sandte der Königin Grüße. Tytomie war unterdessen auf die Burg Monteflor gezogen, dahin wurden ihr Meleranz' Grüße gebracht. Sie klagte ihrer Meisterin ihr Herzweh, und als diese sagte, sie könne es wohl machen, daß sie des jungen Helden vergäße, lehnte sie das ab, bat aber ihr zu sagen, ob auch er sie lieb habe. In der Nacht ging die Meisterin in einen Würzgarten und sah nach den Sternen. Da sah sie, daß Meleranz' Liebe nicht geringer war. Zuerst stellte sie sich, als habe sie nichts Günstiges gesehen, dann aber sagte sie die Wahrheit, worüber Tytomie sehr erfreut war, so daß sie ihn gleich zu sehen wünschte (1906). Meleranz begegnete nun auf einem Plane einem Greise, den fragte er nach Artus' Land. Der alte Jägermeister hatte Wohlgefallen an der bescheidenen Frage des Jünglings und riet ihm, mit ihm zu reiten. Artus sei auf der Jagd und werde ihnen bald begegnen. Dem alten Jäger fiel die Ähnlichkeit mit dem Könige auf, und er fragte, woher er komme. Er entgegnete, er habe von dem

Könige viel gehört und möchte gern sein Gefinde werden. Der Jäger weißsagte ihm guten Empfang (2014). Unterdessen meldete einer der Knechte dem Jäger, es sei ein gewaltiger Hirsch auf-
 5 gespürt worden. Da ließ man die Hunde los, der Jägermeister selbst führte den Leithund. Der Hirsch floh nach der Feuerstatt, wo Artus' Mahl bereitet wurde. Artus, die Königin und ihr
 Gefolge lagerten da auf schöner Aue. Meleranz rannte mit dem Hirsche und hätte ihn leicht erschlagen können, wartete aber auf
 10 den Meister. Als er hörte, daß Artus dort lagere, faßte er den Hirsch bei den Hörnern und führte ihn vor Artus' Zelt. Alle bewunderten seine Stärke. Artus, der ihn nach seiner Herkunft fragte, sagte er, er komme, um in seinen Dienst zu treten. Die Bitte wurde alsbald gewährt, und er nannte seinen Namen Meleranz. Alle empfingen ihn freundlich, und die Königin ent-
 15 deckte die Ähnlichkeit mit Artus. Sechs Knaben wurden zu seinem Dienst bestellt. Bei den Rittern der Tafelrunde machte er sich bald beliebt (2252). Im Frankenreiche war unterdessen große Klage um den Verschwundenen. Die Königin ließ es durch Boten ihrem Bruder klagen, und so wurde diesem die wahre Abkunft
 20 des Jünglings bekannt. Artus küßte ihn, und Caharet und Gawan empfingen ihn freundlich. Den Eltern wurde die tröstliche Nachricht alsbald zugeschickt, doch blieb Meleranz selbst an des Königs Hofe. Auch Artus ließ seinem Schwager Grüße entbieten und gab dem Boten zehn Mark Goldes an Botenlohn. Als er
 25 nach Paris zurückkehrte, brachte er liebe Märe. Der König sandte seinem Sohne ein treffliches hispanisches Roß, Olimpia sandte ihm Gold und Kleider. Außerdem wurden zwölf Knappen in seinen Dienst gestellt. Meleranz blieb noch ein Jahr an Artus' Hofe und war dem Könige sehr lieb. Bisweilen erschien Meleranz
 30 nun doch traurig, denn die Erinnerung an die königliche Jungfrau lebte in ihm. In solchen Zeiten zog er sich wohl von den andern zurück. Die Leute merkten das, besonders Gawan, der den Grund davon erriet. Allein Meleranz entgegnete auf dessen Anfrage, er sehne sich nach Ritterschaft. Gawan entgegnete, er
 35 solle hier bei seinem Oheim Ritter werden, und meldete sogleich dem Könige den Wunsch des Jünglings. Artus ließ sogleich ein Fest ansagen und auch seinen Schwager und seine Schwester dazu laden. Auch Tytomie hörte davon und sandte durch einen Boten an Meleranz als ihr Kleinod den Gürtel, ihr Schapel

und den Juripan, die sie an der Linde trug, und einen Brief (2743). In einer Maienzeit war das Fest, zu dem viel edle Ritter kamen. Besonders der König und die Königin von Frankreich kamen mit prächtigem Gefolge. Meleranz war sehr erfreut die Eltern wiederzusehen. Ginover und Artus ließen ihre Höflichkeit glänzen. Als Tutomiens Bote mit Meleranz heimlich in seinem Zelte sprach und die Geschenke überreichte, ward dieser hoch erfreut und las den Brief, der ihm die Zusicherung ihrer Liebe brachte. Der Bote forderte ihn auf, seine Herrin zu besuchen, und Meleranz versprach es. Er beschied den Boten dazubleiben, bis das Fest zu Ende wäre, und dann seine Botschaft und sein Botenbrot zu empfangen. Meleranz empfahl ihn seinem Kämmerer zur Pflege, die Kleinode ließ er ihm aufbewahren und legte ihm Stillschweigen auf. Nun ritt er freudig zu Artus, der ihm sagte, er solle am nächsten Morgen Ritter werden. Artus verteilte ihm zu Ehren hundert Rosse, sein Vater gab hundert Knappen das Schwert, und die beiden Königinnen teilten reiche Geschenke an Kleidern aus. Ginover gab hundert Schwertdegen je dreierlei Kleider. Am Morgen wurde eine Messe gesungen, in Gegenwart von Ginover und Olimpia. Nun wurden Schild und Ross gebracht, und der Ruhrt begann, an dem auch Artus und der Frankenkönig teilnahmen. Auf einem Plan war die Tafelrunde hergerichtet. Nun aß Artus nie eher, als bis er etwas von Abenteuer vernommen hatte. Da kam des Morgens ein Knabe daher und meldete, ein Ritter wolle an dem Turnier teilnehmen, aber mit niemand kämpfen, als dem Sohne des Königs von Frankreich. Artus wurde bedenklich, da Meleranz noch jung war; dieser selbst aber war gerne zum Kampfe bereit. Den Namen des Ritters zu nennen, weigerte sich der Knappe, sagte nur, er sei sehr hochgeboren. Dann ritt er weg und meldete seinem Herrn, daß Meleranz bereit sei. Dieser wappnete sich, auf seinem Helme war der Arm eines Ritters und einer Frau, die sich die Hände reichten. Ohne Steigbügel sprang er in den Sattel. Auf dem Schilde waren goldne Lilien auf blauem Grunde. Der Gegner war auch prächtig gerüstet. Als sie aufeinander rannten, zersplitterten die Speere in den Schilden. Nun band der Gast den Helm ab, Meleranz ebenfalls. Letzterer hieß ihn willkommen, und sie priesen gegenseitig ihre Tüchtigkeit. Der Gast sagte, er reite im Auftrage einer Frau und sei seit sechs Wochen unter-

wegs, ohne daß er seinen Eltern gesagt habe, wohin er reite. Nun bat er um Urlaub, weigerte sich auch zu Artus zu kommen. Er müsse zurück, da man einer Jungfrau ihr Land rauben wolle, die er verteidigen müsse. Sein Name sei Lybials von Noconica, und er sei Sohn des Kardeuz und der Deselmur. Seine Herrin sei Sarine. Damit ritt er von dannen und socht im Lande seiner Herrin (3601). Im Zelte reinigte sich Meleranz und legte reiche Kleider an. In die Hand steckte er den Ring seiner Geliebten, den Fürspan legte er vor die Brust, den Gürtel um die Hüfte, und auf das Haupt setzte er das kostbare Schapel. So ritt er zur Tafelrunde. Artus wies ihm einen Platz neben sich an. An den fahrenden Leuten wurde nun große Milde bewiesen. Meleranz erzählte dem Artus, was der fremde Ritter gesagt habe, und nannte ihm dessen Namen. Da rühmte Artus den Vater und bedauerte den Jüngling nicht kennen gelernt zu haben. Das Fest währte nun vierzehn Tage, wonach alle heim ritten. Lincles von Frankenreich und Olimpia nahmen auch Urlaub. Der Königin Jungfrauen erhielten alle von Ginover schöne Geschenke. Artus, Meleranz, Caharet und Gawan gaben ihnen das Geleite. Meleranz erklärte noch ein Jahr bei Artus bleiben zu wollen. Artus fuhr nun mit Meleranz nach Nantes. Nun begehrte auch der Bote Urlaub. Da bat Meleranz noch um zwei Tage. Er gab ihm Roß und Gewand und zehn Mark Goldes und einen Brief und Ring für seine Herrin, die er steter Treue versicherte. Daheim wurde der Bote wohl empfangen, und als Neugierige ihn fragten, wo er gewesen sei, sagte er, bei seiner Frau Muhme zu Gasterne. Die Königin nahm ihn nun mit sich in ihr Gemach, und hier berichtete er nun, wie sehr sich Meleranz nach ihr sehne und wie erfreut er ihr Kleinod empfangen habe. Darnach empfing sie den Brief, der in Reimen sie steter Liebe versicherte (4040). Die Meisterin mußte an ihrer Freude teilnehmen. Dem Boten ward Schweigen auferlegt. Meleranz ritt unterdessen viel zu Turnieren und erstritt manchen Preis. Dazu war er bei allen beliebt. Doch sehnte er sich immer nach Iytomien, und er beschloß eine Reise auf Aventure in den Wald Priziljan zu unternehmen. Heimlich ritt er von dannen und schickte seine Knaben zurück. Gegen Abend kam er auf ein Gereute, wo er einen Riesen mit seinem Weibe vor einem Baumhause sah. Er machte sich zum Kampfe bereit,

doch der Niese, dem der Mut gefiel, empfing ihn gastlich. Der Niese sorgte für das Pferd, und seine Frau führte ihn ins Haus, wo er sich entwappnete. Nun sagte der Wirt, er sei froh, daß seine Jäger, wilde Niesen, ihm nicht begegnet seien, die hätten ihn sicher nicht verschont. Es seien ihrer zwölf und drei Weiber. Die nahmen, was sie bekommen konnten, und die Beute brachten sie ihrem Herrn, dem König Godonas von Terrandes. Sie seien von dem Niesenkönig von Gazen vertrieben worden. Wer in Godonas' Land komme, müsse mit ihm streiten. Meleranz fragte nach dem Wege dahin und erklärte den Kampf aufzunehmen zu wollen. Pulaz — so hieß der Niese — riet ihm ab. In einer Klause werde ihn erst der Truchseß des Niesen empfangen. Dort werde er über ein Wasser geführt, und der Schiffer blase in sein Horn, wodurch er seine Ankunft dem Niesen melde. Auf einem Anker finde nun der Kampf erst mit dem Truchseß statt. Überwinde er den, so werde er zu Godonas geführt. Meleranz bestand darauf, dahin zu reiten. Als der Wirt ihm Bequemlichkeit schaffte, kamen die zwölf riesenhaften Jäger zurück. Der Wirt erklärte, sie trieben ihr Handwerk notgedrungen und möchten gerne ein besseres Leben führen. Da empfahl ihm Meleranz, zu König Artus zu gehen und in dessen Dienst zu treten. Die Niesen brachten zwölf gefangene Männer und vier Frauen. Auf des Wirtes Befehl begrüßten sie Meleranz freundlich. Dieser bat den Wirt, die Frauen ledig zu lassen, er aber sagte, die müsse er Godonas bringen. Da wurde Meleranz traurig und erklärte, er empfinde Mitleid mit den Gefangenen, man solle ihnen gnädig sein. Der Wirt versprach die Frauen zu entlassen. Die andern wolle er behalten, bis der Streit zwischen Meleranz und dem Niesen entschieden war. Die Frauen wollten Meleranz danken, der aber wies sie an den Wirt. Dieser pflegte der Gefangenen gut. Bei der einen Jungfrau, die zu der Schar gehörte, saß Meleranz und erfuhr, daß sie auf der Fahrt zu Artus in ihrer Frau Dulceflur Auftrage gewesen sei, um zu klagen, daß ihr Vater, der König von Choredonas und Trefferin, von dem Heiden Berangoz von Fortioborest erschlagen sei, und um Hülfe zu bitten. Da versprach Meleranz sogleich, wenn er Godonas besiegt hätte, nach Karendonas zu fahren. Werde er erschlagen, so solle sie zu Artus ziehen. Er empfahl die Jungfrau dem Wirt zur Pflege. Am Morgen forderte Meleranz seinen Harnisch, und der Wirt, gleichfalls ge-

harnischt und mit einer Stahlstange gerüstet, brachte ihm sein
 Roß. Mit Danke schied er von dannen; der Riese begleitete ihn.
 Auf einer Heide nahm er Abschied, beschrieb ihm aber den weiteren
 Weg. Meleranz kam an ein breites Wasser. Bei der Überfahrt
 5 rief er nach dem Fergen. Dieser führte ihn über, nicht ohne ihn
 zu warnen, und blies dann in sein Horn. Da kam auf einem
 Anger vor einer wohlbefestigten Klause ein gerüsteter Mann daher
 mit aufgeworfenem Speer. Auf dem Schilde führte er einen
 10 weißen Windhund. Sie senkten die Speere und rannten auf-
 einander los. Der Truchseß wurde vom Rosse geworfen, stand
 aber wieder auf. Nun sprang Meleranz auch ab, griff zum
 Schwerte und trieb den Gegner bis zum Burgthor. Die Schilde
 wurden zerhauen, endlich erhielt der Truchseß einen Schlag, daß
 er hinfiel. Nun mußte er um sein Leben bitten. Meleranz
 15 bewilligte es ihm, wenn er ihm Gehorsam gelobte. Das that er.
 Man brachte ihnen nun die Rosse, und sie stiegen auf. Der
 Truchseß — Cursun war sein Name — bat ihn bei ihm ein-
 zukehren und auszuruhen, und sie ritten nun nach der Klause.
 Dort wurde der Gast wohl empfangen und zu der Wirtin und
 20 ihrer Tochter geführt, die ihn mit Kusse bewillkommeten. Die
 Jungfrau nahm ihm die Rüstung ab, er wurde gewaschen und
 legte reiche Kleider an. Bei Tische saß er auch neben der Jung-
 frau, und diese pflegte sein gut. Da erzählte er auch, woher er
 komme und wie er entschlossen sei, mit dem Herrn des Landes
 25 zu streiten. Vergebens mahnte ihn der Wirt, sich nicht in die
 Gefahr zu begeben, da der Herr sehr grausam sein Recht als
 Sieger gebrauche (5482). Da er sah, daß sich Meleranz nicht
 abschrecken ließ, erzählte er ihm, daß sein Herr schon manchen
 Helden in sein Gefängnis geworfen habe; er selbst sei von ihm
 30 bezwungen und zum Dienste verpflichtet worden, ebenso wie der
 Riese Pulaz und seine Genossen. In der Nacht ward Meleranz
 gut gebettet, und nach dem üblichen Schlafrunk verließ ihn der
 Wirt. Am frühen Morgen stand er auf und verlangte zu reiten.
 Da seine Rüstung verhauen war, erbat er vom Wirte neue, der
 35 aber weigerte sie ihm, um nicht an seinem Herrn untreu zu werden.
 So nahm sich denn Meleranz selber Schild und Speer. Dann
 begrüßte er die Frauen. Die Jungfrau rüstete ihn, und er nahm
 Urlaub (5722). Meleranz entließ den Wirt seiner Sicherheit.
 Der ritt mit ihm, um ihm den Weg zu zeigen. Da sahen sie

bald die Burg Terramunt. Cursun sagte ihm, daß, wenn er
 siege, alle Gefangenen befreit würden und Godonas ihm unter
 thänig sein würde. Nun kamen sie zur Linde, an der ein Horn
 hing. Wenn man in das blies, so kündigte man an, daß man
 die Aventure begehrte. Meleranz stieß kraftvoll dreimal hinein, 5
 dann zerichellte er es an einem Steine. Godonas wappnete sich
 zornig, ebenso machte sich Meleranz bereit. Cursun ritt von dannen
 auf die Burg. Dort berichtete er seine Niederlage. Der König
 ritt sogleich hinab. Vom Palas schauten Ritter und Frauen zu.
 Beide Kämpfer ritten aufeinander zu. Die Speerstücke flogen hoch 10
 in die Luft, doch blieben beide im Sattel, wenn auch mit Mühe.
 Nun drangen sie mit den Schwertern aufeinander ein, und als die
 Hösse müde waren, kämpften sie zu Fuße weiter. Meleranz be-
 zahlte dem Riesen seine Schläge, doch mußte er vor ihm zurück-
 weichen. Er hatte die Absicht den Gegner müde werden zu lassen. 15
 Da drang auch er vor und trieb den Wirt nach der Linde hin.
 Godonas riet auszuruhen, und Meleranz ging darauf ein. Beide
 setzten sich neben einander unter die Linde, indem sie die Helme ab-
 banden. Der Riese erkannte des Gegners Tapferkeit an und forderte
 ihn auf sein Mann zu werden, dann wolle er ihn ferneren Streites 20
 erlassen. Meleranz aber lehnte das ab (6122). Sie rüsteten
 sich und begannen den Kampf von neuem. Niemand hatte je so
 grimmen Streit gesehen. Godonas drang hart auf den Helden
 ein, der aber gewann Kraft in dem Gedanken an Tytomie und
 schlug den Gegner so heftig, daß dieser die Schildreste fortwarf 25
 und grimmig auf ihn eindrang. Da aber verwundete er ihn so
 schwer, daß er sterben mußte. Meleranz beklagte seinen Tod.
 Er ging zu seinem Hösse, das bei der Linde stand. Da hörte
 er Klagegeschrei vom Schlosse. Der Ritter glaubte sich zu neuem
 Kampfe wappnen zu müssen, Cursun riet ihm aber in seiner 30
 Klausen zu warten, bis der Herr begraben sei. Viele der Ritter
 wollten an Meleranz den Tod des Herrn rächen, andre rieten
 zu vernünftiger Erwägung. Mancher gönnte es auch dem Herrn.
 Andre aber wollten doch ihm nachreiten, bis einer ihnen sagte,
 sie würden Meleranz und Cursun vereint als Gegner finden. 35
 Wer wagen wolle, die zu bestehen, der möge es thun. Meleranz
 ward unterdessen in der Klausen gut gepflegt (6415). Am Morgen
 wollte der Wirt nach Terramunt zu seines Herrn Begräbnis.
 Meleranz ersuchte ihn um seinen Rat und bat ihn zu erforschen, ob

man die Gefangenen ledig geben wolle, wie Godonas gelobt hatte. Cursun sagte, Meleranz müsse hier jetzt Landesherr sein nach dem Gelöbniß. Meleranz nannte ihm nun seinen Namen: Lensenges sei sein Vater, Olimpia seine Mutter, Artus sein Oheim. Nun ritt Cursun eilig nach Terramunt. Dort wurde Godonas in einem Münster bestattet. Cursun erzählte den Landesfürsten nun von Meleranz und seiner Herkunft, und einstimmig wurde dieser zum Herrn gewählt. Als Godonas begraben war, wurde zu Meleranz gesandt. Man empfing ihn feierlich in Terramunt als König, und er verteilte die Lehen und machte reiche Geschenke, so daß alle ihm gewogen wurden (6748). An sechshundert Gefangene wurden befreit, die schwere Arbeit hatten im Burggraben und im Steinbruch thun müssen, ebenso vierhundert Frauen, welche mit allerlei Arbeit sich ernähren mußten. Meleranz hieß sie baden, kleiden und vier Wochen lang mit Speise, Trank und gutem Lager pflegen. Auch an Pularz sandte er Boten, die ihn zu Hofe riefen. Meleranz setzte die Jungfrau an seine Seite und befreite auch die zwölf Ritter. Er fragte Pularz und die Seinen, ob sie bei ihm bleiben wollten. Da sie das alle bejahten, setzte er Cursun über Terramunt und Pularz über die Klause. Die Gefangenen stattete er mit Kleidern und Rüstungen aus und entließ sie in ihr Land. Mit der Jungfrau, die er bei sich behielt, wollte er selbst nach Karedonas reiten. Er hieß sich köstlich rüsten und teilte nur Cursun seine Absicht mit; der riet ihm aber nicht zu lange zu bleiben, damit man ihn nicht vermissen. Er ritt mit der Jungfrau von dannen und befahl Cursun sein Land. Vierzehn Tage ritten sie, da kam er nach Belfortemunt in Karedonas. Berangoz, der König von Soboreste, der ihren Herrn Gedicens erschlagen und ihm das Land Trefferin genommen habe, habe heimtückisch auf der Jagd den Mord an ihrem Herrn ausgeführt, indem er ihm einen Hinterhalt legte. Die Tochter des Herrn sei von dem Marschalk erzogen worden und sei jetzt Herrin. Berangoz habe ihr Trefferin entrissen und wolle noch außerdem die Jungfrau zinsbar machen. Daher überfalle er sie alle Jahre und erschlage ihr viele Ritter. Nun habe ihre Herrin gelobt, dem Heiden zu zinsen, wenn sie nicht einen Verteidiger fände, der ihr Trefferin wieder gewönne. Da fand sich aber niemand, bis sie sich endlich entschloß, zu Artus zu senden. Nun sagte die Jungfrau, ihre Herrin sei die Verwandte von Dytomie, die über die

wilde Camerie herrliche Da wurde der Ritter vor Liebe bleich und rot. Das merkte die Jungfrau wohl. Nun kamen sie nach Belfortemunt. Die Königin hatte schon sehr nach der Rückkehr der Botin verlangt. Als sie sie nun mit einem Ritter kommen sah, ward sie hoch erfreut und empfing sie gut. Die Botin berichtete ihrer Herrin, was ihr begegnet war, auch berichtete sie, wie sie bemerkt habe, daß der Ritter zu Dytomie Liebe hege. Meleranz ward unterdessen entwappnet, gewaschen und gekleidet. Herrlich war seine Gestalt, als er vor die Königin geführt ward. Die Königin Dulcestor empfing ihn mit Kusse und sprach ihm aus, welche Freude ihr sein Kommen bereitere. Als er sie fragte, warum ihre Verwandten ihr nicht Beistand geleistet hätten, sagte sie, daß die besten derselben tot seien. Ihr Vaterbruder, König Garfidis von Kamarinie, und dessen Frau, die Königin Lambore, seien früh gestorben. Ihre Tochter Dytomie habe sie zwar lieb, sei aber selbst bedrängt, da ihr Theim sie zwingen wolle, einen Mann zu nehmen, doch weigere sie sich dessen. Es sei unbegreiflich, daß der, den sie liebe, ihr nicht beistehe. Der Theim habe ihr auch den Anker genommen, auf diesem habe sich König Libers von Torgan mit vierundzwanzig Genossen niedergelassen, der sie heiraten wolle und jetzt jeden zum Kampfe fordere (7758). Meleranz ward tief betrübt über die Bedrängnis der Geliebten, was Dulcestor beobachtete. Er erfuhr, daß binnen drei Tagen der Gegner erscheinen werde, und Meleranz versprach zu warten, obichon er lieber zu Dytomie geeilt wäre. Bei Tische saß er neben der Königin, und unter Scherzreden verstrich die Zeit. Ritter führten ihn in sein Schlafgemach, die sich, nachdem der Schlaftrunk gereicht war, entfernten. Junker entkleideten ihn. Am Morgen führte man ihn in ein Bad. Darnach kleidete er sich in reiches Gewand und ging zur Messe. Auf dem Palas traf er die Königin mit sechzig Frauen. Er mußte an ihrer Seite bleiben, obwohl seine Gedanken bei Dytomie waren (7956). Am dritten Tage erschien Jerangoz mit großer Heerezmacht und lagerte vor Belfortemunt. Er ließ der Königin herausfordernde Botschaft zukommen. Auf Meleranz' Rat gab sie ihm zuversichtliche Antwort. Meleranz hieß sich rüsten, und unter den Segenswünschen aller und mit dem Kusse der Königin zog er in reicher Rüstung hinaus. Zweitausend Schützen der Königin lagen in der Stadt am Fuße der Burg. Vierundzwanzig Speere ließ Meleranz mitnehmen

Verangoz kam reich gerüstet auf ihn zu. Im Schilde führte er einen Eber von Zobel. Hochfächtig fuhr er den jungen Ritter an, der aber forderte Trefferin für die Königin zurück. Verangoz bestätigte ihm den Vertrag, daß, wenn er siege, die Königin ihm zinspflichtig sein solle, werde er aber besiegt, so solle sie Trefferin wieder erhalten. Nun band Mcleranz den Helm auf, und sie ritten auf einander zu. Die Speere zerbrachen, ebenso die anderen, die sie mitgebracht hatten (8289). Nun sprangen sie vom Rosse und zückten die Schwerter. Verangoz war dem Helden gewachsen. Ohne Schild fochten sie. Mcleranz wurde über den Plan getrieben, so daß die Königin, die es sah, schon verzagte. Da trieb Mcleranz den Heiden zurück und schlug ihn, daß er strauchelte. Doch entgegnete er kräftig, so daß Mcleranz eine Klafter weit zurücksprang. Dafür durchschlug ihm Mcleranz Helm und Schädel bis auf die Zähne. Dann schwang sich Mcleranz aufs Ross und ritt davon zu den Seinen. Die Heiden machten noch keine Anstalt, dem Gelübde gemäß davon zu ziehen. Da wurde weiterer Kampf beschlossen. Die von Trefferin erklärten auf Seiten ihrer rechtmäßigen Herrin stehen zu wollen und kamen herüber. Als die Heiden nun Verangoz' Leichnam wegnehmen wollten, ritt Mcleranz vor und erklärte es hindern zu wollen, wenn sie nicht ihr Gelübde erfüllten. Als er trotzige Antwort erhielt, beschloß er den Kampf. Die Bürger unter Marschall Galandertus ordneten sich. Die von Trefferin stießen zu ihnen. Bald war der Kampf allgemein. Mcleranz zeigte die größte Tapferkeit und erlegte unzählige Heiden. Endlich flohen sie. Auch auf der Flucht wurden viele getötet. Die Königin zog dem Sieger erfreut entgegen. Man entwappnete ihn, und er wusch den Kost ab. Nachdem er kostbare Kleider angelegt hatte, setzte er sich neben die Königin. Als die Mahlzeit vorüber war, ging er unter ehrenvollem Geleit zur Ruhe (8732). Als der Tag graute, badete er sich und hörte eine Messe. Dann nahm er mit der Königin die Mahlzeit. Darnach begehrte er Urlaub. Die Königin entgegnete, es müßte ihm doch ein neuer Schild und Wappenkleider bereitet werden. Auf seine Bitte gab die Königin den Leichnam des Verangoz den Seinen heraus. Die Fürsten von Raredonas und Trefferin saßen mit zu Tische. Die Gefangenen wurden ins Gefängnis gelegt. Mcleranz ließ sich zwölf derselben freigeben, die den toten König in sein Land führen sollten. Als Schild und Wappenkleid fertig waren, nahm

Meleranz Urlaub. Die Königin selber wappnete ihn und entließ ihn mit Kusse. Die besten Ritter gaben ihm das Geleit. Meleranz lehrte nach Terrandes zurück auf die Burg Terramunt. Freudig wurde er empfangen (9032). Er besorgte seine Angelegenheiten und ließ sich ein rotes, gelbes, weißes und ein schwarzes Ross bringen und entsprechende Rüstungen. Sein Wappenbild waren zwei Arme. Kostbar war die Ausrüstung. Er klagte Cursun Tutemiens Bedrängnis, die von Libers von Lorgan bedrängt werde. Er verlangte den Weg nach dem Lande zu erfahren. Cursun erbot sich mitzuziehen und ihm den Weg zu zeigen. Schnell rüstete er sich mit allem Nötigen, und sie ritten von dannen. Meleranz führte vierundzwanzig Knaben und zwölf Junter mit sich, von denen jeder einen Speer trug. An einem Anger mit einem Brunnen rasteten sie, damit die Rosse sich erholten. Am vierten Morgen wollte er nun auf dem Anger bei der Linde streiten. Er rüstete sich und kleidete sich in schwarzen Sammet. Auch Cursun machte sich fertig. Fünfzehn Knappen folgten. Sein Garzun hieß Gimetelin. Den sandte er voraus und ließ Libers widersagen. Zwei Schilde solle er rühren, den fernsten und den zweitfernsten. Gimetelin richtete die Botschaft aus. Bei der Linde steckten mehr als sechzig Speere, und vierundzwanzig Schilde waren da aufgehängt. Libers sagte, der erste Schild sei sein, den solle er rühren, Gimetelin aber wählte die beiden letzten. Meleranz erschien nun mit Cursun. Jeder nahm einen starken Speer. Beide warfen ihre Gegner und zwangen sie zur Ergebung. Gimetelin berührte wieder zwei Schilde, Libers aber ließ viere sich rüsten. Auch diese wurden geworfen und zur Ergebung gezwungen. So wurden nacheinander immer je zwei geworfen. Als sie ihre Speere verstoßen hatten, griffen sie zu den Schwertern. Auch bei diesem Kampfe wurden die Feinde zur Unterwerfung gezwungen (9592). Meleranz ließ nun Libers sagen, am nächsten Morgen wolle er wiederkommen. Die gefangenen Ritter zogen mit ihm und wurden gut bewirtet. Am Morgen, nachdem er sein Gebet gesprochen und einen Zinbiss genommen hatte, kleidete er sich wieder in schneeweiße Rüstung. Cursun hatte ein blaues Wappenkleid. Fünfzehn Speere führten die Knappen mit sich. Gimetelin mußte wieder zwei Schilde anrühren. Die Feinde hatten sich auch gerüstet. Beide wurden vom Rosse gestochen und zur Urfehde gezwungen. An diesem Tage brachten Meleranz und Cursun wieder acht Gefangene heim. Am

dritten Morgen ritten sie abermals aus, Meleranz in roter Rüstung. Auch Cursun hatte sich wohl mit Rüstung versehen. Fünfzehn Speere nahmen sie mit. Ginetelin berührte abermals zwei Schilde, und deren Besitzer wurden geworfen und zur Ergebung gezwungen.

5 So wurden sechs Ritter gefangen fortgeführt. Der König von Lorgan beklagte seinen Verlust, hoffte aber sie durch eigenen Kampf wieder zu gewinnen. Bei dem Könige war noch Herzog Maculin von Optanus, ein tapferer Held. Am nächsten Morgen nach der

10 Mahlzeit ritten Meleranz und Cursun wieder nach dem Anger, Meleranz in goldigem Wappenkleid. Fünfzehn Speere wurden mitgenommen (10000). Cursun hatte ein grünes Wappenkleid. Ginetelin lief vor und forderte Libers und Maculin, die äußerst prächtig gerüstet der Gegner warteten. In seinem Wappen war

15 ein Hermelinadler auf blauem, ein Zobellöwe auf weißem, ein blauer Adler auf rotem und ein roter Löwe auf grünem Felde. Maculin führte einen schwarzen Wolf auf weißem Felde. Als Meleranz und Cursun die Helme aufgebunden hatten, ritten sie auf die Feinde zu. Alle vier Speere wurden verstoßen, ebenso vier andere, und so nacheinander von jedem sieben. Nun nahm

20 Meleranz den fünfzehnten Speer, der war stark, auch Libers hatte nur noch einen. Auch die zersplitterten, und nun stritten sie mit den Schwertern. Als die Rosse müde waren, sprangen sie ab. Meleranz ließ sich an die Linde treiben, er wollte den Gegner nicht gerne töten. Endlich drang er gewaltig auf ihn ein. Da

25 unterprang Libers sein Schwert, um ihn niederzuwerfen, aber Meleranz warf ihn zu Boden, riß ihm den Helm ab und drohte ihm mit dem Tode, wenn er sich nicht ergäbe. Libers aber wollte erst den Namen des Gegners wissen, ob er ihm auch ebenbürtig sei. Als er den erfuhr, gelobte er sich in Meleranz' Dienst. Der

30 legte ihm auf nach Britanje zu Artus zu fahren und sich dem zu ergeben samt den gefangenen Rittern. Das Gesinde ward nach Lorgan gesandt (10370). Auf dem Anger ließ Meleranz nun das herrliche Zelt des Godonas aufschlagen. Die acht verhaueenen Schilde wurden davor aufgehängt. Auf Cursuns Rat

35 wurde nun Ginetelin zu Tytomie nach Flordemunt gesandt mit der Botschaft, daß der Anger frei sei. Als Wahrzeichen gab er ihm das Klinglein mit, das sie ihm schenkte. Die Weisterin hatte aber alles schon wieder in den Sternen gelesen. Da hieß die Königin den Knaben Berlin Ginetelin entgehen reiten, damit man diesen einlasse.

Gunetelin erschien und meldete Berlin, Meleranz von Terranoes habe ihn gesandt. Berlin wies ihn nach Flordemunt. Dort wurde er schnell eingelassen und richtete seine Botschaft aus, indem er der Fürstin das Klinglein gab. Hoherfreut ließ Tytomie jekt des Boten gut pflegen, und mit Rittern und Frauen und großem Gefolge ritt sie zum Anger. Gunetelin lief an ihrer Seite. Berlin war unterdessen zu Meleranz gekommen und hatte ihm das Nahen der Königin gemeldet. Endlich kam sie selbst, und nun freuten sich die beiden ihrer Vereinigung. Meleranz brachte die Königin in ihr Zelt auf dem Plan, er selbst ging zu den Rittern, die erklärten, keinen andern als ihn zum Herrn nehmen zu wollen. Nachdem die Königin ihr Reifkleid abgelegt hatte, kam sie hervor und hieß Meleranz sich zu ihr setzen. Cursun saß bei den Jungfrauen. Sie erzählte ihm nun, wie sie nach ihm an Artus' Hofe gesandt habe, wie ihr aber niemand habe sagen können, wo er weile. Der König und die Königin hätten ihn schon als tot beklagt. Ihre Meisterin habe ihr aber gesagt, Meleranz werde bald kommen. Sie klagte nun Meleranz, wie ihr Theim ihr auch Land und Gut nehmen wollte. Noch gestern habe er ihr gedroht, es mit Gewalt zu nehmen. Meleranz beruhigte sie, indem er sie seiner Hülfe versicherte. Der Königin Linde und Bad war unverfehrt. Tytomie betrachtete auch die verhauenen Schilde. Sie führte Meleranz und seine Ritter in ihr Zelt und erfuhr hier auch das Nötige über Cursuns und Meleranz' frühere Heldenthaten. Nach der Mahlzeit bei Einbruch der Nacht gingen die Ritter in ihr Zelt, wo sie noch tranken. Endlich legten sie sich auch zum Schlafen nieder. Als es tagte, standen Meleranz und Tytomie auf und verlangten nach einander. Meleranz ging zur Königin. In einer Kapelle hörten sie die Messe. Auf dem Anger war ihnen unterdessen der Tisch gedeckt. Fiedler trugen zur Erheiterung bei, und es wurde getanzt. Vier Tage und vier Nächte blieben sie so auf dem Anger. Da mahnte die Königin sich zu rüsten. Meleranz ließ die Waldwege verhauen, die Libers geschlagen hatte, so daß niemand sie benützen konnte. Nun ritten sie nach Monteflor. Die Königin hatte die besten Ritter besandt, und ein schönes Fest wurde gefeiert. Tytomie erklärte ihren Fürsten, Meleranz zum Gemahle nehmen zu wollen, und alle lobten das. Man meldete das Meleranz, und ein Fest ward über zwölf Wochen anberaumt. Cursun wurde entsandt, auch aus der Heimat Ritter und Frauen

zu holen, besonders Pulaz und seine Freunde. Zwanzigtausend Ritter und fünfhundert Frauen kamen von da. Auch zu Artus und nach Frankreich waren Boten gesandt. Unterdessen war auch Libers zu Artus gekommen. Artus war bereit zu kommen. Unter-

dessen hatte ihr Theim der Königin Fehde angekündigt. Meleranz tröstete sie und fertigte den Boten mit entsprechender Drohung ab. Als der Bote dem König Malloas Meleranz' Worte meldete, wurde der sehr zornig und rüstete sich. Ein großes Heer folgte ihm. Er war Herr von Aleste und Sliartun und sehr mächtig.

Er fuhr auf die Mark zu Puhulin, wo sich die Marktgrafen Laebuz und Lojioz ritterlich wehrten. Als Meleranz davon erfuhr, sann er darauf, ihnen Hülfe zu bringen (11718). Sechstausend Ritter und vierzehntausend Schützen waren von Terrandes gekommen, darunter der Riese Pulaz mit seinen Genossen. Meleranz ritt zu ihnen auf das Feld und empfing der Königin Gruß, die sich nach ihm sehnte. Da ritt auch Dulceslor von Karedonas mit fünfzig Frauen und Rittern herbei und fand freudigen Empfang. Diesen erzählte Tytomie von den Heldenthaten ihres Ritters und wie er stets sich nach ihr gesehnt habe. Auch die Marschälle des Königs Artus und des Königs von Frankreich trafen ein, um Herberge zu schaffen. Unter blauem Panier mit goldenen Lilien zog der König von Frankreich, unter weißem mit einem Kapuun der König Artus. Meleranz schaffte allen Unterkommen durch seinen Marschall. Als Malloas die vornehme Herkunft Meleranz' erfuhr, freute er sich, solchen Mann zum Verwandten haben zu sollen. Er ritt mit Meleranz Artus und dem Könige von Frankreich entgegen. Bei Artus wurde verabredet, am nächsten Tage die Hochzeit zu feiern, und die Königin Dulceslor mit König Libers von Lorgan zu vermählen. Damit war Malloas sehr einverstanden, da Libers sein Schwager war. Libers, der herbeigeholt wurde, war hoch erfreut. Nun fand Empfang bei den Königinnen statt. Der Schenke ging mit Junkern herum, die goldene Bolale reichten. Nun wurden die beiden Königinnen besonders geführt. Artus, der König von Frankreich und Malloas, nebst Meleranz und Gawan standen an der einen Seite des Palastes. Er verlobte Meleranz mit Tytomie, welche davon ritten. Eine köstliche Tafel erhöhte die Festfreude. Am Morgen gab man Meleranz Frau Tytomien, und Libers die Königin von Karedonas. Tytomie gab Meleranz Gewalt über ihr Land und setzte ihm eine

Krone auf, so wie er die Jungfrau krönte. Das gleiche geschah zwischen Libers und Dulcestor. Meleranz teilte nun die Lehen von Kamarie aus, darnach huldigten die von Terrandes ihrer Herrin. Der Rest des Tages ging mit Ritterspiel dahin. Nachdem die Nacht vorüber war, zogen alle zum Münster, und darnach wurde buhurdirt. Artus saß bei Dytomie, der König von Frankreich bei Dulcestor. Gawan und die Tafelrunder saßen bei den Frauen. Nach der Mahlzeit war Buhurt und Tanz. So vergingen drei Wochen (12426). Darnach nahmen die Gäste Urlaub. Meleranz beschenkte alle. Den Libers begleiteten Meleranz und Malloas eine Meile Weges, und sie schieden als Freunde. Artus und der König von Frankreich blieben noch sieben Tage da. Darnach schieden sie. Meleranz und Dytomie versprachen bald nach Frankreich zu kommen. Artus lud sie auch zu sich, und sie versprachen zu kommen. Die Tafelrunder nahmen auch Urlaub, besonders wurden Gahariet und Gawan geehrt. Meleranz und Malloas von Ibarium geleiteten sie eine Tagereise. Der Vater gab dem Sohne noch gute Lehre, hieß ihn besonders gegen Malloas ehrerbietig sein. Nun sandte auch Meleranz sein Heer in die Heimat, reich beschenkt. Dann nahm auch Malloas Urlaub, nachdem eine völlige Auslöhnung stattgefunden hatte.

| | | |
|-------|---------------------------------|----|
| | bl in man zallen ziten vant | |
| 12765 | früde ãne swære. | |
| | ich heiz der Plejære. | |
| | diz buoch ich getihtet hân | 25 |
| | durch einen tugenthafsten man, | |
| | der mich darzuo beraten hât. | |
| 12770 | sin werdekeit des volge hât, | |
| | daz er bl sinen tagen nie | |
| | keinen unpris begie. | 30 |
| | got gebe im sælde und èren vil, | |
| | des selben ich im wûnschen wil, | |
| 12775 | der Frumesel Wimar. | |
| | ez ist an sinem libe gar, | |
| | swaz ein ritter haben sol. | 35 |
| | daz hât er erzeiget wol | |
| | mit milte undë mit manheit. | |
| 12780 | min dienst sol im sin bereit | |

mit triuwen al die wil ich lebe.
 got im sælde und  re gebe,
 des wünschet im daz herze m n.
 sw   ch var, ich wil doch sin
 sin getriuwer dien ere.

12785

Meleranz lebte im Glücke mit Tytomie, die ihm zwei S hne,
 Lazaliez und Medanz, und eine Tochter, Olimpia, gear. Die
 S hne wurden berühmte Ritter.

Hie h t daz buoch ein ende.
 got uns die fr ude sende,
 der wir bedurfen hie und dort.
 got gebe uns sinen himelhort
 n ch disem leben ewiglich,
 des helfe uns got von himelrich. amen.

12835

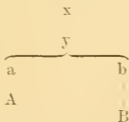
12840

5. Mai und Beaflor.

Das Gedicht von Mai und Beaflor ist in folgenden Hand-
 schriften¹⁾ erhalten:

- a. A. M nchen²⁾, Cg. 57, Berg., saec. XIV., Quart, Bl.
 1—52, zweispaltig zu 41 Z. Zwei Blätter und der Schluß
 des Gedichtes fehlen. In bayrisch- sterreichischer Mundart.
 b. B. Fulda³⁾, Pap., saec. XV., Fol., 75 Bl., zweispaltig zu
 35 Z. in bayrisch- sterreichischer Mundart.

 ber das Verhältnis dieser Handschriften handelt besonders
 F. Schulz⁴⁾, welcher folgendes Stemma entwickelt:



¹⁾ Vgl. Mertins Beiträge IX, 1199 ff. — ²⁾ Catal. codd. mss. bibl. Reg. Mon. V, 7. C. Behaghel, Heinrich von Veldeke Eneide, Heilbr. 1882, S. IX. G. Gr f, Graclius, Straßb. 1883, S. 1. Pfeiffer, Ansg. S. XVII. F. Schulz, die Überlieferung der mittelhochdeutschen Dichtung Mai und Beaflor, Leipzig 1890, S. 4 (vgl. D. Wächter, P. XXIII, 491 f.). v. b. Hagen, Grundriß S. 200. Harbt, Pragur IV, 2, S. 196. Docen, Jenaer Litt.-Ztg. 1810, Nr. 109, Sp. 270 f. — ³⁾ v. b. Hagen, Grundriß S. 200. Pfeiffer a. a. O. S. XVII. Schulz S. 5. — ⁴⁾ a. a. O. S. 7—18.

Der Apparat ist von demselben ergänzt, und es sind textkritische Vorschläge hinzugefügt worden.¹⁾

Die Sprache²⁾ der Handschriften weist auf einen Bayern oder Österreicher³⁾ als Verfasser, und die Stelle des Gedichtes⁴⁾

Swäben, Saksen, Franken
hätentz küm̄ als wol getän!

läßt auf einen Bayern als Verfasser schließen. Wächters Annahme⁵⁾, der Pleier sei der Dichter, ist von Steinmeyer⁶⁾ und Schulz⁷⁾ zurückgewiesen worden. In dem Versbau⁸⁾ findet sich öfter schon unrichtige Betonung, der Apokope und Synkope bedient sich die Dichtung bereits in ausgedehntem Maße, der Auftakt zeigt mancherlei Unregelmäßigkeit. Im Satzbau⁹⁾ herrscht die Parataxe vor, Anakoluthien begegnen öfter, ebenso Ellipsen. Der Ausruf, die Betenerung, die Anrufung des Lesers verleihen dem Stile Lebhaftigkeit und Wärme. Daneben ist der Dichter lehrhaften Betrachtungen nicht abgeneigt. Seine Kunst der Charakteristik ist gering. In der Wahl seiner Worte greift er oft zu dem Vorrat des Volksepos, auch sonst liebt er seltene Wortbildungen und Verbindungen. Fremdwörter sind bei ihm verhältnismäßig wenig zahlreich. Die Alliteration hat er häufig, auch sonstige paarweise Bindungen. So liebt er auch den Parallelismus der Sätze und pflegt die Anaphora. Bilder und Vergleiche hat er nur wenige, doch liebt er Allegorie und Personifikation.

Von anderen Dichtern¹⁰⁾ kennt und benützt er Hartman, Wolfram, Walther, Ulrich von Lichtenstein¹¹⁾; ob auch Gotfrid und Reinbot von Turn, ist zweifelhaft.¹²⁾

Die Benutzung von Ulrichs Frauendienst, wenn diese sich bestätigt, zeigt, daß das Gedicht nicht vor 1256 abgefaßt ist. Andere Anhaltspunkte versuchte Wächter¹³⁾ zu gewinnen, doch sind dieselben nicht stichhaltig.¹⁴⁾

Herausgegeben ist das Gedicht von Fr. Pfeiffer¹⁵⁾; eine neue Ausgabe bearbeitet F. Schulz.

¹⁾ a. a. D. S. 56—61. — ²⁾ Vgl. über dieselbe Schulz a. a. D. S. 49—55 und L. Wächter, Untersuchungen über das Gedicht Mai und Beafior, Erfurt 1889, S. 7—19 (vgl. Steinmeyer, AA. XVI, 292—98). — ³⁾ Vgl. Bartsch, Meleranß S. 367. — ⁴⁾ 82, 12 f. — ⁵⁾ a. a. D. S. 56—76. — ⁶⁾ AA. XVI, 294 ff. — ⁷⁾ a. a. D. S. 6. — ⁸⁾ Zur Metrik f. D. Nänide, P. V, 125. Wächter a. a. D. S. 7—19. — ⁹⁾ Vgl. Wächter S. 20—42. — ¹⁰⁾ Wächter S. 43—55. — ¹¹⁾ Vgl. aber Steinmeyer, AA. XVI, 298. — ¹²⁾ Pfeiffer S. XVII. Wächter S. 53 ff. — ¹³⁾ a. a. D. S. 56 ff. — ¹⁴⁾ Steinmeyer, AA. XVI, 293 f. — ¹⁵⁾ Mai und Beafior, eine Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert (Dichtungen des deutschen Mittelalters II), Leipzig 1884.

Die in dem Gedicht erzählte Sage¹⁾ findet sich in mancherlei Variationen bei den verschiedensten Völkern.

Noch heidnischen Ursprunges ist sie in der Form der Thydo-Sage, deren Kern wir in der Darstellung des Beowulf²⁾ und in den vitae duorum Offarum³⁾ des Matthaeus Parisiensis († 1259) vor uns haben, und mit der die Uffoerzählung des Sazo⁴⁾ zu vergleichen ist. Übertragungen von der Gemahlin des ersten Offa auf Cynedryd, die des zweiten, finden statt; der Grundzug der Sage ist (und hier berührt sie sich mit Sazos Geschichte⁵⁾) von der Hermuthruda, die erst den Amleth, und dann Biglet zum Manne hatte und Mutter des Vermund, Großmutter des Uffo war), daß die Königstochter Thydo, eine der Brynhild ähnliche Valkyrengefialt, alle Bewerber, die den Blick zu ihr zu erheben wagen, töten läßt. Auf des Vaters Befehl besteigt sie ein Schiff und kommt in das Land König Offas, der sie zur Gattin nahm. Fortan war ihre Wildheit geschwunden.

In christliches Gewand kleidete sich die Sage in der Constantia-Sage, deren Grundlage die Erzählung von einer Jungfrau ist, die, weil ihr königlicher Vater sie umwirbt und sie seine Werbung aus-schlägt, ausgefetzt und dort von einem Könige gefunden ward, der sie zu seiner Gemahlin macht. Ränke vermittelt eines gefälschten Briefes bewirken, daß die Königin, nachdem sie ein Kind geboren, zum zweiten Male ausgefetzt wird, doch findet der verzweifelnde Gemahl sie auf einer Jagd im Walde wieder.

Diese Geschichte findet sich zunächst in der Erzählung von dem ersten Offa und seiner Gattin, der aus Dankbarkeit das Kloster

¹⁾ Vgl. Ritson, *ancient english metrical romances*, 1802, III, 323 ff. Grimm, *Kinder- und Hausmärchen* (1822) III, 60, 319. Gräfe, *Sagenkreise* (1842) S. 284 ff. Wädström, *Svenska folkböcker*, Stockholm 1845, I, 220—30. Ferb. Wolf, *Wiener Jahrbücher der Literatur* CXIX (1847), S. 241. CXX (1848), S. 94. Pfeiffer, *Ausg.* S. V—XV. v. d. Hagen, *Gesamtadventure* (1850) III, S. CLIV—CLXII. Dunlop-Viebrecht, *Gesch. der Prosabichtungen*, 1851, S. 265 ff. Maßmann, *Kaiserchronik* III, 911. W. Müller, *die Sage vom Schwanritter*. G. I, 41—40. d'Ancona, *la rappresentazione di santa Uliva riprodotta sulle antiche stampe*, Pisa 1863, S. 1—30. Besselojsky, *novella della figlia del re di Dacia*, Pisa 1866, S. VII—CXII. Gidel, *études sur la littérature grecque moderne* (1866) S. 289—301 (F. Meyer, *Revue critique* 1866, II, 393). Merzdorf, *des Wihelers Königstochter von Frankreich*, 1867, S. 1—18. G. Paris, *Revue critique* I (1868), S. 10. Reinh. Köhler in den *Sicilianischen Märchen aus dem Volksmund* gesammelt von Laura Gonzenbach, herausgeg. von D. Hartwig, 1870, II, 220 ff. Brod u. Jurnival in den *Originals and Analogues of some of Chaucer's Canterbury tales*. Second series. VII (Chaucer Society 1872), S. III u. 1—4. Bordier, *Philippe de Remi, sire de Beaumanoir* II (1873), S. 163—72. S. Suchier, *über die Sage von Offa und Thydo*. B. IV, 500—21. — ²⁾ Beowulf R. 1931—1962. — ³⁾ *Historia Major* ed. Wats, London 1640; vgl. Merzdorf a. a. D. S. 8—13. Suchier S. 106 ff. — ⁴⁾ ed. Golber S. 112 ff. — ⁵⁾ ebenda S. 103 ff.

St. Albanes (durch seinen Nachfolger Lissa II.) anlegen läßt. In Frankreich hat sie um 1220 Philipp von Remi, sire de Beaumanoir, behandelt in dem roman de la Manekine¹⁾, in welchem mehrere Male eine Puppe statt der tugendhaften Prinzessin verbrannt wird, die daher den Namen Manekine erhielt. Diese Erzählung ist auch in einem Miracle²⁾ de Nostre-Dame behandelt: comment la fille du roy de Hongrie se copa la main pour ce que son père la vouloit espouser et un esturgen la garda VII ans an sa mulete. Der Name der Jungfrau ist hier Joie (Miracle: Jouye).

Der französischen Erzählung folgt auch Ser Giovanni im Pecosone³⁾ (giornata X, novella 1). Die Tochter heißt hier Dionigia. Auch eine spanische Bearbeitung⁴⁾ geht wohl auf diese Quelle zurück. Und hierher gehört auch die Geschichte vom König von Neußen, die Pfeiffer⁵⁾ veröffentlicht hat und in welcher die Heldin die Mutter des Constantinus ward. Die Geschichte ist auch in Jansen Cnenkels Chronik⁶⁾ benützt.

Eine andere Version der christlichen Sage liegt vor in Nicholas Trevets⁷⁾ anglonormannischer Chronik, die um 1334 verfaßt wurde. Die Heldin, Constanze, ist die Tochter des Kaisers Tiberius Constantinus, die, mit dem Sultan verheiratet, von ihrer Schwiegermutter ausgefetzt wird. Sie landet in Northumberland, wo sie von Elda und Hermingild aufgenommen wird. Sie wird verleumdet, aber glänzend gerechtfertigt. König Alle macht sie zu seiner Gemahlin, und sie gebiert ihm einen Sohn Moriz. Die alte Königin Domilde weiß durch Fälschung einer Nachricht die Aussetzung beider herbeizuführen. Constanze findet, nachdem sie sich des Heiden Thelous erwehrt, in Rom Aufnahme, wo König Alle sie wiederfindet. Diese Geschichte ist von Gower im zweiten Buche seiner confessio amantis⁸⁾, sowie von G. Chaucer in seinem the man of lawes tale⁹⁾ benützt.

Endlich liegt noch eine Version der Sage in dem englischen Gedicht Emare¹⁰⁾ vor. Die Heldin Emare ist die Tochter des

¹⁾ Herausgegeben von Fr. Michel, Paris 1810, ferner L. J. M. Monmerqué und Fr. Michel, Théâtre français au moyen âge, Paris 1835, S. 542—50. — ²⁾ ebenda S. 481—542. — ³⁾ ed. Loudra 1793, p. 225—36. — ⁴⁾ F. Wolf, Wiener Jahrbücher L. CXXII, S. 94 ff. — ⁵⁾ Ausg. S. IX—XV. — ⁶⁾ v. b. Hagen, Gesamtabenteuer II. 591—613. — ⁷⁾ Edm. Brod, Originals and Analogues of some of Chaucer's Canterbury tales (Chaucer society, second series, VII, 1). — ⁸⁾ ed. Pauli, London 1857, I, 179—213; vgl. Merzdorf a. a. D. S. 36—41. — ⁹⁾ poetical works ed. Tyrwhitt, London 1857, S. 31—43; vgl. Merzdorf a. a. D. S. 41—44. — ¹⁰⁾ Herausgeg. von Mitson, ancient english metrical romances II, 201; vgl. Suchier a. a. D. S. 517 ff. Merzdorf a. a. D. S. 30 ff. Barton, history of english poetry, London 1774—81.

Kaisers Artysus, der sie nach dem Tode seiner Frau Crayne heiraten will. Ausgesetzt, kommt sie nach Galizien, wird die Gemahlin des Königs und gebiert den Segramour. Infolge eines mit Hilfe des Boten Kadore gefälschten Briefes wieder ausgesetzt, gelangt sie nach Rom, wo ihr Gatte sie wiederfindet

In Deutschland hat die Sage außer dem Gedichte von Mai und Beaslor, diesem folgend, noch Hans der Büheler¹⁾ behandelt, der im Anfang des 15. Jahrhunderts zu Poppelsdorf bei Bonn lebte²⁾ und auch ein Leben Diocletians³⁾ dichtete.

Auch die Volksbücher von der schönen Helena scheinen zum Gebiete der Sage zu gehören, so le roman de la belle Helene de Constantinople laquelle fut mere de Saint Martin de Tours en Touraine. Paris. Sie war die Tochter des Königs Antonius von Constantinopel, die den Nachstellungen des Vaters und des Königs Cantebron von Eluis entgeht und von König Heinrich von England geheiratet wird und diesem zwei Söhne gebiert. Durch Verleumdung vom Hofe vertrieben, geht sie in die Wildnis, wo ein Eremit ihre Söhne vor den wilden Tieren rettet und sie Lion und Brac nennt. Dann kamen sie nach Tours, wo sie Martin und Briece genannt werden und nach wunderbaren Schicksalen ihre Mutter rechtfertigen. Aus diesem Volksbuche ging das deutsche⁴⁾ hervor: Eine schöne, anmutige und lesenswürdige Historie von der geduldigen Helena, Tochter des Kaisers Antonii u. s. w. Daraus flossen holländische⁵⁾, dänische⁶⁾, schwedische⁷⁾, isländische⁸⁾ Übersetzungen.

Der Gang der Erzählung⁹⁾ in Mai und Beaslor nun ist folgender. Das Gedicht beginnt:

¹⁾ Herausgegeben von J. F. L. Theod. Merzdorf, bei Bühelers Königstochter von Frankreich mit Erzählungen ähnlichen Inhalts verglichen und herausgegeben, Ulben. 1867; vgl. R. Goebelke, Littg. I², S. 290; über die Hbss. handelt A. Bartsch, Bruchstücke einer Hbss. der Königstochter Hans des Bühelers, G. XXXVI, 246—57. — ²⁾ Vgl. F. Seelig, der elsässische Dichter Hans von Bühel (Straßb. Studien III, 243 ff.), 1887. D. Schagghel, G. XXXVI, 242—46. — ³⁾ Abelb. Keller, Diocletianus Leben von Hans von Bühel, Queblinb. u. Leipzig 1841; vgl. A. Keller, li roman des sept sages, Tüb. 1836. — ⁴⁾ Herausgegeben von Görres, die deutschen Volksbücher, Heidelberg 1807, S. 141 ff. — ⁵⁾ Een schoone Historie van de geduldige Helena u. s. w., Amsterd. 1809, 1820; vgl. van den Berggh, de nederlandsche Volksroman, Amsterd. 1837, S. 10 ff., schon in einer Ausgabe von 1621 bekannt. — ⁶⁾ En underlig og dog meget skjon Historie om der taalmodige Helena v. J. 1677 u. ö. — ⁷⁾ von 1667 u. ö.; vgl. Wädfström, Svenska Folksböcker I, 184—231. II, 5 ff. — ⁸⁾ A. Magnæus, excerpta ur Sangum. Nr 576. 4—6; vgl. R. Ryerup, ahaindelig morskabslæsning, Kjobenh. 1816, S. 138—40. — ⁹⁾ Inhaltsanalysen bei Merzdorf a. a. O. S. 41. Pfeiffer, Ausg. E. V—VIII.

Man saget hie vor den iungen,
 wie die nach  ren rungen,
 die da wären vor in.
 daz t ten si  f gewin,
 daz si d  bilde n men bi. 5
 sus wurden di edelen schanden fr 
 und vlizzen sich wan guotes.
  re gerndes muotes
 di e lelen iungen d  w ren. 10
 z htlich geb ren
 l rten si di alten.
 l zen unde halten
 die iungen d  wol kunden.
 di alten z  allen stunden
 15 wisten si des besten. 15
 den kunden unde den gosten
 l rten siz er bieten wol.
 daz n men di iungen v r vol
 und wären in geh rsam.
 20 darzuo treip si diu scham. 20
 swaz si di alten l rten,
 darn ch si sich k rten.
 di alten kunden l ren,
 swi si solten n ch  ren
 25 m nlichen ringen. 25
 des muose in wol gelingen.
 swem man aller beste sprach,
 d  pinten sich die iungen n ch:
 d  wurden si gebezzert mite.
 30 nu ist verkêret gar der site: 30
 nieman sich nu bezzern l t.
 den iungen zuht widerst t.
 si nement kleine z hte war.
 nieman den andern getar
 35 gebezzern noch geziehen. 35
 man siht die iungen vlihen
 zuht unde s licheit.
 ez ist in vil n ch allen leit
 den edelen iungen ach ow !

dävon stët ez niht sus als ê 40
 die iungen liden ê meisterschaft.
 dô hete zuht sò grôze kraft,
 daz maneger dävon zèren wart,
 5 der die sæligen vart
 ze himele schône hât getân, 45
 der er sus wære erlân,
 ob er niht hæte erliten zuht.
 nu ist sò grôz diu ungenuht
 10 under edelen iungen, daz si niht
 ahten, swem man zühte giht. 50
 ez stët sumlicher hêrren muot,
 daz er gewünne guot,
 in diuhte, er hæte ère beiaget,
 15 der doch an èren ist verzaget.
 ère und guot ist ungelich. 55
 diu ère wert ewichlich.
 diu ère bi gote bestât,
 sò guot hie iæmerlich zergât.
 20 er ist ein sinnelöser man,
 der åne got wænt ère hân. 60
 got sprichet, daz ez niht entüge,
 daz iemen ån in getuon müge.
 Got hêrre, sit daz also ist,
 25 sò hilf mir, helfelicher krist,
 und gip die genåde mir, 65
 daz ich ze lobe und zèren dir
 allez daz gesprechen müge,
 daz dinen èren wol getüge,
 30 und daz mit wårheit werde volbrâht,
 des ich ze tihtene hân gedaht 70
 durch eines werden ritters bete,
 der mir die rede kunt tete,
 der mir des veriehen hât,
 35 daz si noch beschriben stât
 an der krôneken, dà ers las, 75
 daran ez ungerimet was.
 swaz er mir saget, daz tihte ich hie.
 ich linge niht. nu hæret, wie.

ich tihtez üz sinem munde.
 80 daz beste, daz ich kunde,
 spräche ich gerne durch in doch,
 wan daz ich bin unwizzie noch.
 darzuo ich ouch unkünstic bin.
 doch tuon ich, daz ich mac, durch in.

Zur Zeit, als das römische Reich blühte, kamen Leute der
 verschiedensten Sprache und Sitte nach Rom. Nun war auch der
 edle König Teljon dorthin gekommen, dessen tugendhafte Gattin
 Sabie hieß. Denen wurde eine schöne Tochter geboren, und ein 10
 Bote brachte dem König die Kunde. Der König ließ das Kind
 zu sich kommen und beschloß es so gleich taufen zu lassen von dem
 Papste. Es wurde Beaslor genannt. Ein Buhurt wurde zur
 Feier des Tages abgehalten. Darnach ritten sie auf den Hof,
 wohin auch mancher Bischof kam und wo die Ritter mit den Frauen 15
 speißen. Fahrende Leute trugen zur Unterhaltung bei (312).
 Das Kind wuchs an Geist und Körper und ward eine schöne
 Jungfrau, die allen gefiel. Alle Bewerber wurden aber von dem
 Könige abgewiesen. Bei Hoffesten drängten sich alle herbei, sie
 zu sehen. Arme und Reiche rühmten ihre Güte und Schönheit. 20
 Als sie zehn Jahr alt war, starb ihre Mutter, und allgemein
 erscholl die Klage um die tugendhafte Fürstin. Sie ward im Münster
 bestattet. Der König suchte die Tochter in ihrem Schmerze zu
 trösten. Er berief seine Fürsten zur Beratung, wem er die Tochter
 zur Pflege anvertrauen solle. Da empfahlen sie einstimmig den 25
 Fürsten Roboal, der Senator der Stadt war, und dessen Gattin
 Benigna. Diese beiden erklärten sich dazu bereit. Der König
 gab den Abziehenden das Geleit (688). Benigna nahm sich der
 Beaslor wie einer Tochter an und mahnte sie auch zum Maßhalten
 im Schmerze. Da Benigna bemerkte, daß Beaslor das Gebet liebte 30
 und die Andacht, beförderte sie das, und so war sie oft allein.
 Das war dem Satan ein Greuel, und er flößte dem Vater
 Liebe zur Tochter ein. Einſt kam er und fand sie allein, wie
 sie den Psalter las. Sie begrüßte ihn froh, er aber suchte sie
 zu bereden sein Weib zu werden und wollte ihr endlich Gewalt 35
 anthun. Als sie seinen Ernst sah, suchte sie ihm durch List zu
 entgehen und beredete ihn, vierzehn Tage zu warten. Sie mußte
 ihm aber einen Eid schwören, daß sie dann ihr Wort hielte (1046).
 Als er fort war, betete sie inbrünstig und klagte Gott ihr Leid.

ir klage was geliche
 der schönen Isalden klage,
 die si da hete an dem tage,
 dô si nâch Tiistamen starp.

5 Roboal fand sie in Thränen und betend. Benigna suchte sie zu trösten, aber sie mochte nicht essen noch trinken. So lebte sie drei Tage ohne Trank und Speise. Beide gingen nun zu ihr, und sie klagte ihnen nun, was ihr geschehen war. Da erschrakten sie sehr und waren ratlos. Sie aber sagte, sie wolle einen Ausweg finden
 10 mit ihrem Beistand. Da hieß sie ihr ein wohlbehütetes Schiff heimlich bereit halten. Er holte den besten Schiffer von der Tiver, der einen Eid schwören mußte zu schweigen. Während das Schiff bereitet ward, tröstete Benigna die Jungfrau und bewog sie Speise und Trank zu nehmen. Nahrung wurde für zwei bis drei Monate
 15 in das Schiff getragen, und Roboal wollte auch reichen Besitz an Gold und Silber hinzufügen. Sie aber lehnte das ab. Roboal aber zwang sie es mitzunehmen, durch die Drohung, sie sonst nicht ziehen zu lassen. Gold, Steine und reiche Kleider wurden nun in das Schiff geschafft, sie selbst köstlich gekleidet. Sammet von
 20 Persia, Botten von Arabi, Gold von Kaukasus, Zobelpelze von Ruzen und andere Kostbarkeiten führte sie mit sich. Sie stieg in das Schiff, nachdem sie von Roboal und Benigna bewegt Abschied genommen hatte. Das Schiff wurde gut verschlossen, damit ihr nichts schaden könne. Nur ein Fenster blieb, durch welches
 25 sie die Hand herausreichen konnte. Die Steine schafften ihr Licht. Ein günstiger Wind führte sie aus der Tiver in das Meer (1704). Roboal wollte sich nun ertränken, da er nicht wußte, wie er sich vor dem Könige retten sollte, der Schiffer aber zog ihn heraus und riet zur Besonnenheit. Auf geheimen Wegen führte er sie
 30 zum Hause und versprach, nicht einmal seine Frau solle etwas erfahren. Reich wurde er belohnt. Als es Tag ward, waren auch die vierzehn Tage um, welche der König warten wollte. Er ging zu der Kemenate und, da er sie da nicht fand, zu Frau Benigna. Diese und Roboal sagten, sie wußten nicht, wo sie sei.
 35 Sie glaubten, sie habe sich ertränkt. Da erwachte des Königs Gewissen, und er machte sich Vorwürfe; zu Roboal aber meinte er, ein Mann habe sie entführt. Heimlich aber strafte ihn sein Gewissen (1952). Beaslor war unterdessen nach Griechenland

verschlagen worden. Zum Fenster ließ sie frische Luft herein,
 und sie betete fleißig zu Gott. Das Land, wohin sie kam, heißt
 noch jetzt Meienland und ist sehr fruchtbar. Darüber herrschte
 der junge Fürst Meie. Nahe dabei besaß er noch Murie, Andervile
 und Klarenunt. Eine schöne Burg am Meere, die Griffun hieß,
 bewohnte er gewöhnlich. Da landete das Schiff. Leute kamen
 herzu und brachen es auf. Da Beafstor griechisch konnte, verstand
 sie deren Worte. Als sie die Jungfrau sahen, erschrafen sie vor
 ihrer Schönheit und flohen. Sie aber rief ihnen zu, sie sei eine
 Christin, wie sie. Da kamen sie heran und beschloffen es ihrem
 Herrn zu melden. Der kam von der Burg herab und nahm die
 Jungfrau bei sich auf. Die Kostbarkeiten wurden herausgetragen,
 und er tröstete sie, so gut er konnte. Bald gewann er große
 Liebe zu ihr. Er selbst war schön und hatte daher den Namen
 Meie erhalten. Er sandte seiner Mutter einen Boten, die Frau
 gut zu empfangen, und der wußte der alten Fürstin nicht genug
 von ihrer Schönheit und ihrem Reichtum zu erzählen. Diese
 empfing daher die Jungfrau mit hohen Ehren. Als sie gegessen
 hatten, wurde die Jungfrau gebadet. Ihre Schätze wurden in
 der Burg von den Grafen Kornelius und Giffreide aufbewahrt.
 Am achten Tage hatte die Jungfrau den vollen Glanz ihrer Schön-
 heit wiedererlangt. Auf Antrieb der Mutter ging Meie zu ihr
 und bat um ihre Minne. Sie erklärte sich bereit seine Gattin
 zu werden. Als der Fürst dies der Mutter meldete, wollte sie
 davon nichts wissen, da sie eine Verstoßene sei, und als er sie
 verteidigte, drohte sie es ihrem Bruder, dem Könige von Spanien,
 zu melden (2694). Er aber blieb bei seinem Vorhaben, und sie
 (sie hieß Eliacha) fuhr zornig nach der Burg Klarenunt. Der
 Fürst entbot nun alle seine Großen an den Hof zu einem Feste.
 Sie versammelten sich bei Andervile, das vier Meilen von Griffun
 liegt. Dort wurde allen Herberge bereitet. Viele Ziedler kamen
 auch dahin, auch gegen vierhundert Frauen. Der Fürst empfing
 alle höflich. Beafstor ging zu den Frauen. Die Männer wurden
 vom Fürsten zum Räte berufen, und er sagte ihnen seinen Wunsch,
 Beafstor zu heiraten. Sie aber schwiegen, bis einer sprach, sie
 müßten den Haß seines Oheims fürchten. Als sie aber seinen
 Ernst sahen, ließen sie sich zu ihr führen und wurden gleich so
 ergriffen von ihrer Schönheit, daß sie erklärten, sie müsse ihre
 Herrin werden. Sie lehnte die Ehre zuerst ab, aber der Fürst

mahn̄te sie an ihren Eid. Sie erinnerte ihn aber an den Zorn der Mutter und an deren Schmähworte, außerdem meinte sie, es würde ihn gereuen, die Vertriebene genommen zu haben. Aber nun baten sie alle fustfällig, es zu thun, und sie willigte endlich ein (3172). Nun begehrte aber der Jüngling zuerst Ritter zu werden. Die Fürsten ritten zu ihrem Gesinde und bereiteten alles zur Feierlichkeit am nächsten Morgen vor. Rosse und Rüstungen wurden bereit gehalten. In drei großen Scharen kamen sie daher, und fröhlicher Buhurt wurde getrieben. Da gab der Fürst hundert Knappen das Schwert, und unter allerlei Saitenspiel und Trommeln wurde ritterliches Spiel getrieben

Swaben, Salsen, Franken
hætenz kûm̄e als wol getân.

Im Münster nach der Messe segnete der Bischof dem Jüngling das Schwert und mit ihm hundert Knappen. Nun begann erst recht das Ritterspiel. Der Fürst zeichnete sich vor allen aus. Darnach gingen die Ritter mit den Frauen zu Tische, wo sie mit guter Speise bewirtet wurden. Nach der Mahlzeit tanzten die Ritter mit den Frauen. Am Abend ritt man wieder zur Kirche unter Buhurdieren. Da gab ein Bischof Meie und Beaslor zusammen, und der Fürst machte sie zur Herrin über Land und Leute. In einem Baumgarten ward das Hochzeitsmahl eingenommen.

vil varnder liute man dâ sach. 3505
maneger von den wâpen sprach,
daz man krojieren nennet,
an den man daz erkennet,
daz si die decke zerrent hin.
wan dâran lit ir gewin, 3510
der dâ wart vil von in zevuort.

Der Fürst sorgte für die Gäste, und Beaslor gewann aller Herzen. Er ritt darnach mit seiner Frau auf die Burg. Der Gefang der Vögel weckte sie am Morgen. Die Ritter kamen das junge Paar zu schauen. Der Kämmerer kleidete sie, und Meie war bestrebt, jeden an seiner Freude teilnehmen zu lassen. Zwölf Tage währte das Fest. Reich beschenkt wurden alle Gäste entlassen. Der Fürst und die Fürstin machten sich bei allen durch

Gerechtigkeit und Milde beliebt. Beaslor ward schwanger. Nun sandte Meies Theim, der König von Kastel in Spanjeland, Kleinode an seinen Neffen mit der Bitte ihm gegen die Heiden zu helfen. König Kobar von Marsiljis und der Vogt von Balbac mit zehn Fürsten hätten ihm widersagt. Nach zwanzig Wochen solle der Kampf beginnen. Der Fürst, erfreut, sich im Kampfe auszeichnen zu können, berief die Seinen zum Räte, und es wurde beschloffen, dem Theim Hülfe zu senden. Auch Beaslor fragte der Fürst, diese aber mochte ihm nicht abraten, so weh es ihr that (4068). Durch Briefe entbot er sogleich die Seinen, und wohlgerüstet erschienen alle auf grüner Heide. Den Boten sandte er mit Kleinoden voraus sein Kommen zu melden mit fünfhundert Rittern und zweihundert Schützen. Seine Frau befahl er den Grafen Kornelius und Efreide. Mit trüben Ahnungen entließ sie ihn. Der Fürst machte sich, mit allem wohlversehen, auf den Weg. Der Bote hatte die bevorstehende Ankunft des Grafen Meie gemeldet und dessen Geschenke überbracht. Erfreut sandte der König seinem Neffen ein kostbares Zelt entgegen und hieß seiner und der Seinen gut pflegen. Als sie nach Galatra gekommen waren, ritt er ihnen selbst eine Tagereise entgegen und freute sich der wohlgemuten Helden. Seinen Neffen bewillkommnete er herzlich. Mit zehn starken Scharen lagen die Heiden in der Nähe. Der König von Spanien hatte deren nur fünf. Die Heiden wollten die ganze Christenheit unterwerfen. Meie bat um die Schildwart. Der König that es ungern und gab ihm fünfhundert Ritter mit. Mit goldnem Kreuz auf schwarzer Fahne rückten sie vor, im Ganzen tausend Ritter und zweihundert Schützen. Da kamen dreitausend Heiden. Meie befahl das Banner einem Ritter Palwin, und nach kurzer Ermahnung rückten sie zum Kampfe vor. Die Christen erlegten jeder einen Gegner aus der ersten Schar und sängen drei hohe Könige, die sie zum Grafen führten. Die Feinde waren unterdessen erschrocken, und als die Christen gegen sie anrückten, leisteten sie nur verzagten Widerstand. Fünfhundert wurden gefangen, dazu manches edle Ross. Der König von Spanien empfing die Sieger fröhlich, und alle priesen des Fürsten Tapferkeit. Der Fürst aber schob alle Erfolge auf Christi Beistand. Die Heiden meinten, Mennewart sei wieder über sie gekommen. Sie beschloffen aber mit Machmets, Apolles und Tervigants Hülfe sich zu rächen. In zehn Scharen rückten sie vor (4724). Die Christen ordneten

sich auch zum Kampf. Fürst Meie wurde über die erste Schar gesetzt. Er mahnte sie in Christi Kampfe tapfer zu sein. König Kobar von Marsiljis kam selbst gegen sie. Meie stach ihn aus dem Sattel und verwundete ihn tödlich, so daß die Seinen nutzlos wankten. Als das die Heiden sahen, wurden neue ausgeruhete Scharen ins Feld geschickt, um den König zu retten. Viele wurden da getödet, auch mancher der Christen fiel. Fürst Meie war so tapfer, daß die Heiden von Entsetzen ergriffen wurden und meinten, nie etwas Ähnliches gesehen zu haben. Um Mittag stand die Schlacht noch. Da endlich flohen die Heiden, von den Christen bis in ihr Lager verfolgt, wo viele erschlagen wurden. Die Christen gewannen viele Schätze, die sie auf Karren und Säumer luden. Um nun die Heiden unschädlich für die Zukunft zu machen, verwüsteten sie ihr Land. Man bat den König, Meie im Lande zu behalten, und der König war damit einverstanden. Meie aber sagte, er müsse in die Heimat, werde aber gern wiederkommen, wenn man ihn brauche. So nahm er mit den Seinen Urlaub. Der König wollte ihm alles gewonnene Gut geben, er aber weigerte sich der Annahme (5108). Zu Hause war unterdessen Beaflor eines Sohnes genesen. Ein Bote mit den Briefen von Kornelius und Effeide, die zur Rückkehr mahnten, und einem Briefe von Beaflor, die ihn ihrer Liebe versicherte, wurde an den Fürsten entsendet mit der Mahnung, sich unterwegs nicht aufhalten zu lassen. Dieser Bote kehrte erst in Klaremunt bei der Mutter des Fürsten ein. Diese bewog ihn eine Nacht zu bleiben. Sie ließ ihn trunken machen und schob ihm andere Briefe unter, in welchen die Grafen sich bitter über Beaflor beschwerten, die mit zwei Pfaffen Anzucht treibe und eines Wolfes genesen sei. In dem untergeschobenen Briefe Beaflors bekannte diese sich aller Verbrechen schuldig. Als der Bote aufwachte, gab sie ihm Geld und Gewand und hieß ihn eilig reiten. Er that auch sein Bestes. Unterwegs begegnete ihm sein Herr auf einer Heide. Er meldete ihm, die Herrin sei eines schönen Knäbleins genesen. Der Fürst war hoch erfreut. Als er aber die Briefe las, geriet er in großen Zorn und raufte sich das Haar aus. Er wollte sich im Meere ertränken, aber die Seinen retteten ihn. Der Bote wußte nicht, wie ihm geschah. Da sandte Meie ihn mit einem Briefe an Kornelius und Effeide zurück, in welchem er diesen gebot, bis zu seiner Ankunft die Frau und was sie geboren hatte, wohl zu bewahren. Dann

versiel er außs neue in tobende Wut (5134), so daß man ihn binden mußte. Auf der Rückreise kehrte er in Klaremunt ein. Eliacha, die durch den Boten von der Wirkung ihrer Briefe erfuhr, hielt ihn wieder über Nacht bei sich, machte ihn trunken und schob einen andern Brief unter, in dem sie Kornelius und Eiffeide befahl, bei Todesstrafe Frau und Kind zu vierteilen. Am Morgen, da er erwachte, ritt der Bote reichbeschenkt weiter. In Griffun wurde er fröhlich empfangen, und er meldete des Grafen Kommen. Gegen Beaslor zeigte er sich drohend und unfreundlich; sie aber betete zu Gott. Als die beiden Herren den Brief hatten von dem Kaplan lesen lassen, geriet dieser in große Aufregung und weigerte sich ihnen den Inhalt zu sagen. Sie fragten nun den Boten, und der erzählte ihnen von dem Zorne des Herrn. Da ließen sich die beiden den Brief von einem Schreiber vorlesen. Als sie dessen Inhalt erfuhren, gerieten sie in Verzweiflung. Als ihre Weiber die Ursache erfuhren, klagten auch sie laut und schlugen vor Schmerz an die Brust. Ihre Klagen vernahm Beaslor und fragte nach der Ursache, da sie meinte, ihr Herr sei tot. Als sie die Wahrheit endlich erfuhr, verbot sie ihnen dem Herrn zu fluchen und bot sich willig als Opfer dar; nur das arme Kindlein bat sie zu schonen. Sie selbst habe vor Gott auch den Tod verdient. Die Grafen aber wollten lieber selbst sterben, als solche Unthat begehen. Sie rieten ihr, in ihrem Schiffe wegzufahren, Beaslor aber zögerte, weil sie meinte, daß dann die Grafen ihretwegen den Tod erleiden müßten. Sie aber gaben ihr auch ihr Gut mit und drängten zu eiliger Abreise. Speise ward in das Schiff getragen, und mit ihrem Kinde stieg sie hinein und ließ das Schiff hinter sich verschließen (6046). Mit gutem Winde fuhr sie schnell von dannen. Die Grafen bereuten nun, nicht mit ihr gefahren zu sein, und wollten sich ertränken, da sie den Tod vor Augen sahen. Aber man rettete sie und tadelte sie um dieser Absicht willen. Die Grafen erzählten nun alles den Rittern, die sie gerettet hatten. Da entstand großes Wehklagen. Die Frauen von Kornelius und Eiffeide beklagten die Abwesenheit ihrer lieben Herrin, und die beiden Grafen mußten nun auch noch diese Vorwürfe hinnehmen. Sie sagten, sie hätten sie erschlagen. Da fielen die Frauen in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kamen, erfuhren sie noch nicht die Wahrheit, weil ihre Männer ihre Gleichgültigkeit fürchteten. Diese Nachricht lief nun

über das ganze Land. Niemand wollte mehr den Mörder zum Herrn haben. Sie fluchten ihm und dem König von Spanien. Sie zogen gegen den Herrn zu Felde und ließen ihn wissen, daß sie ihn nicht mehr als Herrn wollten. Die Boten rühmten seine
 5 Tapferkeit und fragten, was denn daheim geschehen sei. Als sie es erfuhren, sagten sie, daß ihr Herr und der König von Kastel unschuldig seien; der Bote allein sei schuldig. Allein die Bürger ließen sich nicht beruhigen. Da kam der Bischof Hue von der Stadt; um Friede zu stiften, ritt er zwischen die Heere. Der
 10 Fürst, welcher Neue empfand, wollte sich töten. Als sie nach Griffun kamen, zogen ihnen wieder Weiber und Männer entgegen, um sie zu steinigen. Der Bischof mußte wieder befänstigend dazwischen treten, indem er sagte, der Fürst sei schwer genug an sich selbst bestraft (6554). Mit weinenden Augen zogen sie nun
 5 dem Herrn entgegen, der sich selbst verfluchte und aufforderte, man solle ihn töten, wenn man ihm Treue halten wolle. Der Bischof unternahm es, ihn zu beruhigen. Kornelius und Efreide kamen nun und brachten den Brief mit sich. Sie hätten ihn gern getötet, wenn der Bischof ihn nicht geschützt hätte. Der
 20 Fürst erklärte nun, den Brief nicht geschrieben zu haben, zeigte aber die Briefe vor, die er empfangen hatte. Die Grafen erschrafen sehr und erklärten, nichts von diesen Briefen zu wissen. Die ihrigen hätten ganz andern Inhalt gehabt. Nun sahen sie aber ein, daß den Herrn keine Schuld treffe. Man ließ jetzt
 25 den Boten vorsehren, dem man mit dem Rade drohte, wenn er nicht die Wahrheit sage. Er bekannte, nur in Klaremunt die Freudenbotschaft von der Geburt eines Sohnes mitgeteilt zu haben, und der Fürst erkannte, daß von seiner Mutter die Missethat ausgegangen sei. Mit den Seinen rückte er sogleich vor Klaremunt. Die böse Mutter empfing ihren Sohn sehr ehrenvoll, aber er verbat sich ihren Judaskuß und forderte die Briefe zurück, die sie dem Boten genommen hatte. Zuerst leugnete sie, als ihr Sohn aber mit dem Schwerte auf sie eindrang, brachte sie die Briefe und bat um Erbarmen. Er aber in seinem Zorne erstach die
 35 Gottlose. Er selbst war aber vor großem Kummer des Lebens überdrüssig. Den Boten verwies er des Landes. Der Bischof von Anderville kam mit Äbten und Pfaffen und bestattete die tote Frau. Die Grabschrift meldete ihre That. Der Fürst klagte um die unschuldig gemordete Graflor, die alle Tugenden besessen

hatte, und wollte sich mit dem Schwerte durchbohren. Die Seinen
 hunderten ihn. Da büßte er vor dem Bischöfe, der wies ihn an
 den Papst wegen Lösung von der Sünde. Alle wollten mit ihm
 die Bußfahrt machen (7204). Die Frau und das Kind waren
 unterdessen durch einen Wind in die Tiber nach Rom verschlagen
 worden. Als es Abend geworden war, ging Roboal mit seiner
 Frau ans Wasser und sah dort das Schiff. Man meinte darin
 Beaflor tot zu finden. Sie holten eilig den Schiffer, und der
 erkannte das Schiff als das von ihm gefertigte. Das Schiff
 wurde ans Land gezogen und aufgebrochen, und die Frau von
 Roboal und Benigna begrüßt. Als sie aber merkte, daß sie nach
 Rom gekommen, wollte sie um ihres Vater willen fliehen. Sie
 aber versprachen ihr Schutz. Der Schiffsmann Thibalt ward auch
 zu Thränen geführt. Bei Abend wurde Beaflor zu Roboal ge-
 bracht. Benigna trug das Kind. Zu Hause erzählte sie alles,
 was ihr zugestoßen war. Mit dem zuverlässigsten seiner Leute
 trug Roboal unterdessen die Schätze aus dem Schiffe, die Speise-
 vorräte wurden dem Schiffer geschenkt, damit er schweige. Es
 wurde nun verabredet, daß vor dem Kaiser Roboal sagen solle,
 daß seine Frau eines Kindleins genesen sei; er solle es als sein
 eignes aufziehen. Auch solle er um Gevattern werben. Am
 Morgen suchte Roboal sogleich den Kaiser auf und teilte ihm
 mit, was verabredet war. Der Kaiser versprach für das Kindlein
 zu sorgen. Alle Freunde wurden zur Taufe für den nächsten
 Tag ins Münster geladen. Der Papst taufte das Kind Schoifloris,
 und der Kaiser kaufte ihm das Land Kampanie. In Roboals
 Hause ward ein großes Fest gefeiert. Beaflor nannte Roboal
 nun auch den Namen ihres Gatten, den sie vor allen Männern
 pries. Das Kindlein wuchs und gedieh in guter Pflege und
 lernte allerlei Künste und Sprachen. Auch in ritterlichem Wesen
 ward er unterwiesen. Er ward der schönste Jüngling im Lande,
 als er acht Jahre alt war. Der Vater wurde unterdessen von
 nagender Neue gequält. Er ging barfuß und lebte von schlechter
 Speise. Als Waller zog er von Kirche zu Kirche. Die Seinen
 suchten ihn vergebens zu trösten. Der Bischof riet ihm mit Taiche
 und Stab nach Rom zu pilgern, dort könne ihn der Papst ent-
 sündigen. Als der Fürst sich nun in des Bischofs Rat gab,
 hieß dieser ihn zur Buße fürstlich leben. Reich ausgerüstet solle
 er nach Rom ziehen. Boten verkündeten nun den Amtleuten,

was sie bereit halten sollten. Kornelius riet reichliches Gut mitzunehmen, dann werde der Papst ihn erhören, und der Bischof sagte, er solle mit fünfzig Rittern und dem Grafen Kornelius und Effroide dahin ziehen. Nachdem alle Vorbereitungen beendigt waren, befahl er das Land seinen Getreuen, und zu Schiffe fuhr er mit großem Gefolge, von des Bischofs Segen begleitet, in die See. Uble Winde schlugen sie hin und her, aber sie sahen es als Strafe dafür an, was an Beaslor geschehen war. Da erbarmte sich Gott ihrer und führte sie in die Tiber. Im Hasen ankerten sie, nachdem alle Schiffe wieder zusammengekommen waren. Sie entluden nun die Fahrzeuge und befahlen sie der Obhut der Marner. Demütig ritten sie längs der Tiber nach Rom. In Nerde hatte der Marschall für sie Herberge genommen. Die Bürger nahmen Anteil an ihrem Schmerze (8290). Am nächsten Morgen aßen sie im Kastel Morlup, welches achtzehn Meilen von Rom liegt. Der Schenke Archikoleis von Anderville riet, den Spott der Einwohner nicht durch auffälliges Benehmen herauszufordern. Der Truchseß Ilion von Noidon riet als Pilger zu reisen, aber der Kämmerer Ortanis von Griffun mahnte zu höfischem Auftreten. Kornelius und Effroide rieten zu reisen, wie ihrer traurigen Stimmung entspräche. Das lobten alle, und der Marschall Friac von Lize ritt mit Knechten voraus (8368). Als sie in Rom zur Vesperzeit mit sechzig Mann einritten, sah der Senator sie, als er auf dem Kirchwege war. Er begrüßte den Marschall, und dieser fragte nach dem Richter der Stadt, um sich wegen Herberge zu erkundigen. Sein Herr sei Graf Meie von Griechenland. Da nahm er sie in sein eignes Haus, wo sie ohne Kosten leben sollten. Er ritt mit dem Marschall dem Grafen entgegen. Auch der junge Lois ritt mit ihm. Roboal riet diesem mit gezücktem Schwerte auf den zuzureiten, den er ihm zeigen werde, und ihn willkommen zu heißen. Der Vater freute sich des frischen Knaben und dachte an den verlorenen eigenen Sohn mit Trauer. Nun empfing Roboal den Fürsten und den Bischof mit großer Freude. Lois ritt vor Graf Meie einher. Durch die Stadt ritten sie nach der Herberge. In einem schönen Palas wurden sie köstlich bewirtet. Beaslor hatte in acht Jahren nicht gelacht. Jetzt aber versprach ihr Roboal, sie zum Lachen zu bringen. Als sie hörte, daß ihr Mann da sei, sprang sie in ausgelassener Freude empor und gelobte Roboal, alles zu thun, was er be-

fehlen würde, wenn sie ihn nur sähe. Da verlangte er von ihr, sie solle mit ihm essen, sich aber nicht zu erkennen geben. Sie legte Gewand und Krone an, in der sie ausgesetzt worden war. Als Roboal den Ritter vor seine Tochter führen wollte, weigerte sich dieser zuerst, seiner Trauer wegen; aber endlich ließ er sich bewegen, in Kornelius und Eßfreides Gesellschaft hinzugehen. Als sie in die Kemenate traten, fiel Meie sogleich die Ähnlichkeit auf, den beiden Grafen ging es ebenso. Das Kleid und die Krone machten sie besonders aufmerksam. Vor Leid der Erinnerung nahmen sie weder Wein noch Brot. Beaflor mußte Meie bitten zu essen. Lois setzte die Speisen vor. Meie blieb traurig, doch Beaflor unterhielt ihn unverdrossen. Endlich fragte Meie, ob Roboal ihr Vater und Benigna ihre Mutter, und weissen Sohn der Knabe sei. Als sie ihn den andern nannte, fragte er, ob der Vater noch lebe. Das bejahte sie. Da fing er an zu weinen, und auch Beaflor konnte sich nicht der Thränen enthalten, so daß Lois verwundert nach der Ursache fragte (8822). Der Wirt fragte die Tochter auch nach der Ursache, und der Knabe erzählte ihm lindlich den Hergang. Da ließ Roboal Wein bringen und lud ein zum Schlafen. Beaflor bekannte ihm, daß er Recht habe, und bat ihn ein Ende zu machen; er aber verschob es bis zum andern Tage, wenn sie werde gelacht haben. Sie aber küßte ihn freundlich und zeigte ihm, daß ihr Herz voll Wonne sei. Am Morgen ritt der Wirt zum Kaiser, dem teilte er mit, daß Graf Meie aus Griechenland hier sei, der sein Weib, sein Kind und seine Mutter erschlagen habe. Da erbot sich der Kaiser zur Verwendung beim Papste. Der Kaiser empfing den Grafen freundlich und ritt mit ihm zum Papste und bat um Ablass. Doch der sagte, in so schwerem Falle müsse er erst zu Kate gehen. Der Kaiser wollte nun die Gäste bei sich sehen, aber Roboal beanpruchte sie zuerst. Nun saß Roboal wieder mit den griechischen Herren in seinem Saale, wie Tags zuvor. Der Gram des letzten Tages erneute sich, und sie mochten nicht essen. Benigna mahnte vergebens dazu. Beaflor bat nun es um ihretwillen zu thun. Lois trug wieder die Schüsseln. Meie ging darnach mit dem Kinde zu den Seinen, und Roboal vertrieb ihnen die Zeit, so gut er konnte, mit Schachspiel und Geschichten. Zum Abendessen fanden sie wieder alles in der Kemenate hergerichtet. Beaflor schnitt das Brot. Kaum vermochte sie noch

das Geheimnis zu behalten. Nach der Mahlzeit forderte der Wirt Meie auf noch bei seiner Tochter zu bleiben, Roboal selbst aber ging mit den beiden Grafen weg; ebenso Benigna. Beaslor fragte, ob sie lesen solle. Bald wurde Meie gesprächiger. Der Wirt kam nun und mahnte zum Schlafengehen. Er sagte, am nächsten Morgen solle wegen der Buße verhandelt werden. Als Roboal mit Beaslor allein war, bat diese es kürzer zu machen. Er vertröstete wieder auf den folgenden Tag (9282). Am folgenden Morgen kam der Kaiser geritten. Roboal offenbarte ihm nun alles, und erfreut über der Tochter Rettung, hieß er alles gut. Er begrüßte Meie als Tochtermann, was dieser als Spott nahm. Der Kaiser teilte ihm nun mit, seine Frau lebe noch. Die Ritter brachen bei diesen Worten in lauten Jubel aus. Als nun Roboal mit Beaslor herbei kam, empfingen sie sie mit Buhurdieren. Der Papst kam nun auch und segnete alle. Der Kaiser beichtete leise dem Papste seine Schuld und erzählte ihm, wie alles geschehen war. Er erklärte die Krone aufgeben und als Bettler leben zu wollen. Meie suchte ihn davon zurückzuhalten. Der Kaiser aber verlangte, daß Meie gekrönt werde. Scepter und Krone wurden gebracht und Meie übergeben, und Beaslor wurde zur Kaiserin gesalbet. Kaiser Meie und Kaiserin Beaslor traten jetzt vor den Papst und luden ihn mit allen Kardinälen zu Tische, damit sie ihnen rieten, wie sie den alten Kaiser trösten könnten. Fiedeln und Saitenspiel empfingen sie vor der Kirche. Am Hofe waren der Papst und die Bischöfe schon eingetroffen, und ein herrliches Fest wurde abgehalten, von dem man noch heute erzählt. Meie richtete das Reich mit Gerechtigkeit. Die Griechen entließ er in ihre Heimat, sie aber begehrten seines Sohnes als Fürsten. Den weigerte er ihnen noch vorerst, setzte ihnen aber Kornelius und Efreide als Hauptleute. Roboal ehrte er als Vater und gab ihm Gewalt über alles, was er hatte. Alles Leid war für Meie und Beaslor jetzt vergessen.

6. Konrad von Stoffel.

Konrad von Stoffel war ein Schwabe. Er dichtete einen Gauriel von Muntabel, oder den Ritter mit dem Boche, in 4172 Versen. Püterich erwähnt seiner im Ehrenbrieft (Str. 126). Über sein Leben¹⁾ ist wenig bekannt, doch muß er in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gedichtet haben. Laßberg²⁾ hielt ihn für einen Domherrn von Straßburg gleiches Namens, der in Urkunden von 1279 und 1281 genannt wird.³⁾ Der Dichter nennt sich selbst einen werden irren man Ein Geschlecht von Stoffel saß im Höwgan. Wenn der Dichter behauptet, seinen Stoff aus Spanien erhalten zu haben⁴⁾, so ist das eine Fiktion; er hat vielmehr frei erfunden in Anlehnung an Hartmans Iwein und Irec, an Wolfram, den Strider, Gotfrid, Herbort, Wirnt, die er in seinem Gedichte erwähnt. Erhalten ist dasselbe in folgenden Handschriften:

1. Donaueschingen⁵⁾, Pap., saec. XV, Fol. 1—188. 5634 Verse; eine Abschrift davon im Germanischen Museum.⁶⁾
2. Innsbruck⁷⁾, Universitäts-Bibliothek v. J. 1456, Pap. Fol.
3. München⁸⁾, Bruchstück 5219, saec. XIV. 1 Bl. Perg.

Eine Ausgabe in 4172 Versen besorgte Ferdinand Knull⁹⁾, eine Inhaltsanalyse Ad. Zeittels.¹⁰⁾ Der Inhalt des Gedichtes ist folgender. Es beginnt:

Mich hât ein iâmer darzuo braht,
 daz ich der rede hân gedaht,
 die man uns von den alten seit,
 der tugent noch die krône treit.
 man prüevet so der alten tugent,
 daz mir grüset abe der iugent
 vil dicke, sô ich hören muoz
 von edeler iugent unedelen grouz.

¹⁾ Wadernagel, Leseb. I S. 819. v. d. Hagen, Minnes. IV. 870 f. — ²⁾ Lieberjaal II, S. LXI. — ³⁾ Er hieß Konrad, nicht Kunhard, wie Wadernagel schrieb; vgl. Zeittels, G. VI, 386, Anm. — ⁴⁾ H. E. Meier, A. XII, 482 f. Zeittels, G. VI, 386 f. Rosenbagen, Daniel S. 119. — ⁵⁾ Scheffel S. 22, Nr. 13. Baraâ S. 72 f., Nr. 86, 1; daraus ein Bruchstück in Wadernagels Leseb. I², S. 643. Schreibers Taschenb. f. Gesch., Freib. 1841. Fr. Pfeiffer, altdeutsches Übungsbuch, Wien 1866, S. 91—102. — ⁶⁾ Aug. 1858, Sp. 192. — ⁷⁾ R. Emmerl in Rones Anz. (1836) V, 339 f. v. d. Hagen, Gesamtabenteuer III, 762, 7. Minnes. IV, 870, 886. — ⁸⁾ Reinz, G. XXXII, 85—128. Altdeutsches S. 4. — ⁹⁾ Gauriel von Muntabel, eine böhmische Erzählung aus dem 13. Jahrhundert, Graz 1885. — ¹⁰⁾ G. VI (1861), S. 385—411; vgl. Erältn, Württembergische Geschichte II, 769. Laßbergs Lieberjaal II, S. LXIV u. LXXX.

man phliget nu maneger hande schimph,
 daz wilent was ein ungelimph, 10
 dô triuwe und ère krône truoc
 ob allen dingen. nu ist genuoc
 geseit an disem mære.
 bispil si sint ze swære
 ze sagen, swâ man sich dâ bi 15
 niht bezzert! lâze wir si vri
 unt grife wir daz mære an,
 dârumbe ich der rede began.
 Ez hete der kûnec Artus
 hie vor ze Karidole hûs. 20
 daz stuont, als ir wol hât vernomen,
 daz niemen kan ze ende komen:
 swer iht dâ geruochte,
 der vant, daz er suochte,
 wan dâ was guoter knehte kraft, 25
 die ir von getihtes meisterschaft
 alle wol erkennet,
 swâ man der keinen nennet.
 meister Gotfrit unt her Hartman,
 von Eschenbach her Wolfram, 30
 die hânt iuz kunt getân.
 des sule wirz ungenant lân
 beliben unde sage wir daz,
 des iegelicher vergaz,
 von einem ritter alsô guot, 35
 daz mir daz ungemach tuot,
 daz keiner sin gedâhte
 unt er sô manegen brâhte
 ze nôt, der durch manheit
 ûz nâch âventiure reit. 40

Es war ein ausgezeichnete Ritter, und er stand in der Gunst
 einer Königin, die eine Göttin war. Deren Huld verlor er, als
 35 er an einem Pfingsttage auf Abenteuer in den Wald ritt. Liebliche
 Töne lockten ihn zu einem Brunnen, bei welchem unter herrlichem
 Zelte eine Königin mit ihren Frauen saß. Diese empfing ihn
 gütig und hieß ihn sich setzen. Er fand gute Unterhaltung, und

als er zuletzt bei seinem Fortgehen gefragt wurde, ob er je so schöne Frauen gesehen habe, verneinte er dies, doch nahm er eine Frau aus. Dies gereute ihn alsbald, denn er hatte seiner Herrin versprochen, sie nirgends zu erwähnen, und traurig ritt er nach seiner Burg Muntabel. In kostbarem, mit Edelsteinen geschmücktem Gemache pflegte er dort seine Herrin zu treffen. Auch jetzt kam sie zu ihm, tadelte ihn aber sogleich, daß er nicht von ihr geschwiegen habe; jetzt müßten sie immer getrennt sein. Vergebens bat er um Gnade. Ihm wurde auferlegt, daß sein Leib in eine häßliche Gestalt verwandelt werden solle. Sogleich verschwand die Göttin. Er selbst versiel in Siechtum, und seine Gestalt wurde abichreckend häßlich. Nach einem halben Jahre machte er sich auf, um womöglich durch tapfere That die Huld der Herrin wiederzugewinnen. Nun hatte er einen starken Bod, den er immer bei sich führte. Denselben führte er auch in Schild und Wappenrock, so daß er allenthalben der Ritter mit dem Bodde hieß (300). War mancherlei Abenteuer machte er nun durch und ritt wohl ein Jahr lang in der Wildnis. Einst saß er unter einer Linde vor dem Schloßgraben. Da sah er eine Jungfrau herbeireiten. Die sagte ihm, wolle er seine Herrin je wieder sehen, so müsse er thun, was im Briefe stehe. Darin war gesagt, der Minne Gottin habe ihr erlaubt, sich ihm wieder zu zeigen, wenn er in Britanje ein Abenteuer bestehe. Er solle die besten von dem Hofe als Gefangene nach Kluratrone, dem Lande seiner Herrin, bringen. Schnell rüstete er sich. Es war um die Zeit des Maien, wo er an Artus' Hof nach Karidol fuhr. In einem Walde schlug er sein Zelt auf. Speere bildeten den Zaun darum. Als Artus davon hörte, war er sogleich der Meinung, daß der Kampf aufgenommen werden müsse. Keie erbot sich hinzureiten. Die Königin aber sagte, sie wolle erst eine ihrer Jungfrauen hinsenden, um seine Absicht zu erfahren. Vor dem Zelte stieg diese ab und richtete ihre Botschaft aus. Artus wolle ihm gewähren, was er wünsche. Der Ritter entgegnete, ihn verlange nur nach Streit, und erklärte, er wolle die Jungfrau solange gefangen halten, bis ein Ritter ihn besiege. Die Jungfrau entgegnete, für solches Pfand sei sie zu unbedeutend, und Kampf finde er, soviel er wolle. Er ließ sie gleichwohl nicht reiten, sondern meinte, ihr Garzun könne die Antwort ausrichten. Der nahm sogleich Urlaub und verkündigte dem König das Gehehene. Häßlich genug sehe der Ritter aus

so wie die Ungeheuer, mit denen Zwein und Kalokreant gekämpft
 hätten; im Schilde führe er einen Bock, und ein solches Tier be-
 gleite ihn auch, mit dem er schon manchen Riesen erlegt habe.
 Walban forderte die Ritter auf, den Kampf zu unternehmen.
 5 Wer ihn besiege, mit dem wolle er danach den Kampf aufnehmen
 (690). Alle meldeten sich sofort. Segremors machte sich zuerst
 auf den Weg, und ihm folgten die übrigen. Der Ritter mit
 dem Bocke hieß seine zwölf Knappen sich bereit halten und ihn
 rüsten, da er sie kommen sah. Er und Segremors schlugen die
 10 Speere unter dem Arm und rannten auf einander. Segremors
 wurde geworfen, ebenso Karidant und Pontifizier, welcher nur lachte,
 wo Kirchen verbrannt und Helme gespalten wurden. Nun kamen
 auch der König und Walban auf das Feld, und Artus wollte
 seine Mannhaftigkeit zeigen. Fünf Speere brach er mit dem
 15 Gegner, dann griffen sie zu den Schwertern. Der Ritter wurde
 am Beine verwundet. Die Nacht trennte die Kämpfenden. Die
 Jungfrau bat nun den Ritter, sie zu entlassen. Er aber sagte,
 bis zum Ende des Maies müsse sie bleiben; er wünsche mit
 Grec, Zwein und Gawan zu kämpfen (867). Artus hieß die
 20 Toten und Verwundeten in seine Burg tragen. Dort war die
 Mahlzeit bereitet. Er berief die Ritter der Tafelrunde zu sich
 und erklärte, morgen mit ihnen allen und der Königin hinaus-
 reiten und nicht eher heimkehren zu wollen, als bis das Aben-
 teuer beendet sei. Kämmerer und Köche machten alles auf dem
 25 Felde bereit. Am Morgen wurde eine Messe gesungen, und nach
 dem Imbiß gebot der König, es sollten nicht alle in Rüstung
 hinausziehen; wer da kämpfen wolle, solle von ihm und der
 Königin Urlaub erbitten. Walban meldete sich zuerst. Da ihn
 der Ritter mit dem Bocke ankommen sah, ritt er ihm entgegen.
 30 Walban mahnte ihn, die Jungfrau anzuliefern; dessen weigerte
 sich aber Gauriel von Muntabel. Nun fällten sie die Speere
 und zerbrachen deren viele, bis die Rosse müde waren. Da sprangen
 sie ab und liefen sich mit Schwertern an. Es war ein grimmiger
 Kampf. Als der Abend kam, wollte Walban mit einem gewaltigen
 35 Streiche den Streit entscheiden. Gauriel aber entgegnete so kräftig,
 daß Walban zur Erde fiel und sich ergeben mußte (1112). Nun
 banden sie den Helm ab und gingen ins Zelt, wo Gauriel klagte,
 daß ein Verhängnis ihn zum Kampfe treibe, was Walban zu
 verichweigen versprach. Dieser ritt jetzt mit Urlaub zu Hofe, wo

er sich überwunden erklärte. Jetzt nahm Melianz Urlaub zum Kampfe. Keie suchte ihm am Morgen zuvorzukommen, wurde aber vom Rosse gestochen. Darnach kam Melianz. Bei der Tjost wurde dieser vom Rosse geworfen, ebenso Vinual und Dodines der Wilde. So kämpfte Gauriel, bis es Abend ward. Keie war 5 unterdessen fast im Moor ertrunken. Die Knappen holten ihn heraus (12087). Die besten Ritter des Hofes, Gawau, Zwein und Erec, waren augenblicklich nicht zugegen, sondern auf Abenteuer ausgezogen. Eines Morgens lagen sie vor einem Walde. Da ritt eine Jungfrau auf sie zu, die sie um Beistand bat. 10 Ihrer Herrin sei Vater und Mutter gestorben. Nun bedränge sie der Graf von dem weißen Steine und fordere sie zur Gemahlin. Da sie sich dessen weigerte, erbot sich dem Grafen ihr Schenke zum falschen Zeugnisse. Ein Tag sei dafür festgesetzt, und sie suche einen der Ritter des Artus als Verteidiger ihrer Herrin. 15 Erec, Sohn des Königs Lac, war der Verwandte der Herzogin; da er aber hörte, wie es bei Artus stünde, wollte er diesen Kampf zuerst unternehmen. Aber die Jungfrau meinte, es sei dann für ihre Herrin zu spät. Zwein und Gawau rieten ihm zu reiten, während sie selber heimkehrten. Es waren noch drei Tage vom 20 Mai übrig (1443). Als Zwein und Gawau ankamen, freute sich der König sehr, und Keie und Walban hofften, gerächt zu werden. Am nächsten Morgen rüstete sich Gawau, und Zwein verlangte den folgenden Gang. Nach einem edlen Wettstreit zwischen den Beiden über den Vorrang, den der König und die 25 Königin zu Gawaus Gunsten entschieden, ritt dieser nach dem Imbiße aus. Gauriel kam ihm sogleich entgegen und forderte die Jungfrau. Bei der Tjost zerbrachen sie viele Speere und griffen dann zu den Schwertern. Grimmig hieben sie auf einander ein bis in die Nacht. Gawau verwundete den Gegner leicht 30 in der Seite. Dieser aber schlug ihm das Schwert aus der Hand und drang so grimmig auf ihn ein, daß Gawau sich ergeben mußte. Sie gingen nach dem Zelte, wo die Jungfrau den Besiegten tröstete und Gauriels Wunde verband. Einem Boten Zweins teilte Gauriel den Ausgang des Kampfes in einer für Gawau schonenden Form 35 mit. Zugleich widersagte ihm der Bote im Namen seines Herren. Am Morgen zog Zwein schön gerüstet aus mit seinem Löwen. Ihm entgegen kam der Ritter mit dem Bocke. Die Tiere wurden von den Knechten einstweilen gebunden. Bei der Tjost zerbrachen

sie viele Speere. Als der Bock seinen Herren solange im Streite sah, riß er sich los von den Ketten und stieß Zweins Ross mit dem Horn durch den Fuß, sodaß dieser absteigen mußte. Der Löwe war unterdessen auch losgelassen und verwundete Gauriels

5 Ross. Nun wurde der Kampf zu Fuß mit Schwertern geführt. Als Gauriel einmal ins Knie sank, stieß der Bock seinen Gegner nieder, aber der Löwe trat für diesen ein, bis er wieder aufgestanden war. Der Kampf war ein gräulich wilder. Der Löwe riß Gauriels Eisenrüstung ab. Da stieß ihn der Bock tot. Zwein, dem dies

10 sehr schmerzlich war, tötete dafür den Bock. Die Kämpfer warfen die Schilde weg und hieben mit den Schwertern auf einander ein. Zweins Schwert zersprang auf dem Helme des Gegners, und er mußte sich ergeben (1911). Nun wurde Artus gewappnet, da er nun selbst den Kampf unternehmen wollte. Gauriel weigerte

15 sich, mit diesem den Kampf aufzunehmen, weil er ihm zu hoch stehe. Unbewaffnet ritt er ihm entgegen und sagte, daß er sich seiner Gnade empfehle; er wolle ihm und der Königin zur Buße stehen für das, was er gefehlt. Da ließ der König von seinem Zorn und ritt in des Ritters Zelt. Der Streit wurde geendigt

20 und die Jungfrau freigegeben. Gauriel ritt mit zu Hofe und bat die Königin um Gnade. Auch die Jungfrau bat für ihn. Da wurde ihm verziehen, und die Königin verlangte nur, daß er ein Jahr an der Tafelrunde bleibe. Das versprach er zu thun, nachdem er seine Aufgabe erfüllt. Walban, Gawan und Zwein

25 ritten nun mit ihm (2129). Erec war unterdessen von der Jungfrau zur Herzogin geführt worden, deren Kämpfe er zu sein versprach. Am Morgen nach der Messe wurde ihm sein Ross und sein Eisenkleid gebracht, und er ritt zum Kampfe mit dem ungetreuen Schenken, der ein starker Mann war: Erec zerbrach

30 mit ihm wohl vierzig Speere. Da nahm er einen besonders großen und warf damit den Schenken vom Rosse. Dieser aber drang mit dem Schwerte auf ihn ein und zerhieb ihm seinen Schild. Erec hatte seine Kraft gespart und hieb so gewaltig auf den Schenken ein, daß er tot hinsiel. Da das der Graf sah, gab

35 er Leben und Gut in der Herzogin Gewalt. Als diese nun Erec belohnen wollte, sagte er, er sei ihr Verwandter, und bat um Urlaub, um in Karidol den Kampf zu versuchen. Als er dort ankam, fand er die vier zur Abreise fertig und erbot sich mit nach Aluratrone zu reiten. Nach drei Tagen ritten die fünf zu-

sammen ab. Eines Tages begegnete ihnen ein Knecht mit einem
 Rock aus Gent und einer blauen Mütze aus Zyper. Der er-
 kannte sie an ihrem Schilde als Ritter der Tafelrunde und kannte
 auch Gauriel. Er sagte, er wolle nach Muratrone, aber es komme
 niemand in das Land, den man nicht einlassen wolle. Vor dem
 Thore lägen zwei Lindwürmer. Gauriel ließ sich dahin weisen.
 Am fünfzehnten Tage sahen sie von einem Berge aus das Mauer-
 werk von Marmor, welches wie Spiegel leuchtete. Gauriel und
 Cree bereiteten sich zum Streit. Den größten der Würmer durch-
 stach Gauriel mit seinem Speer, doch ergriff dieser Rock und Mann
 und hätte sie getötet, wenn Walban nicht den Wurm vollends
 erlegt hätte. Cree und Gawan erschlugen den anderen Wurm
 nach langem Kampfe. Nun traten sie durch die geöffnete Pforte.
 Der Thorwart schloß hinter ihnen die Flügel. Die fünf ritten
 nun durch einen Wald und kamen an ein tobendes Wasser. Cree
 wollte die Furt suchen. Da kam ein Weidmann daher aus dem
 Walde, der laut schrie, um ihn zu warnen, denn große Gefahren
 stunden ihnen nach der Erlegung der Drachen bevor. Da riet
 ihnen der Waidmann, an dem Wasser entlang zu reiten, bis sie
 an die Brücke kämen. Diese werde von zwei Riesen mit Stahl-
 stangen gehütet. Alle ritten nun dahin. Gauriel bat die anderen,
 ihm den Vorkampf zu überlassen, und näherte sich dem einen Riesen,
 den er in die Achsel stach. Dann riß er das Schwert von der
 Seite und schlug ihm durch den Ellenbogen der Hand, welche die
 Stange hielt. Dann verwundete er ihn am Beine, sodaß er nieder-
 sank und sich ergeben mußte. Da rannte der andere Riese herbei,
 dem Gauriel sogleich ein Bein abschlug und das Haupt vom Rumpfe
 trennte. Nun wollten von jenseits zahlreiche Ritter über die
 Brücke, aber die fünf töteten viele. Da eilte ein Ritter gen
 Kriapalatus und berichtete der Königin von der Niederlage ihrer
 Ritter. Einer der Feinde führe einen Bock im Schilde. Da
 lachte die Königin und befahl, den Streit zu scheiden. Sie
 rühmte sich ihres Ritters Gauriel von Muntabel, welcher die
 Besten bezwungen habe. Einer Jungfrau befahl sie, ihn zu baden
 und mit Salbe zu bestreichen, dann werde er seine frühere Gestalt
 wiedergewinnen. Der Streit war unterdessen geschieden worden.
 Gauriels Antlitz gewann seine frühere Schönheit, nachdem er ge-
 salbt war (2813). Am Morgen hatte die Königin auf dem
 Plane Stühle herrichten lassen. Die Götter und Göttinnen der

Minne ringsumher waren zusammenberufen worden. Sie ließ durch Gläte die Ritter zum Hofe führen und ward nun mit Gauriel wieder vereinigt. Das Hoffest währte vierzehn Tage. Die Ritter der Tafelrunde begehrten heim zu Artus. Erec mahnte

5 Gauriel, nicht um einer Frau willen der Ritterthat zu vergessen, wie er selbst es einst um Enites willen gethan hatte. Gauriel erklärte, mitziehen zu wollen und zur Buße zu stehen wegen der von ihm geraubten Jungfrau. Er ging zur Königin, die ihn zum Gebieter ihres Landes gemacht hatte, und bat um Urlaub,

10 damit er seine Verpflichtung einlöste. Die Königin willigte darein, doch müsse er genau nach Jahresfrist wiederkehren. Dann gab sie ihm ein Klinglein, damit er ihrer gedächte, und entließ ihn mit Kusse. Die fünf kamen nun durch das Land Bronaias, in welchem die Heiden raubten und brannten und den König be-

15 lagerten (3001). Da töteten sie viele und halfen dem Könige. Sie kehrten nun zu Artus zurück. Ein Knappe meldete ihr Kommen und Gauriels Verwandlung. Alle hörten jetzt mit Verwunderung von den überstandenen schweren Kämpfen und staunten die Ritter an. König und Königin wollten jagen, und Herberge

20 wurde in einer Huc vor dem Walde gemacht. Mancher Sperber flog da auf, und sieben Tage hatten sie da ihr Vergnügen. Gauriel nun ging mit Blamin und Erec durch den Wald auf Abenteuer aus. Da sahen sie einen alten Mann mit einem

25 Leithunde. Der klagte, sein Herr, der Graf von Asterian, sei zum Jagen in den Wald geritten, da sei ein Riese auf einem Wisent herbeigekommen und habe die Jungfrau, seines Herrn Tochter, vor ihren Augen geraubt. Keiner habe ihm wehren können, und er sei jetzt dabei, ihm nachzueilen. Die Ritter erklärten, ihm helfen zu wollen, und Gauriel gab ihm ein Roß.

30 Sie kamen zu einer Burg, in welcher ein Wirt niemand vorüberließ, der nicht seine Herberge angenommen hätte. Als der die Ritter ankommen sah, kreuzte er mit Blamin den Speer. Letzterem zerbrach der seinige, ebenso dem Erec, der nach ihm auf den Wirt anramte. Auch Gauriels Speer zerbrach. Nun war dem Wirte

35 Genüge gethan, und er hieß sie herzlich willkommen. Auf Blamins Frage sagte er, es sei das so seine Sitte. Die Gäste wurden wohl versorgt. Zwei Jungfrauen, die Töchter des Wirtes, mit vier Begleiterinnen nahmen ihnen den Harnisch ab. Dann wurden die Gäste in die Kemenate der Wirtin geführt. Trank und

Speise wurde ihnen reichlich gebracht. Sie erzählten dem Wirte, welches der Zweck ihres Mittes sei. Dieser sagte, er kenne den Niesen wohl. Er sei der Herr des sogenannten verrufenen Waldes. Am Morgen nahmen sie Urlaub. Als sie in den Wald kamen, bellte der Hund. Viele wilde Tiere und Würmer fielen sie an. 5
Zwei Meilen mußten sie reiten in stetem Kampf um ihr Leben. Viele Drachen, Löwen, Bären, Leoparden und Wölfe erlegten sie.

3165 man seit von Witolfe
 daz wäre ein rise vreissam,
 da han ich kein gelouben an, 10
 wan daz er harte schiere
 von als manegem tiere
3170 sunder dankes wäre verzert.
 unt wolt si got niht hân ernert,
 sô kundens niemer sin genesen. 15

Sie kamen endlich an eine wonnige Insel, wo keine Ungeheuer mehr ihnen nachstellten. Dann kamen sie in ein schwarzes Moor, welches verzaubert war. Mitten darin lag eine von Edelsteinen schimmernde Burg. Der Wirt derselben wappnete sich alsbald, und da er ein Salamanderfell unter dem Sattel trug, so konnte 20 er ungefährdet über das Moor reiten. Gauriel meinte, wenn auch Rhein und Roten um die Burg flößen, so wolle er ihm doch beikommen. Er stach ihn schnell vom Rosse und zwang ihn zur Ergebung. Jetzt führte er sie in sein schön geschmücktes Haus. Da sah man Bilder von der Zerstörung Trojas, und wie 25 Paris, Achilles und Hector um Helenas willen starben. Den Saal hatte die Mutter des Wirtes, die Göttin Pallas, gebaut. Bald kam auch die Jungfrau und dankte ihm für die Befreiung. Am Morgen wollten sie weiter reiten, und des Waldes Herr ritt mit ihnen und staunte, als er die Leichen der erschlagenen Tiere 30 sah. Plamin aber sagte, es sei in der Notwehr geschehen. Auf dem Rückwege wurden sie, da der Wirt bei ihnen war, nicht angefallen. Als sie zu ihrem gestrigen Wirte zurückkamen, freute sich dieser sehr, sie wohlbehalten zu sehen. Als er den Wisent sah, wußte er, daß sie Sieger geblieben waren. Vierzig Baniere 35 sandte er auf den Plan und fröhlicher Buhurt fand statt. Davon wurde der Wisent schein, doch bändigte ihn sein Herr. Die Hausfrau nahm sich der Jungfrau an. Die Ritter eilten aber weiter-

zukommen. Am Meere fanden sie zwei große Heere. Eines davon gehörte dem wilden König Geldipant, welcher die Göttin Juno zur Frau gewinnen wollte, doch weigerte sich diese. Die Ritter halfen ihr und erschlugen den König und viele von seinem Heere. Dann ritten sie nach Britanje (3783). An einem Morgen kamen sie auf den Hof. Die Königin kam ihnen entgegen und nahm die Jungfrau bei sich auf. Der Jäger aber ritt heim nach Asterian, wohin er die tröstliche Kunde brachte. Der Graf und die Gräfin mit dreißig Rittern und ebensoviele Jungfrauen ritten nach Karidol. Da das Jahr zu Ende ging, machte sich Gauriel auf den Weg zu seiner Göttin, um nicht die Zeit zu versäumen. Er beriet mit Zwein, Crec, Gawain, Melianz, Walban, Bigalois, Tristrant, Garek, Kalokreant, Lanzelot, Parille, Dodines, Partriban, Parzinier, Parzival und Daniel von Blüental. Da kam Frau Eläte. Die berichtete, seine Frau sei sieben Nächte vom Hause gefahren und wolle ihn vor Leid bewahren. Er solle hier drei Wochen auf sie warten, sie wolle dem Könige und der Tafelrunde Dank sagen. Man führte die Botin zum Könige und der Königin in den Baumgarten, und sie meldete ihnen, ihre Frau wolle selbst kommen, ihnen zu danken. Nach dem Imbiß wollten der Graf und die Gräfin von Asterian Urlaub nehmen, blieben aber noch auf Dringen der Königin. Unterdessen kamen der Königin Kämmerer und Marschall, um Herberge zu schaffen in der Mue. Am vierten Tage kam das Gefinde mit hundert Säumern, mit kostbarem Gerät und Speise und Trank. Dann kamen die Köche, ferner vier Riesen mit Stahlstangen, Meerwunder, Leute ohne Kopf mit hörnenem Bogen, rauhe Waldmenschen. Endlich kam die Königin selbst, welche Artus begrüßte. Gauriel freute sich sehr ihres Kommens. Ein großes Fest mit Saitenspiel und allerlei Kurzweil wurde gefeiert vierzehn Tage lang. Die Königin verteilte ungezählte Geschenke. Darnach zogen alle mit Urlaub in ihre Heimat.

Diz ruoche got gemeren
den kristen uf der erde,
dem man näch sinem werde:
swenn sin lip uf erstät,
daz dem der sêle werde rât.

7. Wernher der Gärtner.

Der Meier Helmbrecht ist nicht nur wichtig als kulturhistorisches Denkmal (in dieser Hinsicht könnte Heinrich von Mell ihm an die Seite gestellt werden), es ist auch ein dem Leben entnommenes und lebenerfülltes Bild dessen, was er selbst gesehen (er sagt: 5 hie wil ich sagen, waz mir geschach, daz ich mit minen ungen sach) und ein nicht ohne Kunst angelegtes, in modern naturalistischer Weise gehaltenes Genrebild, das sich eigenartig abhebt von allen bisher besprochenen Dichtungen und das wir nur verstehen können, wenn wir daneben die höfische Dorfpoesie¹⁾ im 10 Gedächtnisse behalten.

Diese ist die erneute Äußerung einer uralt überlieferten Neigung der Deutschen zur Naturbeobachtung und Naturfeier, und wie das Sommerlied der altgermanischen Frühlingsfeier, so entsprang das Winterlied dem Wintertanz. Die Natureingänge bei den Minne- 15 sängern haben einen ähnlichen Ursprung. Begründer und hauptsächlichlicher Vertreter der Dorfpoesie ist Rithart²⁾ von Kiuwental, den Wolfram schon im Willehalm erwähnt, der also schon 1217 berühmt war und vor 1246, vielleicht bald nach 1236, starb.

¹⁾ Vgl. über diese Lachmann u. Balthar 65, 32. Wadernagel zu Elmrods Balthar II. 170. v. d. Hagen, Minnef. IV. 439. v. Liliencron, über Reihards böiische Dorfpoesie A. VI. 69—117. D. Richter, Reihart von Reuenthal als Hauptvertreter der böiischen Dorfpoesie (Neues Lausitzer Magazin XLV (1869), S. 321—49. H. Schröder, die böiische Dorfpoesie des deutschen Mittelalters, in Gofches Jahrb. f. Littg. I. 41—98. Gofche, Ddyle und Dorchgeschichte im Altertum und Mittelalter, in Gofches Archiv f. Littg. I. 169—227. Jönjl, ierner Ab. Wielckowöky, Geschichte der deutschen Dorfpoesie im 13. Jahrhundert I (Acta Germanica II, 2), Berlin 1890 (vgl. C. Martin, Literaturbl. XII, Nr. 1 (1891), Sp. 113 f. Meyer, AA. XVII, 704 ff.). — ²⁾ Herausgegeben von Benede, Beiträge II (1832), S. 303—454. M. Haupt, Reihart von Reuenthal, Leipzig 1858. Kritisches dazu von M. Haupt, A. VI, 517. H. Jänide, A. XIV, 559. H. Wilmanns, A. XXIX, 647. Meyer, A. XII, 175—82. H. Paul, B. II, 561—60. A. Bartsch, G. IV, 247—56. Frz. Wieser, G. XV, 431—34. Mone, Anz. f. Kunde d. v. Vers. (1881) S. 263. A. Hofmann, über die Heimat des Reihart von Reuenthal, Münchener Sitzungsberichte II (1865), S. 19—21. E. Tischer, über Rithart von Kiuwental, Leipzig 1872. Emil Genniges, Reihart von Reuenthal, Brilm 1892. S. Schmolte, Leben und Dichten Reihards von Reuental, Potsdam 1875. Durive, das bairisch-österreichische Volksleben in Reihards Liedern, Rost. 1882. H. M. Meyer, die Reihenfolge der Lieder H. v. H., Berlin 1883 (vgl. Ph. Strauch, AA. X, 298—300). Reuß, über das Grabmal des Reihart von Zuchs im Anz. f. R. d. v. Worz. V (1856), Sp. 7. E. Steffenhagen, Grabchrift auf Reihart Zuchs zu Wien 1479. G. XVII, 40 f. Reihards Grabmal in Wien (Mitteilungen der k. k. Centralkommission XV. XVII—XVIII). Jos. v. Pergmann, ein lateinisches Epitaphium Reihards (Mitteilungen der k. k. Centralkommission XV. XLVI—XLVII). H. R. Rener, die Reihartlegende A. XXXI, 61—82. E. Sievers, B. XV, 567 f. M. Wankil, die volkstümlichen Grundlagen der Dichtung Reihards von Reuenthal I, Landskron 1889. D. Fuschmann, die Lieder Reihards von Reuenthal. Eine kritische Untersuchung des Textes. Straßburg W.-Pr. 1889. H. M. Meyer, allg. deutsche Biographie Bd. XXIII (1886).

Nächst ihm sind Goeli, der von Stamheim, Burkart von Hohensfels, Ulrich von Winterstetten, der von Scharfenberg, Gedrut, Geltar, Steinmar, Graf Konrad von Kirchberg, Miniu, und besonders noch Gottfrid von Reifen¹⁾ zu nennen.

Ein ähnliches Naturgefühl finden wir bei Wernher dem Gärtner, auch die gleiche Hinneigung zum Gemeinen zeigend, wie sie leicht sich in der Dorfpoesie findet, ohne daß dieselbe jedoch charakteristisch hervorträte. Der Ritter war verarmt und genötigt, mit den Bauern zu verkehren, und so war auch die Dichtung herabgestiegen²⁾; die Gestalten Reidharts bieten Anlaß zu mancherlei Vergleichung mit denen Wernhers.³⁾ In der Moralisierung des Stoffes nähert sich das Gedicht der höfischen Didaktik: die Standesunterschiede verwischen sich, und Gewalt geht vor Recht, wie das im Seifrid Helbling⁴⁾ oft erklärt wird.

Die Person Wernhers des Gärtners war lange der Gegenstand eines Streites, der mit Gründen größter Wahrscheinlichkeit von beiden Seiten geführt wurde. Die einen⁵⁾ erklärten, es sei ein Österreicher aus dem Traungau, indem sie die in der Berliner Handschrift angegebenen Örtlichkeiten Wels, Traunberg und Laubenbach maßgebend sein lassen; die andern⁶⁾ machten ihn zum Baier, indem sie sich auf die Autorität der Wiener Handschrift stützten, in welcher statt der obengenannten Ortschaften Hohenstein, Haldenberg und Wanghausen⁷⁾ genannt sind. Wie über die Heimat, so herrscht auch in den Ansichten über den Stand des Dichters Zwiespalt. Am Schlusse der Wiener Handschrift nennt sich derselbe Wernher der gartenære. Seinen Beinamen

¹⁾ Ausg. von Benede, Beitr. II (1832), S. 10—77. M. Haupt, die Lieder Gottfrids von Reifen, Leipzig 1851. D. Richter, Gottfrid von Reifen als volkstümlicher Dichter (Neues Lausitz. Magazin 1868 Bd. XLIV). G. Knob, Gottfrid von Reifen und seine Lieder, Tüb. 1877 (vgl. Ph. Strauch, AA. V, 246—52). S. Zeterling, der Minnesänger Gottfrid von Reifen, Posen 1880. C. A. Kornbeck, über die Herren von Reußen und ihre Beziehungen zu der Grafschaft Marstetten und der Stadt Ulm (Württemberg. Vierteljahrsschr. für Landeskunde III, 45—48). C. Kayff, Gottfrid von Reifen, Keutl. 1882. W. Uhl, Unrecht bei Reifen (Göt. Beitr. zur deutschen Phil. IV), Paderborn 1888. —

²⁾ A. Rudloff, Untersuchungen zu Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenære, Rostod 1878, S. 5—24. — ³⁾ Rudloff a. a. D. S. 15 ff. — ⁴⁾ Geistliche Dicht. II, 93, 27 ff.; vgl. Rudloff a. a. D. S. 24—47. — ⁵⁾ so R. Lachmann, über Sagen und Sagen S. 115 f. (tl. Sdr. I, 472). W. Grimm, Heldenfage² S. 158, Nr. 51. Fr. Pfeiffer, Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Altertums I (Wien 1863), S. 5—18, bes. S. 17. C. Schröder, G. X, 455—64. A. Rudloff a. a. D. S. 67 ff. — ⁶⁾ Fr. Keinz, Ausg. S. 6 ff. Lambel, Ausg. S. 129 f. M. Haupt, A. IV, 319 f. R. Meyer, Untersuchungen über das Leben Reinmars von Zweter und Bruder Wernhers, Basel 1866, S. 111. Fr. Keinz, Meier Helmbrecht und seine Heimat, München 1865; ferner Münchener Sitzungsber. I (1865), S. 316—31; vgl. C. Hofmann, Münchener Sitzungsber. v. Nov. 1864. — ⁷⁾ über die Örtlichkeiten vgl. Fr. Keinz a. a. D.; ferner Ausg. S. 6 ff.; Fr. Pfeiffer a. a. D. S. 7 f.

erklären die einen¹⁾ als den aus Garten am Gardasee, Franz Pfeiffer²⁾ und C. Schröder³⁾ denken an eine Ableitung von dem Verb garten, umherichweifen, und sehen in dem Worte eine Spielmannsbezeichnung, wie Strichære, Marnære u. a., doch wenden R. Meyer⁴⁾ und Lambel⁵⁾ dagegen ein, daß diese Bildung 5 gartære lauten müßte. Pfeiffer dachte auch an eine Verderbnis aus dem im Traungau öfter vorkommenden Namen Geitringare, Ar. Mainz endlich übersetzt Gärtner, indem er findet, es sei ein Vater Gärtner des Klosters Manshofen gewesen. Carl Schröder⁶⁾ meinte, Wernher der Gärtner sei identisch mit Bruder Wernher.⁷⁾ 10 Dem traten Ar. Mainz⁸⁾ und R. Schröder⁹⁾ entgegen, ferner auch R. Bechstein¹⁰⁾ und Lambel¹¹⁾; doch Rudloff¹²⁾ stimmt ihm bei, und R. Meyer¹³⁾ sucht beide Ansichten zu vereinigen, indem er meint, Wernher sei anfangs in Tsterreich und andern Ländern gereist und sei dann zeitweilig als Klostergärtner in Manshofen 15 thätig gewesen. Rudloff¹⁴⁾ erklärte mit Pfeiffer¹⁵⁾ und Haupt¹⁶⁾ Wernher für einen weit umhergereisten, armen höfischen Dichter. Seitdem aber Mainz sämtliche Örtlichkeiten im Weilhartwalde des vormals bayrischen, jetzt oberösterreichischen Innviertels nachgewiesen hat¹⁷⁾, werden wir nicht mehr daran zweifeln können, daß die 20 Wiener Handschrift den ursprünglichen Text enthielt und Bayern die Heimat des Dichters und der Ort der Handlung ist. Mainz weist nämlich Wanghausen gegenüber von Burghausen an der Salzach nach. Der Hohenstein ist ein Berg östlich vom Weilhartwald, südlich von Gilgenberg, und nördlich von Gilgenberg in 25 der Richtung nach Manshofen (das südlich von Braunau nicht weit vom Inn liegt) liegt Haldenberg, das heut Aldenberg heißt. Sogar das Familiengut Helmbrechts, der Helmbrechtshof, ist urkundlich in dem heutigen Lenzenhut nachzuweisen. Mitglieder der Familie sind von Mainz¹⁸⁾ nachgewiesen. Der smale stie an der Kienliten 30 (B. 1426) geht vom Helmbrechtshof nordöstlich längs des Aldenberges her und heißt noch heute so, und der Loh (B. 1391) ist der jetzt amtlich Lach genannte Teil des Weilhartwaldes. Mainz

¹⁾ v. d. Hagen, Minnef. IV, 299. Gesamtabent. III, S. 1. XXIV. — ²⁾ a. a. D. S. 18 f. — ³⁾ G. X, 461. — ⁴⁾ a. a. D. S. 112. — ⁵⁾ Ausg. S. 130, Anm. — ⁶⁾ G. X, 455 ff. — ⁷⁾ Piper, Spielmannsbichtung I, 37, 19. II, 277, 24. Geisl. Dichtung I, 250, 6. — ⁸⁾ Zur Helmbrechtskritik in Pfeiffer's Germania, München 1866. — ⁹⁾ Corpus juris germanici. P. II, 305. — ¹⁰⁾ Blätter f. litterar. Unterhaltung 1866, Nr. 18. — ¹¹⁾ Ausg. 2, S. 138. — ¹²⁾ a. a. D. S. 49—56. — ¹³⁾ a. a. D. S. 111 ff. — ¹⁴⁾ a. a. D. S. 54. — ¹⁵⁾ Wiener Sitzungsberichte XLI, S. 301. — ¹⁶⁾ A. IV, 321. — ¹⁷⁾ Rudloff's Widerlegungsversuche (a. a. D. S. 64) sind schwach. — ¹⁸⁾ S. 8 f.; vgl. auch Pfeiffer S. 8 f.

weist auch das einstige Vorhandensein eines Buches über Helmbrecht (wahrscheinlich eines modernisierten, mit Bildern versehenen Textes) im Kloster Ranshofen nach, woselbst es benutzt zu haben ein alter Bauer sich noch erinnerte. Außerdem erwähnt er ein ⁵ Truglied=Schnaderhüpfel, in welchem die Kunst des Singens an einem „gartner pfaff“ gepriesen wird. Wenn also an dem bayrischen Ursprunge kein Zweifel bleibt, so muß doch zugegeben werden, daß das Gedicht schon sehr bald nach seiner Entstehung in dem niederösterreichischen Viertel ob dem Manhartberge beliebt ⁰ wurde.¹⁾ Nachahmungen finden sich besonders im kleinen Lucidarius (Seifrid Helbling)²⁾, doch auch in Chroniken finden sich Namenanklänge.³⁾ Andre Anklänge an Österreich, wie der Ausdruck spargolzen⁴⁾, die böhmische Begrüßungsformel tobroytrá⁵⁾, das Nationalgericht clamirro⁶⁾, erklären sich aus der Nachbarschaft. ⁵ Die Namen der Berliner Handschrift Wels, Traunberg (jetzt Traunstein), Laubenbach (alt Liabelinbach, jetzt Leonbach) finden sich sämtlich im Traungau.⁷⁾ Abgefaßt ist das Gedicht⁸⁾ nach dem Tode Reidharts (derselbe starb nach v. d. Hagen⁹⁾ 1234, nach Bartsch¹⁰⁾ nicht vor 1236, nach R. M. Meyer¹¹⁾ vor 1250), ⁰ den er erwähnt; vor Ottokar¹²⁾, der in seiner Heimchronik sich auf das Gedicht bezieht und der noch unter Rudolf zu dichten anfing¹³⁾, vielleicht noch vor 1250, da er B. 411 vom Kaiser redet und seit 1250 auf längere Zeit kein deutscher König mehr die Kaiserwürde errang. Stöwer¹⁴⁾ will aus der Situation des Landes ⁵ und aus einer Anspielung (B. 561 ff.) die Zeit der Abfassung auf kurz vor 1246 feststellen

Die Dichtung zeigt auffällige Anklänge an Reidhart¹⁵⁾ und Bruder Wernher¹⁶⁾; daß der Dichter des Seifrid Helbling sich an ihn anlehnte, ist schon erwähnt.¹⁷⁾ Über Metrik und Stil ⁰ derselben handelt J. Helfig.¹⁸⁾

¹⁾ R. Müller, zum Meier Helmbrecht. A. XXXI, 95—102. — ²⁾ Seemüller, Wiener Sitzungsber. CII (1882), S. 639 f. E. Schröder, AA. X, 57 f. R. Müller, A. XXXI, 100. Rubloff a. a. D. S. 41 f. E. Martin, Gött. Gel. Anz. 1883, Nr. 29. — ³⁾ R. Müller a. a. D. S. 98 f. — ⁴⁾ Rubloff S. 68. — ⁵⁾ ebenda und E. Schröder, A. X, 58. — ⁶⁾ Rubloff S. 70. R. Sprenger, P. XXIV, 132. — ⁷⁾ Pfeiffer a. a. D. S. 11. — ⁸⁾ Rubloff a. a. D. S. 48. Koberstein-Bartsch I⁶, S. 205. Ab. Bielschowsky, Geschichte der deutschen Volkspoesie im 13. Jahrhundert I (Acta Germanica II, 2), Berlin 1811, S. 49. — ⁹⁾ Minnes. IV, 438. — ¹⁰⁾ Lieberdichter S. XXXIX. — ¹¹⁾ A. XXXI, 65. — ¹²⁾ Vgl. R. Haupt, A. III, 279. — ¹³⁾ Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen I, 205. — ¹⁴⁾ a. a. D. S. 3. — ¹⁵⁾ Rubloff S. 64. — ¹⁶⁾ E. Schröder, A. X, 57; vgl. jetzt auch noch zur Volkspoesie Aug. Hartman, Hans Heffeloehrs Lieder, Erlangen 1890, und J. Vogts Rec. von Bielschowskys Schrift P. XXV, 121—25. — ¹⁷⁾ Meyer S. 114. Rubloff a. a. D. S. 57 ff. — ¹⁸⁾ J. Helfig, Metrik und Stilistik im Meier Helmbrecht, Jena 1892.

Kulturgeschichtlich ist sie von außerordentlicher Bedeutung. Wir erhalten in ihr nicht nur eine treffende Schilderung des Bauern und des Ritters¹⁾ und der sozialen Übergänge zwischen beiden, sondern neben beiden wird uns auch das gesamte Volksleben, das Recht, die Sprache, die Religion und die Moral der Zeit anschaulich geschildert.²⁾

Das Gedicht ist in zwei Abschriften erhalten:

a) W. Ambrasers Heldenbuch in Wien³⁾ aus dem XVI. Jahrhundert.

b) B. Berliner Handschrift (ms Germ. Fol. 470). 10

Nach W wurde das Gedicht von Jos. Bergmann⁴⁾, nach B von v. d. Hagen⁵⁾ herausgegeben. Die erste kritische Ausgabe nach beiden Handschriften lieferte Haupt⁶⁾ und ihm folgend Goedeke.⁷⁾ Darnach ist es noch herausgegeben von H. Lambel⁸⁾ und Fr. Keinz.⁹⁾ 15

Zur Kritik und Erklärung des Gedichtes haben außer den genannten Schriften noch beigetragen Fr. Pfeiffer¹⁰⁾, H. Schröder¹¹⁾, H. Birlinger¹²⁾, K. Schröder¹³⁾, H. Sprenger¹⁴⁾, Fr. Keinz¹⁵⁾, D. Jänike.¹⁶⁾

Übersetzungen lieferten K. Schröder¹⁷⁾, K. Pannier¹⁸⁾,
L. Fulda¹⁹⁾, W. Oberbreyer²⁰⁾, eine prosaische Bearbeitung auch Ed. Niemeyer²¹⁾, mit Bildern.

Der Wortlaut des Gedichtes ist folgender:

¹⁾ Alfr. Znowraclawer, Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtnere, eine Quelle für deutsche Altertumskunde, Breslau 1882. — ²⁾ W. Stöwer, das Kulturhistorische im Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtnere, Bochum 1891. — ³⁾ Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols, Fest I, Facsimile in Adnede's Bilderatlas S. 44. — ⁴⁾ Wiener Jahrb. 1839, Bb. LXXXV, LXXXVI, besonders gedruckt Wien 1839. — ⁵⁾ Gesamtabent. III (1850), S. 281 ff. — ⁶⁾ A. IV, 318—85. — ⁷⁾ Mittelalter S. 826—40. — ⁸⁾ Erzählungen und Schwänke, 1. Aufl. Leipzig 1872; 2. Aufl. 1883 (Bb. XII der deutschen Klassiker des Mittelalters). — ⁹⁾ Meier Helmbrecht und seine Heimat, 1. Aufl. München 1865, 2. Aufl. Leipzig 1887. — ¹⁰⁾ Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Altertums I, Wien 1863, S. 19—29. — ¹¹⁾ Wernher der Gärtnere und Bruder Wernher. P. II, 302—5. — ¹²⁾ H. Birlinger, G. VIII, 110 f. XVI, 82. XVIII, 110. XXV, 432. — ¹³⁾ Bruder Wernher und der Dichter des Meier Helmbrecht, in: Ergänzungsblätter zur Kunde der Gegenwart III (1869), S. 724. — ¹⁴⁾ Zum Meier Helmbrecht. G. XXI, 348—50. XXV, 407 f. Bezzenberger's Beiträge I, 55. — ¹⁵⁾ G. XXV, 191 ff. — ¹⁶⁾ D. Jänike, A. XIV, 558 (vgl. auch XVI, 402—19). — ¹⁷⁾ Meier Helmbrecht, Wien 1865, 2. Aufl. Troppau. — ¹⁸⁾ Meier Helmbrecht, die älteste deutsche Dorfgeschichte, Edithen 1876. — ¹⁹⁾ Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtnere. Eine deutsche Novelle aus dem XIII. Jahrhundert (Nr. 84 der Bibl. d. Gef. Litt.), Halle 1890 (vgl. H. Sprenger, P. XXIV, 132 f.). — ²⁰⁾ Leipzig 1878, Reclams Universalbibliothek Nr. 1118 (vgl. Stöwer a. a. D. S. 3, Anm.). — ²¹⁾ Der Bauersohn Helmbrecht. Nach einer altdeutschen Novelle Wernhers des Gärtners. Mit Illustrationen von Albert Beh und August Gaber, Dresden 1863.

Einer saget, waz er gesiht,
 der ander saget, waz im geschiht,
 der dritte von minne,
 der vierde von gewinne,
 5 der fünfte von grôzem guote, 5
 der sehste von hôhem muote:
 hie wil ich sagen, waz mir geschach,
 daz ich mit minen ougen sach.
 ich sach, deist sicherlichen wâr,
 10 eins gebûren sun, der truoc ein hâr, 10
 daz was reidē unde val,
 ob der ahsel hin ze tal
 mit lengē ez volleclichen gie.
 in eine hûben er ez vie,
 15 diu was von bilden wæhe. 15
 ich wæne, ieman gesæhe
 sô mangan vogel uf hûben.
 sitechē unde tûben
 die wâren al dar uf genât.
 20 welt ir nu hœren, waz dâ stât? 20
 Ein meier der hiez Helmbrecht.
 des sun was der selbe kneht,
 von dem daz mære ist erhaben.
 sam den vater nante man den knaben:
 25 si bēde hiezen Helmbrecht. 25
 mit einer kurzen rede sleht
 künde ich iu daz mære,
 waz uf der hûben wære
 wunders erziuget.
 30 daz mære iuch niht betriuget, 30
 ich sage ez niht nâch wæne.
 hinden von dem spâne
 nâch der scheidel gegen dem schopfe,
 rehtē enmitten uf dem kopfe,
 35 daz lûn mit vogelen was bezogen, 35
 reht als si wâren dar geflogen
 uz dem Spehtharte.
 uf gebûren swarte
 kam nie bezzer houbetdach,

- 40 dan man uf Helmbrehte sach.
 dem selben geutören
 was gegen dem zeswen ören
 uf die hüben genät
 (welt ir nu hören, waz dâ stät?), 5
 45 wie Troye wart besezzen,
 do Pâris der vermezzen
 dem künēge ūz Kriechen nam sin wlp,
 diu was im liep als sin lip,
 und wie man Troye gewan 10
 50 und Ênēas von dannē entran
 uf daz mē in den kielen,
 unde wie die tūrne vielen
 und manic steinmüre.
 owē, daz ie gebüre 15
 55 sülhe hüben solte tragen,
 dâvon sô vile ist ze sagen!
 welt ir nu hören mē,
 waz anderhalb daruf stē
 mit siden erfüllet? 20
 60 daz mære iuch niht betrüllet.
 ez stuont gegen der winstern hant
 künec Kârle unde Ruolant,
 Turpln und Oliviere,
 die nôtgestalden viere, 25
 65 waz die wunders mit ir kraft
 worhten gegen der heidenschaft.
 Prövenz und Arle
 betwanc der künic Kârle
 mit manheit unde mit witzzen, 30
 70 er betwanc daz lant Galitzen:
 daz wâren allez heiden ē.
 welt ir nu hören, waz hie stē
 von ener nestel her an dise
 (ez ist wâr, daz ich iu lise) 35
 75 zwischen den ören hinden?
 von vrouwen Helchen kinden,
 wie die wilen vor Raben
 den lip in sturme verlorē haben,

dô si sluoc her Witege,
 der küene und der unsitege, 80
 und Diethern von Berne.
 noch müget ir hoeren gerne,
 waz der narre unde der gouch
 truoc uf siner hûben ouch.
 ez hete der gotes tumben 85
 vor an dem lüne alumbe
 von dem zeswen ôren hin
 unz an daz tenke, des ich bin
 mit wârheit wol bewâret
 (nu hœret, wiez sich mæret), 90
 man möhte ez gerne schouwen,
 von rittern unde von frouwen,
 ouch was dâ niht überhaben,
 beidiu von megden unde von knaben
 vor an dem lüne stuont ein tanz 95
 genât mit siden, diu was glanz.
 ie zwischen zwein frouwen stuont,
 als si noch bi tanze tuont,
 ein ritter an ir hende.
 dort an enem ende 100
 ie zwischen zwein meiden gie
 ein knabe, der ir hende vie.
 dâ stuonden videlære bi.
 Nu hœret, wie diu hûbe si
 geprüvet Helmbrehte, 105
 dem tumben ræzen knehte.
 noch habt ir alles niht vernomen,
 wie diu hûbe her si komen.
 die nâte ein nunne gemeit.
 diu nunne durch ir hübescheit 110
 ûz ir zelle was entrunnen.
 ez geschach der selben nunnen,
 als vil maneger noch geschiht.
 min ouge der vil dicke siht,
 die daz nider teil verrâten hât, 115
 dâ von daz ober mit schanden stât.
 Helmbrehtes swester Gotelint,

- der nunnan ein genæmez rint
 gap si ze kûchen spîse.
 120 si was ir werkes wise.
 si dientē ez wol mit nate
 an der hûbn und an der wate. 5
- Dô Gotelint gap dise kuo,
 nu hœret, waz diu muoter tuo.
 125 diu gap sô vil der zweier
 der nunnan, kâse und eier,
 die wile si ze revende gie, 10
 daz si die selben zit nie
 sô manic ei zerklucte
 130 noch kâse versmucte
- Noch gap diu swester mœre
 dem bruoder durch sin êre 15
 kleine wize linwât,
 daz lûtzel ieman bezzer hât.
 135 diu was sô kleine gespunnen,
 ab dem tuoche entrunnen
 wol siben webare, 20
 ê ez volweben ware.
 ouch gap ime diu muoter,
 110 daz nie seit sô gnoter
 versniten wart mit schare
 von keinen smidare, 25
 und eiuem belz darunder
 von sô getânem kunder,
 115 daz ûf dem felde izzet gras.
 niht so wizes in dem lande was.
 darnâch gap daz getriuwe wip 30
 ir lieben sune an sinen lip
 kettenwambis unde swert,
 150 des was der iüngelinc wol wert.
 noch gap si dem selben knaben
 zwei gewant, diu muost er haben, 35
 gnippen unde taschen breit;
 er ist noch ra-ze, der si treit.
- 155 Dô si gekleidet hete den knaben,
 dô sprach er „muoter, ich muoz haben

darüber einen warkus.
 und soltē ich des selben sus,
 sô wære ich gar verswachtet,
 der sol ouch sin gemachtet, 160
 alsô din ougē in an gesiht,
 daz dir din herze des vergiht,
 du habest des kindes ēre,
 swar ich der lande kēre.“

Si hete noch in den valden 165
 ein rückelin behalden,
 des wart sî ane leider
 durch des sunes kleider.

si kouftē im tuoch, daz was blâ.
 weder hie noch anderswâ 170

truoc nie dehein meier
 einen roc, der zweier eier
 wære bezzer, dan der sîn,
 daz habet bî den triuwen min.

er kundē in tugende lēren 175
 und hōhen lop gemēren,
 der im daz hete gerâten.

nâch dem ruckebrâten
 von der gürtl unz in den nac
 ein knöpfel an dem andern lac, 180
 diu wâren rôt vergoldet.

ob irz nu hœren woldet
 von dem rocke fürbaz,
 durch iuwer liebe sagtē ich daz.
 dà daz gollier an daz kin 185

reichtē, unz an die rinken hin,
 diu knöpfel wâren silberwiz.
 ez hât selten solhen fliz

an sinen warkus geleit
 dehein gebûre, der in treit, 190
 noch sô kostelichiu were

zwischen Höhensteine und Haldenbere.
 seht, wie iu daz gevalle:
 driu knöpfel von kristalle,
 weder ze kleine noch ze grôz, 195

- den buosem er dämite beslöz,
 er gouch unde er tumbe.
 sin buosem was al umbe
 bestreut mit knöpfelinen.
 200 diu sach man verre schinen 5
 gel, blä, grüne, brün, röt,
 swarz, wiz, als er gebot.
 diu lühten sò mit glanze,
 swenn er gie bi dem tanze,
 205 so wart er von beiden. 10
 von wiben unde von meiden,
 vil minnecliche an gesehen.
 ich wil des mit wärbheit iehen,
 daz ich bi dem selben knaben
 210 den wiben hete unhöbe erhaben. 15
 da der ermel an daz muoder gät,
 al umbe und umbe was diu nät
 behangen wol mit schellen.
 die hört man lüte hellen,
 215 swenne er an dem reien spranc. 20
 den wiben ez durch diu ören klanc.
 her Nithart, unde solte er leben,
 dem hete got den sin gegeben,
 der kunde ez iu gesingen baz,
 220 dann ich gesagen, nu wizzet daz. 25
 si verkoufte manic huon und ei,
 e si im gewünne diu zwei,
 hosen und spargolzen.
 Als si dō dem stolzen
 225 sinu bein het gekleit, 30
 „min willē mich hin ze hove treit“
 sprach er. „lieber vater min,
 nu bedarf ich wol der stiure din.
 mir hāt min muoter gegeben
 230 und ouch min swester, sol ich leben, 35
 daz ich in alle mine tage
 immer holdez heize trage.“
 Dem vater was daz ungemach.
 zuo dem sune er dō sprach

„ich gibe dir zuo der wæte 235
 einen hengest, der ist dræte
 und der wol springe ziunę und graben,
 den solt du dā ze hove haben,
 und der lange wege wol loufe.
 5 gerne ich dir den koufe, 240
 ob ich in veile vinde.
 lieber sun, nu ęwinde
 hin ze hove diner verte.
 diu hovewisę ist herte
 0 den, die ır von Kindes lit 245
 habent niht gevolget mit.
 lieber sun, nu men du mir
 od habe den pfluoc, sō men ich dir,
 5 und bouwen wir die huobe.
 sō kumst du ın dine gruobe 250
 mit grōzen ęren, alsam ich.
 zwære des versihe ich mich.
 ich bin getriuwe gewære,
 0 niht ein verratære.
 darzuo gibe ich alliu iār 255
 ze rehte minen zehenden gar.
 ich hān gelebet mine zit
 āne haz und āne nit.“
 25 Er sprach „lieber vater min,
 swic und lā die rede sin. 260
 dā mac niht anders an geschehen,
 wan ich wil benamen besehen,
 wie ęz dā ze hove smecke.
 mir sulen ouch dine secke
 30 nimmære riten den kragen. 265
 ich sol ouch dir uf dinen wagen
 nimmære mist gevazzen.
 sō solte mich got hazzen,
 35 swenn ich dir ohsen wæte
 und dinen habern sæte: 270
 daz zæme niht ze wære
 minem langen, valwen hære
 und minem reidem locke

und minem wol ständen rocke
 275 und miner wähen hūben
 und den sīdinen tūben,
 di darūf nāten frouwen.
 ich hilfē dir nimmēre bouwen.“ 5
 „Lieber sun, belip bi mir.
 280 ich weiz wol, ez wil geben dir
 der meier Ruopreht sin kint,
 vil schāfe, swin und zehen rint,
 alter unde iunger. 10
 ze hove hāst du hunger
 285 und muost darzuo vil harte ligen
 und aller gnāden sin verzigēn.
 nu volge miner lēre,
 des hāstu frum und ēre. 15
 wan vil selten im gelinget
 290 der wider sinen orden ringet.
 dīn ordenunge ist der pflnoc.
 du findest hovelīute genuoc,
 swelch ende du kērest. 20
 dīn laster du mērest,
 295 sun, des swer ich dir bi got.
 der rēhten hovelīute spot
 wirst du, vil liebez kint.
 du solt mir volgen unde erwint.“ 25
 „Vater, und wirdē ich geriten,
 300 ich trouwē in hovelīchen siten
 nimmer alsō wol genesen,
 sam die ze hove ie sint gewesen.
 swer die hūben wāhe 30
 uf minem houpte sāhe,
 305 der swūerē wol tūsent eide
 für diu werc beide,
 ob ich dir ie gemente
 od pflnoc in furch gedente. 35
 swennē ich mich gekleide
 310 in gwant, daz si mir beide
 ze stiure gāben gester,
 mīn muoter und mīn swester,

sô bin ich sicherliche
 dem vil ungeliche,
 ob ich etewenne 315
 korn uf dem tenne
 mit drischelen ûz gebiez
 od ob ich stecken ie gestiez.
 swenne ich füeze unde bein
 hân gezieret mit den zwein, 320
 hosen und schuohen von korrân,
 ob ich ie gezûnte zûn
 dir oder ander iemen,
 des meldet mich niemen.
 gist du mir den meidem, 325
 Ruoprehte zeinem eidem
 bin ich immer verzigen.
 ich wil mich niht durch wip verligen.“
 Er sprach „sun, eine wile dage
 und vernim, waz ich dir sage. 330
 swer volget guoter lere,
 der gwinnet frum und êre.
 swelch kint sines vater rât
 ze allen ziten übergât,
 daz stêt ze iungest an der scham 335
 und an dem schaden rehte alsam.
 wilt du dich sicherlichen
 genôzen unde gelichen
 dem wol gebornen hoveman,
 dâ misselinget dir an. 340
 er tregt dir dârumbe haz.
 du solt ouch wol gelouben daz,
 ez klaget kein gebûre niht,
 swaz dir dâ ze leide geschiht.
 und nâme ein rehter hoveman 345
 dem gebûren, swaz er ie gewan,
 der gedingte doch ze iungest baz,
 danne du, nu wizze daz.
 nimst du ime ein fuoter,
 lieber sun vil guoter, 350
 gewinnet er din oberhant,

sô bistu bürge unde phant
 für alle, die in habent genomen,
 er lât dich niht ze rede komen.
 355 die phenninge sint alle gezalt.
 ze gote hat er sich versalt,
 sleht er dich an dem roube.
 lieber sun, geloube
 mir diu mære unde belip
 360 und nim ein elichez wip.“
 „Vater, swaz sô mir geschiht,
 ich lâze miner verte niht.
 ich muoz benamen in die büne.
 nu heiz ander dine süne,
 365 daz si sich mit dem pfluge müen.
 ez müezen rinder vor mir lûen,
 die ich über ecke tribe.
 daz ich sô lange belibe,
 des irret mich ein gurre.
 370 daz ich niht ensnurre
 mit den andern über ecke
 unt die gebüren durch die hecke
 niht enfüere bi dem hære,
 daz ist mir leit zewäre.
 375 di armuot möht ich niht verdoln,
 swenne ich driu iâr einen voln
 züge und als lange ein rint,
 der gewin wær mir ein wint.
 ich wil rouben alle tage.
 380 dârmite ich mich wol betrage
 mit vollichticher koste
 unde den lip vor froste
 wol behalte in dem winder,
 ez enwelle et nimen rinder.
 385 vater, baldê ile,
 entwale dēheiner wile,
 grip den meiden balde mir,
 ich belibe lenger niht bi dir“

Die rede wil ich kürzen.
 390 einen loden von drizic stürzen

(alsô saget uns daz mære,
 daz der lode wære
 aller loden lengest)
 den gap er an den hengest,
 und guoter küeje viere, 395
 zwên ohsen unde dri stiere,
 und vier mütte kornes.
 owê, guots verlornes!

er koufte den hengst um zehen phunt.
 er het in an der selben stunt 400
 kûmê gegeben umbe driu.
 owê, verlorniu sibeniu!

Dô der sun wart bereit
 unde er sich het an geleit,
 nu hœret, wie der knabe sprach. 405
 er schutte dez houbet unde sach
 ûf ietweder ahselbein,
 „ich bizze wol durch einen stein,
 ich bin sô muotes ræze,
 hey, waz ich isens fræze! 410

ez næmê der keiser für gewin,
 vieng ich in niht und zûge in hin
 und beschazte in unz an den slouch,
 und den herzogen ouch,
 unde eteslichen grâven. 415
 über velt wil ich draven

ân angest mines verhes
 und alle welt dwerhes.
 lâ mich nûz diner huote
 hinnen für nâch minem muote 420
 wil ich selbe wahsen.
 vater, einen Salsen
 zûget ir lihter, danne mich.“

Er sprach „sun, sô wil ich dich
 miner zûhte lâzen frî. 425
 nu zuo des der neve si!
 sit dich min zuht sol miden
 an dem ûf riden,
 sô hûete diner hûben

- 430 und der sînen tûben,
 daz man di indert rûere,
 od mit ûbele iht zeffere
 dîn langez, valwez hâre.
 unde wilt du zewære 5
- 435 miner zuht nimmere,
 sô fürhte ich vil sere,
 du volgst ze iungest einem stabe
 und swar dich wise ein kleiner knabe.“
 er sprach „sun, vil lieber knabe, 10
- 440 lâ dich noch rihten abe.
 du solt leben, des ich lebe
 unde des dir dîn muoter gebe.
 trine wazzer, lieber sun min,
 ê du mit roube koufest win 15
- 445 dazê Ôsterriche clamirre,
 ist ez iener, ist ez dirre,
 der tumbê unde der wise
 hânt ez dà für herrensîse.
 die soltu ezzen, liebez kint, 20
- 450 ê du ein geroubtez rint
 gebest umb eine henne
 dem wirtê eteswenne.
 dîn muoter durch die wochen
 kan guoten brien kochen, 25
- 455 den soltu ezzen in den grans,
 ê du gebest umb eine gans
 ein geroubtez phârit.
 sun, und hetest du den sit,
 sô lebtest du mit êren, 30
- 460 swar du woltest kêren.
 sun, den rocke mische
 mit habern, ê du vische
 ezzest nâch unêren.
 sus kan dîn vater lêren. 35
- 465 volge mir, sô hâstu sin
 si des niht, sô var dahin.
 erwirbst du guot und êren vil,
 für wâr, ich des niht enwil

mit dir haben gemeine.
hab ouch den schaden eine.“ 470

„Du solt trinken, vater min,
wazzer, sô wil ich trinken win.
5 und iz du giselitze,
sô wil ich ezzen ditze,
daz man da heizet huon versoten. 475

daz wirt mir nimmer verboten.
ich wil ouch unz an minen tôt
10 von wizen semelen ezzen brôt.
haber der ist dir geslaht.

man liset ze Rômē an der phaht, 480
ein kint gevâhē in siner iugent
von sinem toten eine tugent.

15 ein edel ritter was min tote:
sælic si derselbe gote,
von dem ich so edel bin 485
und trage sô höchvertigen sin!“

Der vater sprach „nu gloube daz,
20 mir gevielē et michel baz
ein man, der rehte tæte
unt daran belibe stæte. 490

wær des geburt ein wēnic laz,
der behagte doch der werlte baz,
25 dan von küneges frucht ein man,
der tugent noch ère nie gewan.
ein frumer man von swacher art 495

und ein edel man, an dem nie wart
wēder zucht noch èrē bekant,
30 unt koment die bêdē in ein lant,
dâ niemen weiz, wer si sint,
man hât des swachen mannes kint 500
für den edelen höchgeborn,
der für ère schande hât erkorn.

35 sun, und wiltu edel sîn,
daz râtē ich ûf die triuwe min,
sô tuo vil edelliche. 505
guot zuht ist sicherliche

ein kröne ob aller edelkeit:
daz si dir für wâr geseit.“

Er sprach „vater, du häst wâr.
510 mich enlät min hûbe unde min bâr
und min wol stênde gewæte

niht beliben stârte.
si sint beide sô glanz,
daz si baz zâmen einem tanz,
515 danne der eiden oder dem phluoc.“

„Wê, daz dich muoter getruoc!“
sprach der vater zuo dem suon.

„du wiltz beste lân untz bæste tuon.
520 sun, vil schœner iüngelinc,
du solt sagen mir ein dinc,

ob dir wonent witze bi,
welcher baz lebender si,
dem man fluochet unde schiltet
und des al diu werlt engiltet
525 und mit der liute schaden lebet
und wider gotes hulde strebet.

nu welches leben ist reiner?
sô ist aber einer,

des al diu werlt geniuzet
530 und den des niht verdriuzet,

er werbe naht unde tac,
daz man sin geniezen mac
und got dârunder êret.

swelhez ende er kêret,
535 dem ist got und al diu werlt holt.

lieber sun, daz du mir solt
mit der wârheit sagen daz,
wer dir nu gevalle baz.“

„Vater min, daz tuot der man,
540 des man niht engelten kan
und des man geniezen sol.
der ist lebendiger wol.“

„lieber sun, daz warest du,
ob du mir woltest volgen nu.
545 sô bouwe mit dem phluoge,

so geniuzent din genuoge.
 dîn geniuzet sicherliche
 der armē undē der riche.
 dîn geniuzet wolf und ar
 5 und alle créatiure gar 550
 und swaz got uf der erden
 hiez ie lebendic werden.
 lieber sun, nu bouwe.
 iâ wirt vil manic frouwe
 10 von dem bouwe geschœnet. 555
 manec künic wirt gekrœnet
 von des bouwes stiuwer,
 wan niemen wart so tiuwer,
 sîn hôchwart wære kleine,
 15 wan durch daz bou aleine.“ 560
 „Vater, dîner predige
 got mich schiere erledige.
 und ob üz dir worden wære
 ein rehter predigære,
 20 du bræhtest liute wol ein her 565
 mit dîner predige über mer.
 vernim, waz ich dir sagen wil:
 bouwent die gebüren vil,
 si ezzent wol dester mê.
 25 swie halt mir mîn dinc ergē, 570
 ich wil dem phluoge widersagen,
 und sol ich wize hende tragen.
 von des phluoges schulde,
 sô mir gotes hulde,
 30 sô wære ich immer geschant, 575
 swenne ich tanzte an frouwen hant.“
 Der vater sprach „nu frage,
 daz dich des iht betrage,
 swâ du sist den wisen bi,
 35 mir troumte ein troum, waz daz si. 580
 du hetest zwei lieht in der hant,
 diu brunnen, daz si durch diu lant
 lûhten mit ir schine.
 lieber sun der mine,

saz ein rabe, ein krâ dâbi.
 dîn hâr was dir bestroubet. 625
 dô strâlte dir dîn houbet
 zeswenhalp der rabe dâ,
 5 winsterhalp schilt dirz diu krâ.
 owê, sun, des troumes!
 owê, sun, des boumes! 630
 owê des raben! owê der krân!
 iâ wæne ich riuwic bestân,
 10 des ich an dir hân erzogen,
 mir habe der troum danne gelogen.“
 „Ob dir nu, vater, wizze krist,
 15 troumte allez, daz der ist,
 beide übel unde guot,
 ich gelâze nimmer minen muot
 hinnen unz an minen tût.
 20 mir wart der verte nie sô nôt. 640
 vater, got der hüete din
 und ouch der lieben muoter min.
 iuwer beider kindelin
 müezen immer sælic sin.
 got habe uns alle in siner pflêge.“ 645
 dâ mite reit er uf die wege,
 urloup nam er zuo dem vater.
 25 hin dräte er durch den gater.
 solt ich allez sin geverte sagen,
 daz en würde in drin tagen 650
 od lîhte in einer wochen
 nimmer gar volsprochen.
 30 Uf eine burc kam er geriten,
 dâ was der wirt in den siten,
 daz er urluges wielt 655
 und ouch vil gerne die behielt,
 die wol getorsten riten
 35 und mit den vinden striten.
 dâ wart der knappe gesinde.
 an roubê wart er sô swinde, 660
 swaz ein ander ligen liez,
 in sinen sac erz allez stiez,

- er nam ez allez gemeine.
 dehein roup was im ze kleine,
 665 im enwas ouch niht ze gröz.
 ez wære rûch, ez wære blöz.
 ez wære krump, ez wære sleht, 5
 daz nam allez Helmbrecht,
 des meier Helmbrechtes kint.
 670 er nam daz ros, er nam daz rint,
 er lie dem man niht leffels wert.
 er nam wambis unde swert, 10
 er nam mantel unde roc,
 er nam die geiz, er nam den boe,
 675 er nam di ouwe, er nam den wider;
 daz galt er mit der hiute sider.
 rüchel pheit dem wibe 15
 zöch er ab dem libe,
 ir kürsen unde ir mandel;
 680 des hete er gerne wandel,
 do in der scherge machte zam,
 daz er wiben ie genam. 20
 daz ist sicherlichen wär.
 ze wunsche im daz erste iär
 685 sine segelwinde duzzen
 und stniu sebef ze heile fluzzen.
 sinēs muotes wart er sō geil, 25
 davon daz im der beste teil
 ie geviel an gewinnen.
 690 do begunde er heim sinnen,
 als ie die liute phlāgen
 heim zuo ir māgen. 30
 ze hove er urloup nam
 und ze dem gesinde sam,
 695 daz si got der guote
 hete in siner huote. 35
 Hie hebet sich ein mare,
 daz vil müelich wære
 ze verswigen den liuten.
 700 kunde ich ez bediuten,
 wie man in dā heime enphie!

ob man iht gegen im gie?
 nein, ez wart geloufen,
 al mit einem houfen,
 einez für daz ander dranc, 705
 vater unde muoter spranc,
 als in nie kalp erstürbe.
 wer daz botenbröt erwürbe?
 dem knechte gap man äne fluoch
 beide hemedē unde bruoch. 710
 sprach daz friwip undē der kneht.
 „wis willekomen, Helmbrecht?“
 nein, si entäten,
 ez wart in widerräten.
 si sprächen „iunkherre min, 715
 ir sult gote willekomen sin.“
 „vil liebe susterkindekīn,
 got lätē iuch immer sælic sin.“
 diu swester gegen im lief,
 mit den armen sī in umbeswief. 720
 dô sprach er zuo der swester
 „grâtîâ vester.“
 hin für was den iungen gâch,
 di alten zugen hinden nâch,
 si enphiengn in beide āne zal. 725
 zem vater sprach er „dēu sal,“
 zuo der muoter sprach er sâ
 bēheimisch „dobraytrâ.“
 si sāhen beide einander an,
 beidiu daz wip undē der man. 730
 diu hūsrouwe sprach „her wirt,
 wir sin der sinne gar verirt.
 er ist niht unser beider kint,
 er ist ein Beheim oder ein Wint.“
 Der vater sprach „er ist ein Walch. 735
 min sun, den ich gote bevalch,
 der ist ez niht sicherliche,
 und ist ime doch geliche.“
 dô sprach sin swester Gotelint
 „er ist niht iuwer beider kint. 740

- er antwurt mir in der latin,
 er mac wol ein pfaſſe ſin.“
 „entriuwen“ sprach der fr̄man,
 „als ich von im vernomen h̄n,
 745 sō ist er ze Salsen 5
 od ze Br̄bant gewahsen.
 er sprach „liebe susterkindekin,“
 er mac wol ein Salsse ſin.“
 Der wirt sprach mit rede sleht
 750 „bist duz m̄n sun Helmbrecht, 10
 du h̄st mich gwunnen d̄amite,
 sprich ein wort n̄ch unserm site,
 als unser vordern t̄aten,
 sō daz ichz m̄ge err̄aten.
 755 du sprichest immer „d̄eu sal,“ 15
 daz ich enweiz, zwiu ez sal.
 ere d̄ne muoter unde mich,
 daz dien wir immer umbe dich,
 sprich ein wort tiutischen.
 760 ich wil dir d̄inen hengest wischen, 20
 ich selbe unde niht m̄n kneht,
 lieber sun Helmbrecht,
 daz du immer s̄elic m̄tezest ſin.“
 „ey waz s̄akent ir geb̄urekin
 765 und ienez gun̄erte wif? 25
 m̄n parit, minen kl̄aren lif
 sol dehein geb̄urik man
 zw̄are nimmer gripen an.“
 des erschrac der wirt vil s̄ere.
 770 dō sprach er aber m̄ere 30
 „bistuz Helmbrecht, m̄n suon,
 ich sinde dir noch hinte ein huon
 und br̄ate dir ab einez,
 daz rede ich niht meinez.
 775 und bistuz niht Helmbrecht, m̄n kiut, 35
 sit ir ein B̄heim oder ein Wint,
 sō vart hin zuo den Winden.
 ich h̄n mit minen kinden
 weiz got vil ze schaffen.

ich gibe ouch keinem phaffen 780
 niht wan sin barez reht.
 sit irz niht, Helmbrecht,
 het ich dann alle vische,
 5 irn twabt bi minem tische
 durch ezzen nimmer iuwer hant. 785
 sit ir ein Sahse od ein Brabant,
 oder sit ir von Walhen,
 ir müezet iuwer malhen
 10 mit iu hân gefüeret.
 von iu wirt gerüeret 790
 des minen niht zewäre,
 und wær diu naht ein iäre.
 ich enhân den mete noch den win.
 15 iunkherre, ir sult bi herren sîn.“
 Nu was ez harte späte. 795
 der knabe wart ze râte
 in sîn selbes muote
 „sam mir got der guote,
 20 ich wil iu sagen, wer ich si.
 ez ist hie nindert nâhen bi 800
 ein wirt, der mich behalte.
 niht guoter witzē ich walte,
 daz ich mîn rede verkere.
 25 ichn tuon ez nimmer mēre.“
 er sprach „iâ bin ich ez der.“ 805
 der vater sprach „nu saget, wer?“
 „der da heizet alsam ir.“
 der vater sprach „den nennet mir.“
 30 „ich bin geheizen Helmbrecht.
 iuwer sun und iuwer kneht 810
 was ich vor einem iäre,
 daz sage ich iu ze wære.“
 der vater sprach „nein ir.“
 35 „ez ist wâr.“ „sô nennet mir 815
 mîn ohsen alle viere.“
 „daz tuon ich vil schiere.
 der ich dô wilen pflegte
 und minen gart oh in wegte,

- der eine heizet Ouwer.
 820 ez wart nie gebouwer
 sô rîche noch sô wacker,
 er zame ûf sinem acker.
 der ander der hiez Rame. 5
 nie rint sô gena-me
 825 wart geweten under ioch.
 den dritten nenne ich iu noch,
 der was geheizen Erge.
 ez komt von mîner kerge, 10
 daz ich si kan genennen.
 830 welt ir mich noch erkennen?
 der vierde der hiez Sunne.
 ob ichs genennen kunne,
 des lât mich geniezen, 15
 heizet mir daz tor ûf sliezen.“
 835 der vater sprach „tûr unde tor,
 dâ solt du niht sin lenger vor.
 beide gadem unde schrin
 sol dir allez offen sin.“ 20
 Unsâlde si verwâzen!
 840 ich bin vil gar erlâzen
 sô guoter handelunge,
 als dâ hete der iunge.
 sin phârt wart enphettet, 25
 im selben wol gebettet
 845 von swester unde von muoter.
 der vater gap daz fuoter
 weiz got niht mit zadele.
 swie vil ich var enwadele, 30
 sô bin ich an deheiner stete,
 850 dâ man mir tuo, als man im tete.
 diu muoter rief die tochter an
 „du solt loufen unde niht gân
 in daz gadem unde reich 35
 einen polster unde ein kûsse weich.“
 855 daz wart im under den arm
 gelegt ûf einen oven warm,

dâ er vil sanfte arbeit,
unz daz ezzen was bereit.

Dô der knabe erwachet,
daz ezzen was gemachet, 860

5 und er die hende hat getwagen,
hœrt, waz für in wart getragen.
ich wil iu nennen di êrsten traht:
wær ich ein herre in hôher aht,
mit der selben rihte 865

10 wolt ich haben phlihte:
ein krût vil kleine gesniten,
veizt und mager, in bêden siten,
ein guot fleisch lac dâli.
hœret, waz daz ander si: 870

15 ein veizter kâese, der was mar,
diu rihte wart getragen dar.
nu hœrt, wie ich daz wizze.

nie veizter gans an spizze
bi fiure wart gebrâten 875
mit willen si daz tâten,
ir deheinen des verdrôz.

si was michel unde grôz,
gelich einem trappen;
die sazt man für den knappen. 880

25 ein huon gebrâten, einz versoten,
als der wirt het geboten,
diu wurden ouch getragen dar.

ein herre nâme der spise war,
swenn er geieides phlæge 885
und uf einer warte læge.

30 noch spise maneger bande,
daz gebûre nie bekande.
alsô guote lipnar

truoc man für den knaben dar. 890
35 der vater sprach „und hete ich win,
des müeste hintê getrunken sîn.

lieber sun mîn, nu trinc
den aller besten ursprinc,
der ûz erden ie geflôz 895

ich weiz niht brunnen sin genöz,
wan ze Wankhüsen der;
den tregt et uns nu niemen her.“

- 900 Do si dô mit freuden gâzen,
der wirt niht wolte lâzen, 5
er frâgte in der mâre,
wi der hovewise wære,
dâ er wære gewesen bi.
905 „sage mir, sun, wie der si:
sô sage ich dir denne, 10
wie ich etewenne
bi mînen iungen iâren
die liute sach gebaren.“
910 „vater mîn, daz sage mir;
zehant sô wil ich sagen dir 15
swes du mich frâgen wil.
der niuwen site weiz ich vil.“
915 „Wilên dô ich was ein kneht
und mich dîn ene Helmbrecht, 20
der mîn vater was genant,
hin ze hove hât gesant
mit kâse unde mit eier,
als noch tuot ein meier,
920 dô nam ich der ritter war * 25
und marktê ir geverte gar.
si wâren hovelich unde gemeit
und kunden niht mit schalkheit,
als nu bi disen ziten kan
manic wip und manic man.
925 die riter teten einen site, 30
dâ liebtens sich den frouwen mite:
einez ist buburdiern genant,
daz tet ein hoveman mir bekant,
dô ich in frâgte der mâre,
930 wie ez genennet wære. 35
si fuoren, sam si wolten toben
(dârumbe hôte ich si loben),
ein schar hin, diu ander her.
ez fuor diser unde der,

| | | |
|----|-----------------------------------|-----|
| | als er enen wolte stózen. | 935 |
| | under minen genózen | |
| | ist ez selten geschehen, | |
| | daz ich ze hove hân gesehen. | |
| 5 | als si danne daz getâten, | |
| | einēn tanz si dô getrâten | 940 |
| | mit hôchvertigem gesange, | |
| | daz kurzte di wile lange. | |
| | vil schiere kam ein spileman, | |
| 10 | mit siner gigen huop er an. | |
| | dô stuonden uf die frouwen | 945 |
| | (die môht man gerne schouwen), | |
| | die ritter gegen in giengen, | |
| | bi handen si si viengen. | |
| 15 | dâ was wunne überkraft | |
| | von frouwen unde von ritterschaft | 950 |
| | in sūezer ougen weide. . | |
| | iunkherren unde meide, | |
| | si tanzten frœliche, | |
| 20 | arme unde riche. | |
| | als des danne nimmē was, | 955 |
| | sô gie dan einer unde las | |
| | von einem, der hiez Ernest. | |
| | swaz ieglich aller gernest | |
| 25 | wolte tuon, daz vander. | |
| | dô schôz aber der ander | 960 |
| | mit dem bogen zuo dem zil. | |
| | maneger freude was dâ vil. | |
| | ener iagte, dirre birste. | |
| 30 | der dô was der wirste, | |
| | der wære uns nu der beste. | 965 |
| | wie wol ich etewenne weste, | |
| | waz triuwe und êre merte, | |
| | e ez valscheit verkerte. | |
| 35 | die valschen unde di lösen, | |
| | die diu reht verbósen | 970 |
| | mit ir listen kunden, | |
| | die herrn in dô niht gunden | |
| | dâ ze hove dër spise. | |

- 975 der ist nu der wise,
 der lösen unde ligen kan.
 der ist ze hove ein werder man
 und hât gnot und êre
 leider michels mære, 5
 danne ein man, der rehte lebet
 980 und nâch gotes hulden strebet.
 als vil weiz ich der alten site.
 sun. nu êre mich dâmite
 und sage mir die niuwen.“ 10
 „Daz tuon ich entriuwen.
 985 daz sint nu hovelchiu dinc:
 „trinkâ, herre, trinkâ trinc!
 trink daz ûz, sô trinke ich daz.“
 wie möhte uns immer werden baz? 15
 vernim, waz ich bediute.
 990 ê vant man werde liute
 bi den schœnen frouwen:
 nu muoz man si schouwen
 bi dem veilen wine. 20
 daz sint die hœchsten pine
 995 den âbent unde den morgen,
 wie si daz besorgen,
 ob des wines zerinne,
 wie der wirt gewinne 25
 einen, der si als guot,
 dâvon si haben hohen muot.
 1000 daz sint nu ir brieve und minne
 „vil sœuze litgebinne,
 ir sult fûllen uns den maser. 30
 ein affe unde ein narre wa-er,
 1005 der ie gesente sinen lip
 fûr guoten win umbê ein wip.“
 swer liegen kan, der ist gemeit,
 triegen daz ist hœvescheit. 35
 er ist gefûege, swer den man,
 1010 mit guoter rede versniden kan.
 swer schiltet schalcliche,
 der ist nu tugentriche.

der alten leben, geloubet mir,
 die da lebent, alsam ir,
 der ist nu in dem banne 1015
 und ist wibe unde manne
 zegenôze also mare
 also ein hâhare.
 âht und ban daz ist ein spot.“

Der vater sprach „daz erbarme got 1020
 und si im immer gekleit,
 daz diu unreht sint sô breit.
 di alten turnei sint verslagen,
 und sint die niuwen für getragen.

wilen hôte man kroyieren sô 1025
 „heyâ, ritter, wis et frô!“
 nu kroyiert man durch den tac
 „iagâ, ritter, iagâ iac!“
 stichâ stich! slahâ slach!
 stümbel den, der ê gesach. 1030

slach mir dem abe den fuoz,
 tuo mir dem der hende buoz,
 du solt mir disen hâhen
 und enen rîchen vâhen,
 der git uns wol hundert phunt.“ 1035

„Mir sint die site alle kunt,
 vater min, wan daz ich enwil,
 ich trouwe dir gesagen vil
 niuwan von den niuwen siten
 ich muoz slâfen, ich hân vil geriten. 1040
 mir ist hînt ruowe nôt.“

dô tâten si, als er gebôt.
 lilachen was dâ fremde;
 ein niuwewaschen hemde
 sin swester Gotelint dô swief 1045
 über daz bette, dâ er slief,
 unz ez hôhe wart betaget.
 wie er nu vert, daz wirt gesaget.

Ez ist billich unde reht,
 daz der iunge Helmbrecht 1050
 ûz ziehe, ob er iht bringe

- von hove gämeltcher dinge
 dem vater, der muoter undē der swester.
 iā zewarē, unde wester,
 1055 waz ez allez ware,
 ir lachtet der māre: 5
 dem vater er brāht ein wetzestein,
 daz nie māder dehein
 in kumpf bezzern gebant,
 1060 und eine segense, daz nie hant 10
 sō guote gezōch durch daz gras.
 hey, welch gebürkleinōt daz was!
 und braht ime ein bile,
 daz in maneger wile
 1065 gesmit sō guotez nie kein smit,
 und eine hacken dāmit. 15
 einen fuhspezl sō guoter,
 den brāhte siner muoter
 Helmbrecht der iunge knabe,
 1070 den zōch er einem phaffen abe. 20
 ob erz roubtē oder stale,
 vil ungerne ich daz hāle,
 wār ich sin an ein ende komen.
 einem krāmer hete er genomen
 1075 ein sidin gebinde,
 daz gap er Gotelinde, 25
 und einen borten wol beslagen,
 den billicher solte tragen
 eines edelen mannes kint,
 1080 dan sin swester Gotelint. 30
 dem knechte schuoch mit riemen.
 die het er ander niemen
 sō verre gefüeret
 noch mit handen gerüeret,
 1085 sō hōvesch was Helmbrecht. 35
 wārē er noch sines vater kneht,
 er hete in lāzen āne schuoch.
 dem frīwibē ein houbettouch
 brāht er undē ein bendel rōt.
 1090 der zweier was der dierne nōt.

- Nu sprechet, wie lange si
 der knabe dem vater bi.
 sibem tage, daz ist wâr.
 diu wile dûhte in ein iâr,
 daz er niht enroubte. 1095
 zehant er urloubte
 von vater unde von muoter.
 „neinâ, lieber sun vil guoter,
 ob du trouwest geleben,
 des ich dir hân ze geben 1100
 immer unz an min ende,
 sô sitz und twach dine hende.
 gene niuwan ûz unt in.
 sun, tuo die hovewise hin,
 diu ist bitter unde sâr. 1105
 noch gerner bin ich ein gebûr,
 danne ein armer hoveman,
 der nie huobegelt gewan
 und niuwan zallen ziten
 ûf den lip muoz rîten 1110
 den âbent unde den morgen
 und muoz dârunder sorgen,
 swenn in sine vînde vâhen,
 stûmbeln unde hâhen.“
 „Vater,“ sprach der iunge, 1115
 „diner handelunge
 der soltu immer haben danc.
 doch sit ich niht wines tranc,
 des ist mër, danne ein woche.
 des gûrte ich drier loche 1120
 an der gûrtel min hinhinder.
 ich muoz et haben rinder,
 ê diu rinke geste
 an der stat, dà si was ê.
 ez werdent phlûege gesûmet 1125
 und rinder ûf gerûmet,
 ê mir der lip geraste
 und aber wider gemaste.
 mir hât ein richer getân

- 1130 sô leide, daz mir nieman
alsô vil getân hât.
über mines toten sât
sach ich in eines riten.
möht et erz erbiten, 5
- 1135 er gildet mir mit houfen,
siniu rinder müezen loufen,
siniu schâf, siniu swin,
daz er dem lieben toten min
alsô zertrat sin arbeit, 10
- 1140 daz ist mir inneclichen leit.
noch weiz ich einen rîchen man,
der hât mir leit ouch getân,
der az zuo den kraphen brôt.
rich ich daz niht, sô bin ich tôt. 15
- 1145 noch weiz ich einen rîchen,
daz mir sicherlîchen
deheiner leider nie getete.
durch eines bischoves hete
wolt ich ez niht enlân, 20
- 1150 daz er mir leides hât getân.“
der vater sprach „waz ist daz?“
„er lie die gürtel witer baz,
do er saz ob sinem tische.
hey, waz ich des erwische, 25
- 1155 daz dâ heizet sin!
daz muoz allez wesen min,
daz im ziuhet phluoc unt wagen.
daz hilfet mir, daz ich sol tragen
gewant ze wîhnahten, 30
- 1160 swie ich daz mac betrahten.
wes wânt et er vil tumber gouch,
swære und etelicher ouch,
der mir herzenleit hât getân?
liez ich daz ungerochen stân, 35
- 1165 sô wære ich niht ein frecher.
der blies in einen becher
den schûm von dem biere:
und ræche ich daz niht schiere,

sô wûrde ich nimmer frouwen wert,
zwære, und solte ouch nimmer swert 1170
gürten umbe mine siten.

man høeret in kurzen ziten

von Helmbrehte mære,
daz witer hof wirt lære.

und vinde ich niht den selben man, 1175
sô tribe ich doch din rinder dan.“

Der vater sprach „nu nenne mir,

daz ichz immer diene hin ze dir,

dine gesellen die knaben,

die dich daz gelêret haben, 1180

daz du dem rîchen manne

sine habe nemest danne,

so er zuo den kraphen izzet brôt.

die nenne mir, des ist mir nôt.“

„Daz ist min geselle Lemberslint 1185

und Slickenwider, die zwêne sint,

von den ich hân die lêre.

noch nenne ich dir mære.

Hellesac und Rütelschrin,

daz sint die schuolmeister min, 1190

Küefraz und Mûschenkelch.

nu sich, herre vater, welch

knaben sint an der schar.

die sehse ich hân genennet gar.

min geselle Wolvesguome, 1195

swie liep im si sin muome

sin base, sin œheim unde sin veter,

und wære ez hornunges weter,

er lât niht an ir libe

dem manne noch dem wibe 1200

einen vaden vor ir scham,

den fremden und den kunden sam.

min geselle Wolvesdrûzzel,

ûf tuot er ane slûzzel

alliu slôz und isenhalt. 1205

in einem iære ich hân gezalt

hundert isenhalt grôz,

- daz ie daz slöz danne schöz,
 als er von verreu gie darzuo.
 1210 ros, ohsen unde manic kuo
 ungezalt sint beliben,
 diu ęr uez hove hat getriben, 5
 daz ie daz slöz von siner stat
 schöz, swenn er darzuo trat.
 1215 noch han ich einen compan,
 daz nie knappe gewan
 einen namen alsö hovelich, 10
 den gap im diu herzoginne rich,
 diu edele und diu frte,
 1220 von Nönarre Narrie:
 der ist geheizen Wolfesdarm.
 ez si kalt oder warm, 15
 roubes wirt er nimmer vol.
 diupheit tuot im sô wol,
 1225 der enwirt er nimmer sat.
 einen fuoz er nie getrat
 uez der übele in die güete. 20
 im strebet et sin gemüete
 gegen der übeltate,
 1230 als diu krâ tuot zuo der sate.“
 Der vater sprach „nu sage mir,
 wie si sprechen hin ze dir, 25
 ieglich dın geselle,
 sô ęr dir rüefen welle.“
 1235 „vater mln, daz ist mln name,
 des ich mich nimmer geschame,
 ich bin genant Slintezgeu. 30
 die gebären ich vil selten freu,
 die mir sint gesezzen.
 1240 ir kint müezen ezzen
 uez dem wazzer daz koch.
 leider tuon ich in noch: 35
 dem ich daz ouge uez drücke,
 disen houwe ich in den rücke,
 1245 disen binde ich in den ameizstoc,
 enem ziube ich den loc

- mit der zangē ūz dem barte,
 dem andern rīzē ich die swarte,
 enem mülle ich die lide,
 disen henķē ich an die wide 1250
 5 bi den sparrādern sin.
 daz di būren hānt, daz īst mīn.
 swa unser zehen riten,
 ob unser zweinzec erbīten,
 daz īst umb alle ir ēre, 1255
 10 ob ir noch wāre mēre.“
 „Sun, die du dā nennest,
 swie wol du sī erkennest,
 baz dan ich, vil liebez kint,
 doch swie rāze si dā sint, 1260
 15 sō got wil selbe wachen,
 sō kan ein scherge machen,
 daz si tretent, swie ēr wil,
 wēr ir noch dri stunt als vil.“
 „Vater, daz īch ē tete, 1265
 20 hin fūr durch aller kūnege bete
 wolte ich sīn nimmēre tuon.
 manege gans und manie huon,
 rinder, kāsē unde fuoter
 hān ich dir und mīner muoter 1270
 25 gefridet vor mīner sellen vil.
 des ich nu nimmer tuon wil.
 ir sprechet alze sēre
 frumen knaben an ir ēre,
 der dēheiner nimmer missetuot, 1275
 30 er roube, er stele daz guot.
 hetet irz niht verkallet
 noch sō vil ūf uns geschallet,
 iuwer tochter Gotelinde
 die wolte ich Lemberslīnde 1280
 35 mīmē gesellen hān gegeben.
 sō hete si daz beste leben,
 daz ie wip bi einem man
 ze der werlte ie gewan.
 kūrnen, mantel, līnwāt, 1285

- als ez diu kirche beste hât,
des gabe er ir den vollen hort,
hetet ir sô scherphiu wort
gegen uns niht gesprochen.
1290 und woltes alle wochen 5
ein iteniuwez slegerint
ezzen, daz hete Gotelint.“
- „Nu hore, swester Gotelint,
dô mîn geselle Lemberslint
1295 mich von êrstê umbê dich bat, 10
dô sprach ich an der selben stat
„ist ez dir beschaffen unde ouch ir,
daz soltu wol gelouben mir,
daz ez dich niht sol riuwen.
1300 ich weiz sî in den triuwen, 15
des wis gar ân angest,
daz du iht lange hangest,
si slahe dich mit ir hant abe
und ziehe dich zuo dem grabe
1305 uf die wegescheide. 20
wtrouch und mirre beide,
vil sicher du des wesen maht,
dâ mite si dich alle naht
umbegât ein ganzez iâr;
1310 daz wizze für wâr, 25
si rouchet dîn gebeine,
diu guotê unde diu reine.
ob dir diu sâlde widervert,
daz dir blintheit wirt beschert,
1315 si wiset dich durch alliu lant 30
wege und stege an ir hant.
wirt dir der fuoz abe geslagen,
si sol dir die stelzen tragen
ze dem bettê alle morgen.
1320 wis ouch âne sorgen, 35
ob man dir zuo dem fuoze
der einen hende buoze,
si snidet dir unz an den tôt
beide fleisch unde brôt.“

wider mich sprach dô Lemberslint 1325
 „nimt mich din swester Gotelint,
 ze morgengâbe ich wil ir geben,
 daz si dester baz mac leben.
 5 ich hân voller secke dri,
 die sint swære, als ein bli. 1330
 der einē ist vol unversniten
 klein linin tuoch in den siten,
 swer sin ze koufe gert,
 10 diu eln ist fünfzehn kriuzer wert.
 die gâbe sol si prisē. 1335
 in dem andern ligent risen,
 vil rückel unde hemde
 (armuot wirt ir fremde,
 15 wird ich ir man und si min wip),
 daz gibe ich allez an ir lip 1340
 zwære an dem nächsten tage,
 und immer mēr, swaz ich beiage.
 der dritte sac der ist vol,
 20 ûf und ûf geschoppēt wol,
 fritschâl, brünât, vêhe, veder, 1345
 darunter zwô, der ietweder
 mit scharlât ist bedeckēt,
 und dâfür gestreckēt
 25 einēz, heizet swarzer zobel.
 die hân ich in einem tobel 1350
 hie nâhen bî verborgen;
 die gibe ich ir morgen.“
 daz hât dîn vater undervarn.
 30 Gotelint, got mûeze dich bewarn!
 din leben wirt dir sûwer. 1355
 sô dich nu ein gebüwer
 nimt ze siner rebten ē,
 sô geschach nie wibē als wē
 35 bî dem muost du niuwen,
 dehsen, swingen, bliuwen 1360
 und darzuo die ruoben graben.
 des hete dich alles überhaben
 der getriuwe Lemberslint.

werdent mir die secke dri,
 sô bin ich armüete fri,
 sô hân ich zezen unde ze hül 1405
 sich, waz mir gewerren sül!
 5 sô bin ich alles des gewert,
 des ein wip an manne gert.
 ouch trouwe ich in gewern wol,
 des ein man haben sol 1410
 an einem starken wibe.
 10 daz ist an minem libe,
 swaz er wil, daz hân ich
 ez sûmet wan min vater mich.
 wol dri stunt ist vester 1415
 min lip, dan miner swester,
 15 dô man si ze manne gap.
 des morgens gie si âne stap
 und starp niht von der selben nôt.
 ich wâne ouch wol, daz mir der tût 1420
 dâ von iht werde ze teile,
 20 ez si dan von unheile.
 bruoder min, geselle,
 daz ich mit dir reden welle,
 durch minen willen, daz verswic. 1425
 ich trite mit dir den smalen stic
 25 an die Kienliten;
 ich gelige bi siner siten.
 nu wizze, daz ich wâge
 vater, muoter unde mâge.“ 1430
 Der vater niht der rede vernam,
 30 noch diu muoter alsam.
 der bruoder wart ze râte
 mit der swester vil drâte,
 daz si im volgte von dan. 1435
 „ich gibe dich dem selben man,
 35 swie leit ez dinem vater si.
 du geligest Lemberslinde bi
 wol nâch dinen êren.
 din richtuom sol sich mêren. 1440
 wiltu ez, swester, enden,

- ich wil dir herwider senden
 minen boten, dem du volgen solt.
 sit du im bist und er dir holt,
 1445 in beden sol gelingen
 vil wol an allen dingen. 5
 ouch füege ich dine höchzit,
 daz man durch dinen willen git
 wambis unde rücke vil.
 1450 für wâr ich dir daz sagen wil.
 swester, nu bereite dich; 10
 Lemberslint sam tuot er sich.
 got hütete din, ich wil dahin.
 mir ist der wirt, als ich im bin.
 1455 muoter, got gesegene dich.“
 hin fuor er sinen alten strich 15
 und sagte Lemberslinde
 den willen Gotelinde.
 vor freuden kustē er im die hant,
 1460 umbe und umbe an sin gewant,
 er neic gegen dem winde, 20
 der da wate von Gotelinde.
 Nu hært von grözer freise.
 manec witewē unde weise
 1465 an guote wart geletzet
 und riuwic gesetzt. 25
 dô der helt Lemberslint
 und sin gemahel Gotelint
 den briutestnuol besâzen.
 1470 swaz si trunken unde âzen,
 daz wart gesamnet witen. 30
 bi den selben ziten
 vil unntiezic si beliben.
 die knaben fuorten unde trîben
 1475 ûf wâgen unde ûf rossen zuo
 beide spatē unde fruo 35
 in Lemberslindes vater hûs.
 dô der künic Artûs
 sin frouwen Ginoveren nam,
 1480 diu selbe höchzit was lam

bi der Lemberslindes.
 si lebten niht des windes.
 dô ez allez wart gereht,
 sinen boten sante Helmbrecht,
 5 der vil balde gâhte 1485
 und im die swester brâhte.

Dô Lemberslint hete vernomen,
 daz Gotelint was komen,
 baldē er gegen ir gienc.
 10 hœret, wie ęr si ęnphienc. 1490
 „willekomen, frou Gotelint.“
 „got lōņē iu, her Lemberslint.“
 friuntliche blicke

15 under in beiden dicke 1495
 gegen einander giengen entwer.
 er sach dar, si sach her.
 Lemberslint schōz sinen bolz
 mit gefüegen worten stolz
 gegen Gotelinde.

20 daz galt si Lemberslinde 1500
 ūz wiplichem munde,
 sō si beste kunde.

Wir suln Gotelinde
 25 geben Lemberslinde 1505
 und suln Lemberslinde
 geben Gotelinde.

ūf stuont ein alter grise,
 der was der worte wise,
 der kunde sō getāniu dinc.
 30 er staltē beide in einen rinc. 1510
 er sprach ze Lemberslinde

„welt ir Gotelinde
 35 ęlichen nemen, sō sprechet iā.“ 1515
 „gerne“ sprach der knabe sā.
 er frâgē in aber ander stunt
 „gerne“ sprach des knaben munt.
 ze dem dritten mālē er dô sprach
 „nemt ir si gerne?“ der knabe iach
 „sō mir sēlē unde lip,

- 1520 ich nim gerne ditze wip.“
 dô sprach er zuo Gotlinde
 „welt ir Lemberslinde
 gerne nemen zeinem man?“
 „iâ, herre, ob mir sin got gan.“ 5
- 1525 „nemt ir in gerne?“ sprach ab er.
 „gerne, herre, gebt mirn her.“
 ze dem dritten mâle „welt irn?“
 „gerne, herre, nu gebt mirn.“
 dô gap er Gotelinde 10
- 1530 ze wibe Lemberslinde
 und gap Lemberslinde
 ze manne Gotelinde.
 si sungen alle an der stat:
 ûf den fuoz er ir trat. 15
- 1535 Nu ist bereit daz ezzen.
 wir suln niht vergezzen,
 wir enschaffen ambetliute
 dem briutegomen unde der briute.
 Slintezgeu was marschalch, 20
- 1540 der fultę den rossen wol ir balch.
 sô was schenke Slickenwider.
 Hellesac der sazte nider
 die fremden unde di kunden.
 ze truhsæzen wart er funden, 25
- 1545 der nie wart gewære.
 Rütelschrin was kamerære.
 küchenmeister was Kûefrâz,
 der gap, swaz man von kuchen az,
 swie manz briet oder sôt. 30
- 1550 Müschenkelch der gap daz brôt.
 diu hôchzit was niht arm.
 Wolvesguome und Wolvesdarm
 unde Wolvesdrüzzel
 lärten manege schüzzel 35
- 1555 und manegen becher witen
 ze den selben hôchziten.
 vor den knaben swant diu spise
 in aller der wise

als ein wint vil dräte
sî ab dem tische wâte. 1560
ich wāne, ieglicher æze
swaz im sin truhsæze
5 von kuchen dar trüege.
ob der hunt iht nûege
nâch in ab dem beine? 1565
daz tete er vil kleine;
wan ez saget ein man wise
10 „ieglich mensche siner spise
unmâzen sere gâhet
sô im sin ende nâhet.“ 1570
dâvon gâhtens umbe daz,
ez was ir iungestez maz,
15 daz sî immer mære gâzen
od frœliche gesâzen.
Dô sprach diu brût Gotelint 1575
„owê, lieber Lemberslint,
mir grûset in der hiute!
20 ich fürhte fremde liute
uns ze schaden nâhe sin.
ey, vater unde muoter mîn, 1580
daz ich von in beiden
sô verre bin gescheiden!
25 ich fürhte, daz mir wecke
die Lemberslindes secke
vil schaden unde unêre. 1585
des fürhtê ich vil sere.
wie wol ich dâ heime wære!
30 mir ist der muot sô swære.
mînes vater armuot
næmê ich michels baz für guot, 1590
dannê ich bin mit sorgen hie,
wan ich hôrte sagen ie
35 die lintê algemeine,
daz dem würde kleine,
der ze vil welle. 1595
diu girscheit ze helle
in daz abgründe

- vellet von der sünde.
 ich verdenke mich ze späte.
 1600 owê, daz ich zu sô drâte
 gevolget her mit bruoder hân!
 des muoz ich riuwic bestân.“ 5
 darnâch vil schiere sach diu brût,
 daz si dâ heime ir vater krût
 1605 het gâz ob sinem tische
 für Lemberslindes vische.
 Dô si nâch dem ezzen 10
 wâren eine wilê gesozzen
 und die spilliute
 1610 enphiengen von der briute
 ir gâbe und von dem briutegomen,
 darnâch zehant sach man kômen 15
 den rihter selpfünfte.
 mit der sigentünfte
 1615 gesigete er den zehen an.
 der in den oven niht entran,
 der slouf under die banc. 20
 ieglich für den andern dranc.
 der ie viere niht entlôch,
 1620 des schergen kneht alleine in zôch
 her für bi dem hâre.
 daz sage ich iu für wâre, 25
 ein rehter diep, swie küene er si,
 slüege er eines tages dri,
 1625 daz er sich vor dem schergen
 nimmer mac erwergen.
 sus wurden si gebunden, 30
 die zehen, an den stunden
 mit vil starken banden
 1630 von des schergen handen.
 Gotelint vlôs ir briutegewant.
 bi einem zûne man si vant 35
 in vil swacher küste.
 si het ir beide brüste
 1635 mit handen verdecket.
 si was unsanfte erschrecket.

ob ir anders iht geschæhe,
 der sage ez, der daz sæhe.
 got ist ein wunderære,
 daz hœret an dem mære. 1610

5 slüege ein diep aleinē ein her,
 gein dem schergen hât er keine wer.
 als er den von verre siht,
 zehant erlischet ime daz lieht.
 sîn rōtiu varwe wirt im gel. 1615

10 swie küene er ē wær unde swi snel,
 in væhtē ein lamer scherge.
 sîn snelheit unde sîn kerge
 die sint im allē gelegen,
 sô got wil selbē der räche phlegen. 1650

15 Nu hœret den sprûchen,
 wie die diebe krûchen
 für gerihte mit ir bûrden,
 dâ sî erhangen wûrden.
 Gotelint wart ungefreut, 1655

20 dô Lemberslint zwô rindes heut
 wurden an den stunden
 ûf sînen hals gebunden.
 sîn bûrde was diu ringest.
 dâvon truoc er daz minnest 1660

25 dūrch des briutegomen ère.
 di andern truogen mære.
 ez truoc sîn geswie
 rûher hiute drie
 vor dem schergen, daz was reht. 1665

30 daz was Slintezgeu Helmbrecht
 ieglich truoc sîn bûrde mit im hin,
 daz was des rihters gewin.

Dô wart vûrsprechen niht gegeben.
 der in lengen wil ir leben, 1670
 dem kûrze got daz sine,
 daz sint die wûnsche mine.
 ich weiz den rihter sô gemuot,
 ein wilder wolf, gæb in der guot,
 und erbizzē er allen liuten vihe, 1675

- von der wârheit ich des gihe,
 er liezē in umbe guot genesen,
 swie des doch niht solte wesen.
 der scherge dô die niune hie,
 1650 den einen er dô leben lie 5
 (daz was sîn zehendē undē sîn reht),
 der hiez Slintezgen Helmbrecht.
 Swaz geschehen sol, daz geschicht.
 got dem vil selten übersieht,
 1685 der tuot, des er niht tuon sol 10
 daz schein an Helmbrehte wol,
 an dem man den vater rach.
 der scherge im ûz diu ougen stach.
 dannoch was der räche niht genuoc.
 1690 man rach die muoter, daz man sluoc 15
 im abe die hant unt einen fuoz,
 dârumbe daz er swachen gruoze
 vater unde muoter bôt,
 des leit er schandē unde nôt,
 1695 do ę sprach zuo dem vater sîn 20
 „waz saket ir gebûrikin?“
 und sîn muoter hiez gunêrtez wip,
 von den sünden leit sîn lip
 dise maneger slahte nôt,
 1700 daz im tûsent stunt der tût 25
 lieber möhte sîn gewesen,
 dan sîn schemlich genesen.
 Helmbrecht, der diep blinde,
 schiet von Gotelinde
 1705 ûf einer wegescheide 30
 mit riuwē undē mit leide.
 den diep blinden Helmbrecht
 brâht ein stap undē ein kneht
 heim in sines vater hûs.
 1710 er lehielt in niht, er treip in ûz, 35
 sînē swarē er im niht buozte,
 hœret, wie ę in gruozte.
 „deû sal, her blinde!
 dô ęch was ingesinde

ze hove wilen (des ist lanc), 1715
 dô lerntē ich disen antvanc.
 gēt ir nu, her blindekîn!
 ich weiz wol, an iu mac gesin,
 swes ein blinder knabe gert. 5
 ir sit ouch dâ ze Walhen wert. 1720
 den gruoze sult ir von mir haben,
 alsô grüeze ich blinde knaben.
 waz touc langez teidinc?
 got weiz, her blinder iungelinc,
 die herberge ir mir rûmet. 10 1725
 ist daz ir iuch sûmet,
 ich lâze iuch minen frimen
 slahen, daz nie blindē gewan
 von slegen al sölhe nôt. 15
 ez wære ein verworhtez brôt, 1730
 daz ich hint mit iu verlür.
 ir hebt iuch uf für die tür!“
 „Neinâ, herre, lât mich betagen!“
 sprach der blindē „ich wil iu sagen,
 wie ich bin genennet. 20 1735
 durch got mich erkennet.“
 er sprach „nu saget drâte.
 zoget iuwer, ez ist spâte.
 ir sult iu suochen andern wirt. 25
 min hant mit gâbe iuch gar verbirt.“ 1740
 beidiu mit leidē undē mit schamen
 seit er dem vater sinen namen,
 „herre, ich binz iuwer kint.“
 „und ist der knabe worden blint,
 der sich da nante Slintezgeu? 30 1745
 nu vorht ir niht des schergen dreu
 noch alle rihtære,
 ob ir noch mër wære,
 hei, waz ir isens âzet,
 do ir uf dem hengste sâzet, 35 1750
 darumbē ich gab miniu rinder!
 und kriechet ir nu blinder,
 daz enwirt mir nimmer zorn.

- mich riuwet min lode und min korn,
 1755 sit mir só tiuwer ist daz brôt.
 und læget ir vor hunger töt,
 ich gibe iu nimmer umbę ein grüz.
 ir sult iuch balde heben üz
 und tuot nimmermære
 1760 ze mir die widerkære.“
 Dô sprach aber der blinde
 „sit ir min ze kinde
 geruochet nimmære,
 durch die gotes ere
 1765 sult ir dem tiuvel an gesigen,
 lät mich als einen dürftigen
 in iuerm hüse kriechen.
 swaz ir einem armen siechen
 welt geben in der minne,
 1770 durch got, daz gebt mir hinne.
 mir sint die lantliute gram,
 leider nu sit ir mir sam.
 ich enmac niht genesen,
 welt ir mir ungenædie wesen.“
 1775 Der wirt hönlachte,
 swie im sin herze krachte
 (er was sin verch undę sin kint,
 swie ęr doch stüende vor im blint).
 „nu fuort ir dwerhes die welt.
 1780 iwer meidem gie nie ęnzelt,
 er dravetę unde schäfte.
 manec herze von iu säfte.
 ir wâret so ungebür.
 manec wip undę gebür
 1785 sint von iu habe worden fri.
 nu sprechet, ob die troume dri
 an iu sint bewæret.
 noch heher ez sich mæret,
 daz iu wirt wirser danne wê,
 1790 ę der vierde troum ergê,
 hebt iuch balde für die tür.
 kneht, sperre, stöz den rigel für,

ich wil hinaht hân gemach.
 den ich mit ougen nie gesach,
 den behielt ich unz an minen töt, 1795
 ê ich iu gæbe ein halbez bröt.“
 5 allez daz er hete getân,
 daz itewist er dem blinden man.
 er was gar sin schiuhe.
 „sich, blinden kneht, nu ziuhe 1800
 in von mir der sunnen haz.“
 10 er sluoc den kneht „nu habe dir daz.
 dinem meister tæt ich sam,
 wan daz ich mich des scham,
 ob ich blinden slüege. 1805
 ich bin wol sô gefüege,
 15 daz ichz kan vermeiden.
 doch mac ez sich verriden.
 des hebt iuch, ungetriuwer Rûz,
 balde für die tür hin ûz. 1810
 ich ahte niht uf iuwer nôt.“
 20 im gap diu muoter doch ein bröt
 in di hant als einem kinde.
 hin gie der diep blinde.
 swâ er über velt gie, 1815
 dehein gebüre daz verlie,
 25 er schrire in an und sinen kneht
 „hâhâ, diep Helmbrecht,
 hetest du gebouwen alsam ich,
 sô züge man nu niht blinden dich.“ 1820
 alsô leit er ein iâr nôt,
 30 unz er von hâhen leit den töt.
 Ich sage iu, wie daz geschach.
 ein gebüre in ersach,
 dâ er gie zuo einer frist 1825
 durch einen walt umb sine genist.
 35 der gebüre kloup dâ wit,
 ander gebüren ouch dâ mit.
 daz was eines morgens fruo.
 dem hete Helmbrecht eine kuo 1830
 genomen von siben binden.

- do er sach in als) blinden,
er sprach ze sinen holden,
ob si im helfen wolden.
1835 „entriuwen“, sprach der eine
„ich zerre in als) kleine,
sam daz in der sunne vert,
ist daz mir in nieman wert.
mir und minem wibe
1840 zöch er abe dem libe
unser beider gewant.
er ist min vil rehtez phant.“
d) sprach der dritte dabi
1845 „ob sin eines waren dri,
die wolte ich teten eine.
er vil unreine,
er brach mir uf minen glät
und nam, daz ich da inne het.“
1850 der vierde, der den wit kloup,
er sprach „ich briche in als ein huon.
von allem rehte ich daz tuon.
er stiez min kint in einen sac.
do ez släfende lac.
1855 er want ez in ein bete.
ez was naht, d) er daz tete.
d) ez erwachete unde schre,
d) schutte erz uz an den snē.
sin ende hete ez dā genomen,
1860 wær ich im niht ze helfe komen.“
„entriuwen“, sprach der fünfte
„ich freu mich siner künfte,
s) daz ich mines herzen spil
hiute an ime geschouwen wil.
1865 er n)tozete mir min kint.
wære er noch dri stunt als) blint,
ich sol in hāhen an den ast
selbe ich im k)me enbrast
beide nacket unde bl)z.
4870 wære er als ein h)us s) gr)z,

- ich würde an ime errochen,
 sit er sich hät verkrochen
 in disen walt sô tiefen.“
 „dar näher!“ si dô riefen
 5 und kêrten alle rehte 1875
 gegen Helmbrehte.
 dô si sich wol errâchen
 an im mit slegen, si sprâchen
 ,nu hûete der hûben, Helmbrecht!“
 10 daz ir darvor des schergen kneht 1880
 het lâzen ungerûeret,
 daz wart nu gar zefûeret.
 daz was ein griuwelich dinc.
 sô breit als ein pfenninc
 15 beleip ir niht beinander. 1885
 siteche undê galander,
 sparwære und turteltûben,
 di genâten ûf der hûben,
 wurden gestreut ûf den wec.
 20 hie lac ein loc, dort ein flec 1890
 der hûben undê des hâres.
 gesagte ich nie iht wâres,
 doch sult ir mir gelouben
 daz mære von der houben,
 25 wie kleine man si zarte. 1895
 ir gesâhet nie swarte
 ûf houbete alsô kalwe.
 sîn reidez hâr daz valwe
 sach man in swachem werde
 30 ligen ûf der erde. 1900
 daz wac si doch vil lihte.
 si liezen sine bihte
 den mûtedinc dô sprechen.
 einer begunde brechen
 35 ein brosemen von der erden. 1905
 dem vil gar unwerden
 gap er si zeiner stinwer
 für daz hellefinwer,
 und hiengen in an einen boum.

- 1910 ich wære, des vater troum,
 daz er sich hie bewære.
 bi endet sich daz mære.
 Swâ noch selpherrischiu kint
 bi vater unde bi muoter sint, 6
- 1915 die sîn gewarnet hie mite.
 begênt si Helmbrehtes site,
 ich erteile in daz mit rehte,
 in geschehe als Helmbrehte.
 ûf den strâzn und ûf den wegen 10
- 1920 was diu wagenvart gelegen.
 die varent alle nu mit fride,
 sit Helmbreht ist an der wide.
 nu seht ûf nnd umbe:
 râte in wol ein tumbe, 15
- 1925 dem volgt und ouch des wisen rât.
 waz ob Helmbreht noch hât
 etewâ iunge knehtel?
 die werdent ouch Helmbrehtel.
 vor den gib ich iu niht fride, 20
- 1930 si komen danne ouch an die wide.
 swer iu ditze mære lese,
 bittet, daz got genædic wese
 im und dem tihtære,
 Wernher dem gartenære. 25

8. Albrecht von Scharfenberg und der Dichter des jüngeren Titirel.

Albrecht von Scharfenberg wird von Ulrich Züetzer in seinem Heldenbuche¹⁾ sehr ehrend erwähnt und Gotfrid von Straßburg und Wolfram von Eschenbach an die Seite gestellt. so Er sagt:

¹⁾ H. Spiller, Albrecht von Scharfenberg und der Dichter des jüngeren Titirel. A. XXVII, 154—79; vgl. denselben Studien über Ulrich Züetzer. A. XXVII, 262—94 (Sep. Leipzig 1873).

Albrecht von Scharfenberge,
 wär ich mit kunst dein gnoss!
 alls ein Ris gen dem twerge,
 also ist mein kunst gen dir eben gross.
 5 sein lob kuntzt du mit kunst nit pas gepluemen,
 oder von Straspurg her Gottfrid,
 des kunst man mag mit warhait wol geruemen.

Pfalltz aller engel wunnen
 hoch in der hymel tron,
 10 der frevd wolt ich euch gunnen,
 mit euch dem künstenreichen Wolforan
 von Eschenbach des ticht was so durchweinet,
 alls für den tziegel der Jochant,
 also sein kunst aus anndern tichten scheinet.

Graf, Ritter vnd ouch chnechte,
 die kunste sich verstandt,
 dy sagen, daz ich rechte
 mit warhait var; doch da pey vngeschanndt
 15 süllen sein die edlen künstenreichen.
 o gott, solt ich dem münsten
 20 mit meiner kunst zue eben masz mit geleichen!

Der Dichter hat den jüngeren Titurel benutzt, der, wie aus
 einer Anspielung auf König Richard zu entnehmen ist, vor 1272
 gedichtet war. Wir werden also, in Ermangelung sonstiger Anhaltspunkte,
 25 ihn um 1280 zu setzen haben. Er dichtete einen Frau
 Eren hof, der aber verloren ist. Man meinte wohl in diesem
 Gedichte den jüngeren Titurel zu erkennen, indem man der
 Ansicht war, es sei der Hof des Königs Artus gemeint; doch
 ist das nicht wahrscheinlich. Wir wissen von dem Gedichte nur
 30 aus Ulrich Füetters Anspielung:

Hör, lieber, ich wil dich fragen
 auf dein pestite gewissen,
 vnnnd thue mir auch recht sagen,
 vnd pis der warhait auch gen mir betlissen,
 35 du hast gelesen fraw eren hof den schönen,
 den her Albieht von scharffenberg
 thnet mit chunst vnd wortten so hohe krönen.

Drin hastu, gauch verbassen,
 dir glesen dick genuog
 dy artt von rechten massen,
 wenn gar zu vil ist aller fueg vnfueg.
 chaur mass wollt nye pentlegen den vil herren,
 darumbe von vnmasse
 tett sich die mass zu vnmass auch vercheren'

Was das nicht übermase
 dortt mit den Galiotten
 vnd aus der weishait strasse
 allain zue streiten so mit mengen rotten?
 ein starcken kiel mag man auf wassers vnde
 mit vnmasz so peladen,
 das er muesz sincken von vnmasz gar zu grunde.

Von zwei andern Gedichten kennen wir wenigstens den Inhalt
 aus Ulrich Künreter.

Das erste, Merlin, behandelt die wunderbare Geburt und
 die Thaten des Merlin, im Anschluß an die französische Prosa¹⁾,
 doch nach einem bereits interpolierten Texte.²⁾ Die Genealogie
 weicht bei ihm sowohl von der des Prosaromans, als auch anderer-
 seits von der Gotfrids von Monmouth und des jüngeren Titirel
 ab, doch ist die des letzteren von Einfluß auf den Merlin ge-
 wesen.

Das andre Gedicht ist betitelt Seifrid de Ardemont.³⁾
 Sein Inhalt ist nach Spiller folgender: Gabans Schwester Gundrie
 war mit Litichois, dem Herzog von Koverzin, auf Tichopfanke
 vermählt und gebiert einen Sohn, Seifrid, der schon als Knabe
 große ritterliche Tüchtigkeit bewährte. Er zog heimlich von den
 Eltern aus, um an Artus' Hof zu gelangen, auf einem spanischen
 kastelan, von einem Knappen begleitet. In einem Gebirge voll
 Schlangen, Drachen und Krokodilen tötete er viele der Scheusale,

¹⁾ Vgl. Piper, Parzival I. 203, 7 — ²⁾ Spiller a. a. O. S. 167 f. — ³⁾ Spiller
 a. a. O. S. 171 ff.; Baisserée hatte (Münchener Sitzungsber. 1835, S. 317) die Ansicht
 ausgesprochen, Albrecht von Scharfenberg sei identisch mit dem Mancefinger von Scharfen-
 berg, der in der Mancefischen Sammlung S. 194 b. 195 a vorkommt; vgl. dazu aber
 San Rarte, Leben und Tichten Wolframs von Eschenbach Bd. II Lieder, Wilhelm
 von Orange und Titirel von Wolfram von Eschenbach und der jüngere Titirel von
 Albrecht in Übersetzung und im Auszuge, nebst Abhandlungen über das Leben und Wirken
 Wolframs von Eschenbach und die Sage vom heiligen Graf Ragdeburg 1811, S. 259.

besonders einen viel farbigen Wurm, der ein Reh im Rachen trug.
 Bei dessen Gebrüll aber fiel er in Ohnmacht. Der Zwerg Lorandin
 erfrischt ihn, bittet ihn aber, zu entfliehen, denn der Riese Amphigulor
 bewache hier vier von Clinsor verzauberte Frauen. Er aber
 5 unternahm den Kampf, nachdem ihn der Zwerg mit neuen Waffen
 und einer Wurzel gegen Unkraft versehen hatte. Er befreite die
 vier minniglichen Jungfrauen und nahm sie mit sich nach Karidol.
 Seine Eltern hatten unterdessen nach ihm geforscht und auch zu
 Artus geschickt. Dort erschien Seifrid und schlug sein Zelt auf.
 10 Er besiegte Kan, Segrimors, Dodines, im Ganzen vierzehn Ritter.
 Als aber Gaban kam, gab er sich als seinen Nessen zu erkennen.
 Die vier Jungfrauen Margiton aus Portigale, Albaslore, die Tochter
 von König Flordawins, Gleise, die Tochter des Gurnemans, und
 Beatrense von Schampania wurden von ihren Angehörigen ab-
 15 geholt. Zu dem nun veranstalteten Feste kam auch Litschois, und
 Seifrid wurde zum Ritter geschlagen. Beim Turnier fällte er
 unter andren Gegnern auch den Lohenis von Sezily, und er ward
 am andern Tage in die Tafelrunde aufgenommen. Nun kam
 eine Jungfrau an den Hof und bat um Hülfe für ihren Herrn,
 20 den König von Igerland, der seine Tochter Condiflor dem Könige
 Florendin zu Thelemone in Kerlingen verlobt hatte. Diesen hatte
 aber ein Heide von Saragos erschlagen, um selbst die Hand der
 Jungfrau zu gewinnen, und hatte einen Zweikampf angeboten,
 den aber niemand anzunehmen wagte. Seifrid übernahm es, und
 25 mit der Jungfrau reitend besiegte er in einem Walde den Riesen
 Schrutor und sein Weib Kubal. Auf einer Burg, wo er Nacht-
 quartier fand, eröffnete ihm sein Wirt Perilamor, er müsse einen
 harten Kampf bestehen, da seine Begleiterin mit dreihundert andern
 Gefangenen eingeschlossen sei. Er besiegte zwei Riesen und be-
 30 freite die Gefangenen, darunter auch den Fürsten von Sirenland.
 Weiterreisend befreite Seifried den Waldmann Pallinor, der von
 einem Drachen bedrängt ward, und erhielt dafür ein von Zwergen
 geschmiedetes Schwert, besser als die Werke des Trebuchnet und
 die Schwerter von Monsalvatich und Rahavies. In Igerland
 35 wurden sie von der Königstochter Condiflor gut empfangen, und
 Seifrid gewann den Sieg über den Heiden Agraton. Er sollte
 nun Herr des Landes werden, zog aber weiter in Begleitung des
 jungen Ritters Waldin. Einer klagenden Frau befreiten sie ihren
 ameis aus der Gewalt eines Drachen und eines wilden Weibes

und kamen auf die Burg des Schandamur, der alle Ritter und Frauen gefangen nahm und den Anziflore, den Bruder der eben erwähnten Frau, bedrängte. Ein Zwerg warnte sie, sie aber besiegte acht Ritter, und Seisrid erschlug den Schandamur, befreite die Gefangenen und erfuhr nun, daß Anziflore der Bruder des Turkoit, Gabans Schwager, sei und also auch mit ihm verwandt. Bei Artus wurde nun Waldin in die Tafelrunde aufgenommen. Die beiden zogen aber wieder auf Abentener aus. Auf einer Heide, die zu brennen begann, erhob sich unter Donner und Blitz eine gewaltige Schlange. Sie ritten durch das Feuer, welches alsbald erlosch. Der Schlange riß Seisrid, wie Worte auf einer Säule ihm angeraten hatten, eine Kröte vom Halse, und nun ward diese zu einer schönen Jungfrau, deren Seele, erlöst, als weiße Taube zum Himmel flog. Auf ihrem weiteren Wege fanden sie nach einander ein kostbares Schapel, ein Halsband und einen reichen Mantel. Trotz Waldins Räte ließ Seisrid diese Kostbarkeiten liegen, um nicht Geldraub zu begehen. Nun kamen sie zu einem von Dornhecken umgebenen, hohen Berge¹⁾, auf dem Drachen, Schlangen und Löwen lagen. Als sie den überschritten hatten, sahen sie auf einer blühenden Heide eine köstliche Festfeier. Die jungfräuliche Königin Mundirofa kam ihnen entgegen und empfing Seisrid mit Kusse, und sie gewann ihn sehr lieb. Sie erzählte ihm, daß nun eine alte Weissagung der Astronomie bei ihrer Geburt in Erfüllung gehe, daß sie sich hier auf dem Anger ameyen müsse. Der Ritter, der zu ihr komme, dürfe aber nicht die drei Kleinode aufgehoben haben. Doch siehe ihnen in drei Tagen eine Scheidung auf ein Jahr bevor, und inzwischen dürfe er nie, wenn er schöne Frauen sehe, sagen, daß er eine noch schönere kenne. Beim Weiterritt befreiten sie den Fürsten Joserans und dessen Tochter Albazona von zwei Riesen und ritten nach des Joserans Schlosse Ternis. Von hier ritt Waldin in sein Land, Seisrid zu Artus, wo sie sich wieder trafen. Auf einem Turniere zu Iberne war der Preis ein Fürspann, ein Grufß und ein vmbefanck von der Königstochter Ducisamor. Es durfte aber niemand bei Todesstrafe sagen, er habe schon ein schöneres Weib gesehen, wenn er es nicht beweisen könnte. Seisrid, der den Preis gewann, konnte in Gedanken an Mundirofa sich jenes Ausspruchs nicht enthalten,

¹⁾ Vgl. den Dornröschenmythos; dessen Verwandtschaft mit der Nibelungenfage scheint hier erwiesen.

und Waldin bestätigte das. Beide wurden ins Gefängnis gethan, und Mundirosa zog nun weinend in Trauerkleidern herbei. Da man ihr den Preis der Schönheit zuerkannte, wurde Seisfried befreit, mußte sich aber von ihr trennen, nachdem sie ihm als
 5 Andenken drei Kleinode gegeben. In Jägerland ließ nun Seisrid den Waldin krönen, er selbst, die Geliebte suchend, kam wieder auf die Au und erfuhr von einem Einsiedel, daß ein Greif aus Mundirosas Lande sich öfter hier Wild hole. Seisrid ließ sich in eine Pferdehaut nähen und der Greif trug ihn zu seinen Jungen,
 10 wo Seisrid sich herauschnitt. Althesor erzählte ihm, daß Graf Girof die Königin zur Ehe begehre, und ein Zweikampf sei deshalb zu Ardemont festgesetzt. Sie reisten zusammen dahin, und Seisrid siegte. Bei dem Turnier warf er den Grafen von Pyt-
 15 geschmückt, zur Königin Es folgte die Erkennung und eine herrliche Brautlaust, die vierzig Tage dauerte. Ihr Sohn hieß Flormund.

Albrecht hat diese Erzählung frei komponiert unter Benutzung deutscher Gedichte. So verwendete er den Herzog Ernst für die Greifengeschichte, die Siegfriedsfrage bei dem von einem Dornhage
 20 umschlossenen Berge, den Parzival im Anfang, den Lohengrin bei dem Verbot der Geliebten, den Gauriel von Montavel mehrfach, den Meleranz des Pleiers, den jüngeren Titurel, besonders auch den Wigalois.

Der jüngere Titurel

25 nennt öfter Wolfram als seinen Verfasser, aber am Schlusse nennt sich, die Maske fallen lassend, ein Albrecht In diesem nun hat B. J. Docen¹⁾ den Albrecht von Scharfberg vermutet, v. d. Hagen²⁾, E. Droysen³⁾, K. Simrock⁴⁾ folgten ihm darin. Daß es dieser aber nicht sein kann, hat Spiller⁵⁾ gezeigt. Auch
 30 San Marte⁶⁾ äußerte sich schon dagegen.

Das Gedicht war eines der gelesensten des Mittelalters, wie die zahlreichen Handschriften⁷⁾ bezeugen. Es sind folgende vorhanden:

¹⁾ Altdeutsches Mus. I. 135. f. 69. 572. — ²⁾ Minnes. IV, 216; vgl. Sulziz Boisseree, über die Beschreibung des Tempels des heiligen Grales im Titurel, nap. III, München 1834, S. 13 f. — ³⁾ Der Tempel des heiligen Gral nach Albrecht von Scharfberg jüngerer Titurel Str. 319—410, Krotoschin 1871, S. 40, Anm. 72. — ⁴⁾ Parzival und Titurel, Mittergeichte von Wolfram von Eschenbach, 3. Ausg. Stuttgart. u. Augsburg. 1857, S. 201. — ⁵⁾ A. XXVII, 158 ff. — ⁶⁾ a. a. O. S. 289. — ⁷⁾ Vgl. v. d. Hagen, Germania II, 268—93, 320—40. R. Wartsch, G. XIII, 1 ff. Fr. Barnde, der Graltempel. Vorstudie zu einer Ausgabe des jüngeren Titurel. Abhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. VII, separat Leipzig 1876; S. 378 ff. (vgl. A. Schönbach, AA. III, 167—72. Fütterich von Reichertshausen (A. VI, 58. 142) sagt schon: wol dreissig Titurel hab ich geschn, der kainer nit was rechte.

1. A¹. Wien.¹⁾ 2675 (Philol. 40. Ambras 421). Perg. saec. XIII XIV; eine Abschrift davon in Breslau. Nro. IV. 4^o. 106^a.
2. B¹. Heidelberg.²⁾ Nro. 3-3. Perg. saec. XIV.
3. C¹. Hannover³⁾ IV. 489. saec. XIV. Perg., beginnt mit Str 3505 H.
4. D¹. Berlin.⁴⁾ Ms. germ. Fol. 470. Pap. v. J. 1157.
5. E¹. Mefcers Papierhdi.⁵⁾ saec. XV.
6. A². Fernberger-Dietrichsteinsche Hdbi.⁶⁾ Perg. saec. XIV, beginnt mit Str 2772 H; eine Abschrift davon in Breslau IV. F. 88^a.
7. B². Berlin.⁷⁾ Perg. Ms. germ. Fol. Nro. 75. saec. XIV, 10 zweispaltig zu 33—36 J.
8. C². Karlsruhe.⁸⁾ Nro. 29. Perg. v. J. 1431.
9. D². Wien⁹⁾ 3041. (R 2260 = Hist. 14 F. 1.) Pap. v. J. 1441.
10. E². Druck¹⁰⁾ v. J. 1477. 15
11. a¹. München¹¹⁾ Cgm 7. (früher in Regensburg.) Perg. saec. XIV, enth. Str. 319 H—339. 403—415.
12. c¹. Darmstadt.¹²⁾ Perg. saec. XIV, enth. 362^b H—369^a. 380^b—391^a. 404^b—411^a. 557^b—559.
13. a². Graz.¹³⁾ (früher in Murau.) Perg. saec. XIV, enth. 20 Str. 370 H—415 und 21 bei H fehlende Strophen; 2072 H—2108. 2177—2212.
14. b². Graz II.¹⁴⁾ (früher in Kapfenberg) Perg., zweispaltig, saec. XIV, enth. 498 H—515.
15. d². Dresden.¹⁵⁾ M. 41. Abshr. d. 18. Jahrh. von einer 23 Papierhdi. von 1433.
16. H Heidelberg.¹⁶⁾ 141. Pap. saec. XIV, enth. 28, 4 H—5157

¹⁾ Bei Sal Grimm (A. V. 491) = J, bei Hartich (G. XIII. 9j) = C; vgl. Solimann, Verzeichnis altb. Hdbi. in Wien S. 42. v. d. Hagen, Germania II, 269—81. Fr. Pfeiffer, altb. Übungsbuch, Wien 1866, S. 111—25. — ²⁾ Bei R. Grimm = C, bei R. Hartich = D; vgl. Hahn, der jüngere Titurel, Luedlinb. u. Leipzig 1842 (vgl. G. V. 81) Willen, Gesch. d. Heidelb. Bücheramml. S. 457. — ³⁾ Grimm = G; vgl. Rodemann, die Hdbi. der kgl. ö. Bibl. zu Hannover S. 83j v. d. Hagen, Germania II, 281—87. — ⁴⁾ Grimm = L, Hartich = e; vgl. v. d. Hagen, Germania II, 343. — ⁵⁾ Grimm = K; vgl. T. C. Weigels Katal., Leipzig 1864, S. 6; ging nach New-York. — ⁶⁾ Grimm = D, jetzt auch im Auslande; vgl. Büchings Wöchentl. Nachrichten II, 197j. — ⁷⁾ Grimm = H, Hartich = d; vgl. v. d. Hagen, Germania II, 320—33. — ⁸⁾ Grimm = F; vgl. Wone in Büchings Wöchentl. Nachr. IV, 97j. — ⁹⁾ Grimm = E, Hartich = a; vgl. v. d. Hagen, Germania II, 287—93. — ¹⁰⁾ Grimm = A, Hartich = b. — ¹¹⁾ R. Roth, Bruchstücke aus der Kaiserchronik und dem jüngeren Titurel, Landshut 1843, S. XVI u. 37j. Docen, Sendschreiben S. 61j. G. XVI, 348j. — ¹²⁾ Schädel, P. VI, 127j. — ¹³⁾ R. Weinhold, P. II, 80—92. — ¹⁴⁾ R. Weinhold a. a. O. S. 92—94. — ¹⁵⁾ Fr. Abelung, altb. Ged. in Rom oder fortgel. Nachr. Z. XVI. — ¹⁶⁾ Grimm = B, Hartich = A; vgl. Fr. Abelung a. a. O. S. 3j.

17. Berlin.¹⁾ Rgl. Bibl. Ms. germ. Fol. 744. 1 Bl. Perg. saec. XIV, enth. 4974 H — 5000; stammt aus der Meusebach'schen Bibliothek.
18. Bludenz.²⁾ Bibl. des Barons v. Sternbach, 4 Streifen
5 Perg. saec. XIV, enth. Str. 5172 H — 5190. 5352 — 5370.
19. Düsseldorf.³⁾ Landesbibl. 15 Streifen Perg., enthaltend zwischen 2273 H und 5022.
20. Goslar.⁴⁾ Stadtarchiv, 1 Bl. Fol saec. XIV ex., enth. Str. 4449 H. — 4481.
- 10 21. Graz. (aus Kapsenberg.) Perg. zweisp. saec. XIV. Fol a. Johanneum.⁵⁾ 3 Bl., enth. 3292 H — 3322. 3393 — 3428. b. Landesarchiv.⁶⁾ 2 Bl., enth. 3322 H — 3393.
22. Hannover.⁷⁾ Rgl. Bibl. IV. 186; mehrere Streifen Perg saec. XIII XIV, enth. 2863 H. 2864. 2869 f. 2875. 2880 f.
15 3839 — 3843. 3845 — 3850. 3852 — 3861.
23. Heidelberg.⁸⁾ 729. Pap. Strophen aus der Erzählung vom Brackenfeil.
24. Hohenlohe-Kirchberg.⁹⁾ Fürstl. Bibl., enth. Str. 1837 H — 1892.
- 20 25. Kopenhagen.¹⁰⁾
a. 2 Bl. saec. XIV, Perg., enth. Str. 5412 H — 5426.
b. 2 Bl.¹¹⁾ saec. XIV, Perg., enth. 5770 — 79. 5781 — 83. 5714 — 37. 5739 — 46. 5995 — 6010. 6012 — 6017.
26. Leipzig.¹²⁾ Ratsbibliothek. Perg., enth. zwischen Strophe
25 647 H und 4185.
27. München.¹³⁾ 5249. 1 Bl. Perg. zweispalt saec. XIII XIV.
28. München.¹⁴⁾ 5249. 2 Bl. Perg saec. XIV, enth. Str. 2916 ff.
29. München.¹⁵⁾ (aus Oshenfurt) 5249. Perg. 16 Stücke,
30 enth. Str. 3753 — 55. 71 — 71.

¹⁾ G. Milchsack, G. XXI, 157 ff. — ²⁾ Fr. Wieser, P. II, 109—13. — ³⁾ G. Milchsack, G. XXI, 157—69. — ⁴⁾ R. Weinhold, P. II, 107—8. — ⁵⁾ R. Weinhold, P. II, 80. 94—107. — ⁶⁾ Grf. v. Walderdorff und R. J. Schröder, G. XVI, 342—45. — ⁷⁾ Bodemann, die Bbb. der kgl. öff. Bibl. zu Hannover Nr. 486. G. Milchsack, G. XXI, 157—69. — ⁸⁾ Wilken, Gesch. d. Heidelb. Büchersammlung S. 526. Lachmann, Wolfram S. XXVII, Anm. — ⁹⁾ J. A. Schmeller, Hadamars von Lober Jagd und drei andere Minnegedichte seiner Zeit und Weise, Stuttgart 1850, Vorr. S. XLII. — ¹⁰⁾ H. Trentler, G. XXI, 153—56. — ¹¹⁾ v. Babber, G. XXXI, 280—89. — ¹²⁾ Raumann's Serapeum XXVIII, 193—96. G. Milchsack, G. XXIV, 175—98. — ¹³⁾ H. J. Doegen, Miscellaneen II, 116—23. Trud von Str. 1—31. — ¹⁴⁾ Vajching's Wöchentl. Nachrichten II, 142 f. — ¹⁵⁾ R. Roth, Bruchstücke aus der Kaiserchronik und dem jüngeren Titurel, Landshut 1843, S. 31 und S. X111. F. Reinz, Altdeutsches, München 1891, S. 4.

30. München.¹⁾ 5249. Perg. 2 Streifen. saec. XIV, enth. Str. 5063—5079.

31. Regensburg.²⁾ Bischof Dr. Proslesche Musikbibl. Perg. 6 Bl. Fol. saec. XIV, enth. Str. 1—36. 69—103. 1325—1360. 1850—1921. 2422—2447.

32. Regensburg.³⁾ In derselben Bibl. 1 M. Pap. saec. XV, enth. Str. 1047—4050. 4076—4079. No. 31 und 32 stammen aus Obermünster.

33. Niedegg.⁴⁾ 2 Bl. Fol. Perg. saec. XIII XIV, zweispalt. zu 56 Z., enth. Str. 5769—5816. 6176—6209 und 6 Strophen, 10 die nicht bei H stehn.

34. Wien.⁵⁾ Perg., enth. Str. 1160—1243.

35. Heidelberg.⁶⁾ Perichollen.

36. Wasserlebeburg.⁷⁾ 1 M. Perg. zu 43 Z. saec. XIV, enth. Str. 108—132.

37. Wolfenbüttel.⁸⁾ Perg. Fol. saec. XIII XIV, enth. 455 II—59. 461—65. 168—71. 474—77.

38. Tübingen.⁹⁾

39. Berleburg.¹⁰⁾ v. J. 1479. Pap. Fol.

40. Straßburg.¹¹⁾

Über sonstige Handschriften vgl. v. Jischer, Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden V. 1. und G. XXVIII, 253

Auszüge geben Büsching¹⁾ und San Marte.¹²⁾ Zur Kritik und Erklärung trägt bei Fr. Zarnke.¹³⁾

Eine Ausgabe liegt vor von R. H. Hahn¹⁴⁾ (in 6207 25 Strophen). Einzelne Teile des umfangreichen Gedichtes sind besonders bearbeitet worden, so der wunderbare Bau des Graltempels von Görres¹⁵⁾, Sulpi; Boissier e¹⁶⁾, E. Dronien¹⁸⁾ und Fr. Zarnke¹⁷⁾,

¹⁾ R. Roth a. a. O. S. 32f. u. S. XIV. — ²⁾ Graf v. Walderdorff u. R. J. Schröder, G. XVI, 338—41. — ³⁾ ebenda S. 342. — ⁴⁾ Fr. Pfeiffer, Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen I. Wien 1867, S. 66—72. — ⁵⁾ Bartsch = B; vgl. R. Bartsch, G. XIII, 9. 28. — ⁶⁾ Abdruck bei Sulpi; Boissier e, über die Beschreibung des Tempels des heiligen Grals in dem Helldengedicht Titurel Kap. III, München 1834, S. 80—88, darnach bei San Marte, Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. II. Band. Lieder, Wilhelm von Orange und Titurel von Wolfram von Eschenbach und der jüngere Titurel von Albrecht in Uebersetzung und im Auszuge, nebst Abhandlungen über das Leben und Wirken Wolframs von Eschenbach und die Sage vom heiligen Gral, Magdeburg 1841, S. 277—84. — ⁷⁾ H. Tünnwirth, zwei Bruchstücke aus altdeutschen Dichtern, Magdeburg 1881, S. 1—23. — ⁸⁾ Fr. Zarnke, G. XXI, 431—34. — ⁹⁾ Fr. Zarnke, G. XXII, 16—19. — ¹⁰⁾ Fr. Zarnke, G. XXII, 1—16. — ¹¹⁾ R. H. Hahn, G. XXV, 169—80. — ¹²⁾ Böschentliche Nachrichten III, 2—8. 149f. 218—22. — ¹³⁾ a. a. O. S. 87—294. — ¹⁴⁾ B. VII, 606—9. — ¹⁵⁾ a. a. O. — ¹⁶⁾ Görres, Lohengrin S. XVI—XXX. — ¹⁷⁾ a. a. O. S. 31—79. — ¹⁸⁾ a. a. O. S. 3—25. — ¹⁹⁾ a. a. O. S. 431—71.

sowie dessen Auslegung (Str. 492—493. 501—559) von Zarncke¹⁾ und das Marienlob, oder der Tempel der Jungfrau Maria, ebenfalls von Zarncke.²⁾ Auch Goedeke³⁾ giebt ein Stück nach Lachmann⁴⁾ und Hahn. Über den Tempel des heiligen Gral haben auch Görres⁵⁾ und San Marte⁶⁾ gehandelt. Es scheint der Grundriß der Liebfrauenkirche zu Trier⁷⁾ der Beschreibung zu Grunde gelegt zu sein. Es sind in dem Gedichte auch Wolframs Titurellieder verarbeitet⁸⁾, doch ist über diese Frage schon früher gehandelt. San Marte⁹⁾ ist der Ansicht, daß der Beginn des Gedichtes zwischen 1322—1329 (wegen der Auspielungen auf Ludwig den Bayern) und der Schluß um 1350 verfaßt sei, da er darin den Tod Ludwigs des Bayern beklage. Albrechts Gönner Ludwig war 1286 geboren. Simrock¹⁰⁾ dagegen sieht in Albrechts Gönner Ludwig den Strengen, der 1253—1291 Pfalzgraf und Herzog in Oberbayern war. Letzterem stimmt auch Goedeke¹¹⁾ bei. Albrecht ahmt Wolframs Verusungen auf Kyot nach; das ganze Gedicht beruht auf dem Wolframs.¹²⁾ Es sind in dem jüngeren Titurel auch die Angaben des Briefes des Presbyters Johannes¹³⁾ benützt, und die betreffenden Stellen sind von Fr. Zarncke¹⁴⁾ bearbeitet. Über die Strophenform ist bei Wolfram gehandelt. Über die Rechtsaltertümer in dem Gedichte handelt R. Schröder.¹⁵⁾

Der Inhalt des Gedichtes ist nun folgender:

Der Dichter beginnt mit einem Gebete an Gott.

An anegege und an letze
 bistu, got, ewig lebende
 din kraft an undersetze
 himel und erde hält empor uf swebende.
 din ie, din iemer ist gar ungephattet.
 sam wir? din hoehe,
 breite, tiefe nimmer mer betrachtet

¹⁾ a. a. D. S. 524—42. — ²⁾ a. a. D. S. 505—15. — ³⁾ Mittelalter S. 763—74. —
⁴⁾ Abhandl. d. Berl. Ak. 1835, S. 244—61 (H. Schr. I, 497—512). — ⁵⁾ Lohengrin S. XVI f.
 — ⁶⁾ a. a. D. S. 291—94. — ⁷⁾ Grundrisse und Skizzen bei Drossen u. San Marte:
 eine Rekonstruktion des Grundrisses des Graltempels bei Boisserée; vgl. auch die
 Illustrationen am Schluß dieses Bandes. — ⁸⁾ Piper, Wolfram I, 133, 6 ff. —
⁹⁾ a. a. D. S. 286 f. — ¹⁰⁾ a. a. D. S. 799. — ¹¹⁾ Mittelalter S. 760 f. — ¹²⁾ Ab. Birch:
 Hirschseld, die Sage vom Gral, ihre Entwicklung und dichterische Ausbildung in
 Frankreich und Deutschland im 12. u. 13. Jahrh., Leipzig 1877, S. 288—91; vgl. auch
 Piper, Wolfram I, 118, 9 ff. — ¹³⁾ Piper, Wolfram I, 117, 1 ff. — ¹⁴⁾ Fr. Zarncke, der
 Priester Johannes. Erste Abhandlung, enthaltend Kap. I, II u. III (S. 2. A. aus den
 Abhandl. d. säch. Ges. d. Wiss. Bd. VII), Leipzig 1879, S. 968—93; vgl. Placid Genelin,
 unjere höfischen Epen und ihre Quellen, Innsbruck 1891, S. 82 f. — ¹⁵⁾ A. XIII, 159.

Es wird seine Macht Herrlichkeit, Güte und Weisheit geschildert, und die Stellung erwogen, welche Engel (Lucifer, Michael) und Menschen ihm gegenüber einnehmen. Es wird übergeleitet in eine Variation von Wolframs Parzivaleinleitung vom Zweifel, und nachdem noch einmal die Größe Gottes in der Natur betrachtet ist, kommt der Dichter zu einer zaghaften Würdigung dessen, was er zu schildern im Begriff ist.

58. Die bete mich niht veruohet
 gegen fürsten drin ze nihte.
 sô bin ich der da gâhet
 an ir gebot vil gar in stater phlihte.
 durch si den lip ze velde muos ich wâgen
 in sturme unde in strite.
 wer si sin, des darf mich nieman vrâgen.

Der Dichter hofft, daß Gott, der so viel Wunder gethan, Ananie, 13
 Azarie, Misahel aus dem Feuer gerettet hat, Dathan und Abiron
 bestrafte, Lazarum erweckte, Jonas half, Enoch und Elias stärkte,
 auch ihm helfen werde.

- I. 77. Der von Provenzale
 und Flegetants parliure
 heidenisch von dem grâle
 und franzeis tuont si kunt vil âventinre.
 daz wil ich diutsch, gan mir sin got, hie künden,
 waz Parzival da birget,
 daz wirt ze liehte brâht an vakel zünden.
 78. Ich bin sô vil gefrâget
 von edeler diet der mare,
 daz mich durch nôt betroget,
 wer der edel reine kiusche ware,
 der solher sâlden frucht da was der gerende.
 immer sâlic si hie wâren
 und dort was si got selbe werende.
 79. Und irdisch paradise
 heten si von dem grâle
 vil kiusche in reiner wise
 sô daz si âf werltlich êren wâle

nie spil verturn und doch gerten höher minno
 zno horde menschen sælden
 ir erbe lac an r'chem teils gewinne.

80. Der werden frucht ze werde

was aller werden fruhte.

ir beto und ir begerde

was ie mit flize gar in schœner zuhte.

ich solde mich uf arbeit binden,

wie Titurel der werde

geborn wart von edelen kuniges kinden.

Sein Geschlecht stamnte aus Kappadoeien und wird von
 Ilegetanis, dem Sternwarten, sehr gepriesen. Der Stammvater
 hieß Senabor, der noch ein Heide war, dessen Nachkommen aber
 Christen wurden. Dessen Sohn hieß Barille nach dem edlen
 15 Steine. Dieser ließ sich mit vier Brüdern und einigen Schwestern
 taufen. Der Ruhm seiner Weisheit breitete sich weit aus.
 Damals belagerte Vespasian Jerusalem. Von den neunzigtausend
 Juden starb ein drittel durch Krankheiten, ein drittel durchs
 Schwert, und die übrigen wurden als Sklaven verkauft. Barillus
 20 wurde von dem Kaiser wegen seiner Hülfe sehr geehrt. Er reiste
 mit seinen Brüdern Sabilor und Assibor nach Rom, gewann im
 Auftrage des Kaisers Frankreich dem Christentum. Seine Brüder
 erhielten Antschowe und Kornevale. Dem Barille vermählte der
 Kaiser seine Tochter Arguville. Die Heiden von Galize und
 25 Sarogozze wurden unterworfen. Dies geschah fünfhundert Jahre
 vor Gandin, dem Vater Gahmurets. Der Sohn Barilles war
 Titurifone. Der Vater wurde von den Heiden vergiftet, darnach
 einbalsamiert und köstlich bestattet. Titurifone unterwarf die Heiden
 mit dem Kriegsgeschrei Montschoye und bestrafte sie. Dann ließ
 30 er sie durch Pfaffen unterweisen. Er vermählte sich mit Elyzabel,
 der Tochter des Bonifant von Arragon, eines Nachkommen des
 Kaisers Tyberic. Diese lebten sehr glücklich, hatten aber keine
 Erben. Man riet ihnen zu einer Wallfahrt nach dem heiligen
 Grabe, wo sie ein reiches Bild opferten. Da ward ihnen ein
 35 Sohn geschenkt, von dem ein Engel ihnen verkündete, man solle
 ihn sorgfältig und heilig erziehen, er werde dereinst ein ritterlicher
 Hort der Christenheit werden. Auf den Rat der Weisen wurde
 bei der Taufe, die ein Bischof vollzog, das Kind Titurel genannt,

indem man ihm fünf Buchstaben des Vaters und zwei von der Mutter gab. Der Knabe gedieh vortrefflich (167). Er wurde in der Grammatik und im Mittertum unterwiesen. Da er auch von der Minne las, warnte ihn die Mutter, und die Minne erschien ihm daher als eine Eingabe des Geistes der Hölle. Doch sein Meister belehrte ihn, die Minne zu Gott dürfe er sich nicht nehmen lassen. Als Titurel ein Jüngling war, empörten sich die Heiden von Averne und Navarra. Die Merlinge, die Provenzen, die Vuteringe und die von Arle wurden zu Hülfe gerufen. Titurel unterwarf sie mit großer Tapferkeit und zwang sie zur Taufe. Er gewann auch die Liebe aller, die ihn kannten, so edel und rein zeigte er sich in seinem Leben (256).

II Da er so tugendhaft war, so wurde ihm ein Engel gesandt, der ihn berief, dem Gral zu dienen. Dazu wurden nur die tugendhaftesten Ritter berufen, und es war eine hohe Auszeichnung. Ein anderes Märe erzählt von dem Gral und seinem Gefinde. Der Engel pries ihm die Herrlichkeit des Grales, welcher mitten in der Foreis Salvatische läge. Ungern willigten die Eltern darein, Titurel ziehen zu lassen; allein die hohe Ehre mochten sie ihm nicht entziehen. Ihr Reich beschloffen sie, den Kindern Barilles von Antschowe und Kornevale zu hinterlassen (281).

III. In Foreis la Salvatische, einem Walde, der sechzig Meilen ins Geviert maß, liegt einsam ein Berg, welcher Montsalvatisch heißt. Das Land heißt Salvaterre. Dorthin führte der Engel den Titurel, wo Farren, Vermut, Calamarbe, Artemisia, Agrimonia, Verbene, Erbarbe, Enpressen, Cassemandel, Mirren, Cedern, Lärchen, Bifilien, Triasandel und Aspindel, woraus Noah die Arche baute, dicht verwachsen sich fanden. Auf dem Berge baute Titurel eine kostbare Burg. Ingefinde, welches ihm dienen sollte, fand er auf dem Berge vor in Zelten. Das heilige Gefäß schwebte bis dahin in den Lüften, weil niemand es berühren durfte. Engel hielten es unsichtbar. Das Land ist nach Gott dem Erlöser genannt

swer in Galitze ist gewesen, der weiz wol Sanct Salvator und Salväterre.

Zum Bau des Tempels wurde die Kunst des Pythagoras und die Wissenschaft des Herkules in Anspruch genommen. Cines

Morgens fand man von Gottes Hand selbst den Grundriß auf dem Gipfel des Berges gezeichnet.

Der Text der Schilderung des merkwürdigen Baues, bei welchem die Liebfrauentirche zu Trier als Vorbild gedient hat, folge hier vollständig im Anschluß an Barckes erwähnte Bearbeitung.

A. Der Grahtempel.

I. Beginn des Baues, Abestus und Clitropia.

311. Begunnen wirt ze mäle,
wie Tituel der reine
in gotes ere dem gräle
ein tempel stifte üz edelm lieht gesteine
und anders niht wan üzzer röttem golde,
daz dritte lignum alôe,
ob man iht holz darzuo bedürfen wolde.
312. Des wolden si geraten
durch richeit überhöe.
ich sag iu, wie si taten
dirre edeln kost: ze prises fürgezöe
was niender holz daran wan daz gestüele;
golt und daz gesteine
git in winter vrost mit tufte küele.
313. Därumbe wart gevraget
der edelkeit zuo gunste;
des wärens unbeträget.
die von Pitagoras der alten kunste
und von Herculés der steine krefte
von natur bekanden,
die wären iehende hie mit meisterscheite,
- 314 Man fünde wol die steine
von art alsô gehiure,
die sumerzit vil reine
gäben luft und winters näch dem fiure
trüegen art an süezer temperunge,
als ez dem libe zemende
wær in rehter máz näch gerunge
315. Abestus wirt ze fiure,
wärn die meister iehende:

- dâ von im ist vil tiure
 elliu kelt, und iemer mër gesehede
 ist man dâ von fiur, daz er wirt enzündet,
 und sin doch niht zerinnet.
 daz wart dem künige wol von in gekündet. 5
316. Noch heizer winderziten
 ist Elitropia gebende
 ein wazzer sunder striten
 in einem becken vol und stille swebende,
 für daz der selbe stein darin gevallet, 10
 den sumer git er küele,
 swie doch daz wazzer sam ein haven waltet.
317. Vil tugende zuo der hitze
 git dirre stein gehiure,
 gesuntheit, salde, witze, 15
 und lenget leben; der stein ist übertiure
 für liegen, triegen und für die vergifte:
 des ist aber hie unnöt,
 iedoch zimt er ze wunsch an dirre stifte.
318. Smæhe unde armuot 20
 dem tempel wart geverret,
 sit diu reine maget guot
 und ir kint gefrowet und geberret
 sint sò høch über alle créatiure:
 daz kunde wol bedenken 25
 Titrel der stüeze und der gehiure
- II. Berg von Onichel, der Lemer, der Grundriß.
319. Der berc über al sò michel
 ein velse was vou grunde,
 niht anders wan onichel, 30
 verwahsen doch mit krüte, gras dârunde:
 mit vlize wart daruf daz werk gebowen,
 diu lobes rîche koste
 niemer mër mit prüeven wirt volhown.
320. Daruf ein lewer ligende 35
 was höher dann ein lahter;
 mit ahte der künic was wigende
 daz tempelwerc, wie er ez tæted gædähter.

krüt unde gras, des wart der lewer ane,
 und hiez in vegn und slifen
 ebene, daz er gleiz alsam der mäne.

5 321. Je sà aldà zuo mäle
 und er im sus gedähte,
 ein stein von dem gräle
 im wart, daz erz mit willen volle brähte.
 des tempels máz an der gestalt und michel
 bekreizet wart dà funden
 10 über al ze wunsche gar uf dem onichel'

322. Die ligenden gruntveste
 die vant er schönē gerizzen.
 mit wärheit er dà weste,
 wie daz were nu solde sin ervlizzen.
 15 der stein het mēr dan hundert kläfter breite,
 alumb der kläfter fümfe
 von der müre nnz an der grēde üfleite.

III. Rotunde, Gewölbe, Pfeiler, Kunstwerke.

20 323. Sinwel als ein rotunde
 nâch äventiur gehoere,
 wit unde höch: er kunde
 geprüeven wol zwēn unde sibenzie kore
 ūzen herdan unde für geschozzen
 ieglich kōr besunder,
 25 sō rīcher kost, einn armen hets verdrozzen.

324. Uf ērin siul gewelbet
 wart ditz were sō spæhe,
 an vrōuden ungeselbet
 wær mīn herze, ob ich ez noch gesæhe,
 30 einn tempel alsō rīch über al begarwe:
 dà schein ūz rōtem golde
 ieglich edel stein nâch sīner varwe.

325. Dà sich diu gewelbe reifent
 nâch der swibogen krumbe,
 35 von siulen übersweifent,
 vil manic spæhiu listē daran alumbe
 wart ergraben, mit wæher kunst gewieret;

- von berlin, von korallen
wart daz werk gein richer kost gezieret.
326. Über al die pfiler obene
ergraben unde ergozzen
vil engel höh ze lobene, 5
als si von himel wären dar geschozzen
in vröuden vluge und alsö lachebare,
daz nâch ein Waleis tumbe
gesworn het, daz er bi lebene wære.
327. Vil bilde in grözem werde 10
ergozzen, ergraben, erhowen,
als es der künic begerde,
crucifixus und nâch unser vrowen,
von höher kunst mit richer kost gereinet,
daz ich dâ prütens muoz gedagen; 15
ich hân mich solher künste niht vereinet.

IV. Altäre, Vorrichtung bei der Messe.

328. Doch muoz ich prüeven mëre:
di altær wären riche,
vil wol nâch gotes êre 20
gezieret schönē und alsö meisterliche,
darnâch und als der richeit was begunnen,
sold ichz besunder prüeven,
sô war mir nôt und war ich baz versunnen.
330. Saphirus hât di edele. 25
daz er des menschen sünde
tilget ab der zedele
und hilfet im zuo got mit wazzers ünde,
daz über sich ze berge dâ kan fliezen:
des steines kraft die tugent git, 30
daz man die sünd mit riwen kan beriezen.
331. Ob man den rechten weste,
wan si sint drter hande,
der selbe war der beste
und volliclichen wert wol drizec lande; 35
man siht ouch mangan sine kraft verliesen,
swennē man nâch siner wirde
zuo rehte niht haltnusse kan erkiesen.

332. Got selb in eim saphire
 Môysi mit schrift was gebende
 aller sünden fire,
 swer nâch der selben lere noch wær lebende,
 5 al diu gebot, des fûmfu sint gezweiet:
 sus vil der hôhen tugende
 sich an dem saphire mangerleiet.
333. Durch daz di altersteine
 über al saphire wâren.
 10 sit er von sünden reine
 den menschen tuot, sô kund in niht beswâren,
 er kært ez ie zem besten aller dinge,
 und oh erz tiure gelten
 solt, ez het in doch gewegen ringe.
329. Aller zierde wunder
 truogen die altære,
 15 ûf ieglichem besunder
 kefse, taveln, bilde kostehære
 stuonden und dâzuo ein rich ziborie
 gesimzet über houbet
 vil manigem himelkind ze richer glôrie.
334. Samit, der grüene gebete,
 gesniten über ringen
 20 ob ie dem alter swebete
 für den stoup, und swenne der priester singen
 wolt, sô wart ein hortē aldâ gezücket:
 ein tûbē einn engel brâhte,
 der kom ûz dem gewelbē herab geflücket.
335. Ein rat in wider fuorte
 30 enmitten an der snüere
 mit fluge gēn im ruorte
 die tûbē und nam den engel, sam si füere
 ûz paradisë gelich dem hēren geiste,
 der mess zuo hôhem werde,
 35 dâran der kristen sælde lit diu meiste.

V. Glasfenster von Edelsteinen.

336. Diu glasefenster wæhe,
 von vremen listen riche,

- ich wan, ie man gesahe
 und ouch ie gehörte dem geliche:
 si wären niht mit aschenglas verspannen,
 ez wären licht cristallen,
 swachiu kost was gar veriaget dannen. 5
- 337 Berillen und cristallen
 wart dà vür glas gesetzt,
 dadurch begunde vallen
 des tages sô vil, daz liht dà war geletzet
 ein ouge, ob ez die lenge vrevellichen 10
 daz werk dà wolte schowen.
 daz wart erwant mit listen meisterliche.
338. Verwierens niht entwälen
 wold man, uf die berillen
 entwerfen unde mälē, 15
 damit man möht den brehnden glast gestillen,
 und ouch der richen kost zuo einer zierde,
 got und dem gräl zuo éren,
 wan ez den tempel richlich kondiwierde.
- . Swaz die meister garwe 20
 da uf diu glas entwürfen,
 swelberleie varwe
 si mit dem pensel wolten dar bedürfen,
 daz wart verwieret mit edelem gesteine,
 der ie die selben varwe 25
 het nâch der art, lieht lüter unde reine.
339. Saphire vür lazüre
 wurden dar gemezzen,
 snarak vür grüeneḡ antiure,
 des wart dà niender siden breit vergezzen: 30
 daz selbe tet man gel, rôt, brün und wize,
 ieglichem sin gelichez
 mit steinen clâr der kost zuo werdem vlize.
340. Der amatist sich driet
 mit varwe und ouch mit arte, 35
 der wart dà niht gevriet:
 durch dise varwe lüter klar vil zarte
 und ouch durch ander tugent er wart gehandelt,

purpurvar diu eine,
di ander violvar die smächeit wandelt:

341. Diu dritte als iunge rösen
gab liechte varwe kläre.

topäsium den lösen

het man dà wert: swer darin siht, vürwäre
dem stët daz kinn zuo berg, di ougen nidere,
durchlihtic zweier varwe,
gel unde golt; dà stüend niht bezzers widere.

342. Der iochant röt gefiuret,

für wiz der sardonixe,

sus werdichlich getiuret:

hie widerleget wart der penselpixe;

zehen und siben varwe iaspis tragende

ist, der vil edel tiure,

werdikeit ist man vil von im sagende.

343. Aller varwe tugende

an klärheit wær vernihtet,

ob diu swerze mugende

niht vollicliche hete dar gepflitet:

die was der iaspis gebnde hie mit vollen,

und ander varwe kläre

nämen si von im und von krisollen.

344. Kalkofane, rubine,

korniol und krisopäsien,

die prasme lieht mit schine,

sehzie varwen ziht man ekoräsien,

octalamus, klarisiän, ardisen,

edelkeit der steine

kan ich niht an aller tugent vol prisien.

— Berlen unde korallen

verwieret wart dà wunder,

manic rubin üz kristallen

gab brehnden glast alsam ein glosender zunder.

ie nâch dem steine verwete sich diu sunne:

diu was durch venster gebende

über al den tempel sunder ougenwunne.

VI. Das Dach.

345. Swer an daz dach gedenket,
 daz was von röttem golde,
 mit plahmal überblenket,
 darumbe daz ez niht versniden solde 5
 di ougen gēn der lichten sunnen glitze;
 alsus wart ez besorget
 von meisterlicher kunst mit guoter witze.

VII. Hülfe Gottes und des Grales.

346. Got reiner diet ie gebnde 10
 was mēr, dann si war gernde:
 dô dirre künic sô lebnde
 nâch wurde was, got was in stiure wernde,
 din sich gelichte wol der Salomānes
 do er ze Jerusalem 15
 stifte templum domini des trones.
347. Mit wunsch aldâ ze suiden
 gap im got dô die steine,
 sô daz man schal vermiden
 kund in Jêrusalēm, groz noch kleine 20
 wart meizel, hamer noch ander wâpen erklenget
 nie zuo halbem nagele:
 sus wart ir werk mit gotes gebe gemenget.
348. Diu selbe kraft im wesende 25
 ist noch mit helfe stâte;
 in der schrift man lesende
 ist, daz er vil grœzer wunder tate,
 dann ob er den grâl hie wære gebnde
 ze stiure werden liuten,
 die gerne in sinen hulden wâren lebnde. 30
349. Er hât mit himelpfrunde
 der werlde vil gespiset.
 swer sîn gebot noch tuonde
 ist, der wirt von im geparadiset,
 bi dem trôn, ob er im hie niht pflegende 35
 ist des libes pfrunde,
 die wirt er im dort rîche widerlegende.

350. Nu was daz werk sô tiure,
 daz ez niht wær volendet:
 durch daz wart im ze stiure
 von dem grâle mit der schrift gesendet
 swes man ie darzuo bedürfen solde;
 daz vant man vor dem grâle
 darnâch als ez der meister haben wolde.

351. Dô wart nu aber mære
 von der diet zem grâle
 lobes und hôher êre
 erboten got, daz er nu sunder twâle
 gên in kêrt sô vil genâden rîche.
 ez was âne wunder,
 ob nu dâ wart gebowen lobelîche.

VIII. Glasfenster, Chöre, Gewölbe.

— Der glasevenster gieste
 was dâ vil gar unnöte,
 wan liehtes überleste
 gab dâ vil manie edelstein mit röte:
 der steine brehen daz liehte golt enzunde,
 daz sin glast gab widerstöz;
 diu koste rich der ougen vil verwunde.

352. Die kære heten innen
 all underfiz mit müre:
 dem hôbsten got zuo minnen
 nam sî aller kost vil gar untäre.
 dô in sin helfe stiure gap sô grôze,
 durch daz wart hie gebowen
 ein werc, dem alliu werlt niht het genôze.

353. Über al daz gewelbē obene
 mit saphîr was geblæwet,
 der heilikeit zuo lobene
 mit keinem andern stein niht understrewet,
 wan lüter lieht gestirnet mit karvunkel,
 die sam diu sunne lühten,
 ez wær diu naht lieht, træbe oder tunkel.

IX. Uhrwerk.

355. Der rícheit überwunne
 was man dà niht áne:
 diu goltvarwe sunne
 und darzuo der silber gebnde máne, 5
 den beiden wárn exempel dà geríchet
 von edelkeit der steine,
 der art an varwe in bôden wart gelíchet.
356. Die zugen ábent und morgen 10
 orolei von kunst der ríchen
 mit listen sô verborgen,
 daz oug nie kundê erkiesen ir umbestíchen,
 und giengen doch ir zirkelzeichen schône:
 die sibene tagedeite 15
 zimbál úz goldê in kúnten wol mit dône.
354. Daz gewelbe sus bedecket
 mit saphir sleht getennet,
 karfunkel dín gestecket,
 geltcher máz den sternem clár bekennet
 gab ir schín den lichten glast albrehende: 20
 ez was gar wunnebare,
 swer ez sunder herzeleit was sehnde.

X. Evangelísten, Richtung der Altäre und ihre Verteilung.

357. Vil wênic si vermisten
 vier edliu bilde starke 25
 nâch den ewangelísten
 ergozzen úzer golde manger marke,
 ir flúge hôch, lanc, wít und úzgebreitet;
 swelch ougê ez dà was sehende,
 des herze wart in iâmers tal geleitet. 30
358. Alsô daz si gedâhten
 hin zuo dem himeltrône
 und elliu dink versmâhten,
 diu noch den menschen roubent solher crône,
 diu den armen zuo den kúnigen setzet. 35
 ir zwên daz úbersâhen,
 die wurden grâles krône drumb geletzet.

360. Swar ie der kôr nu wære
 ûz nâch der krûmb gewente,
 iedoch was der alta-re,
 daz der priester reht gèn ôriente
 5 dârobe sîn antlütze muoste këren,
 swenne er der kristen sælde
 und Christes lop zer messe wolde mëren.

361. Die riht gèn ôriente
 der kôr was dâ der meiste,
 ir zweier ûzgelente
 0 het er alein, wan er dem hêren geiste
 geordent was mit aller zierde schône,
 mit underkost geedelet
 sit er über al den tempel was patrône.
 5

362. Der nêhst dâ bî der meide,
 diu muoter was des Kindes,
 daz himel und erde beide
 gewaltelichen pfliget und des ge-indes,
 0 Jôhannes hiez des dritten kôres herre,
 selb zwelfte siner geverten
 gehûset hâten bédenthalp niht verre.

XI. Außenwand der Chöre, Glockentürme, Hauptturm.

400. Di ecke al ûzen wâren
 25 sinwel gedræt zuo berge.
 die meister niht verbâren
 von reben stricke. mangerleie gezwerge
 wart von in zuo lobne aldâr gemacht,
 vil merwunder wæhe
 40 gefrumt, an richer koste niht verswachtet.

401. Dâzwischen an der mûre
 ergraben was, erhowen,
 ich hân den nâchgebûre,
 ich hânz dâfür und wold erz ebene schowen
 5 von ende anz ort daz werc sò wunnebære,
 er stüende aldâ vil lihte
 biz daz sîn hûsgenöz enbizzen wære.

402. Als üz geschozzen wären
 die kære mit den ecken,
 den künic niht beswären
 der kost enwolt, er hiez uf zwèn ie lecken
 ein glochūs höch sehs gadem über al geliche, 5
 swer des niht geloubet,
 der sag von arme, so sag ich von riche.
403. Si wären der constanze
 als ouch der tempel hère,
 alumbe zeinem krauze 10
 die glochūs stuonden wol nâch grâles ère.
 zehen künige mohtens niht erkosten,
 aller richeit überkraft
 was dà niht ein siden gröz gebrosten.
404. Der wende wären ehte 15
 und ie als manic ecke,
 al nâch der kære gepfehte
 kunst unde kostē âne niderlecke
 wart daz werc nâch wunsche vollenfüeret.
 heizt mich daz ieman liegen, 20
 ich wanē, den selten kunst und koste rüeret.
405. Zuo ieglichem gademe
 driu venster zallen wenden,
 die spinnel ūzer brademe
 darin gedræt; daz werk wol ougen pfenden 25
 kundē uf siner weide gèn der sunnen,
 ir dach gelich des tempels,
 ir knöpfe rubin gröz, die vaste brunnen.
406. Uf den knöpfen kriuze
 höch snēvar lieht kristalle, 30
 dem tiufel zainer schiutze,
 wan im dà gar gesaget was mitalle
 schâch unde mat vor râten undē vor schünden!
 daz werde hofgesinde
 versigelt was vor hellebaren sünden. 35
407. Uz goldē ein ar gerøtet,
 gefuret undē gefunket,
 uf ieglich kriuz geløtet:
 verre sehnde nieman des bedunket,

wan daz er vlügelinge selbe swebete:
 daz kriuz er von der lüter
 gesiht verlös, dā ruf er sich enthebete.

5 408. Ein turn al enmitten
 stuont in disen allen,
 von golde ūz mangan smitten
 was dā wunderwerkes an gevallen,
 und manic tūsent clār lieht lüter steine:
 ir zweier wite und hōe
 10 und alle ir zierde lac an disem eine.

409. Der knopf ein lieht karvunkel
 was michel grōz ze lobene,
 swenn diu naht wær tunkel,
 daz man gesæhe beide niden und ohene;
 15 ob in dem walt templeise sich verspæten,
 daz si von dem glaste
 wisung zuo richen herbergen hæten.

410. Darzuo vil manic ander
 edelstein gap stiure,
 20 des varwe sam ein zander
 glestē, der dā glüejet in dem fiure;
 der aller brehen gap dem karvunkel helfe.
 sibengestirnes si geswigen,
 dā schein wol tūsentvalt gestirn mit gelfe.

25 411. Hie rōt, dā gel, dort grūene,
 nu tunkelvar, sō wize,
 bleich unde brūn, blā: küene
 wart ir herze von der vreuden glize
 von der steine kraft und von dem grāle:
 30 wart ir deheiner sigelōs,
 daz muost er hān verdient mit sūnden māle.

XII. Allerheiligstes des Grales.

363. Der tempel enmitten inne
 ein werc het überraiche,
 35 got unde dem grāl zuo minne
 erbowen schōne, dem tempel liberal geliche,
 wan daz die kœr al sunder altar wāren;

- daz ander was begarwe.
 daz were ward al volbräht in drizie iären.
364. Niht wan ein altäre
 dāriinne wart gehēret,
 die kære alumbē lare 5
 stuonden, sus wart rīcheit dran gekēret:
 für die glōchūs stuonden rīch zibōrie
 vol bilde der sanctōrum,
 iegliches brief dā seite sīn historīe.
365. Der selbe tempel rīche 10
 besundert wart dem grāle,
 daz man in stāteclīche
 dārinne solt behalten zallem māle,
 und uf enbor erhaben in solher māze,
 daz ein sacristie 15
 wit unde clār dārunder was verlāzen.

XIII. Chorthüren, Neben und Laubgeflecht, Engel,
 besonders im Hauptchor

376. Zwō tür vil kostebāre
 in ieden kōr dā giengen, 20
 dā zwischen ein altäre,
 ūzerhalp darüber kanzel hiengen,
 gewelbet, uf zwō spinnelsiul gestollet,
 iē spannelanc gereifet,
 dāzwischen iē mit sunderspābē ervollet. 25
377. Gegetert goldes rīche
 die tür vor allen kēren,
 daz man alumbē gelīche
 ez baz gesehen mōhtē und gehōren;
 die wende bi den türen ouch verspenget, 30
 het iē ein gater rīche,
 und allez mit gesteine undermenget.
378. Uf den mūren vil gezierde,
 di di kēer da underviengen,
 mit viemder kondewierde: 35
 spinneln stark, darüber bogen giengen,
 dāruf von golde boume hōch begrūenet,

mit vogeln übersezzen,
die wären alles krieges gar versüenet.

- 5
379. Daz si volbringen mohten,
des wart dâ vil erfunden,
mit reben gar durchvlohten
fïberal die bogen: ie zwò sich oben wunden,
di über sich nâch bûge von ander giengen
und über diu gestüele
bêdenthalbe klâfter lanc wol hiengen.
- 10
— . Dârunder was geschozzet
wunder wâh florien,
hie rôsen breit vol brozzet,
wiz unde rôt an boumen unde an zwien
mit stengeln grûen, gebleter liljen wize;
15
aller bluomen varwe,
ieglicher bilde sach man dâ mit flize.
- . Jeglicher wurze bluome,
gar al der hōhen edelen,
ze wunnellichem ruome
20
sach man si alle geliche schōne wedelen
mit varwe und al ir forme, als si solden;
stingel, krût und blüede,
gelenk und ouch gelüber ūzer golde.
380. Die reben stark von golde
25
wären übergrūenet,
als ein rebe wesen solde;
und ouch dârumb, daz ez diu ougen kûenet
und gap ouch schate vor mangem sunderglaste,
durch daz in allen kœren
30
die mûr mit smaragt wârn gemenget vaste.
381. Diu löuber wären dicke,
swenn sich ein luft enbôrte,
daz man si sunder schricke
in einem sūezen dône erklingen hōrte,
35
reht als ob sich tûsent valken swūngen
in einer schar geliche
und schellen klein von golde an in erklūngen.
382. Die reben überflücket
wârn mit schar der engel,

- als ob si waren gezücket
 üz paradís, und swenn der reben kengel
 der lönber klanc begunde wegende führen,
 di engel sus gebärten,
 sam si sich lebelichen künden rüeren. 5
383. Der höhste kör der vröne
 wart ie wol üzgesundert
 mit aller zierde schöne;
 disiu zierde ist tiurre danne ander hundert.
 reb unde engel was darzuo bereitet, 10
 daz wint darin verholne
 mit listen gröz von balgen was geleitet.
384. Per music und per üse,
 beide höch und lise,
 als ie von dem winthüse 15
 der meister dar geleite gap der wise,
 mit der pfafheit gabens süez gedæne,
 der engel schar geliche
 dön sunder wort; iâ was ez dannoch schœne.
- 385 Als in diu zierde riche 20
 sò vil gap vreden luste,
 sò sprâchens all geliche
 „got vater herre!“ und sluogen sich zer bruste,
 „sit du uns hie verlihen hâst solch êre,
 waz hâstu dann zuo himele, 25
 da ez sich hunderttûsentvaltet mære?“

XIV. Krypta abgelehnt.

386. Ob si da hâten grüfte?
 nein, herre got enwelle,
 daz under erden slüfte 30
 reine diet sich immer valsch geselle,
 als etwenne in grüften wirt gesammet!
 man sol an liechter wite
 kristen glauben kündên und Kristes ammet.

XV. Beleuchtung der Chöre.

387. Kleiner unde grôzer 35
 cristallen geliche den hûeten

gleifer unde rözer
 balsamvaz dà brunnen, sam si glüeten.
 ûf ie den kôr was dristunt zwei gehangen,
 und ûzen vor den kôren
 ie zwei und zwei an richen goltstangen.

5
 388. Dârobe dann engel swebeten
 zwô klâfter hôch gemezzen,
 als si diu licht dà hebeten,
 und oberhalb wart mit gesicht vergezzen
 10 der strang, swie si di engel muosten halten
 unz ûf an daz gewelbe.
 sus wart dà manger richen kost gewalten.

389. Vil engel kerzen habten
 15 ûf kanzel unde ûf mûre.
 hie gewunden, dort di gestabten;
 swie si doch solher koste nam untûre,
 der si von balsem grôze rîcheit hâten,
 doch wolden si von kerzen
 durch guot gewonheit lichtes niht gerâten.

20 390. Vil krône rich von golde,
 dârûf vil kerzen lûchte,
 gehangen, als man wolde:
 ein engel habende klâfter zwô si dûchte,
 er wolde di krône gên den lûften fûeren;
 25 nieman kundê erkiesen,
 daz si da habte golt mit richen snûeren.

392. Di alter zwir gevieret
 mit lichte wârn gemeine,
 30 swenne da wart gezieret
 gotes êrê und unser heil mit amte reine:
 des balsem viere bran dà zallen zîten,
 daz wahs mit siner viere
 muost ie der liht biz an daz amt erbiten.

XVI. Verhalten des Schalles, Mosais, Kanzeln.

35 391. Swelcherleie stimme
 im tempel wart erklenget,
 von edelkeit der gimme,

- von wite und ouch von hobe wart gelenget
 der widergalm in hellem done süeze
 gelicher wis dem walde,
 der widergit im meien vöglin gräteze.
393. So manger hande geziere 5
 müht ich mit sundermare
 geprüeven niht wol schiere
 nu merket selb, dâ was ot niender here
 spannebreit über al den tempel inne,
 ez wære ergozzen unde ergraben 10
 und ouch gemält mit kunsterlichem sinne.
359. Sprich ich nu von gemale,
 des wolten si geraten,
 diu kunst het da vale,
 sit si so manger varwe steine hâten, 15
 wan durch bilde anlütze wol gestellet;
 daz geschach von solcher kunste,
 diu sich von arte den steinen wol gesellet.
394. Swie siz vergebene hâten, 20
 ez stuont in doch ze prise;
 in sorlichen raten
 giengen si dârumb in maneger wise.
 waz got und ouch dem gral dâ wâr zuo danke,
 si wurden von dem gräle
 enbunden aber über sorgen kranke. 25
395. Gesimpzet unde gespinnelt
 die kanzeln wâr alumbe,
 vil sch nê daruf gezinnelt
 man sach in al der liewen bogen krumbe
 zwelfboten, bihter, meide, patriarke, 30
 martires, propheten;
 ir briefe seiten da materje starke.
396. Darzuo die helfe bientent
 von heilikeit der grözen
 und sich der also nietent, 35
 von milde und von erbernde des genözen,
 der in Engellant was kröne tragende:
 dâ stuonden meide kläre,
 von der krenzen wâr man wunder sagende.

XVII. Die beiden Glocken.

412. Aller stimme ein cröne
 ist herpfen seiten ziere,
 in süezem hellem döne
 5 sô clinget dannoch fürbaz arzibiere:
 zwô glocken wâren drüz gedræht mit kunste,
 die cleckel drin von golde,
 des rîcheit zeiner vollekomen gunste.

413. Diu ein zem tempel solde,
 10 di ander zuom convente,
 sô man zem tische wolde
 oder sus an stâtlich soldimente:
 glockenclanges wolden si niht mære
 nâch klôsterlichem orden
 15 unde durch des grales schar darkere.

XVIII. Lamm inmitten des Gewölbes.

397. Die cleinen unde di grôzen
 gewelb gar unverdrozzen
 mit swibogen understôzen
 20 ie von vier ecken über sich geslozzen,
 unt dâ di ecke nider was gesezet,
 ewangelisten viêre
 wârn ie dâ mit rîcheit niht geletzet.

398. Ein smaragt zeiner schiben
 25 enmitten dar gevelzet,
 man lie des niht beliben.
 dârûf ein lamp mit reiner kost gesmelzet,
 daz kriuze in siner klâ, der van gerœtet:
 daz zeichen hât uns heil erstriten
 30 und Lucifer an sim gewalt ertœtet.

XIX. Relief von den Thaten der Templeisen an
 der Außenseite.

399. Uzen was von vreise
 35 ergraben unde ergozzon,
 wie die templeise

tägelich in wafen unverdrozen
 striten ritterlich in grözer herte,
 zuo dienst dem hêren gräle,
 damit man in vor valscher diete ernerte.

XX. Die drei Portale und die Orgel.

366. Drie was der porte,
 niht mër al sunder wane,
 di eine gën dem orte
 der werlde, daz man heizet merdjâne,
 diu ander het uzvart gën occidente, 10
 diu dritt gën aquilône,
 dannen git der wint niht guot présente.
367. Ir palas und ir dormter
 stuond gën merdjâne.
 ein krinzganc wol geformter 15
 dazwischen lae, des waren si niht äue,
 als ez ze bruderscheffe wol gehorte:
 zwô vorloben rîche
 zierten wol vor andern zwein die porte.
368. Die porten waren rîche 20
 von lûter rotem golde,
 gestein so kosteliche •
 darûf verwiert, ichn weiz, wes man si solde
 engelten län, si wârnt ot ouch gerîchet
 mit slozen rich gespenget, 25
 alsô daz in uf erde niht gelîchet.
369. Mit listen man dô trahte
 vor ieglicher porten
 aller steine slahte,
 die zuo dem rîchen grozen werk gehorten, 30
 die lägen neben ein ander dà bekennet,
 geschriben bi ieglichem
 stnont sin art und wie er was genennet.
370. Sus wâren di porten gehêret
 und mit sunderkost beruochet 35
 vil wunders dran gekêret
 und hôber künste sunder vil versuochet.

wie maniger hant die steine wärn gebildet,
 vümf zile wît alumbe
 geboget, ich wæn, ez mir zuo prüeven wildet.

371. Hôch innen ob der porte

gên occidente schöne,
 daz man vil gerne hörte,
 was ein werk iu hellem süezem dône,
 ein orgelsank, dà man ze hôchgeziten
 daz ammet mit flôrieret,
 als man noch pfligt in kristenheit vil witen.

372. Ein boum ûz rôtem golde

mit loubê undê mit esten
 der saz, als man dà wolde,
 vogel vol überal der aller besten,
 die man an süezer stimme lobt zuo prise,
 von balgen gie darin ein wint,
 daz ieglich vogel sanc in siner wise.

373. Einer hôch, der ander nidere,

ie nâch der slüzzel leite:
 der wint zuo berge widere
 was in den boum gewiset mit arbeite.
 swelherleie vogel er wolde stungen,
 der meister wol bekande
 den slüzzel, ie darnâch die vogel sungen.

374. Vier engel ûf den esten,

ie zwên an dem ende,
 die stuonden ânê gebresten,
 von goldê ein horn ieglicher in der hende
 het und bliesen diu mit grözem schalle,
 und wincten mit der andern hant
 reht in der wis „wol ûf, ir toten alle!“

375. Dâ stuont daz iungst gerihte

ergozzen, niht gemâlet,
 durch sünden riwe gesihte
 wart hie mit der manung niht entwâlet,
 daz ie nâch der süeze gêt daz sâren:
 durch daz sol man in vröuden
 ie gedenken an daz selbe trûren.

XXI. Der Estrich.

414. Ein kost von zierde michel
 dâ sunder was zuo schouwen,
 unden der onichel,
 dârinne was ergraben unde erhouwen 5
 vische und al der merwunder bilde,
 ieglichz in siner forme,
 und fuoren rehte, als ob si waren wilde.
 — Wan rote alumben giengen
 von uzen dar mit lufte; 10
 den estrich überviengen
 cristallen clâr, darunder wol mit gufte
 sach man si reht, sams in dem wâge lebten:
 wintmûl von üzen verre
 mit balgen dar den selben bradem gebten. 15
 — Des estriches künle
 gap lichten ougen wise,
 als ob ein sê mit ünde
 sich unden wegt und doch bedaht mit ise
 war, daz man ez gar durchlühtic sahe 20
 und waz von vischen, tieren
 und merwundern sturmes dâ geschæhe.

XXII. Weihung des Tempels.

415. Der bischof Penitente
 der bruoder art Parillen. 25
 an prise vil der krenze
 truoc diu frucht mit der Franzoiser willen
 und von al der diet in mangel rîchen.
 der wihete disen tempel
 unt die altære alle willeclîchen. 30

B. Die Auslegung.

492. Des grâles zeichnunge
 kan rieman gar vol diuten,
 weder munt noch zunge:
 den tempel hân ich werden christen liuten 35

zuo rechter lère merke wol erbouwen,
 ob si zuo got mit triuwen
 an des tempels zeichenunge wellent schouwen.

493. Der Jêrusalèm exempel

5 in vrône paradise
 ist hie zem grâl der tempel,
 und doch gelich der zierde in solcher wise,
 alsam ein balmes zündę uber al die werlte
 mit lichte mac erliuhten
 10 für al der sunnen glast mit widergelte.

504. Dem tempel gar geliche

sol sich der mensche reinen,
 er bedarf wol zierde riche,
 sit daz sich got dârinne wil gemeinen
 15 des menschen selę zuo werden hûsgenôze.
 nein, edel menschen herze,
 nu lër den lip di edel tugende grôze.

505. Sô mahtu spilnde walten

vil vröuden sunder sorgen,
 20 wan du vil dicke erkalten
 von schricken muost den âbent undę den morgen,
 ob du in lèrest hôhe tugende vliessen,
 dâvon sich got dir verret:
 sô muostu schricken für die vröude kiesen.

25 506. Ist aber, daz du lachen

dem munde kanst erbieten,
 dannoch sô muostu krachen
 dort inne. wilt du dich rehter witze nieten,
 sô lâ dich zeinem kôr wol ordinieren
 30 in gotes tempel vrône:
 den **zehen balsem liecht** da kunnen zieren.

507. Daz êrste lâ dir zünden

in lûter clârem schine:
 der rechte geloub dir künden
 35 sol einen got vil statę in sælden schrine,
 der elliu dinc geschuof von êrstę üz nichte,
 ein got in drin genenden,
 und hât ouch wârhaft mit der menscheit pflichte.

508. Zer üppicheit benennen
 soltu nicht namen sinen,
 zem andern liecht erkennen
 soltuz vil weit, zem dritten dich wol pñen,
 daz du den tac der ruowe heilik machest 5
 mit dienst, der got gevalle,
 und die vir mit werken niht verswachest.
509. Wol ère vater und muoter,
 daz sich dìn lèben lenge,
 daz ist ein rât vil guoter: 10
 daz vierde leht, vil gabe und ouch vil genge
 ist ez vor got in werdem schïne clære;
 daz fümftē du nieman toete
 mit rât mit tate stille noch offenbare
510. Ze unêlichen dingen 15
 wis niht unkiusche pflegende,
 daz sechste licht vol bringen
 du solt, daz sibend wis diepheit dich erwegende:
 zunrechte niemans guot soltu berüeren;
 geziuge valsch gën nieman 20
 soltu zem achten liechte nicht entfären.
- Daz niunde licht sò blanke
 sol dir mit sâlden brinnen,
 alsò daz dìn gedanke
 wol sìn behuot vil stâte in dìn sinnen, 25
 daz du dîns nâbsten guot icht sist begernde,
 ich mein zunrehter wise:
 sò bistu lichtes rich den tempel wernde.
- Daz zehende leht sò clære
 die sunnen überblicket, 30
 ob dîn gedank mit vâre
 klein noch gröz sich nimmer dar geschicket,
 ob dirz gemahel dînes nâhsten gunde,
 daz doch âne sünde
 vor ir beliben woldest zaller stunde. 35
511. Zwô tür an allen koren
 sint wol zuo rehte wesende;
 daz mac man gerne hœren,
 swâ man ez von Salomôn ist lesende:

zwo tür in kór sins tempel giengen vröne,
 diu eine was gekêret
 von smacke irdischer wunne ein überkröne.

5 512. Ein ember rich von golde,
 dârûz der smack sô drahet:
 durch reht daz wesen solde,
 wan drinne was daz himelzierde wâhet
 mit werdicheit, und bi der andern poste
 der selben wirde riche
 10 kein lip entsebet nicht gegen einem orte.

513. Si was noch mê gezieret,
 diu eine porte so tiure,
 von gold rich geflörïeret
 zwên engel grôz mit vlügen breit gehiure:
 15 von engeln unser kære sint gerichet,
 der heilicheit des brôtes
 mit werdicheit der grâl sich wol gelichet.

514. Wan dô si in der wüeste,
 di Israhelen, wâren,
 20 ir kraft verdorben müeste
 gar sîn, wan daz si von dem brôte genâren:
 aller spise, di si genennen kunden,
 der heten si den vollen,
 swenn si niur des brôtes smac enphunden.

25 —. Ammier, piemente,
 arômât, müzzêle,
 zerbenesi ardente,
 aloe paradisêe bardubêle
 spîcanardi iussian des sâmen,
 30 der von dem balsem riset,
 daz wir durch edeln wâz der sêze nâmen.

515. Ie der porten eine
 der kær wir sus berieten,
 di ander ist zierde cleine:
 35 bie bi sô zeiget uns got sîn hilfebieten
 mit strâzen zwein hin ûf zuo sinem trône;
 ob wir der einê verliesen.
 sô gèn di andern, aber niht sô schône.

516. Diu eine heizt unschulde:
 der sich von houbtschulden
 behütet, der hät gotes hulde
 und darf niht pîn durch himelriche dulden:
 daz ist der semfte wek sô süeze reine; 5
 wil er sich aber pînen
 in got, so wirt sîn lon niht wirde cleine.
517. Swer aber sich gesellet
 mit einer houbet sünde,
 diu süeze im gar enpfellet, 10
 diu herte strâze muoz im werden künde:
 ob er dem himeltrône wil genâhen,
 sô gê die herten strâze,
 daz ist, er sol die rehten buoz enpfâhen. 15
518. **Di inner sacristêne,**
 sô luter clâr gereinet,
 dem grâl gevolt sô bône,
 daz er si dâ zuo wesene minnt und meinnet:
 noch lieber ist got wesen in der sêle,
 diu sünden ist g̃vriet; 20
 diu belibet vri vor aller hellequêle.
519. Diu sacristên behalten
 sol die sacramente,
 sam sol diu sêle walten
 der sêlichkeit, der sêlden unerwente: 25
 daz sacrament die sacristêne priset,
 sam wizzet, daz got die sêle
 in himelriche ewic paradiset.
520. Heil unde sêlde gebnde
 ist got zuo gâbe riche 30
 wer ist icht bezzer lebnde?
 wan swer si hât, der lebt gar heilliche.
 sîn sêle ist der sêlde ein sagerære
 vil baz denn alle gimmen,
 sêlde unde heil ist heilie sêldenbare. 35
521. Sit uns der heilant brächte
 Jêsûs daz heil vil heilie,
 dâ von ûzs tivels âchte
 uuser meintât wart vil gar unmeilie,

ob wir daz heil nu bi dem heilant suochen,
 sô si wir heilic lebnde:
 der heilant heilt uns wol vor Êven fluochen.

522. Mit siner arzenten.

5 diu heilicheit dâ heizet;
 vor sünde gar die vrien
 wurde wir, daz si von uns erbeizet,
 alsô daz wir ir nimmer mê genahen:
 mit sêliclichem lebene
 10 sêlde unde heil gein heilikeit wil gâhen.

523. „Sin dink im sêliclichen

gêt' ist manger iehende,
 siht er einem richen
 guot und êre wider got geschehende:
 15 der daz für sêlde hât, der ist betœret,
 wan nieman sêliclichen
 lebt, wan der sich g^n himelriche enbœret,

524. Als Feirefiz der reine

20 was sêliclichen lebende,
 für daz er in dem steine
 mit touf der heidenschafft was ende gebende,
 der in dem frône tempel stuont sô riche,
 vor dem sagerære
 der heilicheit dâ stuont er ordenliche.

25 525. Hie vor in Parzifale

der toufstein ist gepriset,
 durch daz an disem mâle
 wirt sin zierde von mir nu niht bewiset.
 mit wæber kost er was erzingt der grôzen,
 30 dô Feirefiz der heiden
 sich durch cristenheit darin lie stôzen.

526. Vor der sacristene

35 stuont er sô wol gehêret,
 und wærn min vierstunt zwêne,
 die von sunder rîcheit wærn gelêret,
 er müest vil liht mit zierde mangel dulden,
 ich meine von mir zuo lobene:
 des lâzen mich die werden in ir hulden,

527. Ob man daran iht misse
 an lob, an werdem prise:
 dā flühet mich Karisse,
 diu da hät an hoher kunst die wise.
 der liebe ist mir zuo hazze lang erfunden;
 ich hān doch vil zē lobene,
 des ich der aventiure bin gebunden.
528. Der tempel hät **dri porten**
 vil manger zierde riche:
 die muoz an allen orten
 ein ieglich mensche haben volliche:
 di ein der reht geloub, di ander minne,
 diu dritt ist der gedinge.
 ir **gezierde von gstein** bedarf wol sinne
529. An disen tugenden allen
 lert adamant die stete:
 swer im die lat enpfallen,
 der muoz an salden liden ungerate;
 unstatikeit ein vlust ie was der uren
 und kan von beiden strāzen
 des himeltrones zuo der helle kēren.
530. Sit sinagoga sehende
 die stete niht erkande,
 waz ir dāvon geschehende
 war, dō si got ūz Egipten lande
 von grōzen nāten undē ūz vreise brachte,
 unstatikeit des muotes
 si lerte, daz si gote sit versmāhte.
531. Ir pferde sint gewichen
 die bein und ist gestrūchet,
 diu seldē von ir geslichen,
 daz si alsam ein äntē in wazzer tūchet,
 vor Ecclesia, diu sō schönē ist varende
 ūf einem pferde veste,
 daz si vor strūchen immer ist bewarende.
532. Ein mensche, ein kalbes bilde,
 ein lewe, ein adelare,
 vil zam und niender wilde
 tragent si Ecclesiam sunder vāre,

dà si den ursprink vâhet aller brunnen,
den uns gebar diu cläre,
diu da stêt becleidet mit der sunnen.

5 533. Die sit in herze nemende
mit stâte al unvergezzen,
und iu in got gezemende
si lobes und êren vil gën ir gemezzen,
daz iu der adamant alsô belibe,
swenn ir von hinnen kêret,
10 daz Petrus von der portę iuch iht vertribe.

534 Als ir zem tempel kumende
sit in gotes êren,
sô sint die stein iuch frumende,
daz ir dâbi von tage zuo tage sult mêren
15 der tugende kraft und wandel von iu stôzen:
ê danne ir got behüset,
sô sult ir disem tempel iuch genôzen.

535. Aarôn, der ê wart reine,
swenne der gie znom tempel,
so truoc er zwelf steine
20 der edelsten der tugende zeim exempel,
die gotes boten sit, die zwelfe, lêrten,
dâmit si den gelouben
der cristenheit vil sælichche mêrten.

25 536. Sardonix die kiusche
mit siner tugende lêret;
unstâte und ir getiusche
die tuot er sâ mit siner kraft guneret.
krisolitus der weret bæsen vorhten,
30 sam iener bæser liebe:
wan nie zwei dinc sô grôzen schaden worhten.

537. Urhap aller sünden
hât sich alsô gezweiet;
nieman kan ergründen,
35 wie lieb und vorht zunreht sich mangerleiet,
unreht vorhtę vil guoter dinge wendet,
dâ wider unreht liebe
mit sünden arger dinge vil verendet.

538. Topäsius für striten
 hät er kraft die grözen;
 ob iuch zuo keinen ziten
 untugend hoher tugende wil verstözen,
 für disen strit si ia topazius frumende,
 sö hilfet kaleëdonius
 von landes richter sunder schaden kumende.
539. Der rihter aller lande
 müez uns genadeleche
 zuo siner zeswen hande
 setzen hin in sines vater riche;
 der smarag manger tugende ist bekronet;
 mit öle und onch mit wine
 salbet in, so wirt er wol geschonet.
540. Alle iuwer tugende richen
 sult ir mit disen salben,
 daz irs an iuch sult strichen:
 so sit ir schön geblüemet allenthalben;
 der win diu vorht, daz öle si der gedinge
 zuo got gelicher mäze,
 wan an din zwei sint alle tugende ringe.
541. Siecheit iaspis vertribet,
 sö sterket er an tugende;
 von echates man schribet.
 vil werdicheit ist er an kretten mügende;
 darzuo sö kan er die vergifte melden:
 sus meldet in der bihte
 vergift, der wol diu sële kan engelden.
542. Silentes mit dem nänen
 wahset unde swindet;
 ir sult iuch sünden anen,
 an richer tugende wahsend iuch gesindet:
 die zieht an iuch alsam der mangnet isen;
 für gotes tempel fröne
 sit ir mit disen tugenden wol ze präsen.
543. Korallus zen und ougen
 kan er clarificieren:
 von krüte sunder lougen
 kan in got ze steine wandilieren;

sus kan er uns von brædem libe staten,
 êwic in vreuden lebende,
 ob wir uns siner hilfe niht verspæten.

5 544. Sit daz wir êwic lebende
 beliben immer werende,
 sô sin uns dâ hin hebende,
 aldâ wir ungenâde sin enperende:
 wol unde wê ist dort gar ungeteilet:
 swer hie nâch tugenden sinnet,
 10 der belibet êwiclichen ungemeilet.

545. Korallus tugentriche
 ist dannoch manger handel,
 dem wir sô gar geliche
 von brædicheit zer stæte haben wandel:
 15 die zene machet clâr mit reinen worten,
 di ongen mit gesichte,
 daz wir die sêlę behüeten zallen orten.

546. Hie vor ist wol benennet
 vil tugende manger steine,
 20 dâbi ir wol erkennet,
 wie ir ein templum domini sit reine:
 noch ist der steine vil, die lèrent tugende;
 nu pflēget der beranten
 und habet den wunsch bi got und êwigh iugende.

25 547. Im tempel daz gestirne
 lert iuch gēn himel kriegen,
 sô daz diu sêlę ein dirne
 si bi got, dâ si kein üppik triegen
 ir hōhen sælden nimmer mēr entsitzet:
 30 der sus die sternę ist sehende,
 der wirt an richer kunst vil wol gewitzet.

35 548. An disem tempel ūzen
 dâ lernet werltlich tugende;
 die tumben sich dâ müzen
 mōhten, daz si sinne rich mit iugende
 hiezen wol, swâ man die fruoten priset:
 innerhalb diu lēre
 git hort, des man dâ wirt geparadiset.

519. Nieman si hie wesende
 ze hove bi dem gesinde,
 er si die steine lesende,
 è man si innerhalb des tempels vinde:
 der niht selbe lesu künn, der vräge 5
 ie die künst: haben len,
 oder in git der gräl die pfuond vil träge.
550. Al uzen umbe erbo wen,
 ergraben unde ergozzen
 sint ritter unde vrouwen, 10
 als ob si keiner vreuden habe verdrozzen,
 die vrouwen zühte rîche in den gebären,
 war al diu werlde spehende,
 daz si kein ougen blik niht möhtē ervaren.
551. Zuo vr uden oder clagende 15
 sus wârens ie gestellet,
 diu schritt darumbē al sagende
 was iriu wort der werdicheit gesellet,
 wie si gebären solden unde ouch sprechen:
 diu selbe schrift dâ wite 20
 der mâr begreif. si kunden rîcheit zechen.
552. Und wie si mit dem giale
 dâ tragende werben sollen:
 swie lang er dâ mit twâle,
 er wil doch menschen handelunge dolden 25
 von meiden wol geliutert sam diu gimme;
 alsus der gräl was sagende
 allez mit der schritte sunder stimme.
553. Die schrift daz golt enpfangen 30
 da het mit grabender künst:en
 zwîschen der steinē ûf spangen,
 darin saphir verwieret mit vernünste.
 ir bilde ergozzen, wie si soldē gebären
 zem tempel unde zuo tische
 und swâ die wîsen zuht ie prüefend wâren. 35
554. Dâ riten templeise,
 als hie vor ist gesprochen,
 ûf stritlicher vreise:
 wie schildē und helme flugen von in zebrochen!

si kërten unde iagten sunder vlihen,
als in diu schrift dô sagte,
man solds an keiner herte sehen die schiehen.

5 555 Tjostieren hurticlichen,
gesitzen unde vellen,
daz tribents tãgelichen,
niht wan tage viere frid gestellen:
der ein, als uns diu magt was Christ gebernde,
10 der ander, sô sîn sterben
uns êwic vröuden lebens was gewernde.

556. Sô was der dritt genennet,
als er mit kraft urstendic
wart von dem tôde erkennet
unverzagt und âne krank genendic;
15 der vierde, dô die iunger sîn enphiengen
die kraft des hêren geistes,
daz si der vorhte vri zuom tôde giengen.

557. Sant Peter unreht vorhte
dô kunde wol vermiden,
20 diu im ê zwivel worhte;
diu vorhte noch vil mangel kan versniden
und unreht liebe, als ich hie vor was iehende:
geding und rehtiu vorhte
die muoz uns tuon der engel schar gesehende.

25 558. Dâ stuont ouch wol turnieren
der iungen diet zuo lêren,
durch strites kondiwieren
gên heidschaft got unde dem grâl zuo êren,
schirmen, schiezen, loufen unde springen:
30 der liste vûnde lere
stuont ie mit schrift dabi alumb zuo ringen.

559. Diu ûzer lër der iugende
des êrsten wart bescheiden,
daz si der êren tugende
35 ûzen drüegen rich zuo werden kleiden,
und dester baz dârunder wûrden venge,
wan hort der hõhsten tugende
was ie der zûhte kunst ein anegeuge.

IV. Als der Tempel vollendet war, herrschte Titurel noch vierhundert Jahre, sah aber wie ein Fünzigjähriger aus. Zu seiner Freude brachte ein Engel den Gral in das Allerheiligste des kleinen Tempels, der in der Mitte des großen war. Eine Schrift auf dem Gral gebot ihm, sich zu vermählen mit Richoude von Spange, der Tochter Frimutels. Sogleich ließ Titurel um sie werben. Sie kam mit großem Gefolge, welches aber zurückgeschickt wurde bis auf ihre Junker und ihre vierhundertundachtzig Jungfrauen. Die Ritter prüfte Titurel in einem Buhurt am See Brumbane und wählte zweihundert derselben zum Dienste des Gral aus. Nach zwanzigjähriger, glücklicher Ehe starb Richoude, nachdem sie eine Tochter Richoude und einen Sohn Frimutel geboren hatte, die nach ihren Eltern genannt waren (Geispräch von Frau Aventiure und dem triunt von Kleinlede, Str. 579). Die erstere wurde mit Gaillet, dem Sohn des Königs Let von Kastelrote, vermählt, welcher Spanien als Erbteil erhielt. Ihm waren fünf Könige unterthänig. Frimutel bezwang den König von Granat und nahm seine Tochter Klarisse zur Gemahlin. Diese gebar ihm den Anfortas, Trevrezent, Schoisiane, Herzelonde und Urepanse de Schone. (Hier nennt sich der Dichter Wolfram.)

V VI VII. Diese Abschnitte enthalten die Geschichte von Sigune, der Tochter Riots von Katelangen (dessen Brüder Lampenteire und Manphilot von Arbusim waren) und der Schoisiane, und Schionatulander, dem Sohne des Gutzari und der Mahaute, und die Geschichte von Frimutels Gralkönigtum, welche abgedruckt sind, soweit sie wolframisch scheinen, in meiner Ausgabe des Wolfram Band I, S. 136—167.

VIII. Gahmurets Tod. Vgl. Wolfram I, S. 168—174.

IX. X. Das Bractenseil und der Abschied. Vgl. Wolfram I, S. 175—192.

Teanglis ließ den Hund auf ein Wild los, welches denselben in die Nähe des Zeltes des Herzogs Trilus von Lalander führte. Dieser bemächtigte sich des Hundes und geriet darüber mit Teanglis in Kampf, welchen er besiegte. Schionatulander ritt unterdes in der Irre und mußte die Nacht im Walde zubringen. Er folgt der Spur des Teanglis, auf die er von einem Weidmann gewiesen worden war. Er sucht ihn, da er ihn trifft, bei der Tost vom Pferde und zwingt ihn zur Ergebung. Er befiehlt ihm, zu Artus zu ziehen und zu melden, daß hier ein Ritter harre, der Kämpfe im Dienste seiner Frau suche. Als das von den Rittern

der Tafelrunde vernommen wird, rüstete sich Ioblet, der Bruder-
 sohn des Teanglis, wurde aber zur Trauer Laudeliens vom Koffe
 gestochen. Auch der König von Mesariol, ein Schwestersohn von
 Drilus und Lähelin, der von der Königin Anfiolo prächtig zum
 5 Kampfe gerüstet war, wurde getötet zur großen Klage des Hofes.
 Jetzt machte sich der Truchseß Keie, um die Ehre des Hofes zu
 retten, welche soeben durch Durans von Toris und Trakunt von
 Hispanie so sehr gemehrt worden war, auf den Weg, und mit hoch-
 fahrenden Worten suchte er den Gegner zu schrecken. Da wandte sich
 10 dieser plötzlich einem vorübereilenden Jagdhunde nach. Keie, welcher
 dies für Flucht hielt, kehrte triumphierend an den Hof zurück. Schio-
 natulanter verfolgte den Hund bis in die Nacht. Alsdann kehrte er
 wieder in Artus' Lager zurück, wo er ehrenvoll aufgenommen wurde.
 Doch machte es ihm Kummer, daß man sein Davonreiten als Feigheit
 15 auslegen könne. Daher machte er sich am nächsten Morgen davon,
 um sich auf dem Felde wieder zum Kampfe zu stellen (1338).

XI. In smaragdgrüner Rüstung stellte er sich zum Kampfe.
 Artus fühlte sich durch die Herausforderung gekränkt. Er glaubte,
 es sei sein Better Ither von Gahviz, der sogenannte rote Ritter,
 20 welcher Ansprüche auf Artus' Land machte. Er glaubte, die grüne
 Rüstung sei nur eine Verkleidung, und forderte seine Helden auf,
 die Ehre der Tafelrunde zu retten. Keie, des Königs Truchseß,
 wollte zuerst den Kampf unternehmen, allein er wurde vom Koffe
 25 geworfen, ebenso Segremors, Herzog Spinell, welcher den halben
 Löwen im Wappen führte, Wigamur, Drilus von Salander, Mor-
 holt von Irland, der fünf Männer Stärke hatte und der vor
 Kanvoleis gewappnete Ritter wie Puppen vom Pferde riß und
 auf das seinige nahm. Den jungen Gawan von Norwegen hatte
 Artus nur mit Gewalt vom Kampfe zurückhalten können. Endlich
 30 rüstete sich Efunat von Barbester zum Kampfe. Als aber Schiona-
 tulander dessen Wappen sah, gab er sich ihm als seinen Schwester-
 sohn zu erkennen. Er erzählte ihm, wie er für Sigune das Bracken-
 seil zu erlangen gesucht habe. Efunat ritt an den Hof zurück und
 versuchte den Drilus zur freiwilligen Herausgabe des Bracken und
 35 des Seiles zu bewegen. Dieser aber hatte bereits beides an seine
 Frau Jeschute gegeben und weigerte sich zornig, es auszuliefern. Nun
 wurde verabredet, daß Drilus, sobald er von seinem Armbruche ge-
 heilt wäre, den er im Kampfe mit Teanglis erhalten hatte, in einigen
 Wochen zu Nantes mit Schionatulanter um den Besitz der beiden

Gegenstände kämpfen sollte. Alle ritten nun in feierlichem Zuge hin, um den jungen Helden zu holen. Er wurde entwappnet und von allen bewundert. Er ruhte nach seinen Kämpfen hier aus (1502).

XII. Am nächsten Morgen kommen Junler mit prächtigen Kleidern zu ihm, die sie ihm anlegten. Der römische Kaiser, als er auf dem Gunzenle auf dem Brautstuhl saß, hätte nicht kostbarer gekleidet sein können. Er begab sich zunächst zur Messe. Darnach sandte die Königin und verlangte, ihn zu sehen. Als Schionatulander Ritter wurde, befanden sich dafelbst auch Boten des Baruch Akerin, welche mit reichen Geschenken Gailets nach Spanien zurückkehrten und ihrem Herrn berichteten, wie sehr Schionatulander sich ausgezeichnet habe. Hoch erfreut sandte dieser kostbare Geschenke an Gaillet und Schionatulander. Von Gaillet erfuhren sie zu Toledo, daß der junge Held jetzt bei Artus sei. Mit seinem Geleit zogen sie daher dorthin. Am dritten Morgen kamen sie durch Korneval. Da kamen sie zwischen die beiden Heere Friedebrands, des Schottenkönigs, und Hernants von Bunschurne. Letzterer war von Friedebrand, welcher die schöne Herkind gewinnen wollte, im Kampfe erschlagen worden. Nachdem sie dieser Gefahr entgangen waren, kamen von Rannoleis her einige Fürsten mit aufgelehrtem Schilde, die eben von Galmurets Tode erfahren hatten und sich an den Boten des Baruch rächen wollten. Es entspann sich ein Kampf, in welchem mehrere getötet und viele verwundet wurden; doch die in der Heidenchaft viel verbreitete Arzneikunde half ihnen auch hier (1556). Als sie drei Tage weitergerückt waren, hörte Gaillet plötzlich den Hulseruf einer Jungfrau. Er ritt sogleich dem Rufe nach. Es war eine der achtzig Jungfrauen der Vinevra, welche Brians von Ponturteis gewaltsam rauben wollte. Als sie Gaillet erkannte, forderte sie ihn auf, ihr beizustehen. Brians war in Acht und Bann, hatte aber eine sehr feste Burg auf einem hohen Felsen, die mit wenig Leuten verteidigt werden konnte. Als Gaillet zornig auf ihn losstürzte, flüchtete dieser mit der Jungfrau nach seiner Burg, von Gaillet verfolgt. Schon wollte er ihn mit dem Schwerte töten. Aber da er auf der Verfolgung bis in die Burg geraten war, so fiel das Fallgatter hinter ihm nieder und er wurde gefangen. Nun sollte er getötet werden. Da kam die Kunde, daß zwei Brüder des Brians gefangen seien. Diese wurden nun gegen Gaillet und die Jungfrau ausgetauscht, und letztere kehrte zur großen Freude der Königin an

den Hof zurück. Auch die Boten des Königs von Spanien wurden ehrenvoll empfangen, und Schionatulander fühlte sich hoch geehrt durch die Geschenke. Es wurde nun ein großes Ritterspiel anberaumt. Auch Sigune wurde von der Königin dazu geladen.

5 In gespannter Erwartung sahen alle dem Feste entgegen, und die Schönheit der Frauen versprach sich manchen Sieg (1629).

XIII. Artus gedachte an diesem Feste viele zu Rittern zu machen, alle Fürstensöhne von achtzehn Jahren. Die Boten des Baruch boten nun Schionatulander die Geschenke dar, die sie von
10 den Saumtieren abnahmen, eine kostbare Rüstung, auf welcher Tiere des Paradieses dargestellt waren, von Edelsteinen strahlende Waffen, prächtige Kleider, einen dreifachen goldenen Schild, zwölf schöne Rosse aus Tabrunit und reiches Geschmeide. Der Jüngling dankte für die Aufmerksamkeit des Baruch. Nun begann das
15 Fest, indem Erzbischöfe den jungen Rittern das Schwert erteilten. Fast schien es, als ob der Plan von Floritschanze für das fröhliche Spiel zu enge würde. Nachdem an den ersten Tagen große Verluste erlitten waren, bestimmte Artus, daß an jedem der dreißig Tage je einer der dreißig Fürsten den Vorkampf haben sollte.

20 Es war ein Kampf, wie der der Umelungen mit den Hunnen (1710). Am ersten Tage war es Artus selbst, am zweiten der König von Spanien mit Pantschier, Hüteger, Karisolz von Rodenkastel und denen von Granat, Darlenze, Galize; am dritten Tage folgte der König Piscandes von Frankland mit denen von Arle,
25 Gerunde, Lamarle, Tomarcie, Provenz, Verbestier, Naribone; am vierten Tage Schionatulander mit denen von Vaseis, Antschowe, Ringrifal, Rorigal, Katelangen, Graswaldane, am fünften Tage kam König Marke von Korneval mit denen von Grasirole, Kornevale, Laridand und Tintanirole; am sechsten König Schute von Lis
30 mit denen von Warbigol, Wvndrone und Warotsch Libiutsch; am siebenten der König von Navarra und so weiter. In Schionatulanders Zelte war Anfortas, welcher noch ein Gralritter und Sigunes Verwandter war. Hier wurde er von Liebe zur schönen Orgiluse ergriffen, welche zu seinem Verhängnis führen sollte. Diese wurde nur von
35 Kundwiramurs und Urrepans de Tchoic an Schönheit übertroffen, doch warb der König Cidegast um ihre Hand. Als das Turnier zu Ende war, wurden dreißig kronentragende Jungfrauen mit den Helden vermählt, so Orgiluse von Logrois mit Cidegast, Klauditte von Kanadie mit Ekumat von Verbestier, Laudile mit Mscalone von

Brecilia, welcher den Malogriand besiegte, Margatine von Patrigalt mit Huteaer, welcher sich vor Batelamund auszeichnete. Schionatulander wählte für Artus aus den Geschenken des Baruch zwölf köstliche Kleider aus, welche allgemeine Bewunderung erregten und von denen Artus erklärte, daß weder Hypocrate noch Galienus, noch 5 Avicenne ähnliches hätten bereiten können. Der König wählte die edelsten Frauen des Hofes für diese Kleider aus, nämlich Ischnover, Sigune, Urrepanie de Isohoie, Klauditte, Jeshute von Karnant, Traulise, Laudine, Savie, Florione, Margatine und andere. Nun wurde ein kostliches Mahl bereitet an der runden Tafel. 10 Darnach folgte ein Tanz, und die Brautpaare wurden von den Fiedlern zur Herberge geleitet. Noch vier Tage dauerte das Fest. Dann bat Sigune den König, es möge die Schrift des Brackenfeiles gelesen werden, und Artus bewilligte das. Schionatulander wunderte sich über die Schrift, und Reie sagte, sie sei dazu da, 15 um Recht in Unrecht zu verkehren (1833).

XIV. Ein Schreiber verlas nun die Schrift. Daraus ging hervor, daß Klauditte von Kanadic dem Eskumat von Berbestier diesen Brief sende, dessen Bote Gardenvias sei. Dessen Name „Hüte der Jährte“ wird nun so erläutert, daß alle ritterlichen 20 Eigenschaften aufgezählt und erörtert und zwölf Tugendblumen als geeignet zum Ehrenkranz empfohlen werden. Schionatulander dachte daran, wie er Sigune nur unter Schilde streitend gewinnen könne, und machte sich klar, daß er den Strang dem Trilus, der ihn für Jeshuten, und dem Eskumat, der ihn für Klauditten haben 25 wollte, werde abjagen müssen (1920).

XV. Das Turnier begann nun von neuem, und zwar so, daß die dreißig Könige nunmehr von Artus in zwei gleiche Schaaren geteilt wurden: der König von Arragun gegen Artus, Glamide von Spanien gegen Brandigan von Ferterre, Marke von 30 Korneval gegen Morholt von Irland, Jeshute von Lis gegen Schionatulander, Ringrimursel von Norwegen gegen Lidamus von Pfanzune, der von Kutuberland gegen den aus Saliman, Nicolone von Precilie gegen Elle, Laiscandus von Frankreich gegen den von Patrigalt, der von Aberne gegen Eskumat von Kanadic, der von 35 Navarre gegen Lähelin, der König von Lirivone und der von Syrien, Khot von Roisavinie und Kardis gegen Gurnemans von Graharz, der König von Burgund gegen den von Dänemark, Spinel gegen Citegast, der Fürst von Brubanie gegen den von Sagonie (1949).

XVI. Nun begann unter dem Schalle der Posaunen der Kampf. Artus selbst, Anfortas, König Orfilet von England, Climor von Riffenland, Ramung von Schweden, Poitwin von Preciliorie, Segremors, Jewin, Jofret Jisidol, Tschastor von Arragone, die Fürsten von Partigal, Joheneise, Ucalun, Karel von Spolitte, Gaillet von Spanien, Serabel von Katekarte, Gatschier von Normendie, Gramart und Kiltrikaie von Schampanie, Folze von Rodokal, Beachut, der Burggraf von Tolet, Markgraf Palmuin, Clamide, Grigors von Spotente, Arrant Lifonte, Graf Clarifonte von Selarastas, Tschemschalte von Ryngron, Marke von Kornevale, Tristram von Parmanie, Herzog Floragune von Karifole, der Fürst von Largwidune, der Graf von Gasriole, Rivachont, Karnisor, Morholt von Irland, der Graf von Adriane, Schut von Lise, König Poideconjunz, Meliachens, Ducastor von Lavariunze, Libiut von Bearosch, Herzog Marangliez, Turfecals, Lifont von Arbidone, Arfidanz, Burggraf in Kanvoleis, Lot von Norwegen, Trenolas von Badacone, Herzog Ingram, Graf Eppe, Ringrijin, Landgraf Ringrimursel von Schampenzune, Graf Parfulas von Grede, Ebrol von Morie, Rodegalt, Lidamus von Teicat und Talimone, Jenilegars von Eigerunze, Landunal von Predunze, Plinischarz von Zambrone, Vitunt von Titulone, Herzog Ledrebone von Reduzcht, Largedunz von Garunze, Orpries von Stolac, Graf Karforas von Treparum, Acolone von Precilie, Heret, Herzog Tarfilas von Clarifonte, Terribilis von Grandimonte, Willibrot, Martis Walberume, Graf Leiwart, Wigamur, Lisande von Frankreich, Rimolt von Arle, Albort von Gerunge, Albort von Lamarle, Landgraf Tarlunt von Komerzie, Elbart von Berbesten, Fridebrand von Schotten, Schiltung, der König von Ascanie, Herzog Lidewant von Lidabure, der Fürst von Adriane, Ekunat, Garvilun von Terrimare, Johan von Pavermunde, Amfor von Prurine, Blisibole von Zerepars, Zermidanz von Vergidole, Zorande von Zesoral, Lähelin, Pliporie von Zorapant, Kyrot von Noisabinse, Salvidanze von Spodone, Brebalise von Binalterre, der Graf von Sabrinunze, Kardis, Akaron von Barabone, Gurnemanz von Grahars, der von Lirivone, Tschirniwel, Mirabel von Avendrone, Marbisine von Graland, Tschirniwel von Syrie, Berhtuleis von Silerete, der König von Burgenoise, der Fürst von Johereine, Aliart von Flandern, die von Westval und Aspigowe, Zitegast, Gemellis Litschoie von Koverzin, der Florant Turkoie, König Edolanz, Tandreas, Ospinell, der Fürst Hardies von

Brabant, der König von Nschon, Lampteline, der Fürst von Saronie, Turingen, Hessen, Mark Lutschitz, Fürst Parabel von Braunschweig, der König von Johaneise und Potwin, Nwein von Friene, Pianze, Gipones, Karisolz, Beachunt, Galogander, Markgraf Palmfin, Arrant, Tristram, Nivalekunt, Joret von dem Walde, Roidikunjus, Melia- 5
chans, Marangliez, Astor, Turkteltals, Affridanz, Gawan, Ringrisin von Alcalune, Ringrimurfel, Teanglis, Nther von Mahesiez, der König von Genigarze, Landunal, Sambron, Ledibrot, der Fürst von Talimone, Opries von Itolac, Kolleval von Veler, Karfolas von Treparune, Erec, Alalon, Ncandus, Terrimant von Gascanie, 10
Bilifibol, Pliporie von Lorepar, Kirof von Moisabins, Gramosflanz, Girof, Citegast, Salvidanze von Fermidone, der von Abendrone, Schirnel, der von Johereine und Aspigande, Ntschois Gwellius, Edolans, Tandreas, der von Brubanie, Hardis, der König von Jorfleise, die von Arragune und Jberne und viele andre nahmen 15
Anteil am Kampfe. Vor allen zeichnete sich Schionatulander aus, so daß Artus' Schar, zu der er gehörte, den Sieg davon trug (2230).

XVII Schionatulander erhielt den Preis und damit das Recht, die achtzig Jungfrauen der Königin zu küssen. Das that 20
er auch, aber erst nachdem er Sigune geküßt hatte, die vom Geschlechte des Grales stammte. Nun ging das Fest zu Ende. Da nahte ein andres Abenteuer. Bei Florischanze fließt das Wasser Sibra. Da sah man bei Sonnenaufgang plötzlich ein glänzendes Heer an dem Wasser lagernd mit vielen Zelten. 25
Niemand wußte, woher es kam. Mit Vorsicht weckten die Kämmerer den schlafenden Artus. Keie bat diesen, ihn als Boten hinzusenden. Da sah er denn zahllose Zelte, aber wenn er daraufzuritt, waren sie jedesmal verschwunden. Nachdem er das mehrere Male erprobt hatte, ritt er zurück und erzählte, ward aber ausgelacht. 30
Nun sollten neue Boten geschickt werden. Jisidol Joffreit wurde gewählt. Der führte den Fürsten Clarifidun von Marroch in das königliche Lager (2296).

XVIII Schnell verstanden die Heiden eine kunstvolle Brücke über die Sibra zu schlagen. Auf der Mitte derselben stand ein 35
Turm (wiehäs), der einen Zauber enthielt. In kostbarem Aufzuge kamen die Heiden über die Brücke. Vierundzwanzig Könige gehörten zu ihnen. An ihrer Spitze stand Pausemin, der eine ganz befondere Bracht zeigte. Bei Artus bemühte sich besonders

Schionatulander, ihren Empfang möglichst ehrenvoll zu machen. Der von Marroch lud den Artus ein, ihn in seinem Lager jenseit der Brücke zu besuchen. Die Brücke nämlich trage nur diejenigen, deren Treue untadlig sei; alle andern werfe sie ins Wasser. Alle stiegen sogleich zu Rosse. Keie ritt zuerst, indem er meinte:

sol ieman triuwe geniezen,
sô rit ich wol mit éren,
wan ich bin, den nie triuwe kund verdriezen.

Er sprengte auf die Brücke, aber diese warf ihn in die Sibra. In gleicher Weise fielen Dodines, seines Reides wegen, Segremors, weil er es an Zucht hatte fehlen lassen, Joffreit Fisidol, weil er eine Frau gegen ihren Willen küßte, Cree von Marnant Frau Enites wegen.

2352. Herre und friunt von Ouwe,
her Hartman der wise,
iwer snoge ich des getrouwe,
daz ir mirs niht zelt gein unprise,
ob ich iuwer herschaft hier nu rüege
durch reht und niht ze väre;
sô heizet ir si fürbaz sîn gefüege.

Ferner fielen der König von Friene und Kalogriand ins Wasser, weil sie einer Frau nachgestellt hatten, Vâhelin, weil er den Leuten des Grales nachgestellt hatte, und so noch viele andre. Nur Artus, Anfortas, Schionatulander, Elumat, Gurnemanz kamen glücklich hinüber. Nach den Herren kamen die Frauen an die Reihe. Denen, die nicht makellos waren, strauchelte das Pferd auf der Mitte der Brücke, und die Frauen fielen herab. So geschah es mit allen, außer Sigune, Urrepanse de Tschoie und Kondwiramurs. Nachdem diese Probe beendet war, begab man sich zur Herberge, und viertägige Festlichkeiten folgten mit Vuhurt, Tanz und munterem Gespräche. Artus hieß den fremden König handeln, als wäre er Wirt des Landes. Endlich nahm der König von Marroch mit den Seinen Urlaub, und reich beschenkt wurde er von Artus entlassen, so daß er mit dem höchsten Begriffe von Artus' Reichtum und Milde schied (2401).

XIX. Da geschah es eines Morgens, daß Sangive, die Schwester Artus' und Gemahlin Lots von Norwegen, nebst ihren

beiden Töchtern Jonie und Cundrie, ferner Arnive, Uterpandragans Gemahlin, und dreihundert edle Jungfrauen verschwunden waren. Artus und sein Hof gerieten in tiefe Trauer, besonders auch Tschinover. Sigune kehrte nach Dover zurück. Boten wurden nach allen Seiten ausgesandt, auch an den König von Marroch. 5
 Endlich brachte Marissidun, den er an letzteren geschickt hatte, die Nachricht zurück, daß Klingor, der von Neapel gebürtig sei, die Frauen durch Zauberlist entführt habe. Er habe deren schon zwölftausend, um sich für die ihm widerfahrene Schändung zu rächen. Diese Nachricht stimmte Artus von neuem traurig. Doch 10
 lam Accedille, Uterpandragans Schwester, die von Mazadan stammte und mehr Geheimnisse verstand als Thetis und Sibylle, und berichtete, Klingor habe den König eigentlich ganz seiner Ehre berauben wollen, weil er neidisch gewesen sei wegen des Aufwandes und der Freigebigkeit, die Artus walten ließe in Turnieren und 15
 Festen. Sie habe Klingor entgegengearbeitet und habe die Sicherheit, daß Artus nicht mehr Leides zugefügt werde. Das mißfiel dem starken Melianz, welcher meinte, des Königs schönster Ruhm sei seine Milde gewesen, die dürfe er nicht lassen. Der König zog beider Rat in Erwägung. 20

2468. Diu lër von Accédillen
 und diu von Melianzê
 begunden an im stillen,
 daz er nu spilte rechter mâze schanze,
 beide an gâbe und ouch an hochgeziten. 25
 disiu aventiure
 ist nu geteilt in mänge stücke witen.

2469. Wie nimt der kampf ein ende?
 daz saget diu aventiure,
 als Orilus zer hende 30
 si wol gesunt. wem wirt daz seil gebiure?
 daz hat diu aventiure gar beslozen.
 striten umbê di strangen,
 Jeschût, Sigune blibents ungenozzen.

2470. Wie lebt ouch diu getriuwe 35
 mit ir klâren iugende
 in klegelicher riuwe,
 die si hete nâch Gahmuretes tugende?

wie vert ez danne umb dise werden frouwen,
 die Clinzor hete gevangen?
 wenn sol man die mit fröuden lodic schouwen?

2471. Wie sol ouch hie geräten
 5 diu uberfart des klären?
 ir brüstel die gedräten
 betwungen in gein vientlichen vären
 michel mër dann Gahmoretes sterben.
 doch täten irz wol beide.
 10 er wolt ir minne baz dann wol erwerben.

2472. Wie hät er segelwinde?
 wie schicket sich sin reise
 uf wazzer alsò swinde?
 wie vert er uber lant gein manger freise?
 15 wie enpfehet in der bäruch, welber wise?
 wie richet er Gahmureten?
 swebet er oder sinkt er an dem prise?

2473. Solt uns diu äventiure
 nu hovelichen mieten
 20 mit solher freuden stiure,
 daz wir uns werdikeit dâ mochten mieten,
 sò müest ich herze, muot und sin arbeiten,
 wie ez darumbê gestande.
 ez muoz doch sin, ich wilz ze liebe breiten

2474. Obe mich got bi libe
 25 lät und ouch bi krefte,
 sò daz man fürbaz schribe
 die höben äventiure mit meisterschefte,
 der mich sin nu mit kunste kan bewisen,
 30 ich abte niht der witzen,
 ob ez die höh gemuoten wellent prisē.

2475. Der ritterlichen lebende
 in koufmannes girde,
 sò daz er dienest gebende
 35 was umb èrē und umbē vil höhe wirde:
 sin pris der gienc sò höbē an dem gewinne.
 segē der abzic meide
 und werde wip im truogen holde sinne.

2476. Sit nieman sunder wandel
 uf erden mac beliben,
 so het auch ein missehandel
 den Gräharzois. den solte aber ich niht schriben.
 nein, ich wil ez doch von ime hie rüegen
 durch spehen siner friunde,
 ob si es wellen tügen oder unflügen 5
2477. Man solte mich wol strafen,
 ob ich hie nu lester
 offenliche besläfen 10
 hete der Gräharzois sin eigen swester.
 got der was sin vater sunder lougen,
 dem gab et sich zum kinde,
 swenne er den pater noster nam für ougen.
2478. Die werden gotes tochter 15
 der taltin hete geminnet
 nimmer höher moht er
 sich gemehelen, swer daz reht besinnet.
 diu gotes tochter ist geheizen tugende
 wan si von gote fluzet, 20
 die hete er ie geminnt in siner iugende.

Schionatulander war mit Siquenen nach den Feßlichkeiten nach Morgals zurückgekehrt. Der erstere beschloß, zum Baruch von Bagdad zu ziehen, um Mitterschafft zu treiben. Mit Worten tiefer Trauer und Klage ließ ihn Siquene ziehen, nachdem sie ihm eine letzte Günst erwiesen hatte. Er stellte sie unter den Schutz des Engels, der Eliabeth, Christi Muhme, vor Leid behütete, und befahl sie dem getreuen Turkentals. Siquene blieb allein, getröstet von den Freunden (2523).

XX. Zu Marzilie (nicht zu Sibilie, des Landesherren wegen) ging Schionatulander mit schönen, reich ausgerüsteten Schiffen in See. Als Wappen führte er den Anker, wie früher auch Gahnuret. Sie fuhren mit günstigem Winde ab, doch bald erhob sich ein furchtbares Unwetter, welches Tag und Nacht andauerte, so daß sie am Leben verzagten. Endlich sahen sie Land, es war das Königreich Hazamanc; sie landeten bei Pate-lamunt. Als man daselbst das Ankerwappen sah, meinte man, Gahnuret sei zurückgekehrt und wollte sein treuloses Verlassen

der Belakane rächen Razalic, der Verwandte Jsenharts, hatte unterdessen die Belakane geheiratet. Millikrates von Centrium hatte Ansprüche auf Azagouc erhoben, war aber besiegt worden. Razalic hatte die Sorge für Gahmurets Sohn Feirefiz übernommen. Zwar waren Schionatulander und die Seinen vom Seesturme sehr ermattet, hatten auch nichts gegessen und getrunken, gleichwohl nahmen sie den Kampf auf. Betschalemunt hallte vom Schlachtgeschrei wieder. Beide Teile verwunderten sich, als die Gegner mit dem Schlachtruf Anichouwe ins Feld zogen, denn auch die Heiden hatten Feirefiz' wegen diesen Schlachtruf gewählt. Schionatulander drang mit hohem Mute auf die Feinde ein, ebenso seine Hauptmilkämpfer Jther von Gabesiez, Gaillet von Spanien, Morholt von Irland, Ekunat von Berbesten, die Könige von Navarra und Frankreich, Fridebrand von Schotten, Lähelin, Huteger, Hardis, Landgraf Ringrimurjel von Tschampenzun. Endlich mußten die Heiden fliehen, und Schionatulander hielt seinen Einzug in die Stadt. Er sagte den Sarrazenen, daß Gahmuret nicht mehr lebe, sie aber glaubten das nicht, fielen ihm zu Füßen und baten um Verzeihung. Nun ließ er Gahmurets Kind Feirefiz kommen, den Razalic in der Hut hatte, und befahl diesem zu huldigen. Darnach beschloß er zu dem König Ukrine von Marroch zu ziehen (2626).

XI Unterwegs aber überfiel sie ein neuer Sturm, der drei Tage währte. Schionatulander besonders setzte sein Leben um der übrigen willen in Gefahr. Das Schiffsvolk meinte, er sei Schuld an ihrer Mühsal, und nahm sich vor ihn zu töten. Er aber hielt es nicht für seiner wert, sich solchem Volk gegenüber zu rüsten: bloß mit Schild und Schwert bewaffnet, trat er ihnen entgegen und verteidigte sich gegen alle vierzig Angreifer. Endlich nach drei Tagen legte sich der Sturm. Sie sahen Land, erkannten aber zu ihrem Schrecken, daß es Maledicalterre sei, wo die verfluchten Valiotten wohnen, die auf des Meeres Grunde daherkommen und die Schiffe anbohren und ausrauben. Da meinte das Schiffsvolk, es sei besser im Sturm, als bei diesem Volke, und wollte wieder aufs Meer zurück; Schionatulander aber hielt es für schimpflich, zu fliehen. Er wappnete sich in Fridebrands Harnisch, den dieser neulich zu Korneval einem Helden abgenommen hatte, der die Kraft von sechsen in sich trug.

2680. Du höhen niht beliben
 dō liezen durch daz wunder,
 si liezen alle schriben
 den strit, ieglicher in sin lant besunder,
 an sin gehügde buoch, wan si des iāhen,
 daz ez ungeloublich ware,
 wie wol si ez dō hörten unde sāhen.
2681. Wie daz swert Hernande
 wart von den ellens rīchen,
 und wider von Fridebrande
 darumbe vlōs den lip sō gar manlichen,
 noch mē dann durch Herlint, sin wip, die werden,
 daz wūrdē ein langez mare.
 man half dem Grāharzois hin zuo der erden.

In dieser Rüstung ließ sich Schionatulander allein an das
 Land setzen. Da stürmen sogleich Hunderte und Tausende von
 Feinden auf ihn ein mit Beilen und Keulen. Um den kostbaren
 Schild als Beute unverfehrt zu erhalten, drangen sie so auf ihn
 ein. Er erschlug unzählige derselben. Das dauerte bis zum
 Abend. Zu zwölfen auf einmal kamen sie mit großen Stangen
 auf ihn, dann kamen sie zu hundert auf einem Wagen gegen ihn
 dahergejagt, allein mit gewaltigem Sprunge sprang er zur Seite
 und tötete die Gegner alle. Dann kamen sie mit hundert ganz
 in Eisen gehüllten Rossen, allein die um ihn aufgehäuften Leichen
 hemmten den Weg zu ihm. Eins derselben ergriff er, die andern
 mußten fliehen. Die übrigen ergaben sich nun. Zweihundert
 der Vornehmen baten um Frieden, und Schionatulanders Lob
 breitete sich weit aus. Er bestellte ihren Heerbann nach Persidine.
 Aber auch er war am ganzen Leibe wund von Schlägen. Er
 wurde aber schnell geheilt: ein Meerwunder, bestia de funde,
 das durch seinen süßen Atem die Fische anlockt, die es verzehren
 will. Aber mit dem Atem strömt ein Schaum hervor, der eine
 große Heilkraft besitzt. Mit diesem wurde Schionatulander schnell
 geheilt und er sandte Boten an den Baruch, die sein Kommen
 melden sollten. Er selbst begab sich nach dem Hafen von Persidine.

Eine astronomische Betrachtung wird hier eingeschaltet (2771).
 XXII. Schionatulanders Boten begrüßten den Baruch, indem
 sie sich die bloßen Schwerter auf die Kehlen legten und auf die

Erde fielen. Es waren unterworfenene Galiotten. Ackerin sah in Schionatulander den würdigen Nachfolger Gahmurets, konnte aber kaum glauben, was die Gesandten von seiner Tapferkeit erzählten. Mit großem Gefolge, darunter auch seine Gemahlin, die Atineratin (Atmerin) Klarissilia, zog er dem Ankommenden drei Tagereisen entgegen. Die Herrscherin, der hundert fürstliche Mägde folgten, begrüßte den Helden mit Kusse. Der Dichter, der sich Wolfram nennt (2816), beklagt, daß er nicht ein Kleid habe, dem geringsten derer ähnlich, die man bei dem Empfange trug. Der Baruch herrschte über sechs Königreiche. Er war der Sohn des Karfidun, dessen Vater hieß Latenke und stammte von Asverus. Ackerins Sohn war Bardrigun der Weise, dessen Sohn Jermidol hatte zwei Söhne, Baligan und Manabeus. Des letzteren Sohn war Terramer, der aus der Schlacht von Mischanz bekannt ist; doch war das viel später, dritthalbhundert Jahre nach Ackerin. Pompejus und Spomidon von Babylon wurden jetzt nach Baldat bestellt, um Gahmuret den Jungen, wie Schionatulander genannt wurde, zu begrüßen. Dadurch wurden sie in höchste Entrüstung versetzt und boten große Kriegsmacht auf. Die Galiotten wurden vom Baruch aufgefordert, ihm im Kampfe beizustehen, und er versprach ihnen fürstliche Belohnung an Land und Leuten. Sigune und Klauditte klagten unterdessen daheim, die erstere über die Bedingung, die sie dem Geliebten für ihre Minne auferlegt hatte, Klauditte nach Okunat, indem sie ihre Schwester Florine glücklich pries, wegen ihres Todes um Glinots willen (2911).

XXIII. Beide Heere rückten nun nahe aneinander. Die Feinde trugen Sonne und Mond als Abzeichen und Talisman und hielten sich dadurch geseit. Der Burggraf von Mirbisone stand dem Spomidon als Ratgeber zur Seite, und im Reiche zu Brodanze wurden alle Vorbereitungen für den Kampf getroffen. Durch einen Boten erfuhr der Baruch, daß König Selureiz aus Tabrunit beim Heere war, der im Dienste der Arabadille ritt. Ihr Kind war Seeundille, die nach Vater und Mutter genannt war. Dieser besaß unermessliche Reichthümer. In seinem Lande fanden sich goldene Berge, und in den Strömen sah man Edelsteine, wie sonst die Kiesel. Besonders hatte er einen reichen Kram, wie uns Riota berichtet, von dessen Besitz auch der Besitz des Reiches abhing. Zu diesem gehörte auch eine kostbare Schwalbenharze, welche nach Engelland gekommen sein soll und welche mit

allen Schätzen der Welt nicht zu bezahlen war. Des Königs Sohn hieß Bardigaries. Der Baruch freute sich sehr, als er hörte, daß solche Reichthümer da zu gewinnen seien. Die Rüstung des Sekureiz war auch höchst kostbar. Sein Lanzenschaft von Acoholz, die Spitze von indischem Stahl, das Gewand ein feines Zeug von 5 Tafme, in welchem das Tier Ceidemon gebildet war. Der Helm war aus dem Stein Atraxate, welcher mit seinem Leuchten die Nacht zum Tage macht, sein Wappenrod von Salamandern im Feuer gearbeitet, sein Schild aus Aspinde, welches so stark ist, daß es weder verbrennt noch versault, und daß die aus ihm ge- 10 arbeitete Arche noch heute unverseht auf dem Berge Sinai zu sehen ist. Auf dem Felde von Plemanze standen die Heere einander gegenüber, auf welchem der Rison fließt, der aus dem Paradiese kommt. Ein Friede wurde bis zum sechsten Morgen gelobt. In der Zwischenzeit stattete Sekureiz dem Baruch einen 15 Besuch ab. Es wurde verabredet, man solle nur um die Ehre kämpfen und es nicht auf ernste Entscheidung ankommen lassen. Damit waren aber Pompejus und Spomidon unzufrieden. Einzelne Paare von Kämpfern stießen schon in den ersten Tagen zusammen. So stach Schionatulander oder Gahmuret der Junge, wie er ge- 20 nannt wurde, den Sekureiz vom Rosse, und der Baruch nahm die Gelegenheit wahr, das Lob des Helden zu verkünden. Der Kampf des Pompejus und Akerin war unentschieden, während Schionatulander auch den Spomidon in den Sand warf (3065).

XXIV. Der Baruch theilte jetzt sein Heer in zehn Rotten 25 und ermahnte alle, tapfer gegen die Ungläubigen zu streiten, welche Sonne und Mond verehrten, während er selbst den Gott Rahm in der Fahne führte. An die Spitze seiner Scharen stellte er Könige. Gloriamantine von Persia führte die erste Schar. Zu ihr gehörten Salatiel von Leunigruns, Senator von Tassar, 30 Parludiez von Damiane, Crise von Algues; Polize von Mimet, Das von Tarbarie, Primas von Kordubine, drei Brüder; Amasiol und Kanfordibes aus Nubien und Tapaoste, Clar von Makose, Galausideis von Korase, welcher des Baruch Karatsche (Fahnenwagen) führen sollte, Attribuson von Jesse, Kanebras von Kare 35 Die zweite Schar führte Alexander von Assim, und zu ihr gehörte Theoris aus Balpinos, Marisol aus Turkanie, Jessurel aus Grassudie, Abastuleis aus Turkanie, Kalzedanc von Atrimanie, Circulanc von Ciglodonie, Mlogries von Tangulor, Ligrison von Lirdibusse, die

dritte Schar führte Arbesulet, welchem Kildirdeis von Balurdeis und
 viele andere beigegeben waren. Die vierte Schar wurde von Kolone
 geführt, welchem Partis von Arobeise, Salatin von Sezeleise,
 Poidufar von Palerne, Glorifibais von Satrois, Arisidol von Latri-
 5 set, Gollufideis von Grikulanie, Saphatine von Montanie, Larabad
 von Ebron, Ardesiurel von Sires, Arisidol von Zerande, Fass-
 borad von Crastegente mit Jesular von Pancise, Usurap von
 Fabulare, Fessidral von Massole, Ariguleis von Zeresse, Armessu-
 lans von Fassole, Partisudol von Sinoffale, Ligossomor von
 10 Garole beigegeben waren. An der Spitze der fünften Schar
 stand Effenfrel von Meffa, dem des Baruchs Sohn Bardigrisun
 überwiesen war nebst Kardibulun von Kordeis, Assiponte von
 Olmondare, Elizabant von der wilden Monte, Jesibudanz von
 Balveste, Olibanz aus Molende, Zetrassin aus Olmidende, Agrassin
 15 von Budande, Halzibor von Halzibant, Maros von Marmisise, Oli-
 barise von Trnidete, der von Ormedigubele, Argunis von Mar-
 chine. Die sechste Schar führte Gamalarot von Nabs mit Josafat
 von Lurgande, Samirat von Falsunde, Salatel von Antioche,
 Beladant von Pockadanie, Archandibeis von Lardubose, Parasidap
 20 von Kananie, Dilliband von Azagouch, Gamalarone und Karduzal
 von Dreckune, Ormalies von Mamansura; die siebente Gloraxidus
 von Amantiste mit Frigureis von Jansuse, dem Sohne der Ekuba,
 Lesurant von Oriente, Zerasabel von Kansoleis, Malabris von Cre-
 nise, Zeruchubar von Todierne, Matribuleis von Tenebrei und Zubare,
 25 Gutte und Ballore, Esserel aus Kankulat, Nobiel aus Valpinose, Sina-
 gune von Croupifune; die achte Schar unter Arisuleis von Lanzardine,
 welcher mit des Baruchs Tochter Areste die Länder Fessel, Halente,
 Gurze, Halebe, Oriente, und die Marken Sirebe und Multiger
 in Sarassore zu seinem Lande Sardine empfangen hatte, mit ihm
 30 waren Turbuleis von Nagulie, Aressesidune aus Zerassimolie,
 Mardisibun von Skandinavia, Ormedanz von Laridun, Arichilon von
 Archilun, Nigillubar von Markilin, Nibubais von Arabie, Ferol
 von Jurisale, Gundrueis von Gundernal. Die neunte Schar führten
 Ardibilais und sein Bruder Ardolis von Tanarche, des Baruch
 35 Schwesterföhne. Diesen waren beigegeben Sargidun aus Valedeis,
 Agusier von Parliente, Parssap von Karlisibuns, Senator von
 Ponte, Puhurat von Puresse, Aripuleis, der Sohn des Pitagaras
 von Sarassol, Ardibunz von Bisarie, Orkuledunz von Orledarie,
 Bolitars von Rahaviez, Utereis von Grönland. Auch Spomidon

scharte die Seinen. Daries von Orledun mit Elefanten und Kamelen
 führte die erste Schar, mit ihm Ordegone von Afrifone, Papires von
 Trogodiente, Ehos von Archiente, Mamassar, Trosfiente, Ammeras,
 Pardies von Partine, Harbungeliez von Dijine, Accidand von Olmodent,
 Astririfel von Burnidac. Die zweite Schar stand um Rymal von 5
 Lagdibor nebst Zadamus von Agrippe, Todan von Ardonte, Asprat
 von Schipolonte, Spadens von Agremontine, Melion von Modien-
 tesine, Bradins von Garcionte, Virtas von Tralapinse, Zermisolt
 von Parlikonte, Nazalic von Centrum. Die dritte Schar führte
 Millikrates, mit ihm waren Zalander von Sparat, Ludefural von 10
 Jrmictube, Barasilangander von Wardegube, Passacrius von Ju-
 leis, Zermiduns von Jrdibol, Mjilier von Clinobare, Ediffrisole
 von Laeridare, Ardimole von Ungrudies, Semilidac von Atro-
 piez; die vierte Schar unter Ledibudan; von Gredimonte, mit
 Erlifonte von Montgradine, Archibeis von Remichare, Mandus von 15
 Lirivine, Philipp von Utilimare, Malsus von Jilistine, Dffras
 von Bunte, Gardubose von Jochris; die fünfte Schar unter Bisias
 von Damascone mit Paritoleis von Tervilans, Jonatris von
 Zermiel, Syrus von Nepon, Karboiffidole von Kasolde, Darins
 von Matrins, Valpidun von Valpidande, Marsel von Marsidole, 20
 Nefrin von Zermiscande, Marsidans von Virilavole; die sechste unter
 Wamo von Dafforien, Wasser und Monofare, mit Lipperdisol von
 Perludesse, Cabrians von Sinagorie, Passural von Passurille, Paliez
 von Mendisorie, Naseur von Warbidille, Astar von Zencepunt und
 Ribrodolze, Enibreis von Trale; die siebente Schar unter Pompejus 25
 mit Neptagint von Egypten, Triphon von Plurente, der von Kali-
 rent, Masor von Pungratene, Turbalitus von Aquilon, Principene,
 Amirate, Olnufate, Ceidon von Avarize, Zemon von Suntarise,
 Pol von Miserande, Arap von Orlerise, Marolf von Marsiluse,
 Fantur von Jurmuleise, Gralars von Graliduse, Zefferat von 30
 Gazerabedeise, Drakt von Arlatine, Balon von Mirmidisse, Mal
 von Jellifrine, Dffrat von Pardußibisse, Jaspideis von Sardin-
 zidole, Zabelle von Sabadale, Kastibier von Aribale, Acrison
 von Tharsis; die achte Schar unter Ordabilies von Kartuserculeise,
 Lisaburdol von Radiffurbeise und Demetron von Matribais mit 35
 vielen Rittern; die neunte unter Secureis mit Dorkuleis, Gorbodin
 Porfidanden, Tugrifol von Orleise; die zehnte Schar unter dem
 von Friende. Bei der neunten Schar waren auch die Hörnernen
 von Kamas unter Rodolz:

3312. Sô singent uns die blinden,
 daz Sifrit hurnin wære,
 durch daz er überwinden
 kunde ouch einen trachen freisebære,
 5 und von des bluote wurd sin vel verwandelt
 in horne stark für wäpen.
 die habent sich an wârheit missehandelt.

Mit der zehnten Schar waren Frabellitor von Utraton, Klaffilofant von Zermeliffigunde, Frabilotalz von Zabridole, Serpentariar von Pante, Karis von Kartigal, Epureis von Priife, Croffe von Sigdebunt, Dffosator von Bente, Tribol von Tribalgidise, Seruf von Firmidise und andere (3396)

XXV. Gloramatis hob nun auf Gebot des Baruchs den Streit an, der allmählich immer ernsthafter wurde. Davies von 15 Orlandune trat ihm entgegen. Da Gloramatis bedrängt ward, sandte ihm sein Herr Alexander von Affim zu Hülfe, welchem andererseits Rimale aus Lagdibor entgegentrat. Allmählich kamen immer mehr Streiter in den Kampf: Carbison aus Tollibete, Killicrates, Arifun von Gamuret, Eliosin von Archiundie u. a. 20 Den höchsten Preis trug Schionatulander davon mit seinem Schwerte, welches Balzone in Affigareiunde gearbeitet, Glorasmeis von Rabs (dessen Gattin Clariffare und dessen Sohn Gamelarot war), Glorais von Lurgande, Gloraxidus und Acrine getragen hatten. Secureis schlug nun vor die Vesperie enden zu lassen, 25 da sie anfangs zu viel Unheil zu schaffen. Er erinnerte, wie man dies auch vor Troie gethan habe, nach dem Berichte des Buches Omere. Aber der Kampf ging weiter. Schionatulander eiferte seinem Theim Gahmuret nach. Viele Gegner erschlug er oder nahm sie gefangen. Besonders heftig war der Streit mit Ardimol 30 von Ungrudiezze, der seinem Bruder zu Hülfe kam.

3545. Min friunt, her Ram der Wolfe,
 ir sult sô niht râmen.
 kert ez gein Egelolfe
 und ander, die vil baz dann ich verkrâmen
 35 kunnen mit unfuoge ir kurtosie.
 ir ieht, ich habe vergezzen
 der hôhen wert den hab ich mê dan drie.

Viele Kämpfe hatten noch statt; aber Christen und Heiden erkannten einstimmig Schionatulander den Preis zu. Der Baruch bewunderte seine Tapferkeit ebenso sehr wie seinen Glauben und nahm sich vor den Herrn Jesum zu preisen und wert zu halten.

3569. Er sprach alsam ein heiden, 5
 dem christenliche mare
 niht wären unterscheiden
 ze rehte. Konstantin was krönebære
 zuo Rōme und ander keiser und künigeriche,
 ein Heinrich undē ein Karle; 10
 ir ist doch mē, die lebet heilliche.

3570. Und ouch in Engellande 15
 Oswalt, ein kunic milte.
 in Ungern man erkande
 Steffänen, der dā krōne truoc mit schilte.
 Mauricius ein fürste rich erkennt.
 Wenzelaus und Willehalm
 zuo Bēheim und Provenz werdent benennet.

In lauter Einzelkämpfen wird nun der Fortgang des Kampfes
 geschildert (3648). 20

XXVI. So geht es auch an den folgenden vier Tagen weiter.
 Secureis verlor in einer Dost mit Fridebrand sein Zeichen, den
 kostbaren Stein im Schilde. Da er nun nicht mehr erkennbar
 war, so geriet Schionatulander am fünften Tage mit ihm in
 einen Kampf, der bis zum Abend dauerte. Die Funken stoben 25
 von den Helmen. Endlich wurde Secureis erlegt. Von beiden
 Seiten beklagte man seinen Tod.

3757. Si iāhen im noch mēre 30
 von werdikeit der sinen.
 diu werlt het sin ere;
 swer sich nāch solhen uren kunde pinen,
 dem solt man tegeliche wunschen heiles.
 lantgrāf von Duringen
 Herman wart nie verteilet solhes teiles.

Besonders berechtigt aber war die Klage seiner Tochter Arabadille. 35
 Für den nächsten Tag wurde ein Waffenstillstand vom Baruch
 erbeten, um die Toten zu klagen und die Verwundeten zu pflegen.

Gahmuret der Junge gab auch der übergroßen Ermüdung nach. Er konnte vor Ermattung kein Glied rühren (3817).

XXVII. Das Feld von Plenizze war durch die Kämpfe der vorhergehenden Tage so mit Toten bedeckt worden, daß es unmöglich war, die Kämpfe dort fortzuführen. Daher zog man drei Tage weiter nach dem Plan von Pudelle (Floristelle). Nach einigen geringeren Plänkeleien ward bald wieder der Kampf allgemein. Die Aventure (Str. 3961—3974) giebt dem Dichter weitere Anweisung. Die verschiedensten Völkerschaften gerieten an einander, und in vielen Sprachen erscholl das Kriegsgeheul. Rache für Secureis zu nehmen war die Absicht der Feinde (4129).

XXVIII. Aclarin selbst nahm eifrig am Kampfe teil, geriet aber dabei ins Gedränge. Schionatulander eilte herbei ihm zu helfen. Dadurch geriet auch er abseits der übrigen. Das schien Ispomidon eine günstige Gelegenheit ihn zu töten. Aber nach langem Kampfe ward er erlegt und so Gahmuret gerächt. Noch andre Kämpfe fanden statt, doch war mit Ispomidons Falle der Krieg in der Hauptsache entschieden (4229).

XXIX. Der Baruch hatte einen vollständigen Sieg errungen. Ungeheure Schätze waren ihm zugefallen und großer Länderbesitz. Secureis wurde einbalsamiert und nach Babylon geschickt. Dem Schionatulander wurden viel reiche Lande als Lohn angeboten, wenn er bleiben wolle, doch schlug er sie aus. Der Baruch hielt daheim einen fröhlichen Siegeseinzug. Die Christen, besonders Gaillet und Ekunat, auch Lähelin und die übrigen, baten den Baruch, sie Gahmurets Leichnam in das Land der Getauften mitnehmen zu lassen; der aber weigerte sich entschieden, dies zu thun: lieber wolle er sein Baruchamt aufgeben. Aber er gestattete ihnen, den Leichnam mit aller christlichen Ehre zu umgeben: ein Kloster wurde errichtet, und Bischöfe und Priester wurden eingesetzt, von dem Baruch selbst reich ausgestattet. Aclarin ritt nun gen Balbak, die Christen gingen jeder in seine Heimat. Auch Schionatulander nahm Urlaub, und hoch geehrt und gepriesen wurde er entlassen, ob schon man ihn zu halten versucht hatte (4358).

XXX. Schionatulander begab sich mit den Seinen heim über das Meer. Nachdem sie abermals im Sturme mehrere Schiffe verloren hatten, landeten sie in Spanien und ritten gen Dolet, wo sie unter Geläut der Glocken und mit sämtlichen Reliquien empfangen wurden. Des Helden Ruhm war weit und breit verbreitet. In

Dolet empfing sie Michoude, Gaillets Gemahlin. Boten eilten wind-
 schnell nach allen Seiten, um die glückliche Heimkehr der Helden zu
 melden. So erfuhr auch Artus davon, und da es um die Maienzeit
 war, sandte er sogleich Boten aus, um zu einem köstlichen Feste zu
 laden. Klauditte und Sigune eilten ihren Freunden entgegen, 5
 doch Sigune eilte erst nach der Soltane, um Herzeloinden zu melden,
 daß Gahmuret gerächt sei. Sie erzählte ihr auch von dem Bracken-
 seile, und wie alles ergangen war. Parzival war so groß, daß
 er Bogen und Bolzen handhabte, aber Schionatulander durfte
 nicht hinkommen, damit der Knabe nichts von ritterlichem Wesen 10
 kennen lernte. Sigune und Schionatulander beklagen das innig.
 Auf Gaillets Frage erzählt Artus, daß noch keine Spur von den
 entführten Frauen gefunden sei. Klingsor habe sie entführt und
 behandle sie ehrenvoll; aber ihr Leben werde in Trauer dahin-
 gebracht. Schionatulander brachte Artus reiche Geschenke mit 15
 an seltenen Tieren und kostbaren Steinen, und es wurde nun
 alles für das herrliche Maienfest hergerichtet, an welchem Ritter
 und Frauen vierzehn Tage lang ihre Freude fanden. Artus hoffte
 bei diesem Feste Nachricht über die geraubten Frauen zu erlangen.
 Nun kam die Nachricht, daß der Arm des Drilus geheilt war 20
 und dem Kampfe zwischen ihm und Schionatulander um das
 Brackenseil nichts mehr im Wege stand. Artus suchte durch Briefe
 zu vermitteln und den Streit beizulegen, allein weder Drilus noch
 Schionatulander waren geneigt, in anderer Weise die Sache ent-
 scheiden zu lassen (4450). 25

XXXI. Bald kam ihnen diese Angelegenheit in Vergessenheit
 durch die Unglücksbotenschaft, daß ein Heer vor Kanvoleis liege
 und Herzeloinds Reich durch die Söhne des Gurzigrin, Drilus
 und Lähelin, in große Gefahr gebracht wurde. Der Fürst Turken-
 tals sei bereits gefallen, und Raub und Brand herrschten im Lande. 30
 Gaillet erklärte sogleich, daß man helfen müsse, und Artus stimmte
 ihm bei, zumal da Drilus eine Vermittlung zuchtlos abgelehnt
 hatte. Die Feinde waren sehr zahlreich, denn viele, auf Schiona-
 tulars Ruhm eifersüchtig, hatten sich ihnen angeschlossen. Nun
 rüstete man sich, und mit Schionatulander zogen Artus, Gaillet, 35
 Crec, Edolanz, Espinel, Keie und viele andere. Ihnen gegenüber
 standen die von Arragune und Askalune, Abort von Gerunde, der
 König von Askone, der Herzog von Ledrifone, der von Patrigalde,
 Kalaminde von Isertterre und manche andre. Lähelin führte den

Drachen im Wappen und dazu den Bracken mit dem Seile, Gaillet den Strauß. Als Artus mit den Seinigen vor Kanvoleis angekommen war in der Zeit der höchsten Not, begann sogleich der Kampf. Er schwankte zuerst, und sogar Erec und Edolanz mußten weichen.

- 5 4539. Her Hartman von Ouwe,
 nu redet, swaz iu gevalle
 Enite, iur werde vrouwe,
 der diener muoz hie vliehen sam si alle;
 und Edolanz, den ein Provenciäle
 10 prüefte für die werden,
 an den betwanc der Gräharzois die fluht ze mäle.

Allein als Schionatulander in den Kampf eingriff, konnten die Feinde nicht mehr Stand halten, sondern räumten das Feld, indem sie den dritten Teil der Ihrigen als Tote zurückließen (4550).

- 15 XXXII. Als man noch mit der Bestattung der Toten beschäftigt war, kamen Boten mit neuer Trauerbotschaft. Der Kaiser Lucius von Rom wollte Artus mit Heeresmacht auffuchen und ihn zwingen, auf seine Königswürde zu verzichten. Dieser aber gedachte an seinen Vater Uterpandragun und seine Mutter Arnive,
 20 die ihre Ehre unverlezt erhalten hatten, und so wollte auch er den alten Streit zwischen Römern und Britten der Entscheidung der Schwerter anheimgeben. Segremors mahnte sogleich zum Kampfe. Lucius führte die von Lampardie, von Terlabune, von Tuskanie, von Kalabrune, von Sicilien und Nutschiere. Artus
 25 ließ Schionatulander mit Gaillet, Ekunat von Barbestier und andere zum Schutze des Landes zurück; er selbst zog gegen Lucius Lampurure, indem er das befreite Wales und dessen Hauptstadt Kanvoleis verließ. Nun muß man sich erinnern, daß Uterpandragun sich dereinst zugleich mit Urlois von Korneval um die schöne
 30 Arnive beworben hatte. Er hatte ein Fest ausgeschrieben, zu welchem auch Urlois kam. Dieser warf Arniven solche Blicke zu, als stände er in ihrem Vertrauen und als habe sie bei einem Aufenthalt zu Tintagol bereits eingewilligt, seine Gattin zu werden. Uterpandragun und sein Bruder Aurelius waren sogleich gegen
 35 Urlois gezogen, hatten diesen besiegt, und sein Herzogtum Korneval war an seinen Bruder Marke gefallen. Gleichwohl benutzte Lucius jetzt diese Vorfälle, um zu behaupten, Artus sei der Sohn des Urlois und nicht des Uterpandragun, und Arnive, welche von dem

Zauberer Klingsor geraubt worden war, sei ihrem Gatten böswillig entflohen. Aber diese Rede fand nicht allgemeinen Glauben, und selbst Ither von Gaheriez, welcher daraufhin später Ansprüche auf Artus' Reich erhob, schloß sich jetzt dem Heere des Königs an. Wigamur kam zuerst zur Tjoß mit einem der Ritter von des Kaisers Vorposten. Bald aber wurde der Kampf allgemein, und das Heer des Kaisers wurde zu wilder Flucht genötigt. Da kam aber die Nachricht an Schionatulander, daß Trilus und Lähelin aufs neue in Valeis und Morgals eingefallen waren. Der junge Held machte sich sogleich mit Ekunat und Gaillet auf, um dem jungen Barzival und seiner Mutter zu helfen. Siquene war untröstlich, daß sie des Helden nicht genießen sollte, welcher in stetem Kampfe sein Leben hinbrachte (4676).

XXXIII. Als er so von Karidol dahintrabte, lauerten ihm in einem Walde zwei Riesen auf in der Gestalt des Secureis. Unter dem Schlachtruf Jupiter fielen sie über ihn her mit eingelegter Lanze. Der eine rief auch Paradies als Schlachtruf, und der Graswaldaner meinte, es seien Enoch und Elias aus dem Paradiese hergesendet, ihn zu strafen. Aber die ferneren Schlachtrufe Tasme, Friende, Tabronit zeigten ihm bald, mit wem er es zu thun hatte. Sein Ruf war Graswalt Umschowe. Jetzt erhob sich ein schwerer Streit, und es klang, als ob dreißig Ritter söchten. Dem Schionatulander half die Erinnerung an Siguren, und es gelang ihm endlich beim Schwertkampfe, dem einen Feind Helm und Herfenier abzuschlagen, sodaß er nicht ferner widerstehen konnte. Da gab auch der andere den Streit auf, und sie gaben sich als zwei heidnische Prinzen zu erkennen, Philippus und Alexander. Sie erzählten, die Tochter des Secureis, Arabadille, habe sie bewogen, den Tod ihres Vaters zu rächen, dafür habe sie dem Philippus die Hand der Königin Secundille und dem Alexander die ihrige versprochen. Ihr Land liege ostwärts bei dem Paradiese, und sie seien von Greifen, wie einst der weise Alexander, König Philippus von Macedonien Sohn, durch die Luft hierher geführt worden. Auch Greciane, Kappadociane, welche von Georius und seinem Bruder christlich gemacht seien, gehörten ihnen, da wo das Firmament sich um seine Achse dreht von Osten nach Westen, woselbst auch Alexander einst Krieg führte und die Tiefen des Meeres erforschte. Dort wollte er auch mit List erkunden, was in der Luft sei: er sah den Vogel Galadrat, der in der Luft

seine Jungen brütet, den Phönix, den Pelikan, den Salamander im Feuer, die Greifen. Wenn man den Greifen Elefanten von dreißig Jahren zu fressen gäbe, so könnten sie die längste Reise machen, ohne etwas zu genießen. Es werden dann zwischen je
 5 zwei derselben weite Kasten gesetzt, die vier Personen mit ihren Rossen aufzunehmen imstande sind. Auch schafften ihnen die Greifen Gold, Gesteine, Würze von Tabronit, Tason und Freunde. Schionatulander nannte jetzt seinen Namen. Ekunat, der hinzugekommen war, wollte ihre Erzählung allzuwunderbar finden. Die
 10 wunderbare Erscheinung des Herrschers von Kaukasas, der unsichtbar auf den Greifen herbeigekommen war, löste allen Zweifel. Alexander und Philipp bekannten sich nach ritterlichem Recht bezwungen, aber Schionatulander gab sie ledig, und Ekunat lud sie nach Kanadie oder zu Artus. Während sie so sprachen, hörten sie
 15 Krachen im Walde: ein Hirsch kam vorüber, ein Leitbracke hinter ihm her und dann die ganze Schar von Jägern und Hunden. Der Birschmeister Ardost sagte ihnen, daß Artus in der Nähe sein Hoflager habe. Den suchten sie auf und wurden mit großer Ehre empfangen. Man bewunderte die Greifen, über die Reie
 20 sich nicht enthalten konnte zu scherzen. Dann fuhren die beiden zurück nach Tribalibot, wohin sie nach vier Tagen gelangten. Arabadille starb vor Kummer und wurde in einem äußerst kostbaren Grabe beigesetzt.

4831. Von Veldeke meister und herre,
 25 wie lützel mich betrágte:
 wol drizic raste verre
 wolt ich riten, daz ich inuch gefrágte,
 ob Arabadille starp vor herzeleide
 oder von herzenliebe?
 30 nu lebet ir niht. wer ist, der mich bescheide?

Secundille wurde nun Königin und von ihren Großen aufgefordert, sich einen Gatten zu wählen. Ihre Astronomen schlugen ihr den Gralkönig Anfortas oder den Feiresiz vor, der von mütterlicher Seite Heide, von väterlicher Christ sei. Sie wählt den ersteren
 35 und sendet ihm einen reichen Kram und zwei Menschen seltsamer Art (Cundrie und Malereatiure) durch die Greifen zu. Anfortas aber liebte damals die Orgeluse und erhielt bald darnach die giftige Wunde. So mußte Secundille verzichten. Trifus und

Lähelin hatten sich unterdessen der Lande Maleis und Morgals vollständig bemächtigt (4860).

'XXXIV. Eines Morgens meldete ein Knappe, als Orilus jagte, daß ein Ritter seiner zum Zweikampf warte. Orilus ahnte sogleich, daß es Schionatulander sei. Nachdem er sich gerüstet und von Zeschute Abschied genommen hatte, begann der Kampf mit starken Schlägen. Grimmig wurde er geführt, bis es endlich dem Graswaldaner gelang, den Gegner ohnmächtig niederzuwerfen. Zwar sprang derselbe wieder auf, um den Kampf von neuem zu beginnen, allein Zeschute hielt ihn zurück und bat ihn, vom Kampfe abzulassen, indem sie versprach, das Brackenseil an Sigune zurückzugeben. Allein Schionatulander lehnte das ab, da er es nur durch Kampf gewinnen wollte. Um dieselbe Zeit brachte ein Weidmann reiche Geschenke: ein goldenes Ringlein, eine reiche Spange und anderes. Es waren dieselben Gegenstände, welche Parzival der Zeschute im Zelte geraubt hatte. Die Steine hatten die Kraft, daß ihrem Besitzer es nie an Gut und Ehren gebrach. Zeschute hatte heimlich das Brackenseil durch eine vertraute Dienerin an die Fürstin von Katelangen gesandt. Allein als Orilus davon erfuhr, ward er sehr zornig und erklärte, er oder Schionatulander müßten im Kampfe um den Strang das Leben verlieren. Nun fragte er den Weidmann, woher er die Goldsachen habe; dieser erzählte, ein Waller sei von einem Hirsche, der über eine Hecke sprang, niedergestoßen worden, als er auf dem Wege von Dolet her war, und habe ihm sterbend eine elfenbeinerne Büchse mit den kostbarkeiten gegeben für den Fürsten in dem Lande. Da er nun keinen anderen kenne, als Orilus, so übergebe er sie diesem. Es war das das Gold der Sælde, welches für Schionatulander bestimmt war und dessen Mangel später seinen Tod herbeiführte. Dieser ritt nach jenem Kampfe durch die Lande, wo er mancherlei Abenteuer mit Löwen und wilden Tieren bestand. Am dritten Tage ruhte er in einer Burg aus. Am vierten Morgen ritt er weiter gen Morgals, wo er das Heer Gailets und Ekunats traf, die gegen Lähelin zu Felde lagen. Schionatulander kämpfte nun vor Ringrivals mit und zwang die Feinde zur Flucht. Den Lähelin selbst verwundete er durch den Helm, sodas er über die Brücke in die Stadt fliehen mußte. Alsdann kehrte er an Artus' Hof zurück, wo er Sigunen wieder sah und erfuhr, daß sie im Besitz des Brackenseiles sei. Diese empfand nun eine

große Sehnsucht, ihre Verwandten in der Gralsburg wiederzusehn, und Schionatulander wollte sie dahin begleiten (4993).

XXXV. Nachdem sie Urlaub begehrt hatten, schieden sie mit großer Trauer von Artus, als ahnten sie, daß Schweres ihnen
 5 beegnen sollte. Sie kamen zunächst in den Wald Precilie Picimont de Kluse. Dort mußten sie übernachten und ritten lange in der Irre; doch machte ihnen das Freude. Da begegneten sie dem Drilus. Die Aventure teilt nun dem Dichter, den sie als Freund von Blienselden (5028) anredet, mit, wie der Kampf sich sogleich
 10 entspann. Die Helden rannten mit solcher Kraft gegen einander an, daß Schionatulander wie tot vom Rosse zur Erde fiel mit einer schweren Wunde, aber auch der andere im Herzen des Pfaffen zur Beichte beehrte. Drilus erhob sich und trat zu Sigure, die in Schmerz versunken und verzweifelnd dasaß. Sie
 15 meinte, es sei Schionatulander, und fragte ihn nach dem Ausgange. Jetzt erkannte Drilus, was er gethan, und sprach den Wunsch aus, Schionatulander möchte am Leben bleiben, gern wolle er ihm die beiden Königreiche geben. Dieser aber lag noch ohne Besinnung da, und Drilus ritt unter Klagen von dannen.
 20 Sigure warf sich nun auf den Todwunden, ihn mit beiden Armen umfangend. Da erwachte der Held. Ihr Schmerz machte ihm mehr Pein, als seine Wunde. Er getröstete sie der Unsterblichkeit ihrer Seelen. Ihre Selbstvorwürfe, als sei sie die Ursache seines Todes, wies er als unbegründet zurück. Darnach
 25 starb er. Sigure erhob nun laute Klage, und dadurch wurde Parzival herbeigeführt, der des Weges an Artus' Hof ritt. Sie machte ihm seine Herkunft bekannt, und Parzival erschlug darauf den Iher von Gahewiez. Nachdem dieser eine ehrenvolle Bestattung erhalten hatte, zog Artus mit seinem Hofe aus, um
 30 Siguren zu suchen. Am fünften Morgen vernahmen sie die Stimme ihrer Klage. Sie hatte seit vier Tagen nichts gegessen. Ihre Stimme war verwandelt, und ihre Schönheit geschwunden. Vergebens suchte Tschinover sie zu trösten. Artus ließ den Toten einbalsamieren und wollte ihn zu Graswald bestatten; Sigure
 35 aber machte Anspruch auf den Leichnam und wies jeden Trost von sich. Sie bat nur, in die Einsamkeit zur wilden Laborie in Salvaterre entsandt zu werden mit geringer Gesellschaft. Zwei starke Maultiere sollten den Leichnam tragen. Das bewilligte Artus und gewährte ihr Geleit. An der Grenze ihres Gebietes

empfangen sie Templeise, da des Artus ungeweihte Ritter dieses Gebiet nicht betreten dürfen. Rundrie la Surziere kam zu ihr und half ihr den Toten auf die Äste einer Linde schaffen, wohin auch sie stieg, um nicht gestört zu werden. Hier erhob sie nun die Stimme der Klage von neuem, und sie wünschte, sich mit dem Geliebten verbrennen zu können, wie es der Vogel Phönix thut, oder ihm mit ihrem Blute das Leben wiedergeben, wie der Pelitan, oder ihn durch ihre Stimme erwecken, wie die Nachtigal, welche die Jungen mit ihrem Sang aus den Eiern lockt, oder der Löwe, welcher mit seinem Gebrüll die toten Jungen erweckt. Auch wünscht sie, wie der Vogel Galadrat, mit ihrem Blicke den Toten genesen lassen zu können, oder, wie der Strauß seine Jungen, möchte sie sein Leben behütet haben (5176).

XXXVI. Sigunens Klage wurde von Parzival vernommen, als dieser von Montsalvatsch zurückkehrte. Er kam zum zweitenmal zu ihr und fand sie auf der Linde sitzend. Sie tadelte ihn, daß er die Frage bei Anfortas unterlassen habe. Bald nachdem er weggeritten war, kam Rundrie la Surziere und berichtete unter lautem Jammer, welch Mißgeschick den Gral getroffen habe und wie der Ritter, dem die Erlösung möglich gewesen sei, die Frage unterlassen habe. Darnach prüft der Dichter, worin denn die Würdigkeit des Menschen bestehe, und erklärt es als Ziel seiner Erzählung, den Würdigsten seinem Ziele zuzuführen. So führt ihn die Aventure, welche ihn wieder als Freund von Bliensfelden anredet (5236), von Sigure zu Secundille, um deren Liebe jetzt hohe Fürsten kämpfen. Da sie den Anfortas nicht hatte gewinnen können, so bewerben sich andere Helden um sie, von denen viele sich schon ausgezeichnet hatten, so Papires von Trogdiente, Beakun von Salabide, Foriastes, Ladamus von Agrippe, der Mohr Tradas von Tinotente, Aspramatinse von Zippeland, Lippidius von Agremontine, Melon von Modientisine, Abarinse von Affigarziunde, Cralapin von Nigitas, Filison von Iberportikon, Lisander von Jppopontikon, Kiride von Cliaudion, Scheoris von Drahtegentesin, Marnis von Satharchionte, Amikare von Larisotikon, der Herzog von Duscanie, die Könige von Arabie und Semolonie, Ediffone von Ladurbodine. Der weiße König Kaukasas riet, man solle alle Bewerber zu einem Turnier nach Tasme einladen, und der Sieger solle Secundillens Hand gewinnen. Hier fand sich auch Feirefiz ein, der Sohn Gahmurets und Belaknens. Um dessen Gunst bemühte sich auch die Königin Albarose,

ferner Barbidele und die schöne Klauditte. Feirefiz (Ferafis) hatte Freude daran, im Kampfe die Frau zu gewinnen, und alle wurden ihm gegenüber Secundillen gleichgültig. Im Kampfe überwand er alle Mitbewerber und gewann so die Königstochter (5320).

5 XXXVII. Kundrie la Surziere brachte die Nachricht von Sigunens Schmerz ihren Brüdern Kiot und Manfilot, welche es wieder dem alten Gurnemanz sagten, der mit seiner Tochter Liage innigen Anteil nahm. Alle diese zogen, von Kundrie geführt, zu der klagenden Jungfrau, welche sie zuerst gar nicht erkannte. Alle
10 suchten ihr Trost zu spenden und rieten ihr, ein Kloster zu stiften und dort ihrem Schmerze zu leben. Mit lautem Jammer stimmten sie in ihre Klage ein. Auch Anfortas, wenn er zum See Brumbane wollte, mußte an der Laborie vorüber und besuchte daselbst die verwandte Sigune. Diese aber mochte von der Klage nicht lassen
15 und war unerschöpflich in dem Ausdruck derselben (5413).

XXXVIII. Da kam eines Tages, prächtig gerüstet, Parzival zum drittenmal zu ihr, welchen die Trauer um den Verlust des Grales nicht ruhen ließ. Sie erzählte ihm von ihren Leiden und ihrer Verwandtschaft und riet ihm, den Gral nicht zu suchen, sondern
20 treu und keusch zu bleiben. Wenn Gott ihn erwählt habe, so werde ihn Kundrie finden, wäre er auch auf dem Grunde des Lebermeeres. Sigune hatte bei dem toten Schionatulander ein Brieflein gefunden, in welchem der Baruch ihm versprach, ihm einen Schmuck mit zwei kostbaren Steinen zu schicken, und bat
25 nun Parzival, den Boten zu strafen, wenn er ihn finde. Parzival erkannte, daß es derselbe Schmuck war, den er einst Jeschuten geraubt hatte. Er versprach Kiot von Katelangen zu bewegen, ihr hier ein Kloster zu bauen; sie aber wollte, daß es durch die Kraft des heiligen Grales geschehe. Sie belehrte ihn auch über
30 das zerbrochene Schwert mit dem diesem innewohnenden Segen, welches am Brunnen zu Karnant ganz würde. Parzival ritt nun von dannen. Für Sigune wurde durch Kundriens Vermittelung zu Montsalvatsch über einem Brunnen die Klausel Fontsalvacie gebaut und von Bischof Bonifaz geweiht. Am
35 Samstag brachte ihr Kundrie, was zu ihrem Unterhalt nötig ist, vom Gral. Die Klausel wurde köstlich ausgemalt, die heiligen drei Könige von Arabie, Sabba und Tharhis, Caspar, Balthasar und Melchior wurden darin dargestellt, sodann das Leiden des Herrn unter der spotlichen Dornenkrone und am Kreuze.

Der Fürst wurde in einen kostbaren Sarg gelegt. Sie selbst trug statt alles Schmuckes nur einen Goldring mit einem Rubin an der Hand als Zeichen der Treue. Eine Deutung des Frauenanzuges auf die Tugenden wird von dem Dichter hinzugefügt (5511).

XXXIX. Parzival forschte unterdessen weiter nach dem Grale. 5
Er kam an die Burg des Königs Escabel von Garzogare, dessen Bruder Ither von Gahesiz, der König von Kumberland, erschlagen hatte. Da er nun Parzivals rote Rüstung sah, meinte er Ither vor sich zu haben und rannte ihn an, wurde aber in den Sand geworfen; doch Parzival verzieh ihm großmütig. Dann kam er 10 nach Tamlone, wo Teanalis von Sennilgors von Eigermunz in seiner Hauptstadt Tesarat belagert wurde. Er wurde freudig empfangen und nahm den Sennilgors gefangen. Er legte ihm auf, nach Belrapeire zu Kondwiramur sich zu begeben. Alle Ehrenbezeugungen des Teanalis lehnte er ab. Nun kam er ans Meer, 15 wo er viele Schiffe ankern sah. Ein Kaufmann erzählte ihm, wie dem Könige Gloris, der über das mächtige Reich Poraliterre gebot, sein junges Weib am Hochzeitstage gestohlen ward. Sechs Jahre suchte er vergebens nach ihr, da erhielt er einen Brief, worin sie ihm mittheilte, daß Klingsor sie geraubt habe und zu Vilgarunz sie 20 vergeschlossen halte. Klingsor habe nun auch Briefe gesandt, in denen er erlaubte, vier Kämpfer gegen einen von ihm zu stellenden zu schicken; werde dieser besiegt, so wolle er die Königin Pardistale entlassen. Gloris wollte allein den Kampf übernehmen, allein Agors, Klingsors Kämpfer, verlangte vier Gegner. Dazu seien 25 des Gloris tapferste Helden erwählt, aber alle vier gebunden worden. Viele aus allen Ländern, und Gloris selbst, seien nun gekommen, diese Zauberei zu sehen. Parzival schloß sich dem Zuge an. Unterwegs auf dem Meere erfaßte sie ein böses Unwetter, so daß die Seeleute glaubten, ihrem Ende nahe zu sein. Parzival wurde 30 von allen wegen seiner Unererschrockenheit bewundert. Endlich kamen sie ans Land. Dort harrte ihrer schon Agors. Zu sechsen, zu fünfen und zu vieren rannten die Ritter gegen ihn an, allein er warf sie alle aus dem Sattel, während er selbst unbeweglich sitzen blieb; damit man nicht glaube, daß ein Zauber in seinen Kleidern 35 liege, tauschte er mit Gloris und blieb auch so Sieger. Verzweifelt sah Pardistale, wie ihre Kämpfer unterlagen. Den nächsten Morgen sollte der Kampf wieder beginnen. Da erbot sich Parzival zum Kämpfer. Zwar weigerte sich Agors, mit einem zu kämpfen, doch

erklärte Parzival, er sei der sechste, der zu den vorigen fünf gehöre. Prächtigt gerüstet trat nun Agors in die Schranken mit einem Goldhelm von Mffigarziunde und köstlicher Rüstung. Auch Parzival kam stattlich daher. Bei der ersten Tost zerplühterten die Speere,

5 und so zerbrachen sie deren zwölf und wechselten zweimal die Rosse. Endlich ritt Parzival den Gegner mit seinem Rosse nieder. Fallend zerdrückte das letztere das Bein Agors in drei Stücke, und alle meinten, Parzival habe mit Zauber gewonnen, allein er machte sich ihnen bekannt, und man erkannte ihn als den Sohn

10 Gahmurets, besonders Kumuns, der König von Pore. An sechs Königen, Laudunal, Trenolas von Pilakone, Sorans von Sorassie, Plinas von Zombrone erprobte er seine Tapferkeit. Pardistale wurde von Parzival in Gloris' Hand überantwortet. Ihre reine Treue hatte den Sieg gewonnen über Klingsors Zauberkünste.

15 Beide luden den Helden nun in ihr Land. Ein großes Turnier wurde zu Latribone (Lamboie) im Lande Landeret (Mlduret) angesetzt, zu welchem viele Fürsten und Ritter herbeiströmten. Parzival zeichnete sich vor allen aus, und er nebst Gahmuret und Schionatulander galten als die trefflichsten Ritter der Welt. Dann be-

20 gehrte er Urlaub, und Gerbold geleitete ihn zur wüsten Romanie durch Grecia, von Capadoeie nach Saders hin, an Tofia vorüber ging ihre Reise gen Asia. Zu Parliterranie schieden sie. Auf dieser Reise hatte Parzival viel Kämpfe zu bestehen. Er kam auch nach Flordibale, wo der König Flordibinze mit seiner Gemahlin Albaslore regierte. Ihre Tochter war Floramie, um welche

25 Frimutel, der Bruder des Anfortas, warb; allein dieser fiel im Kampfe um sie. Parzival war sogleich entschlossen, zu Ehren des Grals Frimutels Tod zu rächen. Er unternahm den Kampf mit Flordibinze, der durch seine Tapferkeit weit berühmt war. Parzival

30 band sein Ross an einen Baum und begann den Streit mit dem Schwerte, welches ihm Anfortas geschenkt hatte. Allein dieses zerbrach, und er griff nun zu demjenigen des Ither von Gahesiez. Sein Gegner mußte sich überwunden bekennen, und Parzival verlangte von ihm, daß er nach Bekrapeire gehe. Die Stücke des

35 zerbrochenen Schwertes that Parzival in einen Kötcher und ließ sich den Weg nach Karnant zeigen. Indem er dort das Schwert benetzte und die Worte darüber sprach, die Sigure ihm gelehrt hatte, stellte er dasselbe wieder her. Er gab es dann dem Ekunat, welcher damit an Drilus Schiontulander und Sigure rächen

sollte, nachdem er von Parzival von den Leiden der beiden erfahren hatte.

5767. Wie Parzival nu werbe
und Ekunät, si beide,
ob daz allhie verderbe, 5
daran geschehe den edelen fürsten leide,
die sich dà läzent kosten disiu mare
gein mir als rehte kleine.
ein esel dà von trüege distel swære.

5768. Wer die fürsten waren, 10
daz wil ich gerne swigen.
si länt sich niht vermaren,
wan ich ir gabe nimmer darf genigen.
si sint der mitte wol ñf tiutscher terre;
si sint den bergen nâhen. 15
diu milte hât aber in gehüset verre.

XL. Es wird nun erzählt von Parzivals neuem Aufenthalt bei Sigune und bei Trevrezent, von seiner Erwerbung des Grals und Sigunens Tode. Rundrie eilte nach Joslanze, um Parzival die Botschaft zu überbringen, und Sigune wurde unterdessen von der Bruderschaft des Grals bestattet in demselben Sarge mit Schionatulander. Zwei Neben aus Adrimente wuchsen aus dem Munde der Toten empor und verslochten sich zu einem immer grünenden Stamme. Das kann man aus den Chroniken von Salvaterre, Frankreich, Antschove, Katelangen, Graswaldane, Bri- 25 tannien und Spanien erfahren (5791). Ekunat suchte unterdessen nach Orilus, und als er ihn gefunden hatte, stellte er ihn zur Rede. Als die Dost entscheidungslos geblieben war, griff man zu den Schwertern. Orilus wurde erschlagen und damit die Frage des rechtmäßigen Besitzes von Hund und Bradenseil entschieden. 30 Orilus wurde in dem Kloster zu Prurine beigesezt. Zeschute ging ins Kloster, starb jedoch auch bald aus Gram. Ekunat hatte ebenfalls viel Wunden empfangen und bedurfte zur Heilung zu Nantes bei Artus geraumer Zeit. Unterdessen empfing er die freudige Kunde von Anfortas' Heilung und Parzivals Erwerbung des Grals. Ekunat wollte nun zu Gaillet reiten, welcher unter- 35 dessen manchen Gram hatte. Michoude und Klauditte waren kinderlos geblieben und wollten vereint ins Kloster gehen. Artus, an

den sie sich gewandt hatten, vermies sie an Trevezent, und dieser billigte ihren Entschluß. Es wurde das Kloster und Spital Salvatsch de Campidonte für sie erbaut, wo Arme und Sieche Aufnahme fanden. Auch Ekmat, Artus und Gaillet stifteten eine große Anzahl von
 5 Klöstern, an denen auch Liaze und Hornemanz, sowie Trevezent Anteil nahmen. Von Parzivals weiteren Schicksalen und von Lohengrin will der Dichter schweigen, da diese anderswo erzählt seien.

5883. Di aventiure habende

bin ich Albreht vil ganze.

10 von dem wal al drabende

bin ich, sit mir zebrach der helfe lanze

an einem fürsten, den ich wol kunde nennen

in allen richen verre;

in tiutschen landen möht man in erkennen.

15 5884. Die werden mich hie vehen,

ob ich hie klagende läze

di aventiure mit flehen.

sô wil ich mich bescheiden dirre mæze.

wen möhte klage und iâmer hie versmâhen,

20 sit wir sô vil der werden

verloren haben, di ougen ie gesâhen?

5885. Frimutel der eine,

Gahmuret der ander,

Tschoysiân diu reine,

25 Herzelayde und Tschionâtulander,

Gaudin, Galoës, Sigûn, die stâte

Gurnemanz was iehende,

daz er dri sune vil wert verloren hete.

5886. An disen hôch benanden

30 wart ez vil wol erzeiget,

wie wol si freude erkanden,

die wilê der iunge lebet al unerveiget

von siner wirde was ir wirde swebende

und ouch ir herze in freuden;

35 des sint si nu mit iâmer wider lebende.

Alle, welche an dieser Geschichte teilhatten, genießen jetzt ewigen Glückes mit den Engeln als Lohn für ihre Treue. Auch der Dichter hofft, einen bescheidenen Anteil hieran verdient zu haben

durch seine Geschichte, die vom heiligen Wilhelm ausgehe und mit Parzival schliesse. Nach Kapanse de Tichoie habe Gatschiloie den Gral getragen, die Tochter des Königs von Indien, bis Kondwiramur eine Tochter gebar, Aribadale, welche sich des Grales unterwand. Lohengrin kam in das Land des Königs von Morneval (Masperie), indem er in Brabant, wo er Herr gewesen war, nur ein Ringlein, ein Schwert und ein Horn hinterließ. Er vermählte sich mit der schönen Pelaie, der Tochter des Königs, und legte ihr die Verpflichtung auf, nicht nach seiner Herkunft zu fragen. Pelaie liebte ihn so sehr, daß sie nicht einmal eine kurze Trennung, wenn er etwa zur Jagd ritt, ertragen konnte. Da riet ihr eine Kammerfrau von seinem Leibe einen Braten zu essen, wenn sie ihm unwandelbare Treue einflößen wolle. Als er einst müde von der Jagd zurückkehrte, wurde er von Pelaiens Verwandten im Schlafe gefesselt. Als er erwachte und die entblößten Schwerter sah, fürchtete er Verrat und schickte sich zur Verteidigung an und tötete mehrere. Aber er unterlag der Übermacht und empfing eine tödtliche Wunde. Auch Pelaie starb bald darauf aus Gram. Beide wurden löstlich begraben und ein Kloster ihnen zu Ehren gebaut. Das Land, welches bisher Lizaborie Lizabune genannt worden war, ward fortan nach Lohengrin Lutringen genannt. Alles das geschah fünf- hundert Jahre nach Christi Geburt. Das Christentum breitete sich nun immer mehr aus, aber auch der Sünde wurde mehr, und der Gral sollte in ein heiligeres Land geschafft werden, nach dem Orient, woher auch die Gabe des Sonnenlichtes stammt. Die Gralritter kamen zunächst nach Marsilie, wo Kloster und Spitaler reich beschenkt wurden, dann wurde ein Schiff ausgerüstet, und in diesem wurden Titarel und Parzival untergebracht. Der Gral erhielt ein besonderes Gemach. So kamen sie nach der Stadt Pittimon (Pimont), woselbst große Hungersnot herrschte. Die Ankunft des Grales verbreitete Überfluß, und die Bürger baten süßfällig Parzival, bei ihnen zu bleiben. Das lehnte er ab, da andere Pflichten ihn riefen. Doch gab er ihnen das Bild des Graltempels, und darnach bauten die Bürger aus granem Stein ein ähnliches Gebäude, und die Stadt hieß fortan Grals. Auf der Weiterfahrt kamen sie dem Magnetberge zu nahe, welcher alles Eisen aus den vorüberfahrenden Schiffen zieht. Sie aber wurden durch die Kraft des Grales errettet. Dort fanden sie große Schätze an Gold, Silber, Steinen und Gewürzen. Auch fanden sie daselbst acht

Viele mit Heiden, welche erst kürzlich dahin gekommen waren, noch
 Speise genug hatten und sich gegen die Greifen wehrten. Die
 Heiden wollten zuerst Verrat versuchen, allein, da sie die Kraft
 des Grales empfanden, baten sie um Gnade. Viele wurden von
 5 dem Bischof Bonifante und seinen Kapellänen getauft. Sie durften
 von den dort aufgehäuften Schätzen nehmen, soviel ihnen beliebte. Von
 dort kamen die Gralritter zum Lebermeer, in dessen flebrigen Fluten
 die Schiffe festgehalten zu werden pflegten; allein die Kraft des Grales
 machte vor ihnen her die Wogen flüßig. Sie fuhren nun weiter
 10 durch Gebirge mit streitenden Löwen und Zwergen, an brennenden
 Bergen vorüber. Wenn sie durch Gegenden kamen, wo giftige Luft
 ihnen Verderben drohte, so zündeten sie Moos an und andere Gewürze.
 Mancherlei Ungeheuer sahen sie auch, Krokodile und Elefanten und
 Schlangen mit feurigem Atem. Feirefiz und Secundille, welche über
 15 fünfundzwanzig Reiche und außerdem über die Reiche Alexanders
 und Philipps herrschten, die alle zum Christentum bekehrt waren,
 zogen, als sie von der Ankunft des Grales hörten, diesem entgegen.

—. Feirefiz hie sagende

sus was mit luten Worten:

20 „ez ist hie kröne tragende
 ein künec, daz elliu ören nie gehor en
 im niht gelieb an richeit alsö riche:
 swie rich du bist mit gräle,
 daz ist im niht und minder im geliche.

25 6031. An liuten unde an lande,
 an golde und an gesteine;
 in himel der bekande
 vor got ist er von manegen tugenden reine.
 sin richeit, sine wurde ich hie benenne
 30 ein teil, niht wan die græsten,
 däbi du dich und mich an würde erkenne.

6032. Sin gwalt ist wit und verre
 benennet werdecliche
 diu zwei teil aller kerre
 35 und darüber zwei und sibenzig riche
 diu was ich ein im gar ze dienste ufgebende,
 vrilich und unabewungen,
 durch daz er alsö heileclich ist lebende.

6033. Priester Jöhan namende
 ist man den werden richen
 durch werdekeit unschamende,
 als ich dir sag hernäch bescheidenlichen,
 kristenlichem orden zainer veste; 5
 wan erst ein kristen reine
 und tuot ouch Krist ze lobe niht wan daz beste.
6034. Dri India die witen
 im dieneut gar für eigen,
 die Kristes widerstriten 10
 kan er im ze lobe und zêren neigen:
 für künec ist er priesters namen habende,
 wan priesters nam uf erde
 ist an werdekeit den künegen obende.
6035. [Von priesters wirde vindet 15
 man in dem tempel grâles,
 wie er bindet undê entbindet:
 kron und himelstlüzzel sunder twâles
 treit eigentlich der priester zallen ziten.
 salekeit der kristen 20
 lit an priesters orden zallen siten.]
6036. Und Jöhan durch den reinen,
 den sich da Krist liez touten,
 des heilekeit im einen 25
 kan vor mangeln heiligen wirde koufen,
 daz nie wibes lip den man gebære,
 der sant Johan Baptiste
 an heilekeit, an wirde gelyche „ware“.
6037. „Waz sprichstu, bruoeder hêre,“ 30
 was Parzival nu iehende,
 „gotes heilekeit ist mêre,
 des geburt von frouwen was geschehende.“
 der wise iach „vil wol ich dich bescheide:
 Johannes wart von wibe
 geborn und Jêsus Krist von einer meide. 35
6038. Der gotes heilekeite
 git nieman ebenmâze,
 wan, als ich dich bereite,
 swer kerzenlicht durch nadelœr mit glâze

habt gēn der sunnen glast über al die welte,
als ist ouch gein Kriste
elliu ebenhöhe in niderem gelte.

5 6039. Durch dise namēn werde
Jōhan und priester beide
heizt überal uf erde
diser höhe künec; man tuot im leide
• swer in keiser oder künec benande.
swie sich diu werlt in vieriu
10 teilt, ir driu diu wartent siner hande.

6040. Daz sagent wol die phahte:
sin gwalt gēt von örjente
mit keiserlicher ahte
unz an mēridian, den nieman wente:
15 ienhalf des wilden mers überal diu kunder
unz an aquilōne
sinem gwalt mit dienste ligent under.

6041. Proventz wol sibenzec schöne
von siner werden hende
20 hān zepter unde krōne:
elliu armuot ist im ellende.
in India vil nāch dem paradise
dā wont der edele werde
und wirbet nāch dem ewelichen prise.

25 6042. Daz paradīs ich meine,
dārinne menschen künne
viel ūz der gemeine
der engel kære vrede wegēder wünne.
ein obz von einem rīs gab uns die schulde,
30 und an dem selben rise
erwarp uns sit der meide kint die hulde.“

6043. Titurel der wise
die rede gerne hörte
von disem edelen rise.
35 ditz mære im höhe vrede gar enbörte;
in herzen er vil dicke sunder klagte,
daz man im von dem rise
und von der meide kint sō selten sagte.

6044. „Daz paradis vil nâhen
 lit des küneges heime,
 wan daz ez undervâhen
 kan ein bere, vor aller vogele sweime
 gehôhet hoch al über sich die rihte 5
 eben glase hale,
 daz niht daran gekleben mac vor slihte.
6045. Der bere al obene schinet
 gelich dem fiures glaste.
 ein brunne sich rivinet 10
 daneben drab. der duzet alsô vaste.
 Idonus wart der brunn mit schrift genennet,
 sin vluz der teilt sich witen,
 die viriē in mangem lant ist er erkennet.
6046. In des brunnen grieze 15
 vint man edel steine.
 vil nutzē an dem genieze:
 ez sint saphir, smaragd, karfunkel reine.
 topáz. krisold, sardin, berill, onichel,
 amatist, serente, 20
 ardell, achat, iaspis an kreften michel.
6047. Ein krüt assidiöse
 wehset bi den flūmen,
 des kraft ist tugend ein rōse,
 sin wurz kan sich an tugenden niht versūmen. 25
 swer die wurz hât in der hant ze tragene,
 der mac den bösen geisten,
 swaz er wil, gebieten im ze sagene.
- Der bere zer andern sīten
 ein wazzer hât ze gebene, 30
 daz teilt sich onch vil witen:
 daz git gesuntheit vil der werld ze lebene.
 mit swelcher siecheit iemen ist gemeilet,
 und badet er sich darinne,
 er wirt von aller siecheit wol geheilet.] 35
6048. Dâbi in einem lande
 wehset der pfeffer zanger,
 klein unde grande,
 der eine der ist kurz, der ander langer.

gelich alsam ein walt von ror vil dicke
 daz lant ist ebener slihte:
 daz ror wirt angezunt mit fiures blicke.

6049. Swenn der pfeffer zitec

5 wirt an siner krefte,
 vil wüme eitergitec
 gënt dar, under mangerleie schefte
 daz ror man brennet durch di ungehiure,
 daz si ze töde verbrinent;
 10 etslich versliefent sich vor disem fiure.

— In der provintze witen

hebent sich dar gemeine
 näch des fiures ziten
 iung und alte, beidiu gröz und kleine,
 15 mis besemen, tragebaren, rechen, gabelen,
 damit siu dann ze hüfen
 kunnen këren, triben unde schabelen.

6050. Als man di arweiz drischet

üz halmen unde üz sloufen,
 20 die mit gestren gemischet
 sint und si daz fiur des sol bestroufen,
 alsö dreschent si den pfeffer danne.
 wi aber der sām dā bernle
 wirt, daz sagt man weder wip noch manne.

25 6051. Olimpus ist genennet

ein berc, gröz, höch diu beide:
 daz pfefferlant erkennt
 ist dābi. da enzwischen ein wil-liu heide
 dem selben lande lit und dem paradise,
 30 dri tageweide lenge,
 dāvon daz lant ist wert an höhem prise.

6052. Der luft ist sō gestüezet,

von paradise betouwet,
 daz er wol kumber büezet.
 35 si sint dāvon gehëret unde gevrouwet
 in den landen, diu der luft bedræhet;
 ich mein daz paradise,
 da Ève und Adam inne wart gesmæhet.

6053. Üz dem berge fluzet
 gën orient ein brunne;
 swer den zem meien niuzet
 des morgens, ê daz in be-cheint diu sunne,
 ê daz er ezze iht mit schœner zûhte, 5
 und trinke sô des brunnen,
 er war vri drîzec iâr vor aller sûhte.
6054. Und schinet in der iugende
 recht als in iâren drîzec.
 der brunne hât die tugende. 10
 daz er fürbaz niht wirt abeshîzec,
 die wilê im got des lebenes ist verichende:
 gedaht er hundert iare,
 man war doch niht wan drîzec an im spehende
 — Darûz di adelære 15
 zem meien bringent steine
 vil edel undê vil klære:
 in Indiâ dâ nistent si gemeine,
 ir kint diu iungen si dâmit bestrichent,
 dâvon die kreftê ir ougen 20
 ûz der sunnen glaste niht entwichent.
6055. Swer die steinê gehiure
 treit in siner hende,
 dem werdent nimmer tiure
 liehtiu ougen, klâr gesiht genende; 25
 sint aber im diu ougen sin verdorben,
 diu kraft der edeln steine
 hât im schier vil klâr gesiht erworben.
- Sô man ie lenger sehende
 ist an die selben gimme, 30
 ie mër der klârheit spehende
 sint diu ougen und nement zornes stimme;
 die selben steine mit ir edeln tugende
 haz, nit si gar vertribent
 und machent grâwe hâr gelich der iugende. 35
6056. Dabi sô ligt besunder,
 gar âne wazzer trucken,
 ein mer, dazt obe und under
 niht wan griez, darûz gënt netel rucken

vil dicke, grôze kiel noch barke swebende,
wan niht darüber ist varnde
klein noch gröz, daz uf der erde ist lebende.

5 —. Daz selbe mer ist swinle,
mit sturme in ünden varende;
swenne ez zerblant die winde,
daz mer von sant ist tobender ünde niht sparende
und wellen höch, sam uf dem wazzerwäge;
10 und wâ daz mer hab ende,
daz läze gar diu werlt sunder fräge.

—. Und swenn daz mer belibet
al trucken tobender ünde,
daz ez der wint niht tribet,
15 sô nimt man bi dem stade wunders künde,
vische lebende wolgesmac und reine,
sô daz nie munt uf erden
ie bezzer gaz dâ beide grôze und kleine.

6057. Dri tageweide lenge
20 man grôze berge vindet.
von disem mer sô strenge
der berge höch die rôten iuden bindet.
daz si niht sint uf erde brogende varende,
dazt von der berge høhe;
der regenboge ist vil ir høhe sparnde.

25 6058. Gôg und Magôg sus hiezen
zwô diet, nâch den genennet
sint dise berg, die sliezen
kunnan wol die iuden. sô bekennet:
snel unde wild ir menege überal die welte,
30 kristen unde heiden
wær ein niht gën in ze widergelte

6059. Ab den bergē ein rünse
gêt, wit und gröz von steinen,
ein starker wagen erdüuse,
35 ich wæne, von dem reine kûm ir einen.
kein var darüber wart noch nie besinnet.
in ditz mer von sande
durch die lant gar âne zuht ez rinnet.

6060. Die iuden ez ouch besliuzet
 an einer siten umbē.
 ein ander wazzē vliuzet
 durch die wüeste von den bergen krumbe
 von wazzē lüter rein, gebirge wilde. 5
 von gimme und von gesteine
 des lit dārinne wunder unde unbilde.
6061. Aller lint vereinet
 vliuzt ez under erde.
 swer richeit alsō meinēt, 10
 daz er darnāch gewinnet solch geberde,
 dem tuot sich uf diu erde, wil er schiere
 tuon die widerkēre,
 er vindet richeit vil in dem riviere.
6062. Ist aber er iht ze lange, 15
 diu erd in dā verklammet
 mit totlicher zange.
 den selben bach ein grōzer flūm dā sammet,
 der gehet danne für gēn einem lande,
 daz Melliflōr genennēt, 20
 dārin sīnt edel steine mangan hande.
- Da ziehent si besunder
 diu kint überal uf swimmen,
 daz si dem wazzē under
 können als ein visch wol vallen klimmen, 25
 dārumbe daz si stein die besten vinden.
 etwenne wochen drie
 kan an dem grundē ir leben niht verschwinden.
6063. In dem wazzē wesende 30
 ez dunket si gehiure,
 wan si sīnt dā lesende
 edel riche stein an kreften tiure.
 die bringent si dem marschale gar mit alle,
 der ist von rebte welende,
 welher im zem besten dā gevalle. 35
6064. Dābi ein lant ist kleine;
 die berge mit dem fiure,
 Agremontin ich meine,
 dārinne salamander, wūrme tiure,

die niht wan des fiures sint dā lebende:
und āne fiur si sterbent,
sam der den visch ūz wazzer war der hebende.

— Die wŭrkent velle tiure,
den nieman ūberrichet
der wirt in dem fiure
niuwe, als er in alter sich verblichet:
er wirt dicke guot, an koste bezzer,
wan er in fiwer wehset;
man tuot im niht alsō der slift eim mezzter.

6065. Ein widerglast der snnen
ist dirre pfelle wāhe
und wirt mit nōt gewonnen:
die wurme in fiure wŭrkent siden spāhe,
bi der ist elliu side und golt ze nihte
wie man die gewinne?
dā macht man hūfen dri von holz die rihte.

6066. Von einander unverre.
den nāhesten man dā fiuret.
er wānt, daz im iht werre,
an sinen gampelvrenden ez in stiuret:
der ander brinnet, sō der erste vellet:
von dem er aber gāhet,
unz er zem dritten hūfen sich gesellet.

6067. Den wurm man alsō zochet
mit fiure drier houfen:
dem berg er sus enpflechet
wirt, daz er niht gāhes widerloufen
kan. im si diu vart wol undergangen.
durch daz di ērsten houfen
erloschen sint, dāmit ist er gevangen

6068. Vil siden ist er tragende,
dārinne ist er verwunden.
si sint durch nōt behagende,
die nimmermēr verslizzen werdent funden
und nimmermēr kein fiur si kan verbrennen.
wer mōht al solher wate
an richeit iht erdenken unde erkennen!

6069. Durch reht man si vergoldet
 und ist ze pfelle webende;
 gar lilenwiz getoldet
 wirt sin glast sam sunne uf snewe gebende.
 sust maneger wirde dirre pfelle waltet: 5
 daz fur in machet niuwe,
 swie gar er wirt verblichen unde veraltet.
6070. Diu inner Indiäne
 hât rîcheit, sælde und ère:
 golt, silber sunder wâne, 10
 gesteine, gimme vil und dannoch mære;
 und alle, die da wahsere uf von iugende,
 die sint an horde rîche,
 und dannoch rîcher ûz genomener tugende.
6071. An kiusche, an höher milte 15
 muoz man si immer prisene;
 ir hant des nie bevilte,
 die vrenden kûnnen si von armuot wîsen:
 swaz der von andern landen armeclîchen
 ir genæde suochte, 20
 die wurden von ir handen wol die rîchen.
6072. Meineide, steln, rouben,
 des hât dâ nieman kûnde;
 gîtekeit noch ungelouben, 25
 spot, verrâten, valscheit maneger sûnde,
 vor dem sint die liute also gereinet,
 der in dâvon iht sagte,
 siu westen, waz er wolte und was er meinet.
6073. Dromedâr, helfande 30
 und manegin tier vil edele,
 diu vint man in dem lande.
 gesaz ie kûnic sô wert an solchem sedele?
 diu besten ors verhalten wol und dræte
 und manlich herze in helden
 vîndet man an ritterschaft dâ stæte. 35
6074. Swenn priester Jôhan varnde
 gên vînden ist mit strite,
 daz er doch lange ist sparnde,
 wan er manec tûsent helfe hât vil wite,

sô füert man im vor ougen rich gezieret
vierzeben kriuz gehêret,
mit gold und mit gestein wol geflôrieret.

5
6075. Din sam din sunne gleston
mit rîcheit der vil grôzen,
geziert alsô zum besten,
daz in al diu werlt niht mac genôzen.
der trinitât und gotes marter zêren
mit ie dem kriuz besunder
10 erwelt siht man dri tûsent ritter kêren.

15
6076. Kîrist sol si wol bevogten,
ich mein die mit den kriuzen,
die vor in allen zogten,
darab den vînden mohte vil wol schiuzen.
darnâch zwei hundert tûsent wâren varnde
ân slinger, pateliere,
der bogen gabilôt niht vinde ist sparnde.

20
6077. Darnâch ein her ist zogende:
mit wer der unbekanden
sint si gên vinden progende,
und dannoch helfe ûz zwein und sibenzec landen:
all die kûnege sint im des gebannen,
daz sî im her mit kreften
füerent grôz mit mâgen unde mit mannen.

25
6078. Und als der fürste rîche
ist varnde nâch ablâzen,
daz tuot er dûmuotliche,
vintlich hazzen ist von im verwâzen.
rotten, herpfen, zimbeln und ziterje,
30 vil süezer dæne klenge
vüert man vor im und allem sinem herje.

35
6079. Niht durch hôhfart werken,
ze got nâch lobes prise
diu herze in andâht sterken,
als vor der arke pflac Davit der wise.
ein hülzîn kriuze blôz, von zierde wæhe,
treit man im vor den ougen,
daz man got blôzen an dem kriuze sehe.

6080. Mit dirre hohen tugende
dient er seldē di grozen,
daz er dabi ist tugende
und al die sin an Jesum Krist den blozen,
als er an dem kriuze hiene mit wunden,
durch uns zem töde verhouwen,
so wirt ir aller heize in selden funden 5
6081. Dem kriuze treit man naben
ein güldin vaz vol erden,
daz sel gedanke vahen,
daz wir alle wider zaschen werden,
und daz elliu höchfart wirt bedachtet
ze iungest mit der erden.
die höchfart aller diet er alsō swachet. 10
6082. Mit gold zer andern siten
ist man ein vaz dā tragende,
dabi verstēt man witen,
man ist im ere ob allen künegen sagende,
di ūl al der erden sint die lebende,
und daz im kronē und ere
und den gewalt got selbe was hie gebende. 15
6083. |Diu rede kom vil witen.
ein künec begau si anden.
der pflegt Israhelthen.
also heizt sin lint von mangan landen:
der ist sō vil, daz nie ir zal bevilte
menschen witzē ūf erden.
ze prüefen alle meister ez bevilte 20
6084. Des lande wit ze künde,
lanc, brei, der künec was iehende.
wes er sich underwünde:
„ich bin, dem al diu werlt undr ougen sehende
werden muoz, daz ist mich wol ūf geerbet.
tuot er des niht vil schiere,
priester Jōhan wirt von mir verderbet. 25
6085. Tartarie diu wite,
des küneges lant sō heizet:
in manegiu lant mit strite
ist er vil dicke gewaltecliche erbeizet. 30

ein wazzer ist Tartarea genennet,
 davon sin lant daz wite
 ist nâch dem wazzer wol die virre erkennt.

5 6086. Ez rinnt gevilde und heide
 vil verre und unerwendet,
 wol vierzec tageweide
 von dem snêberge, unze daz verendet
 wirt sin fluz her in daz mer mit valle.
 di Ismaheliten
 10 bereiten sich dâ her mit grözem schalle.

6087. Als si gar überriten
 den priester Johan wolten,
 vil menlichen striten
 hiez er si, daz siz niht lâzen solten,
 15 swenn si quæmen her in dise kristen
 in India daz vorder,
 daz sant Thomas bekârt hie vor mit listen.

20 6088. Dem kûnege vil unkûnde
 was ir überkêre
 her über die wilden ûnde,
 daz si fuorten manegen kûnec hêre.
 des funden si die kristen ungewarnde;
 des gên der engel hœhe
 von ir henden wart dô maneger varnde.

25 6089. Si wârn aldâ gesigende
 von überkraft der grözen,
 und wurden fürbaz ligende
 mit gewalt an allez widerstôzen,
 30 zer andern India zwei her si sanden,
 die funden wirt heime,
 dâvon si liechter schilde vil zetranden.

35 6090. Doch wurden ungesigende
 die selben ouch erfunden
 und an der wer geligende.
 die kristen mmosten tragen tiefe wunden,
 unz daz ir tût gelae wol drizec tûsent.
 dô priester Johan hôrte
 diu mâr, dô wart sin fiende gar verklûsent.

6091. Sam liut eriniu bilde
 hiez er im vil dô giezen
 gën dirre diet so wilde.
 er liez die sin der witzę aldı geniezen:
 innen hol, nāch liuten ūze gestellet 5
 überal diu selben bilde,
 mit munden wit, alsam die sint gchellet.
6092. Und innen vol mit fiure,
 daz in zem munde ūz wate,
 ze sehene ungehiure, 10
 swenn ie ir einz ein blāsbale underblāte;
 dāmit sō wart daz fiur mit kraft erkückot,
 ze munde, nas und ougen
 und ören ez sam ūz der esse flücket
6093. Fünftusent der gebunden 15
 was ūf ors diu grōzen,
 hinder ieglichem funden
 wart ein knab, der liez daz ors niht stōzen,
 und in daz bilde wint mit balgen dühte,
 also daz fiur mit gufte 20
 ūz munde, nas, ūz ougen, ören luhte.
6094. Bi einem riviere
 die Tartarie lägen
 mit grözer richeit ziere:
 ir schilte widerglast der sunnen wāgen, 25
 ir her daz velt die witen het bedeckot,
 in der naht gehalbet
 wurden si wol wēnec hie geschbrecket.
6095. Si beten ir schiltwahte 30
 alumb daz her wol varnde.
 priester der geslahte
 Johan wart die sine gën in scharnde.
 diu bilde vor mit viure grōz von swebele,
 dāvon sō gieng ein dimplēn,
 sam diu hell wār uf getān mit nebele. 35
6096. Darzuo die tiufel alle
 wāren ūz verlāzen
 den heiden dar ze valle,
 die drüz daz fiur sō grūslichen grāzen

sähn und ander sechar näch disen zogende,
 der schilte wärn von schine,
 als ob si ouch von fiure wären flogende.

6097. Swert unde schilde blicken

5 und diu bild ungehiure
 die heiden lerte schricken:
 si wänden, daz diu helle gar mit fiure
 wær uf getän mit aller tiufel griulen.
 si liezen wer dà slifen,
 10 ez wären lanzen, bögen, hätschen, kiulen.

6098. Si kerten sich an flichen,

die kristen an si drungen,
 die zamen unde di schiehen
 sluogen si, di alten unde di iungen.
 15 priester Jöhan wart aldä gesigende
 an den Tartarien:
 von den sach man daz velt bedecket ligende.

— Ir wart ouch vil ertrenket

in dem wilden wäge,
 20 erslagen unde versenket
 wart ir sehzec túsent uf der läge
 und mër: daz kom der werlt überal ze guote,
 wan wære in hie gelungen,
 si hetens überraiben mit heres fluote.

25 6099. Zwei hundert túsent heiden

die lägen töt zen stunden.
 diu werlt vri vor leiden
 ist sit gewesen und ane ir strit erfunden:
 ez wær verderbet von ir überlaste
 30 diu werlt überal gemeine;
 diu hät nu sit gelebt vor in mit reste.]

6100. Diu werdekeit des landes

und ouch des landes herre,
 den vint geliches pfandes
 35 uf erde niht der minner noch der merre.
 swer an einer lüge hie wirt erfunden,
 gemeine guoter dinge
 wirt er von den liuten sä enbunden.

6101. Si sint getriwe, geware,
 sunder haz und niden:
 meineide und ebrechare
 muozen dise lant mit stæte miden.
 iærgelich sô vert der kûnec schône
 in got, iedoch verwâpent,
 mit grôzem her zer wuosten Babilone
6102. Je ze den iærgziten
 Daniëls des prophëten,
 den hungers lewen giten 10
 erkanden, daz si spise an im niht hëten.
 mit strite an wûrmen grôz ist er gesigende
 al iâr ze Babilone,
 davon daz Daniël dâ noch ist ligende,
6103. Sîn richeit unde sîn wîrde 15
 ist nieman sagebare,
 durch wunder ist man girde
 von sîn palas ze sagene richiu mare:
 der ist rich, hôch, wît, lanc sô hêre.
 darinne gënt ze tische 20
 driu tûsent ritter dringent dâ niht sêre
6104. Cethim ein holz genennet
 den palas ist ez habende:
 daz holz man sus erkennet,
 sîn smac der si die liut an kreften labende 25
 getavel, sinle, wendê ist holz gehiure,
 ebanus geheizen;
 brinnen, fulen ist im allez tiure.
6105. Im ist kein wurm schadende 30
 (die mûgen dran niht sitzen)
 deheiner wirt den klagende
 unz an den iüngsten tac; sô kan verritzen
 daz holz kein fiur noch schab noch ander marwe.
 obenê in den slozzen
 zwò schiben sint von goldê in liechter varwe. 35
6106. Die schiben breit, dârinne
 zwên houbetgrôz karfunkel,
 die liuhtent nâch gewinne:
 tûberal den palas lânt si ninder tunkel

bi der naht, der sal hät porten viere
 ûz ehano geschicket,
 swibogen von sardinico di ziere.

5 6107. Sardinius dâ swebende
 ist bogendē obe den porten;
 vergift hie vor behebende
 kan er mit kraft gar schiere zallen orten
 ob von andern werlten ieman wære,
 der solher meine wielte:
 10 in disem landē ist nieman sō gevære.

6108. Jeglichiu porte ringe
 hät guldin unde grōze,
 die steine richer dinge
 verwieret dar, untugent ze widerstōze,
 15 die den sal dâ zierent keiserliche
 tac unde naht mit wirde:
 vil der tische sint von golde riche,

6109. Etlīch von amatiste;
 der stein gīt muot vil sūeze.
 20 ûz helfenbein mit liste
 sint der tåfeln stollen unde fūeze,
 under benke gemezzen dar vil riche
 über al den palas unden
 siht man schächzabel uf dem esterriche.

25 6110. Diu veltgestein onichel;
 gēn stritlicher herte
 gebent si manheit michel,
 als man gēn heidenschaft bedarf der verte.
 vor dem sal ein witer hof der frōne,
 30 von lüter helfenbeine
 ist dâ vil rich gestüelet undē vil scbōne.

6111. Dar gēt der künec sitzen
 und die fürsten alle;
 über al den hof mit witzen
 35 ist unden niht daz pflaster wan kristalle.
 des edeln werden küneges kemenāten,
 die sint gezierde riche,
 von golde und von gesteine wol berāten.

6112. Die stein von blicken gländer
 und gar von meniger krefte,
 vil wæhe, unkunt ein ander,
 der varwe etliche grünen sam lilienscheffe,
 blå unde wolkenvar ie nâch der tugende: 5
 oben in dem gewelbe
 ligent die besten an der edel mûgende.
6113. Lampades vil helle
 von balsem licht dâ brinnent:
 diu sunne mac sô snelle 10
 durch wolken niht, als si dâ licht gewinnt.
 an güldin ketten vier und zweinzec henget
 der edeln lampen rîche.
 mit golde daz pflaster unden ist gemenget.
6114. Türkis darin gewieret, 15
 der edelkeit wol kûndet,
 daz er die werden zieret.
 zuht unde ouch diemuot wirt von im enzûndet.
 dem bette ein saphir ist vil tugende gebende
 über ander gimme rîche 20
 und tuot den lip vil kiusche reine lebende.
6115. Hie sint wip diu klâren,
 diu schönstên in allen welten
 an velle und an gebaren, 25
 und sint doch bi den mannen harte selten,
 zem manôd eines nâch des ordens lere
 durch deheine girde,
 wan daz man schar der himelkœr gemere.
6116. Geschriben hofgesinde
 drizec tûsent habende 30
 ist er ân underbinde,
 ân die sich tegelich dâ sint die labende:
 an ezzen, trinken habent si niht zadel.
 des kûneges tisch durch edele
 daz ist ein smaragt grûene ân allen tadel. 35
6117. Den habent vier amatiste,
 die sint dârunder stollen;
 dârumbê geworht ein kiste.
 diu besliuzet rîcheit vil der knollen,

vaz, darüz man trinket, solcher tugende,
 ez si môraz kipper,
 sô wirt der trunkenheit dâ nieman hügende,

5 6118. Swer an dem tische sitzet
 und hât wol den gedingen,
 daz in diu wisheit witzet,
 an guoten sinnen muoz im wol gelingen.
 vor sinem tor ein witer hof gelenget
 ist wol in solher mâze,
 10 daz man ein ors dâ von rabinę ersprenget.

6119. Alumb gestaphelt grêde
 gar mit kristallen lüter
 und mit gestein diu bêde:
 ein estrich ebene sleht und alsô trüter,
 15 mit gold dâzwischen ist ez vil richeę ergozzen,
 daz man sich drinne ist sehende,
 als ez mit sunnen gimme si überflozzen.

6120. Ūf der grêde ennitten
 ist man ein werc dâ lobende:
 20 erwünschen noch erbitten
 möht ez nieman: aller richeit obende
 stêt ein siul, dâruf ein spiegel kläre:
 fünf und zweinzec stiege
 und hundert gënt alumb darzuo fürwäre.

25 6121. Der stapfel etesliche
 sint porfirêticône
 und alabande riche,
 und sint dârob sô liehtiu pflaster schône
 von dem dritten teil hinzuo gemüret
 30 von cristalle undę von iaspis,
 und von sardonix vil unbetüret.

6122. Und oben amatisten
 mit klären lieht korallen:
 gestieget dar mit listen
 35 die grêde von richeit müezen wol gevallen.
 den spiegel ist ein sül enbor dâ hebende
 dârobe ein zibôrie
 vil rich geziert, hōch in den lüften swebende.

6123. Diu kostę an der ziborie
 ist in der hœhe walende,
 überal dem land ze glorie.
 zwò siul sint uf der einn den spiegel habende,
 daruf ein basis, uf die zwò nu viere 5
 siul gelicher lenge
 und ot aber ein basis richer ziere.
 —. Uf die vier nu ehte
 und aber ein basis wahe:
 wer künde gesagen und mehte, 10
 dër solhem wunder ie iht gliche sa-he?
 uf die sechzehn zwò und drizec
 siule grözer koste,
 uf den ein umbeganc von werke vlizec.
6124. Darnäch dann aber mære 15
 hoher gen den lüften
 ein zierde maneger ère,
 die möhte ein ganziu schar niht wol ergüften,
 mit vier und sehzec siulen höch gemezzen
 mit einem umbegange 20
 sam ein ziborie wart dà niht vergezzen.
6125. Von listen meister künste
 mit zwein und drizec siulen
 und daruf mit vernünste
 ein basis (manegen nimt der richeit griulen) 25
 und obe den aber sam von niden uf nemende
 ab nemende an der koste
 mit basis umbevangen richeit zemende.
6126. Ze iungest ist gesezzet
 ein sül vil ganze aleine, 30
 der richeit niht gelezzet,
 daruf alrest der spiegel gröz niht kleine.
 mit einer siul ist ez sich unden hebende
 zwispild an vier und sehzec,
 und biz an ein alsò hie wider abnemende. 35
6127. Die stiege und siul gemeine
 geworht von höherm sinne,
 gar lüter edel steine,
 der spiegel stët sò, daz man siht darinne:

swer sich über alliu rîche kèret
mit hazze gèn dem kûnege,
der spiegel daz zehant dâ wîzzen lêret.

5 6128. Valsch und al untriuwe
der selbe spiegel meldet,
diu siht man drin al niuwe,
unz er die schuld mit buoze widergeldet:
sô zergènt diu mâl und wirt ein slihte.
10 aller menschen sünde
sint vor got ein mâl sinr ougen sihte.

— Als man si dann gebüezet
nâch der priester lêre,
sô wirt der zorn gesüezet
15 an got, daz er die sünde siht niht mære,
ez si dann, daz er aber wider vellet:
sô kom ouch aber widere
ze got mit reht, sô wirt er niht gehellet.

6129 Des spiegels sint dâ pflegende
20 driu tûsent man wol zisen,
daz nieman im zerlegende
si die werdekeit sô hôch ze prisèn;
wan in sah vil maneger gerne brechen,
durch daz ir vintlich hazzen
sich an dem edeln fürsten müht gerechen.

25 6130. Siben kûnege im dienen
ze tische tegeliche,
die dâran lützel vrient,
der hœhsten ampt si pflegent werdecliche;
herzogen vierzec, grâven wert driu hundert
30 an ritter, die der ambet
wol pflegende sint, ieglicher ûz gesundert.

6131. Swenn er ist wazzer nemende,
er sitzet dâr niht einzec:
wem wart ie mër gezemende
35 der êren? erzbischofe vier und zweinzec
die sitzen schônê an siner zeswen siten,
zwelf patriarch zer andern,
die heilekeite waltent hie vil witen.

6132. Abbet und kappellane
 die sitzent da für ware,
 der ist sunder wâne
 reht als vil sam tag sint in dem iäre,
 die dient siner kappel got nach ðren
 tegelich ze vollem ampte,
 als man ze heiligen ziten wol kan mêren.
6133. [Von menschen drin gefüllet
 diu kappel wirt ze male,
 fünfhundert si behüllet, 10
 die fülent si dann aber sunder twale:
 ez ge darin der linte vil od kleine,
 über dri, die fülent
 immer mê die kappel dâ gemeinê.]
6134. Mit manger hêren messe 15
 dient si die pfründe,
 des got ze danke wesse,
 vil saelechen waren si daz tuonde:
 daz darf doch nieman haben für ein wunder,
 daz dirre werde fürste 20
 wurde hât über alle kûnege sunder
 — Kûnec und patriarke,
 die wirdekeit hat beide
 sin viztuom der êren starke:
 an dem gewalt gehêit mit underscheide 25
 ist wol sin hof über alle hêfe getiuret,
 und doch an sinem lebene
 rein gelich der engel schar gehiuret.
- Kûnec und archimander.
 sin marschale hat di êre, 30
 und sin gesell der ander,
 der schenk, erzbischof ist und kûnec vil hêre:
 sin ambetliute wallent wurde rîche,
 erzbischof, patriarke,
 ie der einz sint si und kûnec geliche 35
6135. Herzogen, grâven, edele,
 der hât sin hof ein wunder.
 nie wart geschriben uf zedele
 diu lenge siner lande obe und under,

tageweide vierzec an der wite gemezzen:
zelt ieman stoup der sunnen,
der zelt ouch, waz er herschaft habe besezzen.

6136. Swaz ieman richeit sagende
5 ist von al der welte,
diu wær ze ringe tragende
gên priester Jöhans richeit widergelte,
und het er niwan einen palas tiure,
10 darin ze höhgeziten
gêt der edel werde und der gebiure.
6137. Den kundē ein meister bouwen,
des winkelmez und wāge
lêrt nâch der slihte houwen;
er kan ouch snelle wûrken sunder vrāge:
15 himel und erdē ûf niht er hât gesetzt,
des ist er siner künste
von allen meistern immer ungeletzet.
6138. Als disen palas rîche
ein künec erwûnschen wolde,
20 sus stuont er meisterliche
von got aldâ von steinē und ouch von golde
in einer naht gesetzt dâ vil wāhe.
von allen den, die lebende
sint ûf erdē, ich wânz ieman gesāhe.
6139. Durch künec den aller êrsten,
der sich hie priester nande
und der des hôchsten hersten
lêre mit der kristenheit erkande:
von sant Thômas der selbe wart bekêret,
30 heidenschaft er smâhte,
des sit der himel schar wart wol gemêret
6140. [Eines brunnen rinne,
der ist siht lûter klāre,
dâ toufet man sich inne.
35 der sich darinne toufen wil fûr wāre,
der stêt darin: daz wazzer im überz houbet
ûf ze berge waltet,
ob er ze rehte kraft des toufes gloubet.

- 6111 Daz zeiget sus der brunne:
 swer sich zem toufe neiget,
 der palas sam diu sunne
 glestet, dem der brunne fluz erzeiget,
 wan in der touf gelich der sunn clârieret: 5
 toufes wât diu wize
 gelich der engelschar ze himel zieret]
6142. Der sich hie got ergebende
 was von heiden orden
 und kristenlich was lebende, 10
 der was von got eins nahtes innen worden,
 im seit ein stimme, er würde vater ein kinde
 ze sâlden mangem lande
 wûrd ez geborn und allem dem gesinde
6143. Ob allen künegen hère 15
 wirt er lebende schöne.
 der sol ze wernder êre
 in einem rîchen palas tragen krône,
 den du im ze werdekeit solt machen,
 hêch und alsô rîche, 20
 daz in ûf erde niht kan übersachen
6144. [Darûf het er niht ahtes,
 ûf disiu mare der stimme,
 unz daz des andern nahtes
 rief sî im aber sentteclîch, niht grimme 25
 „du solt morgen an dem tage vil schöne
 einn palas heizen werden
 von gold gestein dins werden kindes trône:]
6145. Von steinn den aller besten,
 die hânt von got die tugende, 30
 daz si nâch himel gleston.
 daz er immer mêr gesunt ist mûgende
 und daz in weder hungert noch endûrstet,
 swelh kristen niur ein wile
 gestêt darinnê; alsus ist er gefûrstet.“ 35
6146. Des morgens maz der werde
 die wîtê und ouch die lenge,
 gerizzen ûf di erde,
 reht als der palas hete winkelgenge.

an der gestalt darnâch an tage dem vierden
dô stuont der palas riche
aldâ mit allen sinen hōhen zierden.

6147. Als ob von himelkoeren

5 daz inner paradise
sich kündę aldar enbœren
mit flüg herab der kristenheit ze prise:
die steine habt für morter golt daz klære,
10 die sint gel, brün, rôt, grüene,
blâ, wiz, grâ maneger handę al sunder väre.

6148. Sin dach dem firmamente

gelichet mit gestirne,
saphiren ungepfente
was ditz werk, ich muoz iedoch dem hirne
15 mit disem lob ein wēnec ruowe lihen:
gewelbe tempel grâles
des muoz man disen palas niht verzihen.

6149. Des tempels esteriche,

20 überal kristallen wize,
den palas ich geliche,
wan daz golt darunder was mit glize
und daz diu merwunder dâ niht vlogten
von der balge winden,
diu dâ sô richer kost zem gräle progten.

25 6150. Aller dinge lere

ist der sal durh witen
wan fūmfzec pflære.
swaz manne vier mit klāftern umbeschriten
mügen, daz hât ieglich sūl mit grōze:
30 vil edeler gimme riche
sint si gar und aller armuot blōze,

6151. Di irmensiul gespitzet

von erde ūf sint geliche;
ūf ieglicher sitztet
35 ein karfunkel gar von liechte riche,
in der grœzę alsam diu sūl ist unden,
daz si dem esteriche
gebent licht, an irrekeit gebunden.

6152. Hie mite sô sint gebende
 überal die karfunkel
 daz licht von hôhe swebende:
 in dem sal ist nien der stat sô tunkel,
 man fündē ein hâr, daz iungem bart entriset. 5
 swer dise wunnē ist sehende,
 der want zehant, er si geparadiset.
6153. Vierzec klâfter hêhe
 sô hânt die siul gemeine,
 ir eht mit underzêhe 10
 âf den orten stênt, der licht niht kleine
 git dâ glast: zwên rubin hât diu porte,
 die gebent licht besunder
 sô hell, daz mir gebricht an lobes worte.
6154. [Von ôrientes wende 15
 kan ein brunne vliezen
 gēn der von occidende;
 durch den sal enmitten sunder driezen
 ist er kalt und lûter, vrisch mit güete:
 in edelem licht gesteine 20
 gēt der vluz des edelen brunnen vlüete.
6155. Dâ dirre brunne enspringet,
 dâ ist ein napf vil reine,
 des lop mit tugenden klinget,
 ein stein von art, sin trûren wirt vil kleine 25
 immer mër, der eines darûz trinket
 alhie des selben brunnen:
 allz ungemach von sinem herzen sinket,
 —. Und verbirt in immer mære
 in sinen lebenden stunden 30
 siecheit, mit mûzerêre
 wirt er gesunt von allen verchwunden:
 hunger wirt im lobelich gebüezet
 mit spsē edel tiure,
 die diu werlt nimmer übersüezet. 35
- . Sô freu sich dann zem besten:
 kumt er zuo dem brunnen
 ins meien zîtē der lesten
 und trinket sin des morgens vor der sunnen

ze mälen drin, ê danne er iht ezze,
 gesunt mit kraft driu hundert
 iar unde driu leht er mit freuden mezze

— Und darzuo mänen drie,
 5 dri wochen und dri wile
 dri tag, der wandels frie
 ist er al die zit vor sorgen file:
 darnäch sô nimt er ordenlichen ende,
 diu sêle gên dem kûnege
 10 der êren vert fri aller sorgen heude.]

6156. Der palas ist erziuget
 alsô mit richeit grözer,
 diu armuot versminget
 sich vor im gar, der stêt er immer blôzer:
 15 der höhsten tugende ist er wol gerichet.
 diu erde niht ist habende
 âne tempel grâles, daz im glichet.

6157. Ze drien höchgeziten
 priester Jöhan schône
 20 gêt in den palas witen,
 rilich ob allen kûnegen treit er kröne
 alsô swarê und gröz, daz mans ûf schiben
 ob sinen houbte swebende
 muoz vil ebene fûeren undê ouch triben.

6158. Diu ist von golde hrehende
 durchliuhtec lûter reine,
 25 darinne sô ist man sehende
 tiur und edel hort gar aller steine:
 ze wihennahten, ôstern unde pfingsten
 30 ist er sî alsô tragende,
 di edelen swâren kröne und niht die ringsten.“

6159. Dise langen mære
 was Feirefiz hie sagende,
 wie nu der diete wære
 35 des grâls? diu was vil grözen iâmer tragende.
 nâch dem kûnege und allen dem gesinde.
 Parzival was iehende
 „ze dienste ich mich vil gerne darzuo binde.“

6160. Priester Jôhan gebende
 was rîche soldamente.
 zehant er sich nu lebende
 wart gein dem grâl, der êren ungepfente,
 mit sinen kriuzen allen wart er varende. 5
 keiner wirde sint was
 er gein dem grâle niht der sparende.
6161. Swes Feirefiz dô iehende
 was von rîcheit wunder,
 daz wurden si nu sehende 10
 und dannoch hundertvaltig obe und under
 an lant, an liuten unde di palas mære:
 dô gieng ez an ein wûnschen,
 daz nu dâbi des grâles tempel wære.
6162. Dârumbe so vil der venige 15
 wart vûr den grâl gevallen:
 dô wart der edlen menige
 von got alsô versaget dâ niht allen
 der argen diete wolde got niht lâzen
 den tempel in Salvaterre, 20
 er kundê ot ie daz reht gèn rehte mâzen.
6163. Des morgens, do diu sunne
 den tac was vor ir iagende,
 manger ougen wunne
 war man dâvon wol singend unde sagende, 25
 wie der tempel wart aldâ beschouwet.
 diu edel diet des grales
 wart dô von êrst gehêret unde gefrouwet.
6164. Die burk man dâ mit alle
 Mont salvâtsch was habende. 30
 ob iu daz niht gevalle,
 sô sit ir ûf den wek aldar nu drabende,
 daz ir der wârheit grîfet an daz ende.
 Mont salvâtsch alterre
 hât nu der rîcheit niender sac gebende. 35
6165. Gèn Rôm, gèn Àche den verten
 wart nie dem geliche,
 sam si die strâze perten
 gèn India alumbe tegeliche

durch den gräl und durch den tempel beiden
und durch die liechten klären,
die sich von missewende kunden scheiden.

6166. Dô si diu zeichen sähen

5 sô schöne von dem gräle,
zuo hant si kunden smähen
die heilikeit des brunnen sunder twale.
priester Jôhan bat, daz man im sagete
di art des hêren grâles,
10 dâvon er dise heilekeit sô tragete.

Titirel erklärte nun, es sei die Schüssel, aus welcher der Herr
am Abend vor seinem Leiden mit seinen Jüngern das heilige Abend-
mahl genommen habe, von denen zwei, Judas und Petrus, die
Treue brachen. Der Stein, aus dem er gemacht sei, sei Jaspis
15 exillix, der den Rhönig wieder lebendig mache, wenn er zu Asche
verbrenne. Eine dieser ähnliche Schüssel hätten die Konstantinopler
bereitet, Joseph von Arimathia aber habe die echte gehabt, und
von ihm habe sie der Engel Titirel überbracht und in der Engel
Sprache Gral genannt. Jetzt habe er nun ein halbes Jahrtausend
20 lang des Grales gehütet und sehne sich nach Ruhe. Man möge
ihn neun Tage lang denselben nicht sehen lassen, dann werde er
sterben. So geschah es, und er wurde köstlich begraben. Der
Gral speiste jetzt zwar niemand mehr, aber zeigte die Namen derer
an, die im Lande sündigten. Deren Hände wurden mit einer
25 Wunde durchschlagen, die erst durch Neue heilte. Priester Johann
bot nun dem Parzival die Krone des Landes, und die Schrift
auf dem Grale bestätigte die Schenkung, doch mußte er sich von
nun an Priester Johann nennen. Er herrschte nur zehn Jahre,
da auf ihm die Sünde lastete, die Ursache zu seiner Mutter Tode
30 gewesen zu sein. Nach ihm wurde der Sohn des Feirefiz und
der Kepanse de Tichoie Priester Johann. Von nun an mußten
alle Grafkönige sterben, die Schrift des Grales nannte jedesmal
de Nachfolger Im Abendlande aber erhielt sich das Gerücht
vom Grale, und Artus mit den Rittern der Tafelrunde suchten
35 nach ihm, doch vergebens (6207).

9. Wigamur.

Das Gedicht von Wigamur gehört dem Lanzeletagenkreise an¹⁾ und schildert die Thaten eines Ritters von der Tafelrunde des Artus. Es ist vollständig in einer Papierhandschrift (W) des fünfzehnten Jahrhunderts in schwäbischem Dialekte zu Wolsfenbüttel²⁾ erhalten, wonach es v. d. Hagen³⁾ herausgegeben hat in 6078 Versen, bei dem sich auch ein Facsimile der Handschrift findet. Außerdem besitzen wir Fragmente (zwei Doppelblätter und zwei Streifen) einer älteren Pergamenthandschrift des XIV. Jahrhunderts (zweispaltig) in Salzburg⁴⁾ (S), welche die Verse 4744—5159. 5410—5658 umfassen, und andre Fragmente in München⁵⁾ (M). Zur Kritik steuerten Sarrazin⁶⁾ und Rhull⁷⁾ bei. Der Dichter nennt sich nicht in dem Stücke. Er hat seinen Stoff aus einer Menge deutscher Ritterromane zusammengestellt, so aus dem Lanzelet⁸⁾, Parzival⁹⁾, dem Erec und Iwein¹⁰⁾, dem Tristan¹¹⁾ (Gotfrids¹¹⁾), dem Wigalois Wirnts.¹²⁾ Ähnlichkeiten scheinen auch vorzuliegen mit Konrad Flecke¹³⁾, Konrad von Würzburg¹⁴⁾ und dem Meleranz des Pleier¹⁵⁾, ohne daß dabei von Benützung die Rede sein kann. Die Nachahmung höfischer Dichter geht so weit, daß man sogar der letzteren französische Quelle daraus wiedererkennen kann.¹⁶⁾ Auf seinen Ausdruck hatten aber die volkstümlichen Wendungen der Volksepen und anderer Spielmannsdichtungen bedeutenden Einfluß.¹⁷⁾ Berechnet ist das Gedicht aber jedenfalls auf höfische Kreise, wie die Nachahmung höfischen Ausdrucks¹⁸⁾ lehrt. Die Neuschheitsprobe durch den Stein ist oben schon erwähnt.¹⁾

¹⁾ Vgl. oben S. 163, 3 ff. und Artb. Peter, die deutschen Frojaromane von Lanzelot, ihr Verhältnis zur Quelle und zu einander, Wien 1883, S. 3 —) v. d. Hagen, Ausg. S. VI. Eichenburg, Deutsches Museum II (1779), S. 33—60 und Denkmäler S. 3—37. — ²⁾ Deutsche Gedichte des Mittelalters, herausgegeben von Fr. v. d. Hagen und Dr. J. G. Blüching I. Berlin 1808 — ³⁾ R. M. Berner, A. XXIII, 103—111. — ⁴⁾ Fr. Reinz, G. XXVII, 289—350. Altd. deutsches S. 4. — ⁵⁾ Gregor Sarrazin, Wigamur, eine litterarhistorische Untersuchung, Straßb. 1879 Lf. XXXV) S. 1 ff. — ⁶⁾ A. XXIV, 97—105. — ⁷⁾ Sarrazin a. a. D. S. 3. — ⁸⁾ ebenda S. 4. Fr. Rhull, A. XXIV, 112 ff. — ⁹⁾ Sarrazin a. a. D. S. 5 f. Fr. Rhull, A. XXIV, 105 f. — ¹⁰⁾ Rhull, AA. V, 359. A. XXIV, 108 ff.; Gerwinus, Littg. II, S. 14. Cl. G. Mejer, A. XII, 477; dagegen Sarrazin a. a. D. S. 7 u. 32 — ¹¹⁾ Sarrazin a. a. D. S. 7. Rhull, AA. V, 359 f. A. XXIV, 113 ff. — ¹²⁾ Sarrazin a. a. D. S. 10. — ¹³⁾ ebenda S. 11. — ¹⁴⁾ Rhull, A. XXIV, 114—17. — ¹⁵⁾ D. Warnatsch, der Mantel, Bruchstück eines Lanzeletromans des Heinrich von dem Türlin (Germanistische Abhandlungen II), Breslau 1883, S. 66. — ¹⁶⁾ Rhull, A. XXIV, 118—24. AA. V, 361. Sarrazin a. a. D. S. 12—16. — ¹⁷⁾ Sarrazin a. a. D. S. 11 f. — ¹⁸⁾ Eben S. 215, 24; vgl. Warnatsch a. a. D. S. 57.

Des Gedichtes geschieht Erwähnung beim Tannhäuser¹⁾

her Wigamur da vor Kamvoleis
wol tet ers, als wir hân vernomen,

und durch diese, sowie durch die oben angegebenen Entlehnungen
5 bestimmt sich die Zeit der Abfassung²⁾ auf 1210—1250. Wenn
dagegen eingewendet wird³⁾, daß Wigamur in unfrem Gedichte
keine That vor Kamvoleis verrichtet, so ist zu beachten, daß uns
daselbe nicht vollständig vorliegt. Auch im jüngern Titrel, in
Friedrich von Schwaben und von Ulrich Kütetret⁴⁾ wird das Ge-
10 dicht erwähnt. Die ungenauen Reime⁵⁾ lassen einen bayrischen
Verfasser vermuten. Der Stil ist kunstlos und zeigt mancherlei
Freiheiten des Ausdrucks, und mit Recht schließt Sarrazin⁶⁾ auf
einen Dichter aus dem Stande der Fahrenden von geringer Bildung,
15 doch von sittenstrenger Frömmigkeit. Neben oft hervortretender
Weitschweifigkeit finden sich doch auch hübsche und eigenartige Teile,
wie die Idylle von Wigamur und Poles. Sarrazin vermutet
überdies Interpolationen des Textes⁷⁾ aus Suchenwirt durch einen
Abschreiber.

Der Gang des Gedichtes⁸⁾ ist folgender:

20 König Baltriot von Lendrie hatte einen Sohn Wigamur. Als
er einst zu Karidol bei König Artus zu einem Turniere geladen
war samt der Königin und ihren Jungfrauen, und mit dem König
von Karfasie auf der Heimkehr begriffen war, raubte ihm ein
wildes Meerweib, Lespia, seinen Sohn, und in einem hohlen Steine
25 ward der Knabe da mit ihren zwei schönen Töchtern erzogen. Als
sie einst auf Raub ausging, fing sie ein schreckliches Meerwunder
und trug es gebunden in die Höhle, verbot aber den Kindern ihm
zu nahen. Sie lief zu ihren Brüdern, zwei wilden Männern im
Walde, wurde dabei aber von dem König, der auf der Jagd war,
30 verwundet und gefangen in einen Kerker gesetzt. Der König wollte

¹⁾ v. d. Hagen, Manessische Hbf. Minnes. II, 62. 86. Deutsche Gedichte I a. a. D. S. VI; über den Tannhäuser vgl. Bartisch, Lieberdichter (Stuttg. 1879) S. LV u. 193 ff. F. Zander, die Tannhäuserfage und der Minnesänger Tannhäuser, Königsh. i. Pr. 1858. C. Sievers, der kinders hovoscheit. A. XXI, 66—68. R. W. Werner, A. XXXI, 363 f. J. G. Th. Gräße, die Sage vom Ritter Tannhäuser, Leipzig 1846, Dresden 1861. L. Uhlant, Schr. IV, S. 259—86. G. XXVIII, 48 f. Nob. Ritter von Raad, drei Tannhäuser. Mitteil. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 1872 (XIII) W. Geyer, alt-deutsche Fischzuchten, Altenb. 1882 (vgl. C. Martin, AA. VIII, 309 f. — ²⁾ Sarrazin S. 17. — ³⁾ Rhull, AA. V, 361. — ⁴⁾ v. d. Hagen, Ausg. S. VI. — ⁵⁾ Sarrazin S. 18 ff. Rhull, AA. V, 361 f. — ⁶⁾ a. a. D. S. 25 f. — ⁷⁾ a. a. D. S. 31 ff. — ⁸⁾ Eine kurze Analoje giebt v. d. Hagen und R. Goedeke, Mittelalter S. 779 f.

sie hängen, wenn sie ihm nicht seinen Sohn wiederbrächte. Da
 sagte sie ihnen das Versteck, aber die Boten fanden den Stein
 leer, die Töchter des Meerweibes tot darinnen. Das Meerwunder
 hatte seine Bande gebrochen, die Mägdelein getödet und Wigamur
 mit sich auf des Meeres Grund genommen. Das Meerweib tötete
 sich selber vor Schmerz. Das Meerwunder pflegte Wigamurs
 sorgfältig und unterwies ihn in allerlei höfischer Bildung in dem
 Lande Doloir. Hier erfuhr er auch, daß er geraubt sei. Mit
 Bogen und Köcher zog der Jüngling nun in den Wald und kam
 zu einer Burg, welche von einer Schar gestürmt wurde. Die
 Bürger wehrten sich tapfer, erlagen aber endlich, und der Burgherr
 ward gefangen. Da sah der schöne Wigamur zum erstenmale
 Ritterchaft treiben. In der vermüsteten Burg fand er ein Ross,
 und von einem toten Ritter nahm er die Rüstung, doch vergaß
 er nicht Bogen und Pfeile. Das Reiten mußte er erst lernen.
 Da sah ihn im Lande Doloir der Ritter Glaloteles de Lour also
 reiten und rannte mit dem Speere auf ihn ein, doch zerbrach
 sein Speer an Wigamur, ohne daß dieser vom Rosse fiel. Dann
 griffen sie zu den Schwertern und fochten den ganzen Tag über.
 Endlich versetzte Wigamur dem Gegner einen Schlag, daß dieser zur
 Erde fiel und um sein Leben bat. Er mußte Sicherheit geben
 und belehrte ihn über allerlei im ritterlichen Leben. Der Burg-
 herr des gestrigen Tages sei der König von Pontasfort, der die
 Vorüberziehenden zu plündern pflegte. So wurden sie Gesellen,
 indem der Sieger großmütig auf seine Rechte verzichtete. Nun
 strebte sein Ross aber immer nach dem Stalle seines Herrn Lupin-
 drafort zurück. Durch Zufall lernte Wigamur die Handhabung.
 So kam er nach dem verbrannten Schlosse zurück, wo er in einem
 kleinen, erhaltenen Kämmerlein Unterkunft fand (853). Als er
 sich in der Burg umsah, fand er eine schöne Jungfrau alleine
 sitzend, die sich Pioles, die Tochter des Königs von Nifanz und
 der Königin von Gysmasmalein, die Verlobte des Königs von
 Bordein nannte. Letzterer sei zum Turnier nach Beltrapeire ge-
 zogen, und unterdessen sei diese Burg, wo sie sich aufgehalten
 habe, verbrannt worden. Der Burgherr sei vom König von Tolour
 gefangen oder getödet. Zwei Frauen, die Herzogin von Libranot
 und die von Grabalmontoy's, die Schwester der Herzogin von
 Logrois, seien auch ungetommen. Wigamur tröstete sie, und
 durch seine Ungeschicklichkeit in der Behandlung des Pferdes und

der Rüstung brachte er sie zum Lachen. Am Morgen half sie ihm sich rüsten, und er ritt fort mit dem Versprechen wiederzukehren. Er schoß ihr einen Jafanen für den Hunger. Am nächsten Morgen ritt er wieder aus und kam zu einer alten Mauer, an der ein

5 Zwerg Wache hielt. Dort war ein Bad, in dem Steine Artor bereitet, welcher wunderbare Kräfte hat, namentlich auch den Tugendhaften erkennen läßt. So litt er auch nur einen solchen im Bade. Ringsumher standen die schönsten Obstbäume, und die Vögel fangen in den Zweigen (1221). Als Wigamur dort badete, kamen zwei

10 schöne Frauen, ihn zu bedienen, und Kämmerer kleideten ihn. Er gewann durch das Bad wunderbare Kraft. Dann wurde er von der Herrin zu Tisch geladen. Auf ihre Frage, wer er sei, konnte er nichts antworten, als was er von Lespia wußte. Er sagte, er suche einen Mann, der ihn zum Ritter mache. Der

15 Wirt lachte darüber, versprach aber sein Begehren zu erfüllen. Das that er auch am nächsten Morgen, und beim Buhurt zeichnete sich Wigamur vor allen aus. Er blieb einen Monat daselbst und lernte ritterliches Wesen. Nun verlangte er nach Karidol. Der Wirt sagte, Artus sei seines Bruders Sohn. Er rüstete ihn wohl

20 aus, und Wigamur ritt in das Land Stolleputria. In einem Walde sah er, wie einem Adler von einem Geier ein Junges nach dem andern gestohlen wurde, und als der Adler sich wehrte, betäubte ihn der Geier durch üblen Geruch. Da schoß Wigamur den Geier tot. Darüber freute sich der Adler und flog zu dem

25 Ritter und begleitete ihn fortan stets. Wigamur kam nun in den Wald Mygareth. Da begegnete ihm eine schöne Jungfrau, die Endes von dem Synbeinberg hieß, die klagte ihm, wie sie ein Land besessen habe und eine schöne Linde mit Blumen darum und einen Brunnen, der jedem das Getränk gebe, welches er liebe.

30 Alles das habe ihre Muttterschwester genommen, und am neunten Tage solle sie an Artus' Hofe einen Ritter stellen, der für sie darum kämpfe. Sogleich erbot sich Wigamur dazu, ihr Kämpfer zu sein, und ohne Zögern machten sie sich auf den Weg. Wigamur wurde nur noch der Ritter mit dem Adler genannt (1739). Endes

35 rüstete nun auch fünfzig Jungfrauen und tausend Ritter aus. In Karidol wurden sie gut empfangen. Am andern Morgen kam auch die Ruhme Affrosydones von Campil, die als Kämpfer den Dnartorsforgramnt von Triasoltrifertrant mitbrachte. Artus ließ die Kämpfer in den Ring treten und bestellte Grieswärtel und

Meister Der Kampf begann, führte aber zu keinem Ergebnis, so daß Cydes bereit war, zu verzichten, damit ihr Kämpfer nicht gefährdet werde; die Ruhme aber wollte nicht darcin willigen. So begann der grimmiqe Kampf von neuem. Ein nochmaliger Versuch gütlicher Beilegung scheiterte wieder an dem Widerspruch 5 der Ruhme. Endlich erlegte Wigamur den Gegner. So fiel Baum und Brunnen der Cydes zu. Die dankbare Jungfrau wollte alles ihrem Ritter geben, doch er lehnte es ab. Nun hörte Artus, daß das Königreich Deleprofat zu verleihen sei, und er stellte es als Preis für den, welcher im Turniere gewinnen würde. 10 Herzog Unark und Segremors von Kon, Wiffrigall und Mynsebunt und Nebresfluor von Tubns, Bagrosicall von Portmyns, Zehattel, Aetoron, Tryachta, Marsabalon beteiligten sich. Unark, Kurans wurden von dem Ritter mit dem Adler geworfen (2055). Nun kamen Artus, Lanzilet, Burslet, Gamoret. Phyoplerin von Aratun 15 wurde von Wigamur geworfen, Meteschleslor von Rappälmyde, Tugat von Barbarie, ein Ritter von Dudel, Joryhol von Mosethol erlitten dasselbe Schicksal. Da wurde der Preis durch Violplerin, Unark, Salmurte, Porteneys, Grec, Lanzilet, Bynworans, Gamuret, Kan, Bagrositall und allen andern dem Wigamur zugesprochen. 20 Dieser wollte beideiden zurücktreten, aber Rynthyn von Mantalzain war der Ansicht, er müsse nun Cydes heiraten. Wigamur aber begehrte nur zu Artus' Schar gehören zu dürfen. Der König schenkte ihm nun ein Roß, das Belfsomors von England ihm gesandt hatte. Cydes ward von Artus eingeladen zu bleiben 25 und schenkte ihm ein kostbares Zelt, woran die Zerstörung Trojas dargestellt war und welches zwölf Kammern enthielt. Dann aber zog sie davon, geleitet von Wigamur. Artus ritt ihr nach mit Parilas, und als er sie einholte, befahl er dem Balban die Sorge für Wigamur. Dann kamen sie an einen blumenreichen Werder, 30 wofelbst Artus über zehn Tage ein großes Fest anordnete. Boten meldeten das allenthalben. Dahin kamen Demitten, Nabel und der Herzog von Gyrzin mit achthundert Rittern, Artus mit zwölfhundert und viele andere. Dahin kam auch eine Jungfrau auf einem weißen Maultiere (2552), mit Kleinodien geschmückt, 35 die der Zwerq Pranzopil gearbeitet hatte. Sie trat vor den König und sagte, ihre Frau, die Königin Hope von Holdraflus, beabsichtige herzukommen, heut sei sie bei dem Brunnen Sinsfroylas. Alle ritten ihr entgegen. Höflich wurde sie empfangen und klagte,

daß sie, eine Waise, ebenso wie ihr Oheim, von dem heidnischen König Marroch der Sarazenen hart bedrängt werde, und Artus versprach ihr Hülfe, alle andern, so der Herzog von Duzel und Gaban, trösteten sie, und Wigamur besonders verpflichtete sich zu kommen. So kehrte sie zu ihrer Stadt Narbiart zurück. Als nun das Fest stattfand, zu dem auch Herzog Salmurte von Zwage und sein Neffe Diether kam, wurden Unark, Balban und Wigamur voraus gesandt zu erkunden, wo der Kampf statt haben sollte. Nun war Marroch vor die Stadt Podogar geritten, die am Meere lag und stark befestigt war. Nun kamen des Königs Brudersohn Grymuas, ferner Turbart und Drasbarun gegen die Helden geritten, wurden aber zur Ergebung gezwungen. Sie mußten sich zu Hofe begeben. Hofe hatte ihre Fürsten besandt. Als sich nun die Gefangenen bei ihr meldeten, erkannte sie an dem Adler die Personen ihrer Helfer. Zur selben Zeit kam Ritter Selrogier und meldete, daß König Artus heran rüde. Hofe ritt ihm entgegen und begrüßte ihn erfreut. In feierlicher Gesandtschaft entbot nun Artus Brittan Artaras Furbein dem Marroch Tuffran von Sarazin die Fehde. Alle rüsteten sich, besonders Balban, Grec und Gaudins Sohn Cameret. Der Heiden Fahne führte Triopaz von Zelundagas. Araelium, Plioperum, Unark thaten den Heiden großen Schaden. Fraort von Absan wurde von letzterem und Segremors gefällt, Herzog Dffratin von Mutar von Wigamur. Letzterer fing auch den König Marroch, und damit war der Krieg zu Gunsten der Königin Hofe entschieden. Letztere hätte ihn zum Manne genommen, aber sie wußte, daß er bereits nach dem Siege bei der Linde zu Absan und nach dem Tode des Königs Rodengat große Reiche ausgeschlagen hatte. Hofe verteilte nun kostbare Geschenke: dem Wigamur ein Roß und seidene Wappenröcke von Graarz, dem Segremors einen kostbaren Kopfschmuck von Natrifalas, dem Artus eine köstliche Krone. Wigamur zog mit zehn Knechten und seinem Adler weiter. Er kam in die Stadt Leidisar in Deleserant. Dieses Land war von den Königen Atroclas von Kerat und Paltryoth von Lentrne, dem Vater Wigamurs, in Besitz genommen worden, nachdem der König Amolot gestorben war. Die beiden aber stritten um den Alleinbesitz. Die Hauptstadt Leidisar war von dem König von Kerat dem Grafen Regrasint anvertraut worden. Annilos hatte das Land vom König Bannt gekauft. Paltryoth als Better des letzteren

erhob nun Erbanprüche, der von Herat als Oheim. So schien beider Recht gleich. Da kam der Herzog von Tronjorlanz und brachte dem König von Herat Hülfe. Dem gesellte sich Wigamur, und als ihm im Wasser Narestrut ein Knappe ertrank, gab dieser ihm zwei andere wieder. Der König von Herat hieß beide willkommen, und da außerdem der Graf Kubur von Lasein und der Herzog von Ornmel mit Mannschaften angekommen waren, sagte er sofort dem König von Ventrüe Fehde an. Baltrnoth besandte sogleich die Seinen, und sein Heer sammelte sich am Wasser Herat. Ihm waren die Könige von Irland, Agrason von Cuesandt, 5 Nationei von Spannur zu Hülfe gekommen. Daphur von Nagrahur waltete der Heerfahne. Ritter Delemorß ging als Wartmann voraus. Der traf mit Inghatat von den Gegnern zusammen, mit dem der Kampf auf den nächsten Morgen verabredet wurde. Gemwelder führte die Heerfahne derer von Herat. König Baltrnoth 15 erlegte den Mar von Miran, aber auch Wigamur tötete viele, so Lag von Panlander, und tapfer kämpfte auch Caradin von Lindin. Auf der Seite derer von Herat aber hielt Wigamur den Streit, ohne zu wissen, daß er gegen seinen Vater kämpfte. Als es Nacht wurde, ward ein Friede verabredet. Um der Heere zu 20 schonen, wurde ein Zweikampf verabredet, welcher die Entscheidung bringen sollte. Atrollas versprach seinem Kämpfer seine Tochter und zwei feste Burgen, und auf den Rat des Markgrafen Muelat von Maurzatel und des Herzogs Tronßwerlanz ward Wigamur zum Kämpfer bestimmt. Für Baltrnoth erbot sich Gunderlach vom 25 roten Turm und mancher andere den Kampf zu übernehmen, aber er wollte es selbst thun. So traten sich Baltrnoth und sein Sohn gegenüber: der Sieger sollte Deloyrland haben. Baltrnoth aber forderte, daß Atrollas selber kämpfe. Er fragte Wigamur, wer er denn sei. Da erzählte er, wie ihn Leöpia geraubt hatte 30 und was ihm sonst widerfahren war bei König Nitra von Dalmflamur, dem Vaterbruder des Artus. Da erkannte Baltrnoth den Sohn, der sich nun des Kampfes weigerte. Durch Vermittelung des Königs von Flachen, des Königs von Ydrasserein und des Herzogs Winlegragram von Lunders kam nun ein Vergleich zu 35 stande, wonach der König von Herat dem Wigamur seine Tochter Dulcaflur geben sollte. Wigamur wurde nun auch von seiner Mutter begrüßt. Baltrnoth übergab dem Sohne nun sein Reich und verteilte reiche Geschenke. Mit fünfhundert Rittern zog nun

Wigamur aus, Dulcaflur zu sehen, nach Rogragroyß. Agyr von Elifan ritt vor, seine Ankunft zu melden, und Atroklaß ritt ihm entgegen. Ehrevoll ward Wigamur bewirtet. Die Königstochter war in gesponnenes Gold von der Burg Gramrimort in India
 5 gekleidet und trug viele Kostbarkeiten. Wigamur saß bei Tische an ihrer Seite. Nach der Mahlzeit wurde sie ihm verlobt, und ein großes Turnier sollte die Feier enden. Da meldete ein Garzun, daß die Königin Dymfogar zu Musygralt ein Turnier gegen den König Drymak von Gauies angefezt habe, in welchem ihre Hand
 10 und ihr Land der Preis sei. Alles rüstete sich sogleich, Dulcaflur sollte Tags darauf nachkommen. Bei Musygralt trafen sie schon den König von Sangruil, den Herzog von Bergalt mit dem Leoparden als Wappen, den König Lähelin, zwei Brüder von Canadic, Ritter von Kungryol und Pramot, Gamiret von Waleis, Trogrey von
 15 Fußes, Artus, Ither, den Herzog von Dudel, Zingund und Lyplagar, den König von Kataklusno. Wigamur ließ sein Lager abgefondert aufschlagen. Er stach den Ither vom Rosse und zwang ihn zur Ergebung. Auch Gamuret, Lähelin, Riol von Spanniol, Lympondrigo von Gurgalet, der von Grytarz beteiligten sich. Die
 20 Königin Nyfrogar zeigte sich nun den Kämpfern. Der Preis fiel Gamuret von Balais, Lympondrigo von Gurgalet und Wigamur zu. Die Königin erzählte nun, wie der Heide Gamgrinot sie zur Minne zwingen wollte. Als nun der Vorschlag gemacht wurde, die drei sollten um die Königin kämpfen, verzichtete Wigamur von
 25 vornherein auf den Kampf, da er verheiratet war, den Lympondrigo schlug die Königin aus, da er ihren Vater erschlagen hatte auf der Jagd. Dieser forderte jeden heraus, der ihn anzulagen wage: da erbot sich Wigamur zum Kämpfer der Königin (5214) Nach-
 dem die Speere verstoßen waren, griffen die beiden zu den Schwertern.
 30 Das des Wigamur zerbrach, er aber umfaßte den schon frohlockenden Lympondrigo und warf ihn zu Boden, daß er sich ergeben mußte. Als Wigamur seine Sicherheit empfangen hatte, sandte er ihn dem König von Kerat. Wigamur selbst wurde von der Königin nun hoch geehrt. Lympondrigo ritt nun davon und begegnete
 35 Dulcaflur und ihrer Jungfrau Myglares. Als er erfuhr, daß ihr Gemahl Wigamur sei, zwang er die Königin mit ihm zu ziehen nach Gurgalet und wollte sie zu seinem Weibe machen. Myglares aber meldete Wigamur, was geschehen war, und dieser mit Atroklaß ritt sogleich von dannen. In Laufsirarin, der Hauptstadt des

Königs von Sabelet, erfuhren sie, daß die beiden vor vier Tagen durchgetommen seien und die Jungfrau sehr geklagt habe. Der Weg gehe durch den Wald Tolone, das Land Eßflour über den See Wynegret. Als Lympondrignon die Jungfrau nach Gurgalet gebracht hatte, rüstete er sich sie zu verteidigen. Auf der Heide 5 Eßflour traf Wigamur den König Harzier von Nordin, der klagte, wie die Königin Gioles von Driswasland, die Tochter der Königin von Grismasmalin, die er auf einer Burg zurückgelassen hatte, dort verschwunden sei, nachdem die Burg verbrannt worden war. Da führte Wigamur ihn und den König von Herat auf die Burg, 10 wo er die Jungfrau unter dem Schutze des Zwerges zurückgelassen hatte. Der Zwerg meldete sogleich den Frauen die Ankunft ihres Erretters, und Gioles mit Lygronite und Florsgenite kamen ihm entgegen. Da wurde Gioles dem von Nordin zurückgegeben. Als dieser erfuhr, was Wigamur für seine Braut gethan hatte, 15 erbot er sich ihm zu Dienste. Am Morgen ritten sie nach Wynsigreth. Dort erfuhren sie, daß Lympondrignon mit Dulcaflur nach Gemorigal reiten wollte. Dahin ritt auch Wigamur über den Berg Plamyn und den Wald Grunlalyr. Wigamur riet den Feind bis Fründilar reiten zu lassen, dann ritten sie ihm nach. In Gundylar trafen 20 sie ihn und schlugen die Zelte auf. Lympondrignon ward erlegt und Dulcaflur befreit. Auch Gioles wurde jetzt mit Harzier vereint.

10. Die gute Fran.

Das Gedicht, welches die gute Frau betitelt ist, ist nur in einer Wiener Handschrift¹⁾ (2795, saec. XV. Fol.) erhalten und 25 aus dieser in 3058 Versen von C. Sommer²⁾ herausgegeben. Auszüge liefert Wolf³⁾, und eine Inhaltsanalyse findet sich bei K. Goedeke.⁴⁾ Kritische Beiträge liefert H. Paul⁵⁾. Der Verfasser des Gedichtes ist nicht genannt, doch ist er ein Schwabe und ein Nachahmer Hartmans. Die zu Grunde liegende Sage⁶⁾ gehört 30 dem Karlingischen Sagenkreise an. Es ist zwischen 1230 und 1240

¹⁾ Hoffmann, Verzeichniß der Handschriften S. 55. — ²⁾ A. II, 385—481. —

³⁾ Karlingische Heldengebichte S. 73—97. — ⁴⁾ Deutsche Dichtung im Mittelalter S. 701—3.

— ⁵⁾ B. I, 207 f. — ⁶⁾ Wal. J. Grimm, deutsche Mythologie S. 400, Anm. 3 (4. Aufl. S. 356, Anm. 5). Ferd. Wolf, über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer National-Heldengebichte, insbesondere aus dem fränkisch-karolingischen Sagenkreise, nebst Auszügen aus ungedruckten oder seltenen Werken verwandten Inhalts, Wien 1833, S. 73 ff. B. L. Holland, Chrestien von Troies, Tüb. 1854, S. 77—80.

verfaßt, nach französischem Vorbild, einem Buche, das zu Arle liege. Das Gedicht zeigt stofflich Berührungen mit Chrestiens Wilhelm, sowie mit Flore und Blanschefleur. Außerlich ist es an die Karlsage geknüpft, denn die Kinder der guten Frau hießen

5 Karl und Pipin. Grimm weist auf den Zusammenhang der Heldin mit Berhta hin. Die Erzählung berichtet von einem Grafen von Barria, dem eine Tochter geboren wurde. Diese wuchs mit dem

10 Sohne eines Dienstmannen des Grafen auf. Letzterer zeichnete sich durch Heldenthaten aus, bei denen er einen krummen Finger bekam, und wurde auch nach dem Tode der beiderseitigen Eltern

15 der Ritter der Jungfrau. Diese nahm ihn zum Gemahl. Sie begaben sich jedoch ihres Glückes, um ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen, und gingen als Bettler hinaus. Da mußten sie viel Schmähworte hören, doch ertrugen sie das alles zur Ehre

20 Gottes. Da wurden ihnen zwei Söhnelein geboren. Ihre Not wurde groß, da man ihnen die Gaben weigerte, und der Mann beschloß mit Zustimmung der Frau, diese für zwei Pfund zu verlaufen. Das Geld und die Kinder nahm er mit sich. Als sie an einen Fluß kamen, trug er zuerst eines der Kinder über

25 eine schmale Brücke an das jenseitige Ufer, doch hinter ihm brach die Brücke zusammen, und die Wasservogel rissen den Vater fort. Ein Kind wurde vom Bischof von Niems, das andere vom Grafen von Urliens erzogen. Der zurückkehrende Vater glaubte, die Kinder seien ertrunken, und schief vor Ermüdung ein. Da

30 raubte ihm ein Adler auch die zwei Pfund, die in einen roten Zindel gewickelt waren, und ließ denselben vor der Frau fallen, die nun glaubte, ihr Mann sei verhungert. Sie wirkte nun künstliche Borten für ihre Herrin, und durch diese ward der Graf von Bleis, dem auch Treis gehörte, auf sie aufmerksam. Der

35 Graf Diebalt erwarb sie und wollte sie zu seiner Gemahlin machen, doch als er ihre Geschichte erfuhr, vollzog er die Ehe nicht, schenkte ihr aber Burgen und Land und vermachte ihr bei seinem Tode alles, was er hatte, denn in Frankreich hat das Weib gleiches Erbrecht wie der Mann. Nun war dem König von Frankreich auf der Fahrt von Arragoni durch den König von Portugal seine

35 Frau geraubt worden. Da er diese auf keine Weise wiedergewinnen konnte, warb er um die Gräfin von Bleis und erhielt sie zur Frau. Doch auch ihn hinderte ein Zauber, die Ehe zu vollziehn. Doch gab er ihr Land und Krone und hinterließ sie bei seinem

Tode als Königin. Die zwölf Pairs verlangten nun von der Königin, sie solle einen anderen Mann nehmen. Sie vermochte nur ein Jahr Aufschub zu erwirken. Zur Totenseier des Königs lud sie Fürsten und Arme nach Sant Nise. Unter den Armen erkannte die Königin an einem krummen Finger ihren Gatten. Nachdem sie ihn prächtig gekleidet und er sich durch seine Narben als Mitter bezeugt hatte, ward er zum König genommen. Auch die Kinder wurden nun wiedergefunden und als rechtmäßige Erben des Reiches anerkannt.

- Der ditze riche gewan, 10
 3020 der was geheizen Karleman.
 dô was der küneginne name
 niht anders wan la bone dame.
 dô hiezen ir kindelin
 Karle unde Pippin. 15
 3025 Pippin der was kleine:
 daz machte daz eine,
 daz sin diu muoter niht wol pflac,
 dô si in dem spitale lac
 und in diu wol geborne 20
 3030 sougte ûz dem horne.
 der mierre der hiez Karle:
 der wart künec ze Arle.
 sit gewan der künec Pippin
 daz lant, dà wir hie inne sin, 25
 3035 und der biderbe Karle uns mahte
 die herlichen phahte.
 des suln im icmer danken
 die Swabe unde di Franken,
 daz er si vor aller diet 30
 3040 an ir rehte ûz schiet.
 sit gewan der selbe gotes trât
 ein tochter, diu hiez Gerdrût
 diu heilige vrouwe
 diu lit ze Haspelgouwe. 35
 3045 des edelen wibes wünne,
 von der diz reine künne
 von aller erste kâmen
 in gotes namen. âmen.

Des bite ich sündære.
nu hân ich ditze mære 3050
vollebrâht an die stat,
als mich der margrâve bat.
5 nu wil ichz heizen schriben
zê êren guoten wiben,
daz si merken unde schouwen 3055
bî dirre guoten vrouwen,
daz niemer wibe missegât,
10 diu triuwe gên ir manne hât.



25-2





**PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET**

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
